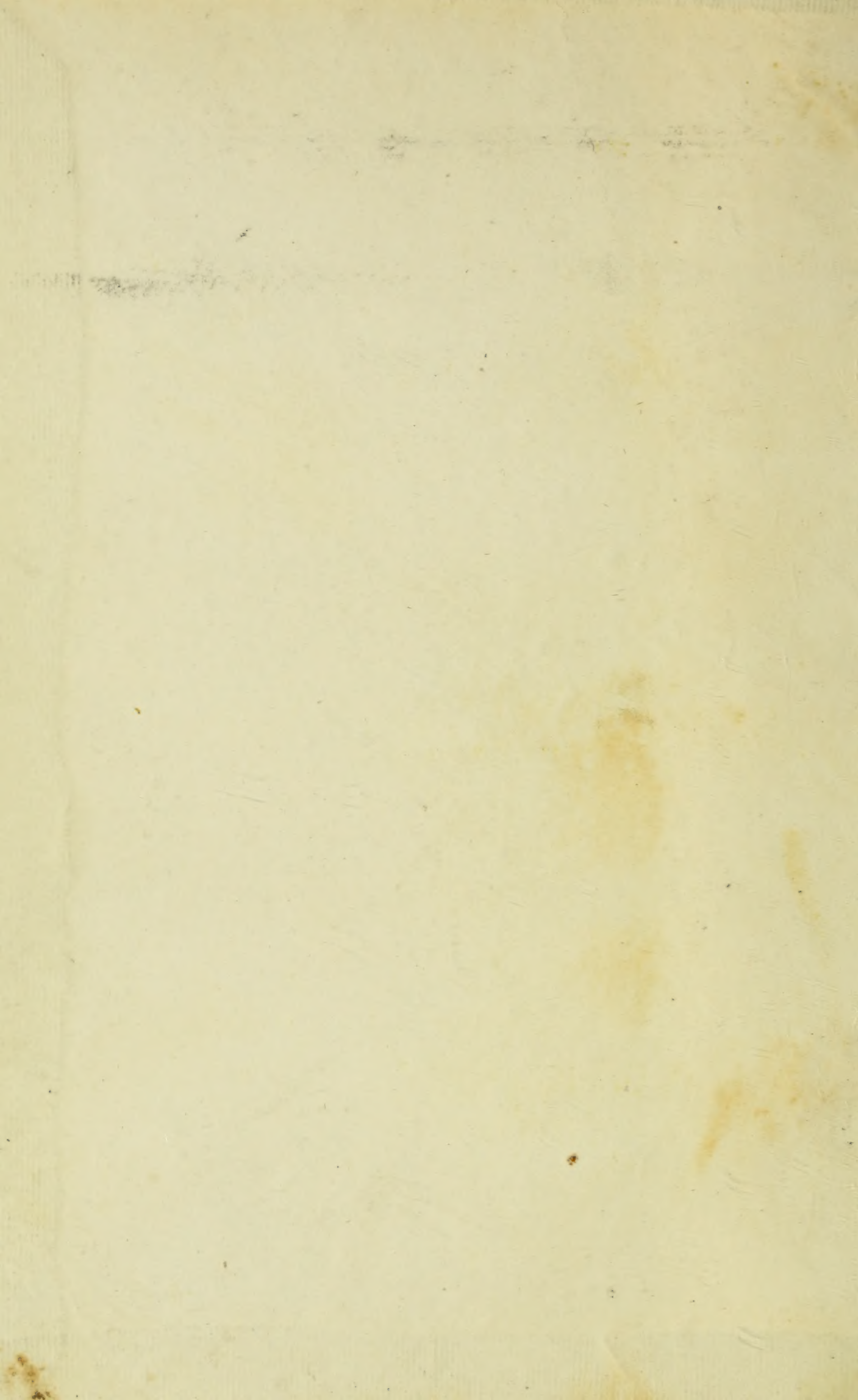
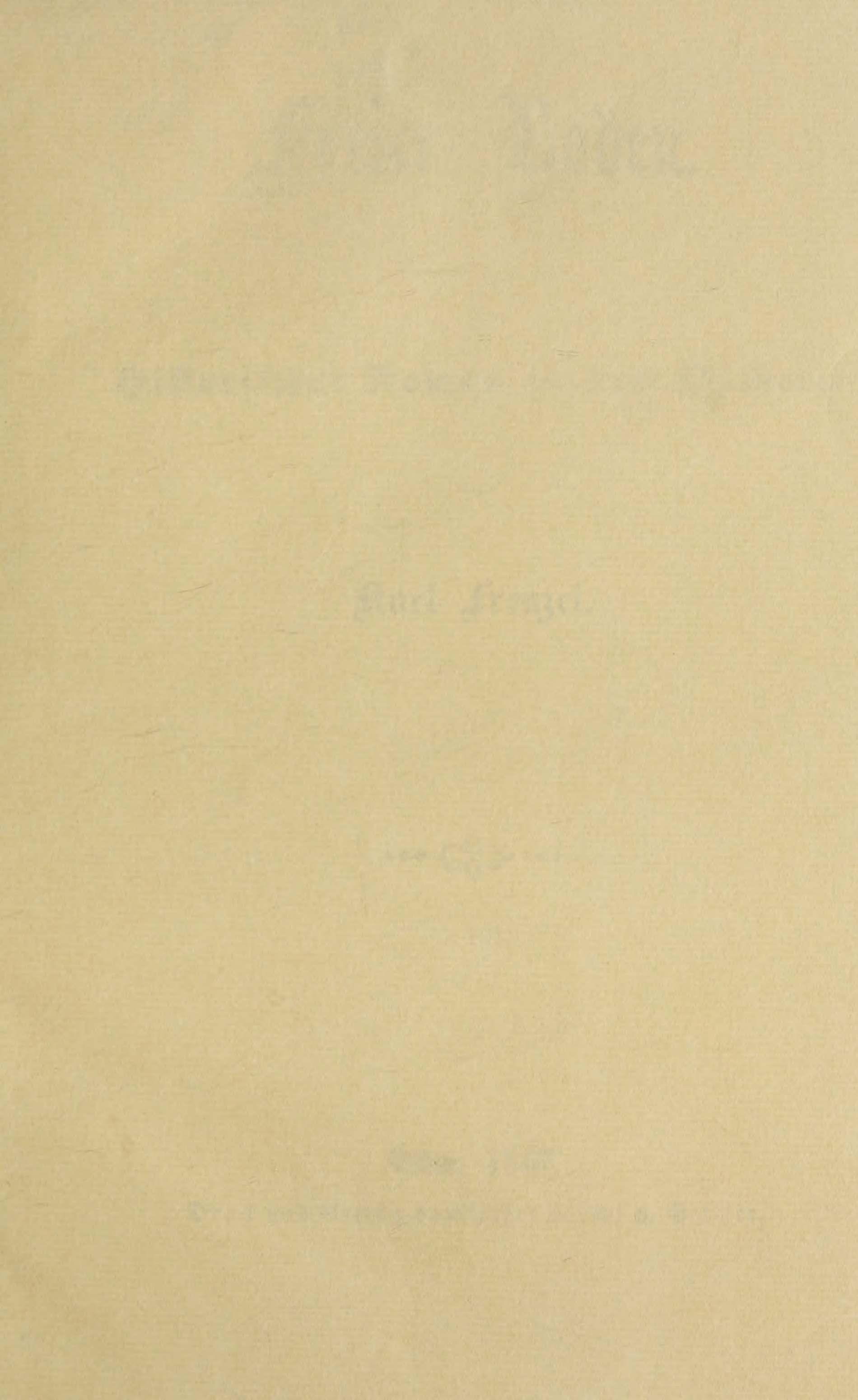
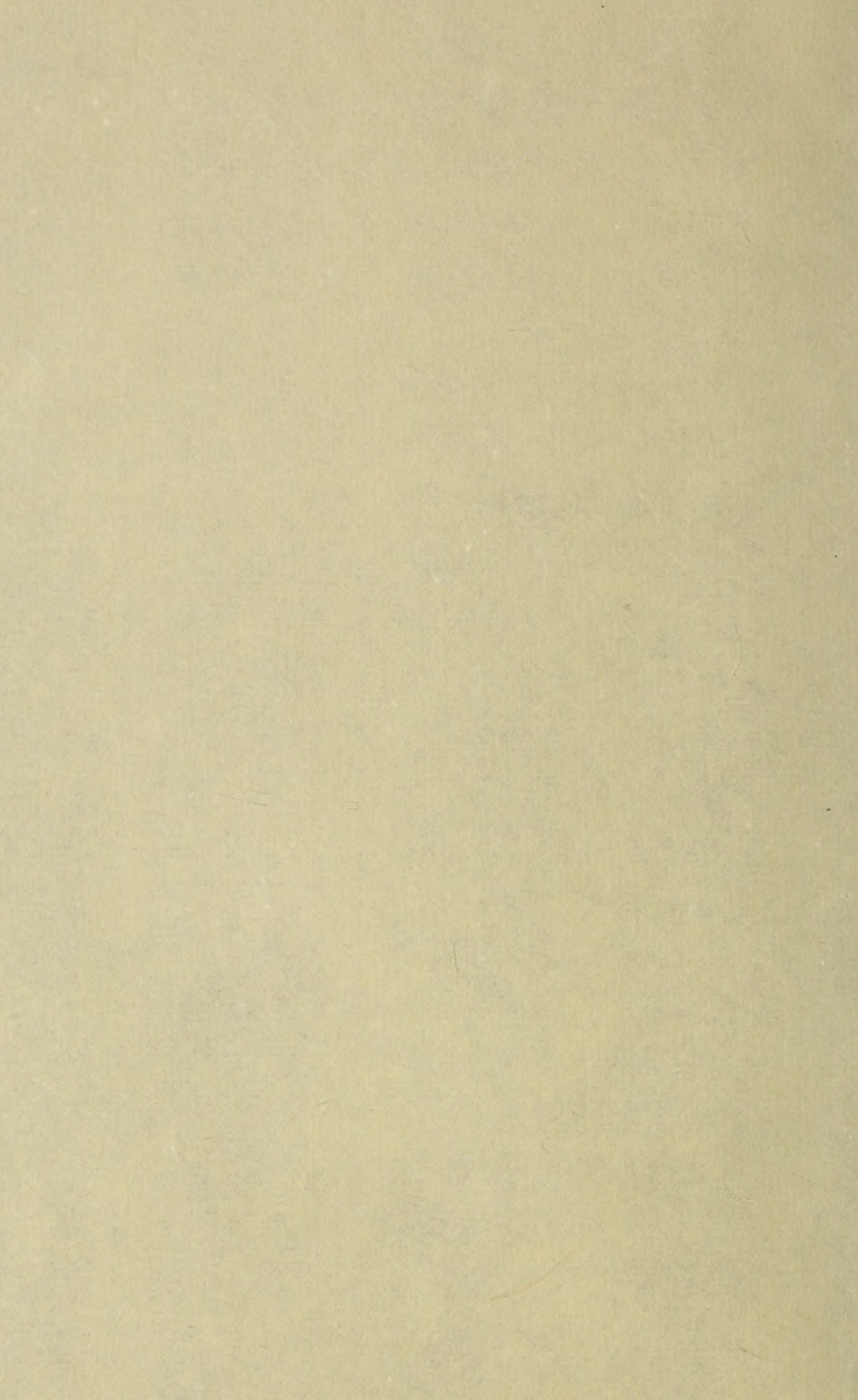








Freier Boden.

Historischer Roman in drei Büchern

von

Karl Frenzel.



Wien, 1867.
Druck und Verlag von Josef Ritter v. Seitler.

Freier Boden.

Ein historischer Roman in drei Büchern.

Von

Karl Frenzel.

Erstes Buch. — Erstes Capitel.

Still, im ersten Frühlingsgrün, lag der Wald. Von einem blauen wolkenlosen Himmel herab grüßte die Sonne eines milden Apriltages. Die Regenschauer und rauhen Winde, mit denen der launische Monat seine Herrschaft begonnen, hatten jetzt, da sie sich zum Ende neigte, aufgehört. Kahl und blattlos standen noch die alten, hochwipfligen Eichen, aber die anderen Bäume freuten sich schon ihres neuen Schmuckes und trugen ihre grünumlaubten, goldumglänzten Häupter noch einmal so stolz in die Lüfte, als könnte gar kein Winter kommen, sie ihrer Herrlichkeit zu berauben.

Am Saume des Waldes lief die Landstraße entlang, die aus Thüringen nach Kassel, der prächtigen Hauptstadt des Landgrafen Friedrich von Hessen, führte. Drüben auf dem Abhange eines Hügels erhob sich ein stattliches weitläufiges Schloß, gelb schimmernd in dem Widerscheine der Sonne, in dem prunkvollen, aber etwas schwerfälligen französischen Styl aus den letzten Zeiten Ludwig's XIV. aufgebaut. Am Fuße der Anhöhe dehnte sich ein Dorf mit seinen kleinen schindelgedeckten Häusern, Gärten und Feldern aus; in einiger Entfernung ward der Spiegel eines Sees und dahinter die Wasserfläche eines Stromes sichtbar. Im gleichmäßigen Schritt bewegte sich ein Trupp Menschen auf der Straße langsam vorwärts, vom Walde sich entfernend, dem Dorfe zu. In der Mitte drei jugendliche Gestalten in bestaubten Schuhen, in armseliger Kleidung; zweien waren die Hände auf dem Rücken mit Stricken gebunden; der Dritte ging frei, den Kopf trotzig emporgeworfen, doch mit einem Lächeln im Gesichte; vorauf in hessischer Grenadier-Uniform mit geladenem Gewehr zwei Soldaten, dahinter ein Unter-Officier mit der gewaltigen Bärenmütze und dem Sponton.

Waren es Gefangene, Verbrecher?

Da hub der Trotzkopf, seine blonden Haare schüttelnd, die wol schon lange keinen Zopf und keinen Puder gesehen, und die Mütze schwenkend zu singen an:

> Da liegt sie nun die alte Welt,
> Ade!
> Wir gehen nach Amerika,
> Juchhe!

— Nicht singen! schlug ihm der Unter-Officier mit dem Stocke auf die Schulter.

Die Zähne preßte der Geschlagene zornig auf einander, aber das konnte der Unter-Officier nicht sehen, sondern hörte nur wie er sagte:

— Meinetwegen, mir kann Euer Befehl ganz recht sein; ich schone meine Stimme. Wette', vor fünf Wochen wollte mich ein italienischer Impresario für die Kasseler Oper als ersten Tenor gewinnen. Da hättet Ihr die Reverenz vor mir machen müssen, wie ich jetzt vor Euch, Herr Unter-Officier; seht, welch ein verwünschter Knoten die Welt ist!

Der Unter-Officier hatte schon wieder seinen Stock zum Schlage erhoben; er besann sich indeß eines Besseren, strich seinen Schnurrbart und meinte von Oben herab, mit dem Ton und Blick eines Gönners:

— Er ist ein Windbeutel, ein Flausenmacher! Dank' Er seinem Herrgott jeden Morgen auf seinen Knien, daß Er in die Hände Martin Emmerich's, in meine Hände gerathen ist; Martin Emmerich, hat der Landgraf gesagt, ist der gescheiteste Unter-Officier in meiner Armee.

— Hat er das gesagt? Es lebe Serenissimus!

— Keinen Lärm gemacht auf der Landstraße; das Reglement verbietet es.

— Also darf ich meinen Kriegsherrn nur im Kämmerlein loben?

— Raisonnire Er nicht! Spare Er seinen Athem bis er drüben überm Wasser ist; da kann er nach Herzenslust schreien und musiciren.

— Den Wilden zum Vergnügen?

Von dem Dorf her vernahmen sie die Schläge der Kirchthurmuhr.

— Sechs! zählte der Unter-Officier Emmerich. Halt!

Der ganze Trupp stand still; die beiden Gefesselten mit finsteren mißmuthigen Gesichtern, die Soldaten ausdrucklos, eher steinernen Figuren, als mit eigenem Willen begabten Menschen ähnlich. Lange überlegte der Unter-Officier nicht. Zu den kleinen und leichten Aemtern gehörte das eines Unter-Officiers nicht; es erforderte einen ganzen Mann, der sich auf das Einfangen und die Erziehung der Recruten in jedem Sinne verstand; schlau, schlagfertig mußte er sein, niemals schwankend und unentschlossen, blankgeputzt jeder Knopf seiner Uniform, seine Waffen in Ordnung wie seine Seele; wenn die Trommel wirbelt, muß er gleich bereit vor dem Richterstuhle Gottes wie vor das Auge Serenissimi treten können; es ist etwas um ein gutes Gewissen, aber es ist auch etwas um einen gutgebundenen hessischen Grenadierzopf. Der Unter-Officier war im Besitz beider und ihm hing überdies der Himmel voll Geigen. Drei Recruten brachte er von seiner Wanderung durch die Grenzdörfer, um Leute für den Landgrafen nach Amerika zu werben, heim; zwei der armen Schelme, die sich von ihm hatten überlisten und fangen lassen, taugten nicht viel, herumschweifende Strolche, ohne Paß und ohne Vaterland, ohne Geld und fast ohne Namen, die der Gewerbe so verschiedene betrieben,

daß sie es in keinem zu einem Gesellenstück gebracht und über die der Commissär Sr. englischen Majestät Georg's III., wenn er sie vor der Abfahrt nach der neuen Welt untersucht, wahrscheinlich den Kopf ungnädig schütteln, aber zuletzt doch fünf für gerade gelten lassen wird, weil der amerikanische Dienst den „blinden Hessen" nicht mehr behagt und die Werbung im heiligen römischen Reiche deutscher Nation mit jedem Tage schlechter geht — aber, Glück muß man haben, denkt der Unter-Officier Emmerich, und schickt einen langverweilenden Blick aus seinen umbuschten grauen Augen auf seinen dritten Recruten. Das ist ein Prachtkerl, gut gemessen seine sechs Fuß hoch, mit breiter Brust, mit einer Löwenmähne, eine altdeutsche Reckengestalt, der dem Unter-Officier, so oft er ihn ansieht, immer den kupfernen Herkules in Erinnerung bringt, den Herkules, den der Landgraf Karl hochseligen Andenkens auf den Kunstbau seiner Wasserwerke im Garten zu Weißenstein gesetzt und der von dort, in sicherer Höhe, über das hessische Land und seinen Jammer hinwegsieht. Und wie nun das Geschick seine wunderlichen Launen hat und mit Menschen und Dingen spielt, trifft es sich just so, daß der neue Recrut Herkules heißt — in Wahrheit Leonhard Herkules Burgschmied. Ja, wenn der Oberst den ins Auge fassen wird, unter den neunhundert und fünfzehn Recruten, die der Landgraf nach dem Vertrage den Engländern stellen muß, den schönsten, wie wird er schmunzeln, welch hübsches Stück Geld wird er Martin Emmerich in die hohle Hand drücken . . .

Der Unter-Officier ist indeß mit seinem Plan ins Reine gekommen.

— Rechts, schwenkt ab, nach dem Dorfe zu! commandirte er.

Ausdrücklich schreibt das Reglement den Werbe-Officieren und allen denen, die Recruten begleiten, vor, während der Nacht nicht zu marschiren, sondern in Gasthäusern, deren Wirth mit dem Officier, wie es heißt, bekannt und vertraut ist, zu herbergen, aus Furcht, daß die unglücklichen Gefangenen die Finsterniß zur Flucht benützen. Den beiden Landstreichern hatte Emmerich darum schon die Hände auf den Rücken binden lassen; Herkules war der Stricke ledig geblieben, denn bisher hatte er sich sorglos und leichtsinnig gezeigt, wie einer, der sich in sein Schicksal ergibt und sich wenig kümmert, ob er mit dem Teufel zur Nacht essen wird; ein Springinsfeld, immer zu tollen Streichen aufgelegt, mit dessen herkulischer Kraft jedoch nicht zu spaßen war, wie Emmerich still bei sich überlegte. Der Wahrscheinlichkeit nach würde der Recrut auch die letzten vier Wegstunden nach Kassel ohne Widerstreben zurücklegen und keinen Fluchtversuch wagen; allein besser ist besser, der Unter-Officier hat im Grunde gar nichts zu denken. Wofür ist das Reglement da? Das denkt für ihn.

Eben setzte sich die Truppe in langsame einförmige Bewegung, die zwei Soldaten wieder voran, als eine kleine Cavalcade — eine Dame, zur Rechten und zur Linken hat sie einen Begleiter — aus dem Walde hervorsprengte, den Wanderern entgegen. Welch ein Schauspiel!

— Halt! Präsentirt das Gewehr! Richtet euch, Kerle! schrie der Unter-Officier, und stand selbst kerzengerade mit stolzer Miene und stolzem Zopfe da. Das ist der junge Hauptmann Otto v. Lorsberg, der Euch nach Amerika führen wird! raunte er noch seinem Herkules zu.

Große Augen machten die zukünftigen Helden. Wie stattlich waren die Pferde aufgezäumt! Der Schimmel, den die Dame ritt, hatte blauseidene Schleifen an den Ohren, ein silbernes Gebiß ... und die Reiterin, wie schön war sie, wie zierlich und vornehm saß ihr der kleine aufgekrempte Hut mit der Straußenfeder auf dem leichtgepuderten braunen Haar! Alles bot ein glänzendes Bild des Reichthums gegenüber dem Elende, der Armuth der Recruten, die in Lumpen, mit wunden Füßen durch die Länder gejagt werden, weithin übers Meer. Ihre Pferde hielten die Reiter an; einige Schritte war der Hauptmann den Anderen vorausgeritten, winkte dem Unter-Officier und fragte:

— Wo kommt Er her?

Emmerich's kurzer bündiger Bericht schien den Hauptmann anzuziehen; er warf einen forschenden Blick über die Geworbenen.

Da konnte es nicht fehlen, daß er mit einiger Verwunderung auf Herkules schaute. Ein Freudestrahl verklärte das strenge, vielgefurchte Gesicht des Unter-Officiers; dieser Blick des Hauptmanns war für ihn ein Silberblick; zehn Thaler zum mindesten las er daraus.

— Ein stattlicher Bursche! meinte der Hauptmann, und Herkules fühlte, daß in demselben Augenblicke, wo der Hauptmann diese Worte gesprochen hatte, aus den dunklen Augen der Reiterin ihn ein Blitz traf.

— Er sieht aus wie Arminius, der zum Kampfe gegen Varus zieht! sagte die Dame, halb zu Lorsberg, halb zu ihrem anderen Begleiter, einem älteren Manne, gewendet.

— Pah, erwiderte der in einer Sprache, die der Recrut nicht verstand, Arminius hatte doch ein ganzes Bärenfell um die Schulter, statt einer zerrissenen Jacke; Arminius jagte die Römer vor sich her und der arme Schelm wird gejagt.

Darüber fing die Dame zu lachen an, ein Lachen, das indeß Herkules nicht beleidigte, denn dabei wurden ihre perlenweißen Zähne sichtbar, und es schmeichelte ihm, in dieser Weise die Aufmerksamkeit dreier vornehmer Personen auf sich zu ziehen.

— Wie heißt Er? fragte ihn die Dame, noch immer lächelnd.

— Leonhard Burgschmied aus Apolda in Thüringen, antwortete er mit einer tiefen Reverenz, die freilich gegen allen soldatischen Anstand verstieß, aber vielleicht wegen dieses Irrthums umsomehr die Heiterkeit der Anderen erregte.

— Und wie alt ist Er? ging die Prüfung weiter.

— Einundzwanzig Jahre.

— In dem Alter und mit dem Gesicht kann er es nicht weit in der Welt bringen? wendete sie sich wieder in der Sprache, die Herkules so fremd und unverständlich klang, an den älteren Mann.

— Wenn alle Damen ihn so freundlich anschauen wie Sie, gnädige Comtesse —

Ein eigenthümliches Lächeln spielte dabei um den Mund des Redenden; doch vollendete er den Satz nicht, denn der Hauptmann zog die Stirne in Falten und sagte:

— Er hat seine Sache gut gemacht, Unterofficier Emmerich. Das ist ein schlanker, wohlgewachsener Bursche und, wie ich hoffe — und er hielt etzt mit dem Pferde dicht vor Herkules und legte ihm die Hand auf die Schulter — wird Er auch ein guter Soldat werden. Was war Er denn bisher seines Zeichens?

— Ich lernte bei meinem Oheim, dem Schmied, in der Schmiede, die vor Apolda liegt, wenn man nach Jena geht. Da sind oft die Herren Studenten vorübergeritten und haben ihre Pferde beschlagen lassen. Gelt, hab ich gedacht, es ist gut Student sein und bin auf- und davongegangen, um mir alle Länder und das schöne Italien anzusehen und ein freier Künstler zu werden.

— Da ist er den Werbern des Herrn Landgrafen gerade zur rechten Zeit und zu seinem Glück in die Hände gelaufen, spöttelte mit einer nicht zu verkennenden boshaften Miene der ältere Herr; Du wirst ein großes Stück Welt zu sehen bekommen, mehr als Dir lieb ist.

Der Hauptmann runzelte wieder die Stirne und sagte nun auch in der fremden Sprache:

— Bitte, Herr Marquis v. Thouars, verwirren Sie mir meinen Recruten nicht — und darauf zu dem Unterofficier: Er wird diese Nacht drüben im Dorfe herbergen, Abmarsch nach Kassel um sieben Uhr Morgens; ich komme in der neunten Stunde noch vom Schlosse herab. Er muß mir ausführlichen Bericht erstatten.

— Zu Befehl, Herr Hauptmann.

— Weil Er denn ein Künstler werden will, lachte die Dame und ließ ein Geldstück vor Herkules niederfallen, nehm Er das mit auf die Wanderschaft, ich liebe die Künstler.

Und fort sprengte sie im Galop, der Mann im schwarzen Rock mit dem boshaften Gesicht ihr nach, über die Landstraße hin nach dem Hügel zu, dessen Gipfel das Schloß krönte.

Inzwischen hatte der Hauptmann den Unterofficier beiseite gewinkt:

— Laßt die Leute Eins trinken auf meine Kosten, auf das Wohl unseres allergnädigsten Kriegsherrn, sagte er, legte grüßend die Hand an den Hut und folgte den Beiden; kaum eine Minute und hinter den Bäumen und Gebüschen, die sich um den Fuß der Anhöhe zogen, war auch er verschwunden..

— Vorwärts, marsch! befahl Emmerich; es war wie ein Traum.

Wie ein Traum für denjenigen unter ihnen Allen, dem die Außenwelt nicht durchaus ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch war, sondern der darin zu lesen und die wundersame Schrift zu deuten suchte: für Herkules. Eine Weile hatte er in sich versunken den Reitern und noch mehr der Reiterin nachgeblickt, dann hob er das Geldstück auf und betrachtete es kopfschüttelnd.

In ihm stieg eine dunkle, unklare Empfindung des Zornes gegen die Dame auf; war er denn ein Bettler, dem man verächtlich eine Gabe vor die Füße wirft? Zum erstenmale fühlte er den Zwang des Soldatenthums; er durfte ihr nicht nacheilen, ihrem Rosse in die Zügel fallen und rufen: Warum beleidigst Du mich? Er war kein freier Mann, er war ein Knecht; freiwillig hatte er sich anwerben lassen und das Handgeld Emmerich's genommen. Wer sich aber selbst verkauft, kann der von den Anderen fordern, daß sie ihn als Ihresgleichen behandeln? Er that der vornehmen Dame in seinen Gedanken unrecht, sie hatte ihn nicht kränken, Gutes hatte sie ihm thun wollen. Das war ein voller, runder holländischer Ducaten, den er in seiner Hand hielt; auf dem blanken Golde spielte der Sonnenschein. Für einen Knecht kann man nicht mehr thun. Langsam schob Herkules das Geldstück in die weite Tasche seiner grauen Zwillichhose und senkte den Kopf. Anschauungen, Vorstellungen, die er nie gehabt, erwachten in seinem Geiste; es war doch, als hätte sich plötzlich ein Thor weit geöffnet und eine unendliche Fülle des Lichtes strömte ihm entgegen, ihn blendend, betäubend. Sein Frohsinn, seine Geschwätzigkeit waren dahin; Zufälle und Dinge, die er gewohnt gewesen, leicht zu nehmen, erschienen ihm schwer und bedrückten ihn wie mit Centnerlast. Nicht einmal der Scherz, der den gestrengen Lippen des Unterofficiers über den zukünftigen schmucken Grenadier und sein Glück bei indianischen Fürstinnen entschlüpfte — die Aussicht auf einen guten freien Trunk löste ihm die Zunge — vermochte die schwermüthige Stimmung des jungen Recruten zu brechen.

Seine Unglücksgefährten schielten ihn mit neidischen Blicken von der Seite an und zischelten sich böse Worte wider ihn ins Ohr. Waren sie nicht ebenso schlimm daran als er? Noch schlimmer, denn sie hatten sich nicht anwerben lassen, sie waren von dem Unterofficier auf offener Landstraße ergriffen und für gute Beute erklärt worden. Der Landgraf von Hessen braucht Soldaten, und da sie ihm sein Land nicht mehr stellen kann, preßt er die Reisenden dazu, die eine Fußreise durch das Werrathal machen und, wie die beiden traurigen Landläufer, nicht recht wissen, woher sie kommen, noch wohin sie wollen. Und dennoch beklagt Keiner ihr Unglück; dem langen Herkules aber, der selbst Leib und Freiheit verschachert, schenken vornehme Damen holländische Ducaten und der Hauptmann redet mit ihm! Nur um seiner blonden Haare und seines hübschen Gesichtes wegen! Ja, als ob

der Rothkopf Schuld an seinen rothen Haaren wäre, und der Andere, daß ihm eine breite, blutunterlaufene Narbe ein unheimliches Aussehen gibt? Im vergangenen October, bei einer Wilddieberei im Forste des Herzogs von Gotha, hat ihn ein Jäger mit dem Hirschfänger über das Gesicht geschlagen und ihn blutüberströmt für todt im Walde liegen lassen.

— Hm, denkt der arme Schelm, läge ich nur jetzt todt unter den Eichen!

Aber das sind Gedanken, die dahinwehen, spurlos wie der Wind, der eben durch die Wipfel der Bäume leise streicht, denn dort blitzt das Gasthofschild: im Abendroth eine gemalte Sonne mit vielen hundert Strahlen.

Ein sanfter Frieden liegt über Dorf und Thal. In unregelmäßigen Zwischenräumen, von Gärten unterbrochen, das eine vorspringend, das andere zurücktretend, stehen die Häuser. Wegen seines trefflichen Obstes, das es nach Kassel auf den Markt bringt, ist das Dorf berühmt, nnd seine Aprikosen- und Kirschbäume tragen die ersten Blüthen in diesem warmen Jahr. Bei der Ankunft des Zuges sind die Leute auf die Gasse getreten und die Kinder schreien Halloh!

— Da ist der Unterofficier Emmerich! sagt behaglich der Sonnenwirth und klopft sich auf den Bauch, denn wenn der mit Recruten eintrifft, kann man jedes Glas doppelt ankreiden; geht es doch auf Staatskosten.

— Sieh Dir die Leute einmal an, redet eine junge Mutter zu ihrem Söhnchen, das sie an der Hand hält, die gehen nach Amerika!

Seit vor vier Jahren die hessische Kriegsmacht, zwölftausend Mann stark, das Land verließ und an die Nordsee marschirte, auf englischen Schiffen über den Ocean fuhr, so daß es kein Dorf im Hessenland gibt, das nicht mehrere seiner Angehörigen jenseits des großen Wassers hat, die Einen in Newyork, die Anderen in Savannah und Charleston, in Virginien und Georgien, und wie nun alle die fremden Städte und Landschaften heißen, mit Namen, die weder der Pfarrer, noch der Schulmeister zu deuten verstehen, wiegt man die Kinder in Hessen mit einem Liede von „Amerika“ ein; dies unbekannte, gewaltige, seltsame Amerika wirft seine riesigen Schatten in jede Hütte an der Werra und an der Fulda.

— Da bin ich wieder! spricht mit gnädigem Ton, voll Herablassung Emmerich zum Wirth, und als Willkommensgruß überreicht ihm der ein Glas gebrannten Wassers.

Mit Einem Zuge leert es der Unterofficier, schmunzelt ein wenig, winkt mit seinem Corporalstock und alle Kinder des Dorfes jubeln und rufen:

— Juchhe, nach Amerika!

Den beiden Schelmen werden die Arme losgebunden; man bringt sie in eine Kammer, die nach dem Hofe führt; der eine Soldat setzt sich zu

ihnen, der andere muß im Hofe Wache stehen. Die Thüre der Kammer, die nach der Gaststube sich aufthut, bleibt weit offen; hart an die Schwelle läßt der Unterofficier sich den Tisch stellen und nimmt mit seinem Liebling Herkules daran Platz. Wie ein Feldherr das Feld, auf dem er am nächsten Tage eine Schlacht liefern will, überschaut er noch einmal Kammer und Gaststube, prüft die Fenster, die Wände; es ist unmöglich, seine Recruten können ihm nicht entfliehen. Jetzt erst macht er es sich, wie man sagt, bequem; jede Vorschrift des Reglements ist erfüllt und nun:

— Wein her!

Inzwischen hatte auch die Cavalcade das Ziel ihres Rittes, das gelbe Schloß auf der Anhöhe, fast erreicht. Den letzten Theil ihres Weges waren sie in langsamem Schritt geritten. Noch klang in ihnen Allen das Begegniß nach, das sie auf der Landstraße gehabt; nicht daß sie sonderlich davon ergriffen worden wären, aber seit den drei Tagen, daß sie zusammen auf dem Schlosse verweilten, war dies das erste Ereigniß, das die Langweiligkeit eines stillen Landaufenthaltes mit angenehmer Spannung unterbrach und ihnen einen neuen Gesprächsstoff bot. Mit feuriger Lebendigkeit vertheidigte die Dame ihren Schützling, den blondlockigen Recruten; er sei kein Mensch von gewöhnlichem Schlage, er werde noch außerordentliche Dinge vollführen; Behauptungen, die wiederholt das kurze spöttische Lächeln des Marquis hervorriefen. In diesem Lächeln drückte sich die Ueberlegenheit des gereifteren Mannes, die Weltverachtung des Weisen gegenüber den phantastischen Aufwallungen der Jugend aus. Im vergangenen Herbste war der Marquis Bertrand de Thouars nach Kassel gekommen, vom Hofe des Preußenkönigs her, wo er den weltberühmten Uebungen des Heeres beigewohnt. Nur wenige Tage hatte er verweilen, dem Landgrafen seine Aufwartung machen, die reichen Sammlungen, das prächtige Theater besichtigen wollen; wider Erwarten wurden aus den Tagen Wochen, Monate. Was den Marquis, der alle Hauptstädte Europas kannte, den siebenjährigen Krieg der Franzosen gegen die Engländer in Amerika mitgefochten hatte, im Grunde zum Bleiben bestimmte, war ein unlösbares Räthsel; unlösbar, so viele schlaue und verschlagene Köpfe, Männer und Frauen, hessische Edelleute und französische Ballettänzerinnen, sich auch um seine Lösung bemühten. Die Einen meinten, die Gunst des Landgrafen, der an dem Umgange des Marquis sichtlich Gefallen fand, hielte ihn fest; nach den Anderen waren es wichtige geheime Geschäfte, und diejenigen, welche sich selbst den feinsten Spürsinn in solch zarten Angelegenheiten zutrauten, glaubten in den schönen Augen der Gräfin Charlotte Waldhausen den Magnet zu erkennen, der den Marquis an sich zog, derselben Dame, die jetzt an seiner Seite durch die Fichten zum Schlosse ihres Vaters hinaufritt. Unter Deutschen, denen ein pedantisches Wesen und schwerfällige Steifheit wie ein böses Feengeschenk anhaftet, war Bertrand de Thouars nicht leicht zu übersehen.

Ritterliche Höflichkeit, eine beredte Zunge, die feinsten Formen der Geselligkeit zeichneten ihn aus; auch erstere Männer hörten ihm gerne zu. Nicht immer ging er mit einem Witzwort oder leichtfertigem Lachen über Menschen und Dinge fort, er wußte einsichtig und klar zu sprechen mit großer Kenntniß aller politischen Verhältnisse der Welt. Dabei bewahrte er eine vornehme, selbstbewußte Zurückhaltung; nur aus Gefälligkeit gab er sich einem Gespräche, einem Spiele hin. Gar wunderliche Gerüchte liefen über ihn um; er sollte den Stein der Weisen entdeckt haben, der Großmeister der egyptischen Freimaurerei sein, Geister beschwören können; wenn diese Reden ihm zu Ohren kamen, erwiderte er nur das einzige Wort darauf: „Possen!" aber mit so vieldeutigem Ton, daß Alle, die nun einmal einen Wunderthäter in ihm sehen wollten, dadurch in ihrer Meinung bestärkt wurden. Es gehörte eben der ganze Wunderglaube der Zeit, die fieberhafte Erregung der Geister, denen die schale und kahle Wirklichkeit des Zopfes nicht genügte und die unbefriedigt und trostlos im Reich des Ueberirdischen Trost und Beruhigung suchten, dazu, in der Lebensweise des Marquis, in dem ganzen Mann, wie er sich zeigte, ein Unbegreifliches, ein Geheimniß zu ahnen. Er wohnte in dem ersten Gasthause zu Kassel am Königsplatz mit einem Diener, sah wenig Menschen, speiste für sich allein, besaß weder einen Zauberstab, noch einen Tiegel, um Geld zu bereiten, und ging beständig — und dies war das Auffälligste an ihm — in schwarzer Kleidung, in schwarzem Sammtrock mit Goldstickerei, in schwarzen Strümpfen und Schuhen mit goldenen Schnallen, in einer langen Weste von schwarzem Atlas, auf deren Seiten, über den Taschen, je ein Adler mit schwarzer Seide gestickt war. Ueber die Bedeutung dieses Adlers war der Marquis einmal von einem neugierigen Hofjunker gefragt worden und hatte den Zudringlichen mit der wunderlichen Antwort zurückgewiesen:

— Der Adler ist kahlköpfig.

Am Hofe und in der Gesellschaft war er stets ein willkommener Gast, vielgewandt, vielerfahren, ein moderner Odysseus; den Landgrafen unterhielt er mit der Geschichte der Großen Oper in Paris, die hinter den Coulissen gespielt, oder beschrieb ihm die Kunstschätze des aufgegrabenen Pompeji, die Ruinen von Athen; mit dem ernsten Minister Martin v. Schlieffen besprach er Staatsgeschäfte, den amerikanischen Krieg; mit den Tänzerinnen plauderte er von den Kastanien und den Sälen des Palais-Royal. Daß er im Spiele Glück hatte, bemerkten Viele; ob auch bei den Frauen, wußte Niemand zu sagen. Seine Kaltblütigkeit verließ ihn nie, er beherrschte mit seinen dunkeln, tiefliegenden, blitzenden Augen jede Lage wie mit magischer Gewalt. Wenn man sich zum Spiel niedersetzte, verlor er zumeist im Beginne, um schließlich einen großen, siegreichen Schlag zu thun; aber nie veränderte sich eine Miene seines geistvollen, klugen und kalten Gesichts. Bedeutsam an ihm waren nur seine Augen und seine hohe Stirn; im Uebrigen ein südfranzösisches, gebräun-

tes Gesicht mit schwarzem Bärtchen auf der Oberlippe, mit schmalen, spöttisch gekniffenen Lippen, für seine Jahre — er war hoch in den Vierzigern — eine schlanke, aufrechte, zierliche Gestalt, rasch und entschlossen in allen Bewegungen; ein Mann, der wol auf ein junges Mädchen noch einen unverlöschlichen Eindruck hervorbringen konnte, im Gefühl seiner geistigen Ueberlegenheit, im Ausströmen einer dämonischen Kraft.

Unberührt von diesem Einflusse war die junge Gräfin nicht. Obgleich er sie zuweilen wie ein unheimlicher Alp bedrückte, empfand sie doch ein gewisses Wohlbehagen bei der Huldigung des Marquis. Ein schönes, verwöhntes Mädchen war sie von Jugend auf gewesen, der Abgott der Mutter; jetzt in ihrem dreiundzwanzigsten Jahre konnte sich an Schönheit und Geist keine mit ihr messen. Durch den Reichthum ihres Vaters, die Gunst, in der ihr Bruder bei dem Landgrafen stand, durch den Namen und den Ruhm ihres Geschlechts gehoben, fühlte sie sich als die erste Dame dieses Hofes, eine Fürstin im Kleinen. Widerwillig mußten ihr die anderen Damen den Vorrang einräumen. Lange schon lebte der Landgraf Friedrich getrennt von seiner Gemalin und seinen Kindern; als er zur katholischen Kirche übergetreten, hatte sie sich, eine englische Prinzessin, von ihm geschieden. Sängerinnen und Tänzerinnen spielten in Kassel eine hervorragende Rolle; den Umgang mit leichten, lustigen und übermüthigen Frauen mochte und wollte der Landgraf nicht entbehren. Aber er war älter und kälter geworden; in ihm erwachte der Ehrgeiz, mit dem Beinamen des glänzendsten auch den des weisesten Fürsten zu verbinden; Salomo und Augustus wurden seine Vorbilder. Der kecke, nur zu oft in Frechheit ausartende Ton des Hofes erhielt eine strengere Färbung; fortan sollte Anmuth die Frauen, Würde die Männer auszeichnen. Nicht besser wurden die Sitten, sie lernten nur mit Anstand die Hüllen der Tugend tragen. In den Tagen dieser Sinnesänderung des Landgrafen stellte ihr Vater die Gräfin Charlotte dem Hofe vor. Ohne den Rath und die Stütze einer Mutter, die ihr, gerade als sie zur Jungfrau heranreifte, gestorben war, betrat Charlotte diesen gefährlichen, schlüpfrigen Boden. Aus Rousseau's Schriften war auch in die Seele derer, die sie nicht liebten und als Träumereien eines Phantasten belächelten, die Betrachtung übergegangen, daß die Bildung, die großen Städte und die Höfe die Menschheit verschlechtert, erniedrigt und entwürdigt hätten. Wie viele Tugenden waren auf dem glatten Marmor eines Fürstenschlosses zu Fall gekommen, wie viele Leidenschaften loderten dort in unheiligen Flammen! Ihre Schamhaftigkeit verlieren die Frauen, ihre Ehre die Männer. . . Diese Ansichten wurden von allen nachgesprochen, sie lagen in der Luft des Jahrhunderts. Die Laster der Vornehmen zu verurtheilen und zu beklagen, gegen die Vorrechte des Adels zu eifern, war eine Mode, die jeder Gebildete mitmachen mußte. Im Widerspruch dazu hielt die junge Gräfin etwas auf ihren Namen, ihr Besitzthum, und verspottete die Philosophen, welche die Menschen wieder in die alten Wälder und Felshöhlen

zurückjagen wollten. Sie liebte die Pracht und die Feste. In die Alltäglichkeit des Lebens suchte sie einen poetischen Reiz zu zaubern und das Gewohnte zum Ueberraschenden zu verklären. Auf einer Jagd im Habichtswalde war der Landgraf zuerst auf die schöne und verwegene Reiterin aufmerksam geworden; seinem Alter gefiel ihre muntere und anmuthige Jugend, dem Kenner weiblicher Schönheit ihre reizvolle Gestalt. Und klugen Sinnes wußte sie diesen ersten Eindruck allmälig zu verstärken, ohne ihm Rechte zu gewähren, Macht über seinen Willen zu gewinnen. Bald galt sie für den erklärten Liebling des Herrn; dennoch blieb ihr Ruf unangetastet. Die Furcht mochte die Zungen der Hofleute und der Schwätzer zügeln; aber auch einem unbetheiligten Beobachter wäre es kaum möglich gewesen, die Gräfin eines offenen Fehltrittes zu zeihen. Nur bei Hoffestlichkeiten sah sie den Fürsten und verkehrte mit ihm; er hätte ihr Vater sein können. Freundlich und rücksichtsvoll begegnete er ihr und sie erwiderte mit einer gewissen kindlichen Zärtlichkeit sein Entgegenkommen. Sie hatte eine feurige Art, sich zu geben, und schien sowol aus Naturanlage, wie aus Stolz nicht zur Verstellung und zur Berechnung geneigt. Das Leben und die Welt zu genießen, das war, nach ihrem eigenen Bekenntniß, ihr einziger Wunsch. Empfänglich für das Schöne und Glänzende wollte sie ihr Dasein nach jeder Richtung hin vollendet gestalten. Die Ausbildung ihres Wesens, das Erringen eines künstlerisch schönen Gleichmaßes zwischen der Wirklichkeit und den Idealen ihres Herzens dünkte sie die Hauptaufgabe, die ihr das Geschick gestellt. Nicht von Vorurtheilen und der Beschränktheit der Sitte sollte die Freiheit ihrer Persönlichkeit gehindert werden. Ueber die Niedrigen und Engherzigen hinwegschreiten, sich weder um den Tadel, noch das Lob der Menge kümmern, ist das Recht bevorzugter Wesen. Im Jugendrausche ihrer Schönheit hielt sie nichts für unerreichbar und Alles für erlaubt. Sie war eine geborne Fürstin, ein blendender Schimmer umgab sie ...

— Wie schaut uns oft aus dem Spiegel eines anderen Lebens unser eigenes so sonderbar an! sagte der Hauptmann, der eine Weile in nachdenklichem Schweigen neben ihr hergeritten. Sie haben wieder Ursache gehabt, mich einen Träumer zu schelten; ich horchte Ihrem Gespräche mit dem Marquis zu und ...

— Sie schwiegen, unterbrach ihn Bertrand. Die schweigsamsten Leute sind die gefährlichsten.

— Ich schwieg, weil jener Recrut mir meine Jugend, meine damaligen Entschlüsse wachrief. Auch ich wollte Künstler werden.

— Dichter? Maler? fragte Charlotte.

— Die Künste haben sich überlebt, war Bertrand's Meinung. Nur die Tanzkunst nehme ich aus, und zum Tänzer, Vergebung, sind Sie zu schwerfällig.

Den Deutschen reizte die absprechende Weise des Franzosen.

— Waren Sie vielleicht ein Lehrer dieser Kunst?

Leichthin nickte Bertrand:

— Ich kann wie jener griechische Sophist sagen, ich weiß Vieles und kann jedes Handwerk; in der Wildniß war ich Schuster und Schneider; während der Belagerung von Quebek habe ich mit meinen Leuten ein Ballet aufgeführt.

— Ein Ballet, von Soldaten getanzt? lachte die Gräfin.

— Ja, unter den Bomben der Engländer; wir stellten die Liebe der jungen Aurora zu dem greisen Tithonos dar.

Mit hastiger Bewegung zog Charlotte den Zügel ihres Pferdes schärfer an und wendete ihr Gesicht dem Hauptmann zu.

— Aber Sie haben uns noch immer nicht gesagt, welcher Kunst Sie sich widmen wollten.

— Der Malerei, Gräfin. Mein Oheim ist in Kursachsen begütert; ich lebte als Knabe auf seinem Gute und er nahm mich öfters mit sich nach Dresden. Die Wunderwerke der italienischen Kunst, welche dort vereinigt sind, unterjochten meine Phantasie, meinen Geist. Aus der Erinnerung fing ich an, sie nachzuzeichnen; neben der Beschäftigung eines Malers erschien mir jede andere klein und werthlos. Daran mußte ich bei dem Anblicke jenes Recruten denken. Er wie ich wir wurden aus unseren Träumen gerissen.

— Und warum Sie?

— Steht es einem Edelmanne an, ein Farbenkleckser zu sein? fuhr mich mein Oheim eines Tages an und warf meine Zeichnungen ins Feuer. Dem deutschen Adeligen geziemt nur der Degen; der Soldatenrock kleidet den Mann am schönsten. Da ich nicht reich genug war, nach meiner Laune leben zu können, fügte ich mich. Wohlanständiger ist es gewiß, seinem Fürsten als Officier, denn als Lakai zu dienen.

— Gewiß, man kann seinen Namen auf der Spitze des Degens durch die Welt tragen! rief der Franzose.

— Oder man bleibt auf einem Schlachtfelde.

Mit anmuthigem Trotz sprach die Gräfin dazwischen und schlug mit ihrer Reitgerte auf die Schleppe ihres Kleides:

— Ich will nichts vom Tode hören!

— Und doch ist es das Los Aller, die einzig sichere Flucht aus der sichtbaren Welt, entgegnete der Hauptmann.

Das Gespräch regte den sonst wortkargen und in sich verschlossenen Mann zur lebendigsten Theilnahme auf und verlieh seinen Zügen einen erhöhteren, feurigeren Ausdruck.

— In unseren festgeordneten Zuständen, wo so Vieles durch Gesetze, noch mehr durch Gebräuche und Gewohnheiten in bestimmte, unzerbrechliche Formen gezwungen wird.

— Unzerbrechlich wäre die Form?

Sie warf ihren Kopf in die Höhe, als wollte sie dadurch zu erkennen geben, daß sie sich diesem Zwange nicht fügen würde.

— Einem Vorurtheil trotzen wir und beugen uns einem anderen. In dem unaufhörlichen Kampf mit den Einrichtungen der Welt ermatten wir oder werden wie zwischen Mühlsteinen zerrieben. Der Künstler in seiner Werkstatt, wenn er sinnt und schafft, der Soldat im Kriege, sie allein genießen noch einen Hauch der Freiheit und sind kleinlicher Beschränkung enthoben. Ich wenigstens wäre im Hofdienst, in der Oede des Garnisonslebens zugrunde gegangen.

— Otto von Lorsberg, warf sie mit einem freundlichen Blicke ein, galt bei den Damen längst für einen Schwärmer und einen Verehrer des Werther.

— Die Geschichte des jungen Werther ... ich habe sie in Paris gelesen und in Weimar das Vergnügen gehabt, den Verfasser dieses merkwürdigen Buches kennen zu lernen, sagte der Marquis. Herr v. Goethe ist ein schöner Mann, mit dem Kopfe eines Apollo; er wird sich nicht in einem blauen Frack todtschießen. Es gibt schlimmere Leiden als unglückliche Liebe.

— Darum tödtet sich Werther auch nicht allein wegen seiner unglückseligen Leidenschaft; Zufälle, Verdrießlichkeiten aller Art stürmen auf ihn ein, erschrecken seine Einbildungskraft, verwirren ihm Sinn und Gemüth; warum ward er geboren? Wozu ist er bestimmt? Erlaubt ihm das Geschick auch nur einmal, seine Fähigkeit zu zeigen, sich zu bethätigen? Ist überhaupt in dieser Welt Raum für ein wahrhaft edles Streben? Für eine Seele, die das Gemeine flieht? Er will sich nicht zu dem anderen Staub und Schmutz niedertreten lassen; das Leben wird ihm zur Qual und zur Schmach; mit einem Pistolenschuß befreit er sich daraus. Und wer, in ähnlichem Schmerz und Ueberdruß, griffe nicht zu demselben verzweifelten Mittel? Gibt es ein anderes, das so leicht aus aller Drangsal löste?

Der Hauptmann hatte sich in Eifer gesprochen und schämte sich heimlich seiner Aufwallung, da der Marquis wie zufällig mit der Hand über den Adler auf seiner Weste fuhr und im kühlsten Tone erwiderte:

— Doch, Herr Hauptmann, eine tüchtige Arbeit!

Feinfühlig ahnte die Gräfin, daß ein Zusammenstoß zwischen den beiden Männern drohte, und ihm vorbeugend lachte sie:

— Werther als Schanzgräber in den Redouten von Quebek und der Marquis von Thouars mit dem Corporalstock neben ihm! Welch ein Bild! Gestehen Sie, Marquis, daß Sie von Allem etwas wissen, aber von deutscher Poesie nichts! Der Hauptmann hat recht; wenn ich aus einem Goldreif den Edelstein verloren habe, was nützt der Reif? Wenn der Reiz und der Genuß des Lebens dahin ist, werfe ich es ab wie ein abgenütztes Kleid. Hinschwinden

in das All, mit den Winden zu verwehen, mit den Sonnenstrahlen zu verglühen, ist doch auch eine Seligkeit!

Der Marquis war gewandter als der schwerfällige Hauptmann und drehte die Sache zum Scherz.

— O, bei allen Nymphen der deutschen Wälder und den Helden Ossians, nach einem so angenehmen Ritt wird eine gute Tafel und ein Glas Champagner die beste Seligkeit für uns Alle sein. Wenn Sie Beide so alt geworden sein werden wie ich, werden Sie sagen: Was ist die Liebe? Was ist die Weltgeschichte? Auf die Ernährung kommt es an und auf einen guten Magen.

— Und weil dem meinigen die hiesige Kost nicht behagt, fuhr der Hauptmann ärgerlich auf, indem er die Worte des Anderen ernsthafter nahm, als sie vielleicht gemeint waren, freut es mich, daß Serenissimus mich nach Amerika schickt; ich hoffe dort im Kampfe gegen die Rebellen einen guten Magen zu bekommen.

— Ich wünsche es Ihnen, neigte sich Bertrand verbindlich zu ihm hin, obgleich der englische Schiffszwieback nicht Jedem zuträglich sein soll.

Ueber den hitzigen Wortkampf der Männer schlug die Gräfin ein helles Gelächter auf; ein feineres Ohr hätte freilich herausgehört, daß es nur ihre Verlegenheit verbergen sollte, eine Vermittlung zwischen den Beiden zu finden. Am Ende schien es ihr das Gerathenste zu sein, den Streit mit einem befehlenden Ruf zu schließen.

— Frieden! gebot sie. Sie können Ihre Magen-Philosophie viel besser nachher uns auseinandersetzen, Herr Marquis, beim Abendbrod, als hier auf dem Wege mit leerem Magen.

— Das Glas in der Hand! scherzte Bertrand. Weil es den Göttern niemals an Nectar und Ambrosia fehlt, darum sind sie ewig heiter.

Die Diener erwarteten sie schon vor dem Schloßthore; langsam zurückreitend waren sie länger ausgeblieben, als sie versprochen hatten, und der alte Graf Leopold befürchtete, daß seiner Tochter oder seinen Gästen ein Unfall zugestoßen wäre.

— Auf Wiedersehen in einer kurzen Stunde! sagte die Gräfin, vom Pferde steigend, wobei ihr der Hauptmann behilflich war, eine Mühe, die sie mit flüchtigem, aber zärtlichem Handdruck belohnte, und eilte die schöngewundene, breite Treppenflucht in das Schloß hinauf. Der Marquis hatte die Sorge für das Fräulein seinem Gegner überlassen; er beschäftigte sich angelegentlich mit seinem Thier, klopfte ihm den Hals, strich über seine Mähne und sah, die Arme übereinandergeschlagen, ihm nach, als es der Diener in den Stall führte. So mußte auch der Hauptmann widerwillig, um die Pflicht der Höflichkeit nicht zu verletzen, im Schloßhofe verweilen, obwol er am liebsten der Gräfin nachgeeilt wäre und noch ein Wort des Abschieds von ihr

erlauscht hätte. Er war der ältere Bekannte des Grafen, fast in täglicher Berührung und Beziehung mit dem einzigen Bruder Charlottens, der unter den Gardes du Corps des Landgrafen diente. Manchen Sommertag hatte er im Schlosse zu Waldhausen zugebracht, hatte wie oft in dem ausgedehnten Forste gejagt. Der Marquis im Gegentheil war erst seit einigen Wochen dem alten Grafen persönlich näher getreten und hatte ihn rasch für sich eingenommen. Da er, nach seiner Behauptung, als ein Müßiggänger durchs Leben ging und von keinem Geschäfte festgehalten wurde, war er einer Einladung nach Waldhausen bereitwillig gefolgt, eine Bereitwilligkeit, die der Hauptmann im Grunde allzu hastig fand, die aber den alten, von der Gicht hart geplagten, an seinen Stuhl gefesselten, die Gesellschaft geistreicher Menschen liebenden Grafen entzückte.

Blinzelnd sah Bertrand zu dem Hauptmann hinüber, der an der Treppe stand, die Hand auf das eiserne, leicht vergoldete Gitter gelehnt. Mit röthlichem Widerschein erfüllte der Sonnenuntergang den Hof. Stattlich, in drei Stockwerken, stieg das Hauptgebäude des Schlosses auf der Nordseite auf. Groteske, riesige Steinfiguren schmückten das mittlere Portal, über dem sich ein halbrunder Balcon erhob. Rechts und links davon führten Treppenfluchten zu kleineren Eingängen. Fast über den ganzen Hof mußte Bertrand schreiten, um zu dem Hauptmanne zu gelangen, der sich nicht von der Stelle rührte. Angezogen hatten sich beide nie; so weit es in ihrer Macht gelegen, sich auch vermieden, mit kaltem Gruß und wenigen Worten an einander vorüberwandelnd, wenn sie der Zufall zusammenbrachte. Der Aufenthalt auf dem Lande brachte eine größere Annäherung mit sich, ihre Stellung als Gäste in einem fremden Hause nöthigte ihnen gewisse Pflichten auf, dadurch wurde der Gegensatz, der immer zwischen ihnen geherrscht und sich jetzt unter der Maske der Höflichkeit versteckte, noch schroffer und feindseliger. Der schwärmerische und leidenschaftliche Lorsberg konnte das spöttische, vornehm ablehnende Wesen des Franzosen, der auf jede Gemüthsbewegung mit der Ruhe eines Olympiers niederblickte, nicht ertragen; ihn reizte eine Entgegnung des Marquis ebensosehr, wie dessen lächelndes Schweigen.

— Ich bitte um Verzeihung, Herr Hauptmann, begann Bertrand, wenn ich Sie habe warten lassen. Mein Pferd ist meine Geliebte. In Gefahren und bei der Arbeit lernt man den Mann und das Roß schätzen.

— Es ist ein stattliches Thier und ich begreife vollkommen Ihre Sorge darum, aber ich bin überzeugt, daß es Sie in unserem Hessen keiner Gefahr wird zu entreißen brauchen.

— Leichtsinn der Jugend! Wer ist sicher, daß ihm ein strahlendes Abendroth einen heiteren Morgen verheißt und bereitet? In Wahrheit ist nur die Minute unser, nicht einmal die Stunde.

— Und doch gleicht bei der Mehrzahl des Menschengeschlechts ein Tag dem andern.

— In den großen Zügen, ja; im Kleinen jedoch, welche Verschiedenheit in Stimmungen, Entschlüssen und Handlungen!

— Handlungen? Wollen Sie die tägliche, gewohnte Arbeit, das beständige Einerlei, dem wir unterworfen sind, so durch die Gesetze der Natur wie der Gesellschaft, mit diesem Namen ehren? Wie viele Thaten begeht denn der Mann, wie viele kann er überhaupt noch begehen!

— Sie sind unzufrieden mit Ihrer Stellung, Herr Hauptmann.

— Nicht doch, man beneidet mich deßwegen.

— Kleinere Geister. Sie aber sehnen sich nach einem weiteren Felde Ihrer Thätigkeit, Sie drückt die Kleinheit der Verhältnisse in diesem Staat. Selbst dem reichsten Talente und dem kühnsten Ehrgeiz bietet er nur geringe, im wahren Lichte betrachtet, gar keine Hoffnungen und Ziele.

— Sie verkennen mich, Herr Marquis, ich liebe mein Vaterland, ich verehre meinen Fürsten, leider bin ich kein Friedenssoldat!

— Sie kranken, darf ich mir dies Urtheil erlauben, an dem schlimmsten Uebel hervorragender Geister: an der Langenweile. In der Jugend treibt uns ein ungestümer Drang, das Höchste zu vollenden, mit allen Helden Roms und Griechenlands zu wetteifern. Wir bedauern, daß wir nicht mehr mit Leonidas bei den Thermopylen sterben können, und daß Epaminondas vor uns die schiefe Schlachtordnung erfunden hat.

Ironisch nachlässig warf er diese Aeußerungen hin, wie es gekommen, wußten sie nicht, aber sie gingen jetzt den steingepflasterten Schloßhof auf und nieder. Freundlicher waren indeß ihre Gesinnungen zu einander schwerlich geworden; der Hauptmann erwiderte in derselben Lässigkeit:

— Aber man braucht die Hoffnung nicht aufzugeben, sich einmal bei Roßbach Ruhm zu erwerben.

Mit seltener Ruhe ertrug der Marquis den Stich.

— Das Feld von Roßbach sah eine schöne Schlacht; schade, daß wir beide nicht dabei waren. Sie lernten damals vermuthlich am Gängelbande ihrer Wärterin laufen und ich war in den Wildnissen Nordamerikas ein verschollener Mann.

— Dann hoffe ich bald in Ihre Spuren zu treten.

— Vielleicht hat der Wind nicht Alle verweht. Dort schreitet die Geschichte schneller vor als in unserem alten Europa.

— Lieben Sie die Amerikaner, glauben Sie an die Zukunft dieser wunderlichen Republik von Krämern und Bauern? Doch ich vergaß, diese Rebellen sind die Schutzbefohlenen Frankreichs.

— Das wäre wenig, sagte mit plötzlichem Ernst Bertrand; es sind Männer und Sie werden nicht über sie triumphiren.

Darauf schwieg Lorsberg eine Weile; die Ernsthaftigkeit des Marquis machte ihn stutzen.

— Es soll, sprach er dann mit scharfer Betonung, außer dem offenen Bunde, in dem Frankreich mit ihnen steht, noch eine geheime Verbrüderung von sogenannten Freiheitsfreunden in Europa zu Gunsten der Amerikaner geben; im Heere und auf der Flotte Englands sogar sollen sie Mitverschworene haben.

— Leicht möglich; alle Menschen lieben die Freiheit und bewundern Diejenigen, welche für sie kämpfen.

— Ich nicht.

— Das begreift sich. Was verstehen die Deutschen von der Freiheit und einem freien Staat? Seien Sie aufrichtig, Herr Hauptmann, Sie reizt der Kampf als Kampf, das ferne Land, das Abenteuerliche des Wagnisses; die politischen Meinungen der Amerikaner sind Ihnen gleichgiltig. Ein Obersten-, ein Generalspatent, ein hoher Titel und eine reiche Besitzung, die Ihnen die Majestät von England verleiht, schweben vor Ihren Augen.

— Herr Marquis!

— Nicht Ihretwegen, Sie brauchen nicht aufzufahren, und er legte beschwichtigend, mit einem Blick, vor dem der Hauptmann unwillkürlich die Augen senkte, ihm die Hand auf die Schulter. Ich habe in Ihrer Seele gelesen; Sie sind unglücklich, weil Sie lieben — eine Dame lieben, die in der Rangordnung der Welt über Ihnen steht, reicher ist als Sie und der Sie eben nichts bieten können, als ein edles, treues, liebendes Herz. Warum ich so mit Ihnen rede? Sie halten mich für Ihren Feind, für Ihren Nebenbuhler; der bin ich nicht. Ich liebe jene Dame nicht und werbe nicht um sie; das wäre meinerseits eine noch größere Thorheit als die Ihrige.

— Ist das nun Freundschaft?

— Was es ist, die Zeit wird es Sie lehren. Denken Sie, dieser Marquis v. Thouars ist ein Grillenfänger und er hatte einmal die Laune, mir die Augen öffnen zu wollen, wofür ich ihm überdies noch mit dem Degen in der Faust Rechenschaft abfordern werde. Diese Dame ist weder für Sie, noch für mich bestimmt; betrügen Sie sich nicht mit gefälligen Luftgespinnsten. Verbannen Sie diese Leidenschaft, hängen Sie ihr nicht nach Ich habe kein Weib gekannt, das nicht eitel und falsch, wetterwendisch und leichtsinnig gewesen wäre; sie verdienen nicht, daß wir uns ihretwegen opfern.

Bin ich denn ein Schulknabe, dachte der Hauptmann, daß mir hier unter freiem Himmel ein französischer Abenteurer philosophische Abhandlungen vortragen darf, mir gute Rathschläge gibt? Ja, und wo will er nur hinaus, was hat er mit mir vor?

— Ich danke Ihnen, Herr Marquis! sagte er hastig, um sich von ihm loszumachen und allein zu sein. Ich bin von Ihrer guten Absicht überzeugt,

wundern wird es Sie nicht, wenn ich bei alldem nur den Eingebungen meines Herzens folge.

— Und hat Ihnen dies Herz nicht gesagt, warum man Sie nach Amerika sendet?

— Weil man, ich bin so stolz, es zu glauben, für einen schwierigen Platz einen tüchtigen Mann ausgewählt.

— Gewiß, nur pflegen solche Ueberlegungen die Entschlüsse der Fürsten nicht zu bestimmen.

So erbittert war der Hauptmann, daß er mit der Hand nach dem Degengriff faßte.

— Steckt dahinter eine Beleidigung?

Der Franzose lächelte.

— So sind diese Deutschen! Aufbrausend ohne Grund und ebenso schnell besänftigt. Man schickt Sie nach Amerika, weil man Sie nicht gerne in der Nähe jener Dame sieht.

Lorsberg's Hand ließ den Degen los; er entfärbte sich. Kaltblütig, unerschütterlich stand ihm der Marquis gegenüber. Jeder Zug des Spottes war aus seinen Mienen entschwunden; auch ihn hatte der Ernst des Augenblickes ergriffen.

— Und diese Behauptung, so in die Luft geschleudert . . . brachte endlich Lorsberg mühsam hervor.

— Ich werde Ihnen Beweise dafür geben. Doch still!

Oben auf dem Absatz der Treppe erschien Franz Waldhausen, der Bruder der Gräfin.

— Wo bleiben die Herren? rief er hinunter. Von unserem Lorsberg läßt sich das Seltsamste erwarten; Jeder kennt und entschuldigt seine Mondscheinschwärmereien. Daß aber auch Sie, Herr Marquis, diese Neigungen theilen und sich der kühlen Abendluft aussetzen . . .

— Pah, wo und wann wandelte es sich besser, als am Arme eines Freundes? entgegnete Bertrand. Da sind wir! und so zog er den betroffenen, vor sich hinstarrenden, nach Sammlung ringenden Lorsberg mit sich die Stufen hinauf.

Zweites Capitel.

Während des Spazierrittes der Drei hatte der alte Graf Leopold mit seinem Sohne Franz eine längere Unterredung gehabt; wichtige Angelegenheiten des Hauses waren zwischen Beiden verhandelt worden, bei denen ihnen die Anwesenheit Charlottens und der Gäste im Schlosse unerwünscht gewesen.

In dem Balconzimmer lag der Graf in seinem Armstuhl, halb ausge-

streckt, die Füße auf einer mit Kissen bedeckten Fußbank ruhend. Die Thüre nach dem Nebensaal war geöffnet und das Licht der Wachskerzen, die dort in silbernen Leuchtern brannten, strömte hinein, sich mit dem rothen Glanz des Abends vermälend, der durch die Scheiben im Erlöschen schimmerte. Wenn er seinen guten Tag hatte, war Graf Leopold noch immer eine stattliche, gebieterische Erscheinung; kräftig gebaut, hochschulterig, graubärtig; er hatte das Leben genossen und den Menschen befohlen. Seinen Unterthanen war er kein milder, aber auch kein ungerechter Herr gewesen. Von harten Bedrückungen wie von gewaltthätigen Handlungen hatte er sich ferngehalten; gehorchen mußte Jeder auf das Wort, ihn zu reizen, war Keinem gut ausgeschlagen.

Zurückgezogen aus amtlichen Stellungen, lebte er seit einer Reihe von Jahren auf seinen Gütern und kam nur selten an den Hof nach Kassel. In seiner Jugend hatte er größere Reisen gemacht und aus Paris und Venedig eine gewisse Theilnahme für die Künste und Wissenschaften, für geistige Anregungen und Bestrebungen heimgebracht, oberflächliche, spielend erworbene Kenntnisse, die ihm indeß unter dem Landadel den Ruf eines Gelehrten verschafften; er besaß einige Bilder, einige antike römische Kaiserbüsten und eine bändereiche Bibliothek. Darin zu lesen hatte er freilich erst seit dem Anfalle seiner Krankheit begonnen; bis dahin waren ihm Jagd und Spiel angenehmere Beschäftigungen, Venus und Bacchus willkommenere Gefährten gewesen als Apollo und die Musen...

Sechzig Jahre alt zu sein, dazuliegen in Schmerzen, ohne sich rühren zu können, in jedem Kleinsten von der Pflege und Sorge der Anderen abhängig, während draußen der Frühlingswind durch das Land zieht und die Sonne blitzt, welch verdrießliches Leben! Vor dem Lichtschimmer hatte der Graf die Augen halb geschlossen; Tage des Vergnügens, lustige Feste wandelten an seinem Geiste vorüber, die Gestalten fröhlicher Genossen, schöner Frauen tauchten vor ihm auf... dahin, vorüber! Mit einer Bewegung des Kopfes suchte er die Schatten zu verscheuchen; die Gegenwart trat wieder in ihr Recht.

Das Geschlecht der Waldhausen gehörte zu den begütertsten und ältesten des Landes; die jüngeren Söhne und Töchter wurden mit Geld ausgestattet, dem Erstgebornen fielen die Güter zu. Ohne Störung und Zwiespalt in der Familie war diese Erbfolge bis zu Leopold in Kraft gewesen; seine Geburt wurde die Ursache eines heftigen Streites. Zweimal war sein Vater, der Graf Friedrich, verheiratet. Jung und wider seinen Willen vermält, haßte er die Gattin und den Sohn, den sie ihm geboren. Zwar verdankte er ihr viel; mit ihrem Vermögen hatte er sein Besitzthum erweitert und das prächtige Schloß auf dem Hügel gebaut, allein seine Abneigung gegen sie wurde dadurch eher verstärkt als gemindert. Mancherlei Sagen, übertreibende Geschichten von dem Unglück der Frau, von der Härte und Wuth des Grafen

waren noch im Volke verbreitet. Die Dienerschaft ließ es sich nicht nehmen, daß in gewissen Theilen des Schlosses, in der rothen Stube, die jetzt gerade der Hauptmann bewohnte, und in den Corridoren umher es spuke; um Mitternacht erhebe sich da zuweilen ein herzbrechendes Weinen und Schluchzen, das in einem wilden Schrei und mit einem schweren Falle ende. Einer alten Magd und nach ihr Anderen war sogar die Gnädige selbst erschienen, in dem weißen Gespenstercostüm, eine offene blutende Wunde auf der Stirne. Diese Dinge vertraute man sich nur im tiefsten Geheimniß, zu den Ohren des Grafen Leopold durften sie nicht kommen; er hatte gedroht, Jeden aus dem Schlosse zu schicken, der von diesen Ammenmärchen reden würde. Gegen seine Absicht war dies Verbot das beste Mittel zur Erhaltung und Fortpflanzung der Gespenstergeschichten. Was bei dem Tode seiner Stiefmutter nur Wenige sich verstohlen ins Ohr geraunt, mehr aus Bosheit denn in sicherer Ueberzeugung: der Graf habe sie in einem Ausbruch seines Jähzornes getödtet, das galt jetzt als unzweifelhafte Gewißheit; man wußte jede Einzelheit der That; seinen Dolch habe der Graf nach ihr geworfen, als sie sich vor seiner Wuth hätte flüchten wollen, die Waffe habe ihr Haupt getroffen und sie auf den Tod verletzt; im rothen Gemache sei es geschehen. Noch bei ihren Lebzeiten hatte der Graf eine seiner entfernten Verwandten, ein armes Fräulein, Sophie v. Schlotheim, zu sich in das Schloß genommen, und der böse Leumund gab ihr die Schuld, den Riß zwischen den Gatten noch erweitert zu haben. Der Volksmeinung nach stammte die Gräfin Cäcilie geradewegs aus dem Himmel, Fräulein Sophie aus der Hölle. Klug wie die Schlangen war sie nach dem Bibelwort; obgleich sie weder Schätze, noch eine bestrickende Schönheit besaß, heiratete sie der Graf, und bald gelang es ihr, über den jähzornigen unlenksamen Mann eine unbestrittene Herrschaft zu gewinnen. Er fügte sich ihrem leisesten Wunsche, ihren wunderlichsten Launen; der Sohn, Leopold, den sie ihm gebar, wurde ihm theurer als sein Augapfel. Eine schwere Zeit brach damit für den jungen Majoratsherrn Wilhelm an; abgeneigt war ihm der Vater, mit tödtlichem Hasse verfolgte ihn die Stiefmutter. An Streitigkeiten aller Art, an wilden Auftritten fehlte es im Schlosse nicht; der zwanzigjährige Jüngling hatte die stürmische und zornige Weise des Vaters geerbt, in seinem guten Recht fühlte er sich bedroht, und war nicht Willens, nur ein Haarbreit davon aufzugeben. Zu seinem Unglück verliebte er sich in die schöne und anmuthige Pfarrerstochter von Waldhausen; ein Mädchen, das um wenige Jahre jünger als seine Stiefmutter, durch ihren Liebreiz deren Eifersucht und Groll erregt. Früher war Agnes oft in das Schloß hinaufgekommen und hatte in dem großen Garten mit dem Grafensohne, als ihrem Spielcameraden, gespielt. Diese Spiele hörten allmälig auf, der junge Herr reiste mit seinem Hofmeister auf die Universität nach Leipzig, die Gräfin Cäcilia hatte sich indeß an das junge Mädchen gewöhnt, deren lieblicher Gesang und freundliche Rede drang ihr zu Herzen und beschwichtigte ihre Sorgen.

Damals fürchtete Fräulein Sophie in ihr eine gefährliche Nebenbuhlerin; ihrem Einflusse glückte es, die Pfarrerstochter aus dem Schlosse zu entfernen.

Vielleicht trugen die Demüthigungen, welche die Freundin erlitt, zu Wilhelm's Leidenschaft für sie neue Brände, Beide konnten nicht mehr von einander lassen. Klugen Sinnes erkannte Sophie den Vortheil, der aus diesem Verhältniß zur Förderung ihrer Pläne, zur Erhebung ihres Sohnes zu ziehen war. Sie nahm plötzlich die Maske der liebenden Mutter vor, näherte sich ihrem Stiefsohne, wußte ihn, wenn nicht zu versöhnen, doch unsicher in seinem Urtheil über sie zu machen, und begünstigte die Zusammenkünfte der Liebenden. Zuletzt, wie denn dieser Ausgang unvermeidlich war, brach in jähem Sturze das luftige Gebäude ihrer Hoffnungen über ihnen zusammen. Der alte Graf hatte die Absicht, das Mädchen aus ihres Vaters Hause gewaltsam entführen und nach Hannover auf das Schloß eines seiner Freunde bringen zu lassen. Dort sollte sie verschwinden. Durch die Vermittlung seiner Stiefmutter erfuhr Wilhelm diesen Plan; die Diener, die seine Geliebte anzutasten wagten, erschreckte er und jagte sie in die Flucht, indem er den Verwegensten niederschoß, den Degen, den der Vater gegen ihn zückte, riß er ihm aus der Hand, zerbrach ihn und warf ihm die Stücke vor die Füße.

Am Morgen nach diesem schrecklichen Ausbruch war er mit Agnes entflohen; eine kräftige und schnelle Verfolgung der Flüchtigen hinderte Sophie, der Alles daran lag, Vater und Sohn in beständiger Entfernung von einander zu erhalten. Zehn Jahre vergingen, von den Liebenden tauchte keine Spur auf. Um der Form zu genügen, forderte der Graf von Waldhausen in einem öffentlichen Aufruf Jedermann auf, der eine Kunde von seinem Sohne hätte, ihm diese mitzutheilen. Niemand meldete sich, verschollen blieben Wilhelm und Agnes; das Gericht erklärte sie für todt. Damit hatte Sophie das Ziel ihrer Wünsche erreicht, ihr Sohn war der Erbe des reichen Besitzthums. Zwar trat eine Seitenlinie des Geschlechts für den verschollenen Wilhelm ein, begann einen Proceß bei dem Reichskammergericht zu Speyer, versuchte sogar einen Prätendenten aufzustellen, der sich für den aus Indien zurückgekehrten Majoratsherrn ausgab, aber in der Hauptsache änderte das nichts, Leopold war der rechtliche und thatsächliche Besitzer der Herrschaften — war es unangefochten noch diesen Tag.

Unangefochten? In seinem nachdenklichen Sinnen stieg da eine schwere unheilvolle Erinnerung in der Seele des Grafen auf. Mehr und mehr nahm sie ihn gefangen, jeder kleinste Umstand zeigte sich ihm wieder, Alles erschien in so lebhaften Farben, in so täuschender Wirklichkeit, als hätte es sich gestern ereignet, als wäre zwischen damals und diesem Augenblicke nicht eine Reihe von Jahren und Begebenheiten vorübergerollt. Aus der Deutlichkeit, mit der sich jenes Begegniß seiner Phantasie eingeprägt, machte der Graf einen

Rückschluß auf die tieferschütternde Wirkung, die es damals auf ihn ausgeübt....

Es war kurz nach dem Ende des siebenjährigen Kriegs, an einem heiteren Frühlingsabende, wie der heutige, gewesen. Von der Last und den Gefahren des langen Kampfes zwischen dem Könige und der Kaiserin befreit, athmeten die Menschen mit frischer Lebenslust auf und suchten in erneuter Thätigkeit das Verwüstete wieder herzustellen. Auch die Güter des Grafen waren von der Kriegsfurie hart mitgenommen worden, aber die Aussicht auf einen dauernden Frieden ließ ihn mit froher Zuversicht in die Zukunft blicken. In gehobener Stimmung war er von einem Ausritt über seine Felder und durch den Wald heimgekehrt und saß in demselben Zimmer, wie in dieser Stunde. Seine Gattin verweilte, da an dem Schlosse einige bauliche Verbesserungen und Erneuerungen nöthig geworden, mit ihren beiden Kindern in Cassel, und der Graf, die Arbeit beaufsichtigend, führte seit einigen Wochen ein lustiges Junggesellenleben. Auch für diesen Abend erwartete er einige Freunde aus der Umgegend und verwunderte sich, daß sie noch nicht gekommen. Nach ihnen auszuschauen trat er auf den Balcon hinaus und blickte mit stolzem Selbstgefühl über Wald und Feld. Im Wiederscheine des Abends glänzte die Landschaft. Das Alles gehörte ihm, er vererbte es seinem Sohne, der fröhlich und stattlich aufwuchs. Vom Dorfe her sah er da zwei Reiter den Weg zum Schlosse einschlagen. Das wird Eschwege sein, dachte er, der nie ohne Diener ausreitet und gern überall der Erste ist. Als jedoch die Reiter näher kamen, erkannte er seinen Irrthum. Sie erschienen ihm wie Fremde; der eine, der offenbar der Diener war, trug einen wohlgeschnürten Mantelsack auf dem Pferde. Wollen die im Schlosse übernachten? fragte sich der Graf. Darüber verlor er in der stärker werdenden Dunkelheit hinter den Bäumen die Nahenden aus dem Gesicht. Er war stets ein freigebiger, gastfreier Mann gewesen, diesmal waren ihm, aus einer unerklärlichen Verstimmung, die ihn plötzlich bei ihrem Anblick ergriffen, die Fremden unwillkommene, unerbetene Gäste. Diesen und jenen Gedanken, sie unter einem anständigen Vorwand von sich zu weisen, faßte und verwarf er wieder; aufnehmen mußte er sie; aber er beschloß, sie in dem entlegensten Theil des Schlosses, den einst seine Stiefmutter bewohnt, unterzubringen. Dort, war er überzeugt, konnten sie ihm sein Festgelage nicht stören. Er verließ den Balcon; neben dem Gemach befand sich ein kleiner Speisesaal, den er zum Schauplatz eines Festes ausersehen. Mit dem Decken der Tafel waren die Diener beschäftigt, er hörte sie hin- und hereilen, die Teller setzen, die Messer und Gabeln legen, und heute war es gerade so wie damals; wieder ordneten auch in dieser Stunde die Diener drinnen eine kleine Tafel.

„Licht!“ hatte an jenem Abende Graf Leopold gerufen, und als eben der Diener den Armleuchter mit den drei Kerzen auf den Tisch gestellt, war ein anderer mit der Meldung eingetreten, ein Fremder, Herr Gabriel de

Waldgrave, wünsche den gnädigen Grafen zu sprechen. Waldgrave? Der Name klang englisch und dem Grafen bekannt. Während des Krieges war er einmal im hannover'schen Gebiet mit einem Earl v. Waldgrave zusammengetroffen. Schwerlich war der Fremde derselbe junge Lord, allein seinem Namen nach gehörte er zu einer adeligen, ebenbürtigen Familie; des Grafen Stirn entwölkte sich; einen englischen Gentleman konnte er ohne Besorgniß seinen Freunden vorstellen. Höflich ging er dem Fremden bis zur Schwelle des kleinen Gemachs entgegen, begrüßte ihn in französischer Sprache und lud ihn zum Sitzen ein.

An dem Tisch, der Eine auf der rechten, der Andere auf der linken Seite, saßen sich die beiden Männer gegenüber, der Armleuchter trennte sie. Der Fremde bat, das Gespräch in deutscher Sprache zu führen, er war derselben in seltener Vollkommenheit mächtig; nur selten wurde ein Wort, eine Betonung laut, die den Engländer verrieth. Nach seiner Versicherung machte er eine Reise durch Deutschland; er kam jetzt von Göttingen und wollte nach Kassel; das Wirthshaus im Dorfe habe ihm nicht behagt, und als er den Namen des Schloßherrn erfahren — eines Mannes, dessen Ritterlichkeit und Gastfreundschaft ihm vielfach in diesen letzten Tagen gerühmt worden — hier verneigten sich beide Herren gegeneinander — sei er rasch entschlossen gewesen, ihn für diese Nacht um Herberge zu bitten. Die Erzählung, die Weise des Fremden, seine einfache, doch edelmännische Kleidung machten einen günstigen Eindruck auf den Grafen Leopold, herzlich hieß er ihn willkommen, und gab einem Diener den Auftrag, das rothe Zimmer für den Gast in Bereitschaft zu setzen, und Sorge für dessen Reitknecht und die Pferde zu tragen. Einige Minuten gingen nun in den Freundschaftsäußerungen des Einen und den Dankesbezeigungen des Anderen hin; dabei fand sich, daß der Fremde ein Empfehlungsschreiben eben jenes Earl v. Waldgrave an den Grafen bei sich führte, dessen Leopold sich vorhin erinnert... Inzwischen waren einige der Geladenen in den Saal getreten, Waldhausen stellte ihnen Herrn Gabriel de Waldgrave als einen vornehmen Engländer vor; man begrüßte sich gegenseitig; nach einigem Zögern nahm der Reisende die Einladung, in ihrem Kreise den Abend zu verleben, an. Als er sich dann zurückzog, die Kleider zu wechseln, war nur eine Stimme des Lobes über ihn unter ihnen Allen. Lachend erwähnte Leopold des Unmuths, der in ihm bei dem ersten Anblicke des Fremden aufgestiegen, und meinte: „Wiederum ein Beispiel von der Trüglichkeit unserer Ahnungen!"

— Wetter noch einmal, brummte da der alte Herr v. Rothenburg, schau Dir doch einmal den Fremden genauer an, er hat eine merkwürdige Aehnlichkeit mit Dir, Waldhausen, mit Deinem Vater, ich würde sagen: Deinem verstorbenen Bruder ist er wie aus dem Gesicht geschnitten; aber den habt ihr junges Volk nicht gekannt.

— Narrenspossen, antwortete Leopold darauf; doch kostete es ihm

Mühe, seinen Aerger über diese Aeußerung zu unterdrücken. Wäre mein Bruder nach England geflohen, würden wir längst von ihm, von seinem Tode Weiteres gehört haben. Du wirst in Deinem Alter ein Geisterseher.

— Kann sein, mit den Geistern ist nicht zu spaßen.

Und Jeder hatte jetzt seine Geschichte zu erzählen, alte Familien-Traditionen, neuere Ereignisse; diese waren spöttische Freigeister, jene kamen nach manchem Für und Wider zu der Ansicht, daß hinter all diesen Dingen doch ein wunderbares, geheimnißvolles Etwas stecken müsse; im Verlauf des Gesprächs tauchten die Freimaurer auf, die Rosenkreuzer, die geheimen Künste, die Geisterbeschwörer. Wenn diese Edelleute nicht vom Hofe, von Spiel und Jagd plaudern konnten, waren die Nachtseiten des Lebens der anziehendste Gegenstand für sie. In peinlichster Verlegenheit und Unruhe befand sich Graf Leopold. Schon die Bemerkung des alten Rothenburg hatte ihn stutzen lassen; die Wendung aber, die das Gespräch genommen, verwirrte ihn vollends. Jeden Augenblick erwartete er eine Anspielung, feiner oder gröber, auf die traurigen Begebenheiten seines Geschlechtes; wie auf glühenden Kohlen stand er finster sinnend, theilnahmslos in einer Fenster-nische; mit einem harten Wort wollte er die Redenden unterbrechen und wagte es doch wieder in der Furcht nicht, daß er gerade dadurch die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, Andeutungen auf die weiße Frau mit der blutenden Stirne im Schlosse Waldhausen herausfordern würde. In eine erregte Gesellschaft kehrte so der Reisende zurück, Aller Blicke richteten sich prüfend auf ihn; am schärfsten der Leopold's, der jene Aehnlichkeit mit seinem Vater, seinem verschollenen Bruder in ihm suchte. Der Todte oder Todtgeglaubte wenigstens war es nicht; Gabriel Waldgrave zählte nicht viel über dreißig Jahre; es ist wahr, er hatte den eigenthümlich scharf geschnittenen Zug um den Mund, der in dem Geschlecht der Waldhausen für erblich galt, und hielt die Stirn fast immer in Falten gezogen, wie Leopold sich aus seiner Jugend entsann, daß es auch sein Vater gethan. Die schwarzen starken Augenbrauen schienen dann eine einzige dunkle Linie zu bilden, die dem Antlitze des Fremden ein düsteres und gebieterisches Aussehen gab. Einen Brief in der Hand näherte er sich dem Hausherrn.

— Ich bin so glücklich, Ihnen heute noch das Schreiben des Earl Waldgrave überreichen zu können, sagte er; es lag, merkwürdig genug, zu oberst unter meinen Briefschaften.

So begierig war Leopold, Näheres von dem Fremden zu erfahren, sich Aufklärung über ihn zu verschaffen, daß er die Pflichten des Wirthes vernachlässigte, für einige Minuten um Entschuldigung bat und mit dem Briefe in sein Gemach zurückging. Verstohlen schüttelte der alte Rothenburg, der keinen Blick von Waldgrave gewendet, den Kopf über dies Benehmen des Grafen; Waldgrave selbst aber schien es natürlich zu finden.

— Der Lord, bemerkte er, hat mir so oft von seiner innigen Freundschaft zu dem Herrn Grafen gesprochen; sie haben im Heere des Herzogs von Braunschweig einen Feldzug zusammen mitgemacht. Und damit war auch den Anderen Gelegenheit gegeben, ihrerseits von den Gefahren und Bedrängnissen zu erzählen, die sie während des Krieges ausgehalten.

Mit heiterem Antlitze trat der Graf wieder aus dem Zimmer; der Brief hatte ihn befriedigt und eine dunkle Sorge von seiner Brust genommen.

— Zu Tisch, ihr Herren, sagte er lustig, zu Tisch! Heute muß den besten Flaschen meines Kellers der Hals gebrochen werden! Wir haben einen seltenen Gast unter uns!

Und er ergriff die Hand des Reisenden.

— Sie deuten es mir nicht übel, wenn ich Ihre Bescheidenheit nicht gelten lasse. Dies ist ein tapferer Officier Sr. britischen Majestät, ein Gentleman und Pflanzer aus Virginien in Nordamerika.

Welche Augen machten die hessischen Edelleute! Weiter als nach der freien Reichsstadt Frankfurt, nach Hannover und ins Thüringische hinein waren die Wenigsten von ihnen gekommen, nur Waldhausen und Rothenburg hatten Paris und Venedig — die beiden Stätten der Cultur und des Vergnügens in jenem Jahrhundert — gesehen.

Jetzt war ein Amerikaner in ihrer Mitte, in denselben Kleidern, mit derselben Haltung, Sprache und Geberde wie sie; Einer, der jenseits des Oceans wohnte, in einem fremden Erdtheil — war es nicht ein Wunder? Sie brauchten Zeit, sich von ihrem Erstaunen zu erholen. Eine Fluth von Fragen, von Ausrufen der Verwunderung stürmte auf Waldgrave ein, der in der sicheren Ruhe eines echten Gentleman, mit einem leisen Lächeln auf den Lippen, neben dem Grafen stand. Ihnen gegenüber hingen an der hohen, mit goldgedruckten Ledertapeten bedeckten Wand zwei Bilder in kostbaren Barockrahmen: der Vater und die Mutter des Grafen Leopold. Der Schein der Kerzen fiel schimmernd darauf. Von keinem ausgezeichneten Künstler gemalt, zeigten die Bilder doch eine gewisse Aehnlichkeit; unwillkürlich richteten die beiden Männer ihre Blicke dorthin und sahen sich dann schweigend an.

— Wol Ihr Herr Vater und Ihre Frau Mutter? fragte der Reisende.

Während Leopold bejahend antwortete, brummte der alte Rothenburg: „Ein eigenes Ding!“ und schüttelte wieder seinen Kopf.

An der Tafel nahm der Amerikaner den Ehrenplatz zur Rechten des Wirthes ein; er bildete den Mittelpunkt der Gesellschaft. Den Edelleuten erschien es mehr als wunderlich, daß er eine so weite und gefährliche Reise gemacht habe, nur um seine Neugierde zu befriedigen und die alte Welt kennen zu lernen. Aber einem reichen Engländer muß man seine Grillen zugute halten; diese Leute sind alle zu Thorheiten geneigt und nicht halb so

verständig wie ein hessischer Edelmann. Nur Rothenburg, den der Gedanke nicht verließ, daß hinter diesem Fremden ein Geheimniß stecke, wollte sich mit einer so dürftigen Erklärung nicht begnügen, lobte die treffliche deutsche Aussprache Waldgrave's und rief aus:

— Nie hätte ich gedacht, daß man in Virginien unsere Muttersprache so gut zu sprechen versteht!

Niemand war gespannter auf die Antwort als Leopold, obgleich er seine Unruhe durch die Geschäftigkeit des höflichen Wirthes, der sich nicht ausschließlich einem Gaste widmen kann, zu verdecken wußte; mit einem lauteren Schlagen des Herzens horchte er auf die kühle Entgegnung des Amerikaners:

— In Virginien selbst haben sich nur wenige Deutsche angesiedelt, desto zahlreicher wohnen sie in Pennsylvanien; vom Rhein, aus der Pfalz und aus Hessen sind sie hinübergewandert und erben die deutsche Sprache und Sitte auf Kinder und Enkel fort; meine Mutter stammte daher; so bin ich zu einer Kenntniß gekommen, über die Sie staunen.

Diese Erklärung mußte jeden Verdacht verscheuchen; abermals sagte sich der Graf:

— Dieser Mann hat nichts zu verbergen; seine Aehnlichkeit mit meinem Vater, mit meinem Bruder ist ein Zufall, vielleicht eine Augentäuschung.

In heiterster Weise verlief das Mal. Der Wein munterte zu Scherzreden aller Art auf; bald glühten die Wangen und glänzten die Stirnen. Nur der Gast verlor unter den Lärmenden seine Ueberlegenheit nicht; mäßig genoß er der Speise und des Trankes und lehnte jedes Drängen des Grafen und der Anderen, dem Rheinweine munterer zuzusprechen, mit höflicher Entschiedenheit ab. Nach dem Mal hohes Spiel — das galt in diesen Kreisen für unumstößliche Ordnung. Auch hier aber verleugnete sich der Amerikaner nicht: sein Gewissen verbiete ihm jedes Hazardspiel; und aufstehend, mit rücksichtsvoller Verneigung, wollte er sich entfernen. Der Graf hielt ihn an einem, Rothenburg am anderen Arme fest. Man bat ihn, zu bleiben; einer von den Jüngeren ließ sich sogar zu einer spöttischen Aeußerung hinreißen, verstummte jedoch vor dem ernsten und drohenden Blick Waldgrave's. Alle hatten sich indeß von ihren Stühlen erhoben und drängten sich um ihn.

— Wenn Sie es durchaus wünschen, gab er endlich nach, so will ich Ihrem Spiel zuschauen.

Und die Brauen zusammenziehend, setzte er hinzu:

— Mehr werden Sie als Edelleute nicht von mir fordern; die Sitten des Urwaldes sind roher, einfacher und strenger als die eines Hofes.

Man setzte sich; eine Weile sprach man noch halblaut, ein Jeder zu seinem Nachbar, von den Vorurtheilen der Amerikaner. Eschwege lachte:

— Er wird schon anbeißen, sieht er nur erst unsere blanken Goldstücke; gelt, er soll nicht ungerupft von hinnen!

Bald aber war über Trinken und Spielen der störende Zwischenfall vergessen. Auf den Armsessel des Grafen gelehnt, stand Waldgrave; flüchtig schaute auf die Karten, die jener hielt, auf das Gold über den Tisch, in die Gesichter der Spielenden, schloß jetzt die Augen, blickte jetzt zerstreut im Saale umher; seine Gedanken mochten in der Vergangenheit, jenseits des Weltmeeres weilen. Plötzlich fuhr der Graf auf und sah in die Höhe; es war ihm gewesen, als hätte ein feuriger Funke sein Haupt getroffen. Zugleich schlug die Karte für ihn um, er gewann. Leopold Waldhausen galt sonst für keinen glücklichen Spieler; heute lächelte ihm Fortuna. An der Decke des Saales war die Göttin gemalt, im flatternden Gewande, auf einer goldenen Kugel stehend; Waldgrave betrachtete, wie es schien, dies Bild mit großer Aufmerksamkeit, als der Graf wieder eine bedeutende Summe gewann. Die Launen der Fortuna sind unberechenbar, unbegreiflich, nur fing das beständige Glück Waldhausen's den Mißmuth der Verlierenden zu reizen an. Der reichlich genossene Wein that das Seinige, die Stimmung zu erhöhen.

— Das geht nicht mit rechten Dingen zu! rief Einer.

— Oho! ein Zweiter.

Und Jener wirft die Karten auf den Tisch, Dieser stürzt noch hastig ein Glas Burgunderwein hinunter, ehe er mit zitternder Hand auf Waldgrave zeigt:

— Der Amerikaner hext dem Grafen das Glück zu!

Und als wäre eine Erleuchtung über sie gekommen, behaupten Diejenigen zumeist, die vorhin über den Gespenster-Aberglauben ihre schlechten Späße gemacht und geprahlt hatten, es mit einem ganzen Kirchhof voll Gespenstern aufzunehmen, daß hier magische Künste mit den Karten getrieben würden. Vergebens ermahnten die Besonnenen zur Ruhe, zur Ueberlegung; mühsam beherrschte der Graf den aufsteigenden Zorn. Von trunkenen Gesellen sah er sich und seinen Gast empfindlich beleidigt. Was konnte er für sein Glück? War er denn bestimmt, immer der Verlierende zu sein? Hin und her wurde gestritten, lauter, tobender mit jedem Augenblicke. Inmitten dieser Aufregung lehnte sich Waldgrave mit verschränkten Armen an den Sessel; der Grund des ganzen Streites war ihm entweder dunkel oder dünkte ihm zu geringfügig, um mit einem Wort oder einer Handbewegung daran theilzunehmen.

— Erlauben Sie, daß ich Sie aus dieser Narrengesellschaft entführe, flüsterte ihm der Graf zu und ergriff einen Armleuchter, ihn selbst zu geleiten.

Schweigend folgte ihm der Amerikaner; in ihrem lebhaften Wortwechsel beachteten die Anderen ihr Fortgehen nicht sogleich, Einige waren froh, daß

Leopold in dieser Weise mit raschem Entschluß dem Streite die Spitze abbrach, und winkten ihnen einen Abschiedsgruß zu.

Durch die Zimmerflucht schritten Beide ohne ein Wort zu wechseln, der Graf mit dem Leuchter voran; er schien durch sein Benehmen seinen Gast den unangenehmen Vorfall und die Rohheit seiner Landsleute vergessen lassen zu wollen. Als sie aus dem äußersten Gemache in den langen Corridor traten, der von dem Hauptgebäude in den Seitenflügel und zu dem rothen Zimmer führte, der Lärm und das Geschrei hinter ihnen verstummte, sagte Leopold mit einer noch in innerer Bewegung bebenden Stimme:

— Was müssen Sie von deutschen Edelleuten nach diesem Vorgang denken! Auf welch niedere Stufe der Bildung sie stellen!

Der Fremde lächelte nur.

— Die Aufregung und der Wein machen uns leicht zu Thoren, entgegnete er nach einer Pause; aber Sie sind zu gütig, Herr Graf, ich hoffe meinen Weg allein zu finden.

— In einem fremden Hause? Nein, Sie müssen meine Begleitung noch eine Weile dulden.

So waren sie nach dem rothen Zimmer gekommen; es fehlten nach der alten Uhr auf dem Camin nur noch wenige Minuten, um die erste Stunde des neuen Tages zu vollenden. Ein eigenes Gefühl des Schauers überfiel den Grafen; seit Jahren war er nicht über diese Schwelle gegangen, und nun, in der tiefen stillen Nacht, allein mit einem Fremden ... Mit einer gewissen Scheu betrachtete er ihn von der Seite. Er war ein kleiner Knabe gewesen, als sein älterer Bruder das Schloß und das Land verlassen hatte; nur eine undeutliche Vorstellung der Ereignisse, die damals geschehen, ein unklares Bild des Verschollenen lebten in ihm. Später hatte ihm die Mutter so schlimme Dinge von jenem Stiefbruder erzählt, daß sein Herz sich selbst gegen den Todten mit Widerwillen und Haß erfüllte. Für ihn knüpften sich dann im Fortgang seines Lebens nur Unannehmlichkeiten, Verdruß, ein langwieriger Proceß an den Namen des Bruders. Wie ein unzerreißbares Netz hielten ihn diese Gedanken umschlungen. Aus allen Ecken des rothen Gemaches erhoben sich Schatten, Traumgestalten ... was war es mit diesem Amerikaner? So oder so, mit Güte oder Gewalt, er wollte Gewißheit haben. Ehe er aber noch das rechte Wort zum Beginne eines Gespräches gefunden, fragte Waldgrave:

— Sie sind verheiratet, Sie haben Kinder, Herr Graf?

— Ja.

— Ein schönes Schloß, ein stattliches Besitzthum, das Sie ihnen vererben.

Jetzt oder nie, hatte Leopold gedacht, hier ist der Punkt, wo ich ihn fasse.

— Ich hoffe, es meinem Sohne zu vererben; das Gut ist jedoch eine Majoratsherrschaft, und vielleicht, wie meine Feinde aussprengen, lebt mein älterer Bruder, leben seine Nachkommen noch in irgend einem Winkel der Welt, in jenen Ländern, aus denen Sie stammen.

Hoch athmete er auf, das verhängnißvolle Wort war gefallen.

— Und wenn Ihr Bruder — einmal angenommen, daß er noch lebt — plötzlich vor Sie hinträte und sein Recht forderte, was würden Sie thun?

— Sein Recht? schrie der Graf auf und ballte die Fäuste.

Die ruhige Kälte des Amerikaners, der Ton, mit dem er von seinem Rechte sprach, empörte das Blut in Leopold's Adern. Lange genug hatte er diesen Abend an sich gehalten; jetzt bewältigte ihn der Weingenuß und der angeborene Jähzorn.

— Wer sind Sie denn, der sich hier eindrängt? Ich bin der Herr auf diesem Boden, ich! Und Niemand darf hier von Recht reden, so lange ich aufrechtstehe!

Seine Augen funkelten, seine Hand tastete nach einer Waffe umher, unverhüllt zeigte sich seine gewaltthätige, herrische Natur. Ihm war es ein Bedürfniß geworden, seinen Grimm auszulassen und im äußersten Falle einen Kampf auf Leben und Tod zu beginnen; wer dieser Fremde auch war, ein Spion oder der Sohn seines Bruders, der sich unter falschem Namen bei ihm eingeschlichen, er haßte ihn und wollte ihn vernichten.

Vor diesem Ausbruche der Wuth, diesem Ausdrucke eines unversöhnlichen Hasses schien der Amerikaner zu erschrecken; er wendete sein Gesicht ab und murmelte einige für den Grafen unverständliche Laute. Mit sanfter Stimme sagte er darauf:

— Ich bin, der ich bin, zunächst Ihr Gast, und nicht gekommen, um Sie zu schädigen.

— Verflucht die Stunde, die Sie in mein Haus geführt!

Und seiner selbst nicht mehr mächtig, hatte er sich auf Waldgrave gestürzt.

Dieser wich zurück.

— Soll sich denn in diesem Gemache, an dessen Wänden schon unschuldiges Blut klebt, die grause That Kain's an Abel wiederholen? fragte er.

In diesem Augenblicke verkündete die Uhr mit einem schrillen, lang nachhallenden Schlage die erste Stunde. Ein leises Schluchzen, Seufzen, Stöhnen hatte Leopold zu vernehmen geglaubt, einen Schatten an den Wänden entlang schweben gesehen; er hatte eine Berührung gefühlt, als führe ihm eine eiskalte Hand über die Stirne. Besinnungslos hatte er die Thüre aufgerissen und war wie von Geistern verfolgt, einem Rasenden gleich, durch den Gang nach dem Saale geflohen, wo seine Freunde noch in ähnlichem Taumel

mit einander stritten. Ihr Geschrei, der Glanz der Lichter hatten ihn wieder zum Bewußtsein seiner Lage gebracht; erschöpft, todtmüde sank er in einem Sessel nieder . . .

Erst am Mittage des anderen Tages war er aus einem langen unruhigen Schlafe erwacht, mit betäubten Sinnen, wirren Erinnerungen; sein Leibdiener berichtete ihm, daß der Freiherr v. Rothenburg in der Nacht die Herren heimgeschickt habe, selbst aber im Schlosse geblieben sei.

— Und der Fremde? hatte er gefragt.

Der sei um die zehnte Stunde aufgebrochen, nachdem er mit dem Freiherrn gefrühstückt habe.

In Eile hatte sich der Graf erhoben und Rothenburg aufgesucht. Er fand den alten Herrn in der besten Laune, voll Lobes für den Amerikaner, der am gestrigen Abend der einzig Nüchterne gewesen.

— Warum verließ er das Schloß so eilig? stammelte der Graf mit unsicherer Stimme.

— Seine Zeit ist gemessen und, wie er sagte, hätte er mit Dir einen Streit gehabt . . .

— Ich entsinne mich doch nicht . . .

— Wol möglich; wer weiß, was er im Rausch thut?

— Und sieht er im Ernst meinem verstorbenen Bruder ähnlich?

— Possen! hatte darauf der Freiherr geantwortet. Ich muß gestern ganz andere, schlaftrunkene Augen im Kopfe gehabt haben. Oberflächliche Aehnlichkeit, mag sein. Warum solltet ihr Waldhausens ein Gesicht für euch besonders haben? Wir plauderten ein Langes und Breites mitsammen; er ist ein sehr unterrichteter und angesehener Mann in Virginien, mit einem Fräulein Sara Waldgrave verlobt . . .

Und nie hatte der Graf wieder eine Spur von dem Fremden entdeckt, der, ohne sich in Kassel aufzuhalten, seine Reise nach Frankfurt fortgesetzt, nie von Rothenburg mehr über seine letzte Unterredung mit ihm erfahren. Längst war die Erinnerung an diese Vorfälle schon erblaßt, der Freiherr darüber gestorben und er hatte, wenn es zwischen ihm und dem Amerikaner ein Geheimniß gegeben, dasselbe mit sich ins Grab genommen, als der amerikanische Krieg die seltsame Begebenheit dem Grafen wieder zurückrief. Seitdem stand sie wie ein dunkler Schatten in seinem Gedächtniß. An sich ein Nichts ohne Bedeutung, einer Wolke gleich, die auf eine kurze Frist eine Landschaft verfinstert, aber ihr nicht durch Regen oder Hagel zu schaden vermag; zuweilen verdarb es dennoch die Stimmung des Grafen. Heute hatte das Gespräch mit seinem Sohne seine Gedanken auf das Geschick, die Vergangenheit und Zukunft seines Geschlechts gelenkt und so mit einer gewissen Nothwendigkeit auch diese Erinnerung heraufbeschworen. Wie tief er seine Meinung auch im Innersten verbarg, wie oft er sie verwarf und sich einen Thoren schalt, für ihn war es in den Stunden, wo er vor sich selbst der Wahrheit die Ehre

gab, eine unumstößliche Gewißheit, daß sich sein Bruder Wilhelm nach Amerika gerettet habe, daß jener Waldgrave Wilhelm's Sohn, sein Neffe, gewesen.

Heimlich hatte er einige der hessischen Officiere bei ihrem Abzuge nach Amerika gebeten, sich nach einer Familie Waldgrave in Virginien oder in Pennsylvanien zu erkundigen, aber er hatte keine Mittheilung erhalten. Auch in den spärlichen Nachrichten, welche die Frankfurter Zeitungen vom Kriegsschauplatze mittheilten, wurde niemals der Name Waldgrave erwähnt. Möglich, daß sie ausgestorben waren, möglich, daß sie einen ganz anderen Namen trugen.

Leopold besorgte, daß die Verwandten seines Bruders doch noch einmal nach Europa zurückkehren und ihr Erbrecht in Anspruch nehmen würden. Gerne hätte er seine Kinder in sicherer Lebensstellung gesehen, darin sie jedem Sturme die Stirne bieten könnten. Trotz seiner Krankheit hatte er noch die Begierde des Erwerbens und nährte ehrgeizige Hoffnungen, so für sich wie für seinen Erstgeborenen. Aber das Wesen und die Eigenart des Sohnes entsprachen seinen Wünschen wenig; Franz war ein schwacher verzärtelter Jüngling, ohne Herrschergewalt und Willensstärke, leicht lenkbar, von flüchtigen Neigungen bestimmt, unfähig, einen klugen Plan zu ersinnen oder fest auf ein Ziel loszugehen, zum Bösen schneller fertig als zum Guten; einer, der sich seit seiner Jugend als den Mittelpunkt der Welt betrachtet hat und voll Geringschätzung auf die Anderen herabsieht. Das Glück eines solchen „Knaben" mußte der Vater machen: er selbst war schwerlich im Stande, es zu thun.

Oft, wenn Leopold den stolzen und kräftigen Sinn der Tochter mit der weiblichen Schwäche seines Franz verglich, hatte er ausgerufen:

— Warum ist sie kein Knabe!

In der letzten Zeit aber hatte er sich eines Besseren bekehrt und die Verwandlung seiner Tochter war nicht mehr der Gegenstand seiner wunderlichen Wünsche. Im Gegentheile, gerade auf ihr Mädchenthum baute er seine Plane.

Im Nebensaale hörte er die Thüre aufgehen und hob seinen Kopf empor, um seinen Gästen Willkommen zu bieten.

Aber nur Franz trat ein.

— Die Herren sind ermüdet und bestaubt, sagte er, und haben sich für einige Minuten auf ihre Zimmer begeben. Ich traf sie unten im Hofe im eifrigsten Gespräche mit einander.

— Und Charlotte?

— Sie hatte sich schon früher von ihnen getrennt.

— Mir gefällt es nicht, daß sie so häufig und vertraut mit den Herren verkehrt, sie sollte zurückhaltender sein; sage ihr das gelegentlich. Mit dem Marquis gestatte ich ihr gern den Umgang. Sie übt sich in der französischen

Sprache und lernt dabei mancherlei Dinge, die sie später bei Serenissimus vortheilhaft empfehlen werden; es ist nicht gut, wenn ein junges vornehmes Fräulein immer nur im Kreise von anderen jungen Mädchen oder alten Tanten sitzt, sie verbauert darin. Der Marquis hat die Welt gesehen, besitzt eine Fülle schöner Kenntnisse und ist ein Edelmann von tadellosem, feinstem Betragen; er paßt wie keiner zum Hofmarschall einer Fürstin.

— Ich wollte aber doch dem Herrn Vater bemerken, daß der Marquis zuweilen angelegentlicher mit der Schwester redet, als es sich geziemt ...

— Du siehst mit den eifersüchtigen Augen Deines Freundes, des Hauptmanns. Das ist ein Phantast; ich habe nichts dawider, daß ihr Beide Orestes und Pylades spielt, aber Deine Schwester bleibt fortan aus dem Freundschaftsbunde. Sie ist kein Kind mehr, sie soll ihr Herz nicht an einen armen Officier wegwerfen. Es sind große Dinge mit ihr im Werke, die durch solche kindische Liebelei nur gestört werden könnten. Du weißt um meine Absichten, Du billigst sie, Du wirst sie unterstützen ..

— Der Herr Vater hat zu befehlen.

— Suche den Hauptmann, ohne daß es auffällt, von der Schwester fernzuhalten. Keine zärtlichen Stelldicheins, keine Liebesbetheuerungen, Schwüre unverbrüchlicher Treue bis über das Grab hinaus. Der Hauptmann ist seit einem Jahre wie ausgetauscht und unter die Poeten gegangen. Solch neumodischer Firlefanz macht Eindruck auf einen überspannten Mädchenkopf ...

— Charlotte wird ihre Zukunft nicht einer kindischen Vorliebe opfern.

— Und welche Zukunft! Die Freundin, ja die Gemalin des Landgrafen ... Wir werden die Ersten im Lande sein, die Stolzesten werden sich vor uns beugen müssen. Aber Vorsicht, Franz, in allen diesen Dingen Vorsicht! Große Herren wollen in ihren Neigungen errathen, aber nicht geleitet sein. Charlotte wird durch einen Antrag Serenissimi nicht überrascht werden; ihr Auftreten bei Hofe, ihr Benehmen gegen den hohen Herrn spricht dafür, daß sie selbst eine solche Stellung klugen Sinnes schon ins Auge gefaßt hat. Warum sollte eine Waldhausen nicht ebenso gut die Gemalin eines Landgrafen von Hessen werden, wie die Gräfin von Hohenheim die eines Herzogs von Würtemberg? Bis jetzt ließ sich Alles günstig an. Serenissimus steht auf dem Punkte, sich zu erklären — ich glaube sogar, der Marquis spielt im allergnädigsten Auftrage den Unterhändler, und da sollte nun die sentimentale Liebe dieses armen Hauptmanns das ganze Luftschloß zum Wanken und Stürzen bringen!

— In drei — in vier Wochen marschirt er mit seinen Recruten nach den englischen Schiffen.

— Gerade drei Wochen sind genug, um Serenissimus auf andere Gedanken zu führen. Er ist nicht mehr einer der Jüngsten und der Eifersucht leicht zugänglich. Sein Haß kann den Nebenbuhler und die ehemals Geliebte zugleich treffen. Charlotte wird von Allen beneidet und jeder ihrer Schritte in verleumderischer Weise ausgelegt und gedeutet. Wenn man der Höhe so nahe gekommen ist, wie sie, heißt straucheln in den Abgrund fallen.

— Ich glaube, der Herr Vater nimmt die Tändelei der Schwester mit dem Hauptmann zu ernst und schwer.

— Um so besser, wenn ich mich getäuscht. Uns bietet sich hier eine seltene Aussicht auf Größe und Macht, unbeschränkt werden wir im Lande verfügen und, bleibt nur der Landgraf am Leben, Zeit gewinnen, auf fester Grundlage unser Ansehen, unsere Stellung zu gründen. Wenn nicht dem Namen, so wollen wir doch in der Wirklichkeit, der Macht nach, dem Fürsten ebenbürtig werden. Ich habe Vertrauen zu unserem Stern. Was auch die Philosophen von der Zukunft des Menschengeschlechtes schwatzen, die Besitzenden werden überall und immer die Ersten sein. Das Volk dient heute wie vor Jahrhunderten. Aber ohne alle Wirkung wird der amerikanische Lärm nicht verhallen; auch in Europa werden die Tollkühnsten sich gegen das Joch aufbäumen. Da gilts fest im Sattel zu sitzen.

Für ihn hatte diese allgemeine Bemerkung noch einen anderen Sinn; er erhob die Hand und sagte:

— Darum ein Auge auf den Hauptmann, das andere auf die Schwester!

Franz wurde die Antwort durch das Eintreten des Hauptmanns und Bertrand's erspart; bald erschien auch in einer leichten, mit blauen Schleifen aufgenommenen Seidenrobe, den viereckigen Ausschnitt um die Brust mit Spitzen besetzt, um den schönen vollen Hals ein Tuch geschlungen, dessen Enden mit Goldfäden gestickt waren, in anmuthigster Laune das Fräulein. Scherzhafte Gespräche, geistreiche Wendungen würzten das Mal. Daß Lorsberg einsylbig und nachdenklich blieb, fiel den Anderen nicht sonderlich auf; das war seit den Winterfesten des Hofes, die ihn immer in die unmittelbare Nähe Charlottens geführt, wie durch die Laune eines dämonischen tückischen Zufalls so seine Weise.

Auch Franz fühlte sich in der Gesellschaft des Marquis, unter den strengen Blicken seines Vaters, unbehaglich; die Unterhaltung war ihm zu gewichtig und berührte Dinge, die ihn langweilten. Ihm war es nur wohl unter seinen Cameraden in Kassel, auf dem Paradeplatz oder im Festsaal mit den leichten Nymphen des Theaters. Dazu drückte ihn der Auftrag des Vaters. Mochte seine Schwester doch die Geliebte, die Gemalin des Landgrafen werden, das war sicherlich für seine fernere Laufbahn und für die Ehre seines Hauses von glückbringendstem Einfluß, aber er wollte keine Hand

dafür regen. Im Voraus wußte er, daß ihm die Rolle eines Spions wie die eines Zuführers schlecht sitzen würde. Es gab etwas in seinem Herzen, das für Lorsberg sprach.

— Warum sollst Du dem armen Teufel den kurzen Spaß verderben, vor der hochmüthigen und überklugen Charlotte auf die Knie zu fallen und ihre Hand an seine Lippen zu ziehen? dachte er. Ihre Sache ists, sich herauszuwinden! Diese eitlen gefallsüchtigen Frauenzimmer mit den doppelten Leidenschaften und den vierfachen Liebschaften zur selben Stunde! Da lobe ich mir meine kleine, gute, rosige Marion; die hat keinen Vater, der sie zur Gräfin von Waldhausen machen will ...

Und aus dem hellgeschliffenen Krystall seines venezianischen Weinglases gaukelte ihm das Bild der hübschen Tänzerin entgegen, wie sie mit den zierlichen Füßchen über Rosen dahinschwebt.

Desto munterer, belebter floß das Gespräch Charlottens und des Marquis dahin, wie zwei Bäche, die so eilig laufen, als gelte es eine Wette, wer von ihnen zuerst zu der Mühle der schönen Müllerin käme. Zuweilen warf der alte Graf eine Aeußerung dazwischen; er freute sich an der Klugheit und Lebendigkeit seiner Tochter. Wie verlieh sie jeder Antwort, die sie gab, jeder Frage, die sie that, einen liebenswürdigen oder schalkhaften Zug; in ihr vereinigten sich, nach der Ansicht des Vaters, die geistreiche Hofdame und die edle Fürstin, die schon durch ihre Gegenwart Alle beglückt ...

Früher als die Anderen stand der Hauptmann von der Tafel auf; er schützte den Besuch vor, den er seinem Corporal und dem schönen Recruten zugesagt.

In fliegenden Worten erzählte Charlotte das Abenteuer, das sie auf der Landstraße gehabt.

Der Marquis ließ es sich wieder nicht nehmen, spöttische Randglossen über den Liebling der gnädigen Gräfin zu machen; er versuchte die Reverenzen und Antworten des Burschen in drolliger Uebertreibung nachzuahmen; darüber brach der alte Graf in ein lautes Lachen aus, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Franz blickte noch tiefsinnig auf den Boden seines Glases, und so konnte Charlotte, die sich von ihrem Sessel erhoben hatte, dem Hauptmann zuflüstern:

— Gehen Sie durch den Garten zurück; die kleine Pforte ist offen.

— Herr Marquis, rief indeß der Graf, wo haben Sie nur all diese Schnurren her? Sie sind ein Gesellschafter, wie es keinen zweiten auf Erden gibt.

— Ja, entgegnete Bertrand, wenn die Hofnarren noch an den Höfen florirten, würde ich es weit gebracht haben, aber, mein Herr Graf, die Damen haben uns verdrängt, die Marquise von Pompadour, die Gräfin Dubarry und ihre Nebenbuhlerinnen im heiligen römischen Reich!

Und nun wünschte er, wünschten die Anderen dem Hauptmann, der mit militärischem Gruß den Saal verließ, gute Nacht und gute Verrichtung.

Drittes Capitel.

Wundersame Dinge geschehen auf unserm Planeten, Dinge so entsetzlicher und schmerzlicher Art, daß wir eigentlich beständig in Verwunderung verharren müßten, mit starrenden Augen und offenem Munde, wie die Menschen nur all diesen Jammer, Elend und Krankheit, die Frevel und Gewaltthaten der Mächtigen so ruhig und geduldsam ertragen, wie sie in der Knechtschaft und Armuth von Tag zu Tag weiter leben, als ob sie mit Adam und Eva noch im irdischen Paradiese weilten! Die Dauer des Elends stumpft seinen Stachel ab, und so traurig oder gut ist das Menschenherz beschaffen, daß es, statt im Jammer zu vergehen, den Jammer vergißt. Was heute herzbrechend erscheint, wird Dir nach wenigen Tagen nur noch eine heiße Thräne entlocken, und nach Jahresfrist wirst Du Dir heimlich gestehen, daß auch der herbste Verlust seine guten Seiten für Dich hatte. Ueber allem Guten und Bösen, was uns treffen kann, steht ein oberstes, weltherrschendes Gesetz, eine Nothwendigkeit, in der das Gemeine des Irdischen sich am schärfsten ausdrückt: der Mensch muß essen und trinken.

Dieser einzig wahren Philosophie — denn sie hat die Sündfluth und die anderen Wandlungen der Erde und des Menschengeschlechts überstanden — huldigen im Sonnenwirthshause zu Waldhausen Alle: die Soldaten, Recruten und Bauern, der Unterofficier und der Wirth. Sie empfinden in diesen Augenblicken die schwere Hand des Landgrafen nicht, die auf ihnen ruht; von der Schamröthe, die dem Geschichtschreiber in das Gesicht steigt, wenn er von dem Menschenhandel des hessischen Fürsten erzählt, ist seinen wackeren Unterthanen nichts anzumerken, die Röthe auf ihren Wangen und Nasen hat eine ganz andere Ursache.

Unter den Soldaten und Recruten in der Hinterkammer geht der Bierkrug in die Runde; verirrt sich einmal ein kleines Gläschen voll Branntwein dahin, so drückt der Unterofficier die Augen zu und schmunzelt still vor sich hin. Die Vorderstube ist dämmerig erleuchtet; die reicheren Bauern haben sich eingefunden und sitzen um den langen eichenen Tisch, Gläser und Krüge vor sich, die Pfeife im Munde.

Geschäftig geht der Wirth auf und ab; er bildet das Mittelglied der Unterhaltung zwischen den Bauern und dem Unterofficier Emmerich, der heute so gnädiger Laune ist, mit den Bauern einen politischen Discurs zu führen. Zwar daß ein Bewohner der Residenzstadt Kassel in der Uniform des Grenadier-Bataillons, der einen ihm vom Allerdurchlauchtigsten anvertrauten Corporalstock mit Würde trägt, sich in ein Gespräch mit dummen, breitstirnigen Bauern einläßt, erinnert an den Löwen in der Fabel, der mit einem Esel

spazierengeht, aber „man muß sich populär machen", hat einmal der Oberst gesagt; „wenn der Dienst nicht darunter leidet, kann der Unterofficier den ehrerbietigen Gruß eines Bürgers mit imponirender Freundlichkeit erwidern." In dieser Lage befindet sich Emmerich; wenn er den Knopf seines Stockes an seinen Schnauzbart drückt, ist er imponirend; die Leute bekommen eine Vorstellung, was Emmerich auf dem Paradeplatz vor dem Schlosse des Landgrafen bedeutet; erhebt er aber sein Glas und streicht sich den Bart, ist er menschenfreundlich; ein kecker kleiner Junge wagt sich bis an seine Knie und bewundert die blankgeputzten Knöpfe, die bunten Schnüre seines Rockes.

Selten hat er eine zahlreichere Versammlung, seinen Worten lauschend, um sich gesehen; da sitzen seine Soldaten und Recruten dicht um ihn her; in einiger Entfernung die Bauern; in der Mitte steht der Wirth, auf der Thürschwelle, nach der Küche zu, erscheinen in Zwischenräumen die Frau Wirthin, ihr hübsches Töchterchen und die Magd, gucken hinein und lachen ihm zu; wenn er geradeaus blickt, schaut er in die Flur des Hauses, denn die Thüre der Gaststube ist wegen des milden Abends und der Schwüle drinnen offen geblieben, und auch dort drängen sich Weiber und Kinder und stellen sich auf die Zehen, den großen Emmerich und den schönen Herkules anzustarren, so weit die etwas trübseligen drei Talglichter der „Sonne" es gestatten. Der Wirth ist nämlich, wie alle Leute im Dorfe wissen, ein Schlauberger, und die vier Wachskerzen in seinem Kasten, die sich aus dem Kasseler Schlosse an der Fulda — nur der liebe Gott und die Kammerdiener kennen die Wege — dorthin verirrt haben, wird er zur Ueberraschung der ganzen ehrenwerthen Gesellschaft erst in der Secunde anstecken, wenn der Herr Hauptmann Otto v. Lorsberg in sein Haus tritt.

Das wird ein Schauspiel werden! Die Magd hat die zinnernen Leuchter in aller Eile geputzt; in einiger Entfernung kann man sie für silberne halten . . .

Viel Ehre wurde so an diesem Abend Martin Emmerich zu Theil und sein Gemüth hätte sich sanften Wallungen und wahrhaft menschenfreundlichen Gesinnungen hingeben sollen, allein der Baß und das Brummen waren ihm zur zweiten Natur geworden und er sagte:

— Gottvergessene Kerle seid ihr doch! Uns Unterofficieren und dem Herrn Landgrafen macht ihr das Leben und das Regieren sauer. Kommt man durch so ein Dorf, sind alle jungen kräftigen Bursche auf und davon, über die Grenze geflüchtet, aus purer, jämmerlicher hundsföttischer Feigheit und Angst, den Rock unseres allergnädigsten Landesherrn anzuziehen. Er ist viel zu gut, der Landgraf, ihr werdet mit jedem Tage übermüthiger. In seiner landesväterlichen Zuneigung hat er auch den Schreckenberger erlassen die Kriegssteuer, bis unser Heer wieder aus Amerika zurückgekehrt ist, und wie lohnt ihr ihm? Ihr lauft vor seinen Uniformen fort.

— Wenn ihr nicht Grützköpfe wäret, würdet ihr alle Finger zehnfach danach ausstrecken, der Weg des Ruhmes öffnet sich euch damit, die Welt steht euch frei, ihr könnt den Corporalstock führen und in Amerika Beute machen.

— Ach was, Amerika! murrte trotzig einer der Bauern. Meinen Aeltesten haben mir die Sackerloters von Wilden todtgeschossen. Es ist grimmig kalt dort und das ganze Jahr gibt es nichts zu essen als Pöckelfleisch und . . .

— Guten Rum gibt es zu trinken! donnert der Unterofficier. Es ist ein capitales Land, dies Amerika, und ich wollte, wir hätten es hier. Ein Camerad hat mir aus einer Stadt geschrieben, die fünfmal so groß ist als Kassel und die Gasthäuser sehen dort aus wie Schlösser. Und Er redet von Kälte? wendete er sich an den alten Bauer. Unsinn! Das weiß jedes Kind, daß die Wilden nackt gehen.

— Ja, das ist wahr! riefen Einige.

— Und weil sie nackt gehen, darum scheint dort die Sonne beständig, entschied Emmerich. Also ist gar kein Grund vorhanden, daß ihr euch dem Stock des Unterofficiers und der Gnade des Landgrafen entzieht. Undankbares Volk seid ihr, und dabei werden die schönsten Häuser, Bildersäle und Theater in Kassel gebaut; für euch ist die Lotterie eingerichtet worden, wo Jeder, wenn er Glück hat, in einem Radumbrehen ein steinreicher Mann werden kann. Ist das noch nichts? Vollauf habt ihr zu essen und zu trinken und wollt euch über die schlechte Zeit beklagen! Bomben-Element, was seid ihr für Kerle?

Ein tüchtiger Schluck hemmte den Fluß seiner Rede und der Wirth rief eifrig:

— Der Unterofficier Emmerich hat Recht, und gewissermaßen, setzte er sogleich hinzu und zog die Stirne in nachdenkliche Falten, hat der Bauer Jacob, mein guter Nachbar, auch Recht. Es ist eine Ehre, dem Landgrafen zu dienen, aber es ist auch eine sehr böse Sache, in Amerika todtgeschossen zu werden . . .

— Das sagen wir ja! brummten die Bauern.

— Kümmert euch doch nicht um des Kaisers Bart! unterbrach sie der Corporal. Was versteht ihr von den großen Welthändeln? Die sind extra aufbewahrt für Serenissimus, für den König von Preußen und ihre Soldaten. Bestellt eure Felder und eure Misthaufen, basta! Dafür — und er machte eine Handbewegung, die seine ganze Verachtung ausdrücken sollte — seid ihr gut; wir aber liefern die blutigen Bataillen und regieren die Welt. So wars von jeher und so wirds immer bleiben.

Die Folgerichtigkeit des Satzes leuchtete den Bauern ein; sie schwiegen und Emmerich preßte den goldenen Knopf seines Stockes an die Lippen und saß auf seinem Holzschemel so stolz da wie ein römischer Triumphator. Es wäre auch zu arg und die Ordnung auf den Kopf gestellt, wenn ein Mann

wie er nicht mit armseligen Bauern zu reden und ihnen einen Trumpf aufzuspielen wüßte.

In die Herzen der Männer kann er leider nicht blicken, da sitzt die Verstocktheit, wie sie vorher gesessen. Trotz der Sonne, die in Amerika beständig scheint, sind die Bauern nicht zufrieden, daß man ihre Söhne und Knechte dorthin geschickt hat; aber was läßt sich dagegen thun? Der Landgraf hat es befohlen und „alle Obrigkeit stammt von Gott", predigt der Pfarrer. Es ist ein saurer Apfel — ach, in wie viel saure Aepfel hat dies arme Hessenvolk nicht schon gebissen, wird es noch beißen! Die über das Wasser gefahren sind, haben ihre schlimmen Tage und harte Noth, denen, die zu Hause geblieben, weht der Wind auch nicht immer angenehm um die Nase. Elend und Armuth hüben wie drüben, duck' dich fein und ertrage die Spießruthen des Schicksals wie die des gnädigen Herrn Landgrafen; der Mensch will eben essen und trinken.

Ja, wenn wir von der Luft und dem Sonnenschein leben könnten, denkt so ein blinder Hesse, falls er überhaupt denkt, hui, das sollte ein Leben sein, Schlaraffenland wäre nichts dagegen! Aber wo liegt Schlaraffenland? Da steckt der Haken. Früher hieß es, dort, wo die Sonne untergeht. Allein dahin sind die stattlichen Hessen mit ihren Bärenmützen auf englischen Schiffen gezogen und haben das glückliche Land nicht gefunden. Noch einmal, du gute deutsche Seele, ducke dich, blase den Rauch deiner Pfeife empor und ...

— Halloh, hollah, da kommt der Hauptmann! schrien die Kinder von der Dorfstraße ins Haus.

Der Wirth eilt in die Küche und kehrt, in jeder Hand einen zweizinkigen Leuchter mit strahlenden Wachskerzen haltend, zurück, just in dem Augenblicke, als der Hauptmann durch die Gasse von Männern, Weibern und Kindern schreitet, die sich in der Hausflur gebildet hat.

Das ist eine Wirkung von Licht, Verwunderung, Ehrerbietung, von klirrenden Sporen, silbergestickter Schärpe, von Tabakrauch und Jubelrufen; kein wandernder Schauspieldirector kann es mit seiner Truppe schöner machen.

Die Bauern, die noch vor Kurzem gar rebellische Gedanken über das Soldatenthum hegten, sind doch alle aufgestanden und haben die Mützen abgenommen, wie geblendet von dem Abglanz landesväterlicher Hoheit, der von dem Landgrafen Friedrich auf diesen seinen Hauptmann geströmt und der jetzt so unerwartet die Schankstube der „Sonne" erfüllt. Nur Wenige von den armen Leuten haben den Allerdurchlauchtigsten von Angesicht zu Angesicht gesehen, in dem Unterofficier Emmerich hatten sie bisher seinen Stellvertreter verehrt, aber ein Hauptmann, ein so schmucker, freundlicher, hochgewachsener Hauptmann mit hellen Augen, vor denen die Mädchen erröthend die ihren

niederschlagen, ist doch noch ein anderes, besseres Abbild fürstlicher Hoheit, Schönheit und Gnade, als ein Corporal.

Unbeachtet steht Martin Emmerich auf der Schwelle, sein Stock flößt Keinem mehr Respect ein, Alle drängen sich dem Hauptmann entgegen.

— Ich danke euch, ihr guten Leute! sagt freundlich Lorsberg, und steckt den Kindern, die ihm ihre Händchen entgegenhalten, ein paar Heller zu, reicht dem Schulzen seine Hand und nickt dem unterthänigen Gruß des Wirthes eine leichte Erwiderung.

Noch einmal, wie auf der Landstraße, drückt er dem Unterofficier seine volle Befriedigung mit allen seinen Maßregeln aus, heißt dann mit guten Worten die Leute aus der Stube und nach Hause gehen — und ist darauf mit seinen Soldaten und Recruten, den vier Wachskerzen auf dem Tisch und dem Wirth, der lauschend, in ehrerbietig gebückter Haltung an dem riesigen Ofen lehnt, allein. Mäuschenstill war es in dem Raum geworden. Um den Wirth dafür zu entschädigen, daß er ihm die Leute verscheucht, ließ Lorsberg sich eine Flasche Wein bringen und bedeutete ihm mit einem Wink, sich zu entfernen. Dieser Wink hatte die Folge, daß der Sonnenwirth die lauschende Stellung, die er am Ofen eingenommen, jetzt hinter die Küchenthüre verlegte. Besondere Heimlichkeiten erfuhr er indessen nicht; der Unterofficier stattete in bündiger Weise seinen Bericht ab, die beiden Strolche wurden dem Hauptmann vorgeführt; er schrieb ihren Namen und ihr Alter, so weit sie selber beides wußten, auf, verabschiedete sie und ließ zuletzt Herkules an seinen Tisch herantreten.

Der Unterofficier zog sich in die Kammer zurück und lehnte die Thüre an . . .

Theilnahmslos hatte während des ganzen Abends der junge Recrut dagesessen, kaum von dem Weine genossen, den ihm der Unterofficier in freigebiger Laune eingoß, und mürrisch auf alle Fragen halbe oder verkehrte Antworten gegeben. Die Blicke der Männer und Dirnen, denen er sonst entgegengelacht, schienen ihn heute zu verwirren, zu ängstigen und zu verstimmen; trotzig legte er zuletzt den Kopf auf die über einander geschlagenen Arme und stellte sich schlafend. Drückender war ihm nie seine Armuth und die Knechtschaft gefallen als heute; in den tiefsten und stillsten Winkel hätte er sich am liebsten geflüchtet und dort, von der Außenwelt ungestört, den Bildern und Gedanken nachgehangen, die ihn wie ein unermeßliches Gefolge von Schatten und Geistern umschwebten. Sein bisheriges Leben kam ihm so nichtig, leer und schal vor, daß er es von der Tafel seines Gedächtnisses fortwischen wollte, ein neues beginnen, in redlicher Arbeit, ein hohes Ziel vor Augen — zornig biß er die Lippen zusammen, wieder hatte er vergessen, daß er ein elender Gefangener, ein Recrut war, der dem Kalbfell in die neue Welt nachfolgen mußte, einem ruhmlosen Tode entgegen. Die Thränen

saßen ihm im Halse, er würgte sie nieder. Dunkel, unbestimmt tauchte da unter den Nebeln, die um seine Seele flogen, der Gedanke der Flucht auf. Wenn es ihm glückte, dem Unteroffizier zu entspringen, in das Land der Freiheit und Musik, das schöne Italien, zu gelangen — hundert Melodien klangen in ihm, als säße ein wundersames Vöglein in seinem Kopfe verborgen und sänge bald leise, bald laut das süße, berauschende Lied von der Freiheit.

Mitten in diese geheimnißvolle Musik tönte die unwillkommene Wirklichkeit hinein, der Ruf, der die Ankunft des Hauptmanns verkündigte. Das Vöglein verstummte, die Freiheit war ein Traum und nur die Gefangenschaft eine Gewißheit. Schwankenden Schrittes, mit gesenktem Kopfe, näherte er sich dem Hauptmann. Ein Anderer als Lorsberg würde ihn mit hartscheltenden Worten angefahren und seine dumpfe Träumerei, seine nachlässige Haltung „nach dem Reglement" bestraft haben. Aber auf den jungen, schwärmerischen, noch im Dienste nicht erstarrten Hauptmann hatte Herkules einen freundlichen Eindruck gemacht; halb nur hatte ihn die Dienstpflicht, halb die Theilnahme in das Wirthshaus geführt, die ihm der Recrut eingeflößt. Er fand ihn anders, als er ihn verlassen; aus dem lustigen und leichtsinnigen Burschen war ein Kopfhänger geworden. In der Stimmung indeß, die ihn selbst peinigte, berührte ihn diese Schwermuth und Trauer tiefer und ergreifender; die Heiterkeit Leonhard's würde ihn verletzt haben. Ihm ahnte, daß ähnliche Schmerzen und Kümmernisse, wie die seinen, auch den armen, verlassenen Jüngling bedrückten, die Allgemeinsamkeit des Lebens und der Empfindungen ging ihm dämmernd auf. Mit verächtlichem Lächeln würde er sonst die Behauptung angehört haben, daß er, der adelige Herr v. Lorsberg, jemals mit einem Landstreicher über die Schwere desselben Schicksals werde klagen können — was er in den letzten Stunden erfahren, hatte seinen Stolz tief herabgestimmt und das Elend auch seines Lebens ihm im grellsten Lichte gezeigt. Wie recht hatte der Marquis! Ja, er liebte Charlotte, liebte sie mit stiller, verschwiegener, heißer Leidenschaft. Alle Hindernisse, die in ihrem Range und Reichthum sich seinen Wünschen entgegenstellten, hatte er im kühnen Hoffnungstraum überwältigt; sieggekrönt, reich belohnt sah er sich aus Amerika heimkehren; mit Titeln und Gütern ehrte ihn König Georg III. von England; ohne Erröthen konnte dann eine Grafentochter seine Hand annehmen. Einen schwarzen Strich hatte ihm Bertrand durch diese Rechnung gezogen — mit satanischer Bosheit und Ueberlegenheit einen dunklen, schwarzen Strich. Was war er denn? Ein armer Hauptmann ohne Vermögen, auf seinen Sold und die geringe Unterstützung angewiesen, die ihm sein Oheim zuweilen in Verlegenheiten, denen im Soldatenleben auch der Sparsamste und Nüchternste nicht entgeht, mit einem langen Ermahnungsschreiben zukommen ließ.

Wie durfte er die Augen zu der strahlendsten Schönheit des Hofes erheben, der Alle zu Füßen lagen, die durch die Gunst und Huld des Landgrafen ausgezeichnet wurde? Wollte er mit seinem Fürsten in die Schranken treten? Es war der Schwärmer in ihm, der ihn zu solchem tolldreisten Unternehmen ermuthigte. Die Cameraden schalten, daß er Tag und Nacht über den Büchern saß, über Montesquieu's Lehren: der Fürst müsse den Gesetzen unterthan sein; über Rousseau's schwärmerischen Thorheiten, daß alle Menschen gleiche Rechte und gleiche Pflichten hätten. Nur daher schrieben sich die rebellischen Gedanken, die in ihm riefen: bist Du nicht ein Mann wie dieser Fürst? steht es auch dem vornehmsten Mädchen nicht schöner, die Gattin eines ehrlichen Mannes, als die Geliebte selbst des größten Königs zu sein? Anschauungen, die in den Kreisen des deutschen Adels damals verfehmt waren oder als Hirngespinnste eitler Weltverbesserer und gelehrter Vernünftler bespöttelt wurden. Bei ruhigerer Ueberlegung, wenn so das Los eines Anderen gefallen wäre, würden solche Gedanken dem Hauptmanne in dieser Beleuchtung erschienen sein; die Leidenschaft änderte ihm jetzt plötzlich den Eindruck und die Auffassung der Welt. Charlotte die Geliebte des Landgrafen, er in die Verbannung geschickt, weil man ihn doch nicht ohne Grund in das Gefängniß werfen konnte; der Kopf glühte, schwindelte ihm. Mehrmals, während er vom Schlosse zu dem Dorfe niederstieg, ertappte er sich auf einem wilden Griffe nach dem Degen, als müsse er mit geschwungener Waffe Rechenschaft forderu und sich und das Mädchen seiner Liebe vertheidigen. Gegen den eigenen Fürsten vertheidigen? Vor diesem Schreckbild fuhr er zusammen. Er war ein geborener Unterthan des Landgrafen; als solcher, als Soldat, der den Fahneneid geleistet, war er ihm Treue und Gehorsam schuldig. Nie hatte er sich über den Fürsten zu beklagen gehabt; er war gütig behandelt, vor Vielen berücksichtigt und vorgezogen worden. Seine philosophischen Träume von der Freiheit und Gleichheit Aller; das Vergnügen, das er bei den Schilderungen der Republiken des Alterthums, ihrer Sitten und Helden, in seinem Plutarch, bei den Weissagungen der neuen Propheten in Paris von der Wiederkehr dieses goldenen Zeitalters empfand, waren aus dem rein künstlerischen und phantastischen Gebiete nicht in die Wirklichkeit hinübergeschweift; seine Grundsätze durchzuführen, konnte Lorsberg in einer Gesellschaft, die streng nach Ständen sich schied, an einem Hofe, wo ihn jeder Tag nicht nur über die thatsächliche Ungleichheit, sondern auch über die angeborne Niedertracht, Feigheit und Selbstsucht der Menschen belehrte, in keinem Augenblicke einfallen.

In der Phantasie lassen sich leicht Republiken aufrichten; da begegnet man einem Fürsten wie Seinesgleichen, und voll Genugthuung malt man sich den Vorgang aus, wie Brutus und Cassius den Cäsar ermordeten, wie man selbst bei passender Gelegenheit einem tyrannischen Herrn die Wahrheit sagen würde.

An diesem Abende fuhr es Lorsberg zum erstenmale durch den Sinn, ob er nicht zur That werden lassen sollte, was er bisher nur gedacht; ob es wirklich über die gewaltige Kluft, welche die Welt, wie sie ist, von der Welt trennt, wie sie nach den Grundsätzen der Vernunft und Gerechtigkeit sein sollte, keine Zauberbrücke gäbe; ob die Weisen aller Zeiten Thorheit geredet und die Menschheit zu ewiger Armuth und Knechtschaft verurtheilt sei.

So denkend war er in das Wirthshaus getreten, so grübelnd saß er, den Kopf auf den Arm gestützt, an dem Tische. In dem vor ihm stehenden Jüngling erblickte er im Kleinen ein Gegenstück seines eigenen Schicksals. Dieselbe Gewalt unterdrückte sie Beide; leicht trug ihn das Mitleid über die Stufen fort, die auf der Leiter staatlicher Rangordnung ihn von seinem Unglücksgefährten trennten; losgelöst von dem Zwange eines nichtigen Formenwesens begegnete hier ein Mensch dem andern; ihnen Beiden fehlte, was sie in ihrem Sinnen, bewußter der Eine, dunkler der Andere, als das höchste und edelste Gut erkannt: die Freiheit.

Fast hätte der Hauptmann darüber seiner Stellung und Würde so weit vergessen, daß er dem Recruten einen Schemel zum Niedersetzen hingeschoben, wenn nicht zur rechten Zeit drinnen in der Kammer der Unterofficier gerufen:

— Niedergelegt, Füße ausgestreckt, Arme am Leibe, und nun geschlafen, eins, zwei, drei, und nicht geschnarcht, Kerls, damit der Hauptmann nicht gestört wird!

Wider Willen mußte Lorsberg lächeln und der ideale Traum von der Gleichheit aller Menschen war dahin.

— Was hat Dir die gute Laune verdorben? fragte er, als nebenan Alles still geworden. Auf der Landstraße hattest Du so viel lustige Antworten auf der Zunge und so helle Augen im Kopfe. Jetzt schaust Du wie umgewandelt aus.

— Es singt da oben — und der Recrut deutete auf seine Stirne. Es singt von dem schönen Lande Italien. Das ist nun für mich verloren und darüber bin ich traurig.

— Statt Italien wirst Du andere Länder sehen. Es ist doch auch etwas für einen jungen Kerl, über den Ocean, das große Wasser, zu fahren und die neue Welt kennen zu lernen. Welch Glück hätte Dir in der alten geblüht?

— Das sage ich mir auch. Im besten Falle, wenn ich meine Base geheiratet hätte, wäre ich der Schmied von Apolda geworden.

— Da wärst Du etwas Rechtes! Unter dem Soldatenrock wird Dir das Herz noch einmal so hoch schlagen.

So tief wurzelten doch die Vorurtheile seines Standes in Lorsberg's

Seele, daß ihm der Bürger, der Handwerker, dem Soldaten gegenüber', als eine untergeordnete Classe erschien.

— Ich hoffte es; darum nahm ich das Handgeld von dem Unterofficier.

— Und jetzt sehnst Du Dich wieder nach Deiner Schmiede, den lustigen Herren Studenten und Deiner Base zurück?

— Nur nicht nach der Base, Herr Hauptmann!

Und der große Herkules blickte scheu hinter sich, ob die Schreckliche nicht in der Nähe wäre.

— Trotz ihrer jungen Jahre war die Base ein Zankteufel und schielte.

— So bist Du wol ihretwegen auf- und davongegangen?

— Nein — und doch, Herr Hauptmann, wenn ich zurückdenke ... Es ist eine wunderliche Geschichte.

— Erzähle nur, ich höre zu.

— Es ist erst fünf Wochen her, daß ich die Schmiede verließ, und mir ist es doch, als wäre ein Jahr seitdem schon vergangen. Die Herren Studenten kamen öfters von Jena herüber; nicht weit von des Oheims Schmiede, auf einem kleinen Berge, liegt ein Wirthshaus und daneben steht ein alter steinerner Thurm, ganz mit Epheu bewachsen, aus der Ritterzeit. Inwendig ist Alles leer und öde, aber auf einer Leiter kann man bis hinauf zu den Zinnen steigen und schaut dann lustig ins Land hinein. Dort hielten die Studenten allerlei Trinkgelage; die einen kamen zu Pferde, andere im Bauernwagen, und sie sahen Alle sehr stattlich aus, mit Stulpstiefel und Reitpeitschen, gelben Hosen und Federn auf den Hüten. Wenn sie nahten, lief Alles was laufen konnte aus Apolda bei dem alten Thurm zusammen; die Studenten sangen, tranken und tanzten mit den Dirnen, und als ich einen fragte, ob sie denn niemals arbeiteten, lachte er: bei ihnen wäre ein Tag wie der andere und alle Festtage; ich sollte nur ein Künstler oder ein Student werden, dann würde ich es erfahren.

Ich war nämlich mit den Studenten bekannt geworden, da ich ihre Pferde beschlug und ihre Hunde fütterte; und so mochte der Oheim dann schelten und fluchen, so arg er wollte, wenn die Studenten auf den Berg ritten, so mußte ich auch hinauf — da hätte der leibhaftige Tod vor mir mit seiner Sense dastehen können, er hätte mich nicht zurückgehalten.

Ich bin ein ganz armes verwaistes Kind, ohne Vater, Mutter und Geschwister; der Oheim hat sich meiner aus Barmherzigkeit angenommen. Er war ein redlicher guter Mann, aber wir paßten nicht zu einander. Mir stand der Sinn immer nach Reisen und Abenteuern; wenn Musikanten durch Apolda zogen, lief ich ihnen eine Strecke nach und blieb stehen, wo sie stillstanden und musicirten. Später nahmen mich dann die Herren Studenten unter ihre Protection. Ich mußte ihnen, wie sie es nannten, Solo singen, und der Klügste von ihnen sagte mir oft:

„Du bist ein Ingenium, Herkules, daher hat Dir das Fatum auch diesen Namen gegeben.“

Fatum, sagte er, und Ingenium. Das bedeutet gewiß viel Schönes und Gutes. Leider wollten es weder der Oheim noch die Base glauben; er schalt mich einen Faullenzer und sie war mir nicht grün, weil ich ihr nicht den Hof machte. So hatte ich gar trübe Tage in der Schmiede auszuhalten. Vergebens nahm ich mir vor, nie wieder ein Lied zu singen, mich nie mehr von den Tönen einer Geige verlocken zu lassen. Ich mußte dennoch singen und hörte ich ein Posthorn blasen, ließ ich den Hammer fallen. Vor just fünf Wochen nun feierten die Studenten ein großes Fest; es hieß, die einen zögen zu ihren Eltern, die andern nach einer anderen Stadt auf die Hohe Schule. Die Gesträuche hatten ihr erstes Grün bekommen und hie und dort fing ein Vogel im Walde zu zwitschern an. Beschreiben kann ich es nicht, Herr Hauptmann, wie lustig es an dem Tage in dem Wirthshause auf dem Berge zuging; mir thut das Herz weh, wenn ich an all den Jubel denke, der nun für mich vorbei ist!

Zuletzt, als die Kirchthurmuhr in Apolda Mitternacht schlug, errichteten die Studenten aus Reisig und Fichtenzweigen einen hohen Scheiterhaufen, stellten sich im Kreise darum, ihre Anführer schlugen mit den Hiebern zusammen, das Feuer wurde entzündet, und während es niederbrannte, sangen sie das schöne Lied „Gaudeamus“, daß ich laut schluchzte und weinte. Sie fielen sich in die Arme, küßten sich, tranken noch einen tiefen Zug aus den hohen Krügen und heidi! Alle auf und davon. Mutterseelenallein blieb ich bei den verglimmenden Kohlen; ich hatte mich auf einen Stein gesetzt und drückte mir die Fäuste in die Augen. Was war ich doch für eine Memme! Wer hinderte mich denn, in die weite Welt zu gehen, statt wieder in die Schmiede hinabzuschleichen und mich an den Ambos zu stellen und zu hämmern, bis mir die Arme matt wurden und die Ohren schmerzten? Sollte ich mir jeden Tag vorrücken lassen, daß ich ein Nichtsthuer sei? Nein, das war nicht länger zu ertragen — ich entfloh in derselben Nacht aus des Oheims Hause. Ein kleines Ränzel hatte ich auf dem Rücken, ein paar Groschen und Pfennige in der Tasche. Wenn man immer nach Süden geht, über Weimar und Frankfurt, hatte mir ein Student gesagt, muß man endlich in das Land Italia kommen, wo sie die schönste Musik machen. Dahin stand all mein Sinn . . .

— Trink eins! unterbrach ihn der Hauptmann und schenkte ihm eines der auf dem Tische stehenden Gläser voll.

— Auf die Gesundheit des Herrn Hauptmann.

So leerte mit einer, wie es schien, ihm angeborenen Höflichkeit der Recrut das Weinglas.

— Und setze Dich, fuhr der Hauptmann fort, auf einen Schemel weisend. Du hast heute einen weiten Marsch gemacht und wirst müde sein wie Deine Cameraden.

Der Unterofficier hatte seine strengen Befehle umsonst ertheilt; in tiefen Tönen schnarchten die alten und jungen Söhne des Mars. Er selbst saß auf einem Stuhl, den Rücken an die Thür gelehnt, den Stock zwischen den Beinen und die Hände darauf, und war in ein schläfriges Nicken und Neigen des Kopfes gefallen.

Vom Hofe her schallten die Schritte der auf- und niedergehenden Schildwache eintönig in die Gaststube; daneben in der Küche wirthschafteten die Frau und die Mägde. Dem Wirth war seine Lauscherrolle schon längst lästig geworden, denn er erfuhr „nichts Politisches" und der blonde Herkules flößte ihm weder Theilnahme, noch Neugierde ein; so hatte er sich in den Oberstock begeben und rechnete die Zeche aus, die er morgen dem Hauptmann „in submissester Devotion" überreichen würde.

Im Dorfe schien alles Leben erstorben, Freude und Leid eingehüllt in gefälligen Schlaf.

Auf den Wink des Hauptmanns hatte sich Herkules auf den Schemel niedergelassen; von seinen Erinnerungen überwältigt, unsicher, ob er in seiner Erzählung fortfahren sollte, schwieg er. Auch der Hauptmann starrte still vor sich hin; bald in die Jugend zurück, bald hinüber nach dem stolzen Schlosse, zu Charlotte, schweiften seine Gedanken. Ein Seufzer entrang sich seiner Brust, der Sehnsucht und des Unmuths voll; wie um den Trübsinn von sich zu schütteln, sagte er:

— Erzähle weiter, Herkules. Wie ging es Dir auf Deiner Wanderschaft?

— Im Anfang lag der Sonnenschein wie pures Gold überall auf meinem Wege. Wo ich vorüberkam, lachten mich die Menschen, die Bäume, die hellen Fenster der Häuser an. In der Tasche ließ ich mein Geld klappern, in den Wirthshäusern sang ich und borgte mir, wo ich sie bekommen konnte, eine alte Fiedel und strich tapfer darauf herum, ich hatte bei dem alten Schulmeister in Apolda die Kunst ein wenig gelernt. So lief das Glück eine Weile neben mir her, bis schlechtes Wetter kam, die Pfade verregnet waren und die Menschen verdrießlich dreinschauten. Ein Pfennig nach dem andern schwand von meinen Ersparnissen hin — hui, fort war er. Es muß Hexerei dabei im Werke sein, denke ich, daß unsereiner kein Geld in der Tasche halten kann, es rollt immer und rollt. Auch mit der Straße nach Italien hatte es seine eigene Bewandtniß; ich hatte geglaubt, sie sei so schön gerade und glatt wie der Weg von Apolda nach Jena, nur viel länger; aber wenn man immer der Nase nach ginge, würde man endlich zum Ziele kommen, nach der Stadt, die im Wasser schwimmt, und nach Rom, wo der Papst der Katholischen sitzt. Da hatte ich mich nun arg getäuscht, die Kreuz und die Quer gings, von einem Dorf zum andern mußte ich mich durchfragen und selbst die Thürme von Frankfurt waren noch nicht einmal zu erblicken. Meine Schuhe bekamen ein Loch und mein Muth auch. Müde, durchnäßt fand ich

eines Abends in einem Walde ein kleines Wirthshaus und trat ein. „Wo bin ich?“ fragte ich. „Bei guten Leuten“, antwortete der Wirth. „Ist's noch weit nach Frankfurt?“ „Wie man läuft“, sagte er, „das ist hier die Grenze zwischen Hessen und Thüringen, und wer nach Frankfurt will, der muß durch das ganze Hessenland gehen.“ Ich machte ein gar betrübsames Gesicht; aber der Wirth lachte, faßte mich an der Hand und zog mich von der Hausflur in die Stube. Da saß der Unterofficier Emmerich mit seinen Soldaten, und der Wirth führte mich an den Tisch und sagte: „Da habt ihr einen guten Kerl, der nach Frankfurt will durch das Hessenland.“

— Armer Bursche! rief der Hauptmann in einer Aufwallung des Mitleids, und da fielen sie über Dich her und banden Dich, schleppten Dich fort..

— Nein, Herr Hauptmann, ich nahm freiwillig, ohne jeden Zwang, das Werbegeld. Mir war das Wandern hin und her lästig geworden, meine Barschaft reichte nicht mehr aus, das kärglichste Abendbrod zu bezahlen. Sollte ich betteln? Sollte ich wieder in eine Schmiede gehen und mich als Gesell verdingen? Ja, wozu wäre ich dann von dem Oheim fortgelaufen, hätte das alte Joch in der Heimat abgeschüttelt, um es in der Fremde wieder aufzunehmen? Nein, nimmermehr! Und da begann der Unterofficier von der Herrlichkeit und Würde des Soldatenstandes zu sprechen, ob ich nicht die Uniform des Landgrafen anziehen und nach Amerika fahren wollte? Daß ich mit meinem Singen und meinem Geigenspiel nicht nach Italien kommen würde, leuchtete mir ein, der Unterofficier bewies mir, daß der Weg, den ich noch zu machen hätte, zehnmal so lang wäre, als der, den ich schon durchlaufen, daß die Leute in Italien eine andere Sprache sprächen und mich Niemand verstehen würde. In Amerika aber wäre ich zusammen mit vielen Leuten aus Thüringen, Sachsen und Hessen, die alle eine prächtige Uniform und einen schmucken Zopf trügen, und hätte für nichts zu sorgen; vor den Wilden und den Bauern würde ich mich doch nicht fürchten? Herr Hauptmann, ich hätte nicht Herkules heißen müssen, hätte ich mich lange besonnen. Topp! rief ich und schlug in die dargebotene Hand des Unterofficiers; so wurde ich Soldat.

Der Hauptmann hatte einen traurigeren Ausgang der Geschichte erwartet, eine Gewaltthat, wie sie im Treiben der Werber oft genug sich ereignete, die seine erregte Stimmung noch mehr entflammt und ihm das philosophische Vergnügen gewährt hätte, im Geiste wider die Tyrannei zu eifern. Was Herkules erzählte, war so einfach, so schlicht, ein so gemeines Menschenschicksal, daß es kaum die Theilnahme eines Denkers beanspruchen durfte. Enttäuscht stand Lorsberg auf und schritt gedankenvoll durch das Gemach.

— Du hast nichts verloren, sagte er halblaut vor sich hin, nichts als die Freiheit, die Du nicht zu schätzen wußtest. Aber handelte ich anders? Zu spät wirst auch Du erfahren, welch Gut Du leichtsinnig aufgegeben hast!

Fast scheint es, als wären die Menschen nicht zur Freiheit geboren; so unbedacht opfern sie dieselbe einer Laune, einer flüchtigen Sorge auf. Statt mit allen Kräften nach Unabhängigkeit und Selbstherrlichkeit zu ringen, rennen sie mit sehenden Augen in die Knechtschaft und freuen sich darüber, wenn der Stock des Herrn ihren Rücken trifft. Sie fühlen sich nur wohl, wenn sie eine Reverenz machen können; wir Deutsche sind nun gar mit krummem Rückgrat geboren. Wer bei uns aufrecht geht, ist ein Narr und ein Schwärmer. Ein Amt haben oder eine Livrée, das ist unser Wunsch bei Tag und Nacht.

Er hielt in seinem hastigen Gange inne und schlug sich vor die Stirn. Wieder hatte er den düster brennenden Wachskerzen und dem schwarzen Kachelofen eine Standrede gehalten; in verächtlichem Zorn, so über sich selbst, wie über den Recruten, der in sich zusammengesunken auf dem Schemel saß, ballte er die Hand um den Degengriff und sagte:

— Gute Nacht, Herkules! Morgen nach Kassel, in vier Wochen nach Amerika! Futter für die Kanonen! Du bist kein Sohn Jupiter's und der Freiheit! Es ist nur gut, daß wir beide nicht ewig leben werden!

— Zu Befehl, Herr Hauptmann, murmelte mechanisch der Recrut, als Lorsberg, davongehend, die Thüre aufklinkte.

Die Müdigkeit hatte ihn einen Augenblick überwältigt; jetzt hob er den Kopf und schüttelte seine Locken. Er war allein im Gemache; die drinnen in der Kammer schliefen einen tiefen Schlaf. In der Küche hatte jedes Geräusch aufgehört. Behutsam stand er auf, die Flasche lockte ihn. Ein Glas und noch ein Glas stürzte er hinunter, seine Augen funkelten. Wovon hatte der Hauptmann gesprochen? Von der Freiheit? Wenn er nur entschlossen wollte, so war er frei. So bald wird der Unterofficier nicht erwachen, er hat einen Vorsprung von einer, vielleicht von zwei Stunden .. hin und her überlegt Herkules. Der Wein erhöht seinen Muth und verringert vor ihm die Gefahren der Flucht. Schon unter dem Einfluß dieses Gedankens bläst er die Lichter aus, der Mond blickt verstohlen durch die Scheiben; er braucht keine größere Helle zu seinem Plan. Vorsichtig legt er das Ohr an die Kammerthür: auf und ab, eins zwei, regelmäßig gehen die Athemzüge des Unterofficiers; Emmerich schläft selbst, wie es das Reglement befiehlt. Nun rückt Herkules mit den Schemeln; wird das Geräusch seinen Wächter erwecken? Keine Bewegung erfolgt; sachte rüttelt er an dem Thürgriff; die in der Kammer schlafen wie die Siebenschläfer. Eine solche Gelegenheit naht sich nicht wieder. Bin ich einmal frei, stürmt es in Herkules' Seele, was kann ich nicht erreichen, erwerben, erobern? Mit einem holländischen Ducaten und der Hälfte des Werbegeldes in der Tasche, muß ich ein reicher Mann, ein Künstler oder ein Student werden! Er zieht seinen Ducaten hervor, schleicht ans Fenster, durch das ein Mondstrahl schräge fällt, betrachtet ihn mit verliebten Blicken, an die denkend, die ihm das Goldstück gegeben.. wer weiß, hohe, stolze, schöne Dame, wie und wo wir uns noch wiedersehen!

In der Flasche sind noch ein paar Tropfen, die gießt er auf die Erde, wie er es von einem Studenten gesehen; das wäre ein Opfer, um sich die Geister geneigt zu machen .. Und eins, zwei, drei, das Herz hämmert ihm gewaltig, stärker, als er jemals das rothglühende Eisen gehämmert; er ist aus dem Hause und steht im Mondschein auf der Dorfstraße.

Wohin die Schritte lenken? Das ist die nächste Frage. Das eine Ende des Dorfes berührt die Fahrstraße nach Kassel, das andere den Fuß des Berges, auf dem das Schloß sich erhebt. Wenn er dorthin flüchtete und ein Versteck fände, während ihn seine Verfolger auf dem Wege nach der Stadt oder im Walde suchten? Auf der Bergkuppe um das Schloß dehnt sich ein Forst aus, in dem er sich wenigstens für diese Nacht verbergen kann. Langes Besinnen ist überdies nicht an der Zeit, und so eilt er auf dem Wege weiter, den eine Viertelstunde vor ihm sein Hauptmann eingeschlagen.

In sanften Wellenlinien zieht sich der Bergrücken, dessen vorspringende Kuppe das Schloß trägt, etwa eine Stunde in nordöstlicher Richtung hin und fällt dann nach der Thalebene der Werra ab; Eichen und Buchen umkleiden ihn wie mit einem langen, faltigen, grünen Mantel. Den Theil des Waldes, der dem Schlosse zunächst liegt, haben die Grafen zu einem Garten in französischem Geschmack umwandeln lassen, eine steinerne, nicht allzu hohe Mauer umgibt ihn und ein kleines Pförtchen darin öffnet sich nach dem Walde; wenn die junge Gräfin im Schlosse weilt, benützt sie es oft, um ihre Spaziergänge weiter ausdehnen zu können; sie hat den Schlüssel dazu immer in ihrer Tasche.

Auf einem Umwege, am Schlosse vorüber, war Lorsberg dorthin gekommen und hatte das Pförtchen offen gefunden; er lehnte die Thüre an und trat in den stillen, dämmerig vom Mondlicht erhellten Garten. Ein Lindengang führte zu einem kreisrunden Rasenplatz, den Taxushecken umgaben; zwischen ihnen, in den Oeffnungen, standen heidnische Gottheiten im Zopfstyl, zum Theil Nachahmungen der Statuen, mit denen damals Karl Theodor seinen Garten zu Schwetzingen geschmückt hatte; unter anderen war die Minerva Crepello's, gewandlos, mit dem Helm auf dem Haupte und in der Hand die Palette, in Sandstein von einem geschickten Künstler nachgebildet worden. An ihrem Sockel lehnte, ganz in einem weißen wollenen Mantel gehüllt, Gräfin Charlotte.

Sie hielt den Finger auf den Lippen, als wollte sie so dem Nahenden Vorsicht und Schweigen gebieten.

Niemals war sie dem Hauptmann so lieblich und entzückend erschienen. Er verglich sie mit einer der Göttinnen und Nymphen, die in glücklicheren Zeiten im Mondschein auf den Rasenplätzen Arkadiens getanzt. Der Garten verwandelte sich ihm in ein stilles Thal jenes liedergefeierten Landes. Nicht eine Sterbliche, die Göttin dieses Haines war Charlotte. Liebe im Blick, Ehrfurcht in der Haltung, eilte er ihr entgegen.

— Leise, leise! warnte sie, da seine Schritte in der Stille widerhallten. Erkennen Sie denn nicht an meinem weißen Mantel, daß ich ein Gespenst bin, die weiße Dame dieses Hauses?

— Theuerste Gräfin — er hatte ihre Hand ergriffen und drückte leidenschaftliche Küsse darauf — Ihre Gegenwart und Ihre Huld beseligen mich; wie habe ich sie nur verdient?

— Sie sollen sie auch erst verdienen, jetzt ist sie nur freiwilliges Geschenk! erwiderte sie.

Und indem sie nun an den Taxushecken entlang um den Rasenplatz schritten und ein leichter aufsteigender Nebel sie umhüllte, sprach die junge Gräfin weiter:

— Es webt und spinnt etwas um mich, das mich mit Unglücksahnungen und Schreckbildern ängstigt. Mir ist, als stieße mich eine unsichtbare Hand einem Abgrunde zu, ja zuweilen glaube ich schon zwischen Himmel und Erde zu schweben. Haben Sie nicht die sonderbaren Blicke bemerkt, mit denen mich vorhin bei Tische der Marquis und mein Bruder betrachteten?

Der Hauptmann hatte nichts gesehen; er sah auch in diesen Minuten in der Welt nichts als sie. Bäume und Hecken, Bildsäulen, die Sterne und der Mond waren für ihn wie versunken; nur des einen entzückenden Gefühles war er sich bewußt, daß sie neben ihm ging, daß er ihre Hand in der seinigen hielt und ihr Athem seine Wange berührte, daß der Nebel wie eine silberschimmernde Wolke sie freundlich von der übrigen Welt, von ihren Qualen, Sorgen und Niedrigkeiten trennte.

— Ich habe keinen Sinn für die Geschäfte des gemeinen Lebens, wenigstens nicht jetzt, nicht an Ihrer Seite! sagte er leise, hingerissen. Ihre Nähe entrückt mich jeder irdischen Beschwerlichkeit; wie der Glanz, der von einem seligen Geist ausströmt, auch die dichteste Finsterniß mit himmlischem Licht erfüllt, so läßt mich Ihr Anblick alle kleinlichen Gedanken vergessen. Alles, darauf Ihr Auge ruht, wird schön und strahlend. Und hätten Sie Gefahren zu befürchten? Ich dächte, Sie müßten heil und unbeschädigt selbst durch den Pfuhl der Hölle gehen.

— Dennoch habe ich oft das Bedürfniß nach einer Stütze, die Sehnsucht nach einer unverbrüchlichen Freundschaft. Ich scheine vor den Anderen stolzer und muthiger, als ich es vor mir selber bin.

Aber als bereute sie das Geständniß, das sie gethan, entzog sie ihm ihre Hand und rief:

— Mein Wille wird immer mein Schicksal sein und leicht sollen sie ihn nicht zerbrechen. Es wäre besser für mich, wenn meine Mutter länger gelebt hätte. Meine Empfindungen wären ruhiger, meine Phantasie schweifte nicht in das Ungemessene, in die Weite hinaus. Im engen Kreise sollen wir Frauen uns bewegen, überall die Grenze des Schicklichen und Sittigen be-

wahren. Eine geistreiche Hofdame zu sein, ist das Höchste, was ihr Männer uns gestattet. An einem Hofe, den eine edle Fürstin mit Würde und Anmuth, voll klugen Sinnes und mit herzgewinnenden Worten und Mienen beherrscht, fände ich vielleicht eine Stelle, die alle meine Wünsche befriedigte. Hier stehe ich allein, ohne diesen Schutz; wunderliche Träume und Hoffnungen umschwirren mich. Ja, wenn ich eine Freundin hätte, eine Seele, der ich mich mittheilen könnte, deren Sanftmuth meine Leidenschaft minderte, in deren Auge die Welt sich klarer spiegelte als in dem meinen! Ich finde keine, will vielleicht keine finden; die Gesellschaft, die Gespräche der Frauen sind mir verhaßt. Das Alltägliche hat sie ganz in der Gewalt; die traurigsten Geschöpfe der Gewohnheit und Trägheit, die sie Pflicht und Tugend nennen, erschrecken sie vor meinen Handlungen wie vor meinen Reden. Bin ich denn in Wirklichkeit ein so seltsames Wesen?

Das Letzte sagte sie mit einer Beugung des Kopfes, die das sichtliche Verlangen zu gefallen ausdrückte; ihr Antlitz schimmerte von einer sanften Röthe wider. Auch für einen weniger Geblendeten, als Lorsberg es war, würde sie in dieser Umgebung, neben den Statuen, in dem blassen Licht des Mondes, einen idealischen Zauber besessen haben.

— Ein Engel sind Sie, eine Göttin! erwiderte darum der Hauptmann. Wenn Sie wüßten, wie glücklich Ihre Worte mich machten, theuerste Gräfin, wenn Sie wissen dürften, was mein Herz für Sie empfindet . . .

— Ist es so gefährlich? So unergründlich tief?

— Reizende Zauberin! Wer wäre stark genug, seine Liebe zu verheimlichen, sich theilnahmslos zu stellen, wenn Sie sich freundlich zu ihm neigen? Doch, welchen Anspruch darf ich auf Sie erheben? Keinen, sagen mir Verstand und Herz. Wir wandeln in verschiedenen Sphären, die nur der Zufall einmal einander nahe bringt. Vorurtheil und Sitte ziehen eine strenge Schranke zwischen uns; eines indeß können sie nicht hindern: daß ich Ihrem Dienst gewidmet bin und bleibe. Ihre Hand mag einen Würdigeren beglücken, einen Treueren nicht. Wie lange noch — und das Geschick hat mich von Ihnen gerissen, in eine so entlegene Ferne, daß kaum Ihr Gedanke hinüberdringt. Von Jugend auf verflüchtigte sich mir jedes Glück zu einem Traume; wenn ich die Hand danach ausstreckte, es an mich zu ziehen, zerflatterte und zerstob es. Wir Armen leben nur von Hoffnungen und Erinnerungen und ich gar von den letzteren allein. Diese Augenblicke, diese so berauschenden, köstlichen Augenblicke, beschließen sie nicht unser Zusammensein? Mitten in ihrer Seligkeit beschleicht mich die Furcht, daß wir uns nie so wiedersehen werden. Andere Bilder und Gestalten werden mich aus Ihrem Gedächtniß verdrängen, in der Wüste des Meeres, in der Einöde der Wildniß werde ich für Sie ein Verschollener sein.

Sie schaute ihn an und schüttelte unwillig den Kopf.

— Sind Sie nicht thöricht, sich diesen kostbaren Augenblick durch Grillen zu stören? Sie hatten kein Glück, weil Sie keines festhalten wollten. So bin ich jetzt bei Ihnen und Sie schwärmen von der Zukunft. Ewig, unverlierbar, sind das Worte für Sterbliche? Wir gedeihen nur im Wechsel; wer am meisten innerlich und äußerlich Wechsel des Lebens und Wechsel der Gefühle erfahren, der hat am wahrsten gelebt. Ich dachte mich auf Ihren Arm — und nun lächelte sie wieder — als auf den eines Helden zu stützen, und muß nun besorgen . . .

— Theuerste Gräfin, meine Schwermuth verfliegt, sobald es sich nicht um mein, sondern um ein fremdes Geschick handelt. Obgleich ich nicht ahne, welchen Feind Sie fürchten, ihn zu bekämpfen bin ich immer bereit.

— So liebe ich den Mann. Kein langes Besinnen, sondern ein schneller Ansturm. Aber nicht auf einen Kampf ist es abgesehen, den klugen Rath eines Mannes werde ich vielleicht in den nächsten Tagen gebrauchen, zu einer ernsten Entschließung.

— Wer stünde Ihnen da näher, wer besäße eine gereiftere Welterfahrung als Ihr Herr Vater?

— Meine Verwandten würden mir rathen, wie es ihnen Ehrgeiz und Selbstsucht vorschreiben — ich möchte einen Freund hören; den Freund, setzte sie bedeutsam hinzu, noch bereitwilliger und gerührter als den Liebhaber.

— Und spricht die Freundschaft nicht, wie Ihr Wunsch es begehrt, räth sie Unwillkommenes?

— Ich werde sie ehren, was sie auch sagt. Ich kenne keinen uneigennützigen Menschen, weder hier noch am Hofe zu Kassel, Sie ausgenommen, Lorsberg. Sie haben etwas von Bayard, schüchtern und kühn, furchtlos und tadellos. Wie kurz die Frist auch ist, die Sie noch bei uns verweilen, Sie können mir noch Ihre, ich Ihnen meine Freundschaft beweisen . . . Und was wäre eine Freundschaft, die nicht über den Ocean reichte?

— Wie süß müßte es sein, für Sie zu leben, für Sie zu sterben!

— Lieben Sie mich weniger! sagte sie leise mit einem Tone, der aus tiefbewegtem Herzen kam. Ich bin solcher Hingabe nicht werth und möchte doch nicht, daß Sie je an diese Stunde und an mich mit Unwillen zurückdächten. Ein dunkles Spiel treibt um mich, man will mir ein Netz über den Kopf werfen, wachen Sie für mich. Mein Vater sieht unseren Verkehr nicht gerne; in Kassel wird man uns noch schärfer beobachten, mit List müssen wir unseren Feinden begegnen. Trage ich an dem großen Hoffeste, mit dem der Landgraf den Anfang des Lenzes zu feiern gedenkt, eine blaue Schleife, so ist Gefahr im Anzug, so brauche ich Ihren Rath; suchen Sie dann . . . Horch, was ist das? Da wird die Gartenthüre zugeschlagen . . .

Aus einiger Entfernung, aus dem Walde her schallt wilder Lärm, ein

Hallohruf nach dem andern, ein Schuß fallt; die Schreienden kommen näher, es ist wie ein nächtlicher Jagdspuk; da bellen auch die Hunde ...

Ja, es ist eine Jagd, aber auf einen Menschen.

Ehe noch Lorsberg und Charlotte von dem offenen Platz und den Taxushecken sich in die Laubgänge des Gartens zurückziehen konnten, stürzt mit flatterndem Haar, blutunterlaufenen Augen, flüchtend, springend, ein Mann auf sie zu — so hastig, daß der Hauptmann nicht ihn aufzuhalten, nicht dazwischen zu treten vermag; mit lautem Schrei schmiegt sich Charlotte an den Sockel der Minerva, der Flüchtige sinkt zusammenbrechend vor ihr nieder, mit letzter Anstrengung umklammert er ihre Knie und stammelt:

— Gnade!

Es ist der blondgelockte Herkules, der Recrut, der Deserteur ..

So wurde grausam der Liebestraum gestört. Die Wirklichkeit gefällt sich darin, wenn wir ein unendliches Glück zu genießen glauben, uns seine Endlichkeit und Hinfälligkeit zu zeigen.

Während Herkules auf der Dorfstraße stand und zum Mond hinaufblickend überlegte, wohin er sich wenden sollte, erhob in der Kammer der Rothhaarige lauschend den Kopf von seinem Strohbündel. Er hatte sich nur schlafend gestellt und die Augen geschlossen, weil er nicht wußte, warum er sie offen halten sollte. Ihn ärgerte der Vorzug und die Auszeichnung, die Herkules zu Theil wurden; wie er diesen Burschen zu Fall bringen könnte, das beschäftigte hin und her seine Gedanken. Von dem Gespräch zwischen dem Hauptmann und dem Beneideten war ihm nichts vernehmbar, beide sprachen mit leiser Stimme. Darauf entfernte sich der Hauptmann, auf und ab machte Herkules einige Bewegungen. Wenn er diese Gelegenheit nicht zur Flucht benützt, sprach es in dem Rothhaarigen, ist er ein Feigling und ein Dummkopf. Und in ihm selbst regt sich jetzt das Verlangen nach Freiheit und kämpft mit seiner Eifersucht gegen den Langen. Halbpart, Camerad, wir gehen zusammen, möchte er gern sagen, aber wie hinaus? Das Fenster ist nicht hoch, nur steht die Schildwache gerade davor im Hofe. An der Thüre sitzt gravitätisch, selbst im Schlaf eine ehrfurchtgebietende Erscheinung, der Unterofficier Emmerich und deckt mit seinem breiten Rücken Schloß und Riegel. Der Rothhaarige mag sich drehen wie er will, er kann nicht aus der Mausefalle, der Lange jedoch .. wahrlich, da geht die Thüre, Herkules ist frei. Alle Geister der Eifersucht, des Neides, der Bosheit werden in ihm thätig; soll er im Loche stecken bleiben, und der, den er wie eine giftige Spinne haßt, frei in die freie Welt laufen? Oho, langer Herrgott, so weit sind wir noch nicht, brummt er in sich hinein und ein Grinsen zieht um seinen Mund.

— He, Unterofficier, ruft er, nebenan ists leer!

Noch rührt Emmerich sich nicht.

— Hui, der wird auch Augen machen, sagt der Rothhaarige und grinst wieder.

Und nun schreit er mit aller Kraft seiner Lungen:

— Auf, ein Deserteur! Auf!

Der Stock zwischen den Beinen Emmerichs fällt zur Erde, der Schemel knackt, aufrecht steht der Unterofficier; aber er zittert; zittern doch im heftigen Sturm auch die Wipfel der Eichen. Hier hilft kein Reglement, vielleicht ein guter Fluch: „Himmelkreuzmillionenelement! Bei Roßbach und Leuthen“ .. an die Wand fliegt der Schemel, von seinem Fuß getroffen, während er die Thür aufreißt und nach dem Wirth brüllt. Im Nu sind die Soldaten bei dem Schrecklichen.

— Gewehre geladen, befiehlt er.

Der Wirth eilt die Treppe aus dem Oberstocke hinunter, der Knecht aus dem Stall, der Hund wird losgekettet, der Lärm erweckt das Dorf aus dem ersten Schlaf. Schreiend, lärmend strömt Alles vor dem Wirthshause zusammen.

— Im Namen des durchlauchtigen Landgrafen, folgt mir, den Deserteur einzufangen, wendet sich Emmerich an die Bauern, und so eingewurzelt ist die Unterthänigkeit diesen Seelen, so wenig gemeinsam erscheint ihnen ihr Los und das des Armen, der vor ihnen flieht, daß sich sogleich einige Burschen bereit finden, mit Knütteln und Heugabeln bewaffnet, sich den Soldaten anzuschließen.

— Da läuft er! ruft plötzlich der Rothhaarige und zeigt nach dem Schloßhügel; der Mond, der treulose Verräther, zeigt nur zu deutlich Herkules' Weg.

Hussah! Hollah! so treiben sie die Hunde vorwärts. Ihnen nach stürzt der ganze Schwarm.

Ueber das hämische Gesicht des Rothhaarigen gleitet ein unheimliches Lachen, während er, auf der Schwelle des Hauses stehend, der Schaar nachblickt; drinnen in der Kammer wirft sich der Benarbte ungeduldig auf die andere Seite, ihn hat der Tumult nur aus dem Schlaf geschreckt, was kümmert ihn die Welt?

Das war eine Jagd! Die Pferde der Studenten sind nie schneller von Apolda nach Jena gelaufen, als Herkules den Berg hinauf, durch den Laubgang, am Schlosse vorüber. Hinter ihm sind die Hunde, vor ihm aber liegt jetzt schwarz und tief verschlungen, Rettung verheißend der Wald. Den Himmel zieht eine schwere dunkle Wolke entlang, mit jeder Secunde nähert sie sich dem Monde mehr; wenn sie sein Licht mit ihrem Schatten auslöscht, ist er in der Finsterniß geborgen. Die Hoffnung und die Verzweiflung zusammen verleihen ihm übermenschliche Kräfte; er strauchelt über eine Baumwurzel, aber er erhebt sich wieder; einen Ast hat er abgebrochen und schlägt einem Hunde, der ihn fassen will die Zähne aus dem Maul, daß er heulend

und blutend niedersinkt. Da ists ihm, als hörte er die Hähne an den Gewehren der Soldaten knacken — wenn nicht mit ihren Armen, so können ihn seine Verfolger doch mit ihren Kugeln erreichen, das hat er nicht bedacht; ein Athemzug, wie er vorhin die Lichter ausblies, ist auch sein Leben ausgeblasen. Er stutzt; ist dort nicht eine kleine Thür in der Mauer? Sie weicht dem Druck seiner Hand, er ist im Garten; im Schlosse der Thür steckt der Schlüssel, er dreht ihn um und athmet hoch auf. Für einen Augenblick ist er in Sicherheit, in Ruhe; im nächsten flüchtet er weiter und liegt nun halb besinnungslos zu den Füßen der jungen Gräfin.

— Steh auf, oder Du bist ein Kind des Todes! ruft der Hauptmann.

Denn jetzt erschallen auch vom Schlosse her Stimmen; die wilde Jagd, die an den Mauern vorübergetobt, hat die Diener zuerst in den Hof, dann in den Garten gelockt.

— Was gibts, was ist geschehen?

Es ist die helle, scharfe Stimme des Grafen Franz. Charlotte ist weiß geworden, wie ihr Mantel. Zu welchem Ausgang hat das holde Spiel geführt.

— Dorthin, flüstert ihr der Hauptmann zu, durch den Gang rechter Hand, sie kommen von links her. Von hinnen, theuerste Gräfin!

Einen Blick des Zornes und des Hasses schleudert Charlotte noch dem unseligen Herkules zu; sie könnte ihn zerreißen lassen, wie Diana Actäon zerreißen ließ; Rache und Furcht erfüllen sie.

Jetzt ist sie im Schatten der deckenden Bäume, breitästiger, schon dicht belaubter Kastanien, in der Wolke finsteren Schoß ist der Mond gesunken; einen einzigen schrillen Ton stößt Charlotte aus, als ihr Mantel im Vorübereilen eine Männergestalt streift — aber es ist nur der Marquis, der bestürzt zur Seite weicht, als schwebe in Wahrheit die Ahnfrau des Hauses an ihm vorbei.

In schneller Fassung hat indeß der Hauptmann die Pforte aufgerissen und ruft hinaus:

— Hieher, Unterofficier Emmerich, hieher! Ich war der Erste hinter dem Deserteur, er ist gefangen!

Nun sind die Diener, der Graf Franz mit gezogenem Degen, auf dem Rasenplatze bei der Statue der Minerva angelangt.

— Holt Windlichter und Fackeln! gebietet er. Laßt sehen, ob der Bursche todt ist oder lebendig.

Vor ihm auf dem Rasen liegt Herkules; die grausame Wendung des Schicksals hat ihn vollends seiner Sinne beraubt.

— Da ist der Hauptmann! sagt der Marquis, der bedächtig von den Kastanienbäumen daherkommt.

Lorsberg erscheint an der Spitze der Soldaten und Bauern.

Er ist, so erzählt er, während Herkules durch Bespritzen mit kaltem

Wasser, durch einen Schluck, den ihm der Unterofficier aus seiner Flasche in den Mund gießt, langsam aus seiner Ohnmacht sich erholt, vom Dorfe den Berg hinauf um die Schloßmauern gewandelt, in den Wald hinein. Da hat er einen Menschen an dem Waldsaume entlang laufen sehen, die Pforte öffnen — vermuthlich ist sie nur angelehnt gewesen — er ihm nach; vor der Minervabildsäule sei der Flüchtige zusammengesunken.

Herkules hört seine eigene Geschichte erzählen und schüttelt schweigend den Kopf. Ist es Wahrheit, ist es ein Märchen? Lag er vor der schönen Dame, die ihm den holländischen Ducaten schenkte, lag er vor der steinernen Figur auf den Knien? Auch ihm, bei der Betäubung seiner Sinne, scheint die Wirklichkeit wie ein Nebelbild zu zerrinnen.

Finster schaut der Hauptmann drein; kurz und hart sind seine Worte.

— Bindet den Deserteur! Führt ihn ins Dorf; morgen wird er in einem Wagen als Gefangener nach Kassel transportirt, sagte er dem Unterofficier.

— Zu Befehl!

Dumpf, wie aus der Tiefe klingt Emmerich's Antwort.

Mit den Windlichtern und den Stricken sind die Diener da. Die kleine Thüre der Pforte ist halb aus ihren Angeln durch den Ansturm der Bauern und Soldaten gebrochen, der Schlüssel ist aus dem Schloß gefallen und durch den Zufall oder die Huld der Liebesgötter für den Augenblick verschwunden.

— Sprechen wir von dem Vorfalle nicht vor der Gräfin, meint der Marquis, der zwischen Franz und dem Hauptmann steht; da sie Antheil an dem Burschen nahm, möchte ihr sein Schicksal zu Herzen gehen.

— Das Schicksal eines Landstreichers! lacht Franz. Seit wann ist meine Schwester so sentimentalisch?

Bertrand nimmt ihn mit einer gewissen Feierlichkeit beiseite und sagt halblaut, doch so, daß es der Hauptmann verstehen kann:

— Ich fürchte, ein Unheil liegt in der Luft; ich bin der weißen Dame Ihres Hauses begegnet.

— Wo? Wo?

— Im Corridor vor meinem Zimmer.

Indeß haben die Soldaten Herkules mit doppelten Stricken die Arme auf den Rücken gebunden und treiben ihn mit Kolbenstößen vor sich her.

— Der Kerl ist ein Heide! flucht ingrimmig der Unterofficier. Er hat einen heidnischen Namen und betet die nackten Weibsbilder der Heiden an. Beim Donner von Roßbach, Dir sollen die Spießruthen die Grillen ausklopfen!

Viertes Capitel.

Unmuthig riß der Hauptmann v. Lorsberg seinen Degen aus dem Gehänge und warf ihn mit einem schweren Seufzer auf den Tisch. Eben war er in seine Wohnung zurückgekehrt von dem stattlichen Paradeplatz in Kassel, auf dem Herkules seine Strafe „wegen Desertion“ zur Hälfte überstanden hatte: zwölfmaliges Gassenlaufen; morgen sollte die Execution wiederholt werden.

Schon oft hatte sich das Herz des Hauptmanns gegen diese traurigen und grausamen Schauspiele im Geheimen empört, aber die Gewohnheit stumpfte dies Gefühl des Unwillens allmälig ab; die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Strafe ließ ihn schweigen. Seine Cameraden behaupteten, das Gassenlaufen wäre gesünder als die alten Stockprügel; vielleicht hatten sie Recht. Durch Güte und vernünftiges Zureden waren die wilden Bursche nicht in Ordnung zu halten; so lange es überhaupt Soldaten in Deutschland gab, hatte der Profoß eine große Rolle unter ihnen gespielt. Wollte er, der thörichte Schwärmer, die Welt wieder ändern und bekehren? So war es eine Weile in ihm still geworden; er hatte dem Gassenlaufen beinahe mit derselben Ruhe wie anderen Exercierübungen zugesehen. Heute indessen regte sich die alte Abneigung, der alte Groll in seinem Innern, verstärkt durch das Mitleid, das er für Herkules empfand.

Aufrecht, langsam, ohne einen Klagelaut auszustoßen, war Herkules auf und ab durch die Reihen geschritten; zuletzt rieselte das Blut in dunklen Tropfen seinem entblößten Rücken entlang.

Wie gerne hätte Lorsberg sein Gesicht abgewendet und den schrecklichen Platz, der unter seinen Füßen brannte, verlassen! Wenn er an ihm vorüberging, richtete Herkules seine blauen Augen auf den Hauptmann mit sanftem und leisfragendem Blick, als ob er sagen wollte: Warum leide ich so? Bist Du nicht an meiner Flucht und meinem Unglücke Schuld?

Dieser Blick bohrte sich wie die Spitze eines vergifteten Pfeiles in Lorsberg's Brust. Er hatte das Fortführen des Schuldigen in das Lazareth nach Abbüßung der Strafe nicht abgewartet und sich eilig von dem Paradeplatz entfernt, da seine fernere Anwesenheit nicht nothwendig schien.

Eine tiefe Bekümmerniß erfüllte seine Seele. Immer drückender wurde ihm der Widerspruch zwischen seinen Empfindungen und seinem Stande. Seine angeborne Schwermuth nährte sich seit der Nacht im Garten zu Waldhausen von tausend finsteren Einbildungen und verzweiflungsvollen Gedanken. Im Dienst konnte er weder Beruhigung, noch Zerstreuung finden; Dinge, an welchen er früher keinen Anstoß genommen, ärgerten und bekümmerten ihn jetzt.

Die niedere pedantische Geschäftigkeit, zu der er verurtheilt war, ekelte ihn an; war er zu nichts Besserem fähig und werth, als Recruten zu drillen und auf die Wache zu ziehen? Morgen war wieder die Reihe an ihn, vor dem Friedrichsthor, das zu dem Augarten führt, Wache zu stehen. Morgen — war morgen nicht der erste Tag des Lenzes und für den Abend das prächtige Fest des Landgrafen im Schlosse, im Garten, im Marmorbade und auf dem Teiche angesagt? Das Fest, von dem Charlotte gesprochen, der Tag der blauen Schleife?

Jene Zusammenkunft im Mondschein, an dem Standbilde der Minerva . . . hatte er sie nur geträumt? Acht Tage waren seitdem vergangen. Weder Charlotte, noch ihren Bruder oder den Marquis hatte er gesehen. Die Besorgniß, die Aussagen des Deserteurs vor dem Kriegsgerichte könnten zu Nachforschungen über die Art und Weise seiner Wiederergreifung, zu Nachreden und spitzen Bemerkungen über die wunderlichen Umstände führen, unter denen sie stattgehabt, hatten Lorsberg bestimmt, am Morgen nach jener Nacht einen raschen und flüchtigen Abschied von dem Grafen Leopold zu nehmen und nach Kassel zu eilen. Die Zusammenberufung des Gerichts, Herkules' Verhör und Verurtheilung hatte er voll Eilfertigkeit betrieben, nicht für sich, aber um so ängstlicher für die Geliebte fürchtend. Keine Botschaft war ihm von ihr gekommen; in der Stadt weilte sie noch nicht, doch hatte er, als er gestern an dem Hause der Waldhausen in der Königsstraße vorüberging, geschäftige Bewegung der Diener und Mägde darinnen bemerkt.

In ihm kämpften widerstreitende Gefühle; er sehnte sich nach dem Anblicke der Geliebten und fürchtete ihn zugleich. Nach den Eröffnungen des Marquis, nach Charlottens eigenem Geständniß war sie für ihn doch auf immer verloren. Jedes Wiedersehen, jedes neue kurze Beisammensein verschärfte nur den Schmerz der Trennung, die Herbigkeit des Verlustes. Abzuwenden war das Geschick nicht, warum sollte er fort und fort daran gemahnt werden?

Wenn nur erst Land und Meer zwischen ihr und mir lägen, hatte er in diesen trüben Tagen, die er einsiedlerisch und selbstquälerisch verbracht, in jeder Stunde gewünscht, und jetzt rief es dennoch in ihm: sie kommt! Die Erwartung breitete einen rosigen Schimmer über die Oede und das Dunkel der Gegenwart, aber im nächsten Augenblicke gewann die Verstimmung und der Mißmuth wieder die Oberhand.

Wem die rechte Arbeit fehlt, dem fehlt damit das Maß der Dinge und die Ruhe der Betrachtung. Von dem Nächsten schweifen die Gedanken zügellos in die Irre, in übertriebenen Formen, in grellen Farben zeigen sich ihm alle Erscheinungen.

An diesem Uebel litt Lorsberg; lange, in der Gewohnheit des Alltagstreibens, war der Grund seines Wesens verborgen geblieben, jetzt hatten ihn

die Ereignisse hervorgekehrt. Was für ihn bis dahin ein Festes und Unerschütterliches gewesen war: seine Unterthanentreue, die Pflichten seines Amtes, hatte einen bedenklichen Stoß erlitten; in der physischen Welt ist es ein Erdbeben, in der seelischen die Umwandlung des ganzen Menschen.

Aber die erste Wirkung dieser Läuterung war für Lorsberg eine unheilvolle; ihm wurde der sichere Halt entzogen, darauf sich seine schwärmerische Natur gestützt. Das Schwankende seines Willens, die Weichheit seiner Empfindungen, seine überschwängliche Phantasie fühlten sich plötzlich von jedem Zügel befreit und rissen ihn mit sich fort; bei seiner unglücklichen Liebe, in der Qual eines verfehlten Daseins, einer untergeordneten Stellung, war es verwunderlich, daß sein Geist mehr am Grabe Werther's als in der Wirklichkeit weilte?

Zum drittenmal ward an seine Thür geklopft, zweimal hätte er das Pochen überhört, und sie zugleich geöffnet.

Niemand wäre dem Hauptmann so unwillkommen gewesen, wie der, welcher über die Schwelle seines Gemaches schritt: der Marquis v. Thouars.

— Ich wollte Ihnen meinen Morgengruß auf dem Platze wünschen, sagte er, den Morgengruß, den ich Ihnen noch von Waldhausen schuldig bin, aber ich kam einige Minuten zu spät.

— Dringende Dienstgeschäfte . . .

— Ich weiß; der Lieutenant v. Eschwege hat Sie genügend vor Sr. Durchlaucht dem Landgrafen entschuldigt.

— Ist Serenissimus auf der Parade erschienen?

— Zufällig. Der Landgraf hatte den schönen Morgen zu einem Spazierritte nach Weißenstein benützt und kam gerade auf den Platz geritten, als man den Delinquenten fortführte.

Der Marquis hatte einen Ton in der Stimme, der den Zuhörer unwiderstehlich zur Aufmerksamkeit nöthigte.

— Was geschah weiter? fragte Lorsberg in einer Aufregung, die er nicht einmal zu verbergen suchte.

— Der Landgraf war in gnädigster Laune; ihm fiel die schlanke Gestalt, das hübsche, todtblasse Gesicht unseres armen Herkules auf. Er erkundigte sich nach dem Vergehen, das ihm die harte Strafe zugezogen, und erfuhr, daß er in der Nähe von Waldhausen desertirt und im Schloßgarten wieder eingefangen worden sei. Diese Nachricht erregte die Neugierde des Landgrafen; er befahl, den Burschen in das Schloß zu bringen, ihn gut zu verpflegen; er wolle seine Geschichte aus seinem eigenen Munde hören.

Sprachlos stand Lorsberg; dieser Zufall drohte das ganze künstliche Gebäude seiner Fürsorge umzuwerfen.

Wenn der Landgraf die junge Gräfin liebte, so mußte Herkules' Erzäh-

lung ihn in unruhiges Erstaunen versetzen und seine Eifersucht erwecken. Mit ängstlichem Blick richtete er seine Augen auf den Marquis. Gab es hier noch eine Hilfe, so konnte nur dieser Mann sie bringen. Er überwand die Abneigung seines Herzens und ergriff beide Hände Bertrands, ihn auf einen Stuhl drückend.

— Entsinnen Sie sich noch des Schloßhofes zu Waldhausen? redete er eifrig in ihn hinein. Da behaupteten Sie, mein Freund zu sein. Entweder Ihre Freundschaft oder eine blutige Genugthuung sind Sie mir schuldig. Sie haben in jener unglücklichen Nacht mehr gesehen, als wir Alle; Sie haben die weiße Dame des Schlosses gesehen. Was aus der Unterredung zwischen dem Landgrafen und jenem Burschen entstehen kann, welche Unannehmlichkeiten für Alle, die bei dem Vorfall betheiligt waren, . . .

Mit einer zierlichen Handbewegung schloß ihm der Marquis den Mund.

— Kein Wort mehr! Es ist das Beste, von den Geistern so wenig als möglich zu sprechen. Dennoch hat diese Angelegenheit meinen Wunsch, Sie wiederzusehen, beflügelt. In später Abendstunde sind wir gestern vom Schlosse nach der Stadt gekommen. Wir — ich will sagen, Gräfin Charlotte, Graf Franz und ich. Den alten Herrn läßt die Gicht nicht von seinem Sessel los. Die jungen Herrschaften wollten das bevorstehende Fest nicht versäumen; überdies hat ein landgräflicher Diener eine besondere Einladung Serenissimi in zierlichen Versen des Hofpoeten der Gräfin überbracht . . .

— Eine besondere Einladung! sagte tonlos Lorsberg. War dies das Geheimniß der blauen Schleife?

— So mußten wir widerstrebend unsere ländliche Ruhe und Einsamkeit aufgeben. Mein erster Weg in der Stadt ging zu Ihnen, statt Ihrer traf ich Serenissimus auf dem Platze.

Er stand auf und schritt nachdenklich durch das Zimmer, klopfte hie und dort an die Wände und sagte endlich:

— Es klingt mir Alles hier so hohl; haben Sie nicht einen Garten hinter dem Hause, in dem wir freier sprechen können?

Lorsberg hatte ihn verstanden.

— Kommen Sie, obgleich mir Ihre Besorgniß übertrieben erscheint, wir reden ja Französisch.

— Hm, es gibt französische Ohren nur zu viele in Kassel.

Prächtige Blumenbeete und Springbrunnen hatte der Garten nicht, aber Lindenbäume boten Schatten, die kleinen Obstbäume standen in Blüthe; eine Bretterwand, nicht allzu hoch, an der sich der Wein emporrankte, trennte ihn von einem ähnlichen Garten des Nachbarhauses. Sonnig und luftig war es umher. Unter der schönsten Linde hatte der Besitzer sich einen runden steinernen Tisch und eine grün angestrichene Holzbank errichten lassen. Hier setzte

sich der Marquis nieder; Keiner konnte aus dem Hause in den Garten treten, den er nicht bemerkt hätte.

Dem Hauptmann wallte das Blut siedend in den Adern; er stand an den Tisch gelehnt, schritt einmal vor, dann wieder zurück. Er konnte die Ruhe des Stillsitzens nicht ertragen.

Erst drehte Bertrand seine goldene Dose hin und her zwischen den Fingern, ehe er begann:

— Die Unterredung des Landgrafen mit dem Recruten ist nicht zu hindern; wir — und das ist die Hauptsache — wir ergriffen ihn an dem Standbilde der Minerva. Er lag hingestreckt auf dem Rasen, Sie, Graf Franz und ich können es bezeugen. Die tollen Phantasien, die dem Burschen durch den Kopf flogen, die Gesichte, die er gehabt haben will, kümmern sie uns? Mag der Landgraf sie aufnehmen, wie es ihm beliebt. Die Gedanken eines Landstreichers sind zuweilen so wunderlich, wie die eines hohen Herrn. —

Ungeduldig unterbrach ihn der Hauptmann:

— Die Sache wird ernster werden, als Sie glauben. Ein Sturm ist im Anzug ...

— Ein Sturm in diesem Neste!

Der Marquis steckte seine Dose ein und zog statt ihrer einen Schlüssel aus seiner Tasche.

— Was der Deserteur auch erzählt, es ist ein Märchen. Dieser Schlüssel allein öffnete die Wahrheit; ich schenke ihn Ihnen. —

— Herr Marquis!

— Ich konnte, einmal gestört, in jener Nacht nicht wieder einschlafen und ging in den Garten hinab. Da fand ich diesen Zauberschlüssel. Halten Sie mich jetzt für Ihren Freund?

Ein stummer Handdruck war Lorsberg's bewegte Antwort.

— Bei meinem Leben, Sie sind ein wackerer junger Mann! rief der Marquis. Ich habe Sie lange im Stillen beobachtet, ein Müßiggänger, wie ich bin, hat eben nichts Besseres zu thun, als die Welt und die Menschen zu studiren. In Ihnen waltet ein edler Sinn und ich müßte mich sehr täuschen, wenn Sie nicht zu größeren Dingen berufen sein sollten.

— Unser früheres Gespräch ..., ich kann nur wünschen, sobald als möglich von diesem hessischen Lande Abschied zu nehmen. Es ist meine Heimat, aber an Liebe war es für mich eine Stiefmutter.

— Vielleicht gehen wir zusammen.

— Wollen Sie Kassel verlassen?

— Ich dächte, Ihnen Allen hier, am Hofe und in der Stadt, hätte ich lange genug Räthsel aufgegeben.

— Wenigstens ich habe Sie verkannt. Die unselige Sucht unserer Fürsten, fremde Sitten und Laster nachzuahmen, lockt eine Menge Abenteurer herbei, die sich festnisten, das Mark des Landes aussaugen; die Einen sind Tänzer, Musikanten und Spaßmacher, die Anderen geben sich für Freimaurer, Geisterseher, Goldmacher und Wunderthäter aus.

— Sie rechneten mich zu der zweiten Classe. Keine Entschuldigung, mein Herr Hauptmann, Ihr Mißtrauen war gerechtfertigt. Ich pfusche in all diese Dinge hinein. Uneigennützig, selbstlos ist Niemand, und Sie würden ein falsches Urtheil über mich fällen, wenn Sie wegen des kleinen Dienstes, den ich Ihnen geleistet, Ihre frühere Meinung von mir verwerfen wollten. Ein Korn Wahrheit steckt darin. Ich bin ein Abenteurer und bin stolz darauf. Nie habe ich einem Herrn gedient, ich bin mir selbst die Welt. Als zwanzigjähriger Jüngling wurde ich wegen toller Streiche von meinen Verwandten nach Canada geschickt; dort sollte ich sterben, damit sie sich in den Besitz meines Vermögens setzen könnten. Dies gelang ihnen, aber gestorben bin ich nicht, sondern noch fest auf den Füßen. Drüben habe ich gelernt, was man in Europa nicht mehr lernen kann: Mensch zu sein. Wie beklage ich Sie, daß niemals der Athem der Freiheit Sie anwehte, daß Sie über einer grenzenlosen Prairie niemals den grenzenlosen Sternenhimmel sich bewegen sahen! Noch einmal, ich bin ein Abenteurer, ein Freimaurer aus der schottischen Loge, mit den höchsten Graden begabt; ich bin, wenn Sie nicht darüber lachen wollen, ein Wunderthäter, denn ich weiß mehr von den Geheimnissen der Natur als der Landgraf, sein Hof, seine Gelehrten und seine Aerzte.

Aus seiner gewohnten klugen Zurückhaltung schien das Feuer der Rede den Marquis gerissen zu haben; der Ton der Gascogne, voll Ruhmredigkeit und Prahlerei, klang in seinen Aeußerungen wieder. Lorsberg's Schweigen gab ihm seine Ruhe zurück; er zupfte an seiner Busenkrause und strich mit der Hand über die Aufschläge seines Sammtrockes.

— Ich hatte die Absicht, fuhr er fort, mich dauernd in Kassel niederzulassen; Stadt und Landschaft gefielen mir. In dem Leben auch des unstäten Mannes treten Augenblicke der Ermüdung ein, wo der Wunsch, neue Menschen und Abenteuer aufzusuchen, von dem stärkeren verdrängt wird, in behaglicher Ruhe seine Vergangenheit noch einmal zu durchdenken, zu durchwandern und so ihrer erst recht gewiß zu werden. Aber . . .

— Sie haben sich anders besonnen, Sie wollen sich wieder in den ungewissen Kampf des Lebens stürzen?

— Wollen? Unser Wille hat wenig mit unseren Schicksalen zu thun. Ich erwarte einen Brief aus Paris, der wird meinen Entschluß bestimmen.

— Und wenn er die Nachricht enthält, auf die Sie hoffen . . .

Der Marquis glättete seine Manschetten, sah blinzelnd in die Sonne und stand auf:

— Dann gehe ich zu Washington.

War dieser Mann ein Zauberer? Trieb er seinen Scherz mit ihm? Wie wagte er es nur, vor ihm, dem Soldaten des Landgrafen und Sr. britischen Majestät den Namen des großen Rebellen zu nennen? Zu gestehen, daß er zu ihm eilen wollte?

Lorsberg war wie verirrt in einem Labyrinth, aus dem er keinen Ausgang entdeckte. Er öffnete die Lippen zu einem Ausruf des Staunens und halb des Unwillens, als Bertrand, der seine Augen überall hatte, warnend rief:

— Nachher!

Ein Diener in der landgräflichen Livrée nahte sich mit steifen Bücklingen den Herren:

— Ein Schreiben Sr. Excellenz des Hofmarschalls, sagte er, dem Hauptmann einen Brief überreichend.

Rasch hatte Lorsberg ihn aufgebrochen und die wenigen Zeilen durchflogen.

— Ich bin zu den Befehlen Sr. Durchlaucht; melde Er das dem Hofmarschall.

Während der Diener sich wieder entfernte, reichte der Hauptmann dem Marquis das Blatt.

— Eine Einladung zu dem kleinen Hofcirkel des Landgrafen; eine hohe und seltene Ehre! sagte Bertrand mit sarkastischem Tone.

— Das Gewitter hat eingeschlagen! murmelte Lorsberg. Hinter der scheinbaren Ehre lauert mein Verderben.

— Muth, Muth! Ist es denn ebenso gefährlich, auf den Abhängen des Aetna wie in der Nähe dieser kleinen deutschen Tyrannen zu wohnen?

— Er ist mein Fürst und kann Wahrheit von mir fordern!

— Ein Pfaffe bin ich leider nicht, um Ihnen diese Gewissensfrage zu deuten. Was ist Wahrheit? Klug handeln ist die Losung der Welt. Und in Ihrem besonderen Falle steht ein schwächerer Mann dem mächtigeren gegenüber; wollten Sie ihm thöricht zu den alten Waffen, die er schon besitzt, noch neue in die Hand geben? Sie hätten weise gehandelt, wenn Sie Ihre Liebe auf dem Altar fürstlicher Herrschaft und Ihrer Unterthanentreue geopfert, statt den Kampf mit der Gewalt zu beginnen.

— Ich sollte die Gräfin schutzlos den Ränken ihrer Familie, den Verlockungen der Macht, der Verführung des Landgrafen überlassen?

— Nein und tausendmal nein, wenn Sie einen Weg zu Ihrer beiderseitigen Rettung wüßten. Aber welches Mittel ist in Ihrer Gewalt? Ein einziges: die Flucht. Sie stutzen, Sie erschrecken, denn Sie ahnen im Voraus, daß die Gräfin Ihnen nicht folgen würde. Wie sollte auch ein junges, schö-

nes, strahlendes Geschöpf, das die Gewohnheit eines glänzenden Lebens verführt hat, plötzlich die Mühseligkeiten und Gefahren der Flucht, das lange Elend eines sorgenvollen, unsicheren Daseins in der Fremde, für Tanz und Feste, für die Neigung des Vaters, den heiteren Umgang der Freunde eintauschen? In einer Dachkammer von Paris und London können Sie und ich, Philosophen wie wir sind, uns glücklich fühlen und für Könige halten, aber nicht Gräfin Charlotte ...

— O, wie niedrig denken Sie von Frauentugend! unterbrach ihn Lorsberg.

— Ich bin zwanzig Jahre älter als Sie, das ist der ganze Unterschied. In ihren Verhältnissen, in ihren Umgebungen hat die Gräfin keine Ideale weiblicher Tugend kennen gelernt. Seit wann gilt es bei den vornehmen Damen für eine Unehre, die Geliebte eines Königs zu sein? Ist nicht die Gunst des Herrn das höchste Streben Aller, der Männer und der Frauen, an den Höfen? Stellen Sie doch Ihre Geliebte nicht außerhalb dieser Linie, auch sie kann nicht über ihren Schatten springen. Dem Landgrafen gegenüber bleiben Sie bei dem, was Sie dem Grafen Franz erzählt. Wie ich ihn kenne, wird er Sie nicht fragen, Sie nicht beunruhigen, aber er wird Ihre Handlungen, Ihre Schritte erspähen; der Verdacht, den er seit einiger Zeit gegen Sie hegt, wird ihm zur Gewißheit geworden sein ...

— Dies Leben, diese Knechtschaft! fuhr Lorsberg auf. Ich möchte meinen Degen zerbrechen und ihm die Stücke vor die Füße werfen ...

— Und wären ebenso gebunden wie jetzt. Was nützt es denn, unter einem Volke von Sklaven den Brutus spielen? Hoffen Sie, die Menge mit sich zu reißen, ihr ein Beispiel zu geben? Diese Hessen haben ruhig ihre Söhne für ein schnödes Blutgeld verkaufen lassen und die Hände nicht geregt; glauben Sie, daß sie einen Aufstand machen würden, wenn der Hauptmann v. Lorsberg „infam cassirt“ wird, wie es heißt? Das ist eine Anekdote für die Stadtchronik, im besten Falle der Gegenstand einer philosophischen Abhandlung über Fürstenwillkür.

— Ich erhole mich nicht von meiner Verwunderung. Sie, den so viele Fürsten mit ihrer Gnade und ihren Geschenken geehrt, der bei dem Landgrafen als täglicher und willkommener Gast ein- und ausgeht, Sie entwickeln Gedanken, Ansichten ...

— Die nicht für das Ohr eines Unterthanen passen. Vergessen Sie doch nicht, daß ich ein Mann der Wälder, ein Abenteurer bin. Mich bindet keine Pflicht, kein Gefühl der Heimat, kein Verhältniß; ich stehe in eigenen Schuhen. Die Könige und die Höfe werfen Sie mir nicht vor, was sollte ich in diesem verkrüppelten Volke der Deutschen aufsuchen, wenn nicht die Spitzen? Mit den Wölfen muß man heulen, sagt das Sprichwort. Ich muß die Livrée der Höfe tragen, um ihre Geheimnisse zu erfahren.

Die letzte Aeußerung entschlüpfte ihm vielleicht wider seinen Willen und Lorsberg griff sie hastig auf:

— Sie bestätigen selbst meine Vermuthung, Herr Marquis, Sie sind ein Freund der Nordamerikaner, noch mehr, ein geheimer Agent ihrer Sache. Ich habe erzählen hören, daß die Freimaurer-Gesellschaften, die über die ganze Welt verstreut sind, alle einig an dem Aufbau dieser jungen Republik mitarbeiteten, daß jedes Mitglied verpflichtet wäre, in seinem Kreise dafür thätig zu sein. Als ein Märchen verlachte ich dies Gerücht, Sie bringen mich zum Glauben; hier — und er zeigte auf ihn — ist ein Glied der geheimnißvollen Kette, die Europa und Amerika verbindet.

— Wäre sie doch fester geschmiedet, umschlänge doch ein gemeinsames Band die Unterdrückten beider Welten, in Wahrheit, nicht nur in eitlen Gerüchten. In der alten Welt hat sich Alles überlebt, die Völker wie die Fürsten. Was ehemals schön und gut war, ist in sein Gegentheil ausgeartet. Die Bildung, auf die wir so stolz sind, hängt wie eine überreife, schon angefaulte Frucht an dem Baume des Lebens. Der Sturm wird sie herabschütteln und Europa in dieselbe Trägheit und Barbarei zurücksinken, die Asien bedrückt. Hat das Menschengeschlecht noch eine Zukunft, nur aus dem jungfräulichen Boden Amerikas kann sie emporblühen. Dort ist schon von der Natur Alles großartig angelegt; der Strom, der Urwald, die Prairie reden zu uns in anderen, heiligeren Lauten, als ihr Europäer sie kennt, die Sprache der Ewigkeit und Unendlichkeit. Noch hängt der Mensch dort inniger mit dem Gesammtdasein der Welt zusammen; aus der steten Berührung einer frischen unentweihten Natur schöpft er, wie der Riese der Fabel, wenn er auf die Erde trat, neue Kraft. Bei diesem mäßigen, enthaltsamen Geschlecht gehen Glaube und Arbeit Hand in Hand; dort verwirklicht sich Rousseau's Ideal. Die Jugend Europas sollte hinübersegeln, um in der Wildniß, Städte und Staaten gründend, ein neues und besseres Leben zu beginnen; sie aber zieht aus, die Samenkörner der Zukunft zu zertreten.

— Eine Antwort auf meine Frage haben Sie vermieden, entgegnete Lorsberg, jedes Ihrer Worte verdoppelt indeß meinen Argwohn. Diese Begeisterung für die Amerikaner . . .

Der Marquis war wieder aus der Rolle des Redners in die des Hofmannes gefallen.

— Ich wünsche ihrer Sache den Sieg, dies werden Sie und Se. Durchlaucht mir erlauben, möglich, daß ich sogar meinen Degen dafür ziehe; der König von Frankreich und der Marquis v. Lafayette, meine Landsleute, haben dasselbe gethan. Das Uebrige ist ein Traum; was schwatzte man nicht unter Freunden!

— Unter Freunden! Und doch, wenn Sie Ihren Plan wahr machen, stehen wir uns wol in wenigen Monaten als Feinde gegenüber, die Waffe des Einen wider die Brust des Anderen gerichtet . . .

— Amerika ist groß; nicht Alle, die hinüberziehen, müssen sich wiederfinden.

— Nein, Herr Marquis, in dieser kühlen Wendung entschlüpfen Sie mir nicht. Ihre Reden haben einen Zweck; eine Sturmfluth drängender Gedanken erregen sie in mir. Wollen Sie Oel in die Flammen meines Herzens gießen? In mir tobt der Kampf zwischen Pflicht und Neigung; auf der einen Seite steht der Eid, den ich dem Fürsten geleistet, auf der anderen die Liebe. Was bezwecken Ihre Anspielungen von Flucht und Freiheit? Haben Sie eine Verbindung mit Washington, mit den Rebellen? Liegt im Hintergrunde all Ihrer Aeußerungen für mich ein — Eidbruch?

— Sie wenden das Gespräch in eine sehr persönliche und sehr tragische Richtung, Herr Hauptmann. Wie kann es mir einfallen, einen Officier des Landgrafen, der mich freundlich als Gast an seinem Hofe aufgenommen, zum Verlassen seiner Fahne zu verleiten. Ohne Hinterhalt setzte ich meine Ansichten über den amerikanischen Krieg auseinander. Entsinnen Sie sich doch, ein Zufall brachte uns darauf. Habe ich leidenschaftlicher gesprochen, als es sonst meine Weise ist: der Gegenstand riß mich hin; ich habe die schönsten Jahre meines Lebens in jenen Gegenden, ein Krieger, ein Jäger, ein Reisender, verbracht, und jenes Volk schätzen gelernt. Jetzt, im Niedergange meines Sternes, wo ich mehr mit den Büchern als mit den Dingen lebe, mehr erdichte als handle, dämmern mir zuweilen sonderbare Gesichte, Vorstellungen, Ideen auf, welthistorische Blicke, die aber von den Anderen als Träumereien belächelt werden, die auch Sie belächeln mögen. Ich erhebe nicht den Anspruch eines Propheten... Und nun genug, auf Wiedersehen bei dem Landgrafen. Wird die Inquisition Ihnen zu lästig, geben Sie mir einen Wink mit den Augen, und bei dem Schwerte Rolands ...

Aber das Schwert Roland's sollte in dieser Unterredung keine Rolle spielen, sondern ein Lindenzweig, der, von kecker Hand geworfen, dem Marquis in das Gesicht flog.

Zugleich wurde über der kleinen Bretterwand des Gartens ein schelmischer Mädchenkopf sichtbar, mit Schönpflästerchen auf den Wangen, die hochgekämmten Haare blond gepudert, mit einem Pamelahute darauf.

— Hui, rief der Marquis, sich schüttelnd, das ist die Hexe, die kleine Marion. Wohnt sie schon lange in Ihrer Nähe?

— Seit einigen Wochen.

— Sind die Herren mit ihrem langweiligen Gespräch endlich fertig geworden, um mich ansehen zu können? fragte die Tänzerin und neigte sich über das Rebengeflecht. Oder soll ich hinüberspringen?

— Es hilft nichts, wir müssen galant sein; auch die Widerstrebenden zügelt Amor, bemerkte Bertrand, ergriff Lorsberg's Arm und zog ihn zu der Bretterwand.

— Guten Morgen, schöne Nymphe! Guten Morgen, Fräulein Marion!

So die Herren und sie darauf, indem sie ihnen Gesichter schnitt:

— Guten Morgen, Philosophen!

Mit dem Lindenzweig berührte der Marquis ihre nur halb von dem buntseidenen Brusttuch bedeckte Schulter:

— Welche kriegerische Laune hat Sie auf die Mauer geführt?

— Die Wuth und die Eigenliebe. Durch die Löcher und Ritzen der Bretter sah ich die beiden Herren so furchtbar ernsthaft unter der Linde sitzen; ich fing an zu singen, aber sie hörten mich nicht; der Hauptmann drehte mir sogar den Rücken zu. Das war zu viel; ich trug einen Tisch an die Wand, stellte einen Stuhl darauf, kletterte empor und habe jetzt das Vergnügen, Sie aus der Höhe auszulachen.

Sollte sie uns belauscht haben? fuhr es durch Bertrand's Sinn.

Lorsberg war zu sehr in Gedanken vertieft, um auf die Außenwelt Acht zu haben; in seinem Innern wogte es auf und ab wie ein bewegtes Meer. Schneller fand sich der Marquis in ihrer unverhofften und unerwünschten Lage zurecht.

— Lachen Sie, schönste Marion! Wenn man sich in Grübeleien über diese beste Welt verloren, wird man durch das Lachen eines Mädchens am freundlichsten in die Wirklichkeit zurückgerufen. Bei dem Blinken Ihrer weißen Zähne . . .

Marion blies in ihre hohle Hand in schaurigen Tönen:

— Bei dem Kriegsgeheul der Indianer, Herr Marquis, mit denen Sie mich immer langweilen, was haben Ihnen heute meine Zähne gethan? Soll ich nicht merken, daß Sie mich gern von meiner Warte fern zu den Irokesen wünschten? Aber Ihnen zum Trotze bleibe ich und um den garstigen Hauptmann wenigstens mit meinem Schatten zu ärgern, denn noch nicht einmal hat er mich angesehen.

Und eine Handvoll Weinblätter warf sie auf ihn herab.

— Fräulein Marion, Sie sind ungerecht und grausam. Meine Dienstgeschäfte, ein ernstes Gespräch . . .

— Die Sonne steht gerade über Ihnen, meinte der Marquis, er kann nicht emporschauen.

— Fräulein Marion kennt meine treue und freundliche Gesinnung zu ihr; sie wird den Fehler meiner Zunge nicht meinem Herzen zuschreiben.

— O Marion, Sie würden sich selbst übertreffen, wenn Sie diesen Philosophen an Ihren Wagen ketteten! sagte der Marquis.

Ein zärtlicher feuchter Schimmer glänzte in den schwarzen Augen der Tänzerin, ihr Mund behielt sein Lächeln und sie erwiderte:

— Ich stelle Ihre Gesinnung auf die Probe, Herr Hauptmann. Meine Herren, ich bitte Sie nach dem Theater heute Abends um die Ehre Ihres Besuches.

— Hast Du geerbt, Hexe, rief Bertrand mit cynischem Ton, geerbt von dem goldenen Regen Danaë's?

Lorsberg wurde von dem Tone empfindlicher berührt als das Mädchen; um der Aeußerung des Marquis die verletzende Spitze abzubrechen, entgegnete er:

— Auf unserer Seite, Fräulein Marion, wäre so die Ehre wie das Vergnügen, aber Serenissimus haben mich soeben zum Abendcirkel befohlen.

— So kommen Sie nachher; er wird Sie doch nicht bis Mitternacht von seinen gelehrten Professoren über römische Töpfe und griechische Puppen belehren lassen. Doch das ist nur eine höfliche Form, meine Bitte auszuschlagen.

— Marion!

— Eingeschlagen, Herr Hauptmann, wir kommen, wir kommen! sagte der Marquis und raunte Lorsberg zu: Geben Sie sich doch vor den Augen dieser Hexe keine Blöße!

Und indem nun Marion ihre Hand hinunter-, die Männer die ihren hinaufreichten, berührten sich die drei Hände in der Mitte ihres Weges mit gegenseitigem leisen Druck.

— Das wird lustig werden! jubelte Marion. Lolo wird da sein und uns ihre hübschen Lieder vorsingen und der Graf Franz wird die Flöte spielen.

— Ja, warf Bertrand ein, jetzt will ein Jeder etwas von dem großen Preußenkönig haben; wenn nicht seine Philosophie und sein Genie, so doch sein Flöten-Adagio und seinen Tabak.

— Aber das Beste, plauderte Marion, mein bestes Gericht, das errathen die Herren nicht . . .

— Hast Du eine neue Sauce erfunden? Kleine Pasteten? Das wäre so viel werth wie die Encyklopädie und die amerikanische Republik.

— Nein, Herr Marquis, Ihr Gaumen wird nicht gekitzelt werden, aber Ihre Eitelkeit ein Loch bekommen.

— Du machst mich neugierig.

— Sie wollen Geister beschwören, und Marion zuckte mitleidig die Schulter; keiner ist bis jetzt Ihrem Rufe gefolgt, bei mir werden Sie . . .

— Geister sehen?

Einen Ausdruck der Erregung hatte das Gesicht des Marquis angenommen, der es doch zweifelhaft ließ, ob die Spottlust oder ein ernsteres Gefühl ihn beherrschte.

— Wenn nicht sehen, doch hören! lachte die Tänzerin. Guten Morgen, ihr Herren!

Noch einen Kußfinger warf sie ihnen zu und verschwand hinter der wein-

umlaubten Wand. Einige Triller klangen und verklangen noch in der Luft, ein Vogel antwortete aus den blühenden Fliedergebüschen, dann war drüben in der Mittagsschwüle Alles still geworden.

Schweigend schritten die Männer bis in die Nähe des Hauses.

— Entdeckten Sie einen Sinn in den Plaudereien des Mädchens? fragte Bertrand.

— Keineswegs den geheimen, den Sie darin suchen. Es war eine Neckerei.

— Kann sein; aber sie hatte so ernsthafte Augen dabei.

— Welche Geister sollte Marion beschwören?

— Wer wohnt mit ihr in dem Hause? Kennen Sie Ihre Nachbarsleute?

— Flüchtig, vom Ansehen. Der Einzige, der Ihre Beachtung verdienen würde, Herr Marquis, ist ein junger Professor der Naturwissenschaft vom Carolinum, Georg Forster.

— Der die Welt mit dem Capitän Cook umsegelt hat? Ich bin ihm einigemale in der Gesellschaft begegnet, aber niemals hätte ich in diesem Schwärmer für die Südsee-Insulaner einen Geisterseher vermuthet.

— Ich bin eben nur mit „Guten Tag“ und „Guten Weg“ an ihm vorübergegangen.

— Er vereinigt, wie mir scheint, britischen Hochmuth mit deutscher gelehrter Pedanterie, zwei Eigenschaften, die mir gleich wenig zusagen. Indeß heute Abends erfahren wir wol mehr von ihm.

— Sie legen Marion's Worten eine Wichtigkeit bei ...

Der Marquis that, als hätte er nicht gehört.

— Die kleine Tänzerin liebt Sie, mein Freund. Sie sollten die Gelegenheit benützen; nicht immer kommt uns Venus entgegen, ohne Waffen, mit gelöstem Gürtel. Das wäre ein guter Zeitvertreib, Ihnen bis zum Abmarsche alle Grillen fortzublasen, viel lustiger und drolliger als Ihre traurige Liebe zur Gräfin Charlotte.

— Abmarsch, sagten Sie, unterbrach ihn heftig Lorsberg, dem die Erwähnung Charlottens die Röthe in das Gesicht trieb; da sind wir wieder bei dem Ausgangspunkte unseres Gespräches, bei Ihrem Washington.

— Erwarten Sie den Brief aus Paris; bis dahin hat der Wind vielleicht auch die Wetterfahne Ihres Geschickes umgedreht und der Name Washington, der Ihrem loyalen Ohr jetzt noch eine Beleidigung dünkt, klingt Ihnen verheißungsvoll.

So der Marquis, während er langsam seine Handschuhe anzog.

In der Flur des Hauses nahmen sie Abschied von einander; die Verschiedenheit ihrer Charaktere hinderte trotz Allem, was geschehen, einen näheren und herzlicheren Anschluß. Zu deutlich ließ der Marquis dem jüngeren Manne seine gereiftere Welterfahrung, sein geistiges Uebergewicht fühlen; wechselweise verletzten seine Kälte und sein Spott die Empfindsamkeit und das zarte Gemüthsleben Lorsberg's.

Haben wir uns einmal in ideale Anschauungen, in eine poetische Welt versenkt, zürnen wir denen doppelt, die uns daraus reißen wollen und mit Nachdruck die Forderungen der Wirklichkeit geltend machen. Sie glauben unseren Untergang vorauszusehen, wir aber ziehen das sanfte Hinsterben in unseren Träumen der rauhen Hand vor, die uns an das öde, nackte Ufer der Außenwelt rettet. Unheimlich erklingt uns ihr Ruf, wie dem Lässigen oder Schuldigen die Mahnung der Pflicht.

In diesem Falle befand sich Lorsberg dem Marquis gegenüber. Bekümmert und unruhig stieg er die Treppe zu seiner Wohnung hinauf; er zürnte mit sich selbst, daß er dem dreisten Andrängen Bertrand's so rasch nachgegeben und die Einladung der Tänzerin angenommen hatte. Was sollte er in seiner menschenfeindlichen Stimmung unter leichtlebigen Dirnen, Schwelgern und Spöttern?

Er trat an das Fenster. Der vorher noch so glänzende Himmel fing an, sich in graue schwere Wolken zu kleiden; für den Abend drohte ein Gewitter.

Fünftes Capitel.

Das Schloß des Landgrafen lag damals an der Fulda, in der Nähe des Augartens. Viele Jahre waren noch nicht vergangen, daß die alten Befestigungen umher abgebrochen worden. Auf seinen Reisen in Frankreich und Italien hatte der Landgraf Friedrich II. Auge und Sinn für architektonische Schönheit gebildet; er schuf Kassel aus einer mittelalterlichen Stadt zu einer der glänzendsten im Deutschland des achtzehnten Jahrhunderts um. Weite runde Plätze, lange Straßen wurden angelegt, Thore und Häuser halb im griechischen, halb im Rococcostyl errichtet. Der Fürst liebte das Bauen und die Pracht; seine Hofhaltung und seine Residenz sollten von allen Fremden bewundert, in allen Sprachen gepriesen werden.

Zur katholischen Kirche war er übergetreten nicht aus innerem Herzensdrang, sondern weil eine zeitlang bei den kleinen deutschen Fürsten der Katholicismus für nachsichtiger und vornehmer galt als die Lehre Luther's. Rühmend bemerkten einige seiner Zeitgenossen seine Liebe zu den Künsten und den Wissenschaften; schmeichlerische Franzosen, die nach Kassel kamen, um einen Jahrgehalt oder doch eine mit Goldstücken gefüllte Dose von dem freigebigen Fürsten zu erhalten, verglichen ihn mit Ptolemäus, Augustus und Titus zusammen.

Ein prachtvolles Museum hatte er an einem der schönsten Plätze der Stadt, der von ihm den Namen trägt, errichtet, seine Sammlungen darin aufzustellen. Durcheinander wurden Bilder, Alterthümer, Statuen und Naturalien von ihm angekauft, einzelne ausgezeichnete Gelehrte von ihm und

seinem Minister, Ernst Martin v. Schlieffen, nach Kassel berufen; dazu italienische Sänger und französische Tänzerinnen, Glücksritter, die heute die Kunst des Goldmachens erfinden, morgen einen Porcelanofen aufstellen wollten; herrliche Feste, Schauspiel-Aufführungen, große Jagden verbreiteten um die Residenz des hessischen Landgrafen einen Glanz, der nicht nur in die Ferne hineinschimmerte und blendete. Auch in unmittelbarster Nähe wirkte er. Die Liebenswürdigkeit und Weisheit des Fürsten hatten ihre Verehrer und Bewunderer in den Gemächern des Schlosses wie im Saale der Stände. Es hieß, er schütte das Füllhorn seiner Gnade über sein Land aus. Wie eine große That wurde ihm eine geringe Ermäßigung der Steuern, bei dem Abgang des Heeres nach Amerika, angerechnet; von allen deutschen Fürsten strebe er am würdigsten dem großen Friedrich und dem leutseligen Joseph nach.

Die Stände beschlossen, ihm bei Lebzeiten ein marmornes Standbild zu errichten: ein Denkmal seiner Tugenden und ihrer Liebe und Ehrfurcht.

In einem der kleineren Säle des Schlosses war die Hofgesellschaft versammelt. Die Thüren zu den Nebengemächern waren geöffnet; eine gewisse Zwanglosigkeit herrschte.

Eben hatte die Vorlesung eines Professors über pompejanische Alterthümer ihr Ende erreicht; der Landgraf sagte dem Gelehrten einige freundliche Worte. In seiner Weise, sich zu geben, lag etwas Verbindliches und Anziehendes. Daß er zu Zeiten auch den Despoten herauskehren konnte, wußten Alle, aber wenn seine Launen nicht durchkreuzt wurden, wenn man seinem Eigenwillen sich gehorsam fügte, war er, in der Sprache der Zeit, ein aufgeklärter Fürst, ein guter und ein großer Mann.

In einem Halbkreis saßen die Damen; eine Verwandte des Landgrafen, aus fürstlichem Geblüt, schon bei Jahren, diente den jüngeren Frauen und Mädchen aus den vornehmen Geschlechtern des Landes bei diesen Versammlungen als Schutz und Schirm.

Die gelehrte Abhandlung hatte den Beifall der Damen nicht erhalten, mühsam hatten sie hinter den Fächern ihr Gähnen verborgen, aber es galt am Hofe für eine Ehre, zu diesen Vorlesungen zugelassen zu werden. Es war eine Liebhaberei des Landgrafen; die Ptolomäer zu Alexandria hatten sich im Alterthum mit historischen und naturwissenschaftlichen Studien beschäftigt; er wünschte es ihnen gleichzuthun. Leise flüsterten die Damen untereinander, nicht über die Häuser Pompejis, sondern über das blaue Damastkleid der Gräfin Charlotte, mit der langen Schleppe und den vielen Silberstickereien, über ihre unerwartete und plötzliche Rückkehr nach der Stadt.

— Morgen auf dem Fest wird sich Serenissimus erklären, meinte die Eine.

— Sogar an eine Heirat wird gedacht, eine Andere.

Und die Boshafteste wußte aus sicherster Quelle, daß der Hauptmann

v. Lorsberg, der in seiner kleidsamen Gala-Uniform ihr gegenüber am anderen Ende des Saales stand, vor seiner Abreise nach Amerika Gräfin Charlotte heiraten und ein Oberstenpatent empfangen würde.

— Man begreift, warum, aber man erklärt es nicht! setzte sie hinzu.

— Und er nimmt die junge Frau mit sich? fragte ein naives Mädchen.

Darauf erfolgte nur ein allgemeines Lächeln und ein Kichern hinter den Fächern.

Auf der Schwelle des Saales zu einem der Nebengemächer lehnte Lorsberg, den schwarzen dreieckigen Hut mit den Federn und den Silbertressen unter dem Arm. Von der knapp anliegenden Uniform, dem blauen Rock mit den rothen, silbergestickten Aufschlägen wurde seine stattliche, männlich schöne Erscheinung noch mehr gehoben. Unter den Officieren, die noch zugegen waren, erschien er nach der Ansicht einer der Damen, die ihre mythologische Gelehrsamkeit gerne zur Schau trug, wie der Kriegsgott Mars unter den trojanischen Helden.

Für den Kriegsgott aber hatte Lorsberg zu schwermüthige Augen und einen sanften Gesichtsausdruck, der eher für den Apollo paßte, wenn er auf seiner Leier die Verwandlung Daphne's in einen Lorbeerbaum beklagt. Noch war es ihm nicht möglich gewesen, sich der Gräfin zu nähern; eine blaue Schleife entdeckte er an ihrem Anzuge nicht, ja, täuschte er sich oder war es Wirklichkeit, sie suchte seine Blicke zu vermeiden und lieh mit einer Aufmerksamkeit, die ihn kränkte und erbitterte, Auge und Ohr dem Vortragenden.

— Bin ich denn nicht mehr für sie da? dachte er. Einen Blick bin ich doch noch werth.

Wie schön sie war, wie glänzend in dieser hochaufgebauten, perlendurchwundenen Haarfrisur! Das lichte Blau ihres Gewandes stimmte so harmonisch zu dem sanften rosigen Gesicht, zu dem Lächeln, das auf ihren Lippen wie ein verirrter Liebesgott schwebte. Wenn man sie sah, wie vermochte man noch ihr gram zu sein, ihr zu zürnen!

Ganz hingerissen, ganz Bewunderung, starrte er träumerisch zu den Damen hinüber, als ihn der Marquis, der neben ihm stand, mit dem Elbogen berührte.

Der Hauptmann schreckte auf; gemessenen Schrittes kam der Landgraf näher; er schritt durch die ganze Breite des Saales, von der Gruppe der Damen zu derjenigen der Herren, eine fürstliche, vom Bewußtsein ihrer Stellung getragene Persönlichkeit. Trotz seines vorgerückten Alters bewahrte Friedrich II. im Antlitz Spuren früherer Schönheit; ein starkes, breites, römisches Kaiserangesicht mit gewölbter Stirn und sinnlichem Munde, in dem sich Hartnäckigkeit im Wollen und Begier zum Genuß aussprachen, beide gemildert durch einen Zug von Hoheit und würdevoller Freundlichkeit. Er trug

die Uniform seines Garderegiments im strengsten preußischen Zopf. Jedem der Herren, an denen er vorüberging, erwiderte er ihre Verneigung mit einem gnädigen Wort.

Vor Lorsberg blieb er stehen. Seine grauen Augenbrauen zogen sich dichter zusammen.

— Was macht Sein Studium der englischen Sprache? fragte er.

— Euer Durchlaucht würden, wenn nicht mit meinen Fortschritten, doch mit meinem Fleiße zufrieden sein.

— Gut, gebe Er sich Mühe. Die Unkenntniß der Sprache hat meinen Officieren anfangs manche Unannehmlichkeit bereitet. Da wohnt neben Ihm der Professor Forster, der lange in England gelebt hat; nehme Er noch einige Stunden bei ihm, ehe Er abmarschirt. Vornehmlich die Aussprache üben!

— Zu Befehl, Euer Durchlaucht.

— Ich werde dem Professor in diesem Sinne schreiben lassen. Ich liebe, ich wünsche es, daß meine Officiere an den Fortschritten der Wissenschaften theilnehmen. Nicht umsonst haben die Alten Minerva zur Göttin des Krieges und der Wissenschaften gemacht. Die Krieger und die Gelehrten sind die Stützen des Staates; nicht die Einen ohne die Anderen, beide Classen müssen zusammenwirken.

— Augustus, als er den Janustempel in Rom schloß, hätte nicht bedeutsamer und tiefsinniger sprechen können, sagte in dem allgemeinen Schweigen, das den Worten des Landgrafen gefolgt war, der zungengewandte und nie verlegene Marquis de Luchet, der das Theater in Kassel leitete und die Hoffeste anordnete.

Ein gnädiger Blick aus den klugen grauen Augen Friedrich's fiel auf ihn, dann richteten sie sich wieder auf den Hauptmann.

— Er hat uns da einen wunderlichen Recruten geschickt.

— Nicht ich, Ew. Durchlucht, der Unterofficier Emmerich.

— Weiß. Ein hübscher langer Bursche, mit bezeichnendem Namen — und er wendete sich halb zu den Damen zurück — er heißt Herkules und liebt die griechischen Göttinnen. Was macht der Bursche?

— Ich war selbst im Lazareth; es geht ihm gut.

— Er nimmt gar großen Antheil an seinen Leuten, Hauptmann! Das gefällt mir. Uebrigens will ich dem Delinquenten die Hälfte seiner Strafe in Gnaden erlassen haben . . . aus Liebe zur Minerva.

Und dabei blickte er flüchtig wieder zu den Damen hinüber.

— Der Bursche entfloh nämlich seinem Unterofficier und ward im Garten von Waldhausen vor einer Statue der Minerva ergriffen. Ein drolliges Abenteuer für einen Recruten!

Seine Augen ruhten durchbohrend auf Lorsberg, der wie auf glühenden Kohlen stand und sich doch unter diesem langen, schrecklichen Blick nicht zu regen wagte.

— Die Gnade Eurer Durchlaucht ist unerschöpflich, sagte Martin v. Schlieffen darauf und half so ohne seine Absicht dem Hauptmann aus peinlicher Verlegenheit. In den französischen Zeitungen und Pamphleten ereifern sich die modischen Philosophen von Paris gegen die Hilfe, die Euer Durchlaucht Ihrem königlichen Vetter und Verbündeten von England in seinem Kampfe gegen die amerikanischen Rebellen leisten; sie rufen dies brave hessische Volk und die Soldaten Eurer Durchlaucht zum offenen Widerstand gegen Ihre Befehle auf. Ich wollte dem Herrn Marquis v. Thouars großen Dank wissen, wenn er nach Paris berichtete, wie gnädig sich Euer Durchlaucht selbst gegen Verbrecher beweisen.

Der erste Minister in Kassel — der Weise von Windhausen, wie er sich nach einem Landsitze in der Nähe der Residenz gerne nannte — blickte scheelen Auges auf die Franzosen, die bei dem Landgrafen in Gunst standen. Ihre Schriftsteller, Voltaire an der Spitze, verehrte und bewunderte er; mit ihren Soldaten hatte er sich während des siebenjährigen Krieges im Heere des Prinzen Ferdinand in blutigen Gefechten geschlagen; ihre Abenteurer mit den erlogenen Adelstiteln waren ihm auf dem glatten Boden des Hofes hinderlich und verhaßt.

Martin Schlieffen war ein Mann der philosophischen und despotischen Aufklärung. Ein Museum galt ihm mehr als eine Kirche. Viel sollte für das Volk zu seiner Erleichterung und Bildung, aber nichts durch seine eigene Thatkraft geschehen. Von der Höhe, den Fürsten und ihren Rathgebern, müßte die Reform des alten Staatswesens sich in die Tiefen ausdehnen. So war er oft zu Neuerungen im Sinne der Zeit geneigt und zugleich stets bereit, die angegriffenen Grundsätze der mittelalterlichen Staatsverfassungen zu vertheidigen. Den Vertrag, den er mit dem englischen Obersten Faucitt vor vier Jahren im Namen des Landgrafen abgeschlossen hatte, hielt er für ein Meisterstück politischer Klugheit; er verschaffte dadurch dem „hessischen Heere" eine ruhmvolle Beschäftigung und dem Landgrafen mehrere Millionen Thaler. Damit wurden die fürstlichen Schlösser geschmückt und ausgebaut, die wissenschaftlichen Anstalten unterhalten und die kostspieligen Liebhabereien Serenissimi bezahlt.

An diesen Vertrag rühren, beleidigte Schlieffen wie eine persönliche Ehrenkränkung; der Weise von Windhausen verlor dann seinen philosophischen Gleichmuth.

An Kenntniß der politischen Weltlage, an Feinheit im Ränkespinnen war ihm am Hofe nur Einer ebenbürtig: der Marquis v. Thouars. Nicht für einen Geisterseher, für einen politischen Agenten nahm ihn Schlieffen. Mehrmals hatte er dem Landgrafen seinen Argwohn mitgetheilt, daß der Marquis ein Spion der französischen Regierung sei, der in Deutschland reise, die Geheimnisse seiner Fürsten, Heere und Festungen — eine nützliche Wissenschaft für den Fall eines großen Krieges — kennen zu lernen. Sein

Andrängen war vergeblich, der Landgraf konnte sich nicht entschließen, einen Mann aus seiner Nähe zu entfernen, der ihm seine bitterste Feindin, die Langweile, vertrieb und sich zu Merkurdiensten bei den Nymphen des Ballets willig zeigte, zu denen der ernste Schlieffen nicht gut zu verwenden war.

— Vortrefflich in der Rathsversammlung, wenn Jupiter die Lose des Hector und Achilles wägt, aber sehr nüchtern, wenn Hebe die Becher füllt, und ganz unausstehlich, wenn Jupiter trunken ist, hatte Serenissimus einmal in heiterer Weinlaune von seinem ernsten Minister geurtheilt.

Heute nun war Schlieffen's Zorn durch einen neuen Ausfall der französischen Blätter gegen den Soldatenverkauf der deutschen Fürsten gereizt worden.

Bei seinen laut gesprochenen Worten kehrte sich der Landgraf von Lorsberg ab und sah erwartungsvoll auf den Marquis.

— Gewiß werde ich meinen Freunden, sagte der, diese neue Handlung der Milde Serenissimi mittheilen, wenn Sie es wünschen, Herr Graf. Aber die Großmuth und das edle Herz Ihrer Durchlaucht sind weltbekannt; würde es zum Ruhme des Titus etwas beitragen, wenn wir erführen, daß er eines Tages einem Sklaven fünfzig Ruthenstreiche erlassen hätte? Nein, Europa weiß, daß die Gnade Ihrer Durchlaucht täglich scheint wie die Sonne.

— Elender Schmeichler! rief es in Lorsberg's Seele. Elender Heuchler! Vor mir spielte er den Republikaner und hier möchte er mit denselben Lippen, welche die Freiheit priesen, den Staub vom Boden küssen!

Im Kreise der Höflinge indeß erhob sich ein beifälliges Gemurmel und die Damen bewegten, wie zum Zeichen ihrer Uebereinstimmung, die Fächer. Wie der Fürst, die kleine Dose in der Hand, auf den Deckel klopfte, sich mit wohlwollendem Lächeln im Kreise umschaute, hatte er freilich etwas von der Sonne, die den anderen Gestirnen Licht verleiht.

— Genug, meine Herren! sagte er zu dem Minister und dem Marquis. Ich kenne Ihre Treue, Ihre Liebe zu mir. Was einige Thoren gegen uns veröffentlichen, braucht Ihn nicht in Harnisch zu bringen, mein lieber Schlieffen. Der Thron ist allen Blicken und allen Schmähungen ausgesetzt. Wir haben als ein unabhängiger Fürst und Herr, der Niemandem als Gott Rechenschaft schuldig ist, ein Bündniß mit unserem Vetter von England geschlossen, sowol aus Rücksichten der Verwandtschaft, als aus der Pflicht unseres fürstlichen Amtes. So viel an uns liegt, soll sich kein Volk gegen seinen Herrn empören. Was wir gethan, haben unsere Vorgänger stets gethan und als ihr unbestrittenes Recht geübt: ihre Unterthanen dahin zu schicken, wohin es ihnen beliebte.

— Waren Xenophon und die zehntausend Griechen, die dem persischen Prinzen Cyrus dienten, nicht auch Soldtruppen, die über das Meer gegangen waren? Haben Schweizer und Deutsche nicht zu allen Zeiten für fremde

Herren gekämpft und sich mit Ruhm bedeckt? Nicht nach Amerika brauchen die Franzosen zu blicken, um Södlinge zu gewahren, sie haben sie in ihrer Nähe: an den Thoren der Tuilerien und vor dem Schlosse von Versailles. Hält Se. französische Majestät nicht schweizerische Truppen? eiferte Schlieffen, der seine Beredtsamkeit nicht zügeln konnte.

— Wem sagen Sie dies Alles? antwortete der Marquis. Bin ich nicht ein Augenzeuge von dem Glücke des hessischen Volkes? Der Krieg ist ein Uebel, aber wir Beide, Herr Graf, und die Encyclopädisten werden es nicht aus der Welt schaffen. Die Menschen müssen dulden und ihr Joch ertragen lernen; wohl ihnen, wenn ein guter Fürst es ihnen leicht macht.

— Die armen Leute sind glücklicher als wir es uns träumen lassen, bemerkte Einer der Umstehenden, da der Landgraf durch sein Schweigen und Lächeln zu einer Fortsetzung des Gesprächs aufzumuntern schien. Ihre Arbeit, die wir für schwer halten, wird ihnen durch Gewohnheit leicht. So viel erwirbt Jeder, als er zum Leben nöthig hat. Nur in den großen Städten, in Paris und London, sterben die Menschen vor Hunger. Haben die Armen nicht unsere Vergnügungen und Reichthümer, so fehlt ihnen auch unsere Sorge. Sie leben im Walde, auf dem Felde; ihren geistigen Fähigkeiten nach stehen sie auf einer tieferen Stufe als die höher gebildeten Classen, und sind noch nicht vollkommen aus dem Zustande der ursprünglichen Barbarei herausgetreten.

Diese Meinung fand den Beifall der Hörer, weil sie ihrem Stolze schmeichelte.

Serenissimus nickte beifällig mit dem Kopfe und Schlieffen recitirte einen Vers des Virgil von dem Glücke des Landlebens.

Eine Weile sprachen die Höflinge und Damen nun von der Einsamkeit und Ruhe des Waldes und rühmten die Schönheit und den Reiz Arkadiens, als wären sie Alle in Schäfer und Schäferinnen verwandelt worden.

In dem Saale des Schlosses dufteten plötzlich Thymian und Hagedorn und statt des Champagners sprudelte die Quelle krystallhellen Wassers aus dem Steine.

Der Landgraf war wieder zu den Damen hinübergegangen und hatte zufällig neben der Gräfin Charlotte einen leeren Sessel gefunden. Er forderte sie auf, von ihrer Idylle in Waldhausen zu erzählen; scherzend gab die Gräfin einige Schilderungen ihrer Spaziergänge.

— Was wünschten Sie lieber zu sein, fragte er, Flora oder Diana? Beide Göttinnen bekränzen sich mit wilden Blumen.

— Diana, nur Diana! lachte sie. Mein Vater war in seiner Jugend ein großer Jäger.

— Seit mir der Marquis v. Thouars seine amerikanischen Jagdabenteuer geschildert, entgegnete der Landgraf, sind unsere Jäger in meiner Achtung gesunken.

— Durch die Entfernung wachsen die Ereignisse, bemerkte boshaft Schlieffen.

— Ihnen gefallen meine Jagdgeschichten nicht? lachte der Marquis. Ich kann Ihnen auch mit Kriegsgeschichten dienen, die der Beachtung eines Staatsmannes und Philosophen würdiger sind, als Anekdoten von einem Bären am Ontariosee.

— Der Krieg dürfte in diesem Jahre enden und die Rebellen zur Pflicht zurückgezwungen werden; wir haben Depeschen aus London erhalten, sagte der Graf.

— Das Geschick der Völker liegt in den Händen der Vorsehung, und Sie zürnen mir nicht, Herr Graf, wenn ich in dem Führer jener Männer, in Washington, ein Werkzeug der Vorsehung erblicke, antwortete der Marquis mit einer gewissen Feierlichkeit. So lange er lebt, glaube ich nicht an den Sieg der Engländer.

Verlegen senkten bei dieser Aeußerung des kecken Franzosen die Meisten die Augen zur Erde, die Damen bewegten sich unruhig auf ihren Sesseln hin und her oder rauschten mit ihren Fächern; nur Wenige blickten zu dem Landgrafen hinüber mit fragenden Mienen, wie er das Wort aufnehmen würde. Am Hofe war man gewohnt, daß der Marquis sich über manche Rücksicht hinwegsetzte und alle Dinge, welche die Deutschen schwerfällig und ernst nahmen, nachlässig, mit vornehmer Leichtigkeit behandelte. Diesmal aber schien er über das Erlaubte hinauszugehen und die persönliche Ehre des Fürsten, der, wenigstens mittelbar, an jenen Kämpfen betheiligt war, anzugreifen.

Auch runzelte der Landgraf die Stirne und die goldene Dose in seiner Hand zitterte ein wenig; für Alle, die ihm näher standen, das Zeichen eines ausbrechenden Sturmes.

— Sie sprechen mit großer Kühnheit und Gewißheit, Herr Marquis v. Thenars! sagte er scharfen Tones. Wer ist dieser George Washington, daß er die Krone Sr. britischen Majestät anzutasten wagt? Nicht ungestraft wird die Gottheit ihre Gesalbten beleidigen lassen.

— Ich muß mich undeutlich ausgedrückt haben, entgegnete der Marquis, und bitte um Verzeihung. Nicht dahin ging meine Meinung. Aber ich bin dem General der Amerikaner unter so eigenthümlichen Umständen begegnet, mit so lebhaften Farben hat sich unser erstes Zusammentreffen meinem Gedächtniß eingeprägt, daß es mir noch immer, so oft ich daran denke, als ein Wunder erscheint. Vergeblich suche ich mir Alles in natürlicher Weise zu erklären, sage mir vergeblich, daß ein glücklicher Zufall, wie er so manchen Krieger schon vor dem drohenden Tode bewahrte, auch den General beschützte, etwas in mir widerspricht diesen Auslegungen der Klugheit, des kühlen Verstandes. Wir nennen das uns Unbegreifliche ein Wunder, so finde ich keine andere Bezeichnung für dies Abenteuer.

Der Marquis kannte den Charakter des Landgrafen zu genau, um nicht zu wissen, daß die Worte: Wunder und Abenteuer, eine Wirkung in ihm hervorbringen und seine Neugierde erwecken würden; die unbedachte Aeußerung, die das Mißfallen Serenissimi und der Höflinge erregt, war vergessen.

— Was? Was? fragte der Landgraf. Ein Wunder, eine wunderbare Rettung aus Lebensgefahr ... Und das haben Sie uns noch nicht erzählt? Washington ist bei alledem ein tapferer Gegner, den zu besiegen meinen Truppen Ehre machen wird. Setzen Sie sich, Marquis, erzählen Sie! Ein Abenteuer in Amerika! Hm, die geheimen Naturkräfte treten dort, wo der Mensch noch nicht in ihre Werkstatt hineingegriffen, um so gewaltiger auf. Nehmen Sie Platz, meine Herren, winkte er den Hofleuten und den Officieren zu.

Dem Halbkreis, der sich so bildete, gegenüber, setzte sich der Marquis auf einen kleinen, mit weißblumiger Seide überzogenen Sessel. Seine einfache schwarze Kleidung stach, da er jetzt von den Anderen abgesondert war, von den glänzenden Uniformen und den bunten Gewändern der Damen um so schärfer ab.

Wären seine Bewegungen weniger rasch, frei und zierlich gewesen, hätte man ihn für einen Gelehrten halten können.

Was an ihm auffiel und anzog, war diese Mischung von Gelehrsamkeit und Ritterlichkeit, das Mönchische und Kriegerische, die Frivolität des Edelmannes und der Ernst des Denkers zusammen. Er besaß von den kleinen Abendgesellschaften des Landgrafen her den Ruf eines sonderbaren, aber unterhaltenden Erzählers; Keiner indeß war ihm in dieser Stunde dankbarer als Lorsberg.

Die Erzählung erlaubte ihm, sich ungestört seinen Träumen zu überlassen; sie mußte auch die Gedanken des Fürsten weitab von dem Vorfalle mit dem Deserteur lenken.

Langsam, ohne die Stimme sonderlich zu erheben, begann der Marquis:

— Fern im Westen Amerikas, viele Meilen von der Küste des atlantischen Oceans strömt der Ohio durch Wälder und Wiesen, an dem Fuße der Berge entlang, ein stattlicher, breiter Fluß. Nur Indianerdörfer, einige Blockhäuser mit einem Palissadenwall; einige kleine gemauerte Thürme mit Erdschanzen erheben sich in seinen Triften. Jahre vergehen, ohne daß in seinen Wäldern die Axt des Holzschlägers erklingt. Auf vielen seiner Arme und Zuflüsse ward noch nie ein Segel erblickt. Die Hirsche und die Büffel haben hier freie Weide, ein majestätisches Schweigen ruht über der Wildniß. Rauschen aber im Abendwinde die Wipfel der Bäume zusammen, so ist es, als ginge der Athem Gottes wie am Schöpfungstage darüber hin. Glänzen-

der tauchen dort die Sterne aus dem Schoß der Nacht, feierlicher vollenden sie dort ihre ewige Bahn.

Mit unbeschreiblichen Empfindungen schaut der Wanderer von der endlosen Prairie oder im einsamen Boot aus der weithin sich dehnenden Wasserfläche zu den Lichtern des Himmels, den Leitern seines Weges auf.

Um diese Landschaften tobte schon vor dem Ausbruch des großen siebenjährigen Krieges zwischen uns Franzosen und den Amerikanern ein heftiger Kampf. Die Grenzen zwischen den beiden Völkern waren im letzten Frieden nur unsicher festgestellt worden; aus Pennsylvanien und Virginien kamen amerikanische Händler und Ansiedler gen Westen; aus Canada, südwärts über die Seen, zogen wir Franzosen hinab. Wir gedachten uns im Ohiolande festzusetzen und immer weiter nach Süden durch die Indianerhorden zu unseren Landsleuten in Louisiana und Neworleans vorzubringen. Ihren deutschen Gelehrten mag, mit einem Blicke auf ihre Karten, dieser Plan nur ein Lächeln des Mitleids entlocken; pfadlose Urwälder und Sümpfe, in deren Dünsten die Pest schlummert, ziehen sich längs des Mississippi hin. Aber die Mächtigkeit der Natur in jenen Gegenden verleiht auch der Phantasie des Menschen gewaltigere Flügel.

Größere Kräfte muß man den Naturgewalten gegenüber anwenden, Wald, Ebene und Strom in ihrer Unermeßlichkeit drücken unseren Planen, ohne daß wir es ahnen, den Stempel des Abenteuerlichen auf.

Jünger als der Jüngste unter Ihnen, meine Herren, stand ich im Frühjahre 1755 im Fort Duquesne unter einem tapferen Capitän, Contrecoeur mit Namen, als Freiwilliger, in der Hoffnung, Abenteuer zu erleben und hier, wo dem Kühnsten das Glück am meisten zulächelt, Ruhm und Reichthümer zu erwerben.

Fort Duquesne war an der Gabel des Ohio aufgerichtet; jetzt erhebt sich in geringer Entfernung von seinen Trümmern die amerikanische Landstadt Pittsburg. Fast im rechten Winkel fließen hier zwei Flüsse zusammen, rasch strömend, mit lebendigem Wellenschlag; der Alleghany, ein tiefes stilles Wasser, ohne bemerkbaren Fall; der andere der Monongahela. Umher ist eine waldige, schattige Wildniß; Wallnußbäume von ungeheurer Größe stehen neben riesigem Ahorn und schlanken Eichen; auf den Prairien wächst blaues Gras und weißer Klee; darüber erheben sich die grünlichen Aehren des wilden Roggens.

Schon im vergangenen Jahre war in dieser Gegend Blut geflossen. Auf den Rath des jungen Washington hatten Leute aus Virginien sich an der Gabel ansiedeln wollen; in größerer Zahl waren wir vom Norden her, zum Theil auf Booten, den Fluß hinabgekommen und hatten sie zum Rückzuge gezwungen. Unser Weg war der leichtere; wir Franzosen marschirten durch ein ebenes Land, von dem Eriesee her, durch befreundete Indianerdörfer; die Virginier mußten über den blauen Bergrücken steigen, durch düstere Fels-

schluchten sich einen Pfad bahnen, über viele kleine Flüsse setzen, ehe sie das Land der Verheißung am Ohio erreichten. Darum waren die Franzosen in den Gefechten, die sie Washington und seinen Virginiern lieferten, die Zahlreicheren.

Jener Mann nun, den Eure Durchlaucht eben einen tapferen Gegner nannten, schoß in der Ohiowildniß das erste Gewehr ab; er überfiel eine Abtheilung der Franzosen und tödtete den tapferen Jumonville. Nachher zwangen wir sie zum Rückzuge über die blauen Berge. Diese Dinge waren vor meiner Ankunft im Fort Duquesne geschehen. Der Tod Jumonville's hatte uns Alle mit Rachegefühlen erfüllt. Unseren Jüngeren erschienen die Ufer des Monongahela wie die Ufer des Flusses in der Ebene vor Ilion, an denen die Griechen und Trojaner gekämpft.

Wir zogen aus, unseren Freund zu rächen und uns mit Lorbeern zu bedecken ... Mit Lorbeern; der Furth des Ohio gegenüber erhebt sich ein Hügel, von seinem Fuß bis zu seinem Gipfel mit dichten dunkelgrünen Lorbeergebüschen bewachsen. Die Kränze waren da, und Sie dürfen nicht glauben, meine Damen, daß es uns an Kranzwinderinnen ganz gefehlt. Aus Montreal reiste eine schöne und muthige Dame, die Gattin des Hauptmanns de Beaujeu, mit ihrem dreijährigen Töchterchen Virginie in unserer Begleitung nach dem Fort. Wir waren eine Gesellschaft von Franzosen, Canadiern und Indianern, Alle gut bewaffnet, mit tüchtigen Pferden, Lederzelten und Wolldecken.

Die Frühlingssonne gab uns das Geleite; mit jedem Tagesmarsch wurde die Gegend lieblicher, die Luft milder. Als wir im Anfang des Juni das Fort erreichten, hatten indianische Kundschafter die Nachricht gebracht, daß aus Pennsylvanien und Virginien ein großes Heer von königlichen Truppen und Milizen unter dem General Braddock heranrücke, uns aus der Ohiolandschaft zu vertreiben; mit offenen Armen nahm uns Contrecoeur als willkommene Verstärkung seiner schwachen Besatzung auf.

Solch ein amerikanisches Grenzfort hat keine Aehnlichkeit mit einer europäischen Burg oder Festung ... Vergebung, wenn ich einem Kreise von Männern, welche die Kriegskunst besser verstehen als ich, von solchen Dingen rede ...

— Keine Entschuldigung, Herr Marquis, unterbrach ihn der Landgraf, wir hören Ihnen mit Vergnügen zu.

— Ein weiter ebener Raum, fuhr Thouars nach einer Verneigung gegen den Fürsten fort, ist von Gebüschen und Bäumen gereinigt, mit einem kleinen Erdwall und einer starken Brustwehr von Baumstämmen, denen man die Aeste und Zweige gelassen hat, umgeben worden. Innerhalb des Raumes stehen vier steinerne einstöckige Häuser, zwischen ihnen ein fünftes, wenn die Zeit genügt hat, thurmartig aufgeführt. In der Nähe des Walles ist eine Schmiede errichtet, in der das Feuer nie ausgeht; eine Reihe von Hütten aus

Baumrinde zieht sich innerhalb der Verschanzung hin und dient den Soldaten und Indianern zum Aufenthalt. Auf dem Wall sind einige kleine Kanonen, Falconets und Drehbassen aufgefahren; in der Brustwehr befinden sich Schießscharten für die Büchsen.

So lange der Feind die kleine Veste noch nicht umschlossen hat, führt die Besatzung das lustigste Leben. Täglich gehen die Officiere, die keinen Dienst haben, auf die Jagd; dort an den Flüssen gab es Hirsche, Auerhähne und Enten mehr als wir Kugeln hatten. Von den umwohnenden Indianerhorden kamen und gingen die tapfersten Krieger fortwährend bei uns aus und ein. Wir hatten aus Canada reiche Geschenke für sie mitgebracht: bunte wollene Decken, Glasperlenschnüre, Beile und Messer, Branntwein und Rum; den Königen schenkten wir eine Flinte oder einen abgelegten Mantel. Jeden Abend wurden die Friedenspfeifen geraucht und Reden gehalten. Die drolligsten Dinge bekam man da zu hören.

„Mein Stamm," sagte mir Einer von ihnen mit feierlichem Ernst, „besitzt seit dem Anfange der Welt eine gefiederte Pfeife; mit der können wir, wenn der Himmel sich bewölkt, alle Wolken hinwegjagen; kommen die Wolken von Osten her" — er meinte die heranrückenden Engländer — „so blasen wir sie Alle nach dem Orte hin, wo die Sonne stirbt."

Ihre lange Bekanntschaft mit der Natur, ihr beständiges Umherschweifen in den einsamen Wiesen und Wäldern hat ihre Sinne geschärft, ihnen die geheimen Kräfte vieler Pflanzen und Moose verrathen und sie für die Zeichen, durch die sich große Naturerscheinungen vorher verkündigen, empfänglicher gemacht.

Neben den Reden und Berathschlagungen der weisen Männer wollten aber auch wir Jungen unsere Lust haben. Wenn die Jugend wüßte, sagen wir im Alter ... es ist eben das Glück und der Reiz der Jugend, nichts zu wissen. Die Wachtfeuer im Fort, die Flaschen, die dort von Hand zu Hand gingen, unsere Lieder, sich mischend mit denen unserer indianischen Freunde, ihre Federtänze ...

— Mit oder ohne Damen? fragte der Landgraf.

— Verzeihung, Serenissimus, die Wildniß plaudert nicht.

Ein Lächeln, das wie ein elektrischer Strom sich von den Lippen der Männer zu denen der Frauen fortsetzte, ließ den Erzähler eine kleine Weile verstummen.

— Im Scheine des Vollmonds, sagte er dann, im Schatten der Nußbäume, welche Juninächte habe ich da verlebt! Schweigend wie der Lethestrom der Unterwelt, still und breit und glänzend floß der Monongahela an dem Waldsaume dahin. Mit ihrem Schauer durchrieselte die Unendlichkeit mein junges Herz; Natur und Ewigkeit sprachen zu meinem erwachenden Geiste.

— Mit den großartigen Bildern wechselten phantastische ab; wenn mit ihren Federkronen, roth und blau bemalt, bei dem flackernden Scheine der Feuer die Indianer aus dem Dickicht auftauchten, wenn die Indianermädchen, schlank und zierlich wie die Zigeunerinnen, durch die Gebüsche huschten, so leise auftretend, daß sich kaum die Spitzen des Grases unter ihren kleinen Füßen beugten . . . welche Erscheinungen für einen jungen Menschen, der von Verlangen nach einer ersten Schlacht brannte! Auch die Trauer blieb mir nicht erspart.

Bald nach ihrer Ankunft erlag Frau v. Beaujeu einem bösartigen Fieber; unter einer Eiche gruben wir ihr das Grab und wälzten Felsgstein darüber. Die kleine Virginie hatte sich mit Kindeszärtlichkeit während der langen Reise an mich angeschlossen; auf Schritt und Tritt wich sie nicht von meiner Seite, ich war ihr Spielgefährte, Mutter und Vater zugleich. Im Drange der Geschäfte, die auf ihm lasteten, konnte sich der Hauptmann wenig um sein Kind bekümmern; der Tod der Gattin stürzte ihn in düstere Schwermuth.

Der Anblick Virginie's erfüllte ihn mit Verzweiflung; in heftigster Selbstanklage rief er aus, er sei die Ursache des Todes der geliebten Frau; die Anstrengung der Reise, die sie auf seinen Wunsch unternommen, hätte ihre zarte Gesundheit untergraben. Fort und fort gemahnte ihn das Kind an die Gestorbene.

„Es ist gut, mein lieber Thouars," sagte er mir einmal, „daß wir in wenig Tagen eine Schlacht haben werden; ich hätte mir sonst längst schon eine Kugel durch den Kopf gejagt, aber der König braucht hier jeden Mann. Sie werden das Gefecht überleben, Sie sehen nicht aus wie Einer, der in seinem ersten Kampfe bleibt; sorgen Sie für Virginie."

Das versprach ich ihm umso bereitwilliger, da ich selbst die Vorahnung seines Todes hatte.

Am Morgen des 8. Juli kamen in athemloser Hast indianische Kundschafter in das Fort gelaufen: mit einem gewaltigen Heere rücke Braddock heran; am anderen Tage werde er vor der Festung stehen; mit ihm sei der gefeite Washington, der Besieger Jumonville's.

Die älteren Officiere und die Häuptlinge der Wilden zogen sich in eines der Häuser zurück, um einen Kriegsrath zu halten, ob wir den Engländern entgegengehen oder sie hinter unseren Schanzen erwarten sollten. Ich wanderte vor dem Hause auf und nieder; ein verzehrendes Gefühl der Eifersucht regte sich in mir. Ohne ihn je gesehen zu haben, haßte ich diesen Washington wie einen persönlichen Feind, der mein Eigenthum und meine Ehre angetastet.

Wenige Jahre älter als ich, erfüllte er schon diese Wildniß mit seinem Ruhme. Bis nach Montreal und Quebek war sein Name hinaufgedrungen. Einen Grund kann ich nicht angeben, aber meine Eigenliebe war auf das

Tiefste durch die Beachtung gekränkt, die man diesem dreiundzwanzigjährigen Manne schenkte. Nur die Gewißheit tröstete mich, daß ich ihm morgen begegnen würde. Ich gelobte mir, ihn allein zum Ziele meiner Kugel zu nehmen; am liebsten hätte ich ihn freilich vor die Spitze meines Schwertes gefordert. Kriegerische Gedanken und Aufwallungen eines jungen Soldaten, über die Sie lächeln mögen.

Da die Berathung lange währte und ich vor Ungeduld brannte, den Beschluß derselben zu erfahren, setzte ich mich auf einen Baumstamm nieder, der vor dem Hause lag. Virginie spielte zu meinen Füßen. Da trat ein alter Delawarenkrieger zu mir und fragte:

„Warum bist Du heute nicht auf die Jagd gegangen, Schnellfüßiger? Morgen wird es zu spät sein."

„Warum, Hirschtödter? Fliegen die Enten morgen nicht aus den Gebüschen am Monongahela?"

„Ich rieche Blut; es dampft aus dem Waldsumpf."

Ich schwieg; es gehörte keine besondere Prophetengabe dazu, den bevorstehenden Kampf zu wittern . . . Auch will ich es den Damen nur bekennen, meine Kenntnisse der Delawarensprache reichten nicht zur Fortführung des Gespräches aus. Seit einigen Jahren schon stand der Alte in französischen Diensten und war wegen seiner Schlauheit und Tapferkeit berühmt. Amerikanische Waldgänger hatten ihm seine beiden Söhne getödtet und er dem ganzen Volke Rache geschworen. Von dem Commandanten des Forts war er uns nach Montreal entgegengeschickt worden, uns die Pfade durch die Wildniß zu zeigen; auf der Reise hatte sich zwischen mir und ihm eine Jägerfreundschaft gebildet.

Er hatte sich mir gegenüber auf dem Boden niedergesetzt, in jenem nachdenklichen würdevollen Schweigen, das diese Indianer zuweilen nicht wie lebendige Wesen, sondern wie Broncegestalten erscheinen läßt. Endlich hub er wieder an:

„Du denkst an den großen jungen Vater der Weißen?"

Damit wollte er Washington bezeichnen. Ich verstand ihn; er hatte Recht. Schweigsam nickte ich mit dem Kopfe.

„Ein gewaltiger Geist beschützt ihn; im Walde traf ich ihn einmal allein; ich legte die Donnerbüchse auf ihn an, aber der Geist wendete die Kugel von ihm ab," fuhr der Delaware fort.

„Willst Du morgen Dein Glück nicht wieder versuchen?"

„Ich will es noch ein- und ein anderesmal, öfters darf man den Manito des jungen Vaters nicht reizen; er ist mächtiger als die Geister von uns Allen!" und mit seiner Hand beschrieb er einen Kreis, der das ganze Fort umschließen sollte.

„Oho!" rief ich ärgerlich und sprang auf.

Der Delaware rührte sich nicht aus seiner Stellung. War nun etwas

in meiner Stimme, das sie erschreckte, war es nur mein Aufspringen, Virginie schrie:

„Schlage ihn nicht, Bertrand, er redet die Wahrheit!“

In demselben Augenblicke öffnete sich die Thüre des Hauses; ihre Beile schwingend stürzten die Häuptlinge der Indianer heraus und erhoben mit wildem Geheul den Kriegsgesang. Gemessenen Schrittes folgten ihnen die Officiere; im Vorübergehen drückte mir Beaujeu die Hand:

„Wir erwarten den Feind im Waldbdickicht am Monongahela.“

So war es beschlossen worden. Am Flusse sollte dem sorglosen Braddock, der, im Widerspruch zu seinen amerikanischen Officieren, darauf bestand, im Parademarsch durch den Wald zu marschiren, ein Hinterhalt gelegt werden. Mit dem Morgengrauen verließen wir die Festung, eine Schaar von etwa 800 Mann unter der Führung Beaujeu's; nach ihm sollte der ritterliche Dumas den Oberbefehl übernehmen. Unsere indianischen Verbündeten bildeten unsere Hauptstärke; tapfere Männer, die aber dem Angriff regelmäßiger Truppen schwerlich Widerstand geleistet hätten. Durch ein dichtes feuchtes Waldland geht der Weg zum Fort. An einer Stelle, wo ein Hügel den schmalen, kaum zwölf Fuß breiten Pfad zwischen den Bäumen beherrscht, wurde unsere Hauptmacht aufgestellt. Weiterhin durchschneiden zwei Waldbäche den Weg; hohes Uferschilf und Gebüsch verbirgt sie dem Wanderer. Kein besserer Platz für einen Ueberfall.

Von den Bäumen gedeckt standen wir; mit mir zusammen hinter einer weißen Fichte der Delawarenkrieger. Eine glänzende Sonne erhob sich über Fluß und Wald. In der achten Morgenstunde hörten wir aus der Ferne kriegerisches Getön, Trommelwirbel und Pfeifenklang. Langsam kam es näher; ahnungslos zog das englische Heer mit klingendem Spiel seinem Verhängniß entgegen.

Meiner Unruhe wurde noch eine harte Geduldsprobe zugemuthet, denn manche Stunde verging noch, ehe bei den Krümmungen des Flusses und des Weges nur die Spitzen der feindlichen Colonnen uns sichtbar wurden. Zweimal mußten die Engländer die Furthen des Monongahela durchschreiten, ehe sie das von uns gewählte Schlachtfeld betraten. Vorne gingen Zimmerleute und Pionniere, mit Aexten bewaffnet, das Dickicht zu lichten, den Weg zu erweitern. Hinter ihnen, Mann an Mann geschlossen, rückten die Engländer vor. Ihre Fahnen flatterten im Winde, auf ihren Waffen blitzte der Mittagssonnenschein wieder. Ein prächtiges, für mich ein berauschendes Schauspiel! Die stattlichen Krieger, in musterhafter Ordnung, in ihren Scharlachröcken, mit den blinkenden Gewehrläufen und Bajonnetten. Dazwischen einzelne Officiere auf muthigen Pferden, hin- und herjagend, und Trommeln, Pfeifen und Trompeten ihre Klänge in einander mischend.

Umher eine ernste, düstere Waldwildniß, die zum erstenmal seit Er-

schöpfung der Welt von diesem kriegerischen Lärm widerhallt, zum erstenmal diesen kriegerischen Pomp sich entfalten sieht.

Und Beaujeu winkt, wie es verabredet war, mit einem weißen Tuche, das er auf die Spitze seines Degens gesteckt hatte, und aus dem Gebüsche vorspringend, gerade in die Mitte zwischen den anrückenden Reihen der Engländer und uns, die wir hinter den Bäumen verborgen lauerten, ruft er mit weitschallender Stimme:

„Feuer!“

Die Scharlachröcke stutzen, die Führer bringen ihre Pferde zum Stehen und, wie von unsichtbaren Händen geschleudert, schlägt ein Kugelregen vom Hügel herab, von den Fluß-Ufern, von jedem Gesträuch, rechts und links, in der Front und in der Flanke, auf sie ein. Da stürzt ein Pferd, kopfüber hin der Reiter; da fliegt ein Federhut in die Luft; der breitet die Arme aus und empfängt die tödtliche Kugel in die Brust; Jenem zerschmettert sie das Bein. In wenigen Augenblicken ist das Gefecht allgemein.

Mit einer Musketensalve erwidern die Engländer unseren Angriff; aber gedeckt, wie wir in den Böschungen, hinter den mächtigen Stämmen stehen, werden wir nur von wenigen Kugeln erreicht, während sie in ihren glänzenden Uniformen, eingekeilt zwischen Hügel und Fluß, vor sich die Waldbäche, ohne jeden Schutz unseren Schüssen ausgesetzt sind wie das schwarze Centrum einer Scheibe. Zwischen dem Sausen der Kugeln und dem Wirbel der Trommeln erhebt sich plötzlich das unheimliche Geheul der Indianer. Roth und blau und grün bemalt, wie losgelassene Teufel, mit den schillernden Federkronen auf den Köpfen stürzen Einzelne vor, die Gefallenen des Scalps zu berauben. Lähmend wirkt ihre Erscheinung, ihr wüthendes Geheul, das nichts Menschliches hat, auf die überraschten schwankenden Engländer. An den Waldkrieg nicht gewöhnt, von allen Seiten bedrängt, erstarrt im Grauen vor den Wilden, die selbst uns, ihre Freunde, durch ihre dämonische Tollheit erschrecken, blutend, zerschossen, werden sie von einer panischen Furcht ergriffen. In rasender Schnelligkeit schießen sie blindlings Salve auf Salve in das Dickicht ab. Baumkronen werden zerschmettert, rings um uns knistern und brechen die Aeste; zu hoch gerichtet, verfehlen die meisten feindlichen Kugeln ihr Ziel. Nicht alle; dem tapferen Beaujeu hat sich gleich im Beginne des Treffens seine Ahnung erfüllt. Eine Kugel trifft ihn ins Herz. Noch winkte er mit dem Degen, dann war ein Held weniger auf Erden.

Laut aufschreiend wollte ich mich tolldreist in das dichteste Gewühl stürzen, den Tod des Freundes zu rächen. Der Delawarenkrieger hielt mich zurück und seinen Flintenlauf vorstreckend, zeigte er nach den Feinden hinüber. Sie hatten Verstärkung erhalten; der General Braddock erschien selbst auf dem Schlachtfelde.

Die Reihen schlossen sich wieder fester zusammen, noch einmal flatterten die Fahnen ...

Mein Auge war dem Gewehrlauf des Delawaren gefolgt; er deutete auf einen jungen schlanken Mann, der auf schnaubendem braunen Roß die Reihen entlang jagte. Von seinem mit goldenen Schnüren besetzten Hute nickte eine weiße Feder; an seinem Degengehänge schimmerten goldene und rothe Quasten.

Noch ehe mir der Delaware gesagt hatte: „Das ist der junge Vater, den der Manito beschützt," wußte ich, daß der Reiter Washington war.

Washington im Bereiche meiner Kugel! Meiner nur? Einen Augenblick schien es mir, als wären die Gewehre aller Franzosen und Indianer nur auf ihn gerichtet. Kugel auf Kugel flog an ihm vorüber, unerreicht ritt er weiter. Er sprach einige Worte mit dem General Braddock und sprengte zum Rückhalt des Heeres. Mit der Hand zeigte der General auf den Hügel; durch allen Lärm schallten in abgebrochenen Lauten seine Commandoworte herüber; das Bajonnet gefällt, setzte sich ein Bataillon in Bewegung, den Hügel zu stürmen.

Vergebliches Bemühen! Der Eisenhagel überschüttete die Tapferen im Sturmlauf.

„Wir schießen sie nieder wie wilde Tauben im Flug!" sagte der Delaware.

Mit diesem mißlungenen Angriffe löste sich die Ordnung der Engländer; schwer verwundet oder todt lagen ihre Officiere auf dem Schlachtfelde. Zu kleinen Rotten gesammelt setzten sie den Kampf mit den unsichtbaren Feinden fort, die auf wenige Minuten aus den Gebüschen hervortauchten, um gleich wieder dahinter zu entschwinden.

Da — kurze, scharfe Hornsignale: Washington führt neue Männer ins Treffen, keine in scharlachnen Röcken, sondern in dunklen Jägerhemden, in ledernen Wämmsern, Leute aus Virginien, die sich auf den Krieg mit den Indianern verstehen. Sie werfen sich vor die Engländer, einzeln, jeden Strauch, jeden Baumstamm benützend; wehe, wer von uns jetzt noch den Kopf vorsteckt; diese Jäger thun keinen vergeblichen Schuß.

„Wären die Virginier der Vortrab des Heeres gewesen," sagten nachher unsere Officiere, „so hätten wir die Schlacht verloren."

So konnten sie eben nur den Rückzug der Engländer decken; mit dem Hochmuth eines echten Soldaten hatte Braddock diesen jämmerlichen Milizen, wie er sie nannte, die letzte Stelle im Zuge angewiesen.

Unentschieden stand eine Weile die Schlacht.

„Ventre saint gris!" schrei' ich halb zornig, halb entsetzt auf; eine Kugel hat Washington's Pferd getroffen.

Aber schon sitzt er auf einem anderen, unbekümmert, sorglos wie vorher, mit strahlenden Augen, voll ruhiger Hoheit. Er richtet sich hoch auf im Sattel und sprengt gerade auf uns los, nach dem Waldbach zu. Wir beschossen die Engländer in der Flanke und hinderten jede neue Aufstellung. Auf seinen Befehl wird mit unsäglicher Mühe eine Kanone herbeigeschleppt.

„Wir sind verloren," ruft mir Dumas zu, der sich aus der Mitte der Schlacht nach dem jetzt bedrohtesten Punkt unserer Linie begeben, „wenn sie uns mit Kartätschen beschießen. Zielt nur auf die Kanoniere und den Officier. Ein, zwei, drei . . ."

Dazwischen durch jagt mein Gedanke: laß doch sehen, ob dieser Mann ein verzaubertes Leben besitzt, und „Feuer!" commandirt Dumas.

„Er ist todt!" ruft der Indianer mit funkelnden Augen und erhebt sich aus seiner gebückten Stellung zu seiner ganzen gewaltigen Größe.

Skelettartig mager, mit seinen gräßlichen Malereien sah er aus wie ein Gespenst des Todes. Und drüben überschlägt sich das Pferd Washington's im Todeskampf, weithin fliegt sein Hut, dem Waldbach zu; er selbst indessen macht sich leicht aus den Bügeln los, fährt mit der Hand über die Stirne und springt seinem Hute nach. Als er aufblickt, sieht er die schreckliche Gestalt des Delawaren vor sich, den Tomahawk in der Hand. Ich, den er nicht bemerkt, ich halte das Gewehr auf ihn im Anschlag. Erkannte er den Indianer oder war es nur der tolle Uebermuth eines jungen Kriegers, der mit dem Tode spielt? Er hat seinen Hut ergriffen und winkt mit ihm dem Delawaren zu. In demselben Augenblicke geht mein Gewehr los, springt der Indianer mit geschwungenem Beil aus dem Gebüsche . . . Was mache ich viele Worte? Unser Gegner blieb unverletzt; bald nachher ritt er auf einem dritten Pferde an der Spitze seiner Virginier als der Letzte von der Wahlstatt, denn inzwischen war auch Braddock im Centrum der Schlachtreihe, von einer Kugel in den rechten Arm getroffen, niedergesunken und mußte auf einer Bahre aus dem Getümmel getragen werden.

Ein allgemeines Vorrücken unserer Linie fand statt; voran die Wilden, springend, laufend, heulend, wie die Wölfe und Jaguare des Waldes, mitten durch die Rauch- und Staubwolken, die über dem Gefilde schwebten. Von den Trümmern des englischen Heeres, die noch am Ufer des Monongahela umherirrten, wäre kein Mann durch die Furth gekommen, ohne die Kühnheit Washington's.

Er sprang vom Pferde, richtete ein Geschütz, das noch geladen, aber verlassen von den Kanonieren auf dem Felde stand, die Lunte daneben, brannte es ab und trieb so die Indianer mit einem großen Verluste zurück. Keine Vorstellung, keine Drohungen und keine Bitten unserer Officiere vermochten sie zu einem neuen Angriff anzuspornen.

„Der Manito will nicht, daß wir an das stille Wasser des Monongahela gehen," sagten sie und begannen die Todten und Verwundeten zu skalpiren und ihrer Kleidung zu berauben.

Dies rettete die Engländer. Im Westen neigte sich die Sonne; von purpurnem Schein übergossen lag die Wildniß. Jenseits des Flusses, mit zerrissenen Fahnen, zogen die Feinde hin; nur zuweilen wirbelte dumpf und klagend eine Trommel. Ab und zu fiel noch vereinzelt ein Schuß. Die Wol-

ken über der Wahlstatt vertheilte und zerriß der schärfere Wind des Abends. Eine kurze Zeit der Ruhe; von der Anstrengung des Tages ermüdet, in der Gewißheit des Sieges saßen wir Alle still auf den Rasen nieder oder lehnten schweigend auf unseren Büchsen. Mit geringem Verluste hatten wir einen großen Sieg erfochten; Beaujeu war der beste Mann, den wir verloren. Aber in der ersten Stunde nach einer gewonnenen Schlacht denkt man nicht der gefallenen Freunde, man freut sich des eigenen Lebens, der Gefahren, die man überstanden.

Brod und Branntwein wurden vertheilt und auf die Scenen des Kampfes und Schreckens folgte eine Scene bacchantischen Tumults; für den Zuschauer vielleicht noch entsetzlicher und grauenvoller als die ersten. Mit den Scharlachröcken der Erschlagenen, mit den Mützen und Tressenhüten phantastisch geschmückt, begannen die Indianer ihre Tänze um das Feuer. Einer nach dem Anderen traten die tapfersten Krieger in die Mitte des Kreises und huben in eintöniger, singender Weise ihre Heldenthaten zu erzählen an; zuletzt reichten sie Geschenke umher, und die Versammelten, auf dem Boden hockend, antworteten mit Jubelgeschrei.

Fern von den Feuern, an der Furth des Monongahela, stand nachdenklich mein Waffengefährte, der alte Delawarenkrieger. Er starrte über das dunkle Gewässer nach dem jenseitigen Ufer hinüber. Auf der glatten Fläche schimmerte mitternächtig das Mondlicht; seine bleichen Strahlen ruhten drüben auf der Lichtung des Waldes und beschienen den Weg des Rückzugs, den die Engländer genommen. Nach langem Suchen hatte ich endlich den Mann gefunden.

„Warum sitzt Du nicht bei Deinen Brüdern und redest von Deinen Thaten?“ fragte ich.

„Du bist zu jung, um zu wissen, was ich weiß,“ antwortete er. „Ich weiß, daß der Manito des jungen englischen Vaters der größte Manito von allen Geistern ist, welche hier in den Lüften wohnen.“

„Und was willst Du thun?“

Darauf schüttelte er den Kopf und wies mich zurück . . .

Das ist die Geschichte meines ersten Zusammentreffens mit Washington. An sich betrachtet, ist es vielleicht ein Nichts, aber Eure Durchlaucht und die Damen werden mir zugeben, daß es für mich ein seltsames Ding und eine unvergeßliche Geschichte sein muß.

Nach rechts und links hin grüßend hatte der Marquis seinen Sessel verlassen; aber der Landgraf rief ihm zu:

— Sitzen bleiben, Herr Marquis! So entkommen Sie uns nicht. Sehen Sie doch nur die Damen an; ein leises Mißvergnügen liegt auf allen Gesichtern. Sie machen es wie die meisten Erzähler, welche die Spannung ihrer Zuhörer auf das Aeußerste zu erregen, doch nicht zu befriedigen

wissen. Sie dürfen nicht aus diesem Saale, bis Sie uns gesagt, was der Delawarenkrieger that.

— Und wenn auch ich um etwas bitten darf, sagte Charlotte, bis der Herr Marquis uns mitgetheilt, was aus seiner Pflegebefohlenen, der kleinen Virginie, geworden.

Thouars wiegte den Kopf mit einem halben Lächeln hin und her; seinen Zweck, die Spannung der Anwesenden, hatte er erreicht und nach einer kurzen Pause saß er wieder auf seinem Sessel.

— Die Nachricht des Sieges, erzählte er, war wie ein Lauffeuer nach dem Fort geflogen; Alle wollten das Schlachtfeld und die Sieger sehen und Theil an der Beute haben. Kaum gelang es dem Commandanten, die Wachen auf ihrem Posten zurückzuhalten. Am unbändigsten zeigten sich die indianischen Weiber; ihre leidenschaftliche Freude, ihr Jauchzen und Tanzen steckte die wenigen weißen Frauen im Fort an. In der Nacht — der ganze Wald strahlte von unseren Feuern wider — erschienen sie wie eine Schaar Bacchantinnen an den Bächen.

Wie es geschehen, weiß ich nicht zu erklären, aber meine kleine Virginie war unter ihnen. Ihre Wärterin trug sie auf den Armen; als ich ihr Vorwürfe machte, sagte sie, das Kind hätte nicht in der Festung bleiben wollen. Bedenken Sie zu meiner Entschuldigung, daß ich selbst dem Knabenalter nicht lange erst entwachsen war, und der Kleinen und ihrer Wärterin nur im drohenden Ton befahl, auf der Stelle zurückzugehen, ohne Acht zu haben, ob auch mein Befehl ausgeführt würde. Noch während ich die Magd ausschalt, erhielt ich den Auftrag, durch die Furth des Monongahela mit einigen Leuten den Engländern nachzugehen und ihren Marsch zu beobachten. Mehrere Tage verstrichen, ehe ich in das Fort zurückkehrte, denn ich folgte den Feinden fast bis an die Grenze Virginiens.

Wie vermöchte ich nach so vielen Jahren Ihnen den Schmerz zu schildern, der damals mein Herz zerriß; ich fand die kleine Virginie nicht in der Festung. War es die Schuld der Dienerin, war es ein verhängnißvolles Ungefähr? Weinend, schreiend hatte sich das Kind losgerissen und war in der Wildniß verschwunden.

— Ach! riefen die Damen.

— Alle Nachforschungen waren vergeblich, keine Fährte führte auf eine sichere Spur. In jener Nacht waren Virginie und der Delawarenkrieger, wie wir Alle glauben mußten, uns auf immer entrückt worden. Der Wald, die Einöde hatten sie verschlungen. Zuweilen stieg in mir die Ahnung auf, daß Beider Verschwinden im Zusammenhang stände; daß der Indianer das verirrte Kind gefunden und mit sich genommen habe. Dieser Gedanke hat für Sie etwas Entsetzliches, in Amerika gewöhnt man sich leichter daran. Auch waren wir nicht im Frieden, sondern inmitten eines heftigen Krieges. Virginie's Schicksal fiel wie ein verlorener Tropfen in den Strom der Dinge.

— Ich blieb kaum eine Woche im Fort, aber ich durchstreifte jeden Busch, jedes Thal, um ein Zeichen zu entdecken, das mir über das Geschick des Kindes hätte Kunde geben können.

Nie war ein Jäger eifriger hinter dem Wilde her. Allein Baum und Bach und Fels verharrten in ihrem undurchdringlichen Schweigen.

Nachher wurde ich nach Canada geschickt und verweilte dort während der sieben Kriegsjahre. Frankreich verlor, wie Sie wissen, damals diese blühende Provinz; die meisten Officiere gingen nach Europa zurück, ich reiste durch den amerikanischen Continent in den verschiedensten Richtungen. Nur in langen Zwischenräumen erwachte noch das Andenken Virginie's in mir; Sie achten mich deßhalb nicht geringer. Andere Dinge, andere Plane beschäftigten den Geist des Mannes, als die aufgeregte Phantasie des Jünglings. Ich hatte das Kind nicht vergessen, aber ich hielt es für gestorben und dachte seiner mit jener kühlen Ruhe, mit der wir im Verlauf der Zeit auch des theuersten Todten gedenken lernen.

Fort und fort wurde dagegen meine Erinnerung an Washington erweckt. Er hatte eine reiche Witwe geheiratet und galt für einen der vornehmsten Männer Virginiens. Bei Ihnen in Deutschland würde man ihn zu den Reichsgrafen zählen.

Traf man in jenen Landschaften mit einem Gentleman zusammen, so wendete sich das Gespräch zuletzt immer auf Washington's Herrensitz zu Mount Vernon, auf seine Gastfreundschaft und Jagdliebhaberei. Dennoch führte mich erst im Jahre 1766 mein Weg in jenes glückliche Thal. Wer begegnete mir an seinem Eingang? Der Delaware. Der Manito Washington's hatte ihn mit unwiderstehlicher magischer Kraft nach sich gezogen.

„Und Virginie?“ rief ich, in freudigster Hoffnung erbebend.

Was ich geahnt, bestätigte sich. Der Indianer und das Kind waren zusammengetroffen; furchtlos war sie mit ihm gegangen. Wenn ich ihn recht verstanden, hatte er die Absicht gehabt, nachdem er mit Washington geredet, wieder mit Virginie zu den Franzosen zurückzukehren. Der große Geist wird wissen, ob er eine Wahrheit oder eine Lüge sprach. Seine Entwürfe durchkreuzte der Krieg; Washington glaubte, daß der Indianer das weiße Kind gestohlen habe; es wurde ihm abgenommen und da man erfuhr, daß Virginie Vater und Mutter verloren, adoptirte sie der Gutsnachbar Washington's, ein alter, vornehmer, kinderloser Mann, Lord Fairfax. Ich sah sie zu großer Schönheit erblüht, als junge Herrin, damals und während der nächsten Jahre, auf des Lords prächtigem Schloß zu Belvoir. Das ist meine, oder besser die Geschichte Virginie's de Beaujeu.

— Und sie lebt, nicht wahr?

— Sie hat später den Erben des Lords, seinen Bruder, William Fairfax, geheiratet und lebt jetzt, wenn ich richtig unterrichtet bin, in Paris.

— O, seien Sie doch nicht so verschwiegen, so verschlossen, Herr Marquis! bat Charlotte. Sie stehen mit der Lady Fairfax im Briefwechsel.

— Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Ihrem Wunsche nicht genüge. Am Tage der Verlobung Virginie's mit William Fairfax habe ich Amerika verlassen.

Der geschickteste Schauspieler der französischen Comödie hätte mit einem kunstvoll ausgeführten Abgang keine größere Wirkung erzielen können, als der Marquis mit diesen einfachen Schlußworten.

Den Damen entfuhr wieder ein lautes „Ach!" der Verwunderung, des Mitleids, das bei den Männern ein Echo fand. Stieg Thouars durch seine letzte hingeworfene Aeußerung, die wie das Eingeständniß einer unglücklichen Liebe klang, an Bedeutung und Liebenswürdigkeit in den Augen der Frauen und Mädchen, so erregte die Feinheit, mit der er von dem Lobe und der Verherrlichung des amerikanischen Feldherrn zu dem Schicksal eines schönen Weibes, zu seinen eigenen Empfindungen abgelenkt war, das Staunen und den Neid der Höflinge. Von Washington hatte seine Erzählung ihren Anfang genommen, aber unwillkürlich war Virginie ihr Mittelpunkt geworden.

Der Landgraf erhob sich von seinem Sessel und reichte dem Marquis die Hand.

— Ich danke Ihnen für die angenehme Stunde, die Sie uns bereitet. Welch seltsame Ereignisse! Ein wunderbares Land, dieses Amerika!

Und damit winkte er ihm gnädig zu, ihm in ein Nebenzimmer zu folgen. Der vielgehaßte Fremde stand einmal wieder auf der Höhe der fürstlichen Gunst.

Im Saale löste sich die Gesellschaft aus ihrer steifen Haltung in beweglichere Gruppen auf; die Herren traten zu den Damen, setzten sich zu ihnen, standen vor ihnen oder stützten sich auf die Lehnen ihrer Sessel. Mit den gepuderten, wunderlich frisirten Köpfen der Frauen, dem preußischen Zopf der Männer, mit den bunten prächtigen Stoffkleidern, dem hellen Lichterglanz, der reichen Vergoldung und dem schillernden farbigen Stuck der Wände des Saales, widerstrahlend in den großen Spiegeln, gewährte das Ganze ein zugleich anmuthiges und prächtiges Bild. Diener reichten Erfrischungen umher. Die Gespräche der Einzelnen wurden lauter, belebter. Nur Lorsberg bewegte sich nicht von seinem Platze. Auf ihn hatte die Erzählung Bertrand's den tiefsten Eindruck gemacht.

Dieser Mann war in Wirklichkeit ein Schloß mit sieben Siegeln. Wenn man eines gebrochen, gewahrte man auch schon ein neues. Daß ein Gefühl schwärmerischer, sentimentaler Liebe so lange, so nachhaltig in dem Marquis mit stillem Feuer brenne, hätte Lorsberg nie geglaubt. In einer anderen Bedeutung erschienen nun all seine Bemerkungen über die Liebe, über die Frauen. Und noch ein Zweites beschäftigte den jungen Hauptmann: die

wunderbare Rettung Washington's. Bisher war der Führer der amerikanischen Rebellen wenig mehr als ein Schatten für ihn gewesen; jetzt nahm dieser Schatten deutliche Formen an; eine glänzende Gestalt trat vor seine Seele hin, die einen Zauber auf ihn ausübte, wie einst auf den Delawarenkrieger. Ein magisches Licht umstrahlte diesen Washington. Schwer fiel es Lorsberg, sich aus dieser Traumwelt loszureißen und auf die gleichgiltigen Fragen zu antworten, die an ihn gerichtet wurden.

Dennoch brachte ihn der Zufall nah und näher dem Sitze Charlottens. Sie schien in ein ernsthaftes Gespräch mit dem Grafen Schlieffen vertieft; zuweilen aber erhob sie ihre Augen zu dem Hauptmann und bewegte den Fächer nach ihm hin in kaum zu verkennender Absicht.

Sich umschauend, bemerkte der Minister Lorsberg.

— Sieh da, sagte er halb zu ihm, halb zu dem Fräulein, da ist unser träumerischer Freund; Hamlet und Werther in einer Person. Ich wette, die wundersame Geschichte des Herrn Marquis hat Ihren Sinn berückt. Trauen Sie dem erfahrenen Manne; solche Phantastereien sind nie geschehen. Eben setzte ich der Gräfin die Unwahrscheinlichkeiten dieser Historie auseinander. Der Herr Marquis hat einen erfinderischen Kopf, aber er vergißt die erste Regel, die Horaz den Dichtern und Künstlern gibt: ein schönes Weib nicht in einen Fischschwanz endigen zu lassen. In den Kriegshändeln und auf den Wegen des Friedens hilft uns nur der Verstand fort; die Windbeuteleien der Einbildung schicken sich nicht für den Staatsmann und den Officier.

Er grüßte Charlotte und indem er dicht an Lorsberg vorüberschritt, flüsterte er ihm ins Ohr:

— Lassen Sie sich nicht zu tief mit dem Marquis ein. Charlatan, Schwätzer — höchstens Spion!

Schweigend verbeugte sich der Hauptmann und stand im nächsten Augenblicke vor der Gräfin.

— Sie hat die Geschichte still, mich hat sie munter gemacht, begann sie; wer hätte bei dem Marquis v. Thouars eine leidenschaftliche Liebe vermuthet!

Sie sprach lauter als es nöthig war, um von Lorsberg verstanden zu werden; die Umgebung, die sie belauschte, sollte erfahren, daß sie mit dem Hauptmann, den man verstohlen am Hofe als ihren Liebhaber bezeichnete, nur eine gleichgiltige und harmlose Unterhaltung führe. Welch ein Gespräch jedoch für ihn! Was ihm das Herz bedrückte, beängstigte, und was ihn doch auch wieder entzückte, blendete, die strahlende Geliebte, die vor ihm saß, mit dem Fächer spielend, mit den verführerischen Augen, die sie leise zu ihm aufschlug und die in diesem kurzen Blick leuchteten, als wären sie Funken, die von Amor's heiliger Fackel sprühen; der Held in dem fernen Lande, gegen den die Waffen zu tragen ihm sein Fürst befohlen; der Marquis in seiner Doppelnatur: wie hätte Lorsberg von alledem im Saale des Landgrafen reden können!

So voll sein Herz war, über die Lippen brachte er nur wenige nichtssagende Worte.

Er bewunderte die Leichtigkeit und den Witz der Geliebten und zürnte ihr doch ganz heimlich darüber. Ihr schien, was ihn in den Tiefen seines Gemüths bewegte, nicht höher als eine gut erfundene Anekdote zu gelten. Mitten in ihrer Plauderei fragte sie halblaut:

— Sehe ich Sie morgen?

— Ich habe die Wache am Friedrichsthor, antwortete er ebenso.

— Man wird Sie vor Beginn des Festes ablösen; irgend ein Kammerherr wird erkranken, Sie werden seine Stelle einnehmen müssen in einer Quadrille mit mir ... Vorsicht! Man will uns beobachten, man denkt an die Minerva, an deren Sockel der Deserteur gefangen wurde ... Hätte ihn doch eine Kugel der Verfolger getödtet!

Und über diesen Worten rauschte die laute Woge des Gesprächs, das für alle Ohren bestimmt war.

Rasch erhob sie sich dann, nickte in vornehmer Herablassung mit dem Kopfe und ging zu den Verwandten des fürstlichen Hauses.

Mit umflorten Augen folgte Lorsberg der schönen hoheitsvollen Gestalt. Warum wollte ihm das Bild Horaz', von dem Schlieffen geredet: das herrliche Weib mit dem Fischschwanz, nicht aus dem Sinn?

Sechstes Capitel.

Es lebe Bacchus! Es lebe Cythere!

Drei Stunden nach der förmlichen, langweiligen Hofgesellschaft ging es umso lustiger und toller in den Gemächern Marion's, der schönen Balletttänzerin, zu. Die zwei Zimmer, die man durch das Ausheben der Thüre zu einem gemacht, lagen nach dem Garten hinaus; kein unberufener Lauscher konnte das fröhliche Fest stören.

Drei Damen: Marion, Lolo und Madelon, drei Herren: der Marquis, der junge Graf v. Waldhausen und Otto v. Lorsberg. „Keine Eifersucht! Keine Liebeserklärung!“ hatte Marion befohlen, als sie sich zu Tische gesetzt, und der Marquis hatte das erste Glas der „Freundschaft“ gewidmet.

Das Mal war zu Ende, der Gesang Lolo's und das Flötenspiel Franzens verstummt. Zwar hatte Franz, der mit der Flöte besser Bescheid wußte als im Gespräch, nicht übel Lust gezeigt, noch mehrere Proben seiner Kunst zu geben, aber die Uebermüthigen hatten gerufen: „Genug!“ und ein Geschützfeuer von Mandelschalen gegen ihn eröffnet.

— Wir wollen Tische und Stühle nach dem Garten hinaustragen und tanzen! sagte Madelon.

— Warum tragen? erwiderte der Marquis. Werft den Tröbel zum Fenster hinaus!

— Wie kann er reden? Er liebt, und Liebe ist stumm! entgegnete Marion und richtete einen durchdringenden und doch wieder auch schwärmerischen Blick auf den Hauptmann.

Bedenklich zog Franz die Stirne in Falten; wie froh, frei und leicht er sich auch in dieser Gesellschaft fühlte, wie angeregt seine Stimmung war, ganz hatte er die Ueberlegung nicht verloren, daß dies nicht der geeignetste Ort sei, die Geheimnisse seiner Schwester zu enthüllen. Sein Adelsstolz empörte sich bei der Möglichkeit, daß die Nymphen des Theaters den Namen einer Gräfin von Waldhausen ohne Ehrfurcht aussprechen könnten. Marion indeß kam dem Ausbruche seines Zornes in geschickter Wendung zuvor; sie hatte sich Lorsberg genähert, schlang ihren Arm um seinen Hals und flüsterte ihm ein Wort ins Ohr — ein Wort, auf das er nur erwiderte:

— Marion, liebe Marion!

Und ohne ihn loszulassen, winkte sie mit der Hand den Anderen:

— Leise, jetzt will ich euch meine Geister zeigen.

Mit Lorsberg ging sie voran in das Nebengemach; auf den Zehen schreitend, folgten die Gäste: Franz mit Madelon, der Marquis mit Lolo. Das geheimnißvolle Wesen Marion's, die Erwartung des Kommenden hatten die eben noch so Lauten und Uebermüthigen zum Schweigen gebracht. Umso mächtiger klangen die Donnerschläge, das Brausen des Sturmes in den Bäumen des Gartens. In dem Zimmer befand sich an der einen Wand eine kleine Vertiefung, die durch einen dunklen Vorhang von braunem Zeug geschlossen war.

— Wer Muth genug hat, sagte Marion mit halblauter Stimme, hebe ihn auf.

Als gälte es hier im Ernste eine Probe der Unerschrockenheit zu geben, ergriff Franz den Vorhang und schlug ihn zurück. Ein allgemeines Gelächter antwortete seiner Heldenthat, denn in der Nische zeigte sich nichts als eine Tapetenthür.

Marion aber behielt immer noch ihre Ernsthaftigkeit, und als sie den Finger auf die Lippen legte, stillte sich auch die Lachlust der Anderen.

— Hört! sagte sie feierlich.

Durch die Wand wurden Männerstimmen vernehmlich: dreimal rief es im beschwörenden Ton:

— Trismegistus!

Ueberrascht sahen sich die Lauschenden an; Franz horchte an der Thüre, um noch andere Worte des Gespräches zu erhaschen.

— Sie reden von dem Lebenselixir, wendete er sich leise zu der Gesellschaft zurück.

Plötzlich erhob der Marquis, der bisher geschwiegen, seine Stimme und sagte in lateinischer Sprache, so laut, daß es nebenan gehört werden mußte:

— Isis und Osiris seien hilfreich dem Werke!

Drei Secunden blieb es in dem anderen Zimmer still, dann ward dreimal mit dem Hammer an die Wand geschlagen und die Frage scholl zurück:

— Ist ein Bruder drinnen?

Darauf antwortete der Marquis:

— Ein Bruder ist hier aus der schottischen Loge, der die egyptischen Geheimnisse kennt.

Die Mädchen, welche von dem Allen nichts verstanden, waren in der höchsten Spannung. Nebenan ward mit einiger Anstrengung, wie es schien, ein Schrank von der Wand gerückt . . .

— Wer wohnt dort? fragte inzwischen Franz Marion.

— Der Professor Georg Forster. Schon seit einigen Wochen vernahm ich, wenn ich des Abends hier saß, hinter jener Wand ein eigenthümliches Geräusch, ein Sieden und Kochen, zuweilen die Stimme eines Mannes, der in einer mir unbekannten Sprache betete oder Beschwörungen sprach. Ich dachte gleich, es müßten Geisterbanner sein und ich lud den gelehrten Marquis ein, das Räthsel zu lösen, erzählte Marion.

— Georg Forster, meinte Lorsberg, wie gut sich das trifft! Da könnte ich ihm den Auftrag Serenissimi noch heute ausrichten.

— Seid Ihr an der Thüre? fragte wieder der Marquis.

Hinter der Wand ward geantwortet:

— Wir sind da.

— Ich werde öffnen.

Der Graf Franz machte ein verdrießliches Gesicht; Lolo, die auf ein Spiel gerechnet hatte, rümpfte die kleine Stumpfnase. Was sollten die Geisterbanner, die bürgerlichen Schulmeister in ihrer Gesellschaft? Aber sie ließen ihren Unwillen nicht laut werden und schon hatte auch mit wundersamer Geschicklichkeit der Marquis die verborgene Feder gefunden, deren Druck die Tapetenthüre öffnete.

— Treten Sie ein, meine Herren, rief er durch die Oeffnung, wir heißen Sie willkommen!

Zwei junge Männer, schüchtern der eine, kecker, gewandter der andere, der noch in der Hand eine Phiole trug, traten ein und blieben verwundert an der Thüre stehen; selbst der Kecke vermochte den Adeptengruß dem Marquis nur flüsternd zuzustammeln. Mit ihren Haaren ohne Puder, Band und Zopf, in ihren langen hie und dort bestäubten Röcken, mit ihren vor Aufregung glühenden Gesichtern bildeten die beiden jungen Professoren des Carolinums einen merkwürdigen, unwiderstehlich das Lachen herausfordernden Gegensatz zu den geschmückten Tänzerinnen und Cavalieren.

— Ja, ja, das ist einfacher und lustiger! und Franz riß einen Fensterflügel auf.

Ein heftiger Windstoß fuhr durch das Gemach; an dem dunklen Himmel leuchtete ein jäher Blitz, ein starker Donnerschlag folgte.

— Das Gewitter ist da! Schließt doch das Fenster! Laßt meine Stühle in Ruhe, ihr werdet mir keine neuen kaufen! gebot Marion und breitete die Hände wie zum Schutz über ihre gefährdeten Geräthschaften aus.

— Bist Du denn eine alte Großmutter, die um einen wackelnden Tisch weint? spottete der Marquis.

Und nun ließ Madelon einen Champagnerpfropfen knallen, Franz entlockte seiner geliebten Flöte einige klagende Töne, Lolo war auf einen Stuhl gestiegen und beschrieb mit der Spitze ihres zierlichen Schuhs von rothem Saffianleder einen Kreis in der Luft, als wäre sie die Göttin Fortuna, die auf einem Fuß schwebend auf einer goldenen Kugel steht. Dazwischen grollte der Donner und prasselnd schlug der Regen an das endlich von Lorsberg geschlossene Fenster.

Eine Weile riefen und lärmten nun Alle durcheinander in einem Gemisch von deutschen und französischen Worten, da die Tänzerinnen während ihres Aufenthaltes in Kassel wenigstens einige Ausdrücke der schweren teutonischen Sprache gelernt hatten.

Welch ein Anblick! Draußen tobte, den Frühling verkündigend, mit wachsender Wuth das Ungewitter; zuweilen funkelte der Widerschein eines mächtigen Blitzes durch die Scheiben. In der Mitte des Raumes stand der Eßtisch; in zwei Armleuchtern brannten je vier Wachskerzen, zwischen ihnen blühten in einer chinesischen, bunt mit Drachen, Bäumen und Pagoden bemalten Vase frische Blumen, Veilchen und Maiglöckchen; Confect, Mandeln und Nüsse lagen in kleinen Glasschalen; Champagnerflaschen vollendeten das malerische Stillleben.

Lolo hatte ihre schwebende Stellung auf die Dauer zu beschwerlich gefunden und saß, das eine Bein kokett über das andere geschlagen, daß die feinen Spitzen ihres Unterrockes sichtbar wurden, auf dem alten, etwas schadhaften Sessel, dessen gelber großblumiger Ueberzug bedenkliche Risse zeigte. Auf dem rothen Teppich des Fußbodens hatte Madelon die Sofakissen zu einem künstlichen Felsen aufgethürmt und ruhte daran wie auf einem Bilde Albano's, von Amoretten umflogen, Venus. Hier fehlten die Amoretten; statt ihrer beugte sich der Marquis, das Kelchglas in der Hand, über die ruhende Schöne, deren Lage seinen Augen den Zugang zu den Geheimnissen ihres Busens nicht verwehrte.

Mit einem wehmüthigen Blicke hatte Graf Franz seine Flöte, sie aus dem irdischen Jammerthal rettend, auf den Ofen zu den Füßen eines dort thronenden Engels von Gips gelegt und schlug jetzt mit einem kleinen Hammer Nüsse auf.

Von Lachen und Lärmen erschöpft, warf sich Marion auf das Sofa und versuchte von hier aus die Wachskerzen auszublasen; ein Ziel, das sie indeß erst einmal erreicht.

Lorsberg blickte bald durch die Scheiben in den Aufruhr der Elemente, bald auf die Gesellschaft, über die ein Augenblick der Ruhe und des Schweigens gekommen war.

Die Stutzuhr auf der Commode schlug Mitternacht.

— Zwölf! zählte halblaut, mechanisch der Hauptmann.

— Stille! winkte Marion den Anderen zu, Cato hat einen Witz gemacht.

— O, mein Freund, und mit offenen Armen, in gerührter Stimmung ging Franz zu Lorsberg und schloß den Widerstrebenden an sein Herz, vergiß allen Gram; denke nicht an die traurige Scheidungsstunde, die Dich von uns rufen wird! Trinke! Laß uns die heiligen Gelübde einer unverbrüchlichen Freundschaft erneuen; laß uns noch einmal jene weihevolle Zeit heraufbeschwören, wo wir — ja, wo . . .

— Was redet er nur? fragte Madelon den hinter ihr stehenden Marquis.

— Deutsch!

Wie lange noch der junge Graf mit weinseliger Stimme die dunkeln Gefühle seines Herzens geschildert, würde Keiner der Gesellschaft haben sagen können, wenn nicht Bertrand mit dem Hammer auf den Tisch geklopft:

— Still! Ich bin der Aelteste unter euch und werde euch eine Rede über die Kürze des Lebens und seine nützlichste Anwendung halten.

— Willst Du etwa sagen, rief Lolo, daß wir einmal Alle so aussehen werden wie Du?

— Noch viel schlechter!

— Pfui, Du Scheusal! kreischen die drei Mädchen zusammen und Marion ergriff eines ihrer Sofakissen, als wäre es die Keule des großen Herkules im Garten von Weißenstein, um den Frevler niederzuschlagen.

Der Marquis aber ließ sich weder stören noch einschüchtern und fuhr fort:

— Das Leben dauert nicht länger als ein Ballet; die Aufgabe des wahren Lebenskünstlers ist es daher, sein Leben so einzurichten, daß es auch an Glanz, Heiterkeit und Abwechslung einem Ballet gleiche. Dazu gehören zwei Dinge: Gesundheit und Geld . . .

— Geld! Er hat Recht! Wollen wir spielen? fragte Lolo und hüpfte von ihrem Sessel.

— Das Geld klingt besser als alle Sprachen der Welt! behauptete der Graf, dessen sentimentalische Laune bei der Aussicht auf das Spiel verflog.

— So rede Du doch endlich einmal, Cato! rief Madelon Lorsberg zu.

Der Verlegene hätte gern den Rückzug angetreten, allein Marion, die als Anstifterin des Scherzes jetzt einen üblen Ausgang zu fürchten anfing, näherte sich ihnen und bat mit ihrer einschmeichelnden Stimme in ihrem französischen Deutsch:

— Vergeben Sie dem Muthwillen ausgelassener Mädchen, die Sie in Ihren tiefen Studien gestört haben . . .

— Getrost, unterbrach sie der Marquis, auch unter uns sind Götter. Ja, meine Herren, auch wir suchen nach dem Stein der Weisen. Wir finden die Universaltinctur im Vergnügen; vor den Blicken der Vergnügten nimmt die Welt eine goldige Färbung an. Marion, schenke den Herren ein Glas Champagner ein, sie werden b i dem heiligen Werke durstig geworden sein.

— Auf das Vergnügen denn und Ihre Wohlfahrt! so nahm der Muntere das Glas aus Marion's Händen. Ich und mein Freund Sömmering, wir wollen Ihnen den lustigen Abend nicht verderben.

— Georg Forster und Sömmering, lachte Marion, welche gelehrte Namen!

— Sie kommen vom Werke — damit zog der Marquis den jungen Weltumsegler in eine Fensternische, während der schüchterne Sömmering an seiner verbrannten Manschette zupfte und sich der zudringlichen Madelon kaum erwehrte, die in die Kunst des Goldmachens eingeweiht sein wollte — haben Sie eine Spur zur ersten Materie gefunden? Um in das Geheimniß des Lebens einzudringen?

— Noch war all unser Forschen vergeblich; die cabbalistischen Formeln . . .

— Verlieren Sie Ihre Zeit nicht mit der Thorheit jüdischer Rabbiner; ich habe diese Formeln durchgerechnet und wieder gerechnet. In der Zahl steckt der Kern der Welt nicht, da hat Pythagoras sich geirrt. Diese ganze Zahlenmystik sollte vielleicht nur blenden, verwirren; in Zahlen drückten die Pythagoräer das Unsagbare aus, von dem sie selbst keine genaue Kunde hatten. Die Zahl, die mathematische Formel mußte ihre Unkenntniß verbergen. Uns aber wird die Erkenntniß der lebendigen Natur zum alleinigen Urgrund, zur Urform führen. Physik und Chemie sind unsere Waffen.

— Wir scheiden und lösen.

— Scheiden? rief Marion, die das letzte Wort des Gespräches erlauschte. Unsere Bekanntschaft hat ja soeben erst ihren Anfang genommen.

— Wie wäre es, wenn die Herren Gelehrten uns einen Geist beschwören wollten? mischte sich Graf Franz in die Unterhaltung.

— Ich mag keinen Geist sehen, schrie Lolo, ich halte mir die Augen zu.

— In einem alten deutschen Buche habe ich von einem Schwarzkünstler Faust gelesen, erzählte Lorsberg, der mit Hilfe der ihm dienenden Dämonen

die schönste Frau Griechenlands, Helena, aus der Unterwelt heraufbeschwor. Ich weiß nicht, ob der Mensch die Geister rufen kann, ob diese sich ihm sichtbar und greifbar darstellen können, aber die Frage, der Versuch reizt mich. Den Widerschein der jenseitigen Welt zu gewahren, muß ein wunderbares, süßes und schauriges Gefühl sein.

— Ja, wer dahin gelangte! Wem sich das große Geheimniß, das die ewige Jugend und Unsterblichkeit in sich birgt, öffnete wie der Kelch einer Riesenblume! Wer die Natur aus der Gottheit fließen und wieder in sie zurückfließen sähe! rief begeistert Forster. In diese Tiefen sich zu stürzen, gibt es einen erhabeneren Genuß? Aber ich verzweifle, daß er den Sterblichen bestimmt sei. An der sichtbaren Natur, der Rinde der Dinge, machen wir unsere Erfahrungen, unsere Versuche; wie tief aber auch mein Freund Sömmering mit seinem Messer schneidet, die Seele, die Lebenskraft hat er nie getroffen.

— Sie sind ein Anatom, sagte erschreckend Lolo; ich fange an, mich vor Ihnen zu fürchten.

— Ich secire Leichen, entgegnete schüchtern der Gelehrte. Es ist nichts Böses dabei; die Todten offenbaren uns die Ursachen und Verzweigungen vieler Krankheiten und gewähren uns so die Möglichkeit, die Lebendigen richtig zu behandeln und zu heilen.

— Die Fenster auf! Laßt den Leichenduft hinaus! rief Lolo; und Marion nahm ihre Gebietermiene an:

— Ich will hier in meinem Zimmer nichts von Leichen, nichts von Krankheiten hören! Dem Tode entgeht Keiner, und wenn wir gestorben sind, ist Alles aus.

— Erlischt die Lebenskraft, wenn dieser Leib, diese Eine Form, in die sie zeitweilig gebannt ist, zerfällt? Vermag die Seele nicht aus sich selbst heraus sich neue Formen zu schaffen? fragte Forster.

— O! O, brummte der Graf, den das Gespräch mehr und mehr langweilte und verstimmte, diese Gelehrten müssen ihren Bücherstaub überall mit herumschleppen!

— Bringen Sie so tiefsinnige Gedanken von den Südsee-Inseln heim? wendete sich dagegen Lorsberg an Forster.

— Nein. Der entzückende Anblick dieser Inseln, der tropischen Natur überhaupt, erregt die Sinnlichkeit, die Phantasie des Menschen; sein Denken wiegt er ein. Mühlos pflückt er die Früchte von den Bäumen, er braucht weder zu säen, noch zu ernten; seine Nerven werden schwächer zur Arbeit, sein Hang zum Nichtsthun, zum Vergnügen um so größer.

— Ich empfinde ein wahres Heimweh nach diesem Lande, meinte Lolo.

— Ach, Fräulein, auch ich wäre nur bei den Südländern zu gebrauchen, wo Brodfrucht und Baumrinde alle Sorgen des Lebens in sich fassen.

— Tragen die Damen Kleider aus Baumrinde?

Die Mädchen waren plötzlich aufmerksam geworden und Marion behauptete:

— Solcher Anzug würde mir nicht gefallen.

— Eine indische Fürstin besitzt nichts als eine Federkrone, im glücklichsten Fall ein Paar Pantoffel, die ihr ein englischer Matrose geschenkt hat, antwortete Forster.

— Nicht einmal einen Unterrock?

Lolo schlug vor Erstaunen einmal über das andere die Hände zusammen.

— Bedenken Sie doch, daß im Paradiese Eva auch keinen Unterrock trug!

Franz fand Gelegenheit, seine Gelehrsamkeit zu zeigen:

— Im Grunde, was sind Kleider?

Die philosophische Madelon legte den Finger an ihre Stirne.

— Schwerfällige Bedeckungen und Verhüllungen gegen die Kälte. Unter einem wärmeren Himmel müssen sie unausstehlich sein.

— Wie warm war es wol im Paradiese?

Auf diese Frage, die Marion's Weisheit stellte, fiel den beiden deutschen Gelehrten die Antwort nicht leicht; sie schauten sich verlegen an, bis der Marquis die Schwierigkeit löste:

— So warm war es nicht, als es in der Hölle sein wird, wenn ihr darin brennt.

— Wenn wir in die Hölle verstoßen werden. Wohin gehörst Du denn, Ungeheuer? spottete Madelon.

— In die Geisterwelt, die zwischen Himmel und Erde liegt. Genug des Geschwätzes, die Zeit verrinnt. In dieser heiligen Nacht regen sich die Hexen und Zauberer . . . Keinen Laut mehr, ich werde euch einen Geist zeigen.

Dieser Vorschlag des Marquis kam Allen unerwartet, aber die Weise, in der er ihn vorbrachte, duldete keinen Widerspruch. Lolo flüchtete in den äußersten Winkel des Gemaches, setzte sich auf die Erde und wiederholte mit unterdrücktem Weinen:

— Ich will kein Gespenst sehen, ich will fort, nach Hause!

In den Anderen überwog die Neugierde, die ängstliche Spannung jedes Gefühl des Schauers.

Bertrand winkte Forster zu sich. Beide flüsterten eine Weile zusammen, eilten darauf durch die Tapetenthüre und kehrten mit dem kleinen tragbaren Herd zurück, an dem Sömmering und Forster ihre Experimente zu machen pflegten.

Auf einem Dreifuß stand ein hellblinkender Kessel; die Kohlen darunter, die eben verglühen wollten, wurden mit einem Blasebalg, dessen Außenseiten mit hieroglyphischen Zeichen bedeckt waren, wieder angefacht.

— Lorsberg, sagte der Marquis mit hohler Stimme, blasen Sie die Lichter aus!

— Nein, nein! schluchzte Lolo.

Schon aber war der Befehl des Marquis vollzogen. Dunkelheit herrschte in beiden Gemächern; nur die Kohlen unter dem Dreifuß leuchteten roth-glühend, mit einem stärkeren Licht, nach der Behauptung des Grafen, die er heimlich Marion zuraunte, als er jemals hätte Kohlen leuchten gesehen; zuweilen übergoß das Blitzgefunkel des noch immer tobenden Gewitters den Raum mit einem fahlen, gelbbläulichen Schimmer. Noch floß der Regen nieder, noch brauste der Sturm in den Wipfeln der Bäume, um die Schornsteine und Dächer.

In der tiefen Stille machte das eintönige Hinabstürzen des Wassers durch eine Dachtraufe, dicht über einem der Fenster, einen unheimlichen Eindruck. Marion lehnte sich an Lorsberg's Schulter; ihre Hand hielt die Madelon's gefaßt, die neben ihr auf einem Sessel saß. Hinter ihr stand der junge Graf Waldhausen, in staunender Erwartung der kommenden Dinge; seine aristokratische Zurückhaltung, seine frühere Verachtung der Gelehrten hatte er ganz aufgegeben und verwendete keinen Blick von Forster und dem Marquis, die am Herde beschäftigt waren. Sömmering hatte in der Nähe der Geisterbanner Platz genommen; er saß mit über einander geschlagenen Beinen wie ein Türke auf einem Fußkissen. In ihrer Ecke weinte Lolo unter dem Taschentuch, das sie an ihre Augen gedrückt hielt.

Plötzlich wurde in einiger Entfernung von dem Herde auf der Erde eine weiße schimmernde Kreislinie sichtbar. Forster entfernte sich von dem Marquis und stellte sich neben Sömmering.

Ein eigenthümlicher Duft, als ob Weihrauch verbrannt würde, verbreitete sich im Gemach, ein feiner, dünner, grauer Rauch stieg auf und erfüllte bald, immer dichter werdend, den ganzen Raum. Mitten in diesem Rauch schien der Kessel zu schweben; eine bläuliche Flamme erhob sich aus demselben, sank zurück, stieg wieder empor . . .

In diesem Augenblicke dröhnten mehrere starke Schläge von Unten her; die Gesellschaft gerieth in Aufregung; Thüren wurden geöffnet, auf der Treppe des Hauses ward es lebendig.

— Das Gespenst! Das Gespenst! wimmerte Lolo.

Und etwas nahte sich den Zimmern; den schmalen Corridor, der vor ihnen lag, entlang schallten schwere Schritte; vor der Thüre machten sie Halt. Allen, die muthig den Geist hatten erwarten wollen, klopfte das Herz, als jetzt eine irdische Hand an der Thüre rüttelte und eine rauhe Stimme rief:

— Ist der Marquis v. Thouars hier?

Lorsberg besaß die größte Geistesgegenwart; an den glühenden Kohlen unter dem magischen Kessel zündete er eine der Wachskerzen an und eilte, dem Klopfenden zu öffnen.

Vorsichtig blieb er auf der Schwelle stehen, um Jeden den Eintritt zu wehren, während hinter ihm die Männer den Vorhang, der bis dahin die Wandnische verschlossen, an den Pfosten der ausgehobenen Thüre zu befestigen und so die Stätte der Geisterbeschwörung den Augen Unberufener zu entziehen suchten.

— Der Marquis v. Thouars ist hier gegenwärtig, sagte indessen Lorsberg. Wer will ihn sprechen?

— Oeffnen Sie nur ohne Furcht, wurde draußen erwidert; ich bin da, der alte Jean Baptiste . . . ein Courier aus Paris . . .

So schnell konnte Lorsberg die Thür nicht öffnen, als der Marquis aus dem zweiten Zimmer hervorstürzte.

— Ein Courier aus Paris! riefen die Tänzerinnen.

Mächtiger als alle Beschwörungsformeln alter und neuerer Zauberer wirkte auch auf sie das Wort: Paris.

Zwei Männer traten ein; der Regen tropfte von dem Hute und dem Mantel des Einen. Man sah ihm die Erschöpfung einer langen Fahrt an.

— Trink, trink!

Der Marquis nöthigte ihm ein Glas Wein nach dem anderen auf; der sonst so ruhige und gelassene Mann war wie ausgetauscht. Einen Boten aus der anderen Welt hätte er nicht mit größerer Theilnahme betrachten können, als diesen einfachen schlichten Mann in dunkelgrüner Livrée mit grauem Mantel.

Aus dem Nebengemache hatte sich die übrige Gesellschaft wieder um die Reste der Tafel zusammengefunden. Seit die Laute „Paris“ ihr Ohr berührt, weinte Lolo nicht mehr. Das Vorangegangene, die merkwürdige Unterbrechung des Zauberspuks hatte Allen die ruhige Ueberlegung genommen; ihre Spannung war auf das Höchste gereizt, wie dies Abenteuer enden würde. Georg Forster und Lorsberg, die am meisten zur Mystik neigten, glaubten in der Verflechtung der Zufälle die Hand der Vorsehung, den Einfluß unsichtbarer, geheimer Kräfte zu entdecken. Für sie war es darum ein Wahrzeichen, ihre Meinung bekräftigend, daß die Uhr Eins schlug, als der Courier das erste Wort sprach:

— Ich komme aus Paris; ich bin ohne Aufenthalt Tag und Nacht gefahren, geritten; dies sendet Ihnen, Herr Marquis, meine Gebieterin, Milady Virginie Fairfax; ich soll es Ihnen in jeder Stunde des Tages oder der Nacht, wo ich Sie träfe, überbringen. Ich habe meinen Auftrag erfüllt.

So sprechend hatte er aus einem Ledertäschchen, das er wohl verwahrt auf der Brust trug, ein Päckchen gezogen, das er dem Marquis übergab. Mit zitternder Hand empfing es der; eine tiefe mächtige Bewegung kämpfte in ihm; er stützte die Linke auf den Tisch, mit der Rechten drückte er das kleine Paket an die Brust. Besorgt schob ihm Lorsberg einen Sessel zu; er dankte nur mit einem Wink seiner Augen.

Geschwätzig erzählte der alte Baptiste den aufhorchenden Mädchen, daß ihn der Courier kurz nach Mitternacht aus dem ersten Schlafe geweckt habe; die Extrapost sei unterwegs, zwei Meilen vor Kassel, umgeworfen, der Courier aber habe sich auf eines der Pferde gesetzt und sei weiter geritten; umsonst habe er, der alte Baptiste, ihn gebeten, die Wiederkunft des Marquis in seiner Wohnung zu erwarten, der Courier habe den Herrn auf der Stelle sprechen wollen; nothgedrungen habe er sich so trotz des Gewitters mit ihm auf den Weg gemacht; er bäte Fräulein Marion und alle anwesenden Damen und Herren tausendmal wegen der Störung, die er verursacht, um Entschuldigung, er sei ein treuer Diener seines Herrn.

Aus seiner Träumerei heraus sagte der Marquis:

— Den ganzen gestrigen Tag begleitete mich die Ahnung dieser Begebenheit; ich hatte die gewisse Ueberzeugung, mir müsse eine Botschaft aus Paris werden, und ich war betroffen, daß Stunde um Stunde verlief, ohne daß sie eintraf. Dabei vereinigten sich alle Umstände, mich fort und fort an meine Freunde in Frankreich und Amerika zu erinnern . . . und jetzt, jetzt halte ich diese langersehnte Botschaft in der Hand. Nicht wahr, da ist etwas wie die Stimme des Schicksals, etwas, das auch die stärkste Seele furchtsam machen kann!

In den Mienen der um ihn Stehenden las er eine schweigende Zustimmung. Hastig drückte er noch einmal das Paket an die Brust, nahm entschlossen ein Messer vom Tisch, zerschnitt die rothseidene Schnur, die es umwunden hielt, brach die Siegel und riß die Verhüllung ab.

Die Anderen waren bescheiden zurückgetreten, um ihn mit seinem Geheimnisse allein zu lassen; nur die neugierige Lolo stellte sich auf die Zehen, in der Hoffnung, wenigstens einen Zipfel des Wunderbaren zu erhaschen.

— Ach, welch eine schöne Dame! rief sie.

Marion wollte ihr die Hand auf den Mund legen, aber der Marquis sagte mit strahlendem Gesicht:

— Laß sie nur!

Und dem Courier gab er einen blanken Louisd'or:

— Morgen erzählst Du mir mehr.

Dem alten Baptiste klopfte er auf die Schulter:

— Nach Hause, lasse dem Boten ein gutes Bett bereiten; schlaft gut, meine Kinder, nach Hause!

Und als die Beiden das Gemach verlassen, wendete er sich zu den Anderen:

— Sie müssen bei mir bleiben, ich kann in dieser Stunde nicht allein sein; des Glücks, der Hoffnung ist zu viel in mir. Mein Wesen erfährt eine Erweiterung, als sollte ich noch einmal jung werden . . .

— Ich bleibe nur, wenn Sie mir das Bild zeigen! sagte Madelon schnippisch.

— Was willst Du, Grasaffe, daran sehen? Marion, schönste Marion, mehr Wein!

Wie erdrückt von seiner Freude setzte er sich nieder.

— Sie, Lorsberg, haben das erste Anrecht, Virginie wenigstens im Bildniß kennen zu lernen.

Es war ein kleines Pastellbild der Lady. Mit einem Gefühle von seltsamer Heftigkeit, die er sich nicht zu erklären vermochte, betrachtete Lorsberg dies ausdrucksvolle, selbst in der weichlichen, glatten Pastellmalerei noch bedeutsame Gesicht. Regelmäßig schön war weder die Stirne, noch der Mund Virginie's. Ueber ihren Zügen lag ein eigenthümlicher Hauch, wie ein finsterer Schatten, der zu dem künstlich aufgebauten gepuderten Haar, zu dem Hofschnitt des Kleides nicht stimmen wollte. Unter einer niedrigen Stirne leuchteten schwarze, dunkle Augen, brennend und schmachtend zugleich; der Mund wölbte sich, mit seinen breiten Lippen, nicht vollendet schön, und das Lächeln, das ihm der Maler gegeben, vielleicht in der Absicht, ihn reizender zu machen, hatte für Lorsberg etwas Unheimliches.

In einiger Entfernung angeschaut, übte das Bild einen großen Reiz aus; Willensstärke und angeborner Adel sprachen aus diesem Antlitz; es erschien als der echte Ausdruck einer heldenmüthigen Seele. Dennoch glaubte Lorsberg bei längerer Betrachtung in Virginie's Zügen Unedles, Unheimliches zu finden, als wäre auch die dunkle Seite unserer Sterblichkeit ihr nicht fremd geblieben. Die Vermischung des Entgegengesetzten in demselben Gesicht brachte die Wirkung hervor. Der Hauptmann äußerte diese Gedanken nicht, und den Anderen fiel, als das Bild die Runde machte, nichts als die Schönheit der Dame auf. Widerwillig mußten die Tänzerinnen in dies Lob einstimmen.

— Wer ist denn dies Meerwunder? fragte spitzfindig und schmollend die schöne Marion. Unser Cato konnte sich ja von diesem bezaubernden Bildniß nicht losreißen und hat noch Liebesfeuer in den Augen.

— So leuchtet Nachts in der Südsee die Fluth, wenn sie ein Schiff durchschneidet, entgegnete Forster.

— Wer ist diese englische Lady, die so französisch aussieht und in Paris lebt? wiederholte Marion.

— Ah, Marion ist eifersüchtig!

Franz, der den Lockungen des Bacchus nur zu willig folgte, wiegte sich, das Champagnerglas in der Hand, bedenklich in der Sofa-Ecke, die er sich klüglich ausgewählt, hin und her.

— Ja, diese Lady ist ein Meerwunder und eine Hexe! Wahrlich, Kinder, eine Hexe von einem Flusse — Marquis, wie heißt der Fluß? Er hat keinen hessischen Namen ... Und diese Hexe war vor fünfundzwanzig Jahren

die Geliebte des Marquis — ja, da hilft nun nichts, die Geliebte des Marquis! Der alte Fuchs!

— Vor fünfundzwanzig Jahren!

Marion rümpfte die Nase.

— Da war ich noch nicht geboren! Wie kann man von einer so alten Liebe reden!

— Du verstehst mich nicht! unterbrach sie Franz und stand auf. Meine Damen, meine Herren, ich muß Ihnen diese Geschichte erzählen, ich muß! Es war im Jahre 1755 ...

— Schweige doch still mit Deinen vorsündfluthlichen Geschichten! unterbrach ihn Marion und spritzte ihm den Schaum von ihrem Glase in das Gesicht.

Der junge Graf hatte aber schon vor dieser Mahnung das Stehen beschwerlich gefunden und seinen Platz wieder gesucht.

— Ja, sie spielt 1755 in Amerika und ihr versteht sie nicht! bemerkte der Marquis, der inzwischen ein kurzes, dem Bilde beigefügtes Schreiben durchflogen. Trinkt nur, trinkt, es ist heute in der That ein Abschiedsfest!

„Alle Götter sollen leben
Und Cythere allzumal!"

sang Lolo.

— Bacchanal! Bacchanal! erwiderten die Anderen gleichsam als Echo darauf.

Die deutschen Gelehrten schüttelten den Kopf; sie wußten nicht, wie ihnen geschah. Aber bei ihrer Jugend, bei der ansteckenden Kraft der Freude, die sie umrauschte, wollten oder konnten sie keine ernstliche Einwendung machen.

— Mir ist als läge ich unter den Palmen von Otahaiti, sagte Georg Forster. Sollte die Mystik des Daseins am Ende doch in einer Flasche Champagner stecken?

— Einer der weisesten Männer aller Zeiten, belehrte ihn der Marquis, war Rabelais; auch er entdeckte das Weltgeheimniß im Abgrund der heiligen Flasche.

— Die Schwäne singen, wenn sie sterben, und die Champagnerflasche, wenn sie entkorkt wird, murmelte tiefsinnig der Anatom und hielt sein Glas Lolo hin, welche das Amt des Einschänkens übte.

— Otahaiti und Amerika! sagte Franz mit schwerer Zunge. Sie reden von ausländischen Dingen und wollen sich lustig über uns machen, die wir noch nicht so weit in der Welt umhergekommen sind wie sie. Aber in Hessen wohnen auch Männer. Setze Dich zu mir, Lorsberg, Freund meiner Seele, Bruder meines Herzens! Lasse Dir von dem Marquis nichts vorschwatzen; ich werde Dir Empfehlungen nach Amerika mitgeben, ich, damit Du nicht unter die Wilden geräthst, denn gefangen wirst Du doch ...

— Briefe nach Amerika?

Trotz des wilden Gelages bewahrte der Marquis sein feines Ohr, dem auch nicht die leiseste Bewegung entging.

— Sie, Graf Waldhausen?

— Graf Waldhausen! lachte Franz in toller Lustigkeit. Er wird höflich, weil er zu viel getrunken hat, der gute Marquis! Oho, sieh mich nicht so an, als ob es in meinem Kopfe nicht ganz richtig wäre! Wir Waldhausen haben Verwandte drüben in der neuen Welt — hui, es ist ein gefährliches Geheimniß, sagt mein Herr Vater. Aber nicht wahr, hier gibt es keinen Vater? Warum lachst Du, Madelon? Du bist nicht mein Vater, und es wäre mir keine Ehre, wenn Du meine Mutter wärest!

— Ich möchte keine Kinder haben, entgegnete Madelon; Männer wie Du schrecken die Mädchen vom Heiraten ab.

Der Marquis war ein hartnäckiger Jäger, der von der einmal entdeckten Spur nicht abwich.

— Sie lassen sich Märchen aufbinden, theurer Freund, sagte er, oder wollen Ihren Scherz mit uns treiben. Wer von Ihren Verwandten lebte in Amerika?

Soviel Ueberlegung besaß jedoch Franz noch, um nicht blindlings in die Falle zu stürzen.

— Du bist mir zu schlau, Marquis, erwiderte er mit trunkenem Lächeln, Dir werde ich nichts sagen. Wo bist Du, Lorsberg? An mein Herz, Otto! Diese Wälschen verstehen uns nicht. Ihr aber, Männer Thuiskon's — und er reichte sein Glas Forster und Sömmering hin — ihr kennt die Regungen in der Brust deutscher Jünglinge. Stoßt an, es lebe Arminius, der Befreier Deutschlands! Varus war ein römischer Marquis, und er hatte in seinem Gefolge Tänzerinnen wie die da! Otto, Du gleichst dem Armin! Schlage Deine Harfe, Barde Sömmering, singe das Lob meines Bruders!

— Wenn Du doch lieber von Deiner schönen Schwester reden wolltest! warf Madelon ein. Du bist langweilig mit Deinem Thuiskon.

Die Erwähnung seiner Schwester ernüchterte Franz; so heftig stieß er sein Glas auf die Tischplatte, daß es zerbrach.

— Wie kommt der Name meiner Schwester in Deinen Mund? rief er heftig.

— Sie ist auch keine Heilige! warf trotzig Madelon den Kopf in die Höhe.

Nun kann Niemand sagen, was aus dem Feste der schönen Marion geworden wäre, wenn sie nicht mit rascher Geistesgegenwart Lorsberg am Arm ergriffen und einen wilden Tanz mit ihm begonnen hätte; Lolo, sich des zornigen Franz bemächtigend, folgte ihrem Beispiele. Da konnte es auch Ma-

deln nicht auf ihrem Sitze aushalten, den widerstrebenden Forster riß sie mit sich fort.

Der Marquis schlug mit dem Hammer den Tact und Sömmering sagte einmal über das andere:

— Verkehrte Welt! und trommelte dazu mit den Füßen.

Dreimal rasten sie durch das Gemach, dann sank Marion schmachtend an die Brust Lorsberg's und ließ sich von ihm zu einem Sessel führen.

— Ich liebe Dich, flüsterte sie ihm zu, ich liebe Dich unbändig!

Wie um sie zu beruhigen, legte er ihr seine Hand auf die Stirne und sagte halblaut:

— Vergiß mich, ich ziehe nach Amerika!

— Befiehl nur, ich folge Dir! flüsterte sie wieder.

Franzens Nähe verhinderte die Fortsetzung des Gespräches und der Marquis erhob seine Stimme:

— Es ist Zeit, schöne Marion, das Fest zu schließen. Lorsberg hat morgen Dienst auf der Wache und wir Anderen im Palast Serenissimi. Laßt uns noch einmal trinken! Stoßt an und schüttelt die Hände. Heute zusammen, morgen auseinandergeweht, das ist so Menschenlos!

Es lebe Bacchus, es lebe Cythere!

Die beiden Professoren vom Carolinum entfernten sich zuerst durch die Tapetenthür.

— Den Schrank, sagte lächelnd Georg Forster, der auf den Südsee-Inseln mit Naturkindern umzugehen gelernt hatte, den Schrank, Fräulein Marion, brauche ich wol nicht wieder vorzuschieben?

Für diese Frage bestrafte ihn Lolo mit einem Schlage ihres Fächers.

Sömmering machte Allen eine feierlich-steife Verneigung, während in seinen Augen ein verrätherischer Glanz schimmerte und seufzte:

— Wir waren in der Glorie des Lichts und werden in die Finsterniß zurückgestoßen!

— Post tenebras lux! erwiderte der Marquis mit der Würde eines Meisters vom Stuhl. Schneiden und Scheiden löst die Rinde, die Schale ist Blei, der Kern ist Gold.

In stürmischer Aufwallung und Selbstvergessenheit warf sich Marion an Lorsberg's Brust und bedeckte sein Gesicht, ehe er es hindern konnte, mit leidenschaftlichen Küssen.

Franz verzog den Mund zu einem Lächeln, das seine Gleichgiltigkeit über diese Treulosigkeit seiner Geliebten ausdrücken sollte, aber mehr von seinem verhaltenen Ingrimm zeigte; er schien nicht Willens, mit dem Marquis und dem Hauptmann das Gemach zu verlassen.

Die Mädchen indeß faßten sich bei den Händen und drängten ihn mit den Anderen hinaus. Unter lautem Gelächter schoben sie den Riegel vor die Thüre.

Auf der Schwelle des Hauses nahm Lorsberg Abschied von Franz und Bertrand.

Der „Freund seiner Seele“ war verstimmt und entfernte sich schnell über die Straße.

— Auf Wiedersehen! sagte der Marquis.

— Ich habe die Vermuthung, erwiderte Lorsberg, daß Sie mir dies „auf Wiedersehen“ zum letztenmal sagen; Sie reisen nach Paris ...

— Richtig gerathen. Lord Fairfax ist vor drei Wochen gestorben; seine Witwe wird auf der großen französischen Flotte, die in der Mitte des Mai nach Amerika segelt, nach ihrem Vaterlande zurückkehren. Hauptmann, gehen wir zusammen?

— Nein, Sie links, ich rechts. Wir werden uns nur noch in einer Schlacht begegnen.

— Auch das ist ein Wiedersehen!

Während der Marquis dem Grafen nacheilte, trat Lorsberg in sein Haus. Im Osten fing es an zu dämmern.

Eine Gestalt in einem schwarzen Mantel schlüpfte ihm nach. Als er die Thür seines Zimmers aufschloß, fiel sie ihm um den Hals

— Tödte mich, Grausamer, schluchzte sie, tödte mich hier!

Es war Marien, die Liebesbethörte.

Siebentes Capitel.

Von grauen Steinen aufgebaut liegt das Friedrichsthor am Ende des breiten viereckigen Platzes; hinter ihm führen mehrere Stufen zur Karlsaue hinab. Rechts von ihm, an dem Ufer der Fulda, erhob sich der Palast des Landgrafen; durch kleine Brücken, die über einen Arm des Flusses führten, stand das Schloß in unmittelbarer Verbindung mit diesem Garten. Der Platz vor dem im griechischen Styl aufgeführten Thore war auf drei Seiten mit Bäumen umgeben, auf der vierten standen stattliche Gebäude.

Im Thore selbst befand sich eine Wache des Garderegiments; auf einem Feldstuhl zwischen den Säulen saß der wachthaltende Officier Otto v. Lorsberg.

Nach dem Gewitter der vergangenen Nacht glänzten Himmel und Erde in herrlichster Schöne. Der Mai hatte die Knospen aufgeküßt; einen Strom von Duft führte der Morgenwind vom Garten her mit sich. Mit dem lichten Blau des Himmels wetteiferte das Blau der Fulda, die zwischen Bäumen und Gebüschen hervorblitzte. Ein Lächeln verklärte, wenigstens auf diesem Erdenfleck, das Antlitz der Natur. Aber dies Lächeln drang nicht in Otto's Seele.

Warum hemmen dem Menschen, der doch durchaus in der Kürze seines Daseins und der unaufhaltsamen Flucht der Zeit an den Augenblick gebun-

den ist, die Nachgedanken über Vergangenes, die Sorgen um Zukünftiges den Genuß dieses Augenblickes? Otto ward die Nacht nicht los, die doch vorüber war; wohin er auch seine Aufmerksamkeit richtete, überall gewahrte er ihren Schatten. Einen lustigen Abend hätten es seine Cameraden genannt, warum war es ihm mehr? Fehlte ihm jede Leichtigkeit der Jugend, jede Freude des Gemüths, war er ein Stiefkind der Natur? Oder lag er nur erdrückt in dem Bann unwürdiger Verhältnisse, die seinen Fähigkeiten keinen Spielraum gewährten und ihm Luft und Licht raubten?

Dies Abenteuer mit der lieblichen Marion, für Andere ein Glück, erfüllte ihn mit Besorgnissen und Kummer.

Er bedauerte die Arme, die von einer ungestümen Leidenschaft zu ihm ergriffen war, und fragte sich mit dem schwerfälligen Ernst eines Moralisten, was denn ihr Schicksal sein würde, wenn die Trommel ihn von ihr riefe. Die Antwort: sie wird nach einem Tage der Trauer in die Arme ihres ersten Geliebten zurückkehren, bedünkte ihn wie eine Entweihung. Hätte er nicht besser daran gethan, sie hart von sich zu stoßen?

Aber sie bat so rührend und war so schön! Der Rausch des Festes verwirrte ihm noch Sinne und Gefühl; wie sollte er dem Freunde, wie der hehren Geliebten wieder unter die Augen treten? Wenn sie heute die blaue Schleife trüge, seinen Rath, seinen Schutz forderte, was konnte er ihr sagen, er, der selbst zum Sklaven seiner Sinne geworden? Und sie sehen, mit ihr zusammentreffen mußte er am Abend; vor einer Stunde war der Marquis de Luchet bei ihm auf der Wache gewesen: Serenissimus wünsche, daß er am Feste theilnähme und bei einer Quadrille für den plötzlich erkrankten Kammerherrn v. Wangenheim einträte; er sei ja ein gewandter Tänzer und die übrigen Herrschaften seien bereit, noch eine Probe mit ihm zu machen; nach der Parade solle er abgelöst werden.

Unter den Damen, die mit ihm in der Quadrille beschäftigt waren, befand sich, wenn Luchet die Wahrheit gesagt, die Gräfin Charlotte nicht; der peinlichsten Verlegenheit fühlte sich Otto so enthoben. Daß diese letzten Tage seines Aufenthalts in der Heimat ihm so bitter vergällt werden mußten! Seine Sehnsucht war schon auf dem Meere, seine Füße steckten noch im hessischen Sande. Unsichtbare Hände schienen ihn festzuhalten. Ohne seine unglückliche Leidenschaft zu Charlotten hätte er sich muthvoll, mit freiem Herzen in den Krieg gestürzt.

Die neue Welt, der Kampf, mochte er nun mit einem Siege oder einer Niederlage enden, boten seiner Jugend und seinem unternehmenden Geiste andere Ziele als das Schlaraffenleben am Hofe, der öde und leere Gamaschendienst.

In gleicher Gesinnung mit ihm hatten die meisten hessischen Officiere bei der Nachricht, daß sie ihr Kriegsherr nach Amerika schicke, gejubelt; sie Alle waren es müde, Friedenssoldaten zu sein.

Zu Lorsberg's Unglück mußte er lieben; und als sei das Schicksal noch nicht zufrieden, diese Liebe durch allerlei Widerwärtigkeiten, die Verschiedenheit des Ranges, die Nebenbuhlerschaft des Fürsten zu trüben, sendete es ihm noch die schöne Marion entgegen, ihn vollends zu berücken.

Nichts zu bereuen, mahnt der Philosoph die Sterblichen. Lorsberg aber gehörte zu denen, die aus Mangel an Thaten über jeden Kiesel am Wege, über jeden Vorfall tiefsinnige, selbstquälerische Betrachtungen anstellen; eine deutsche sinnige Natur mit einem strengen sittlichen Grundzug, die mit Erschrecken, je weiter sie im Leben vorschreitet, den unlösbaren Gegensatz zwischen der Wirklichkeit und ihren Idealen erkennt.

Er saß auf seinem Stuhl und stieß oft mit dem Stock auf den Boden, unwillig mit sich, unwillig mit der Welt. Gestern unter Bacchantinnen, heute unter Hofschranzen; war das seine Bestimmung, dies der ihm beschiedene Kreis des großen Alls?

Ueber dem Platz daher kam in gemessenem Paradeschritt der Unterofficier Emmerich, machte die ordonnanzmäßige Reverenz und stand schweigend, die Hand am Hute, vor dem Hauptmann.

— Was macht der Deserteur im Lazareth? fragte Lorsberg aufstehend.

— Service, Herr Hauptmann. Der lange Herkules ist wohl und munter und spielt jetzt eben drüben im Opernhause.

— Was will er damit sagen?

— Ausdrückliche Ordre Sr. Durchlaucht, heute in der Frühe an den Arzt vom Adjutanten Serenissimi übergeben: wenn der Recrut aufstehen und gehen könne, solle er nach dem Opernhause gebracht werden, wo ihm der Balletmeister sagen würde, was er zu thun hätte; was nach Befehl geschehen. Ein paar Striemen auf dem Rücken abgerechnet, ist er so gesund wie ein Fisch im Wasser.

— Es ist gut. Sonst noch etwas?

— Die beiden Recruten haben, nach dem Befehl des Herrn Hauptmann, drei Stunden im Kasernenhofe exercirt.

— Wie gehts?

— Wissen Beide mit dem Gewehr gut umzugehen; sind sonst widerspänstige Kerle.

— Nicht zu viel schlagen, Emmerich!

— Service, Herr Hauptmann.

— Kann abtreten.

Der Unterofficier salutirte und wollte gehen.

— Bleibe Er, Unterofficier Emmerich! rief ihn der Hauptmann zurück. Was hält Er von dieser Geschichte? Werden wir mit unserem Herkules Ehre vor Sr. Durchlaucht einlegen?

— Es ist ein hübscher langer Mensch und die Comödianten werden ihn

schon herausstaffiren; er soll so etwas wie einen Schmiedeknecht in der Höllenschmiede tragiren. Mit Respect, Herr Hauptmann, wenn ich meine Meinung äußern darf, der Kerl hat mehr Glück als Verstand.

— Beneidet Er ihm das große Glück, den Hannswurst zu spielen?

— Es mag wenig Ehre dabei zu gewinnen sein und schickt sich wol nicht für einen ehrlichen Christenmenschen, aber es wurmt Einem doch, daß der Bursche statt der Strafe, die er verdient, vor Sr. Durchlaucht erscheinen darf, während bessere Leute Wache stehen müssen.

— Red' Er mit mehr Achtung von dem Dienst, Unterofficier Emmerich!

— Zu Befehl, Herr Hauptmann!

Emmerich hätte sich am liebsten selbst auf den losen Mund geschlagen, der so despectirlich von dem ehrbaren Soldatenstande gesprochen.

— Die verwetterten Comödianten! brummte er im Fortgehen. Man versündigt sich, sobald man von dem Gesindel redet.

Der Hauptmann aber seufzte; sind wir nicht alle Puppen, die nach der Pfeife Serenissimi tanzen und heute einen blauen, morgen einen grünen Rock anziehen müssen? Sein Wille macht uns zu Cyklopen in einem Festspiel und schickt uns fort, eine Schanze zu erstürmen . . .

Mitten in diesen Betrachtungen wurde er durch einen Hauptmann der Garde-Grenadiere abgelöst.

Sein Weg von dem Friedrichsthor nach seiner Wohnung führte ihn an dem Hause einer Baronin v. Osfeld vorüber, mit deren Tochter er, wie ihm Luchet gesagt, zur Quadrille antreten sollte. Der Höflichkeit folgend, nicht dem Triebe des Herzens, trat er ein.

Weder die Mutter, noch die Tochter zogen ihn an. Der Ruf der Schönheit, in dem einst die Baronin gestanden, war auf die Tochter übergegangen, allein für Lorsberg war es eine kalte, stolze, seelenlose Schönheit. Was andere Männer am Hofe mit auffallender Bewunderung zu bemerken schienen — die außerordentliche Aehnlichkeit des jungen Mädchens mit dem Landgrafen — hatte für ihn keinen Reiz. Schon von anderen Augen bezwungen, konnte seine Seele von der Schönheit des Mädchens nicht gerührt, sein edler Sinn noch weniger von der Aussicht auf eine glänzende Heirat bestimmt werden. Denn von der Baronin wurde kaum ein Geheimniß daraus gemacht, daß ihre Tochter von der Gnade des Landgrafen eine beneidenswerthe Zukunft — wenn Reichthümer und stattliche Titel beneidenswerth sind — zu erwarten habe.

Die kluge Frau hatte sich die Huld des Herrn zu erhalten gewußt; nicht durch die besten Mittel, behaupteten ihre Feinde, sondern durch kleine Gefälligkeiten in gewissen Liebesgeschichten . . . nur war Lorsberg nicht der Mann, solchen Gerüchten Gehör zu schenken; für ihn waren es Worte ohne Sinn

Lächelnd hießen ihn die Damen willkommen. In einer Weise, die keinen Zweifel gestattete, drückte die Tochter ihre Genugthuung aus, ihn zum Tänzer zu haben; sie versprach sich die beste Unterhaltung von dem „poetischen" Herrn Hauptmann und den heitersten Abend. Aber an ihrem Putz war noch dies und jenes zu ordnen; sie ließ Lorsberg mit der Mutter allein. Die Alltagsvorkommnisse wurden besprochen in leichtem scherzenden Ton. Die Baronin v. Osfeld war eine gewandte, lebens- und welterfahrene Dame; ein und ein anderesmal im Verlaufe des Gesprächs warf sie dem Hauptmann einen listigen vieldeutigen Blick zu, der ihn stutzig machte und länger festhielt, als es sein Wille gewesen zu bleiben.

An ihren Fingern zählte die Baronin:

— Gerade heute über zehn Tage sollen die Recruten aus Kassel marschiren; seien Sie aufrichtig, Herr v. Lorsberg, ist Ihnen das Herz nicht schwer?

— Nicht so schwer, als Sie vermuthen, meine gnädige Baronin, aus einem Freundschaftsgefühl für mich vermuthen, das ich nicht hoch genug schätzen kann. Ohne Schmerz verläßt Niemand die Heimat, Freunde, Bekannte; ohne Schmerz lösen sich nicht langgewohnte Verhältnisse. Wieder aber, auf der anderen Seite, winken mir Ruhm, Auszeichnungen . . . .

— Ja, ja, unterbrach ihn die Baronin mit mütterlich gutmüthigem Ton, der junge Herr hat immer einen wunderlichen Kopf gehabt. Was sagten Sie nun, wenn sich die Auszeichnung, die Sie drüben in Amerika suchen wollen, hier im Vaterlande finden ließe?

— In fünfzehn Jahren würde ich auch hier bis zum Oberst hinaufgerückt sein — gestehen Sie selbst, das ist eine lange Zeit.

— Für einen Heiratslustigen, gewiß!

In Otto's Gesicht malte sich eine peinliche Verlegenheit; er war in der Kunst der Verstellung nicht geübt. Sollte er auffahren und durch seine Heftigkeit sein Geheimniß verrathen?

Begütigend faßte die Baronin seine Hand:

— Seien Sie mir nicht böse, ich meine es gut mit Ihnen. Daß Ihnen die Gräfin Waldhausen den Sinn verrückt, wollen Sie es leugnen? Es ist kein Staatsverbrechen, und die Kluft, die zwischen Ihnen und der Geliebten liegt, kann die Gnade Serenissimi leicht überbrücken.

— Die Gnade . . stammelte Lorsberg.

— Eine goldene Brücke schlagen, fuhr die Baronin fort und ihre Augen funkelten lüstern. Ein kluger Mann wird nicht nach Amerika gehen und einer ungewissen Hoffnung mit Lebensgefahr nachjagen, wo er seinen Zweck leicht und mühelos zu erlangen vermag. Sie begleiten Ihre Truppen bis an die englische Küste, dort ruft ein Befehl des Landgrafen Sie zurück, Ihrer Dienste

wegen erhalten Sie ein Oberstpatent; eine englische Pension wird auch nicht ausbleiben . . .

— Wegen meiner Dienste — ja, was habe ich denn gethan?

— Und bei Ihrer Rückkehr heiraten Sie die Gräfin Waldhausen, schloß die Dame ihre Auseinandersetzung.

Was lag hinter diesen zweideutigen Worten? Das Eine war so niedrig und häßlich, daß im bloßen Gedenken daran die Schamröthe auf Otto's Stirne stieg; das konnte eine Frau nicht meinen, nicht mit dieser kaltblütigen Ruhe von der schmählichsten Unehre reden.

Einen anderen Sinn mußten diese Worte haben, einen harmloseren, den er in seiner argwöhnischen und verbitterten Stimmung nicht entdeckt; möglich sogar, daß die Baronin nur ein neckisches Spiel mit ihm trieb. Nicht ohne Beklommenheit sagte er darum:

— Träume, meine gnädige Frau, die Ihre Phantasie mir wohlwollend erzeugt, indessen immer nur Träume! Ein Lorsberg hat im Frieden kein Glück, er muß sich seine Ehren auf dem Schlachtfelde suchen.

Die Baronin schien enttäuscht und empfindlich; sie sah ihm starr in die Augen mit der stummen Frage: Willst Du mich nicht verstehen oder bist Du ein Dummkopf?

Eine Weile antwortete sie nicht; allmälig aber gewann sie ihre Fassung wieder.

— Sie kennen den Hof noch nicht, mein lieber Herr v. Lorsberg, begann sie. Sie leben zu sehr in Ihren Büchern. Dort drüben — und sie zeigte nach dem Thurm des Schlosses hinüber — geschieht Manches, was einem Traume gleicht. Denken Sie, es wird Blindekuh gespielt und lassen Sie sich von mir führen, es wird unser Schaden nicht sein. Der Landgraf ist zuweilen sehr gnädig zu mir und würdigt mich seines Vertrauens. Gestern nach der Gesellschaft kam er so noch in mein Haus; auch über Sie ging die Rede. Er hält Sie für einen vortrefflichen und gebildeten Officier; erst jetzt hat er Ihre Verdienste kennen gelernt und möchte Sie in seiner Nähe halten. Um Ihnen nichts zu verschweigen: auch Ihre Neigung zu der Gräfin ist seinem Blicke nicht entgangen . . .

— Es ist sehr begreiflich! sagte Lorsberg mit leise knirschenden Zähnen.

— Sehr erklärlich, die Gräfin ist einmal das Schoßkind des Hofes . . .

— Und da hatten Serenissimus und Sie, Gnädigste, den Plan —

— Den ich Ihnen vorhin entwarf und den Sie für einen schönen Traum hielten. Es wird nur von Ihnen abhängen, ihn zur Wirklichkeit zu machen.

— Nur von mir? Nicht von der Gräfin?

— Wenn wir erst Ihre Einwilligung haben, mein lieber Herr v. Lorsberg, lachte die Baronesse — ein so übermüthiges, freches und faunisches Gelächter, daß er in innerem Widerwillen sein Gesicht von ihr abwenden mußte — dann ... Nicht wahr, Sie haben meinen Wink verstanden?

— Er war deutlich genug!

— Am heutigen Abend, in der Festlaune, lassen Serenissimus wol ein Wort zu Ihnen fallen, Herr Hauptmann ...

Lorsberg war aufgestanden.

— Sie sind vorbereitet. Mein lieber junger Freund, in der Welt muß man nicht rechts und nicht links sehen, immer geradeaus! Trauen Sie mir, Ihrer alten Freundin, und nun im voraus meinen Glückwunsch dem Herrn Oberst v. Lorsberg.

— Noch zu früh, Frau Baronin, noch zu früh!

Mehr konnte er nicht hervorbringen; Zorn und Verachtung drohten ihn zu ersticken. Wäre diese Frau doch ein Mann gewesen, seinen Handschuh hätte er ihr in das Gesicht geschleudert.

Gewiß ging der Antrag, den sie ihm gemacht, von dem Landgrafen aus, der, um sich selbst nicht einer Weigerung auszusetzen, die Unterhändlerin vorausgesendet.

Wie aber verhielt sich Charlotte zu diesem Plan? Wußte sie darum, hatte sie ihn vorgeschlagen? Glaubte sie als Gattin strafloser sündigen zu können, denn als Mädchen? Oder war ihre Unehre schon so offenbar, daß sie einen Deckmantel brauchte?

Nichts achtend, nur beherrscht von seiner Leidenschaft, den quälenden Zweifeln, eilte Lorsberg nach dem Hause der Geliebten; er ward nicht vorgelassen; die Gräfin sei leidend, ihr Bruder bei ihr ...

Außer ihr gab es in der ganzen Stadt nur noch einen Menschen, der ein Verständniß für ihn hatte: den Marquis. Nicht die Freundschaft und ein innerer Drang, die Verzweiflung trieb ihn jetzt zu dem seltsamen Manne. Er fand ihn in seinem Gasthause hinter verschlossenen Thüren mit dem Packen seiner Koffer beschäftigt.

— Wären Sie nicht gekommen, Herr v. Lorsberg, sagte er, ohne sich in seiner Geschäftigkeit stören zu lassen, hätte ich Sie in einer Stunde aufgesucht. Um so besser; Sie essen bei mir. Jean, noch ein Couvert bestellen — und nun deuten Sie es mir nicht übel, wenn ich meine ganze Aufmerksamkeit meinem Koffer zuwende; nachher stehe ich Ihnen zu Diensten. Da hängt eine leidlich gute Karte Amerikas an der Wand; studiren Sie indessen Ihr zukünftiges Schlachtterrain; Sie sind aufgeregt, das wird Sie beruhigen.

Wenn man den Rath und die Hilfe eines Anderen in Anspruch nimmt, muß man sich seinen Launen fügen, und das Studium der amerikanischen

Karte hatte für Otto das Gute, seine wilden Gedanken unwillkürlich in die Weite, die Ferne zu lenken.

Auf das Wort des alten Dieners: „Es ist angerichtet, Herr Marquis.“ nahm Bertrand den Arm seines Gastes und führte ihn zum Tisch.

Das Mal war kurz und einsylbig; der Marquis wich beharrlich jeder ernsthafteren Wendung des Gesprächs aus. Erst als Jean den Tisch abgeräumt und nur die Gläser und die Burgunderflaschen darauf stehen geblieben waren, sagte er:

— Jetzt bin ich der Ihrige; nie soll man mit nüchternem Magen einen entscheidenden Entschluß fassen. Der Hunger ist der schlimmste Berather; er verzerrt Alles ins Ungeheuerliche. Erzählen Sie.

So kurz es ihm möglich war, berichtete Otto das Gespräch, das er mit der Baronin geführt, schilderte die Unruhe und den Zorn seines Herzens, die peinliche Stellung, in die er gerathen; er war zu edel, des Verdachts gegen einen Fremden zu erwähnen, der in ihm wider Charlotte aufgestiegen.

— Und Sie halten die junge Gräfin bei dem Allen für unbetheiligt! unterbrach ihn der Marquis. Natürlich, Sie sind noch immer verliebt. Was zwischen dem Landgrafen und der Gräfin vorgefallen, ahne ich nicht einmal, aber mit der heimlichen Heirat zwischen ihr und Serenissimus, von der draußen auf seinem Schlosse der alte Graf träumte, scheint es vorbei zu sein, wenn es jemals mehr war als eitel Wind. Unsere Freundin ist klug; sie wird sich nach beiden Seiten sichern wollen. Serenissimus machten mir gestern kein Hehl aus seiner Leidenschaft für die Schöne, sprachen auch nachher eine lange Weile sehr gnädig und sehr ernsthaft mit ihr und traten mit verdrießlich zusammengezogenen Augenbrauen zurück. Sie achteten nicht darauf . . .

— Nein, ich war zerstreut; Ihre Geschichte . . .

— Sie dachten an Washington . . . Da mag sich Serenissimus einen Korb geholt haben — einen Korb, in dem aber doch die Blume der Hoffnung steckte. Ich gebe der Gräfin Recht; allzulange wird der Landgraf nicht mehr leben, während sie zu leben beginnt. Sein Sohn und Nachfolger dürfte der letzten Geliebten des verhaßten Vaters kein freundliches Gesicht zeigen; da ist es kein schlechter Handel, sich die Gunst Serenissimi im voraus mit einem Gemal bezahlen zu lassen.

— Herr Marquis, Sie reden . . .

— Wie ein Sklave. Jämmerliches Land, in dem Männer in diesen Sumpf sich vertiefen! Früher wollte man sie fortschicken, jetzt wird man Sie festhalten.

— Ich werde nichts Unwürdiges dulden.

— Ist es keine Schmach, die man Ihnen ansinnt?

— Ich werde warten, bis mein Landesherr selbst mir, seinem Officier,

solche Unehre als Preis seiner Gnade zeigt, um auf immer aus seinem Dienst zu scheiden.

— Gutmüthiger Schwärmer! So würde die Unterredung nicht enden, die Festung würde den kecken Redner und Rebellen aufnehmen.

— Dann würde ich um der Gerechtigkeit willen leiden.

— Besser stünde es Ihnen an, zu handeln. Und die einzige Handlung, die Ihnen noch freigelassen, ist die Flucht. Im Schlosse, in der Stadt sind Sie in der Gewalt des Stärkeren; unternehmen Sie nichts Tollkühnes. Sie haben mir vorgeworfen, daß ich eine Maske trüge. Mußte Brutus nicht den Narren spielen, um die Tarquinier zu stürzen?

Und in weiterer Rede führte der Marquis aus, daß Lorsberg auf jeden Vorschlag des Landgrafen mit scheinbarer Unterwürfigkeit antworten solle, ohne ein bestimmtes Ja oder Nein auszusprechen. In seinem Falle hieße Zeit gewinnen, Alles gewinnen.

Aber diese listige Handlungsweise des verschlagenen Franzosen erforderte einen Meister in der Verstellung; sie war nicht für den offenen, aufbrausenden Otto gemacht, der, wie er sich einredete, weder heucheln konnte noch wollte. War doch auch der letzte Schluß aller Mahnungen des Marquis: die Flucht mit ihm, eine feige Fahnenflucht von der Seite der Seinen hinüber zu den Feinden.

Daß Bertrand diese Sache gerade, gegen die Otto's tiefstes Gefühl sich sträubte, stets so obenhin berührte, seinen Einwendungen nicht Stand hielt und trotz aller Ernsthaftigkeit diese „hessische Kriegsehre“ zu belächeln schien, trennte die Männer. Otto hatte einen hohen Begriff von seinem Stande, von den Pflichten, die er ihm auferlegte; so lange es irgend mit der Ehre verträglich war, wollte er seinen Degen nicht von sich werfen. Nur dies Eine erlangte der Marquis von ihm, daß er nicht vorschnell den Zorn des Landgrafen hervorzurufen versprach; zu einer Weigerung sei auch später noch Zeit.

In seiner Wohnung fand er einen Brief; ein Diener, den sie nicht kannten, hatte ihn nach der Aussage der Wirthsleute abgegeben. Mit flüchtig eilender Hand hatte Charlotte diese Zeilen niedergeschrieben:

„Geliebtester! Ein günstiger Stern geht über uns auf. Uebereile nichts, sei vorsichtig. Wenn der Hof sich aus dem Garten nach dem Schlosse zurückbegeben wird, suche einen Augenblick in das Marmorbad einzutreten; Du findest mich dort, ich trage die blaue Schleife.“

Mit welcher Begeisterung hätten ihn diese Worte noch vor wenigen Stunden erfüllt, jetzt waren sie für ihn nur der Nachklang, ja die Bestätigung dessen, was die Baronin und der Marquis geäußert. Die Strahlenkrone um das Haupt der Geliebten erlosch mehr und mehr; das idealische Gewand fiel ab. Auch sie wurde vom Eigennutz bestimmt, von der Gunst des Herrn geblendet.

War auf Erden nichts Reines und Unentweihtes mehr? Hatte der Pesthauch des Hofes auch eine Seele wie die Charlottens vergiftet? Vielleicht ist die Flucht in die Wildniß, wie sie Rousseau gepredigt, die einzige Rettung der edlen Menschen aus der Verderbtheit der überfeinerten entarteten Bildung. Der Wilde hat keusche, reine Empfindungen; bei dem gesitteten Menschen walten alle Laster; mit gleicher Bereitwilligkeit verkauft er seine Ehre und seinen Leib.

Tugend wohnt nicht an den Höfen, hatte gestern Georg Forster behauptet, sie ist eine wilde Blume, die auf den seligen Inseln der Südsee blüht. Je entfernter der Mensch von den Bedürfnissen, den Verkehrtheiten und Gebrechen der Bildung lebt, je inniger er noch am Busen der Natur hängt, um so aufrichtiger, freier und edler ist er. Die lächerlichen Abstufungen des Ranges, die feige Unterthänigkeit, die den besseren Mann vor dem schlechteren den Rücken krümmen läßt, kennt er nicht; erhobenen Hauptes schweift der Indianer durch die Steppe, er ist der König des Waldes. Je tiefer man die gesellschaftliche Stufenleiter hinabsteigt, zu dem Volke, den Armen und Verworfenen, um so eher trifft man auf wahre Größe.

War diese arme Marion nicht besser als das vornehme Fräulein, die zwischen Tugend und Schande mit solcher Listigkeit zu vermitteln suchte? Ein Kind des Theaters, ohne Erziehung, ohne Bildung des Herzens aufgewachsen, folgte Marion nur ihrer Leidenschaft; für sie hatte das Leben keinen anderen Zweck als den Genuß.

Der Philosoph mochte ihr Treiben und seine Leichtfertigkeit tadeln; sie versteckte es hinter keinem Schleier. Wo hätte sie Beispiele des Sittlichen und Guten hernehmen sollen? Charlotte aber ...

— O schöne Teufelin! rief Lorsberg einmal über das andere aus.

Darüber rückte die Stunde näher, in der im Hause der Baronin kurz vor Beginn des Festes die letzte Probe der Quadrille stattfinden sollte. In das mörderischeste Geschützfeuer wäre Otto lieber gegangen, als zu diesem Tanze.

Er war im Garten gewesen und hatte auf der Bank unter der Linde gesessen, war wieder in sein Zimmer hinaufgestürmt und hatte in seinem Lieblingsbuche, in Goethe's „Werther“ geblättert; Beruhigung fand er nicht. Noch saß er, den Kopf auf den Arm gestützt, über das Buch geneigt, als ein weißer Arm seinen Hals umfing.

Auf den Zehen war Marion durch die leise geöffnete Thür hineingehuscht.

— Erschrick nicht, sagte sie, ich bins!

— Du bist ein tolles Mädchen! So einzudringen am hellen Tage! Wenn Dich Jemand gesehen!

— Die Straße ist todtenstill. Und die Leute, laß sie doch reden! Was ist da Großes, wenn eine Tänzerin einen Officier liebt!

— Aber Du hast mir gestern versprochen, den boshaften Zungen der Nachbarn keine Gelegenheit mehr zu geben, daß sie Dich schelten können ...

— So höre mich doch nur an! Du bist so böse, daß ich gar nicht weiß, warum ich Dich liebhabe.

— Kind, ich bin nicht zu Deinem Liebhaber geboren.

— Nein, rief sie mit ausbrechenden Thränen, nur um mich zu quälen. Aber was kann ich für meine Neigung, für mein Leiden? Ich muß es eben tragen und ertrage es gern. So laß Du Dir meine Leidenschaft gefallen; wenn sie Einen tödtet, bin ich es.

— Rede nicht so, wildes liebes Mädchen! Setze Dich, sei vernünftig. Du wirst nicht sterben, sondern noch viel Glück erleben, verdienst Du es doch!

— Glück, wenn Du von hinnen ziehst? Ich sehe die Sonne nicht so gerne wie Dich; woher sollen mir Licht und Glück kommen, bist Du in der Ferne? Ich hatte vorhin einen tollen Gedanken; ich wollte mir Mannskleider verschaffen und als Trommler mit Dir und Deinen Soldaten in die neue Welt ziehen. Gelt, das wäre drollig! Aber Du bist so schwerfällig und ernst, Du wärst im Stande, mich als einen überzähligen Burschen wieder nach dem langweiligen Kassel zurückzuschicken.

— Da thäte ich nur meine Pflicht ...

— Ich werde Dir keine Veranlassung dazu geben, sagte sie mit einem Tone, in dem sich Bitterkeit und Zärtlichkeit mischten. Und wenn ich heute Dein Gebot übertrat, geschah es, um Dich zu warnen ..

— Mich zu warnen; was hast Du, Mädchen?

— Lolo war bei mir in Schreck und Hast. Hat uns Jemand verrathen oder hat er mich belauscht, Franz wüthet gegen uns Beide. Er ist nach der Parade zu Lolo gekommen mit aufgerissenem Wamms; er will mich tödten und Dich ...

— Er ist wie ein Knabe; bis zum Abend wird sein Zorn verflogen sein.

— Glaube das nicht; Lolo sagt, er habe den bösen Blick. Er wird bei dem Fest einen Streit mit Dir suchen.

— Bin ich nicht Mann genug, ihm zu antworten?

— Das ist es nicht; wie aber sollte ich mein Liebstes dem Streiche eines Wüthenden aussetzen?

— Gutes, zärtliches Kind! Ich werde Franz begütigen; wir wollen nicht als Feinde von einander scheiden.

— Du bist in Gala-Uniform, Du gehst zum Feste?

— Mich ruft der Befehl, nicht die eigene Lust.

— O, Du wirst die stolze Gräfin dort sehen, die uns so verachtet, uns arme Mädchen, die wir durch Springen und Tanzen unser Leben verdienen

müssen. Wie prächtig wird sie geschmückt sein mit Perlen und Diamanten! Wie wirst Du in ihrem Glanze Dich weiden und mich vergessen! Sie hat Dein Herz, und ich?

— Tröste Dich, erwiderte er mit unendlicher Bitterkeit, ich bin so unglücklich wie Du! Uns Beide hat Gott Amor zu seinen Opfern auserlesen ...

Trotz ihrer schwermüthigen Laune fing die Tänzerin an, hellauf zu lachen.

— Es geschieht Dir recht; warum streckst Du die Hand nach den Sternen aus und hast die Rose so nahe?

— Es ist mein Schicksal, nach dem Unerreichbaren zu trachten und mich in vergeblichen Wünschen zu verzehren. Nimm Dir ein Beispiel, Kind, und lerne Dich bescheiden.

Er ergriff seinen Hut.

— Nicht einmal die Hand bietest Du mir zum Abschied! Mir ist das Herz so schwer, als sollten wir lange uns so nicht wiedersehen.

— Ich kehre heil und gesund vom Feste zurück, fürchte nichts.

— Du wirst keine Herausforderung von dem wüthenden Franz annehmen, Dich nicht mit ihm schlagen?

— Ich werde Alles vermeiden, was ihn reizen könnte.

— Sage ihm, daß ich ihn nie geliebt hätte, daß ich nur Dich liebte. Er kann mich doch nicht zwingen, seine Geliebte zu sein?

— Es soll zwischen Dir und ihm wieder gut werden.

— Nein, davon will ich nichts hören. Und nun einen Kuß und gute Nacht. Du schlägst Dich nicht, unter keinen Umständen? Ich lasse Dich nicht los, bis Du es mir versprochen. Und wenn der Landgraf mit all seinen Soldaten kommt, Dich mir zu entreißen ...

— Tolle Dirne! sagte Lorsberg, und einen flüchtigen Kuß auf ihre Stirne drückend, schob er sie rasch und unwiderstehlich zur Seite und sprang zur Thüre hinaus.

Auf dem Boden kniete Marion nieder und schlug die Hände über ihr thränenüberströmtes Antlitz zusammen.

Achtes Capitel.

Das war ein Glänzen und Leuchten, ein Rauschen und Flüstern in dem Garten der Karlsau an diesem heiteren Abend! Mit den Sternen des Himmels um die Wette strahlten die bunten Lampen an den Bäumen, welche stolz und dunkel um den kleinen Weiher im Halbkreise stehen. Buntbewimpelte Fahrzeuge mit lustigen, scherzenden Gästen fuhren auf ihm hin und her. Soldaten, die man aus der Garderobe des Opernhauses mit phantastischen

Schiffercostümen versehen, führten geschickt, mit gleichmäßigem Schlag, die leichten Ruder

Auf der einen Seite wird der Teich von dem Orangeriehause mit dem sogenannten Marmorbade, einer prächtigen und bewundernswerthen Schöpfung des Landgrafen Karl, begrenzt, auf der anderen dehnen sich die Gartenanlagen weithin aus. Bis um die neunte Stunde, wo in den Sälen des Schlosses die lebenden Bilder gestellt werden und die Tänze beginnen sollten, schwärmte die Gesellschaft einzeln, paarweise, in Gruppen, wie Jeden seine Neigung bestimmte, in dem Garten umher. Die fuhren auf dem Weiher, Jene wandelten in den Laubgängen; dort saß auf einer einsamen Moosbank an einer Stelle, wohin kein störender Lichtschimmer drang und ein freundliches Halbdunkel sie beschirmte, ein zärtliches Paar; auf jenem Rasenplatz spielte die übermüthige Jugend ein tolles Versteckenspiel.

— Hübsch lustig sein! sagte der Landgraf, der mit Schlieffen und Luchet durch den Garten ging, zu jedem seiner Gäste, dem er begegnete.

Der milde windstille Abend begünstigte das Vergnügen. Es war nach der Meinung der Gesellschaft so schön, wie nur je in einer arkadischen Landschaft unter griechischem Himmel. Daß unter dieser Idylle eine Tragödie spielte, wer wußte darum?

An der Biegung eines Weges verabschiedete der Landgraf seinen Intendanten und blieb mit seinem Minister allein.

— Was Er mir da sagt, mein lieber Schlieffen, begann er, als Luchet sich weit genug, um ihr Gespräch nicht mehr belauschen zu können, von ihnen entfernt hatte, ist bedenklich. Wenn Alles sich in Wahrheit so verhält — verstehe Er mich recht, Schlieffen — wenn die Thatsachen, die Er entdeckt, keine andere Auslegung zulassen . . .

— Wollen Durchlaucht gnädigst erwägen, was unwiderlegbar ist. Der Marquis v. Thouars steht in lebhaftem Briefwechsel mit dem Banquierhause Rodrigo Hortalez in Paris. Wer aber ist Hortalez? Es ist jener vielgenannte übelberüchtigte Monsieur de Beaumarchais, der die Rebellen in Amerika erst heimlich, jetzt öffentlich, unter der Billigung der Regierung mit Waffen und Munition versehen hat. Ziemt sich dieser Verkehr für einen Cavalier, den Eure Durchlaucht auszeichnet? Ich habe es nöthig befunden, diesen Briefwechsel zu bewachen; leider sind die meisten Schreiben in Chiffern abgefaßt . . .

— Und gestern . . . unterbrach ihn der Landgraf. Sagte Er nicht vorhin . . .

— In der Nacht ist ein Courier aus Paris bei dem Marquis abgestiegen, vermuthlich mit hochwichtigen Depeschen.

— Er war dem Marquis niemals grün, Schlieffen.

— Ich meine nur, daß nicht jeder Abenteurer sich erlauben soll, in den Staatsangelegenheiten Eurer Durchlaucht das große Wort zu führen.

— Das große Wort zu führen? Was fällt diesem Marquis ein?

— Heißt es die Gastfreundschaft, die man empfangen hat, ehren, wenn man über die Hofhaltung, ja über die geheiligte Person Eurer Durchlaucht sich hämische Bemerkungen zu machen erlaubt?

— Hat er das gewagt? fuhr der Landgraf auf.

— Ich habe Beweise.

— Hm, hm!

Mit hastigen Schritten und gerunzelter Stirne, in dem heftigen Aufwallen seines verletzten fürstlichen Selbstgefühls, ging der Landgraf unter den Bäumen auf und nieder.

— Er verdirbt mir das Fest, Schlieffen.

— Eure Durchlaucht wolle mir huldreich die Störung vergeben, aber Eile schien mir dringend geboten. Die Ausfälle in den holländischen Zeitungen gegen unseren Vertrag mit England gehen wahrscheinlich von dem Marquis, als ihrer ersten Quelle, aus. Und wenn auch die Gnade Eurer Durchlaucht manche seiner Vergehungen übersehen, seine unerlaubten Aeußerungen nicht strenge richten will: was hatte denn Voltaire gethan, und der König von Preußen ließ ihn doch in Frankfurt verhaften!

— Und Herr v. Voltaire war ein anderer Mann als dieser hergelaufene Marquis! Ich danke Ihm, Schlieffen, dem Dinge muß ein Ende gemacht werden. Ich dulde keine Spione in meiner Nähe.

— Eine Verhaftung, wenigstens auf einige Tage, eine Beschlagnahme der Papiere des Marquis dürfte nöthig sein.

— Ich werd's überlegen.

— Eurer Durchlaucht Weisheit wird die schnellsten und wirksamsten Mittel wie in allen so auch in dieser Angelegenheit ergreifen und sie ohne viel Aufsehen beendigen.

— Schnell, still und rasch, entgegnete der Landgraf, sich straff in seiner Generals-Uniform aufrichtend.

Es war eine Ader von Tiberius in ihm.

Als er mit dem Minister den Laubgang wieder hinunterschritt, dem Weiher und dem Orangeriehause, dem Mittelpunkte des Festes, zu, wo die Freude am lautesten wogte, bewunderten Alle, die ihm näher kamen, seine gute Laune, die Freundlichkeit seiner Rede.

Ein Kahn war an einer seichten Stelle des Ufers aufgefahren; die Damen fürchteten bei dem Hinaussteigen Kleider und Schuhe zu verderben. Der Landgraf legte selbst mit den anderen Herren Hand an, die gefährliche Scylla und Charybdis, wie er die Stelle nannte, mit einem Bret zu überbrücken und die Geängstigten sicher hinüberzuleiten.

Bald hatte sich ein großer Kreis um die „Geretteten" gesammelt; man rühmte den Muth und die Geistesgegenwart des Landgrafen; die Damen küßten ihm die Hand.

Er lachte und trieb Neckereien mit ihnen; dem Marquis, den er in einer Gruppe der Herren bemerkte, winkte er mit der Hand einen gnädigen Willkomm zu und entfernte sich, mit Blicken jede Begleitung ablehnend, auf dem Pfade, der am Weiher entlang zu dem Marmorbade führte. Ein Pavillon, der an der einen Seite des Orangeriehauses vorspringt; auf mehreren Steinstufen geht man zur Thüre hinauf. Sie stand halb offen und ein heller Lichterglanz strömte hervor.

Der Geist und die Hand eines ausgezeichneten Bildhauers, Pierre Monnot, haben hier ein Wunderwerk aus Marmor geschaffen. In den acht Nischen des Gemaches stehen acht Standbilder, Götter und Göttinnen der Griechen, im Styl und Sinn der Zeit erfunden, aber von wunderbarer Kraft und Feinheit der Ausführung.

Latona, Leda und Venus streiten hier um den Preis der Schönheit; neben Paris steht Narciß in eitle Selbstbespiegelung versunken. Alle übertrifft an Eigenthümlichkeit und Phantastik der Erscheinung der große Gott der Natur, Pan. Ein bärtiger Gesell mit einem Gesicht, das lüstern und unheimlich zugleich blickt, lehnt er lauschend in seiner Ecke.

So mögen ihn oft die sicilischen Hirten über einen Fels in der Schwüle des Mittags haben blicken sehen.

In der Mitte des Gemaches schließen vier Säulen den eigentlichen Baderaum, zu dem man einige Stufen hinabsteigt, ein; auch hier sind zum Schmuck Statuen errichtet; in trunkener Freude, mit Weinlaub umkränzt, eine jugendliche Bacchantin, üppigschönen Leibes; daneben der Gott des Weines; Apollo, im Begriff den Marsyas zu schinden, und Minerva. An die Decke, gerade über dem Bade, ist eine Aurora gemalt. Hautreliefs in weißem Marmor, die „Metamorphosen" des Ovid darstellend, bedecken die Wände.

Heute waren überall Wachskerzen und Blendlampen angebracht, die den Raum wie mit magischem Glanz erfüllten.

Die marmornen Gestalten schienen in diesem goldigen Schimmer ein leises, stilles göttliches Leben zu führen. Nur gedämpft scholl der Lärm des Festes, klangen die Töne der Musik aus dem Garten herein. Hier innen war Alles feierlich und phantastisch.

Zu der Hoheit der Göttinnen bildete die wildbewegte Bacchantin und der seltsam märchenhafte Pan einen ergreifenden Gegensatz. Dort auf der Wand rangen sich die Formen und Gebilde aus der Nacht des Chaos los; drüben ward Daphne in den Lorbeerbaum verwandelt; seinen Feinden hielt Perseus das schreckliche Haupt der Meduse vor.

Wie zum schönsten Stein erstarrt lebten hier die holden Fabeln der Mythologie weiter.

Auch diese Märchenwelt klang, aber in wunderbaren, geheimnißvollen, tieferen Tönen, als draußen die Oboen und Violinen vor dem Orangeriehause.

Der Landgraf war eingetreten und hatte die Thüre hinter sich angelehnt. In der Stille wollte er seinen Plan gegen den Marquis reifen lassen. Die Mittheilungen, die ihm Schlieffen gemacht, hatten sein Mißtrauen erweckt und den Unwillen, den er schon wider den früheren Vertrauten empfand, gesteigert. Dem Marquis hatte er seine Leidenschaft für die schöne Gräfin Waldhausen zuerst gestanden, der Franzose bereitwillig seine Dienste angeboten, die Dame von den Gefühlen Serenissimi zu unterrichten. Am gestrigen Abend aber, bei einer zärtlichen Unterredung mit der Schönen, fand sie der Landgraf seinen Wünschen wenig geneigt, ehrfurchtsvoll, doch ablehnend. Die guten Dienste des Marquis hatten keine Frucht getragen.

In seiner Verstimmung erfuhr der Landgraf nun von der Baronin in übertreibender Schilderung, welch innige Freundschaft Lorsberg und Thouars verbände; daß Charlottens Widerstand schwerlich aus einer romantischen Neigung für den Hauptmann entspränge, sondern aus den Einflüsterungen des Marquis, ihre Gunst nur um den höchsten Preis zu verschenken. Die Baronin, die Alles wußte, hatte auch von dem Gerücht einer heimlichen Ehe zwischen Serenissimus und der Gräfin gehört. Kein Anderer als Thouars sollte es verbreitet haben.

Ehe Schlieffen seine politische Anklage wider den Marquis vorbrachte, war der Sturz des Günstlings beschlossen; jetzt bedachte der Landgraf etwas wie einen Staatsstreich.

Unwillkürlich aber lenkten die Marmorbilder seine Gedanken in eine andere Richtung; freundlichere Vorstellungen umgaukelten seinen Sinn. Diese blendenden liebreizenden Erscheinungen verwandelten sich für ihn in lebendige Wesen; lange betrachtete er die Leda. Wie ähnlich war sie der Gräfin! Und konnte er sich selbst nicht für den Jupiter dieser Leda halten? Alle diese Gestalten und Bilder waren ihm nicht neu, doch schien es ihm, als walte und schwebe heute etwas Besonderes um sie. Vielleicht blendete auch ihn der Glanz des Lichtes, der Widerschein desselben auf dem weißen glatten Marmor.

Wird Pan seinen unheimlichen dunklen Ruf erheben, der die Menschen in die Flucht jagt? Zittert nicht auf den wein- und kußgierigen Lippen der Bacchantin ein Evoë? Wie herrlich geformt ist das Bein dieser Venus; würde die zarte Brust der Latona unter einem Kusse sich nicht heben?

Auf ein Ruhebett mit vergoldeter Lehne setzte sich der Landgraf nieder, der Bacchantin gegenüber. Das Bild Charlottens verdrängte eine Weile seinen Racheplan. Trotz seines Alters entflammte ihn die Leidenschaft. Daß sie nicht leicht sich hingab, erhöhte ihren Werth und reizte seine Begierde. Plötzlich fuhr er aus seiner Stellung — er saß, den Kopf vorn übergeneigt — auf; der Hauptmann hatte leise die Thüre geöffnet.

„Du findest mich im Marmorbade; ich trage die blaue Schleife,“ hatte Charlotte ihm am Mittage geschrieben; statt ihrer traf er den Fürsten.

— Euer Durchlaucht . . . brachte er mühsam hervor.

Bei der unwillkommenen Störung hatte der Landgraf zornig die Augenbrauen zusammengezogen; allmälig glätteten sie sich wieder. Ein Gedanke, der zuerst als Lächeln um seinen Mund spielte, gab ihm seine Ruhe und Freundlichkeit wieder.

— Trete Er nur näher, Hauptmann Lorsberg, winkte er. Gefallen Ihm unsere Damen nicht, daß Er sie so treulos verläßt?

— Die Gesellschaft begibt sich nach dem Schlosse, Durchlaucht; es ist die Stunde, die Eure Durchlaucht zum Beginn der Festvorstellung bestimmt haben. Ich wollte an dem Marmorbade nicht vorübergehen, ohne einen Blick auf die herrliche Schöpfung des großen Künstlers zu werfen . . .

— Ich kenne Seine Begeisterung für die schönen Künste!

Der Landgraf klopfte ihn leutselig auf die Schulter.

— Das zeichnet Ihn aus unter meinen Officieren. Aber nicht zu viel schwärmen! Ist Er im Stande, seinem Fürsten auch mit dem Degen ehrlich, treu und rasch zu dienen?

— Eure Durchlaucht wollen befehlen . .

— Hat Er sein Parolebuch bei sich?

Lorsberg bejahte.

— Geb Er es her.

Auf das vorgestemmte Knie der Bacchantin legte der Landgraf das Buch, schrieb einige Zeilen mit dem Silberstift nieder und unterzeichnete sie mit festem Namenszuge.

In einiger Entfernung, den Hut unter dem Arm, die Hand am Degen, stand der Hauptmann.

Ohne ihm das Buch zurückzugeben, trat der Landgraf auf ihn zu.

— Ich werde sehen, ob Er die Beförderung verdient, um die man mich für ihn gebeten.

— Euer Durchlaucht . . . versuchte Lorsberg, eine leichte Röthe im Gesicht, einzuwenden.

— Schweig Er! Ich befördere meine Officiere nach Verdienst, nicht nach Vorsprache. Beweise Er Seinen Muth, Seine Treue und Geschicklichkeit. Er wird dies Buch Keinem zeigen und es selbst jetzt nicht öffnen. Glockenschlag Sechs in der Früh begibt Er sich auf die Wache am Friedrichsthor, liest den Befehl, den ich Ihm hier niedergeschrieben, und thut danach. Ohne viel Lärm und Aufsehen. Es ist ein Dienst, der einen klugen Mann erheischt. Verstanden? Um acht Uhr melde Er sich bei mir.

Der Hauptmann steckte das Buch, wie es ihm der Landgraf übergab, in die Brusttasche seines Rockes, immer unter Friedrich's scharfem, listigem, durchbohrendem Blick, der jede seiner Bewegungen, jeden Wechsel seiner Mienen bewachte.

— Ich verlasse mich auf Ihn, sagte er und blieb dann vor dem Pan stehen. Ein drolliger Bursche, dieser alte Waldgott. Welch boshaftes Gesicht er macht! Als wollte er aus einem Dickicht, das ihn bis dahin verborgen, über die schöne Flora herfallen und ihre Liebe auf dem Moosteppich erobern. Warte nur, wilder Geselle, Jupiter ist in der Nähe!

Und ohne daß er es vielleicht wußte, hob er sich selbst.

— Ich finde, daß unser guter Marquis v. Thouars eine gewisse Aehnlichkeit mit diesem Pan hat; oder ist es nur das wechselnde Spiel zwischen Licht und Schatten, das mir diese Aehnlichkeit vorspiegelt? Hm, ich sehe Ihn nachher noch. Er soll ja tief in die Augen der Gräfin Waldhausen geblickt haben? Denke Er an den Vater, Hauptmann. Und wenn Er nach Amerika geht — hm, ich könnte Ihn freilich von England wieder zurückrufen. Wenn die kleine Waldhausen das Bitten versteht — rede Er einmal mit ihr darüber. Im Uebrigen, thue Er morgen seine Schuldigkeit! Jetzt will ich Ihn in seinen Betrachtungen nicht weiter stören. Guten Abend.

Und im Abgehen wendete er sich noch einmal um und sagte:

— Vertief Er sich nicht und sei Er pünktlich bei seiner Quadrille!

Der Dienst macht aus dem Menschen eine Maschine; so in angelernter Gewohnheit, maschinenmäßig machte Lorsberg dem Fürsten, der an ihm vorüberschritt, den militärischen Gruß. Seine Seele eilte dem Landgrafen nach und forderte ihn zur Rechenschaft; sein Fuß blieb angewurzelt am Boden. Ihm selbst muthete dieser Fürst zu, die eigene Geliebte für sein schmähliches Gelüste zu gewinnen. Seine Worte konnten nicht unzweideutiger sein; mit einer Beförderung sollte die Schmach bezahlt werden. Die Schmach? Als ob es, in dem Sinn des kleinen Tyrannen, nicht für jedes Mädchen eine Ehre gewesen wäre, die Leidenschaft eines Landgrafen von Hessen zu befriedigen? Was bedeuteten jetzt die Meisterwerke Monnot's für den schwärmenden Lorsberg? Sie hatten ihren Glanz verloren. Die Göttinnen berückten ihn nicht mehr mit ihrer Holdseligkeit, nur der Pan schien in ein grauses, höhnisches Gelächter auszubrechen.

Wem dienten sie denn, diese Schöpfungen der Kunst? Der Laune eines Schwelgers, der seine matten Augen an diesen reizvollen Formen weidet, seine stumpfgewordene Phantasie zu erfrischen sucht. Um die nackte Tyrannei und Schamlosigkeit webt die Kunst ein zierliches, kostbares Gewand; das ist ihr Zweck. Wäre die Tugend der Männer und Frauen, die draußen jubeln, nicht mehr werth als alle diese Statuen? Entnervend, verweichlichend wirken die Künste; sie vertreiben dem Reichen eine Stunde der Langweile, die ihn beständig plagt, sie reizen seine erschlafften Sinne mit den üppigen Vorstellungen, die ihre Werke in seinem Geiste hervorrufen; sie sind die Erzeugerinnen böser Gedanken und Begierden.

Wenn es in Lorsberg's Macht gestanden, er hätte alle Bildwerke umher zerschlagen. In tiefstem Widerwillen wendete er sich von ihnen ab. Nicht mehr Götter, häßliche Dämonen waren es für ihn.

Er fühlte eine leichte Hand auf seiner Schulter: Charlotte stand hinter ihm.

In ihrem wallenden weißen Gewand, das sie über einem schwerseidenen Kleide von silberner Farbe trug, erinnerte sie ihn, vielleicht weil er sie in dieser Umgebung, vor den Darstellungen der Verwandlungen Ovid's erblickte, an die meerentstiegene Göttin der Schönheit. Aber nicht wie sonst entzückte ihn dieser Gedanke; die prächtige verführerische Kleidung der Geliebten entfremdete sie ihm plötzlich; es kam ihm vor, als ob hinter dieser schönen Hülle nur Stolz und Eitelkeit wohnen könnten. Auch sie erschien ihm wie ein Gebilde trügerischer Kunst; von außen glänzend, von innen hohl. Die blaue Schärpe mit den silbernen Blumen über ihrem Gewande, die blaue Schleife an ihrer linken Schulter, bemerkte er kaum. Gestern noch hätte ihn der Blick, mit dem sie ihn ansah, hochbeglückt, heute fand er die Lockungen der Sirenen darin.

— Ich sollte eifersüchtig auf diese Bacchantin werden, sagte sie. In ihrem Anblicke versunken, überhören Sie mein Kommen und starren mich nun betroffen an, als wäre ich von Stein und Jene von Fleisch und Blut.

— Betroffen? Ja, ich bin es. Eben hat Se. Durchlaucht diesen Raum verlassen . . .

— Ich sah ihn fortgehen; er ist längst im Schlosse und von ihm haben wir nichts zu fürchten. Aber ich bin müde, und sie setzte sich auf das Ruhebett; es war dieselbe Stelle, auf der vorhin der Landgraf gesessen.

Schweigend wie vor ihm stand Lorsberg vor der Gräfin. Sein Benehmen fiel ihr auf; auch sie verstummte. Wie sie gewöhnlich that, wenn sie verlegen war, nagte sie mit ihren Zähnen an der Unterlippe. Dann warf sie den Kopf in die Höhe; es war für ihren Stolz zu demüthigend, still und wie erschrocken dazusitzen.

— Serenissimus hat lange mit Ihnen gesprochen, begann sie. Erfreuliches?

— Er hat mir einen Dienst aufgetragen und meine Beförderung davon abhängig gemacht.

— Ihre Beförderung? Und das sagen Sie mir mit diesem eisigen Ton? Nähme ich denn keinen Theil an Ihrem Geschick? Bin ich nicht mehr Ihre Freundin, nicht mehr Ihres Vertrauens werth?

— Wenn meine Beförderung allein von meinem Diensteifer abhängig gemacht würde, könnte ich offener mit Ihnen davon reden, gnädige Gräfin, mich aufrichtiger ihrer freuen; doch ich muß befürchten, daß noch andere Ein=

flüsse sich dabei geltend machen, daß ich überhaupt nichts als ein Ball bin, mit dem man spielt . . .

Charlotte zuckte flüchtig zusammen und betrachtete mit ängstlicher Aufmerksamkeit die Malerei ihres Fächers.

— Sie zürnen mir, Lorsberg; ich kenne diesen Ton Ihrer Stimme. Es verletzt Sie, wenn Ihre beste Freundin sich Ihrer annimmt. Bin ich schuldig, daß die Welt Ihre hochgespannten Erwartungen nicht erfüllt? Damit sie rolle, muß man die Kugel fortstoßen.

Das sagte sie mit einiger Heftigkeit, um so die Unruhe ihres Herzens zu beschwichtigen.

Lange, voll Zärtlichkeit und Trauer, schaute sie Lorsberg an; welch schönes Bild der Sünde war sie doch!

— Und mußten Sie, gerade Sie, der Kugel meines Schicksals den verhängnißvollen Anstoß geben? Von dem Abgrund, dem sie zurollt, werden Sie mit all Ihrer Kunst sie doch nicht zurückhalten, sondern nur ihren Fall beschleunigen.

— Ich verstehe Sie nicht.

— Wie kann ich deutlicher reden, ohne Ihnen wehe zu thun? Möglich, daß sich Alles vor mir in schwarzen Farben kleidet, daß ich einen Maßstab an die Dinge lege, der nicht für sie paßt. Ich bin ein unglücklicher Mensch, nicht geeignet für den Hof und die vornehme Gesellschaft; mich drückt der Rock, den ich trage, und doch habe ich nichts gründlich gelernt, als das Soldaten-Reglement. Verzeihen Sie mir darum im voraus, aber lösen Sie den Zweifel, der mich quält. Sprachen Sie gestern mit dem Fürsten, sprachen Sie von mir?

— Warum sollte ich es leugnen? entgegnete sie ruhig; sie hatte sich während seiner Rede zu fassen gewußt. Ihre Bewegung erschreckt mich. Was habe ich denn so Schlimmes begangen? Serenissimus fragten nach Ihnen, ich habe geantwortet; noch mehr, ich habe Ihre Verdienste gerühmt. Empört es Ihren ungeheuren Männerstolz, dies Geständniß, ich thue es dennoch, ich habe Sie empfohlen. Dies ist meine Schuld.

Und um ihres Sieges ganz sicher zu sein, erhob sie ihr Gesicht mit dem Ausdrucke rührender Zärtlichkeit zu ihm. In ihren Augen schimmerte jener feuchter Glanz, um ihre Gestalt schwebte der wollüstige Hauch, wie um die Göttinnen des Marmorbades; zu jeder anderen Stunde würde Lorsberg ihr zu Füßen gesunken sein, diesmals schützten ihn Zorn und Argwohn gegen die Zauberin.

Zur Entschuldigung seiner eigenen Verirrung brauchte er ihre Treulosigkeit, was für ihn Marion, war für sie der Landgraf gewesen. Voll Bitterkeit erwiderte er ihr:

— Fast glaube ich, daß Sie Ihre Huld an einen Unwürdigen verschwenden, gnädige Gräfin; ich kann Ihnen nicht danken. Sie handelten in

guter Absicht; mir schneidet es ins Herz, daß meine heiligsten Empfindungen, die nur Ihnen, einzig Ihnen vertraut waren, einem Dritten enthüllt wurden . . .

— Einem Dritten? Vergessen Sie doch nicht, wer dieser Dritte ist; Ihr Fürst und mein väterlicher Freund.

— Ihr väterlicher Freund!

Charlotte war aufgestanden und schlug ihren Fächer zusammen; das Blut schoß ihr in die Wangen.

— Ich will vergessen, was Ihre Gereiztheit Sie hat sagen lassen; unserer Freundschaft wegen vergessen, Lorsberg. Nur schwer entwöhnen sich mir Mund und Herz, Sie meinen Freund zu nennen. Ihr Männer seid leichter bereit, solch ein Band zu zerreißen. Ungestüm und Rohheit beherrschen Euch. Wenn wir glücklich werden wollen, müssen wir uns die Leidenschaften der Menschen dienstbar machen.

Sie mögen beklagen, lieber Lorsberg, daß Ihnen Ihre Stellung diesen Zwang auferlegt, Sie werden sie nicht ändern. Im Verlaufe des Gesprächs, das von jenem unseligen Vorfalle mit dem Deserteur anhob, nahm ich Gelegenheit, dem Fürsten zu sagen, daß wir Alle Sie ungern aus der Heimat scheiden sähen.

Verdient dies Wort nun Ihre Beschuldigungen? Wenn Sie uns mit Freuden verlassen, wenn Sie sich nach Amerika hinübersehnen, dann freilich that ich Unrecht. Aber nicht das war Ihre Meinung, Ihr Wunsch, als wir in Waldhausen von einander Abschied nahmen. Damals suchten Ihre Wünsche ein anderes Ziel; oder habe ich mich getäuscht? Schob mein kindisches, thörichtes Herz Ihnen Hoffnungen unter, die nicht Sie, die nur ich hegte? Nach dem, wie Sie mir heute begegnen, muß ich wol an meinen Irrthum glauben. Sie wollen von hinnen, ich dachte daran, Sie festzuhalten.

— Grausame Charlotte — trotz seines Vorsatzes, sich nicht von einer Bewegung hinreißen zu lassen, überwältigte sein Gefühl die Kälte seines Verstandes, denn etwas wie stille, verschwiegene und verrathene Liebe klang ihn aus ihren Worten an — grausame Charlotte, warum wühlen Sie in den Wunden meines Herzens? Es wäre besser, wir trennten uns schweigend und verbitterten uns die Stunde des Abschieds nicht durch gegenseitige Klagen. So Vieles stand schon zwischen uns, jetzt kommt für mich noch das Gebot der Ehre hinzu. Ich kann aus Ihren Händen mein Oberstpatent nicht empfangen, nicht Ihren Bitten mein Bleiben in der Heimat verdanken . . .

— Wären Sie der Erste, der mit der Hand der Geliebten Rang und Ehren erhält? fragte sie zurück. Ihr Stolz sträubt sich dagegen oder, ach! Sie lieben mich nicht mehr.

— Hoch und heilig hielt ich Sie in meiner Seele wie den schönsten, strahlendsten Stern des Himmels. Sie jemals zu besitzen — es war mir

eine von jenen Hoffnungen, denen man ein ganzes Leben nachhängt, ohne darum an ihre Verwirklichung zu glauben. Sie streuen ihren goldenen Glanz über uns aus; wenn im Ringen nach dem Edlen unsere Kräfte ermatten, holen wir uns, zu ihnen emporschauend, neuen Muth, neue Zuversicht. Jetzt hat sich mein Stern in eine Wolke gehüllt ...

— Lorsberg, Lorsberg, wollen Sie denn nie auf die Erde hinuntersteigen? rief sie erregt. Sehen Sie doch die Welt um sich an ...

— Ich sehe sie und ich verachte sie.

— Auf diese Weise gewinnt man kein Weib, wenigstens keine Gräfin Waldhausen, erwiderte sie, einer unwillkürlichen Regung ihres Stolzes nachgebend.

— Ich dachte nicht an die Gräfin, sondern nur an das Mädchen, das ich liebte, und dies hätte nicht den schlüpfrigen Weg zu meinem Glücke betreten sollen, den es gewählt. Manches mag nach den Sitten des Hofes gestattet sein, was dennoch dem Ehrliebenden widerstrebt.

— Das wußte ich nicht, daß die Gnade Ihres Fürsten Ihnen als eine Beschimpfung erscheint.

— Diese Gnade, ja! Der Preis, um den ich sie erkaufen müßte, ist zu theuer — und Sie, Sie kennen ihn!

— Lorsberg!

Drohend erhob sie ihre Hand.

Jetzt aber hätte seiner Heftigkeit keine Schönheit, keine Gewalt Einhalt geboten; sie mußte sich austoben.

— Ich bin ein Thor, ein Wilder! Für Sie ist das Alles nur ein leichtsinniges Spiel, Sirenengesang! Es galt mein Glück, meine Beförderung, und vielleicht sollte nicht einmal ich, sollte ein Anderer der Betrogene sein. Ihnen schien kein Mittel zu diesem Zwecke verwerflich; mir aber, Charlotte, mir sind Tugend und Rechtschaffenheit keine leeren, nichtigen Namen, ich kann auf Ihrem weißen Kleide keinen Flecken dulden ...

— Dies ist das Ende, Herr v. Lorsberg! entgegnete Charlotte, die mit zornig wogendem Busen, blaß im Gesicht, aber mit funkelnden Augen dastand, ihn eine Weile so anschaute und dann zur Thüre schritt.

— Charlotte! schrie er auf und stürzte ihr nach.

Er faßte ihre Hände und wollte sie an seine Lippen zum letzten Kusse drücken; sie jedoch riß sich ungestüm los und die blaue Schleife, die nur schlecht befestigt sein mochte, fiel von ihrem Gewande und lag auf der Erde zwischen ihnen.

Mit dem Fuß stieß sie Charlotte mit dem Ausdrucke der Verachtung beiseite.

Lorsberg war es, als stieße sie so seine Liebe von sich.

— Sie hat mich nie verstanden, sprach er grollend in sich hinein; ich war ihr im besten Falle gut genug zum Sklaven; meine Neigung unterhielt sie, aus langer Weile blätterte sie in dem Buche meines Herzens und lachte ganz heimlich über seine Thorheit. Arme Schleife, zerknittert, zerdrückt, du bist das Letzte, das mir von diesem Traume bleibt — ein schöner Traum mit einem häßlichen Erwachen!

Stückweise fiel gleichsam die Heimat von ihm ab, Freundschaft und Liebe, die Gunst des Fürsten, der Leichtsinn und die Schwärmerei der Jugend. Im Herbste reißt so der Sturmwind die Blätter von den Bäumen. Arm und hoffnungslos sollte er, nach dem Willen eines unbarmherzigen Geschicks, an die Küste eines anderen Erdtheils geschleudert werden, ein Schiffbrüchiger, der Alles verloren und in der Fremde ein neues Leben beginnen muß.

Er war irre an den Menschen und Dingen geworden, sein Stand, auf den er früher so stolz gewesen, dünkte ihn eine harte und entwürdigende Knechtschaft; wer weiß zu welchem ehrlosen Schergendienst der Landgraf morgen in der Frühe seinen Degen mißbrauchen wollte! Seine Bemühungen waren so nichtig, sein Wissen so zwecklos. Recruten drillen, Hofdienste thun, über die beste Welt nachgrübeln, halb ein Träumer, halb ein Müßiggänger; ein tiefes Erbarmen mit sich selbst ergriff ihn.

Vom Boden nahm er die blauseidene Schleife und verbarg sie auf seiner Brust.

Noch einen Blick warf er auf die Statuen des Marmorbades — er hatte die Gewißheit, daß er sie nie wiedersehen würde — und schritt über die Schwelle. Hinter ihm schlug die Thüre zu.

— Der Deckel fällt auf den Sarg! dachte er.

Die Sterne waren versunken, ihn erfüllte Verzweiflung

Der Garten war einsam, die meisten Gäste hatten ihn schon verlassen; umso schneller eilten die, welche sich verspätet, dem Schlosse zu. Unter lustigem Gesange schritten die Soldaten, die bisher als Ruderer auf dem See gedient, an dem Marmorbade vorüber, um im Schlosse ihr phantastisches Costüm gegen ein anderes auszutauschen. Die Stattlichsten sollten eine Rolle in den „lebenden Bildern" spielen, die Geschicktesten bei der Tafel aufwarten. Ein Corporal führte sie. Den langen Herkules erkannte der Hauptmann; die tolle Ausgelassenheit des Burschen stand in so grellem Widerspruch zu der furchtbaren Strafe, die er am vergangenen Tage erlitten, daß Lorsberg, in der Theilnahme für den Jüngling und im Erstaunen über die Leichtlebigkeit und Schwungkraft seiner Natur, ihn fragte:

— Ist Alles wieder gut? Hast Du Deine Wunden und Schmerzen vergessen?

— Zu Befehl, Herr Hauptmann! Das ist hier gar lustig und munter. Die Haut juckt mir noch, aber die Musik und die hübschen Kleider! Und

der Herr Tanzmeister, was ist das für ein drolliger Kerl! Und die Hopser, die man machen muß . . . Justement so muß es in Italien sein, habe ich mir immer gedacht. Hier singen die Leute italienisch.

Aber der Corporal trieb zur Eile; der Trupp schritt vorbei.

— Wo ist die Wahrheit? mußte sich Lorsberg, der ihnen folgte, fragen. Derselbe Glanz, dasselbe Spiel, die mich anekeln, die mich unglücklich gemacht, locken diesen unerfahrenen, unverdorbenen Sohn des Dorfes und der Arbeit mit unwiderstehlichem Reiz; um ihretwillen achtet er der Spießruthen nicht und statt die Faust gegen die Tyrannen zu ballen, freut er sich, wenn sie ihn in ihre bunte Narrenjacke stecken. Er will in das Schloß, und wäre es als der letzte Knecht, ich in die Wildniß; wer ist der Betrogene von uns Beiden?

So groß aber ist die Macht der Gewohnheit und Sitte, daß Otto trotz seiner philosophischen Weltverachtung in dem erleuchteten Festsaal unter den geschmückten Herren und Damen, in der Menge der Cavaliere verschwand, nichts that, was nicht auch sie gethan, und in seiner Quadrille sich das Lob eines anmuthigen und vollendeten Tänzers erwarb. Das Anerzogene, im Denken wie im Handeln, übt auf die Menschen, je höher sie in der Bildung stehen, einen desto härteren Zwang. Ganz konnte so sich auch Otto der Feststimmung nicht entziehen, die ihn umrauschte. Alle waren fröhlich und guter Dinge.

Charlotte lächelte in dem Bewußtsein, daß sie die Königin des Festes sei. Nicht die leiseste Spur hatte ihr Streit, ihr Bruch mit dem Geliebten in ihrem Antlitze zurückgelassen. Ihrem Tanz spendete der Landgraf huldvoll seinen Beifall, und ein Gemurmel der Bewunderung, das halb der schönen Erscheinung galt und halb die Meinung des Fürsten bestätigen sollte, lief durch den Saal.

Wenn Charlotte noch einen leisen Stich im Herzen wegen der Trennung von Otto empfand, so heilte dieser Beifall jede Wunde. Sie war zu stolz auf ihre Schönheit und ihren Rang, um dem Freunde zuerst die Hand zum Frieden zu bieten. Daß seine Zurückweisung im Ernst und für immer gemeint sei, glaubte sie nicht; eine böse Stunde hatte den Streit heraufgeführt, eine gute würde die Versöhnung bringen.

Wollte sie denn seine Liebe verrathen, ihm des Landgrafen wegen untreu werden? Nichts lag in Wahrheit ihrem Sinne ferner. Aber ebenso wenig hielt sie es für tadelnswerth, die Gunst des Fürsten durch entgegenkommende Freundlichkeit, durch gefällige Anmuth zu gewinnen und nach ihrem Belieben zu lenken. Sie war geboren, zu herrschen und überall die Erste zu sein. Wenn sie ihren Gemal zum Oberst machte, konnte er ihr wol ein unschuldiges Spiel mit ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit gestatten. Die rauhe Tugend verletzt, sie ist die Schwester der Barbarei; das zeigt den höher gearteten Geist an, daß er, ohne in grobe Sünden zu verfallen und sich sei-

ner Würde zu entäußern, alles Schöne zu genießen und sich auszuleben vermag.

Wie beschränkt war dagegen Lorsberg's Anschauung, wie kleinlich und bürgerlich! Jede Freiheit des Lebens und des Gefühles beschränkte und unterdrückte sein hartes und geistloses Moralgesetz. Ehe er sich nicht reuig bekehrt und um ihre Verzeihung gebeten, durfte sie ihm ihr Gesicht nicht zuwenden; eine lange Buße war die geringste Strafe für seine Unart. In diesem Strom von Huldigungen war sie so glücklich, sie konnte die seine entbehren.

Und diesem Allen, ihrer Stellung am Hofe, ihrem Einflusse, diesem Glanz und diesen Festen entsagen, um in häuslicher Abgeschiedenheit wie eine Blume ohne Sonnenlicht verkümmern: welche Vermessenheit Lorsberg's, einen so theuern Preis für seine Liebe zu fordern!

Seinerseits dachte Otto, als er sie in dem letzten Bilde, das gestellt wurde, der Schmiede Vulcan's, als Göttin der Schönheit gesehen:

— Es ist gut, daß es so gekommen. Früh oder spät hätte doch das Band, das uns umschlang, zerschnitten werden müssen; wir gehören nicht für einander. Sie ist für die Gesellschaft, ich bin für die Wüste geboren. Wenn sie auch eine Strecke weit zusammen gehen, bei einem entscheidenden Punkte trennen sich dennoch unsere Neigungen.

Allmälig löste sich ihr geliebtes Bild von seinem Herzen los und entschwand ihm in einer immer dichteren Wolke, wie sie selbst in dem Schwarm ihrer Bewunderer sich ihm entzog.

Das wohlgelungene Fest erfüllte den Landgrafen mit sichtlicher Genugthuung; einige Fremde waren anwesend, die offen ihr Erstaunen und ihr Entzücken aussprachen.

Nach der Tafel setzte sich der Landgraf in heiterster Laune an den Spieltisch; den Marquis v. Thouars forderte er selbst auf, am Spiele theilzunehmen.

Der Tisch stand so, daß der Fürst von seinem Sessel aus einen Blick frei über den Tanzsaal hatte, der an das Spielzimmer stieß. Die jüngeren Paare traten zum Tanze an. Gnädig nickte Serenissimus den schönen Damen und Mädchen seines Hofes zu; ein- und ein anderesmal sah er über seine Karten hinweg blinzelnd auf den Marquis und lächelte selbstgefällig vor sich hin; ihm fiel aus einer Vorlesung seines Historiographen Johannes v. Müller Tiberius ein, der den Untergang des Sejanus brütet.

— Sie sind schweigsam und verstimmt, Marquis, begann er; keiner unserer Damen haben Sie heute eine Schmeichelei gesagt.

— Heute, Durchlaucht, verlangen die Damen keine Worte, sondern Thaten, und ich bin zu alt auf den Füßen.

— Sie Springinsfeld, der Sie noch an amerikanische Feldzüge und an neue Lorbeern denken!

— Der Herr Graf Schlieffen hatte ja gestern eine englische Depesche erhalten, daß der Krieg zu Ende sei . . .

— So gut wie zu Ende, entgegnete Schlieffen, der hinter dem Sessel des Landgrafen stand. Ehe die Armee, die der König von Frankreich jetzt den Rebellen zu Hilfe schickt, den amerikanischen Boden betreten haben wird, sind die aufständischen Provinzen wieder ihrer rechtmäßigen Obrigkeit unterworfen. Der General Clinton hat sich mit der ganzen englischen Macht von Newyork nach den südlichen Provinzen begeben; er wird Carolina, Georgien und Virginien im Fluge erobern . . .

Kaltblütig unterbrach der Marquis mit der Ansage seiner Karten den Redefluß des Ministers.

Der Landgraf, den bisher das Glück begünstigt, verlor.

— Das mag keine Vorbedeutung für unseren Vetter und Verbündeten, Se. Majestät Georg III. von England, sein! sagte er.

— Schwerlich, Durchlaucht; Frau Fortuna versorgt mich nur mit dem nöthigen Reisegelde, meinte Thouars, der die Politik aus dem Gespräch fernhalten wollte.

— Reisegeld? Ja, ich verstehe Sie nicht, Marquis. Was haben Sie vor?

— Nichts Bestimmtes. Aber als ich vorhin durch diese glänzenden Säle schritt, diese Versammlung so vieler kluger und beredter Männer, so schöner Damen um mich sah, als ich an der kostbaren Tafel saß und den erlesensten Rheinwein trank, flüsterte mir irgend ein tückischer Geist ins Ohr: wie lange noch und dies herrliche Schloß von Kassel wird hinter Dir liegen. Diese Gewißheit verursachte die Schweigsamkeit, die Eure Durchlaucht mir so freundlich vorwerfen.

— Das heißt in runden Worten: Sie sind Kassels überdrüssig und sehnen sich nach Paris?

— Ich werde mir die Freiheit nehmen, Eure Durchlaucht in den nächsten Tagen um eine Audienz zu bitten und Ihr die Gründe auseinanderzusetzen, die meine Abreise nothwendig machen.

— Die Audienz ist Ihnen bewilligt, lieber Marquis, sagte hastig der Landgraf mit einem Kopfnicken zu Schlieffen hin; sagen wir, morgen nach der Parade — und ein boshaftes Lächeln trat auf seine Lippen. Ich bin nicht der Mann, meine Freunde warten zu lassen, kein Despot, ihrem Glücke Hindernisse in den Weg zu legen. Morgen, nach der Parade!

Und in seiner Freude, den schlauen Franzosen überlistet zu haben, spielte er so unbedachtsam, daß er wiederum verlor.

Der Marquis athmete freier; er hatte nicht geglaubt, daß ihn der Landgraf so leichten Kaufes würde ziehen lassen; nicht, daß er eine Gewaltthat von ihm gefürchtet, aber doch Vorstellungen, Bitten, die von Seiten eines Fürsten immer etwas von dem Charakter der Gewalt haben, Hinhaltungen aller Art.

Die Güte des Landgrafen rührte ihn.

— Ich muß in den Augen Eurer Durchlaucht als ein Undankbarer erscheinen. Sie haben mich während meines Aufenthaltes in Ihrer Hauptstadt mit Ihrer Huld und Gnade überhäuft, so viel des Guten und Schönen habe ich hier genossen, daß es mir lebenslang unvergeßlich in der Erinnerung bleiben wird. Dennoch treibt es mich von hinnen, und dies Plötzliche und Unerwartete sieht wie eine Verletzung der Pflichten der Ehrfurcht und Dankbarkeit aus, die ich Eurer Durchlaucht schulde. Ich kann nur hoffen . . .

— Im voraus bin ich überzeugt, mein lieber Marquis, Sie haben unwiderlegbare, zwingende Gründe zu Ihrem Entschlusse. Sie werden sie mir mittheilen, wir werden wie alte Freunde mit einander darüber reden und ihre Wichtigkeit prüfen. Nur heute nicht. Man muß nicht zweimal Abschied nehmen. Und nicht auf immer, denke ich, verlieren wir Sie. Alte Liebe, sagt ein deutsches Sprichwort, rostet nicht. Von mir einmal zu schweigen, Sie haben so manchen guten Freund in Kassel. Da ist der Hauptmann v. Lorsberg . . .

— Ein vortrefflicher junger Mann, ein ausgezeichneter Officier . . .

— Redet er nicht eben mit der Gräfin Waldhausen? Was ist das? Im Zorn wendet sich die Gräfin von ihm.

Der Landgraf erhob sich in rascher Bewegung.

Auch der Marquis stand auf.

— Vergessen Sie Ihr Reisegeld nicht! sagte der Fürst noch mit einem Ausdrucke, der freundlich und verbindlich sein sollte, und begab sich nach dem Tanzsaal.

Ehe er ihm folgte, strich der Franzose die gewonnenen Goldstücke ein.

— Ein hübsches Andenken, das Sie da von Kassel mitnehmen, Herr Marquis! bemerkte mit beißendem Spotte Schlieffen.

Der Marquis betrachtete sorgsam das letzte Goldstück, bevor er es in die Tasche steckte.

— Gutes englisches Gold, Herr Graf, um dem armen, kahlköpfigen amerikanischen Adler wieder zu Federn zu verhelfen. Sie verkaufen Ihre Soldaten für Geld, und dies Geld fließt vielleicht in den Schatz der Rebellen: ein deutlicher Beweis, daß sich die Erde dreht.

Und mit leichtem Gruße ging er an Schlieffen vorüber in den Saal,

um durch seine Gegenwart jede rasche und unüberlegte Handlung des Freundes zu verhindern.

Dies aber war zwischen Charlotte und Otto geschehen.

Ein müßiger Zuschauer des Tanzes, hatte Otto dagestanden; gerne hätte er sich entfernt, allein er fürchtete, daß der Landgraf nach ihm fragen könnte, und obgleich er es sich selbst nicht bekannte, fesselte ihn noch immer die verführerische Schönheit Charlottens. So taucht ein Gestirn, das wir längst in die Tiefe des Himmels versunken gewähnt, mit funkelndem Lichte wieder empor.

Am Schlusse eines der Tänze wälzte sich das Gedränge nach dem Orte hin, wo er stand. Die Herren suchten Ruheplätze für ihre Damen. An der Hand des ihrigen kam so Charlotte in die Nähe Lorsberg's. Ihr Tänzer mochte ihr einen Scherz zugeflüstert haben; sie entzog ihm die Hand und holte mit ihrem Fächer zum Schlage aus, seine Neckerei zu bestrafen. Mit einer geschickten Wendung entging er dem Schlage und der Fächer Charlottens traf Otto's Gesicht.

Es war, als ob zugleich auch ihre Wange von einem Streich getroffen worden, so erschrocken und zornglühend standen sie sich gegenüber. Ein entschuldigendes Wort von ihr hätte den Zufall wieder gutgemacht und über diesen Zufall hinausgewirkt, allein diese Betrachtung gerade band ihre Zunge. Eingedenk ihres Streites im Marmorbade konnte sie es nicht über sich gewinnen, den ersten Schritt zur Versöhnung zu thun. Heftigen Tones rief sie:

— Müssen Sie mir denn überall in den Weg treten, Herr Hauptmann v. Lorsberg?

— Ich habe mich nicht von der Stelle gerührt; Sie drängten sich mir auf, gnädige Gräfin!

Sein Gesicht flammte und seine Stimme hatte eine schneidende Schärfe.

— Unverschämter!

— Sie sind ein Weib!

Er legte die Hand auf den Griff seines Degens und trat zurück.

In diesem peinlichen Augenblicke fiel die Musik zu einem neuen Tanze ein. Charlotte stürzte nach einem der Nebengemächer; zornig sah sie aus, einer Furie ähnlich, wie damals, als sie im Garten zu Waldhausen von der Bildsäule der Minerva fortgestürzt. Nur Einer folgte ihr: es war der Landgraf.

Von der Fensternische, in der er stand, bemerkte es Lorsberg; er verließ den Saal, die Hand noch immer am Degen, als wäre hier der einzig feste Stützpunkt seines Lebens. Alle wichen ihm bestürzt aus; in ihrem Sinne war er ein verlorener Mann; und dabei hatte der Ausdruck der Verzweiflung in seinen Zügen etwas Gefahrdrohendes, dessen Ausbruch Niemand beschleu-

nigen mochte. Er ging hin, von Allen gemieden, ein Verbannter, dem Keiner das Geleite gibt; in den Kreisen dieser Menschen war keine Stelle mehr für ihn.

Draußen im Vorzimmer erreichte ihn Graf Franz. Die Wuth erstickte ihm fast die Stimme:

— Sie haben meine Schwester gröblich beleidigt! rief er Lorsberg zu. Sie werden mir die Antwort nicht schuldig bleiben ...

— Die Gräfin begann den Streit, ich habe mich nur vertheidigt! entgegnete Otto mit dem Rest der Ruhe, den er noch besaß.

— Wollen Sie zu Ihrer Unverschämtheit noch Feigheit fügen? Muß auch ein Mann Sie ins Gesicht schlagen, wenn er Ihnen die Waffe in die Hand zwingen will?

— Genug! Uebergenug! Da bin ich, Herr Graf, und die Losung sei: Sie oder ich!

— Auf Degen?

— Auf Degen.

— Bei dem Wirthshaus zum schwarzen Bären; auf der Fahrstraße nach Weißenstein liegt eine Wiese ... Ist es Ihnen dort recht?

— Auf der Wiese denn!

— In zwei Stunden; um fünf Uhr Morgens?

— Ich bin bereit.

— Die Herren sind einig, sagte hinter ihnen der Marquis; ich wünsche Ihnen Glück zur raschen Beendigung der Angelegenheit. Darf ich Ihnen, Herr v. Lorsberg, meinen Beistand anbieten?

— Ich nehme ihn an.

— Also um fünf Uhr auf der Wiese hinter dem „schwarzen Bären" ...

— Um fünf Uhr!

— Und auf Tod und Leben.

Damit eilte Franz nach dem Ballsaal zurück.

— Wie doch selbst aus einem Narren Wein, Eifersucht und Zorn einen tapferen Mann machen können, natürlich so lange der Rausch dauert, meinte der Marquis mit philosophischem Gleichmuth, dem Grafen nachsehend, ergriff dann den Arm des Hauptmanns und führte ihn hinaus.

Vor dem Schlosse stand er still; willenlos folgte Lorsberg seinem Beispiele.

— So wären wir denn doch bei dem angekommen, was ich Ihnen stets gerathen: bei der Flucht, sagte er. Gestern hätten Sie noch mit dem Schein der Freiheit handeln können, heute müssen Sie den Verwicklungen des Zufalls gehorchen.

— Ich werde nicht fliehen; ein gutgezielter Degenstoß des Freundes

wird mir diese schimpfliche Nothwendigkeit ersparen und das Possenspiel meines Lebens würdig abschließen.

— Solche Todesahnungen täuschen meist. Der Tod ist ein gar eigenwilliger Herr, glauben Sie mir, an dem er oft in verschiedenartigster Gestalt vorübergeschritten. Wie weit ist es nach der Wiese?

— Eine halbe Stunde.

— Also Zeit genug, um uns auf jeden Ausgang vorzubereiten. Ob Sie fallen, ob Sie fliehen müssen: schreiben Sie nieder, was Ihnen auf dem Herzen liegt; ich bleibe noch einige Tage in Kassel und werde Ihren Willen getreu vollstrecken. Gehen Sie nach Paris; man wird in diesen Kriegszeiten einen tapferen Officier mit offenen Armen empfangen. Frankreich ist die Zuflucht aller Verbannten und aller Helden. Halt da, könnten wir uns einen Wagen verschaffen?

— Warum nicht? Aber was bezwecken Sie?

— Sie könnten verwundet werden und die Reise nicht zu Pferde aushalten ... Erst in Frankfurt wären Sie in Sicherheit.

Unter den Dienern, die sich auf dem Platze vor dem Schlosse umhertrieben, müßig mit einander plaudernd, die Herabkunft ihrer Herrschaften abwartend, gewahrte der Hauptmann den langen Herkules. Er reckte seine Arme mächtig in die Höhe, als wollte er seinen Cameraden dadurch die Rolle deutlich machen, die er oben im Festsaal als rußiger Cyklop in der Schmiede des Vulcanus gespielt. Hatte er auch die mythologische Kleidung ablegen müssen, die er dabei getragen, seine Phantasie schwelgte noch in der überirdischen Welt. Wer einmal den Göttern nahe gewesen, kann nie wieder ganz unglücklich werden; Herkules kam sich in seinem blauen Soldatenrock, mit den unvernarbten blutigen Striemen auf seinem Rücken, wie erhoben über Leid und Elend vor.

Obgleich es dunkel um ihn war, strahlte er gleichsam von dem Glanze wider, der von der Frau Venus aus auch auf ihn gefallen.

— Näher Bursche! winkte ihm der Hauptmann. Kannst Du fahren?

— Ob ich es kann! Mit dem Teufel um die Wette.

— Gut. Komme mit. Wohin hat Dich Dein Corporal beordert?

— Ich sollte wieder in das Lazareth zurück.

— Ich werde Dich bei dem Aufseher entschuldigen. Wollen Sie mich abholen, Marquis?

— Gewiß; ich begleite Sie zu Pferde. Entsinnen Sie sich noch unseres Gespräches auf dem Schloßhofe zu Waldhausen? Ich lobte damals mein Pferd; wer weiß, ob es nicht in wenigen Stunden mein Lob Ihnen zum Heil wird bewähren müssen! In der Gesellschaft dieses langen Burschen aber werden wir Glück haben; er hat die Spießruthen hinter sich.

Neuntes Capitel

In diesen frühen Morgenstunden war die Fahrstraße nach dem prächtigen Lustschlosse der hessischen Landgrafen, nach Weißenstein, das durch die großartigen Anlagen und Wasserkünste des Landgrafen Karl einen europäischen Ruf, als ein deutsches Versailles, sich erworben, einsam, menschenleer. Nur vereinzelt stand hie und dort ein Haus, selbst diese noch in unmittelbarer Nähe des Stadtthores von Kassel.

Weiter hinaus begrenzten Pappeln und Linden die Straße. Zunächst über angebautes Feld, dann über dämmernde Wälder schweifte der Blick, um am Rande des Horizonts auf einer bläulichen Gebirgslinie auszuruhen. Nebel schwebten um die Höhen, in tiefem Schatten lag der Wald. Hinter grauen Wolken zögerte noch die Sonne; ein gelblich schimmernder Kreis zeigte ihre Stelle am Himmelsgewölbe an.

Die Luft war milde; ein leiser Wind strich über das offene Feld. Feierlich säuselten die Pappeln ihren Morgengruß, aus den Furchen stieg schmetternd eine Lerche.

Träge und wie verschlafen bewegte eine Windmühle, die in einiger Entfernung sichtbar wurde, ihre riesigen Flügel.

Allmälig dem Schlosse zu steigt die Straße sanft in die Höhe; hier auf einem Vorsprung war das Wirthshaus „zum schwarzen Bären" gelegen. Hieher zu wandern gehörte zu den liebsten Vergnügungen der Städter. Im Garten bei Bier und Wein pflegten die ehrsamen Bürger und die „kleinen" Beamten zu sitzen, ihre Pfeifen rauchend und über die Felder hinweg nach den Thürmen ihres geliebten Kassel zu blicken. Das Haus besaß auch einen großen Saal, in dem zuweilen die „Honoratioren" ihre Familienfeste feierten. Die Wiese, die hinter dem Garten sich fast bis zu dem Gitter des landgräflichen Parks ausdehnte, war in der Sommerszeit, wenn die vielen Lindenbäume blühten und ihren süßen Duft verhauchten, der Tummelplatz für die Spiele und Tänze der Jugend.

Aber auch ernstere Kämpfe hatte sie gesehen. Dort, wo hart auf der Grenze des Weißensteiner Gebiets drei hoch anstrebende Tannen mit mächtigen niederhängenden Aesten standen, war mancher Zweikampf zwischen den Edelleuten des Hofes ausgefochten worden. Im Bezirke seines Schlosses ahndete Landgraf Karl jedes Duell mit strengen Strafen; die Gegner zogen es daher vor, die wenigen Schritte von dem Schlosse nach der Wiese zu machen und auf ihr die Streitigkeiten zu schlichten.

Aus jener Zeit, die nun schon mehr als fünfzig Jahre zurücklag, schrieb sich, nach der Meinung der Leute, wie denn ein Gerücht, eine Sage von Vater auf Sohn erbt, der Reichthum des Bärenwirths, das Aufkommen seines Hauses. Dem damaligen Wirth ging es nicht sonderlich, nur die Diener vom Schlosse und die Fuhrmannsknechte kehrten bei ihm ein, um ein Glas

gegen oder über den Durst zu trinken. Mehr und mehr verfiel die Wirthschaft, als der Landgraf endlich seine großen und weitläufigen Bauten auf den Höhen über Weißenstein, an dem Winterkasten, einstellte und die vielen Arbeiter, die unter seinem italienischen Baumeister Guarneri das colossale Werk aufführten, nicht mehr jeden Morgen und jeden Abend am „schwarzen Bären" vorüberzogen. Damals, zur glücklichen Stunde für das Haus, fiel unter den drei Tannen ein blutiger Zweikampf zwischen einem fränkischen Reichsbaron und einem hessischen Officier vor. Der Reichsgraf wurde so schwer verwundet, daß man ihn gerade noch in das Haus schaffen konnte; die herbeigerufenen Aerzte wollten ihn weder hinauf in das Schloß, noch in die Stadt hinunter tragen lassen; sie fürchteten, er werde auf dem Wege sterben.

Nun war der junge Graf der einzige Erbe eines stattlichen Besitzthums und sehr angesehen bei dem Landgrafen Karl. Die Wirthsleute, die ihn pflegten, wurden plötzlich zu wichtigen Leuten; Cavaliere gingen bei ihnen aus und ein, sich nach dem Befinden des Kranken erkundigend. Seine gute Natur oder die Kunst der Aerzte stellten ihn wieder her, und reichlich lohnte er dem Bärenwirth die Mühe, Noth und Nachtwachen, die er ihm verursacht. Das war der Ursprung des Glücks, in dem sich der jetzige Besitzer des Hauses sonnte.

Ein tüchtiger, arbeitsamer Mann, der seiner selbst so wenig wie seiner Knechte und Mägde schonte; ein Frühaufsteher, der denn auch heute schon, die kurze Pfeife mit dem Meerschaumkopf und den silbernen Beschlägen im Munde, gemächlich an seiner Thüre lehnte und die Landstraße hinabsah. Er brauchte nicht lange nach Gästen auszusehen; die beiden jungen Professoren vom Carolinum, Forster und Sömmering, kamen Arm in Arm daher. Mit seiner tiefen Empfindung für die Schönheit und das eigentlich Seelische der Natur liebte Forster den Garten von Weißenstein, die malerische Umgegend Kassels.

Im Hause „zum schwarzen Bären" war er wohlbekannt; von hier aus pflegten seine Fußwanderungen und botanischen Ausflüge zu beginnen oder hier zu enden.

Der Wirth rückte an seinem Sammtkäppchen, nahm die Pfeife auf einen Augenblick aus dem Munde, drückte den Daumen auf den Deckel ihres Kopfes und sagte:

— Guten Morgen, ihr Herren, allerschönsten guten Morgen!

— Guten Morgen gleichfalls; hat Er für eine Tasse guten Kaffee gesorgt, Bärenwirth? fragte Forster zurück.

— Die Herren Professores sollen zufrieden sein; so ein Schälchen Kaffee ist der beste Morgentrunk, Stimulus der Nerven, wie der Leibmedicus des durchlauchtigen Landgrafen sagt.

In der Gartenlaube, die der Flieder dicht umblühte, war auf einem

grünangestrichenen Tisch das Frühstück aufgestellt: drei bunte Tassen, eine Schale mit Zucker, bräunliches Backwerk und der Topf mit frischer Milch. Als die gelehrten Herren Platz genommen, trug die Magd die Kanne mit dem braunen Labetrunk herbei: ein Stimulus der Nerven, der nach der Ansicht der hannover'schen Regierung den Bauern sowol wegen seiner Kostspieligkeit als auch wegen seiner Wirkungen nicht zu gestatten war.

— Wenn die gelehrten Herren erlauben — und der Wirth zeigte in einer Bewegung, deren Zweck nicht zu verkennen, mit der Pfeife auf den dritten Stuhl und die dritte Tasse.

— Mache Er doch nicht so viel Umstände, setze Er sich doch!

Und als sei es mit der Aufforderung allein nicht genug, ergriff ihn Forster und drückte ihn auf den Stuhl nieder.

— Um einen vernünftigen Discurs zu führen, sind immer drei Menschen nöthig.

— Zwei streiten sich beständig und kommen zu keiner Entscheidung, fuhr Sömmering darauf fort; darum behauptet der Lateiner: tres faciunt collegium.

— Die Lateiner haben uns sehr viele schöne Sprüche hinterlassen, nickte der Wirth und schänkte den Gästen die Tassen voll. Aber die Franzosen sind höflicher.

— Ist er denn mit Franzosen umgegangen?

— Das will ich meinen; im siebenjährigen Kriege habe ich hier und in Kassel und in Frankfurt mit Marschällen und Königslieutenants zu thun gehabt.

— Die sollen doch aber nicht sonderlich höflich und gutmüthig gewesen sein; im Gegentheil geraubt und geplündert haben ...

— Es war eben Krieg; da verwechselt man leicht das Mein und Dein. Die Könige zanken darüber, warum sollten es die Bauern und die Soldaten nicht auch thun?

— Er ist ein Philosoph, Bärenwirth, und gehört eigentlich zu uns!

— Zu viel Ehre, Herr Professor Forster; belieben Ihren Spaß mit mir zu treiben. Aber man hat doch auch seine Augen im Kopfe, und wenn die Gelehrten vermöge ihrer Brillen weiter sehen, so sehen wir accurater. Wir Bürger und Bauern sind im Kriege wie im Frieden geschundene Leute; die gnädigen Herren von der Regierung ziehen uns das Fell ebenso über die Ohren wie die Feinde.

— Ja, Bärenwirth, so ist es aber immer auf Erden gewesen. Die großen Fische verzehren die kleinen. Um die Buche schlingt sich der Epheu und raubt ihr die Lebenskraft. In ihrem Schatten lassen die mächtigen Bäume keine anderen Pflanzen aufkommen, höchstens Moos und niedriges Gras. Wir sind die Kleinen und der Herkules dort Oben — Forster zeigte

nach der Statue auf dem Winterkasten, die von einem Sonnenstrahl getroffen deutlich aus den Morgennebeln hervortrat — der ist der Große.

— Ich bescheide mich schon! entgegnete mit philosophischem Gleichmuth der Wirth.

— Er hat sein Schäfchen ins Trockene gebracht und weiß zu leben.

— Nun, ich werde nicht verhungern.

Er that einen langen Zug aus der Pfeife.

— Es würde freilich nichts schaden, wenn es besser wäre. Der Kaffee ist theuer, der Tabak noch theurer ...

— Das macht der Krieg in Amerika. Wenn drüben Frieden wäre, würden die amerikanischen Producte hier billiger sein.

— Ja, ja, aber das hat seinen Haken, und die Amerikaner lasse ich mir nicht schelten!

— Ist Er denn auch mit den Amerikanern bekannt? rief Sömmering erstaunt. Er ist ja ein Allerweltskerl!

Eine Weile erwiderte der Wirth gar nichts, goß noch einmal die Tassen voll, drückte neuen Tabak in den Meerschaumkopf, schlug Feuer, versuchte einen Zug und machte ein schlaues Gesicht.

— Halte Er nicht hinter dem Berge, unterbrach ihn der ungeduldige Forster, wenn Er etwas Gutes zu sagen hat.

— Ob es gut ist, weiß ich nicht, aber es ist curios. Von der amerikanischen Geschichte hören die Herren von der Regierung nicht gerne, und Mancher hat sich da schon das Maul verbrannt, ist eingesteckt und gestraft worden.

— Er wird doch von uns nicht fürchten, daß wir ihn angäben ...

— Ist mir nie solch ein abscheulicher Gedanke gekommen! Drüben dient meiner Schwester Sohn als Corporal und die Amerikaner haben ihn gefangen genommen und in das Innere geführt. Der hat mir nun einen langen Brief geschrieben, ein holländischer Kaufmann hat ihn nach Amsterdam mitgenommen und neulich hat ihn mir ein Jude aus Frankfurt gebracht. Ist über Jahr und Tag unterwegs gewesen, der Brief. Aber sehr curios zu studiren!

— Gefällt es denn Seinem Schwestersohn bei den Rebellen?

— Es würde ihm schon gefallen, wenn sie nur Deutsch sprächen. Das ist der Haken. Alles ist dort anders; sie haben keinen Landgrafen, keinen König und keine Regierung. Jeder kann reden und bauen wie er will. Es steigt der erste beste Bauer auf einen Baumstumpf und hält eine Rede, besser wie der Pfarrer, und es kommt Niemand, ihn ins Gefängniß zu stecken. Irgendwo in einer Stadt sitzen ein paar Dutzend Schneider und Schuster, Schreiber und Buchdrucker, die befehlen allen Generalen und Officieren, was sie zu thun haben, und dann gehen sie nach Hause und treiben ihr Gewerbe nach wie vor.

— Dafür haben sie eben eine Republik in Amerika, will sagen einen Staat, wo ein Jeder ein freier Mann ist, wie es vor Zeiten in Griechenland und Italien auch gewesen, belehrte ihn Sömmering.

— Mir gefällt diese Einrichtung und die Amerikaner sind kluge Leute. Wenn man so in seinem Sorgenstuhl sitzt und darüber nachdenkt, sich überschlägt, was man jahraus jahrein an Steuern und dem Herrn Pfarrer an Zehenten zu zahlen hat, und in der Nähe keinen Eichenstumpf, um eine Rede zu halten, spintisirt man gar wunderliche Gedanken zusammen ...

— Glaubt Er denn, in einer Republik sei es ein ewiger Sonntag? Da sind auch die Einen reich und die Anderen arm. Wenn die Amerikaner nur einen König bekommen könnten, sie nähmen ihn schon! war Sömmering's Meinung.

— Nein, nein, sagte heftig Forster. Unser Bärenwirth hat Recht; die beste, edelste Staatsform, die einzige, die allen Menschen den weitesten Spielraum zur Entwicklung ihrer Kräfte gewährt, in der allein es sich verlohnt, für das Allgemeine zu leben und zu wirken, ist die Republik. Wenn sie in Amerika die Republik aufrecht erhalten können, wird von dort ein Strom des Lichtes ausgehen, unendlich, allerwärmend, wie von der ewigen Sonne. Früher oder später wird sich die alte Welt in diesem Strom verjüngen; ein neuer Frühling des Menschengeschlechts wird anbrechen und Freiheit, Recht und Duldung an die Stelle der Gewalt und des Aberglaubens treten. Aber das sind Träume! Es ist leicht, eine Republik ausrufen; sie aufbauen, schwer, vielleicht unmöglich. Wenn Washington die Engländer aus dem Lande gejagt hat, wird er sich zum Könige machen und alle guten Leute werden seine That billigen.

— Wenn das geschieht — und ärgerlich schlug der Wirth den Deckel auf seinen Pfeifenkopf — wenn das geschieht! Die Hessen sind blind, dann aber wären die Amerikaner noch blinder!

— Horch, da fährt ein Wagen vor das Haus! sagte Sömmering.

— So früh?

Der Bärenwirth hatte in Aussicht auf Gäste seinen philosophischen Gedanken rasch Valet gesagt und verließ eilig den Garten.

Auch die Professoren rüsteten sich zum Aufbruch; sie wollten auf dem Karlsberge, hinter dem gewaltigen Bau des Winterkastens, botanisiren und Käfer sammeln.

Mit erschreckter Miene — so weit in seinem gutmüthig breiten, wohlgenährten Gesichte der Schrecken sich ausdrücken konnte — kehrte der Wirth zurück.

— Schöne Gäste! brummte er. Behalten die Herren Professores nur Ihre Plätze; es ist nicht geheuer draußen. Bei den Tannen wird es wieder ein paar Degenstöße oder Pistolenschüsse geben ... Herren vom Hofe, der französische Marquis ist dabei. Da ists am besten; man hat nichts gesehen

und nichts gehört. Sonst sitzen nachher Polizei und Gerichte Einem beständig im Nacken.

Aber die Erwähnung des Marquis brachte auf die beiden jungen Männer eine andere Wirkung hervor, als die der Wirth beabsichtigt hatte. Die Freude, den seltsamen Mann wiederzusehen, wieder zu begrüßen, trieb sie über alle Bedenklichkeiten vorwärts; ohne auf den Wirth zu hören, eilten sie aus dem Garten vor das Haus. Der leichte, mit zwei starken rasch ausgreifenden Thieren bespannte Wagen war seitwärts an dem Wirthshause vorübergefahren. Nachdenklich ging Lorsberg über die Wiese zu den Tannen hin; der Marquis war vom Pferde gesprungen, hielt es am Zügel und forderte von der Magd, die auf der Schwelle stand, ein Glas Wein.

— Sehe ich recht? rief er. Da sind die Herren Gelehrten!

Und den Zügel seines Rosses einem Knechte zuwerfend, ging er mit ausgestreckten Händen ihnen entgegen.

— Willkommen! Obgleich das, was wir vorhaben, kein Schauspiel für Sie sein wird, willkommen! Herr Hauptmann v. Lorsberg — und er winkte mit dem Taschentuche — nur heran, das sind gute Freunde!

Während Lorsberg sich Ihnen näherte, fragte Forster:

— Wer von Ihnen will sich denn schlagen, meine Herren? Ist keine Ausgleichung möglich?

— Keine, guter Professor, entgegnete der Hauptmann darauf.

— Da haben Sie den schwermüthigen Träumer! lachte der Marquis. Das ist nicht die Stimmung, in der man zum Zweikampf und zum Liebchen gehen soll. Munter! Seht, die Sonne kommt aus den Wolken!

Majestätisch durchbrach das Gestirn des Tages die dunkelgraue Verhüllung; auf der Anhöhe schimmerte das Schloß, der kupferne Herkules; von den Thautropfen blitzte die Wiese wieder wie von Edelsteinen besäet, leise schauernd bewegten die Tannen ihre Aeste.

— Bleiben Sie in der Nähe, meine Herren, bat der Marquis die Professoren. Wird Einer gefährlich verwundet, sind der hilfebereiten Hände niemals zu viel. Ein wenig haben wir wol alle Drei in die Wundarzneikunst gepfuscht.

Auf einem zinnernen Teller brachte die Magd eine Flasche Rothwein mit mehreren Gläsern.

Der Marquis schänkte ein und nöthigte Lorsberg eines der Gläser auf.

— Noch sind Sie nicht todt und haben die Verpflichtung, Ihr Leben so theuer als Sie können zu verkaufen. Mir wenigstens würde es kein Vergnügen machen, an dem Degenstoß eines Gimpels zu sterben.

— Da ist er!

Lorsberg setzte sein Glas, von dem er nur genippt, auf den Rasen und verließ den Platz vor dem Hause.

Ein zweiter Wagen fuhr vor; Franz und sein Begleiter sprangen hinaus.

— Der Kammerjunker v. Wildungen, mein Secundant! stellte er ihn dem Marquis vor.

Die beiden Gelehrten würdigte er keines Grußes, keines Blickes und schritt geradeaus den Tannen zu.

Inzwischen besprachen sich die Secundanten mit halblauter Stimme; von einem Ausgleiche, den der Marquis vorschlug, wollte der Kammerjunker nichts hören; sein Freund bestände auf den Kampf.

Man maß die Degen; nach drei Gängen, kamen die Secundanten überein, dazwischen zu treten und eine Versöhnung zu versuchen.

Unter den Tannen war bald ein Platz gefunden, wo die Sonne keinem der Kämpfer ins Gesicht fiel. Jeder hatte die Waffe zur Hand genommen, da rief Lorsberg:

— Halt!

Er erinnerte sich plötzlich des Befehles, den er von der Hand des Landgrafen geschrieben in der Tasche trug.

— Seine Durchlaucht haben mir in dies Buch eine Ordre eingetragen, die ich erst um sechs Uhr auf der Wache am Friedrichsthor öffnen sollte. Versprechen Sie mir, Herr Graf Waldhausen, den Befehl Sr. Durchlaucht pünktlich zu erfüllen, wenn Sie mich kampfunfähig machen?

— Ich verspreche es! sagte Franz.

Otto legte das Parolebuch auf einen Felsblock, der von altersher unweit der Tannen aus dem feuchten Grase der Waldwiese hervorragte.

— Fertig? rief der Kammerjunker fragend zu dem Marquis hinüber.

— Fertig! antwortete Thouars, und Beide darauf:

— Eins, zwei, drei! Vorwärts!

Und die Degen, die im Sonnenschein blitzten, schlugen zusammen.

Franzens Gesicht trug die Spuren einer wüst durchschwärmten Nacht; tief aus ihren Höhlungen funkelten seine Augen, ungepudert, in Unordnung hingen die Haare um seine Stirne. Bleich waren seine Wangen, in fieberhafter Aufregung zuckte es um seinen Mund. Den Degen führte er trefflich, immer vordringend und seinem Gegner hart zusetzend, der sich lässig und als sei er schon im Anfange des Kampfes ermüdet, nur mit Anstrengung vertheidigte.

Auch der letzte Hoffnungsschimmer war in Lorsberg's Seele erloschen; die Todessehnsucht, die ihn mit ihren schwarzen Fittigen umrauschte, trieb ihn gleichsam dem Eisen des einst geliebten Freundes entgegen. Dieser Tod schien ihm als der wünschenswertheste Schluß seines verfehlten Daseins; er endete mit einem Stoße alle Leiden, das Herzweh und das Elend. Seinen Gedanken, die so oft an Selbstmord vorübergeirrt und sich mit geheimer Wollust in den Abgrund des Nichtseins gestürzt, stellte sich der Tod durch die Hand des

Freundes edler und heroischer vor, als wenn er selbst nach dem Vorbilde des römischen Kaisers Otho den Dolch auf sich gezückt hätte. Warum sollte er dem andringenden Franz darum einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzen?

Diesen aber feuerten Zorn und Eifersucht zu den höchsten Anstrengungen an; er wollte in dem Blute Otto's sich und seine Schwester rächen, Lorsberg strafen, daß er ihm die Liebe Marion's geraubt und die Hand Charlottens verschmäht hatte.

Sein blindwüthiger Eifer wurde ihm zum Verderben. Nach dem ersten Gange schon stand ihm der Schweiß auf der Stirne; etwas wie eine blutrothe Wolke schwebte vor seinen Augen.

Plötzlich, ehe noch die Secundanten das Zeichen zur Erneuerung des Kampfes gegeben hatten, stürzte er vor, um dem Gegner den Degen in den Leib zu rennen.

Der Marquis zuckte mit den Augenbrauen; er hielt bei der blitzschnellen Bewegung Franzens den Hauptmann für verloren; in Madrid hatte er so bei einem Stiergefechte das wüthende Thier auf den Matador zustürzen und mit seinem Horn durchbohren sehen. Lorsberg konnte auch eben nur seine Waffe erheben, um dem gefährlichen Angriffe zu begegnen, da glitt der Fuß des zornigen Franz auf dem feuchten Boden der Wiese aus; er fiel, sank in die Knie und stürzte mit der Brust in den Degen Otto's, den dieser zu seinem Schutze gerade vor sich hingestreckt hielt.

Mit einem lauten Angstschrei riß er die Waffe zurück; ein Blutstrom schoß ihr nach, lautlos brach Franz zusammen. Die Secundanten sprangen dazwischen

— Er ist todt! sagte der Kammerjunker erschüttert.

— Todt! Mein Freund, mein Geliebter, todt! Und durch meine verruchte Hand gefallen! klagte Lorsberg in wildem Schmerz und sich neben dem Gefallenen niederwerfend, suchte er ihn aufzurichten.

Der Marquis bewies sich wieder als der ruhige, allen Gemüthsbewegungen überlegene Mann; er war nach dem Wirthshause geeilt und kehrte jetzt mit einem Glase Wasser zurück. Forster und Sömmering begleiteten ihn. Drinnen im Hause machte die Magd rasch ein Bett für den Verwundeten zurecht. Der Wirth schleppte seinen ledernen Sorgenstuhl auf die Wiese, um den Kranken, wenn es noch thunlich sei, darin in das Haus zu tragen. Dicht über dem Herzen hatte der Degen Franz getroffen; als ihm der Marquis Wasser in das Gesicht sprengte, schlug er die Augen auf. Sömmering betrachtete ihn eine Weile, prüfte die Wunde:

— Sie ist lebensgefährlich, flüsterte er Thouars zu, aber den Tag überlebt er vielleicht noch, bis in die Nacht hinein.

— Holen Sie einen Arzt, Herr v. Wildungen, rasch! Der Professor sagt uns, daß noch Hoffnung vorhanden ist. Sie haben tüchtige Pferde vor Ihrem Wagen, in einer halben Stunde können Sie wieder hier sein!

Wortlos, thränenlos, die Hände um den Griff des unseligen Degens gefaltet, stand Lorsberg. Die Anderen hatten inzwischen dem Grafen, der leise röchelnd die Augen wieder geschlossen, den ersten Verband angelegt, ihn in den Stuhl gesetzt und in das Haus gebracht. Auf die Blutlache zu seinen Füßen starrte Otto; „Kain, Kain!“ rief es in ihm, rauschten hinter ihm die Zweige der Bäume. Welch ein tückischer Dämon regiert unser Leben? Er, der sterben wollte und den Tod auf der Degenspitze des Gegners schon so nahe vor sich gesehen, war gerettet worden — gerettet? Er war ein Mörder! Es kam ihm die Lust, den blutigen Stahl gegen die eigene Brust zu kehren; aber ein Schauer, den er sonst nie empfunden, ergriff ihn und er schleuderte den Degen von sich. „Kain, Kain!“ rief es wieder, ringsumher, noch einmal so laut als vorher. Er faßte nach seiner Stirne, als müßte er das Brandmal des Mordes mit den Händen dort fühlen können.

Wie schlecht hatte er die Freundschaft gelohnt, die Franz und Charlotte ihm entgegengebracht! Den Bruder hatte er getödtet; nie durfte er der Schwester, dem unglücklichen Vater unter die Augen treten. Ausgestoßen, verdammt, ruhelos umherzuwandern, den Fluch im Herzen und das Zeichen des rächenden Gottes an der Stirne, heimatslos, friedlos: das war fortan sein Geschick. „Kain!“ Wie von unsichtbaren Furien verfolgt, wollte er den Abhang hinunterstürzen. Der Ruf des Marquis: „Wohin gehen Sie?“ hielt ihn zurück. Er kam aus dem Hause und faßte Lorsberg's Arm.

— Wissen Sie, daß Sie nicht viel besser aussehen als der da drinnen? Ermannen Sie sich! Nicht Sie haben den Streit hervorgerufen, der Thor büßt nur seine eigene Schuld. So gut wir können, haben wir für ihn gesorgt. Ob sie ihn heilen, ob sie ihn tödten will, das bleibt der Natur anheimgestellt. Sie aber müssen fliehen, sogleich! Jede Minute der Zögerung vergrößert Ihre Gefahr. Man wird gegen Sie die ganze Strenge des Gesetzes walten lassen...

Mit langsamen Schlägen verkündete die Schloßuhr, über die stille Wiese klingend, die sechste Stunde.

Der Blick des Hauptmanns fiel auf den Stein und das Parolebuch, das auf ihm lag.

— Auch das noch vergessen!

Und er schlug sich vor den Kopf.

— Sie sind ein Narr der Pflicht! Lesen Sie unter den Tannen, was Sie auf der Hauptwache lesen sollen. Es wird sich um eine lächerliche Grille Serenissimi handeln.

Mit innerem Widerstreben öffnete Lorsberg das Buch. Sein Gesicht war

zu bleich, als daß es sich noch mehr hätte entfärben können; aber das Buch ließ er sinken.

— Schändlich! rief er. Schändlich!

Er machte einige Schritte, um sich zu beruhigen und ruhiger fortzufahren:

— Es handelt sich um Sie, Marquis. Hören Sie, dies schreibt der Landgraf: Der Hauptmann Lorsberg vom Garde-Bataillon wird beauftragt, Punkt sechs Uhr sieben Mann von der Wache zu nehmen, sich nach der Wohnung des Marquis Bertrand v. Thouars zu begeben, sich seiner Person, seines Dieners und seiner Papiere zu versichern; die Gefangenen wird er nach der Wache führen und sie dort bis auf Weiteres in strengem Gewahrsam halten, die Papiere an den Minister v. Schlieffen ausliefern. Dies ist unser allergnädigster Wille: Friedrich, Landgraf.

Der Franzose brach in ein unmäßiges Gelächter aus, das mit der eben vorgefallenen blutigen Scene und mit Otto's Aufregung im lebendigsten Widerspruche stand.

— Das war eine Mausefalle! Schade für Serenissimus, daß sie zu spät zufällt!

— Und dieser Mann, grollte Lorsberg in seiner sittlichen Entrüstung, will ein Deutscher, will ein gerechter Fürst sein! Da er weiß, daß ich Ihnen näher stehe, wählt er gerade mich, Sie ins Gefängniß zu führen! Meinen Degen mißbraucht er zu gemeinem, heimtückischem Schergendienst . . .

— Welche Beredtsamkeit und zu welchem Zwecke! Die Fürsten waren von jeher aus solchem Holze geschnitzt. Und das Elend ist nur, daß die menschliche Gesellschaft nicht ohne sie bestehen zu können scheint. Die Heerde braucht einen Leithammel. Lassen Sie diesen Befehl des deutschen Titus zur Erinnerung in Ihrem Buche stehen — und nun, reisen wir zusammen!

— Schmach auf den Rock, Schmach auf den Degen, den ich trage! Nicht zur Vertheidigung des Vaterlandes, zum schnöden Sklaventhum stellt man uns in Reih und Glied! Schmach über Deutschlands Fürsten, die uns dies zu bieten wagen; dreimal Schmach über das Volk, das diese Behandlung duldet!

— Und bei diesen Gesinnungen zweifeln Sie noch, wohin Sie gehören? Nach Amerika . . .

— Ja, nach Amerika! Die Tyrannei zu bekämpfen und die Fahne der

Freiheit zu erheben! Mein Leben ist so nichtig, halt- und werthlos, daß es nur durch die Hingabe, durch den Opfertod für eine allgemeine Sache sich von seinen Flecken reinwaschen kann. Eine Bluttaufe wird mich entsühnen und vom Dasein zugleich befreien.

— Sie streifen an den Helden! meinte der Marquis. Mein Pferd, mein Pferd!

— Herkules, den Wagen!

Der Marquis machte einen Tanzpas und klopfte auf die Taschen seiner Adlerweste.

— Mit Gold hat uns gestern gegen seinen Willen Serenissimus versorgt. Die Tyrannen rüsten die Kämpfer der Freiheit aus!

Und mit seiner kräftigen hellen Stimme sang Herkules in den Morgen hinein:

„Da liegt sie nun die alte Welt,
Ade!
Wir gehen nach Amerika,
Juchhe!"

— Halt, Bursche, sagte Lorsberg, sowie wir fort sind, machst Du, daß Du nach Kassel zurückkommst!

— Nein, rief der Marquis, der ihn verstanden, dazwischen. Er geht mit uns, er ist ein Glücksvogel. In der Stadt müßte er noch einmal Spießruthen laufen ...

— Und wenn man uns einholt, bekommt er eine Kugel vor den Kopf ...

— So mag er mit dem Teufel um die Wette fahren, daß man uns nicht einholt.

— Willst Du mit uns, Herkules? wendete sich Lorsberg zu dem Recruten zurück. Ueberlege es Dir wohl, der Tod ist hinter uns.

— Wenn der Herr Hauptmann mich nicht fortjagen, fahre ich mit Ihnen in die Hölle!

— Topp, das ist ein Wort!

Und Lorsberg gab ihm die Hand.

Indem kam Forster aus dem Wirthshause:

— Sie wollen von hinnen, Herr v. Lorsberg; einen Augenblick aber schenken Sie noch dem Verwundeten, der nach Ihnen verlangt; einem Sterbenden erfüllt man die letzte Bitte gern.

— Verwünschte Zögerung! murrte der Marquis, da Otto der Mahnung des Gelehrten folgte.

Drinnen lag leise stöhnend Franz in einer Hinterstube; ein Strahl der Morgensonne huschte, obgleich die Fenstervorhänge niedergelassen worden waren, über die weiße Decke seines Bettes.

Sömmering saß neben ihm und flößte ihm einen kühlenden Trunk in bestimmten Zwischenräumen ein.

Draußen vor dem Fenster duftete ein blühender Apfelbaum.

Franz hatte die Augen weit geöffnet; er erkannte sogleich den eintretenden Freund, der, eines Wortes unfähig, an dem Lager niederkniete und die Hand des Verwundeten faßte.

— Kannst Du mir vergeben? stammelte er endlich.

Franz nickte mit dem Kopfe; das Sprechen fiel ihm schwer. Mühsam nur brachte er die Worte hervor:

— Vergib Du mir!

Ein heißer Thränenstrom war Lorsberg's einzige Antwort

— In Pennsylvanien, flüsterte der Kranke, dessen Blick sich mehr und mehr verwirrte, lebt ein Neffe meines Vaters, der Sohn seines älteren Bruders ... wenigstens glaubt es der Vater ... suche ihn auf, er nennt sich Waldgrave ... Ach, ich sterbe!

— Du wirst nicht sterben! rief Otto in namenlosem Schmerz.

— Hinaus, hinaus! drängte ihn Sömmering vom Bette fort. Helfen können Sie hier doch nichts; ich wollte, der Arzt wäre da. Das Wundfieber stellt sich ein ... Sie aber, denken Sie an Ihre Rettung!

— O, mein Gott, was habe ich gethan! murmelte Lorsberg mit einem letzten Blicke auf den Freund, der jetzt mit geschlossenen Augen dalag, und das Gesicht verhüllend stürzte er hinaus.

Draußen im Gange begegnete ihm der Arzt, der eben gekommen, und vor dem Hause erwartete ihn noch eine andere Person.

Als er über die Schwelle schritt, eilte ihm mit einem wilden Aufschrei der Freude, mit ausgebreiteten Armen Marion entgegen. Sie umschlang ihn, sie hing an seinem Halse:

— Du bist nicht verwundet, ich habe Dich, ich halte Dich! jauchzte sie einmal über das andere

— Die Dirne war nicht abzuwehren, erzählte der Kammerjunker. Ich traf sie vor dem Thore, auf dem Wege hieher. Wie ein Eichhörnchen schwang sie sich auf den Wagen; weder Drohungen, noch freundliches Zureden nützten, sie wollte nicht nach der Stadt heimkehren, bevor sie sich nicht mit eigenen Augen überzeugt, daß Sie nicht verletzt wären, Herr Hauptmann. Aus Furcht, daß ihr Geschrei die Stadt in Bewegung setzen möchte, nahm ich sie mit.

— Du siehst, daß ich noch lebe; laß mich! so wehrte sie Lorsberg von sich ab.

— Nicht hier, drinnen an dem Bett des Grafen ist Dein Platz, sagte streng mit finsterer Stirn der Marquis zu ihr. Laß einmal Deine Zigeunernatur und Deine Springerkünste; zeige, daß Du lieben und die Leidenden pflegen kannst.

— Ich liebe aber den Grafen nicht, entgegnete sie trotzig, und werde nicht zu ihm gehen.

— Gehorchen wirst Du! gebot Thouars mit blitzenden Augen. An jenem Bette ist Deine Stelle, nicht hier. Bist Du eine so ehrvergessene Dirne, daß Du es nicht empfindest? Willst Du Lorsberg auch ins Verderben reißen?

Sie biß die weißen Zähne aufeinander.

— Du hast Recht, Marquis; die Liebe, die entsagt, sitzt am besten bei dem Sterbenden.

Und während sie nun Lorsberg schluchzend die Hand drückte, dieser sie wie ein weinendes Kind zärtlich an die Brust drückte, fuhr Herkules mit dem Wagen vor.

Der Knecht führte das Pferd des Marquis herbei.

Hinter der Hausthür war Marion verschwunden. Otto raffte seinen Degen vom Boden auf.

— Was meinen Sie, Herr v. Wildungen, fragte Thouars, den Fuß in den Steigbügel setzend, wann wird dies Abenteuer in Kassel ruchbar werden? Welchen Vorsprung haben wir?

— Eine gute Stunde gewiß.

— Eine Stunde? Die Gefahr ist nicht allzugroß. Den Wagen schicken wir von der Grenze zurück. Sollte mein Diener nicht verhaftet werden, so sagen Sie ihm gütigst, er solle nach Paris zu Milady Fairfax reisen.

— Verlassen Sie sich auf mich. Glückliche Reise!

Lorsberg stieg in den Wagen, der Marquis schwang sich auf sein Pferd.

Aus der Thüre steckte der neugierige Wirth den Kopf:

— Wohin gehts? Wohin gehts?

— Immer der Sonne nach! sagte im gebrochenen Deutsch der Marquis.

Georg Forster winkte mit der Hand und rief:

— Es lebe die Freiheit!

Und abermals stimmte Herkules mit heller Stimme an:

„Da liegt sie nun die alte Welt,
Ade!
Wir gehen nach Amerika,
Juchhe!"

Um die Wette sprengte der Reiter, fuhr der Wagen im sausenden Galop den Abhang hinab.

Eine kurze Weile blickten Forster, der Kammerjunker und der Wirth ihnen nach; in einer aufwirbelnden Staubwolke, bei der Biegung des Weges, entschwanden sie ihnen.

Schweigend standen Forster und Wildungen, nur der Wirth sagte:

— Vivat Amerika!

Ende des ersten Buches.

Freier Boden.

Ein historischer Roman in drei Büchern.

Von

Karl Frenzel.

II. Buch.

Erstes Capitel.

Im nördlichen Theile Virginiens, anmuthig auf einem Hügel gelegen, erhebt sich das stattliche Herrenhaus von Belvoir. Wegen der weißgrauen Farbe der Steine, aus denen es aufgebaut ist, nennen es die Umwohner das Weiße Haus. Von der Höhe und Massenhaftigkeit, von der architektonischen Schönheit eines Herrenschlosses in Altengland ist es freilich weit entfernt. Ein einstöckiges, hochgegiebeltes, langgestrecktes Haus, ohne sonderliche Verzierung; denn der mächtige Eckthurm an der rechten Seite des Gebäudes stimmte nicht eben glücklich zu dem Ganzen und diente mehr zum Schutz und zur Vertheidigung als zum Schmuck.

Mehr als vierzig Jahre waren vergangen, seitdem Lord Henry Fairfax das umliegende Land gekauft und den ersten Stein zu dem Weißen Hause aufgerichtet hatte. Damals streiften noch plündernd und raubend die Indianerhorden, aus den Schluchten der Berge und der Tiefe der Wälder vordringend, in diesen Gegenden Virginiens umher und verbreiteten oft bis in die Städte einen panischen Schrecken. Belvoir mit seinem gewaltigen Thurm gewährte in jenen Kämpfen den Ansiedlern am Fuß des Hügels und in den Niederungen einen festen Stützpunkt; an seinen Mauern brach sich die Indianerfluth.

Von seinen Zinnen überschaute man weithin die Landschaft; in Nächten, wo ein Angriff befürchtet wurde, ließ man von seinem Dache Feuersignale aufsteigen.

Eine Erinnerung an jene unruhigen Zeiten bildeten noch die eisernen Gitterstäbe vor den kleinen Fenstern des Erdgeschosses. Die jetzige Herrin von Belvoir, die schöne Lady Virginie Fairfax, hatte den Thurm im Innern freundlicher ausbauen, mit luftigen Closets, unten mit einer Halle, oben mit einem Saale schmücken lassen, denn inzwischen war Alles umher von den

Indianern ruhig und still geworden. Ueber den Ohio hin waren in die westlichen Jagdgründe die Söhne des großen Geistes gewandert. Felder hatten überall den Wald verdrängt. Aus den Pächtern des Lords Henry waren unabhängige Leute geworden. Nach europäischen Begriffen lagen zwar noch weite Strecken wüst, meilenlange Wälder ungelichtet; in und über der Landschaft dämmerte das geheimnißvolle Schweigen der Wildniß; über die Wiesen wehte der Odem der Jungfräulichkeit; denen aber, die hier in unermüdlicher, Segen und Fruchtbarkeit schaffender Arbeit Jahre hatten kommen und scheiden sehen, erschien die Gegend unter dem milden Himmel, beschienen von einer glänzenden Sonne, wie ein lichtes Paradies, wie das Land der Verheißung, in welchem Milch und Honig fließt.

Am Fuße des Hügels von Belvoir, mitten durch die große Besitzung, fließt der Shenandoah mit leise gekrümmtem Lauf nordöstlich dem mächtigen Strome des Potomac zu. Ueber die Wipfel riesiger Eichen und Wallnußbäume hinweg konnte Lady Virginie von dem Dache ihres Thurmes die breite Wasserfläche des Stromes blitzen, die weißen Segel der hin- und herfahrenden Schiffe auf ihr im Sonnenschein leuchten sehen. Im Osten und im Westen der Landschaft ziehen sich, fast in paralleler Richtung, zwei Hügelketten dem Potomac zu, schön geschwungene Linien am Horizont bildend. Kaum die höchsten Spitzen erheben sich tausend Fuß über dem Boden der Ebene; aber bewaldet, wie diese Höhen sind, mit stolzen Fichten und Kiefern, tiefer nach dem Thal mit Eichen, Buchen und Nußbäumen, gewähren sie einen malerischen Anblick.

Zuweilen ragt einsam ein Fels auf, in grotesker Form, von porphyrartigem Gestein.

Bäche und Quellen bewässern und erfrischen das Land; in dem dichten Schilf nisten die Wasservögel. Mit graugrünem Laube, phantastische Gestalten mit den vielfachen und wunderlichen Verzweigungen ihrer Aeste, stehen am Ufer des Shenandoah die Weiden. Auf den Feldern, in der Nähe des Herrensitzes arbeiten die Neger. Indianisches Korn und Tabak werden vor allen anderen Früchten gebaut. Am Saume des Waldes zerschneidet eine Sägemühle das Holz der Bäume, die unter dem Axtschlage weißer Männer fallen.

In kleinen Hütten um den Hügel her und weiterhin über die Ebene verstreut wohnen die Neger.

Größere Blockhäuser in einiger Entfernung gehören den Freien, die theils als Handwerker auf dem Gute ihre Beschäftigung finden, theils gegen geringe Pacht ein Stück des Landes selbst bewirthschaften.

Ein reicher, sicherer Besitz; Ordnung in der Verwaltung und im Haushalt; wohin die Blicke sich richten, gewahren sie dafür die Bestätigung. Der eigenthümlich patriarchalische Ton der Landschaft erhält durch die Architektur der Häuser, durch die Menschen und ihre Arbeit noch eine bestimmtere Färbung.

Unwillkürlich drängt sich dem Betrachter der Gedanke auf, daß hier eine neue Welt im Entstehen sei.

Auf dem Rücken des Hügels ist im englischen Geschmack hinter dem Hause ein Garten angelegt; die halbrunde Halle des Thurmes öffnet sich nach ihm; ein Gitterzaun und eine Taxushecke beschirmen und umschließen ihn nach der anderen Seite. Die beiden Fenster der Halle und die Glasthüre zwischen ihnen sind offen und lassen den Nachmittags-Sonnenschein voll und warm hineinströmen. An den weißgetünchten Wänden hängen Hirschgeweihe und Bärentatzen, Wampumgürtel und Federkronen der Indianer, Hirschfänger und Gewehre für den Hausverwalter und die weißen Diener des Hauses im Falle der Noth; darunter stehen Bänke von Nußbaumholz, einige grob zusammengefügte Schämel und in der Mitte des Raumes ein mächtiger Tisch von demselben Holz, um daran zu essen und zu trinken. Mit bunten Fliesen ist der Boden belegt, und da an regnerischen Tagen die Lady statt im Garten in der Halle auf- und abzuwandeln pflegt, hat der Hausverwalter eine Reihe Binsenmatten der Länge nach darüber ausbreiten lassen, damit die Herrin weniger von der Kälte der Steine zu leiden habe.

An diesem 8. September des Jahres 1781 befanden sich zwei Männer in der Halle. Flaschen und Gläser auf dem Tische zeigten, daß sie dem edlen Weine wacker zugesprochen.

Der Eine, breitschulterig, mit vollem, benarbtem Gesicht, listigen, verschlagenen Ausdrucks, einen weißen Hut auf dem grauen Haar, saß auf einem der Schämel, den Rücken an den Tisch gelehnt, die Beine übereinandergeschlagen, und schaute gerade vor sich durch die Oeffnung der Thüre auf den Rasenplatz des Gartens, in dessen Mitte drei hohe, breitästige Nußbäume ihren Schatten über eine Moosbank breiteten und mit ihrem dunklen Grün von dem helleren des Grases sich bei der Nachmittags-Beleuchtung in besonders eigenthümlicher Farbenstimmung abhoben. Der Mann trug einen kurzen, eng anschließenden Rock von grünem Tuch, hohe Stiefel, und offenbar gehörte ihm die Büchse, die neben ihm auf der Bank lag; es schien, als habe er einen längeren Weg durch den Wald gemacht und ruhe sich jetzt von seinen Anstrengungen aus.

Sein Gefährte ging behaglichen Schrittes auf und nieder und vermied es dabei sorgfältig, trotz seiner dicken nägelbeschlagenen Schuhe, auf die Fliesen zu treten; die Hände in den Vordertaschen seines Rockes, wiegte er jetzt den Kopf hin und her, blickte jetzt verstohlen zu dem Sitzenden hinüber oder brummte einige Worte vor sich hin.

An Jahren war er der Jüngere von Beiden, schlank und schmächtig, mit breiter Stirne und spitzem Schädel, ein echter Sohn der neuengländischen Provinzen, ein geschickter Rechner und Calculator, der besser in seinen Rechnungsbüchern als im Walde Bescheid wußte.

In Belvoir nahm er eine hervorragende Stellung ein; er führte die

Oberaufsicht über die Kasse und hatte das ganze Vertrauen des Lord William Fairfax besessen.

Bei dem Ausbruche der Revolution war der Lord mit seiner jungen Gemalin nach England gereist; sein Herz fühlte englisch und konnte sich nicht vom Mutterlande losreißen. Wiederum aber wollte er nicht die Waffen gegen sein neues Vaterland tragen, und als die Anhänger des Königs in diesen Landschaften Virginiens sich um ihn, als dem vornehmsten und reichsten Grundbesitzer, schaarten und eine Miliz gegen die Republikaner bildeten, verließ Lord William, der in der Schwäche seines Willens und bei der angebornen Güte seines Wesens in diesem Zwiespalt seiner Empfindungen zu keinem Entschluß kommen konnte, das Land.

Mit blutendem Herzen riß er sich von seinem Freunde George Washington los, der wenige Meilen von ihm entfernt auf Mount Vernon saß, mit dem er so oft an den Ufern des Potomac gejagt und schöne Tage der Jugend verlebt hatte.

Lord William ging nach London in der Hoffnung, durch sein Erscheinen und seine Vorstellungen den trotzigen Sinn Georg's III. und seiner Minister zu ändern, die Aufhebung der Steuern und des Kriegszustandes in der Stadt Boston durchzusetzen.

In vergeblichen Bemühungen verzehrte er sich. Die Hartnäckigkeit des Lord North und die despotische Gesinnung des Königs waren gleich unbeugsam, und jenseits des Meeres schwollen täglich die Wogen der Volksbewegung und der Freiheit höher. Der Krieg brach aus. Der Congreß der dreizehn vereinigten Provinzen erklärte die Unabhängigkeit des Landes.

Den Keim des Todes in der Brust hatte Lord Fairfax mit nach Europa hinübergebracht; die Aufregung, in der er lebte, verschlimmerte seine Krankheit. Die Aerzte riethen ihm ein milderes Klima an, eine Reise nach dem südlichen Frankreich; aber er kam nur bis nach Paris, wo er im April des vergangenen Jahres gestorben war.

Während dieser ganzen Zeit hatte John Conover die Besitzungen des Lords in Amerika in geschicktester Weise verwaltet; trotz des Krieges und mancherlei Anfechtungen, welche die Güter von den Republikanern der Umgegend auszustehen, trotz der hohen Leistungen, welche sie den Staatsbehörden von Virginien zu leisten hatten, war ihr Werth gestiegen, der Ertrag ihrer Felder hatte sich fast verdoppelt.

So fand Lady Virginie, als sie vier Monate nach dem Tode ihres Gatten, der ihr durch sein Testament, seine Seitenverwandten übergehend, allein seinen großen Besitz als freies Eigenthum vermacht hatte, in Belvoir eingetroffen war, keinen Grund, John Conover aus seiner Stellung zu entlassen, ein Ereigniß, das er gefürchtet, und der Haushofmeister, der alte Hopkins, gewünscht hatte.

Die Bewohner von Belvoir entsannen sich nämlich noch lebhaft, daß

die junge Lady, wie sie sagten, dem John Conover nie grün gewesen und immer sein rothes irisches Haar gehaßt habe.

John Conover war ein geborner Amerikaner, der Sohn einer amerikanischen Mutter aus Rhode Island, aber der alte Hopkins, der sich auf seine reine altenglische Abkunft etwas zugute hielt, hatte herausgebracht, daß Conover's Großvater ein papistischer Ire gewesen, und niemals vergab er es dem Lord William, daß er den Sohn eines Iren über oder doch neben einen englischen Mann in der Verwaltung seines Gutes gesetzt. Die Lady war eine strenge, scharf zusehende Herrin, und wenn sie John Conover in ihrem Dienst und in seinem Amt behielt, so stand gewiß seine treue Pflichterfüllung und seine Redlichkeit über jedem Zweifel.

Ein gefälliges Wesen indeß besaß er, wenigstens seinem Gefährten gegenüber, nicht. Als er wieder über die Matten hingeschritten und der Mann im Jagdrock noch immer schwieg und nur gedankenvoll sein Glas leerte, stellte er sich dicht vor ihm hin, die Hände in den Taschen, und sagte mit einer Stimme, die durch ihren ärgerlichen Ton noch unangenehmer klang:

— Sagt endlich, Herr Robert Fairfax, was Ihr vorhabt, rund und nett. Habe keine Zeit, mich mit Euren Räthseln zu plagen. Soviel begreife ich, daß in Eurer Börse wieder Ebbe ist und Ihr mich oder die Lady um ein Darlehen angehen wollt. Kostet uns schon manche hübsche Summe, Herr!

— Ihr seid ein unverschämter Bursche, Herr Conover. Wenn der König hier herrschte und die Gerechtigkeit, wäre ich Herr zu Belvoir! rief der Mann im Jagdrock und schlug mit den Haken seines Stiefels auf die Fliesen. Verwünschte Wirthschaft das! Eine hergelaufene Dirne, ein Franzosenkind, ist die Lady in einem englischen Schlosse und unterstützt die Feinde Sr. Majestät, während der wahre, loyale Besitzer durch die Wälder wie ein Schuft von Indianer ziehen muß . . .

— Und gelegentlich den Flaschen dieser Lady, seiner großmüthigen Verwandten, den Hals bricht, meinte Conover und zeigte auf den Tisch.

— Das versteht Ihr nicht, Ihr seid ein Irländer! brauste der Andere auf.

— Und Ihr seid berauscht! zuckte der Verwalter die Schultern.

— Ich bin so nüchtern wie Ihr. Ich bin der Bruder des seligen Lord Henry Fairfax so gut wie es der arme Tropf William war, und im Grunde bin ich der Klügste von den Dreien. Der Klügste und der Jüngste: da war der Fuchs gefangen. Mit einer schnöden Geldsumme ward ich abgefunden . . .

— Lügt nicht, Herr Fairfax. Ihr erhieltet aus dem Erbe des Lords Henry ein schönes Gut an dem westlichen Bergrücken . . .

— Schlechtes, steiniges Land, Herr Conover. Auf meine Ehre, es war

die Partie Piquet nicht werth, in der ich es verspielt. Ich bin kein Rechner und kein Bauer, ich bin ein Baron und habe große Pläne im Kopfe . . .

— Es wäre besser, Ihr hättet jetzt mehr Kraft in den Beinen.

— Stellt Euch doch nicht so borstig, Conover; wir kennen uns Beide. Wir wissen doch, daß ein englisches Goldstück ein anderes Ding ist als eine Wagenladung von amerikanischem Papier. Mich schüchtert Ihr mit Eurem Spott und Eurer Grobheit nicht ein. Meine Schwägerin hat Eure Rechnungen für richtig befunden, aber es fehlt der Punkt über dem I darin, Herr Conover, und wenn ich den Punkt zeigen wollte — hm, juckt Euch nicht der Hals?

Der Verwalter war bleich geworden und eine Verwünschung schlüpfte halblaut zwischen seinen Lippen hindurch, die sich dann umso fester schlossen. Starr sah ihm der Grünrock ins Gesicht, mit dem Blicke eines Mannes, der bei alledem an das Befehlen gewohnt ist und sich selbst in seiner Entartung das Gefühl seiner vornehmen Geburt bewahrt hat.

— Ich bin eine gutmüthige Seele, John Conover, zu gutmüthig für dieses schlechte Land; aber ich bitte Euch, reizt meinen Zorn nicht. Kümmere mich nicht um die Geschäfte meiner Schwägerin; läßt sie sich von Euch betrügen, umso schlimmer für sie. Was hat der Congreß der Narren verkündigt? Leben in einem freien Lande! Stoßt an, John Conover, habe keinen Groll mehr; scheert Euer Schaf, so lange es Wolle trägt, doch gehorcht, wenn Robert Fairfax mit Euch redet!

— Ich fürchte Eure tollen Anschuldigungen nicht, Herr, entgegnete der Verwalter mit einer Stimme, die in ihrem Beben seine Versicherungen Lügen strafte, ich fürchte sie nicht, beim Himmel!

— So laßt es bleiben. Ihr wißt nun, daß ich Euch kenne.

— Wenn Ihr nicht der nächste Verwandte der Lady wäret, Herr, wenn es nicht in ihrem Hause wäre . . .

— Ja, draußen im Walde möchtet Ihr wol aus dem Busch ein Gewehr auf mich abfeuern; aber Ihr seid ein schlechter Schütze, Herr Conover; und nun will ich Euch meine Neuigkeit sagen; hoffe, sie wird Euch Freude machen. Se. Excellenz der General Washington kommt wieder nach Mount Vernon . . .

— Washington? Ist der Krieg zu Ende?

— Das wäre Euch nicht willkommen? Glaub's gern. Im Kriege gibts für schlaue Burschen viel zu verdienen. Hinüber und herüber; von den Rebellen und von den Truppen des Königs.

— Ich bin kein Spion! brauste Conover auf.

— Seid was Ihr seid! Das werdet Ihr doch nicht leugnen können, daß Ihr mit dem Herrn von Mount Vernon hart zusammengefahren seid.

— Ich leugne es auch nicht; der General ist ein hochfahrender Mann, er hat mich wie einen Sklaven behandelt.

— Zahlt es ihm heim, leben in einem freien Lande! sagte Fairfax und erhob sich.

Er stand fester auf den Füßen, als es ihm der Andere kurz vorher noch zugetraut hatte, eine unschöne, mehr in die Breite als in die Höhe gewachsene Gestalt; verwegen saß ihm der Hut auf dem Kopfe, die Augen funkelten und in dem vom Weine noch mehr gerötheten Gesichte, in welchem zwei Narben, von Indianermessern herrührend, wie blutige Striemen hervortraten, sprach sich wilde Kühnheit und ein unbezwinglicher Wille aus; in gefährlichen Abenteuern, im Walde und im Grenzkriege mit den Rothhäuten war dieser Mann grau geworden. Lässig und träge wie ein Schlemmer hatte er auf dem Schämel gesessen, wie ein Feldhauptmann stand er jetzt da; jeder Nerv an ihm schien von Stahl zu sein.

Dem Verwalter war eine solche plötzliche Verwandlung des Edelmannes nicht fremd; er hatte ihn oft aus einem Zustande dumpfer Trägheit und der Verkommenheit zu raschen Entschlüssen und muthigen Thaten sich aufraffen gesehen; etwas Anderes als dieser Umschwung machte ihn betreten und bestürzt.

Er nahm seine Hände aus den Rocktaschen, knackte mit den Fingern und senkte den Kopf auf die Brust, sei es, daß er einen Gedanken still vor sich hinwälzte, oder nur die scharfen Falkenblicke Robert Fairfax' vermeiden wollte, die jede seiner Bewegungen, jeden Wechsel seiner Mienen erspähten.

— Verstehe Euch nicht, Herr, brachte er endlich hervor, ohne den Kopf zu erheben. Habe einen ehrlichen Streit mit dem General Washington, und werde ihn auch ausfechten. Mit Euren Planen will ich nichts zu schaffen haben.

— Meine Plane? Ihr kennt sie nicht und dann, was vermögt Ihr wider den General? Er wird Euch von seinem Kriegsprofoß durchprügeln oder henken lassen . . .

— Sir Robert!

— Bei der heiligen Majestät von England, es wäre nicht der dümmste Streich des Generals.

— Ich habe keine Lust mehr, erwiderte Conover ärgerlich, Eure Thorheiten und hochverrätherische Reden anzuhören; sagt, was begehrt Ihr? Denn aus dem Stegreif seid Ihr nicht hiehergekommen.

— Nein, Herr, bin weder ein irrender Ritter, noch ein Pilgrim. Ich will einige Tage in Belvoir bleiben; hoffe, werdet mich als einen guten Freund behandeln.

Damit setzte er sich wieder auf den Schämel, klopfte mit den Haken seiner hohen Stiefel auf die Fliesen und zog sich die Burgunderflasche näher.

John Conover's spitzes Gesicht wurde bei dieser Ankündigung noch spitzer; wenn es nur an ihm gelegen hätte, würde Sir Robert Fairfax in diesem Hause keine Gastfreundschaft erhalten haben. Die Aussicht, mit dem gefährlichen Mann, den er haßte und doch nicht anzugreifen wagte, längere Zeit täglich verkehren, Thür an Thüre mit ihm wohnen zu müssen, überströmte ihn wie mit einem Guß siedenden Wassers.

Ingrimmig kaute er an seinen Nägeln, ohne zu antworten, bis der Grünrock ihm spottenden Tones sagte:

— Mann, habt Ihr ein hitziges Fieber? Hui, wenn ich nicht Sir Robert wäre, wettete ich, meine Worte hätten Euch die Gluth ins Gesicht gejagt! Gelt, Ihr würdet mein bester Freund sein, wenn ich zu den Schwarzen nach Afrika ginge!

— Meinetwegen könnt Ihr gleich zur Hölle fahren! brummte Conover. Geht weiter oder bleibt hier, ich habe nichts zu sagen; dies Haus ist nicht das meinige; ich habe kein Recht, Euch aufzunehmen . . .

— Oder hinauszuwerfen; ergänzte Sir Robert in unerschütterlicher Gemüthsruhe den Satz. Still, da kommt die Lady.

Ueber den Rasenplatz des Gartens nahte Virginie Fairfax. Noch in Trauer um ihren Gatten trug sie ein schwarzes, langes, seidenes Gewand. Ungepudert, in natürlicher Freiheit, ringelten sich ihre schwarzen Locken auf ihre Schultern. Lose war das breite, mit schwarzen Spitzen reich besetzte Tuch darum geschlungen und fiel in Zipfeln über die Brust. Den Capuchon ihres Gewandes hatte sie halb über den Kopf gezogen, um sich gegen die Sonnenstrahlen zu schützen; die schwarze Spitze, mit der er besetzt war, beschattete ihre Stirne.

Bei ihrem Herankommen stand Sir Robert auf und ging ihr, aus der Halle tretend, einige Schritte entgegen. Mit ritterlichem Anstande nahm er den Hut ab.

— Ich grüße die Lady von Belvoir, sagte er, und bin beglückt, sie so strahlend und schön wiederzusehen. Ein Hoch für Lady Virginie! Gegen die ganze Welt wollte ich vertheidigen, daß Ihr die schönste Frau auf Erden seid!

— Dank für Eure Schmeicheleien, Sir Robert, entgegnete sie kühl. Hopkins hat mich von Eurer Ankunft unterrichtet. Warum seid Ihr nicht in Philadelphia geblieben?

— Das Leben unter den neuen Heiligen wurde für einen alten Jäger zu langweilig und die Wirthshäuser täglich theurer. Ich sehnte mich nach der Heimat zurück, nach den wackeren Cavalieren von Virginien, nach Euch, Frau Schwägerin. Tod den Quäkern und den sauertöpfischen Puritanern! Es leben die edlen, die lustigen Virginier!

Die Lady schien nicht in der Stimmung, in die heitere Weinlaune des Ritters einzugehen; sie behielt den strengen Zug in ihrem blassen Gesichte.

— Zur Sache, Herr, und ohne Umschweif. Euer Geld habt Ihr wieder einmal vergeudet.

— Ich weiß, daß Lady Virginie eine freigebige Hand besitzt!

Und ehe sie es hindern konnte, hatte er ihre Hand in einer so ehrfurchtsvollen Weise, daß keine Frau ihm gezürnt, an seine Lippen gedrückt.

— Ihr seid ein unverbesserlicher Verschwender. Was gedenkt Ihr nun zu thun? Eine Weile in Belvoir stillzusitzen und Enten zu schießen? Ich habe es errathen, als mir Hopkins meldete, daß Ihr bei uns eingeritten ...

— Lady, wir verstehen uns; vielleicht wurden wir doch für einander geboren. Wetter, wir haben uns gezankt, wie nur je Mann und Weib sich zanken können, und waren doch zu unserem Glück nie mit einander verheiratet. Mit Eurem Mann, dem guten William, habt Ihr ein stilles, frommes, langweiliges Leben geführt; wenn ich auf Eurer hübschen Stirne nicht zuweilen die Gewitterwolken heraufbeschworen, Wolken, so schwarz wie Eure Locken, Ihr hättet die schönsten Runzeln vor Langweile bekommen und wäret vor der Zeit alt geworden. Der Verdruß, den ich Euch bereitet —

— Und noch bereite, jeden Tag einen neuen!

— Er erhält Euch frisch und gesund. Der Aerger ist auch ein Lebenselixir. Kurz also, Frau Schwägerin, wollt Ihr mich aufnehmen?

— Euer Zimmer steht Euch offen, Sir Robert Fairfax; in einer Viertelstunde könnt Ihr einziehen.

— Das blaue Zimmer über Herrn Conover's Wohnung?

— Dasselbe. Gefällt es Euch nicht?

— Gefällt mir ausnehmend. Ein Hoch für Lady Virginie und die Gastfreundschaft! Wenn ein armer Kerl nicht mehr auf Erden aus und ein weiß, muß er nach Virginien kommen; hier findet er alle Thüren offen. Virginien für immer, es gibt kein zweites Land wie dieses in der Welt!

— Ihr hättet mich erst ausreden lassen sollen, ehe Ihr Eure Begeisterung so unnöthig angestrengt. Ich habe eine Bedingung zu stellen ...

— Welche? Ich habe einer Dame niemals eine Forderung abgeschlagen.

— Thomas Randolph hat mir geschrieben, daß er am Abend mit einem Trupp Milizen hier eintrifft und in Belvoir zu übernachten gedenkt. Ihr seid ein schlechter Patriot, Sir Robert Fairfax, und zu Händeln geneigt. Versprecht mir bei Eurer Ehre, keinen Streit mit den Milizen anzufangen; das ist die Bedingung, unter der ich Euch in Belvoir aufnehme.

— Ihr habt mein Wort. Werde mich mit dem hergelaufenen Gesindel nicht einlassen. Bedaure nur, daß dieser Thomas Randolph, ein so treff=

licher Cavalier wie einer in Virginien, gemeine Sache mit den Rebellen gemacht hat.

— Und ich beklage, sagte die Lady verweisend, daß mein nächster Verwandter, Sir Robert Fairfax, ein muthiger, kriegserfahrener Mann, statt an der Seite des Generals das Vaterland zu vertheidigen und die Engländer, die unsere Städte plündern und unsere Dörfer verbrennen, aus dem Lande zu jagen, sich von einer Schänke zur anderen müßig umhertreibt.

— Ich bin ein Edelmann und ein getreuer Diener des Königs. Die Republikaner hasse ich. Ueber meine Unthätigkeit aber sollt Ihr nicht länger klagen, schöne Schwägerin; ich habe große Plane und kühne Waffenthaten vor. In Virginien ereignen sich wichtige Dinge; Washington hat die Bedrohung von Newyork aufgegeben und zieht in Gewaltmärschen heran. Eine französische Flotte erwartet ihn in der Chesapeakbucht, um die Truppen auf virginischen Boden hinüberzuschaffen. In vierzehn Tagen wird sich Washington mit Lord Cornwallis und den Engländern schlagen.

In die Luft griff Virginie, als wollte sie ein Unsichtbares festhalten. Ihr Athem ging schneller.

— Sagt Ihr die Wahrheit, Sir Robert? Washington naht! Der Sieg wird mit ihm sein!

— Das hoffe ich nicht; aber Eines ist gewiß: der General ist, obgleich ein Virginier, der schlaueste Yankee. Keiner hat eine Ahnung von diesem Zuge gehabt, so geheimnißvoll hat er Alles eingerichtet. In Newyork sitzt Sir Henry Clinton und übt sich auf seinem Cello und merkt nicht, daß die Rebellen ihm gegenüber Regiment um Regiment abziehen. Jetzt hat er das leere Nachsehen und wird dem armen Cornwallis bis zum Schlachttage keine Verstärkung zuführen können

Erregt schritt die Lady vor der Halle auf und nieder; eine schöne Röthe flammte auf ihren Wangen.

— Gott, der Amerika so sichtlich beschützt, wird uns auch in dieser letzten Prüfung nicht verlassen. Daß es dem General gelungen ist, die Feinde zu täuschen, wie Ihr mir sagt, Sir Robert, nehme ich als ein gutes Zeichen; wir werden ein freies Volk sein.

— Statt Sr. Majestät Georg III., unserm angebornen König, werden wir einem Tyrannen gehorchen; das ist die ganze Aenderung, glaubt mir, Lady.

— Nicht einem Tyrannen, dem edelsten, tugendhaftesten der Männer! sagte sie erglühend.

Als sie aber in Robert's Gesicht einen lauernden und zugleich sarkastischen Zug bemerkte, besann sie sich rasch, zog die Capuze, die sie im Laufe des Gespräches hatte zurücksinken lassen, wieder in die Höhe und fuhr ruhiger fort:

— Was nachher geschicht, kümmert mich nicht; wenigstens sind wir der fremden Dränger los und ledig.

— Und ich sage, zum Wenigsten wird es in diesen stillen Thälern einmal wieder Waffenlärm und Trinkgelage geben ...

— Dann werdet Ihr mehr bei den letzteren als auf dem Schlachtfelde gefunden werden.

— Macht die Rechnung nicht zu voreilig, Lady. In dem Kopfe hier stecken absonderliche Einfälle.

Scharfen Blickes musterte ihn Virginie.

— Ich hatte da einen bösen Gedanken, sprach sie nach einer Weile und ihr Gesicht nahm während ihrer Rede einen immer drohenderen Ausdruck an, aber ich weise ihn zurück. Ihr könnt kein Verräther sein, Ihr seid, wie mein Gemal und mein Pflegevater hieß: Fairfax.

— Seid eine stolze Dame! lachte Robert und schlug vor Vergnügen in die Hände. Ob auch aus französischem Blut, Ihr macht der Familie Ehre. Nein, ich bin kein Verräther, aber ich gedenke einen Streich auszuführen, einen denkwürdigen Streich, der uns Allen und dem Lande zum Vortheil gereicht, wenn er gelingt.

Indeß Virginie kannte ihren Verwandten zu gut und war selbst eine argwöhnische Natur; sein scheinbar gutmüthiges Gelächter und tolles Wesen beruhigte den Verdacht nicht ganz, den er unvorsichtig in ihr geweckt. Fest blieb ihr Blick auf ihn geheftet.

— Was habt Ihr vor? So lange Ihr in Belvoir weilt, bin ich für Eure Thaten dem Lande verantwortlich. Ihr seid ein unruhiger, den Republikanern feindlich gesinnter Mann; nur meinetwegen, Eures Namens wegen, verfolgt Euch die Regierung nicht.

— Kommt hinüber zu jenen Bäumen! und er zeigte auf die Nußbäume in der Mitte des Rasenplatzes. Der Schleicher Conover wirthschaftet in der Halle mit den alten Gewehren aus keinem anderen Grunde, als um uns zu belauschen. Und das Ding ist wichtig, ein großes Geheimniß ...

Unter den Bäumen setzte sich die Lady auf die Moosbank; mit übereinandergeschlagenen Armen blieb Sir Robert vor ihr stehen.

— Erinnert Ihr Euch noch aus Eurer Jugend des Schwarzen Hauses jenseits der Berge?

Virginie nickte zustimmend.

— Es war ein hübsches Jägerhaus, tief versteckt im Walde. Ihr befandet Euch noch nicht lange in Belvoir, als die Indianer in einer Nacht es überfielen, die Diener, die darin wohnten, niedermachten, es ausplünderten und ansteckten. Nur die schwarzen Mauern sind übriggeblieben. Aber mein ältester Bruder hatte eine Vorliebe für den Ort gefaßt; er baute sich inmitten der Trümmer eine Mooshütte ...

— Ich habe sie im Frühling wieder herstellen lassen und bin seitdem oft darin gewesen . . .

— Seid oft dort gewesen? schrie Robert auf. Hui, und habt nichts gefunden, nichts entdeckt?

— Es ist ein düsterer Trümmerhaufe umher, mit dunklen riesigen Bäumen. Von einem schwarzen Felsgestein rauscht ein Wasserfall; sein melodisches Geräusch allein durchbricht die Schweigsamkeit der Einöde. Mich zieht derselbe Reiz dorthin, der meinen Pflegevater lockte, das einsam Großartige des Orts, die Schwermuth, die seine Seele zu sein scheint. Ihr aber, Sir Robert, meint etwas Anderes . . .

— Gewiß, ich bin kein Narr, wie es nach des Himmels Rathschluß nun einmal die älteren Söhne der Fairfax sind; mir ist der Ort und das Schwarze Haus in anderer Hinsicht merkwürdig.

Und dicht an die Lady herantretend, raunte er ihr ins Ohr:

— Lord Henry hat dort eine gewaltige Summe Geldes, einen Schatz von Gold und Silber vergraben.

— Ihr seid von Sinnen! Kein Mensch weiß von dem Schatze, noch hat je einer davon geredet.

— Doch, Frau Schwägerin; geredet ist hier im Thale und weiter hinaus genug von dem vergrabenen Schatze worden, nur Ihr habt nicht darauf geachtet. Es war nach dem Tode des Lords, während der Flitterwochen Eurer Ehe mit William. Mehr als ein Schatzgräber ist damals nach dem Schwarzen Hause gegangen und —

— Hat vergeblich den Boden umgewühlt. Jetzt entsinne ich mich, daß mein verstorbener Gemal mir einmal davon erzählt.

— Und dann nie wieder? Seid aufrichtig! Hat William niemals des Schatzes gegen Euch erwähnt?

— Niemals! Euch irrt ein Traum, Sir Robert, oder ein Schwindler hat Euch betrogen.

— Sonderbar, höchst sonderbar! Denn ich will es Euch nur gestehen, in mancher Nacht habe ich selbst schon in den Ruinen mein Glück versucht. Ohne Erfolg, ja, aber ich glaube doch an den Schatz, ich glaube! Lord Henry war ein wunderlicher Kauz und hatte in einem langen Leben große Reichthümer aufgehäuft. Wo sind sie geblieben? William und ich, wir haben nur die Reste geerbt . . .

— Der Lord hat viele Ländereien gekauft und viel gebaut; er hat mir ein stattliches Auskommen vermacht. Das wißt Ihr so gut wie ich und ebenso, daß die vollste Börse leer wird.

— Ihr redet wie die Vernunft selbst, aber was vermag Beredtsamkeit gegen einen Wahn oder eine Leidenschaft? Zuweilen sage ich mit Euch, diese ganze Schatzgeschichte ist eine kindische Fabel, ein Ammenmärchen; zuweilen ginge ich, um ihre Wahrheit zu erhärten, durch das Feuer.

Der Mensch ist ein Spielwerk des Teufels; heute narrt ihn die Liebe, morgen das Gold.

— Ist das nun die Gewalt der Wahrheit, die mich bezwingt, oder das Fieber der Habsucht, mit dem Ihr mich ansteckt? Meine Phantasie schwindelt . . .

— Wenn wir den Schatz finden, Frau Schwägerin, Gold, Edelsteine ohne Zahl . . . Mein Bruder Henry war lange Jahre abwesend vom Hause unseres Vaters; er soll in Indien und China gewesen sein, ein Piratenführer . . .

— Lord Henry, mein Pflegevater, ein Seeräuber!

Allein Sir Robert achtete auf diesen halb ängstlichen, halb verweisenden Ausruf Virginie's nicht und sagte mit blitzenden Augen:

— Das Gold, das Gold! Wir werden unermeßlich reich sein, die mächtigsten Leute in Virginien. Das Papiergeld dieser neugebackenen Republik ist ein werthloser Wisch, uns wird dieser Schatz die Herrschaft verleihen. Mit Gold kauft man Menschen, Freiheit und Republiken. Ich habe keinen Ehrgeiz, Ihr kennt mich, Frau Schwägerin; mit Euch ist es ein Anderes. Ihr seid eine geborne Königin, Ihr werdet diesem neuen Staate einen König geben.

— Einen König geben! wiederholte Virginie träumerisch.

Die hellen schrillen Töne einer Sackpfeife, das Gerassel einer Trommel drangen bis in diesen stillen Garten hinein.

Aus der Ferne ließ sich das Jubelgeschrei einer Menschenmenge vernehmen.

— Das ist Randolph mit den Milizen, sagte die Lady. Unser Gespräch ist für heute zu Ende, Sir Robert. Mein tiefstes Herz habt Ihr mir aufgeregt. Wenn jener Schatz unter den Ruinen des Schwarzen Hauses läge . . . welch eine Entscheidung würde mit ihm in meine Hand gegeben! Noch Eines; was brachte Euch gerade jetzt wieder diese Geschichte in die Erinnerung?

— Ihr kennt die Waldhausens in Pennsylvanien, die sich vor einiger Zeit auch in Virginien angesiedelt haben? Ursprünglich sind es Deutsche.

— Die Eltern von Miß Mary Waldhausen, die jetzt bei der Frau Washington lebt?

— Dieselben. Sie haben Unglück gehabt; ihre Güter in Pennsylvanien sind verschuldet und ihr Haus am Jamesfluß haben die Engländer in diesem Frühjahre eingeäschert. In Philadelphia war ihr Unglück das Tagesgespräch. Zwei Tage, ehe ich die Stadt verließ, traf ich in einer Schänke mit einem Manne zusammen, der ihnen früher gedient. Ein wilder wüster Gesell, ein Trunkenbold mit weißen Haaren, den Gabriel Waldhausen aus dem Hause gewiesen. Gift und Galle spie er über den Herrn aus; er freue sich seines

Elends; er könnte ihn retten, denn er sei dabei gewesen, als Lord Fairfax und Gabriel's Vater einen Schatz vergraben hätten . . .

— So gehörte den Waldhausens ein Theil jener Reichthümer?

— Wer sie findet, besitzt sie nach dem Rechte. Seht Ihr nicht ein, daß jener Narr längst den Schatz gehoben, wenn er wüßte, wo er versteckt wäre?

Der Trommelwirbel kam näher.

Lady Virginie stand auf.

— Morgen sprechen wir mehr darüber, mehr und ruhiger. Vergeßt Euer Wort nicht, Sir Robert! Keinen Streit mit den Milizen!

— Ich gehe ihnen mit Eurer Erlaubniß aus dem Wege und reite in der Dämmerung nach dem Schwarzen Hause hinüber. Sorgt, daß mir Niemand folgt.

Wieder forschte Virginie mit ihren Blicken in seinem Gesichte, ehe sie sagte:

— Ich werde dafür sorgen; Gott geleite Euch, Sir Robert!

Damit ging sie dem Hause zu.

Einige Schritte begleitete sie Sir Robert, dann verabschiedete sie ihn mit leichtem Gruß.

— Das ist mein Weib! murmelte er vor sich hin und wendete sich wieder der Halle zu, in deren Thüre Master Conover, der endlich mit dem Ordnen der Waffen fertig geworden war, jetzt erschien. Klug wie die Schlange im Paradiese! Mit dem Anstand einer Königin! Aber Du bist doch überlistet; wenn nur an der Angel Gold hängt, beißt jeder Mensch an. Nun, Master Conover, schenkt mir noch ein Glas ein und trinkt selber eins auf gute Nachbarschaft!

— Das heißt, Ihr habt unsere gute arglose Lady mit Euren betrügerischen Worten überredet . . .

— Wohne wieder über Euch, das ist Alles!

— Da haben wir einen rechten Feuerbrand im Hause. Aber jede Flasche wird einmal geleert, Sir Robert, und auch die Nachsicht der Lady wird ein Ende nehmen. Sie wird einen Gentleman heiraten, der Euch aus dem Fenster wirft.

— Heiraten? Das wäre nicht schön von der Witwe meines Bruders. Heraus mit der Sprache, was wißt Ihr von den Freiern der Lady?

— Weiß, daß es ihrer Viele sind, und je mehr Schüsse, desto leichter wird die Scheibe getroffen. Da ist Thomas Randolph, ein reicher junger Mann, ein echter Virginier, und der französische Marquis und der deutsche Officier, mit denen sie aus Frankreich zurückgekehrt . . .

— Das sind ungefährliche Leute; der Franzose ist ein alter Geck, der sich in allen denkbaren Rollen gefällt und immer ein Windbeutel ist, der Deutsche ein schwerfälliger und schwermüthiger Narr; bleibt Einer zu fürchten . . .

— Thomas Randolph! Der wird Euch die Erbschaft wegschnappen, Sir Robert, wie er Euch einmal im Schilf die Ente vor der Nase wegschoß.

— Thomas Randolph wird nie in Belvoir gebieten; ich fürchte einen ganz anderen Mann. Aber das Glas, Conover, das Glas!

Mit zwei Kelchgläsern, die er bis an den Rand gefüllt, trat Conover aus der Halle.

— Auf gute Nachbarschaft!

Damit nahm Sir Robert das eine und stieß mit dem Verwalter an.

— Auf das Gelingen Eures Streiches! sagte der und leerte das Glas auf einen Zug.

— Hört, dabei geht es um Hals und Leben!

— Ahne es lange. Die Tories regen sich ringsumher; wenn es nur gegen den Schuft von General sich richtet . . .

— Still! Bei Eurem Leben! Werden Euch hinstellen, wo es uns beliebt, Mann! Habt Euch bis jetzt zwischen den Republikanern und den Freunden Sr. Majestät hindurchgewunden — diese Zeiten sind vorüber. Entweder — oder! Jeder Mann muß seine Schuldigkeit fortan thun, hüben oder drüben. Und nun laßt mir ein Pferd satteln, den schwarzen Hector. In einer halben Stunde reite ich ab; bis dahin will ich mir die Milizen von Virginien ansehen.

Und er schlug den Weg nach dem Hause ein, den vor ihm die Lady genommen.

Verwirrt und betäubt stand Conover auf der obersten Stufe der kleinen Treppe, die von der Halle des Thurmes in den Garten niederführte, beide Gläser in der Hand. Einen Ton des Ernstes und der Strenge, den er nur in seltenen Augenblicken an ihm erfahren, schlug Sir Robert an, so daß ihm kein Zweifel bleiben konnte, ein politisches, gefahrvolles Unternehmen sei im Werke.

Als die vereinigten dreizehn Provinzen vom Mutterlande abfielen und sich unabhängig erklärten, lebte dennoch in den Herzen Vieler das alte Gefühl der Freundschaft und Hinneigung für England fort. In den südlichen Landschaften: Virginien, Georgien und den beiden Carolinas, war die Anzahl derer nicht gering, die dem Könige in treuer Ergebenheit anhingen. Denen, die sich mit Recht oder Unrecht rühmten, von den großen Adelsgeschlechtern Englands abzustammen, als jüngere Söhne nicht mit königlichen Lehensbriefen in die neue Welt gekommen waren und hier, nach dem Vorbilde der Alten, Majorate gestiftet hatten, um den Namen, Ruhm und Reichthum der Familie fortzuerben, mißfiel die republikanische Verfassung, die den Stadtbürgern und den Freibauern dieselben Rechte wie ihnen einräumte. Was die Menge herbeisehnte, die Befreiung von England, die dauernde Aufrichtung

der Republik, erschien diesen Männern als das schlimmste und traurigste Ereigniß.

Von allen Schrecken und Verfolgungen begleitet, die ihre Vorfahren von Oliver Cromwell und seinen Rundköpfen erlitten hatten und die jetzt in den Familien-Chroniken viele Seiten mit Blut und Thränen füllten, zeigte sich ihnen das Bild der Republik; die Armen und die Rohen sahen sie widerstrebend über sich zu Herren erhoben.

Ihnen selbst aber fehlte es an Muth, Entschlossenheit und Einheit, dem Volke entgegenzutreten. Wider ihren Willen riß der Strom der allgemeinen Meinung sie mit sich fort.

Während die Freunde der Freiheit sich in allen Provinzen verständigten und zu einer festgeschlossenen Schaar zusammenschmolzen, hielten die Verschiedenheiten der einzelnen Landschaften, ihre gegenseitigen Eifersüchteleien, die Tories getrennt. Aufstände, die sie hie und dort versuchten, wurden rasch niedergeschlagen; bei der Unermeßlichkeit des Gebiets, das im Kriege begriffen war, bei der Unwirthlichkeit des wenig angebauten Landes, dem Mangel breiter Heerstraßen, die meist durch Wälder erst gebrochen, über Sümpfe und Ströme hin gebaut werden mußten, vermochten die englischen Feldherren selten, ihren Freunden zur rechten Stunde wirksame Hilfe zu leisten. Es galt eben nicht, eine abgefallene Provinz zur Ordnung zu bringen, sondern eine Welt zu erobern.

Wie Schneeflocken in der Sonne schmolzen die englischen Schaaren hin, sobald sie sich von der Küste des Meeres und den Ufern der mächtigen Flüsse in das Innere des Landes entfernten.

Im Laufe eines sechsjährigen Krieges, der voll wechselnder Ereignisse, trotz der Siege der Engländer in den größeren Gefechten, die Republik nicht zu Fall gebracht, hatten die Tories Schweigen und Geduld gelernt. Die Schwächeren heuchelten den neuen Gewalten Ergebenheit, die Stolzeren verbissen ihren Grimm und nährten Hoffnungen der Rache.

Niemals hatte Sir Robert aus seiner königsfreundlichen Gesinnung ein Hehl gemacht; aber einmal schützte ihn der Name, den er führte, und die alte Freundschaft, welche stets die Washingtons und die Fairfax verbunden, und dann erschien er in seiner fröhlichen, lebensleichten, wildtollen Weise zu einem Politiker und Parteihaupt nicht geeignet.

Er war ein guter Jäger, ein Redner und ein Trinker, mit seinen achtundvierzig Jahren zu jedem Kampf und Abenteuer aufgelegt, ein Verschwender und Schlemmer, von dessen wüsten Streichen die Kanzeln in den Dörfern und den kleinen Landstädten am Potomac widerhallten, ein Spieler und ein Mann, der in Geldgeschäften ein Auge auf seinen Vortheil hatte; Bedeutung in allgemeinen Dingen legte ihm Keiner bei.

Im vergangenen Jahre, hieß es, wäre er in Nordcarolina im Heere des Lord Cornwallis gesehen worden und hätte in einigen Scharmützeln in

der ersten Reihe der Engländer gefochten, aber nicht einmal seine Feinde legten diesem Gerüchte, auch wenn sie ihm Glauben schenkten, eine sonderliche Wichtigkeit bei.

Wie mit der Schnelligkeit des Blitzes fuhr dies Alles jetzt durch Conover's Gedanken.

Vielleicht hatten die wunderlichen vieldeutigen Reden Sir Robert's keinen tieferen Sinn und waren nichts als die Ausgeburten seiner tollen Laune, vielleicht ... und die Aussicht, die sich nun vor ihm öffnete, erschreckte den Verwalter so, daß er wie vor etwas Sichtbarem die Augen schloß. Seit Monaten plünderte Lord Cornwallis, der von Süden her in Virginien eingebrochen, den James- und den Yorkfluß hinaufziehend, das Land; der General Washington sollte mit der Heeresmacht der Republikaner in Anmarsch gegen ihn sein; wenn in dieser Entscheidung die hitzigen, leidenschaftlichen Tories ein verwegenes Unternehmen versuchten, wenn er, John Conover, durch die Verwickelung der Verhältnisse gezwungen würde, seine Hand dazu zu leihen oder seine einträgliche Stellung in Belvoir aufzugeben ...

— Daß die Erde diesen Sir Robert verschlinge, murmelte er, daß er auf seinem heutigen Ritte den Hals breche! Er ist ein Satan, der lacht!

Unbekümmert um diesen Wunsch, den ihm der Verwalter nachsendete, war Sir Robert durch das Haus und den Hügel hinabgegangen. Auf dem Plan, der vom Fuß der Anhöhe bis zum Fluß sich ausdehnte, lagerten die Milizen. Es war eine Schaar von hundert Mann, die der junge Thomas Randolph aus den westlichen Grafschaften der Provinz den Generalen Lafayette und Steuben zuführte. Schlanke, kräftige, hochgewachsene Burschen, aber in kläglichster Ausrüstung. Nur die Wenigsten hatten hohe Reiterstiefel oder Schuhe, die Meisten indianische Sandalen; Einige wanderten mit bloßen Füßen. Braune Jagdhemden, grüne Leinwandkittel, von einem ledernen Gurt oder oft nur von einem Stricke festgehalten, Lederhosen, deren ursprüngliche Farbe längst nicht mehr zu erkennen war, bildeten ihre Bekleidung; jene trugen Mützen, diese wunderlich geformte Hüte, andere waren barhaupt. Dieselbe Mannichfaltigkeit herrschte in ihren Waffen: Aexte, Flinten und Piken wechselten mit einander ab; nur Eine Waffe hatten Alle: ein breites Jagdmesser.

Das Leben im Walde und im Felde, auf der Prairie, unter dem gestirnten Himmel stand auf ihren Gesichtern; Männer, die zu jeder Beschwerde und jeder Schlacht tüchtig schienen, welche die gefährlichsten und ermüdendsten Märsche durch Felsschluchten, über Berghöhen, Sümpfe und Ströme mit heiterem Muthe zurücklegen und im Kampf ihren Mann stehen würden, aber ebenso unlenksam, rechthaberisch, eigenwillig, ohne Ahnung kriegerischer Zucht und zu starren Nackens, um sich ihr zu fügen.

Die Einen gingen in Reih und Glied, die Anderen schritten Jeder für

sich dahin, ohne sich um die Gefährten zu kümmern. Ein buntscheckiger, ordnungsloser Haufe, der jetzt Halt gemacht.

Als Sir Robert aus dem Herrenhause trat, schlug der Trommelwirbel zum letztenmal und Thomas Randolph sprang vom Pferde. Die Zügel warf er einem Negerknaben zu, denn von seinen Soldaten wäre es keinem eingefallen, das Pferd seines Officiers zu halten.

Die Diener waren aus dem Hause, die Neger von ihrer Arbeit herbeigeeilt, um die Milizen zu sehen und mit einem Jubelgeschrei zu empfangen. Allmälig kamen die freien Bauern, die entfernter wohnten, mit Weib und Kind herbei; man schüttelte sich gegenseitig die Hände, Lebensmittel wurden herbeigeschafft, ein munteres buntes Lagertreiben gestaltete sich am Ufer.

Sir Robert hatte sich auf einen Vorsprung in der Senkung des Hügels, auf einen Felsblock, der neben dem Fahrweg lag, niedergesetzt und schaute mit philosophischer Ruhe auf das Getümmel herab; sein kleines kurzes Pfeifchen hielt er in der Hand und that nur ab und zu einen langsamen Zug daraus.

Die beiden Sackpfeifer, welche mit dem Trommler vereint die Musikbande der Schaar ausmachten, fingen eben wieder an, auf ihren Instrumenten zu blasen; die Neger schrien, tanzten und sprangen vor Freude und ihre gellenden Laute übertönten das Geschrei der weißen Männer. An den Weiden des Ufers ruhten sie hingelagert in malerischen Gruppen, in den Strahlen der Sonne, die sich senkte.

Sie erzählten von ihrem Marsche, von den blauen Bergen, die ihre Thäler umkränzen, wie ungern sie ihre Arbeit verlassen, wie der Weizen bei ihnen gedeiht, der Mais und die Tabakpflanze; von ihren Hoffnungen, daß der Krieg in wenigen Wochen beendigt sein würde; Alle sehnten sich mehr an ihren Herd zurück als nach der Schlacht. Kein Funke der Ehrbegierde, kein Gedanke kriegerischen Ruhmes blitzte in ihnen auf. Um frei und unabhängig und fortan sicher auf ihrer Scholle zu sitzen, zogen sie in den Kampf; nichts lag ihnen ferner als der Wunsch nach Heldenthaten.

Zwei Männer machten im Stillen für sich diese Beobachtung: auf seinem Steinsitze Sir Robert, der oft genug englische Regimenter, stattliche Rothröcke, die Schotten mit ihren hohen Mützen und buntgewürfelten Kleidern gesehen und bewundert, und unten Thomas Randolph, dem der Exerciermeister der amerikanischen Armee, der Baron Steuben, eine hohe Meinung von dem preußischen Reglement und der kriegerischen Ordnung preußischer Grenadiere beigebracht.

Mit kaum verhehltem Verdruß betrachtete der junge Mann die lässige Haltung der Seinen, während er mit dem alten Hopkins, dem Haushofmeister von Belvoir, überlegte, wo man die Leute während der Nacht beherbergen sollte.

Plötzlich schaute einer der Männer in die Höhe, schwang seine Flinte um den Kopf und rief:

— Holla, da ist der tolle Sir Robert!

Und die Anderen, die den abenteuerlichen Mann entweder von Angesicht zu Angesicht kannten oder doch von ihm gehört hatten, wiederholten das Geschrei:

— Der tolle Sir Robert!

Auf den Lärm erhob sich Fairfax, lüftete sein Hut und schrie hinunter:

— Meine, daß ihr Recht habt, Jungens, ich bin der tolle Sir Robert. Was gibts Neues in dem guten Virginien?

— Wir wollen Deinen Freunden, den Engländern, die Haut gärben! antwortete Einer aus der Menge.

— Sind Männer von Eichenherzen und werden diesen schuftigen Lord Cornwallis auf seine Schiffe treiben! überschrie ihn ein Andere

— Wünsche euch Glück dazu, Jungens!

Und den Hut in der Hand kam er langsam den Hügel hinab.

— Tapfere Leute waren immer meine Freunde!

— Du bist ein versteckter Tory!

— Dein Bild müßte eigentlich an den Pranger genagelt werden! meinte Einer.

— Nagle, Freund, aber erst müßt ihr mein Bild haben.

Damit setzte er den Hut wieder auf und schlug die Arme über einander.

— Wenn Einer von euch malen kann, so male er mich!

— Ein Hoch dem Sir Robert! riefen nun Viele, kamen herbei und schüttelten ihm die Hände.

— Seid kein Spielverderber, Sir, sagte ein Aelterer, macht den Zug mit. Wenn Ihr dabei seid, geht es noch einmal so lustig zu. Handelt sich jetzt nicht um König und Republik, sondern um Virginien, um unser Vaterland. Alle Männer beisammen, heißt es, und die Mordbrenner in den Ocean gejagt . . .

— Wo sie ersaufen mögen, wie Pharao im Rothen Meer, fuhr einer der Bauern fort.

— Unser Ocean ist groß; er hat Raum für alle Egypter!

Thomas Randolph hatte sich indeß durch das Gewühl eine Bahn zu Sir Robert gebrochen.

— Laßt mich einmal zu dem Manne, sagte er mit einem Tone, der sich nur ungern zur Bitte bequemte. Ich habe Wichtigeres mit ihm zu reden als Ihr.

Er hatte Fairfax am Arm ergriffen und führte ihn durch die Menge, die sich nicht beeilte, ihrem Officier Platz zu machen, weiter am Ufer hinauf,

zu einer einsamen Stelle, wo aufgeschichtetes Holz lag, um nach den Städten am Potomac verflößt zu werden.

— Und diese Männer wollen Schlachten gewinnen!

Das war die erste Aeußerung, die mit einer Bewegung des Mitleids nach den Milizen hin der junge Randolph that.

An ihm war Alles kriegerisch und ritterlich, in jeder Armee Europas würde er mit Auszeichnung gedient haben. Er hatte, was seinen Soldaten fehlte: das Bewußtsein des Standes, den Drang nach einer großen That.

— Und was noch schlimmer ist, Thomas Randolph, setzte Fairfax jener Bemerkung hinzu, sie wollen eine Republik gründen!

— Nicht für sie wird der neue Staat gezimmert werden, nicht für sie! Nur die Nachkommen der ersten Ansiedler sollen in Virginien herrschen. Wir sind die Patricier. Können die Fremden, die auf unserem Boden sich zusammenfinden, dasselbe Recht wie wir beanspruchen? Nimmermehr. Der Congreß handelt nicht klug, daß er die fremden Abenteurer mit Officiersstellen in unserem Heer belohnt. Nur eingeborne Amerikaner ...

— Pah, seid doch kein Narr! unterbrach ihn Sir Robert. Sind ja nicht Alle Randolphs! Würdet ohne die Fremden schlecht in Euren Schlachten fahren ...

— Haben die Schlacht bei Bunkershill ohne Deutsche und ohne Franzosen geschlagen! sagte stolz Thomas. Scheltet mir die Amerikaner nicht, Mann! Daß wir nicht einig sind, das ist unser Unglück.

— Meinetwegen, geb' Euch zu, daß die Fremden eine Landplage sind.

— Die Franzosen werden nach beendigtem Kriege wieder von dannen ziehen; sie fürchte ich nicht, denn ihnen ist es nur um Abenteuer und Ruhm zu thun; sie wallfahren in die neue Welt, wie ihre Vorfahren einst zum heiligen Grabe wallfahrteten. Schlimmer sind die Deutschen; sie denken daran, sich hier niederzulassen und verkaufen uns ihre Dienste um einen theuren Preis. Kriegstüchtige Männer, aber schlechte Bürger für unsere Republik. Ich hasse sie! schloß er und legte, seine Worte zu bekräftigen, die Hand auf die Brust.

— Der General begünstigt sie; er weiß warum.

— Was meint Ihr?

— Die Deutschen dienen willig jedem Tyrannen; aus ihrer Heimat, von ihrer Geburt her, sind sie an die Knechtschaft gewöhnt. Glaubt Ihr, daß ein indianischer Sommer aus einem Sklaven einen freien Mann macht?

— Ihr sprecht meine Gedanken aus; aber welchen Einfluß kann dies auf die Absichten des Generals ausüben?

— Ein andermal, Thomas Randolph. Ihr seid ein Gelehrter; wie hieß

der Mann, der sich vom Volke eine Leibwache geben ließ und mit ihrer Hilfe später dasselbe Volk unterdrückte? Da ist im Gefolge des Generals seit Kurzem ein Hesse ...

— Ich kenne ihn, erwiderte Thomas mit verdüsterter Stirne und erregter Stimme. Otto Lorsberg.

— Seid auf Eurer Huth vor ihm.

— Er soll um Mary Waldhausen werben ...

— Soll er? Ich bin nicht sein Mercur. Aber der Ehrgeiz wühlt in ihm.

— Ohne Verbindung, ein Fremder in unserem Lande? Ihr macht Euch lustig über mich, Sir Robert, er kann den Cäsar nicht spielen.

— Er nicht; allein er kann der Antonius eines Cäsar werden. Auf Wiedersehen!

— Bleibt doch ...

— Ich habe noch einen Ritt vor. Da kommt die Lady; ich überlasse Euch ihrem Schutze und ihrer Huld.

Lady Virginie Fairfax, von mehreren schwarzen Dienerinnen begleitet, stieg die Anhöhe hinab. Eine dunkelblaue Schärpe mit dreizehn Sternen in Goldstickerei darin hatte sie über ihr Kleid geschlungen. Bei ihrem Anblicke standen die Männer vom Rasen auf und ordneten sich freiwillig, ohne Befehl.

— Willkommen in Belvoir! sagte sie mit ihrer klangvollen Stimme und ließ wie zum Gruß ihr weißes Tuch wehen.

— Gott mit Euch, Lady! antworteten die Männer.

Virginie war an den Tisch getreten, an dem der alte Hopkins den durstigen Soldaten einschänkte.

Sie nahm ein Glas in die Hand.

— Dies trinke ich euch! Ein Hoch für den General Washington!

— Ein Hoch für den General! riefen Alle und der Trommler schlug einen Wirbel.

— Guten Abend, Thomas Randolph; da führt mir der Stallknecht den schwarzen Hector her, sagte leise Sir Robert zu Thomas. Und nun macht der Lady Eure Reverenz; es ist gut, sich der zukünftigen Königin beizeiten zu empfehlen!

— Könnt Ihr denn niemals ernsthaft sein? entgegnete ärgerlich der junge Mann.

Sir Robert aber hatte sich schon auf das Pferd geschwungen, die Büchse über die Schulter geworfen und ritt langsam mit abgenommenem Hut an der Lady und den Männern vorüber, die noch fortwährend: „Es lebe der General! Es lebe die Herrin von Belvoir!“ riefen.

Zweites Capitel.

Weit, schweigend, in düsteren Schatten, durch die nur zuweilen ein Strahl der Abendsonne bricht, rothgolden in den Wipfeln wiederschimmert und wie ein goldener Faden über den mit graugrünem Moos überzogenen Boden irrt, liegt der Urwald. Eichen, Tannen und Pinien bilden seine dunklen geheimnißvollen Säulengänge. Seit dem Ueberfall der Indianer, als sie das Jägerhaus niederbrannten und die Bewohner tödteten, hat man es aufgegeben, ihn zu lichten. Nur um die Ruinen dehnt sich ein baumleerer freier Raum. Ueppig schießt das Haidekraut, Dornen und Gestrüpp darin auf. So ist auch der Fahrweg verwildert, den man früher von Belvoir aus nach dem Schwarzen Hause gebrochen. In den letzten Jahren wurde er wenig benützt; keine fröhlichen Jagdzüge ritten mehr auf ihm in die Tiefe des Waldes. Nur am Saume schlägt man das Holz. Die Ansiedler reizt das Land in der Nähe des Flusses, der ihre Mühlen treiben kann und ihnen die Verbindung mit der übrigen Welt sichert

In sein ursprüngliches Schweigen und Dunkel scheint der Wald wieder versunken. Nur selten von dem Tritt und Schuß eines einsamen Jägers aufgeschreckt, schweift das Wild in ihm umher; des Abends kommen die Hirsche und die Rehe auf die Waldwiese, an deren Rande ein kleiner Bach vorüber dem Shenandoah zufließt.

Von dem Herrenhaus zu Belvoir hat ein Mann, der langsam ausschreitet, kaum eine Stunde bis zu den Trümmern zu gehen. Geringe Reste der schwarzgebrannten Mauern stehen noch aufrecht, Steine und Schindeln sind über die Erde hingestreut. Ein Schimmer von Grün, Moosflechten, umziehen sie. An die eine Wand klimmen die Schlingpflanzen hinauf. Im Schutz dieser Steintrümmer hat Virginie ihre Mooshütte aufrichten lassen. Rings im weiten Umkreise umschließen und beschirmen Tannen den Platz. Von dem Bergrücken, der auf der anderen Seite dem Walde zur Grenze und zum Rückhalt dient, schiebt sich ein scharfzackiger Fels bis in die Nähe der Ruinen vor. Ueber ihn hin stürzt sich der Bach in die Niederung. Das Geräusch des Wasserfalles in seiner wunderbar eintönigen und doch tief ergreifenden Weise stimmt die Seele des Wanderers noch feierlicher als die Einsamkeit um ihn.

In weißem Schaum, einen leichten Staubregen verbreitend, brechen sich die Wasserwellen an dem spitzen, vorspringenden Gestein. Aber der Sturz ist nicht jäh; der Bach strömt wenige Schritte von seinem Fall ruhig mit sanftem Gemurmel im geebneten Bett. Wiesenblumen bedecken die Ufer, die sich mälig zu ihm senken; ein Baumstamm verbindet beide. Der Hauch der Schwermuth zieht über die Stätte hin.

Um diese späte Nachmittagsstunde waren einige Männer vor der Moos-hütte versammelt; im Gespräch standen sie zusammen. Einer saß einsam auf einem längst umgehauenen Pinienstamm, der im Grase vermoderte. Wachehaltend wie es schien, das Gewehr im Arm ging auf dem Fahrweg, der von Belvoir herkommt, am Ausgang der Lichtung ein Anderer auf und ab.

So bunt durch einander gemischt war die Gesellschaft, wie die Schaar der Milizen, die jetzt am Shenandoah lagerten. In ihren braunledernen Jagdhemden, mit den gebräunten wilden Gesichtern glichen Manche mehr den Indianern als weißen Männern, Pfadfinder, Jäger, Hinterwäldler, denen Bildung und Gesittung fremd geblieben, oder die, was wahrscheinlicher, aus Eigensinn, Schuld und Abneigung gegen jede Ordnung, die Wildniß aufgesucht und in ihrer Unermeßlichkeit ein freies Leben führten.

Die kleinere Zahl dagegen gehörte zum Herrenstande; sie trugen Jagdröcke und Tressenhüte. Von ihnen trat einer zu dem Manne, der auf dem Baumstamm saß und seinen weißen Haaren nach der Aelteste Aller war und sagte:

— Ihr sitzt verstummt und verstimmt da, Gordon; ist Euch die Zusammenkunft nicht recht?

— Ich bin gekommen, weil ich mich von meinen Freunden in der Gefahr nicht lossage, nicht weil ich Hoffnungen in Eure Plane setzte. Zum Frieden will ich Euch rathen, nicht zum Kriege.

— Damit dürfte Denen — und er zeigte mit einem Zwinkern der Augen nach den Männern in Jagdhemden — und dem Robert Fairfax wenig gedient sein.

— Die Waldläufer kümmern mich nicht; sind übrigens schlechte Gesellschaft für Euch, Allan Rolfe; seid ein Gentleman und guter Leute Kind der nicht mit diesen Diebsgesichtern Umgang pflegen sollte . . .

— Im Kriege schätzt man jeden Mann, der schießen kann.

— Ich nicht, Allan Rolfe. Erst kommt die Ehrlichkeit und dann die Tapferkeit. Thut aber wie Ihr wollt, seid längst mündig geworden. Und was Robert Fairfax betrifft, das ist ein Schlemmer und ein Raufbold, eine Schande der Grafschaft. Mit dem werdet Ihr Washington nicht aus dem Sattel heben.

— Seid alt geworden, Vater Gordon, alt und müde. Ihr macht ein griesgrämiges Gesicht, wenn die Jugend über den Graben springt, der Euch zu breit ist. Haben wir den Kampf begonnen? Wir vertheidigen unser Recht und die heilige Majestät des Königs. Soll ich, der ich von einer indianischen Kaisertochter abstamme, fortan nicht mehr sein wie ein Bauer? Gottesfluch und des Himmels Einsturz auf ihre Republik. Ich will gegen sie streiten, so lange ich ein Herz und diese Arme habe.

— Früh oder spät werdet Ihr Eure Heftigkeit zu büßen haben,

Allan Rolfe. Wir widerstreben vergebens, alle dreizehn Provinzen sind einig.

— Leider, leider! Einem echten Virginier sollte die Schamröthe auf die Stirne steigen, daß wir, die Söhne von Rittern, mit den Bauern und Krämern von Neuengland gemeinschaftliche Sache gemacht haben. Unsere gute, fromme bischöfliche Kirche schließt einen Bund mit den Puritanern und Methodisten. Sitte und Ordnung wird umgestürzt . . .

— Eine neue wird errichtet, kurzsichtiger Mann. Wir brennen die Wälder nieder, um Getreidefelder zu schaffen.

— Das Haus werden sie Euch noch über dem Kopf anzünden, gebt Acht! Rufen sie nicht die Freiheit des ganzen Menschengeschlechts aus? Haben die Schwärmer die königliche Gewalt in unserem Lande beseitigt, werden sie auch unsere schwarzen Sklaven für frei erklären. König, Kirche, Eigenthum, brecht Ihr einen von diesen drei Pfeilern ab, so stürzt das Gebäude zusammen.

— Ihr übertreibt, weil Ihr ein junger Mann seid . . .

— Scheltet doch die Jugend nicht! Ihr fahrt in die Grube, uns gehört die Zukunft.

— Macht Euch durch Verstand eines Erbes würdig, das Eure Jugend ja nicht erworben hat.

Der Ruf der Schildwache: „Ein Reiter! Ein Reiter!“ beendigte das Gespräch.

Allan verließ den Alten und kehrte zu den Männern zurück.

— Es ist Robert Fairfax, sagten sie leise unter einander

Dennoch griff Jeder mißtrauisch nach der Waffe und die Schildwache hielt das Gewehr im Anschlag.

Der sausende Galop des Pferdes machte sich trotz des Geräusches des Wasserfalls vernehmlich.

— Die Losung! schrie die Schildwache dem Kommenden entgegen

— Gott und der König! antwortete der Reiter. Und da ist der Eisenring!

— Laßt ihn durch, Mann!

Und Allan drängte die Wache zurück.

— Willkommen, Sir Robert Fairfax!

Wenige Augenblicke darauf stand Robert Fairfax mitten unter den Männern; blitzschnell fuhren seine Augen über den ganzen Raum hin, unruhig suchend, ob die Erde hier oder dort aufgewühlt sei. Aber er bemerkte die Spur keiner Schaufel, keiner Hacke; die Steine, die Baumstämme lagen, wie sie immer gelegen, nur um die Mooshütte hatte man die Trümmer entfernt und Gras gesäet, das in langen Büscheln emporgewachsen.

Ruhiger betrachtete er dann seine Genossen; dem alten Gordon schüttelte er die Hand.

— Danke euch, Männer, sagte er, daß ihr meinem Rufe gefolgt seid!

— Der Eisenring ist gewandert von Mann zu Mann, antwortete Allan.

— Wollen hoffen, daß aus dem eisernen bald ein goldener Reif werde! Ritter vom Eisenring, ich frage euch, soll ohne uns das Schicksal Virginiens entschieden werden?

— Nimmermehr! lautete die einstimmige Antwort der Anderen.

— Wollen einen Congreß bilden wie die Republikaner, meinte einer der in Jagdhemden Gekleideten, und ordentlich berathen, was zu thun. Wählt einen Sprecher.

— Ich stimme für Nathanael Gordon!

— Ich auch!

— Wir Alle!

— Nathanael Gordon soll Sprecher sein!

Auf einem Steinhaufen, über den sie rasch einen alten grauen Mantel breiteten, nahm Gordon Platz; die Anderen standen oder saßen auf dem Rasen oder den Baumstämmen umher.

— Als der Krieg zwischen den Rebellen und den Truppen des Königs ausbrach, begann Gordon trotz seiner Jahre mit fester, sicherer Stimme, bildeten wir Männer von Virginien, die Sr. Majestät und dem Parlamente von England treu blieben, einen Bund, uns gegenseitig zu unterstützen wie gute Nachbarn. Ein eiserner Ring sollte unser Erkennungszeichen sein. So ist es geblieben diese sechs Jahre der Trübsal, die es Gott gefallen hat, über Virginia und seine Schwestercolonie zu verhängen. Heute hat uns nun Robert Fairfax hieher beschieden durch den Ring, den er uns von Philadelphia sendete. Was begehrt Ihr von den Bundesbrüdern?

— Nicht um ein Kleines habe ich euch eingeladen, Männer, antwortete in die Mitte des Kreises tretend Robert Fairfax. Seit dem Anfange des Jahres sind die Engländer in Virginien eingefallen und bis in das Herz des Landes vorgedrungen. Ueberall Verwüstung, Mord, Plünderung; es ist eine gerechte Strafe gegen die Rebellen, aber wir Alle leiden darunter. Noch mehr, das Rebellenheer hat sein Lager verlassen, ist nach Maryland gezogen und wird in den nächsten Tagen den Boden unserer Heimat betreten; mit ihm kommen die Franzosen. Gefechte, Schlachten, Märsche werden unser armes Land vollends aussaugen. Wenn wir stillsitzen und die Arme nicht rühren, verliert der König seine besten Truppen; die Bauern von Neu-England werden die Herren in Virginien sein.

— Das soll nicht geschehen!

— Tod den Yankees!

— Es sind Betrüger und Schufte!

— Heuchlerische Methodisten, Bankerottirer! murrten die Männer durcheinander.

— Setzt einen Preis auf jeden Yankeekopf!

— Henkt sie!

— Ruhe! gebot würdevoll Gordon. Robert Fairfax redet, nicht ihr.

— Da habe ich den langen Ritt von Pennsylvanien her nicht gescheut, erzählte Robert in jenem treuherzigen Ton, dem nicht leicht einer dieser rauhen Söhne der Natur widerstehen konnte, bin zu euch geeilt, mit euch zu leben oder zu sterben. Ein Haus oder ein Grab in virginischer Erde. Wenn der Herr Sprecher es erlaubt, will ich ohne Rückhalt sagen, was ich meine.

— Ihr habt das Wort, sagte Gordon.

— Wenn der Tories noch so Viele wären, wie am Anfang des Krieges, würde ich vorschlagen, ein Freicorps zu bilden, den Rebellen in den Rücken zu fallen, Indianer heranzuziehen und so den General Washington zwischen uns und den Engländern zu erdrücken.

— Das ist muthig, da bin ich dabei! rief ein Lederwamms.

— Das ist aber nicht meine Meinung, erwiderte Fairfax. Viele tragen noch unseren Eisenring, doch ist er gebrochen. Sie werden nicht mehr auf unseren Ruf kommen. Es handelt sich auch nicht darum, einen Trupp Milizen abzuwehren, es handelt sich um einen Angriff auf gut geübte Regimenter. Ich bin nicht für den offenen Kampf. Aber wir können die Züge der Feinde beobachten, die Engländer zur rechten Zeit benachrichtigen; wir können noch mehr. Washington kommt in diesen Tagen, wie ich ausgekundschaftet, ohne große Begleitung nach Mount Vernon; er wird Ausflüge in die Umgegend machen. Was sagt ihr, Männer, wenn wir ihn überfallen, ihn gefangen nehmen und auf die englischen Schiffe bringen? Damit wäre der Krieg zu Ende. Das wäre eine That für Virginier!

Dieser Vorschlag war so abenteuerlich und gefährlich, hatte auch eine so dunkle Seite, daß die Männer eine Weile stumm blieben, sich schweigend ansahen, die Einen die Köpfe schüttelten, die Anderen nach ihren Messern faßten.

Nathanael Gordon erhob zuerst die Augen und die Stimme.

— Das ist ein schlechter, ein verabscheuungswürdiger Plan, Robert Fairfax. Ich will in einer Versammlung nicht Sprecher sein, wo der Verrath erwogen wird.

— Wer redet von Verrath? fuhr Fairfax auf. Ich nicht. George Washington ist das Haupt unserer Gegner, ihn unschädlich machen, fordert die Selbsterhaltung von uns. Haben sie unsere Freunde in Massachusetts geschont? Hat man sie nicht von Haus und Hof vertrieben, eingekerkert, erschossen? Auge um Auge, Zahn um Zahn; zertritt der Schlange den Kopf, sagt das Wort Gottes. Damit das Blut Vieler geschont werde, will ich den einen Mann in Ketten legen.

— Er hat Recht! rief Allan Rolfe. Räumt Washington aus dem Wege!

— Er hat nicht Recht! eiferte ein Anderer.

— Der General ist unser Mitbürger, er macht Virginien Ehre; schämt euch, daß ihr ihn heimtückisch wie in einer Wolfsgrube fangen wollt!

Und nun Mehrere:

— Ja, es ist Verrath!

— Es ist der edlen Virginier unwürdig.

— Zieht in die Schlacht gegen ihn!

— Robert Fairfax ist ein Querkopf!

Darauf Andere:

— Ihr seid die Verräther!

— Ich werde Dir gleich den eigenen Dummkopf einschlagen!

— Ihr seid feige! Ihr unterhandelt insgeheim mit den Republikanern!

Einer, dessen gewaltige Stimme die Aller übertönte, schrie:

— An den ältesten Baum in Virginien müssen Washington und Jefferson gehenkt werden!

Eine Sturmfluth leidenschaftlicher Schmähungen, Vorwürfe und Behauptungen durchtobte brausend die Versammlung; alle Schichten des Volkes, das Herz jedes Einzelnen hatte der Bürgerkrieg aufgewühlt. An die Stelle des Rechts, der Ordnung, war überall die Gewalt, die Selbsthilfe getreten; die besseren Empfindungen und Eingebungen wichen der empörten Leidenschaft. Aber der den Amerikanern eingeborne Sinn für eine parlamentarische Form verschaffte sich auch jetzt noch in diesem wilden Lärm Geltung, als es Nathanael Gordon gelang, in das Gewirre der Stimmen und das Klirren der Waffen hineinzurufen:

— Ich gebiete euch Ruhe, ich, euer Sprecher!

Und von einem Freunde unterstützt, arbeitete er sich auf den Steinhaufen empor, stand aufrecht, schwenkte seinen Tressenhut:

— Im Namen Gottes und Virginiens, laßt die Messer in Ruhe! Hört mich an!

— Ja wol, Ruhe!

— Schweigt still; achtet den Sprecher!

— Achtet euch selbst!

— Ihr seid wie die Weiber am Waschtrog; statt zu berathen, schreit ihr!

— Der wird aus dem Kreise gewiesen, der redet, ohne das Wort zu haben.

— So soll es sein! riefen Alle, und es wurde so still, daß nur das Rauschen des Wasserfalles und das Rascheln der Blätter im Abendwinde durch die Wildniß klang.

Auf den Steinen, im Glanz der sinkenden Sonne, stand der Greis; seine weißen Haare bewegten sich leise im Winde

— Mitbürger, sagte er, hört mich zum letztenmal an, ehe ich mein Amt in eure Hände zurückgebe. Der Plan Robert Fairfax' wird zu keinem guten Ende führen, sondern zu dem Verderben all derer, die das Wagstück unternehmen. Aus einem Hinterhalt heraus müßt ihr euch auf den General stürzen, müßt seine Umgebung niedermachen, müßt ihn durch das Land hundert Meilen weit gefangen fortbringen. Durch ein Land, das euch feindlich ist, das die Kunde eurer That schneller durchfliegen wird, als euer schnellstes Pferd. Wenn ihr eine Stunde euch aufhaltet, durch irgend ein Mißgeschick eine Stunde verliert, sind die Verfolger euch auf den Fersen. Aber sei es doch um die Gefahr, wenn die That Gott wohlgefällig und dem Lande nützlich wäre!

Könnt ihr glauben, der gerechte Gott sähe solchen Ueberfall mit gnädigen Augen an? Ist Washington ein Ungläubiger, ein Tyrann? Der Ruf seiner Mitbürger hat ihm sein Amt gegeben, ohne Anmaßung übt er es aus. Sichtbarlich hat ihn der Schild des Herrn in all diesen Kriegsläufen beschützt. Schwere Wetterwolken sind gekommen und wieder verzogen, immer in ruhigem Glanze stand der Stern Washington's am Himmel. Und gegen diesen Mann wollt ihr eure Hand erheben? Ich fürchte, ihr tastet damit das Geheimniß Gottes an. Denn diesem Continente ist in der Zukunft der Welt eine große Aufgabe vorbehalten, ein Ungeheures, vor dem mein Geist sich demüthig beugt. Wollt ihr freventlich eure Macht wider Gottes Rathschluß stellen, der diesen Mann braucht, seinen Willen durchzuführen? Wenn aber euer Plan dem Herrn mißfällt, wie kann er dem Lande wohlthätig sein?

Ein einziger Schrei der Entrüstung, der Rache wird durch alle Provinzen schallen; statt ihn zu beendigen, wird eure That den Krieg zu neuem Brande entflammen. Ihr selbst werdet vogelfrei und gebannt umherirren, eure Spur wird nicht mehr zu finden sein.

Mitbürger, ich rathe zum Frieden. Unterwerfen wir uns den Beschlüssen der Vorsehung, den Beschlüssen der Mehrzahl unserer Brüder. So lange die zwölf Stämme der Juden einig waren, liebte sie Gott und sie waren ein großes Volk; als sie sich in Feindschaft trennten, kamen die Tyrannen aus Babylonien, zerstörten ihre Städte und führten sie gefangen fort nach den Wassern Babels. Wir haben uns den Beschlüssen gegen den König nicht angeschlossen, wir haben gekämpft, als es an der Zeit war; jetzt sollten wir den Kampf nicht verlängern. Ich stimme gegen das Unternehmen von Robert Fairfax.

— Ihr waret immer ein halber Mann, grollte Allan Nelfe. Wir aber beugen uns nicht dem Glücke und brechen den eisernen Reif nicht entzwei.

Mehrere von den Männern indeß traten zu Nathanael Gordon, reichten ihm die Hand und sprachen:

— Wir halten zu Euch für und für.

Und zu Fairfax riefen sie hinüber:

— Von Eurem Ueberfall wollen wir nichts wissen.

— Wir sind die Mehrzahl, triumphirte er; ihr seid Sieben, wir sind Elf.

— Können doch nicht mit euch zusammengehen, Mann ...

Und hitzig, wie Allan Rolfe war, riß er sein Messer aus dem Gürtel und warf es in den Erdboden, daß es aufrecht zwischen ihm und den Anhängern Gordon's stand.

— So sind wir fortan getrennt ...

— Unsere Wege gehen auseinander, wir räumen euch den Platz, sagte Gordon und setzte seinen Treffenhut auf.

Dies schien für die Seinen das Zeichen des Aufbruchs zu sein.

— Aber ihr wißt um unsere Absicht, ihr werdet uns verrathen! schrie Einer von den Zurückbleibenden.

— Was wir gehört, liegt unter dem Siegel des Bundes, rief Gordon zurück. Gegen den, der diesen Eid bricht, würde ich selbst euch meinen Arm leihen.

— Laßt sie in Frieden ziehen! gebot Fairfax. Jeder hebe sich auf nach seiner Hütte, wie ihn das Herz treibt.

Als Gordon mit seinen Gefährten jenseits der Tannen, hinter dem Felsen des Wasserfalles, den Blicken der ihm Nachsehenden entschwunden war, versank die Sonne. Nur ein rothglühender Duft lag noch über den Bäumen. Aus der Tiefe des Waldes nahte raschen Ganges die Dämmerung. Je weiter sie vorschritt, desto gewaltiger dehnten sich ihre grauen Schleier aus. Noch schweigsamer wurde die Stille, noch einsamer die Oede. Kein Eichhorn huschte mehr über den Boden hin und die schlanken Stämme hinauf. Die braunrothe Farbe der Erde, die schwärzlichgrüne der Tannen nahmen noch dunklere Töne an.

— Es ist gut, daß die Schwätzer gegangen sind, brach Allan Rolfe aus. Redet, Sir Robert, wir sind zu jedem Streich bereit.

— Nathanael Gordon ist ein wackerer, ein kluger Mann, bedeutete ihn Fairfax. Ich hätte ihn gerne auf unserer Seite gehabt. Aber was hilfts? Müssen die Sache allein anfassen, stehen für den König und das Recht. Wenn der Sturm heult, soll man mit Keinem ausreiten, der für seine Mütze fürchtet. Die Mütze kann uns der Sturm wol vom Kopfe reißen, was liegt an der Mütze? Aber die Haare nicht. Darum vorwärts!

— Darum vorwärts, auf und dran! wiederholten Alle und erhoben wie zum Schwur die Hände.

— Wenn wir auseinandergehen, muß Einer zu Pferde steigen und die ganze Nacht durchreiten nach Fredericksburg zu Salomon Dickens, der einen Eisenring trägt, und ihm die Ankunft Washington's mit dem Rebellenheere melden; Dickens wird die Botschaft weiter zu den Engländern befördern, damit Lord Cornwallis nicht unversehens überrascht wird.

— Ich bin ein lediger Mann, sagte Einer von denen, die ein Jagdhemd trugen, ich will die Botschaft hinüberbringen.

— Gut, hier ist ein Brief für Dickens; besorge ihn wohl, Mann.

— Vertraut mir; aber ich habe kein Pferd.

— Das will ich Dir in Belvoir verschaffen.

— Werden die Milizen nicht mißtrauisch werden, wenn sie von dieser Zusammenkunft hören sollten?

— Die Lady glaubt, daß ich um anderer Gründe willen hiehergegangen; seid ohne Sorgen!

— Und wie hofft Ihr den Ueberfall auszuführen?

— In den nächsten Tagen, wie gesagt, kommt der General nach Mount Vernon; er wird auch seine Freundin, meine Schwägerin, in Belvoir besuchen; auf dem Wege zwischen den Besitzungen oder hier in diesem Walde müssen wir ihn fangen.

— Er wird sich vertheidigen! sagte Allan Rolfe gedankenvoll.

— Ja, willst Du, Mann, wenn es zum Kampfe kommt, daß ich für jede Kugel einstehe? entgegnete Robert. Lebend oder todt, wir müssen ihn haben, dann stürzt ihre Republik wie ein Kartenhaus zusammen.

— Kommt zum Ziel! riefen die Anderen. Wer eine Waffe trägt, wird wissen, wie er sie gebrauchen muß.

— So recht. Bleibe Jeder von euch in der Nähe, bei den Freunden. Wenn auch Nathanael Gordon sich von uns getrennt, Obdach wird er Keinem von uns versagen. Auf der Straße zwischen Belvoir und Mount Vernon, eine Viertelstunde abseits, unter Fichten, liegt ein verlassenes Blockhaus; da können drei Mann verborgen Wacht halten; ich reite morgen in der Frühe hinaus und bringe Decken und Lebensmittel. Hebe die Hand hoch, wer den Posten halten will!

Die Freiwilligen fanden sich leicht.

— Seid vor der Mittagsstunde am Ort, fuhr Fairfax fort, ihr werdet mich dort treffen.

— Ists nicht gerathen, unterbrach ihn Allan Rolfe, daß wir auch hier im Walde eine Wache aufstellen? Ihr lacht mich zwar aus, daß ich an Ahnungen und Träume glaube, aber vermag ich die Nachtgesichte zu bannen, die mir nahen? Dreimal im Traume bin ich an dieser Stelle dem General begegnet; wenn ihn Gott in unsere Hände geben will, ihr Männer, nur in diesen Ruinen wird es geschehen. Durch geheime Stimmen, durch Erscheinungen und Träume hat Gott seinem Volke immer die Zukunft vorherverkündigt.

— Jedes Ding wirft seinen Schatten. Laßt mich hier wachen, es wird unserem Plane zum Heil gereichen.

Das Hineinragen der unsichtbaren Welt in ihre Absichten, ihr verwegenes Unternehmen hatte für diese rohen abenteuerlichen Männer einen unwiderstehlichen Reiz. Durch Rolfe's Träume schien die Gottheit selbst sich für ihr Vorhaben zu erklären. Eindringlicher als zu den gebildeteren Bewohnern der Städte sprach zu ihnen das Geheimniß, jenes Namenlose und Unsichtbare, das in der Wildniß athmete.

Der junge Allan war ein Sonntagskind, heftig, schwärmerisch, von Phantasien und Gesichten gepeinigt. Jahre hindurch war die Farm seines Vaters die äußerste Ansiedlung der weißen Männer am Abhange des Gebirges gewesen, das die Westgrenze Virginiens bildet. In einem abgeschiedenen stillen Thale war er aufgewachsen; die Mutter hatte er früh verloren. Reiten, Schießen, im Walde umherschweifen lernte er zuerst. Ein Lehrer, den der Vater annahm, da die nächste Dorfschule zu entfernt von ihrer Wohnung lag und er sich nicht entschließen konnte, sich auf längere Zeit von seinem einzigen Kinde zu trennen, vermehrte nur den träumerischen Hang des Knaben; es war ein Schotte, der an dem Aufstande des Prinzen Karl Eduard Stuart theilgenommen und nach der Schlacht bei Culloden aus seinem Vaterlande geflüchtet war; große Reisen hatte er unternommen, hatte die Türkei, Arabien und Indien gesehen, die wunderbarsten Abenteuer bestanden. Mit diesen Geschichten von asiatischen Zauberern, von Meeresstürmen und Seeräuberkämpfen, von Menschen, welche die Zukunft voraussagen können, die über das gewöhnliche Alter der Sterblichen hinausleben, erfüllte er die empfängliche Seele Allan's.

Es schien, als wäre die unselige Gabe des Schotten — das zweite Gesicht — auf seinen Zögling übergegangen.

Von dem Allen hatten die Freunde Allan's eine ungefähre Kunde; er war in den Grenzbezirken wegen seines Reichthums ein angesehener, wegen seines Jähzorns und der dunklen Künste, die er mit dem alten Schotten treiben sollte, ein gefürchteter Mann. Sein Wort, daß ihm der Traum diese Stelle als verhängnißvoll gezeigt habe, brachte darum auf die Umstehenden einen tiefen Eindruck hervor; die Abergläubischen traten scheu zurück und warfen seltsame Blicke auf ihn.

Auch Sir Robert's Gesicht nahm einen eigenthümlichen Ausdruck an; aber ein Anderes bewegte ihn als die Männer. Halb spottete er über Virginie, daß seine Erzählung von dem in diesen Ruinen vergrabenen Schatz so schnellen Eingang in ihr Herz gefunden, halb glaubte er selbst daran. Daß sein älterer Bruder, der verstorbene Lord Henry, in seinen Jünglingsjahren lange vom väterlichen Hause entfernt gewesen, ein seltsames wildbewegtes Leben auf dem Meere geführt habe, wußte er; spanische Gallionen, mit Silber aus den mexicanischen Bergwerken beladen, waren damals in den

westindischen Meeren oft geplündert worden; ob der Schatz aus dieser Beute stammte?

Sir Robert neigte sich in diesem Augenblicke zu solcher Ansicht. Die Träume Allan's traten als ebenso viele Beweise für die Wirklichkeit des Schatzes auf; diese Trümmer, diese Stätte, mußten eine Bedeutung erlangt haben, so schloß er, sei es im Volksmunde, sei es durch die Schilderungen des alten Schotten, ehe sie in Träumen eine Rolle spielen konnten; vielleicht auch hatte Allan eine sichere Kunde von den vergrabenen Reichthümern und schützte die Traumgesichte nur vor, um ungestört und allein tagelang in dem Schwarzen Hause verweilen zu können. Nicht langsam und nacheinander entwickelten sich diese Gedanken in Robert's Kopf, plötzlich tauchten sie in ihm auf und erfaßten ihn.

— Es geht nicht, Allan Rolfe, sagte er hastig. Selbst wenn Eure Träume sich erfüllten, Eure Anwesenheit an diesem Orte ist zu gefährlich. Einmal lassen sich die Leute in Belvoir wol betrügen, aber schon morgen in der Frühe kann die Lady, kann ein Diener aus dem Herrenhause kommen und Eure Spur entdecken ...

— Fürchtet nichts, erwiderte Allan. Niemand soll mich finden.

— Ihr seid eigensinnig und werdet uns durch Eure Wunderlichkeit noch das Spiel verderben.

— Ich handle dem Geiste gemäß, der mich treibt! rief der Andere.

— Narr, der Ihr seid! Was sollte der General an diesem Orte suchen? Begreift doch, daß es sich nicht um Euch allein, sondern um uns Alle, um eine große Sache handelt. Der Klugheit folgt man, wenn es zur Schlacht geht, nicht eitlen Hirngespinnsten.

— Ihr seid ein Freigeist, Robert Fairfax! Ich will an der Stelle stehen, wo es mir gefällt; mein Oberherr seid Ihr nicht.

— So bleibt und erwartet das Geschick.

— Ich fürchte es nicht, antwortete stolz Allan. Die Rolfes sind die Gebieter in diesen Wäldern. Laßt die Diener der Fairfax mich anreden, wenn sie es wagen, ich werde ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben.

— Händel werdet Ihr anfangen, sagte trocken Sir Robert, dem die Besonnenheit zurückgekehrt war, Händel und noch einmal Händel! Habt denn den Willen und habt die Schläge!

— Horch! rief warnend einer der Männer in den Streit der Führer.

Ein Anderer legte sich nieder und hielt das Ohr an den Boden.

— Pferdegetrappel von dorther!

Und er zeigte nach der Richtung hin, in welcher der Bach dem Walde enteilte.

— Dort läuft ein Indianerpfad ...

— Die Pferde werden geführt; sie gehen hinter einander ...

— Ihr Männer zusammen, die Waffen in Ordnung! gebot Robert. Ich werde an das Ufer gehen; schießt nicht eher, als bis ich rufe: „St. Georg!“

Bis an den Baumstamm, der von Schlingpflanzen umwunden, eine natürliche Brücke über den Bach bildete, trat er vor. Hier mündete der Indianerpfad an der Lichtung und setzte sich jenseits, hinter dem Felsen des Wasserfalles, weiter durch den Wald fort. Die Dämmerung, die Stämme und Aeste der Tannen, die Steinhaufen verbargen die lauschenden Männer. Nur Sir Robert Fairfax, der breit auf seine Büchse gelehnt dastand, mit seinem weißen Hut, seinem grünen, reich mit blanken Knöpfen und um Taschen, Kragen und Aermel mit Goldstickereien besetzten Rock, war den Ankommenden sichtbar.

Deutlich hörten jetzt Alle das Gewieher eines Pferdes, und der schwarze Hector, der, an einen Baumast gebunden, bisher nur den Boden mit seinen Füßen gescharrt und zuweilen den Kopf gesenkt, um ein Büschel Gras abzureißen, spitzte die Ohren und wieherte dem Rufe antwortend entgegen.

— Halt da! rief in demselben Augenblicke Robert und hob seine Büchse. Steht still, wer ihr seid. Fünfzig Schritte Entfernung oder ich schieße!

Lautlos, die Gewehre in Anschlag, waren seine Gefährten, von den Bäumen und Steinen gedeckt, seines Zeichens zum Kampfe gewärtig.

— Laßt uns zu euch kommen, Mann, erscholl es indeß von der anderen Seite. Wir freuen uns, euch getroffen zu haben; wir kommen von Mount Vernon und wollen nach Belvoir, sind in die Irre gegangen und in diesen verwünschten Indianerwald gerathen.

Sir Robert schlug ein helles Gelächter auf; sowol über den Irrthum der Ankömmlinge, als über das wunderliche Englisch, das er gehört.

— Kommt näher, entgegnete er. Meine, daß ihr vor drei Stunden nördlich um den Hügel von Belvoir herumgegangen seid. Ihr habt einen zu großen Bogen gemacht.

Und er ging zu den Männern zurück, noch immer sich vor Lachen schüttelnd.

— Zündet ein Feuer an; wollen uns die Jungens von allen Seiten betrachten. Sind Gimpel, dumme Deutsche. Habe den Sprecher gleich erkannt. Es ist Peter, der Müller aus Woodstock am Shenandoah, der mit seinem Pastor die Waffen gegen den König ergriffen.

Ein Haufen von dürrem Reisig war schnell zusammengeschüttet und angezündet.

Bei dem Scheine der lustig emporschlagenden Flamme kamen die beiden Wanderer, ihre Pferde am Zügel führend, aus dem Dickicht hervor, kräftige, athletische Gestalten, stutzend, als sie sich so unerwartet den Männern gegen-

übersahen, schwankend, ob sie weitergehen oder sich zur Vertheidigung anschicken sollten.

Die Hände ausstreckend eilte ihnen indeß Fairfax entgegen.

— Habt keine Furcht, meine braven Jungens, sagte er; setzt euch zu uns, haben noch einen Schluck in der Flasche für euch, nachher reiten wir zusammen nach Belvoir. Ich bin Robert Fairfax und das sind Männer aus dem Walde; haben uns hier getroffen, um über einen Zug nach Kentucky gegen die Indianer zu berathen. Setzt euch; Ihr seid aus Woodstock, Peter, der Müller . . .

— Nicht Peter, Herr, aber Andreas, der Müller. Ihr habt ein vortreffliches Gedächtniß . . .

— War ja mit meinem Bruder, dem seligen Lord William, zugegen, als Eure Mühle eingeweiht wurde — eine herrliche holländische Mühle, malt dreißig Meilen im Umkreise keine so fein den Weizen . . .

— Sind zehn Jahre her und darüber, Herr . . .

— Aber es gab doch auch einen Peter in Woodstock . . .

— Das ist unser Pastor, jetzt unser General, Peter Mühlenberg, ein kluger und tapferer Mann.

— Da haben wir den Peter! Trinkt, trinkt!

Und während einer der Waldleute die Pferde der neuen Ankömmlinge ergriff und die Thiere in der Nähe des schwarzen Hector an die Tannen band, setzten sich die Männer am Feuer nieder; die Branntweinflasche machte die Runde.

Der Gefährte des Müllers, der im Regimente seines Pastors den Rang eines Corporals erworben, verhielt sich schweigend und sprach nur munter dem dargereichten berauschenden Getränke zu.

Sir Robert betrachtete ihn prüfend, wie Einer, dem eine dunkle Erinnerung aufsteigt und der nachdenklich Zeit und Ort für sie sucht. Auf die Fragen der Anderen erzählte Andreas, sie hätten eine Botschaft an die Lady von Belvoir auszurichten, eine wichtige Botschaft, und es sei gut, daß sie in dem wilden Walde den Sir Robert getroffen, der sie sicher nach dem Herrenhause geleiten werde.

— Was treibt Ihr denn in Mount Vernon? fragte Allan Rolfe. Eurem Rock nach seid Ihr ein Soldat der Continental-Armee.

— Gewiß; wir wurden, fünfzig Mann stark, nach Mount Vernon vor zwei Monaten geschickt; es hieß, die Engländer beabsichtigten einen Handstreich auf die Besitzung des Generals. Wo seid Ihr denn in Virginien zu Hause, daß Ihr das nicht wißt?

— Wohne im fernen Westen, hart an der Indianergrenze; habe mit denen zu kämpfen und kann mich um die Engländer nicht bekümmern.

— Glaube es Euch gern; sind schwarze Teufel, diese Rothhäute.

— Steht Ihr denn noch in Mount Vernon?

— Die Hälfte der Truppe; die Anderen sind nach Süden marschirt. Wir selbst brechen ebenfalls bald auf; morgen reitet Se. Excellenz der General in Mount Vernon ein.

— Morgen schon?

— Einer seiner Officiere, Otto Lorsberg, ist heute Früh mit dem Burschen hier — und er zeigte auf seinen Gefährten — bei Frau Martha Washington eingetroffen und hat ihr Briefe von dem General übergeben . . .

— Hussah! unterbrach Robert mit einem lauten Schrei das Gespräch und faßte die Hand des jungen schweigsamen Soldaten, jetzt erkenne ich Dich! Du bist mit meiner Schwägerin, mit dem Herrn v. Lorsberg und dem Marquis v. Thouars vor Jahr und Tag auf französischen Schiffen herübergekommen?

Der Angeredete hatte die Frage nur zur Hälfte verstanden; in gebrochenem Englisch antwortete er:

— Ja, Herr, ich bin der lange Herkules.

— Es ist der lange Herkules! sagte lachend Sir Robert zu seinen Freunden. Ein guter Camerad! Ich habe Dich zuerst in Philadelphia gesehen, als ich meiner Schwägerin entgegenreiste. Du bist Soldat geworden?

— Ich bin bei meinem Herrn, dem Hauptmann v. Lorsberg, im Lager geblieben.

— Wie gefällt Dir Amerika?

— Das Land gefällt mir, aber die Freiheit nicht. Ich muß hier die Muskete schleppen wie in Hessen, und möchte doch lieber die Geige spielen und auf die Jagd gehen wie Ihr.

— Ich habe in Belvoir eine alte Violine hängen, die will ich Dir schenken. Was gibts denn Neues?

— Der Marquis v. Thouars, der Mann in der schwarzen Weste mit dem kahlen Adler — Ihr kennt ihn doch?

— Wo ist der Windbeutel — meine, Dein Marquis?

— Er ist im Gefolge des Generals und begleitet ihn nach Mount Vernon; von ihm habe ich einen Brief an die Lady Virginie . . .

— Gib einmal her!

— Geht nicht, Herr! Er ist für die Dame bestimmt.

— Ja so, das ist ein Anderes. Und was steht in dem Briefe?

— Viel Liebe. Denn der Marquis liebt die Lady und da, denke ich, wird er ihr geschrieben haben, daß er sie besuchen wird.

So weit war, unter manchem Mißverständniß, das der Müller Andreas erst auflösen mußte, da er als Deutscher das barbarische Englisch des langen Herkules leichter verstand, das Gespräch gediehen. Allan Rolfe hatte mit

halbgeschlossenen Augen am Feuer gesessen; jetzt öffnete er sie und rief mit bebender Stimme, wie von einem Fieberschauer geschüttelt:

— Dort wird es sein, an jener Tanne, in deren Stamm drei Kreuze geschnitten sind, dort wird er stehen. Am Abend, wenn der nächste Vollmond aufgeht ...

— Uebermorgen! sagte einer der Männer feierlichen Tones.

— Unversehens wird der Herr über uns kommen, ein wunderbares Gericht bereitet sich vor ...

Allan starrte in die niederbrennenden rothglühenden Flammen, einem Nachtwandler gleich.

Sir Robert wollte jeden Argwohn, den dies seltsame Benehmen in dem „Corporal der continentalen Armee“ erwecken könnte, im Keime ersticken und beugte sich zu seinem Ohr:

— Achtet nicht auf ihn, Corporal Andreas, der Mann ist irr im Kopfe; ein Indianer hat ihn auf den Schädel geschlagen.

Rasch sprang er auf und rief:

— Es ist Zeit zum Aufbruch, Freunde! Gute Nacht allerseits! Ich hoffe den General nächstens zu sprechen und werde ihm eure Bitten an das Herz legen. Vielleicht kann nach dem Siege über die Engländer ein Theil der Virginia-Miliz entbehrt werden, um mit uns die Indianer zu bekämpfen. Ein Hoch für alle tapferen Männer!

Nun ein gegenseitiges Handschütteln, ein Geflüster und Gewisper, von dem die beiden Deutschen wenig verstanden ...

Das Reisig war herabgebrannt; die Männer hatten sich, wie es dem Corporal schien, nach verschiedenen Richtungen im Walde verstreut. Unbeweglich in seiner früheren Stellung, mit dem Rücken an die eine noch aufrecht stehende Wand des Schwarzen Hauses gelehnt, saß Allan Rolfe. Einer seiner Gefährten hatte ihm einen grauen Mantel über den Leib geworfen. In der Hand einen mächtigen Kienspan, den er an den glimmenden Kohlen angezündet, näherte sich Robert mit dem Lederwamms, der den Ritt nach Winchester zu Salomon Dickens wagen wollte, dem Corporal.

— Steigt mit Eurem Begleiter zu Pferde, sagte er, und reitet langsam den Weg dort entlang; dieser wackere Mann wird Euch führen — und er gab dem Jäger den flammenden Span. In zehn Minuten habe ich euch eingeholt; geradeaus geht der Weg, er ist breit und die Sterne stehen hell am Himmel; ihr könnt nicht fehlen. Ich will den armen Tropf da in die Hütte bringen.

Als die Männer davongeeilt waren und der Schein der Fackel nur schwach wie ein dunkelrother Funke durch das Dunkel des Waldes und des Abends schimmerte, rüttelte Robert den im Halbschlummer liegenden, schwer seufzenden Allan auf.

— Empor, Mann! Das Feuer ist aus und die Nacht wird kühl wer-

den. Nehmt guten Rath an und begleitet mich nach Belvoir. In dem allgemeinen Tumult wird sich auch für Euch ein Obdach finden.

— Der Geist ist gewichen, meine Brust athmet wieder leicht. Ich sage Euch, wenn der Vollmond zuerst in diesem Monat aufgeht, wird Washington dort an jener Tanne in unsere Gewalt gegeben sein.

— Was habt Ihr mit jenem Baum?

— Drei Kreuze sind in seinem Stamm eingeschnitten, ich weiß nicht, warum. Aber die alten Männer erzählen, die Indianer hätten einen Weißen an die Tanne gebunden und ihn langsam zu Tode gequält. Nachher hätten seine Gefährten, zur Erinnerung an die Blutthat, die Kreuze eingeschnitten.

— Kann sein. In jedem Falle treffen wir nach zwei Tagen an jenem Baume wieder zusammen. Dann sind die Milizen abgezogen und dieser Ort wird meilenweit im Umkreise der stillste sein.

Allan Rolfe war aufgestanden.

— Lebt wohl, Robert Fairfax. Es ist mir gut, daß ich allein sei.

— Störrischer Mann! Lebt wohl!

— In der Finsterniß der Nacht werde ich Dir nahen, spricht der Herr. Als Flammensäule wandelte er den Juden voran, er wird auch meinen Weg erhellen. Was soll mir die Gesellschaft der Gottlosen?

Robert begann ein Lied zu pfeifen und schwang sich auf den Rappen.

— Wünsche Euch viel Glück zu der Gesellschaft der Engel!

Damit sprengte er den Boten nach, welche die Kunde von Washington's Ankunft nach Belvoir trugen.

Verdrießlichen Sinnes ritt indessen Herkules neben dem Corporal einher; vor ihnen, die Fackel haltend, ging der Mann im Lederwamms.

Wenn jemals Einen, so hatte Amerika den langen, den schönen, blondhaarigen Herkules betrogen. Mit welchen Hoffnungen war er an jenem Morgen von dem Wirthshaus bei Weißenstein in die weite Welt gefahren! Wie im Fluge durch den erwachenden Morgen sauste sein Wagen die Fahrstraße nach der freien Stadt Frankfurt dahin! Hätte ihn Georg Forster so sehen können, er hätte ihn mit dem Wagenlenker des Achilles verglichen. Glücklich waren die Drei in der Reichsstadt angekommen, hatten wenige Tage später Straßburg erreicht und dann gemächlicher ihre Reise nach Paris fortgesetzt.

Die Goldstücke, die Bertrand dem Landgrafen bei ihrem letzten Kartenspiel abgewonnen, leisteten den Flüchtigen die beste Hilfe und verschafften ihnen überall eine glänzende Aufnahme.

Paris mit seiner Herrlichkeit, seinen Wundern blendete und bezauberte Herkules. Die Menschen mit ihrer Lustigkeit, ihren Tänzen und ihrer Musik gefielen ihm; rasch hatte er sich einige Worte und Redeformen der

fremden Sprache zu eigen gemacht; hier zu leben, hier zu sterben, war sein Wunsch.

Das Lustige, Leichtsinnige des französischen Volkscharakters, diese leidenschaftliche Liebe zu Schauspielen, zum Gaffen, für alles Bunte, Pomphafte, Theatralische stimmte zu seinen Neigungen; sein eigenstes Wesen fand er in den Parisern wieder. Mit Thränen im Auge schied er von der märchenhaft schönen Stadt. Aber er mußte dem Hauptmann folgen; was hätte er allein in der Fremde beginnen sollen? Die Furcht vor der Zukunft und die Erwartung, daß es in Amerika ebenso schön, wol gar noch schöner als in Paris sei, besänftigten endlich seinen Schmerz und ließen ihn sein Geschick geduldiger ertragen.

Am 10. Juli 1780 war er an der Küste von Rhode Island zum erstenmale auf Amerikas Boden getreten. Eine Enttäuschung folgte nun für ihn der anderen, wie bei starkem Gewitter Blitz auf Blitz und jeder für den einsamen Wanderer immer schrecklicher als der vorhergehende.

Die Lady Virginie hatte ihrem Freunde, dem Marquis, und dem Hauptmann, dem sie sich in schwesterlicher Neigung anschloß, erst ihren Herrensitz zu Belvoir zeigen wollen, ehe sie in den Stab des Generals Washington als Freiwillige eintraten.

Diese Reise durch das Land, wo es für ihn wenig zu thun und viel zu schauen gab, die idyllische Ruhe in Belvoir, wo er halbe Tage lang in der Sonne ungestört liegen konnte, behagten ihm; allein Paris war es doch nicht. Ueberall fehlte ihm der Lärm, das fröhliche unterhaltende Gewühl der großen Stadt. Die Menschen machten ernste, trübsinnige Gesichter, nur die Neger tanzten und sangen. Still, nachdenklich gingen die freien Männer ihren Arbeiten nach; sie rechneten viel zu sehr, als daß sie Muße für die Musik und die thörichten Künste gehabt hätten, von denen Herkules entzückt war.

Die sauertöpfische Weise ihres Lebens lag wie ein Alpdruck auf ihm. In Paris war es ihm so leicht geworden, sich mit Allen zu verständigen; die Männer lachten über seine Späße, die Dirnen ließen sich willig von ihm im Tanze schwingen; hier wiesen ihn Alle in strenger Haltung, mit kargen Worten ab. Weder die Sprache der Amerikaner vermochte er zu erlernen, noch ihre Anschauungen zu begreifen. Und das sollte nur der Anfang seines Elends und seines Unmuths sein.

Die vergnüglichen Tage in Belvoir nahmen ein schnelles Ende, als Lorsberg und der Marquis sich zu dem Heere in den nördlichen Staaten begaben. Die Freiheit, von der diese Amerikaner so viel und so hochmüthig redeten, für ihn war sie nicht da. Ohne ihn zu fragen, ob er den Feldzug mitmachen wolle, befahl ihm der Hauptmann, den Mantelsack zu schnüren. Lebwohl, stattliches Schloß, lebwohl, süßes Nichtsthun!

In den harten Entbehrungen eines Winterlagers begann Herkules den Krieg und die Republik zu verabscheuen; hätte sich ihm eine Möglichkeit der Flucht zu den Engländern geboten, so würde er längst dem Sternenbanner den Rücken gekehrt haben.

Von der Frühe bis zum Abend auf den Beinen sein, jetzt nach dem preußischen Reglement exerciren lernen, jetzt nach der Scheibe schießen, den Hauptmann bedienen, Botschaften ausrichten, während der Nacht im Schneegestöber auf Posten stehen, und dazu schlechte Löhnung, schlechte Bekleidung, auf sieben Tage oft nur einen Fleischtag haben, wer möchte da nicht mit freudigerem Herzen zu den Rothhäuten in die Wälder gehen, als für die Republik der vereinigten Staaten fechten?

Ja, wäre es noch einmal zu einem allgemeinen blutigen Raufen mit den Engländern gekommen! Aber dieser Washington ist ein Zauderer, ein Mann, der nicht lacht und keinen Muth hat. Das Marschiren ist bei ihm die Hauptsache; ihm fällt es nicht sauer, denkt Herkules bei sich, er sitzt immer zu Pferde.

Zwischen dem General und ihm herrscht ein gespanntes Verhältniß. Da Otto Lorsberg im Stabe des Generals dient, so sieht Herkules den Feldherrn in nächster Nähe. Ob er es sich gleich nicht merken ließ, im Stillen hatte sich Herkules auf diese Bekanntschaft gefreut. Er liebte die berühmten Männer und glaubte ein wenig zu ihnen zu gehören. In einer amerikanischen Republik sind die Leute selten, die wie er mit deutschen Studenten „Gaudeamus igitur“ gesungen und mit dem Landgrafen von Hessen gesprochen haben.

In verzeihlicher Eitelkeit hatte Herkules erwartet, daß der General Washington ihn anreden und sich von ihm seine Geschichte erzählen lassen würde, diese Geschichte, die dem Landgrafen und den Damen von Paris so wohl gefallen hatte.

Eines Abends, im Hause der Lady Fairfax, als sie noch in Paris lebte, war er plötzlich in den Saal gerufen worden; der Marquis hatte ihn bei der Hand gefaßt und den Damen mit den Worten vorgestellt:

— Das ist der lange, das ist der schöne Herkules von Kassel!

Und die Damen darauf hatten gelächelt, hinter den Fächern ihr Erröthen und ihre Liebesblicke verborgen und ganz leise geflüstert:

— Le beau jeune homme!

Wenn man solche Triumphe gefeiert, sollte man nicht länger Diener sein, zum Wenigsten darf man auch auf den freundlichen Gruß und Handdruck eines Washington hoffen.

Jedoch das Gegentheil traf ein. Der lange, der schöne Herkules mochte sich noch so sehr in die Höhe richten, wenn der General vorüberging, sein Gewehr präsentiren oder seine Mütze schwenken, der strenge stolze Mann in seinem einfachen dunkelblauen Oberrock achtete seiner nicht; es war, als ob

für ihn Herkules und die Statue der Minerva im Garten zu Waldhausen nicht in der Welt wären, als ob all diese wichtigen Dinge ihn nicht berührten.

Schmerzlich empfand Herkules diese Kränkung; er vergab sie dem Feldherrn nie.

Wie klein stand in seinen Augen dieser Washington vor dem Landgrafen von Hessen da! Wie so schmucklos nahm sich sein Haus gegenüber dem Marmorbade und dem Schlosse in Kassel aus! Und wäre er nun noch ein tapferer Haudegen gewesen, ein Mann, der mit seinen Bataillonen Alles vor sich niederwirft, sich, wie der einzige Friedrich von Preußen bei Torgau, den Hut in die Augen drückt und mit dem Rufe: „Wollt ihr Kerls denn ewig leben?“ seine weichenden Grenadiere aufs Neue in das Feuer führt. Das hätte ihn bei Herkules in Respect gesetzt; da Washington diese königliche Eigenschaft nicht besaß, verachtete Herkules ihn und das ganze republikanische Wesen.

Eintönig, gleichmäßig war das Treiben im Lager; keine Abwechslung des beschwerlichen Dienstes, keine Feste, keine Tänze; selbst die Marketenderinnen hatten Quäkermienen.

Mit jedem Tage steigerte sich der Unmuth des langen Herkules. Stundenlang konnte er auf der Erde sitzen und dumpf über sein Schicksal brüten. Er vernachlässigte seine Pflichten, die Unzufriedenheit machte ihn faul und mürrisch. Erhielt er dann von Lorsberg einen Verweis, so antwortete er trotzig, und nur die Güte des Hauptmanns, das Bewußtsein, daß er an dem wunderlichen Geschick des Jünglings die Mitschuld trüge und für ihn einstehen müßte, das Gefühl der Verbrüderung, das zwei Landsleute in der Fremde unter schwierigen Umständen wie ein natürliches Band verbindet, verhüteten die Bestrafung des ungehorsamen, widerspenstigen Soldaten. So tief aber hatte sich Herkules schon in Verdruß und Bitterkeit verbissen, daß die freundliche Nachsicht Lorsberg's keinen Einfluß mehr auf ihn ausübte. Er war wie ein störrisches Roß, das kein Zügel mehr zähmt. Im Walde umherzuschweifen, mit den Wölfen der Prairie und den Indianern zu kämpfen, keinen Herrn über sich zu haben, das erschien ihm in der Lage, in der er einmal war, als das Wünschenswertheste.

Nur entsprach die Festigkeit und Ausdauer seines Willens weder seiner körperlichen Kraft, noch der Kühnheit der Plane, welche ihm im Augenblicke der Verzweiflung seine lebhafte Phantasie eingab. Er blieb im Lager und schleppte, beständig murrend, die Kette der Dienstbarkeit nach wie vor: ein schwerfälliger, vielgescholtener, mit sich selbst unzufriedener Gesell, den von der schwankenden Brücke zwischen Gut und Böse in den Abgrund zu stürzen es nur eines leisen Anstoßes bedarf.

Solche Stimmung verdüsterte dem langen Herkules das Leben, als das Heer den Befehl erhielt, von der Bedrohung der Stadt Newyork abzustehen

und nach dem Süden aufzubrechen, dem bedrängten Virginien zu Hilfe. Es war im Hochsommer, Wind und Wetter freundlich.

Die Aussicht auf Abenteuer erheiterte auch Herkules' Gemüth. Mit Lorsberg ritt er dem Heereszuge voran, um die Nachricht von der Ankunft Washington's nach Mount Vernon zu bringen. Er freute sich auf die Tage, die er wieder im Schlaraffenlande Belvoir zubringen würde. Umsomehr verdroß ihn jetzt der Nachtritt durch den Wald; unsanft schlugen ihm die niederhängenden Zweige der Bäume in das Gesicht, wenn er schlaftrunken bei dem unsicheren Schein der Fackel auf dem Waldweg dahintrabte. Vor sich hin in seinem Halbschlummer sang er: „Gaudeamus igitur!" Traf ihn ein Tannenzweig, fuhr er brummend auf:

— Gott verdamme diese Republik!

Drittes Capitel.

Zu derselben Zeit, als die Drei durch den Wald von dem Schwarzen Hause nach Belvoir ritten, saßen nach aufgehobener Abendtafel in einem der Gemächer neben dem Eßsaal in Mount Vernon zwei junge Leute zusammen. Im Saale selbst, auf das Gesims des Camins gestützt, redete die Herrin des Hauses, Martha Washington, noch mit Lund Washington, der seit dem Beginn des Krieges die großen Besitzungen des Generals umsichtig und redlich verwaltete, über die bevorstehende Ankunft ihres Gemals, über die Aufnahme seiner Begleiter.

Martha Washington liebte Glanz und Pracht; mehr noch als ihre Männer hielten die Frauen Virginiens auf jene Formen und Gewohnheiten, die in den Häusern und Kreisen der englischen Adelsgeschlechter heimisch waren. Die Gemalin des Oberfeldherrn betrachtete sich, wie bescheiden auch Washington von seiner Stellung denken mochte, als eine Fürstin im Kleinen; an dem Tage, wo Washington nach sechsjähriger Abwesenheit zum erstenmale wieder, umgeben von einem Gefolge ritterlicher Männer, von Amerikanern und Fremden, sein Haus betreten sollte, mußte, nach dem stolzen Sinne Martha's, dies Haus einem in Siegesschmuck prangenden Palaste gleichen.

Wenn der junge Mann im Nebenzimmer nicht in ein anderes, ihn tiefer beschäftigendes Gespräch mit seiner Nachbarin verstrickt gewesen wäre und den Anordnungen der Mistreß ein aufmerksames Ohr geliehen hätte, würde er freilich über die vergeblichen Bemühungen gelächelt haben, aus einem virginischen Giebelhause ein europäisches Fürstenschloß zu machen.

Mit grünen Tapeten, die in französischem Geschmack Säulen und Wölbungen darstellten, waren die Wände bedeckt, die Sessel mit einem grünen Wollenstoff überzogen. Von dunklem Holz mit vergoldeten Beschlägen die

Schränke, die Commode, über der in einem Barockrahmen ein Spiegel hing. Ein Clavier, auf Löwenfüßen ruhend, mit den eingelegten Medaillonbildern berühmter Musiker geschmückt, gab dem Raum Behaglichkeit und einen Schimmer des Reichthums.

Auf der Commode brannten zwei Wachskerzen; ihre Flammen flackerten unruhig hin und her, denn der Abendwind strich von der wallenden Wasserfläche des Potomac herüber durch das geöffnete Fenster.

Das Mädchen saß, der Mann stand an diesem Fenster, Beide im Halbschatten. Auf ihrem leichtgelockten blonden Haar trug sie ein kleines Spitzenhäubchen, kreuzweise über Brust und Hals hatte sie ein schwarzes, mit Spitzen besetztes Seidentuch gefaltet. Auf ihrer Schulter, die ein wenig aus ihrem grauen Kleide sichtbar wurde, spielte ein matter Widerschein des Lichtes und beleuchtete die eine Hälfte ihres Gesichts, während die andere verschattet blieb.

Ihr Antlitz, von fast durchsichtiger Weiße und feinen Zügen, hatte den Ausdruck der Sanftmuth und der Schwermuth; in ihren tiefblauen Augen schimmerte etwas von der Bläue des Meeres und dem Glanz der Sterne.

Aber bei all dieser Weichheit und Lieblichkeit des Wesens schien doch die Weise, mit der sie ihre kleine Hand zusammengeballt auf das Fensterbrett stützte, die Festigkeit ihres Willens anzudeuten.

Miß Marie Waldhausen wohnte seit dem Anfang des Jahres in Mount Vernon. Die Güter ihres Vaters am Jamesfluß hatten zu den ersten Besitzungen gehört, welche die Engländer bei ihrem plötzlichen Einfalle in Virginien geplündert. Um sein einziges Kind nicht den Gefahren des Krieges, der Noth und den Beschwerden auszusetzen, brachte sie der Vater in das befreundete gastliche Haus der Washingtons. Gabriel Waldhausen oder Waldgrave, wie er bei den Engländern in seiner Heimat in Pennsylvanien nach seiner Heirat mit einer Waldgrave hieß, hatte dem General während seines Feldzugs 1777 in jener Provinz vor, in und nach der Schlacht am Brandywine die wichtigsten Dienste geleistet; nur sein Einfluß hielt viele seiner Landsleute bei den Fahnen der Republik zurück. In der drohendsten Lage der jungen amerikanischen Freiheit, als sich überall die Tories erhoben und laut für die vordringenden Engländer erklärten, blieb er ihr getreu.

In den Winterquartieren zu Valley Forge knüpfte sich ein innigeres Verhältniß zwischen Gabriel und Washington; Miß Marie wurde so in Mount Vernon wie eine nahe Verwandte des Hauses behandelt.

Nicht ganz unbekannt war ihr der junge Mann, der jetzt neben ihr am Fenster stand, so nahe, daß seine Hand fast die ihrige auf dem schmalen Fensterbret berührte: es war Otto Lorsberg. Im vergangenen Sommer hatten sie sich zu Philadelphia kennen gelernt.

Die Rückkehr der Lady Virginie Fairfax aus Europa war für die Frauen der Stadt ein Ereigniß gewesen; einige der Abgeordneten Virginiens bei dem Congresse hatten es für eine Pflicht ritterlicher Höflichkeit gehalten, ihrer schönen Landsmännin, welche die Gefahren Amerikas den Vergnügungen Europas vorzog und die Noth des Vaterlandes gemeinsam mit ihnen theilen wollte, den Aufenthalt in Philadelphia zu einem einzigen Feste zu machen.

Gastereien, Bälle, Spazierfahrten wechselten eine Woche lang ununterbrochen mit einander ab; auf einem solchen Feste hatten sich Marie Waldhausen und Otto Lorsberg zuerst gesehen.

Anknüpfend an die halbdunklen Aeußerungen, die dem jungen Grafen Franz in der lustigen Nacht bei der schönen Marion entschlüpft waren, daß er Verwandte in Amerika habe, hatte der unruhige, stets geschäftige Marquis es bald erkundet, daß Marie Waldhausen die Enkelin jenes Grafen Waldhausen sei, der im Streit mit seinem Vater und seiner Stiefmutter Hessen verlassen und in unbekannter Ferne verschollen war. Wenigstens eine ungefähre Kenntniß hatte das junge Mädchen von dieser traurigen Geschichte; in ihrer frühesten Jugend erzählte ihr der Großvater von seiner deutschen Heimat; ihr Vater selbst war einmal drüben gewesen. Sie empfand das lebhafteste Verlangen, mehr von ihren fernen Verwandten, von der Weise ihres Lebens zu erfahren.

Diese Theilnahme steigerte sich noch, als der Marquis der Gräfin Charlotte erwähnte, mit der lächelnd hingeworfenen Aeußerung, daß sie von seinem Begleiter, dem jungen ernsthaften Officier, der niemals lachte, die genauesten Nachrichten über diese Dame, eine der schönsten und klügsten Damen Europas, einziehen könnte.

Von diesen Worten strömte ein eigener Glanz auf Lorsberg über; länger, freundlicher, forschender betrachtete ihn Marie mit ihren blauen Augen.

Der Schatten, der auf seiner Stirne lag, erhielt Gestalt und Namen für sie; er hieß Charlotte.

Noch schlugen nur Gedanken und Träume die Zauberbrücke zwischen ihnen, ein leichtes, luftiges Gewölbe, das, wie der Regenbogen auf zwei dunklen Punkten des Himmels, auf Vergangenheit und Zukunft ruhte. Für Augen, welche, selbst beseelt, auch in denen Anderer diesen seelischen Blick zu erkennen vermögen, war Lorsberg nicht leicht unter all den Fremden zu übersehen, die sich damals in Philadelphia zusammendrängten. In dieser Stadt, dem Sitze des Congresses der dreizehn vereinigten Provinzen, gaben sich die Völker der alten Welt in der neuen ein Stelldichein. Mit Lafayette waren französische Edelleute, mit Kosciusko Polen hinübergekommen; den Spuren Steuben's folgten Deutsche; der Irländer gab dem Spanier die Hand. Die Weltverbrüderung begann in den Straßen Philadelphias.

Einige hatte die Begeisterung für die Sache der Amerikaner, Andere das Abenteuerliche des Unternehmens, die Meisten Ehrgeiz und Hoffnung, das Wrack ihres Lebens in Amerika wieder zu einem stattlichen Schiffe auszubessern, über das Meer geführt.

Mit ihren Forderungen und Bitten umlagerten sie den Saal des Congresses. Dieser forderte ein Officierspatent, Jener die nöthigen Summen, um die Brander auszurüsten, mit denen er die englische Flotte im Hafen von Newyork zu zerstören versprach. Als Freiwilliger wollte ein Dritter in das Heer eintreten, mit Kaperbriefen sich ein Vierter begnügen.

Die natürliche Abneigung der Amerikaner gegen die Fremden erhielt durch das unruhige, ungestüme Drängen dieser Abenteurer neue Nahrung; nicht um der Freiheit zu dienen, hieß es im Congresse, sind diese Männer herübergekommen, sondern um Reichthümer zu erwerben; drüben waren sie Schelme, sie werden hier nicht im Umdrehen des Windes zu ehrlichen Leuten werden.

Einen günstigeren Eindruck machten Lorsberg und der Marquis; daß eine so vornehme Dame Virginiens wie Lady Fairfax sie beschützte, gab ihnen einen Anhalt und unterschied sie von der Masse der Abenteurer. Ohne eine Belohnung zu beanspruchen boten sie dem Congresse ihre Dienste an; sie wollten keinen der eingebornen Officiere verdrängen und den Krieg als Freiwillige mitmachen.

— Wenn Washington keine Neigung zeigte, sie anzunehmen, äußerte sich Thonars zu mehreren Congreßmitgliedern, so würde sie der Graf Rochambeau, der Befehlshaber der französischen Streitmacht, die Ludwig XVI. den Amerikanern zur Unterstützung hinübergesendet, mit offenen Armen aufnehmen.

Diese Bemerkung, das sichere Wesen des Marquis, thaten ihre Wirkung; er und sein Freund wurden mit Auszeichnung behandelt. Die despotische Willkür des Landgrafen von Hessen trug nun doch ihre Früchte für Lorsberg. Daß er der englischen Sprache kundig war und sie, wenn auch im Anfang nur mit Mühe, sprechen konnte, erleichterte ihm nach allen Seiten hin den Verkehr und sicherte ihn vor tausend Fallstricken.

Schon bei ihrem ersten Zusammentreffen mit ihm hatte Marie eine Empfindung des Wohlwollens, eine Vorliebe für ihn empfunden, die sie sich in jenen Augenblicken nicht zu erklären vermochte. Die ernste Trauer, das Gefaßte und Tiefe, das sich in Lorsberg's Gesicht und Haltung ausprägte, berührte sie mit geheimer Sympathie; es erweckte in ihr ein Gefühl, das zwischen Mitleid und Bewunderung schwankte. Wie von einer trüben Wolke umgeben erschien ihr Lorsberg.

Gegen die Fröhlichkeit und die lärmvolle Weise der jungen Officiere stach seine Gemessenheit und seine Kälte zu sonderbar ab; wie in Kassel war er auch hier in Philadelphia der Philosoph. Die Umwandlung, die sich in

ihm selbst vollzogen, blieb Marie, die ihn zum erstenmal sah, verborgen. Ihr bot er mit der Einsylbigkeit seiner Rede, mit der Herbheit seiner Anschauungen, mit seiner Abneigung gegen Scherz und Tanz, daß er oft bei den ersten Klängen der Musik den Saal verließ, ein Räthsel, das sie reizte. Jene Rede des Marquis zerriß die Wolke, in die sich Lorsberg gehüllt; ohne es zu wissen, stand er für das junge Mädchen im hellsten Licht. Auch nur eine halbe, verstohlene Frage an ihn zu richten, die sein Geheimniß berührt hätte, erlaubte ihr ihr Zartgefühl nicht; aber in ihrer Phantasie spann sie den Faden, den ihr Thouars in die Hand gegeben, weiter, und malte sich die Geschichte Charlottens und Lorsberg's in wunderbaren Farben aus. Sie kannte nicht viel von dem Leben und der Welt; ihre Erziehung war die aller amerikanischen Mädchen aus den reicheren Ständen gewesen. Auf die Wirklichkeit, das Naheliegende gerichtet, entbehrte diese Bildung jeglichen Schmucks; die Musen hatten kein Anrecht auf den Boden Amerikas. Kaum daß hie und dort einmal eine Leier zu Psalmen und patriotischen Liedern gestimmt wurde. Einfache, patriarchalische Sitten herrschten vor; eine rechte Hausmutter zu sein, das war das Los des Weibes, darauf hin ward ihre Erziehung gerichtet.

Die Bücher, Bilder, Statuen Europas fanden nur in den wenigsten Häusern Eingang. Aus der Bibel und der Natur, diesen ewigen und unendlichen Quellen des Lebens, strömte Bildung und Lehre für Alle. Wenn der Geist Mariens nun doch eine Wendung zum Künstlerischen und Dichterischen genommen hatte, so verdankte sie dies ihrem Vater. Trotzdem die Waldhausen zu ansehnlichem Güterbesitz gelangt waren und ihre Felder musterhaft bewirthschafteten — Dinge, greifbare, unwiderlegbare Wirklichkeiten, die für ihren gesunden Menschenverstand, diesen Inbegriff aller Tugenden für den Amerikaner, ein vollgiltiges Zeugniß ablegten — so trauten ihnen doch die Nachbarn wunderliche Einfälle und Launen zu.

— Du bist eine Schlange mit Adlerfittigen! sollte einmal ein Indianerhäuptling von der Grenze zu dem Großvater Mariens gesagt haben.

Dies Wort fand Beifall.

— Mit der Pfiffigkeit der Yankees, meinten die Kaufleute in Philadelphia, verbänden die Waldhausen die verrückten Grillen der Deutschen.

Von seiner Reise durch Europa hatte Gabriel noch mehr Seltsamkeiten heimgebracht, als ihm schon von Vater und Mutter, der deutschen Pfarrerstochter, vererbt waren.

Er betrachte die Dinge quer, hieß es.

Und diese Betrachtungsweise der Welt, die sich von der nackten Wirklichkeit zu höheren Sphären, von dem Standpunkt des nur Nützlichen zur Anschauung des Schönen zu erheben suchte, theilte er seiner Tochter mit. Mariens empfänglicher Sinn nahm diese neuen Lehren mit Begeisterung auf; sie füllten eine dunkel von ihr empfundene Lücke ihres Wesens aus.

Ueber das strenge puritanische Ideal gingen ihre Sehnsucht und Wünsche hinaus. In ihr war ein Etwas erwacht, das sich nach einem anderen, himmlischen Leben sehnte, von der Erde weg in die Schlösser der Abendröthe.

Die Erzählungen ihres Vaters versetzten sie in dies Zauberland und hielten der frommen, nüchternen Erziehung, die ihr die Mutter und der Pfarrer gegeben, das nothwendige und wohlthätige Gleichgewicht. Zu der Bibel und Milton's „Verlorenem Paradiese“ brachte ihr der Vater zwei neue Bücher von seiner Reise mit: Shakspeare's Tragödien, die von Garrick gespielt auf den Bühnen Londons aus dem Staube der Vergessenheit wieder auferstanden, so strahlend und unversehrt, wie am ersten Tage ihres Daseins, und Klopstock's „Messias“.

An diesen Werken wurde Marie groß; sie waren der Lebensbaum des Paradieses, der keine verbotenen Früchte trug. Der Grund ihres Wesens war wie das Land ihrer Geburt herbe, keusch und jungfräulich, eher frostig als warm, mehr einer verschlossenen Knospe als einer geöffneten Blüthe gleich; aber um diese klare, schöne gewölbte Stirne schwebten bunte Märchenträume von stillen blumigen Eilanden der Feen und der Seligen; wenn sie zuweilen auf den Wald herniederschaute, der sich zu den Füßen des Hügels ausdehnte wie ein Meer mit leise wogenden, schwarzgrünen Wellen, tauchten Gestalten aus seiner Tiefe empor, Gestalten, denen sie die süßklingenden Namen Romeo's und Julia's und den des reuigen Engels Abbadona gab. Nur selten kehrte sich diese Seite des jungen Mädchens hervor, das Leben gab ihr keine Gelegenheit, den geliebten Schatten in das heitere Land der Schönheit nachzufolgen. Ihr fiel eine andere, eine härtere Aufgabe.

Sie zählte siebzehn Jahre, als die Revolution ausbrach und ihre Mutter starb. Ihren Vater nahm die politische Bewegung in Anspruch; sie beschäftigte ihn bald ausschließlich. Das Querköpfige, was die Leute an ihm schon früher gefunden, konnte sich jetzt ungehindert offenbaren und entfalten. Seinen lebhaften Geist, der gerne, vielleicht in einer Ueberschätzung seiner Kraft, für das Große und Ganze dachte und strebte, hatte die Bewirthschaftung seiner Güter, die Verwaltung seines Vermögens niemals befriedigt und erfüllt.

Die Revolution, der Abfall der Colonien von England, verschaffte ihm plötzlich eine mächtige Stellung, seiner Thätigkeit ein ausgedehntes Feld. Zu ihm, als ihren natürlichen Führer, blickten die Deutschen in Pennsylvanien vertrauensvoll auf. Von Ort zu Ort reiste er durch das Land und verbreitete mit hinreißender Beredtsamkeit die republikanischen Grundsätze.

Ein Mann in den Fünfzigerjahren, mit breiter Brust und tönender Stimme, das edle Antlitz, das einen königlichen Zug hatte, von grauen Locken umwallt, war er zum Redner und Führer der Menge geboren. In gleicher Vollkommenheit sprach er das Englische und das Deutsche.

Drei Dinge zeichneten ihn vor den anderen politischen Führern aus: die Unbescholtenheit seines Namens, eine wahre und strenge Frömmigkeit und ein großer Reichthum. Auf das Volk übte seine Rede eine außerordentliche Gewalt; er spornte die Trägen an und erweckte die Feigen. Seine Thaten blieben nicht hinter seinen Worten zurück, mit seinem Gelde trat er dem Congresse hilfreich zur Seite; mehr als einmal hatte er pennsylvanische Regimenter mit Waffen und Schuhwerk versorgt.

Während er so für die Sache der Unabhängigkeit rastlos wirkte und seinen Vortheil dem Allgemeinwohl opferte, ruhte die Sorge für ein großes Hauswesen auf den Schultern seiner jungen Tochter. Ihr Verdienst war es, daß der Krieg und die großherzige, aber unbedachte Hingebung des Vaters an die Republik ihren Gütern und ihrem Vermögen nicht noch tiefere Wunden geschlagen hatten.

Wie reich in diesen Kriegsjahren ihr Leben aber auch an äußeren Wechselfällen, an schnellen Uebergängen von Glück zu Unglück, vom Schmerz zur Freude, an den mannichfaltigsten Anregungen gewesen war, ihre Seele hatte den ersten tiefen und unvergeßlichen Eindruck an dem Tage empfangen, als sie Lorsberg sah und durch den Marquis jene geheimniß- und reizvolle Eröffnung über ihn erfuhr. Was sie ahnend gesucht, die Dichtung, die Schatten, die Form und Körperlichkeit gewonnen, traten damit in den Kreis ihres Daseins.

Sie liebte Lorsberg nicht, seine Erscheinung verwirklichte nur einen Theil ihrer Träume.

An der Stelle, wo bisher die Gestalten Shakspeare's und Klopstock's Nebelbildern gleich vor ihrer Phantasie geschwankt, stand jetzt der junge ernsthafte Krieger, dessen Herz jenseits des Oceans weilte, dessen Blicke sich unwillkürlich von ihr zurück nach ihrer Verwandten, der stolzen und schönen Gräfin Charlotte, wenden mußten. Welch Geschick ihn über das Meer, von der Seite seiner Landsleute, die neben den Engländern kämpften, in das Lager der Republikaner getrieben, wußte sie nicht, aber es war ein grausames, unerbittliches Schicksal gewesen. Mit blutendem Herzen mußte er sich losgerissen haben.

Je länger sie darüber nachsann, desto mehr verklärte sich ihr Lorsberg's Leben zum tragischen Gedicht . . .

Ein Jahr war seit jenen glücklichen Tagen in Philadelphia bis zu ihrem heutigen Wiedersehen verflossen. Sie hatten in diesem Zeitraume kaum von einander gehört; ihr Zusammensein war so kurz, so flüchtig gewesen, daß Keiner darauf Anspruch erheben konnte, noch in der Erinnerung des Anderen einen Platz zu haben. In ihrem einsamen Hause am Jamesfluß, wohin sich der Vater im Ausgang des vergangenen Jahres, als die Engländer Virginien zu bedrohen anfingen, mit ihr begeben hatte, bewahrte indeß Marie das Gedächtniß jener Stunden, der Gespräche, die sie mit Lorsberg geführt. Dort

und in der Ruhe zu Mount Vernon hatte sie Muße genug, ihren Träumen nachzuhängen.

Zweimal erwähnte der General in Briefen an seine Gattin des jungen deutschen Officiers in seinem Stabe mit Auszeichnung; er rühmte von ihm die Besonnenheit und Kaltblütigkeit, die ihn nie verließen, die puritanische Strenge seines Lebens.

Als Lady Virginie Fairfax einen Besuch in Mount Vernon machte, erzählte sie in ihrer feurigen und fesselnden Weise von dem Marquis und seinem deutschen Freunde, von ihrer gemeinschaftlichen Reise; Lorsberg hatte ihr aus dem Lager geschrieben und ihr Grüße auch an Miß Marie aufgetragen. Die begeisterte Schilderung der Lady, die Lorsberg mit den Rittern des Mittelalters verglich, gab ihm, wie er vor der Seele Mariens stand, noch lichtere Farben, noch edlere Züge, sie ergänzte sein Bild. Nur zu gefährlich pflegt einem Mädchen diese poetische Verklärung eines Mannes zu werden, aber die Erziehung, die Marie genossen, der Ernst des Lebens, der sie gereift, die Bewegung ihres Volkes, die sich auch ihr mittheilte, die Richtung ihrer Gedanken nach Wahrheit und Klarheit, bändigten unmerklich wie mit goldenen Zügeln die Empfindungen, die sich zuweilen ungestüm in ihrer Brust erhoben — Hochfluthen einer noch verborgenen, sich selbst unbewußten Leidenschaft, die jedoch, da sie keinen Widerstand fanden, der sie reizen konnte, ebenso schnell wie sie gestiegen waren, sich wieder senkten.

Jetzt war sie in seiner unmittelbaren Nähe, am offenen Fenster. Einzelne Sterne des Himmels, ein blasser Schein, der von den Gewässern des Potomac, einem weißen, schimmernden, dünnen Nebel gleich, kam, jenes ungewisse und unsichere Leuchten des nächtlichen Dunkels, blickten verstohlen in das stille Gemach.

Mit dem Zwielicht verband sich das Rauschen der Bäume, die auf dieser Seite das Haus umgaben, das leise Wehen des Windes; es war da etwas, das keine Musik war und doch den Eindruck derselben machte, Harmonie zugleich und Melodie.

Keine Unruhe, kaum ein Wunsch ging durch Mariens Seele, nur ganz leise athmete sie, als wollte sie nicht mit einem Hauch die köstliche Ruhe dieses Augenblicks, dieses Gleichgewicht all ihrer Kräfte und Gefühle stören. Jede heftigere Bewegung mußte diesen entzückenden Zusammenklang der Wirklichkeit und des Ideals, der Wahrheit und der Dichtung zerreißen.

— Nein, sagte Lorsberg, auf eine Frage antwortend, die sie vorhin an ihn gerichtet, nein, ich bin nicht freiwillig in Ihr Land gekommen, nicht mein Herz hat mich in die Nähe des Generals geführt. Der Herr, dem ich diente, dem ich Treue geschworen, hatte mir im Lager der Engländer meinen Platz angewiesen. Nicht bei den Amerikanern, in der Vorderreihe der Hessen sollte ich stehen.

Sie sprachen Deutsch, denn für Marie hatte diese Sprache, weil sie nur mit Wenigen darin verkehren konnte, einen geheimnißvollen poetischen Reiz und schien ihr mehr als die englische zu dem Ausdrucke idealer Anschauungen und gehobener Stimmungen geeignet.

— Und soll ich aus diesen Worten schließen, daß Ihnen Ihr gezwungenes Bündniß mit uns Republikanern Pein macht? entgegnete sie mit einem Lächeln, das die verneinende Antwort schon vorauszusehen schien.

— Um keinen Preis möchte ich für so undankbar gelten! Mich, den Ausgestoßenen, haben sie freundlich aufgenommen, ich, der Heimatlose, habe in Amerika etwas wie den Schatten eines Vaterlandes gefunden. Nach dem jähen Sturz, den ich erfuhr, durfte ich noch auf Unterstützung, auf Freunde, auf eine Erhebung aus dem Abgrunde rechnen? Dies Alles bot mir dieses Land; ich empfinde — und einem Unglücklichen verzeihen Sie diesen Stolz — eine Art freudiger Genugthuung, daß ich ihm für so viel Güte einige Dienste leisten kann . . .

— Der General würdigt Ihre Kenntnisse und Ihren Eifer, Herr v. Lorsberg. Sie müssen schon erkannt haben, daß hier jede Arbeit ihren Lohn findet. Wie ablehnend unser Volk sich auch gegen die Fremden verhalten mag, unser Boden hat Raum für jede Kraft. Kein Talent geht verloren, das Ausdauer mit redlichem Willen vereinigt . . .

— Sie sind dieses Schauspiels von Jugend auf gewohnt, Sie kennen nichts Anderes als dies gleichmäßige rastlose Vorwärtsstreben, dies Gemeingefühl Aller. In Reih und Glied, eine zusammengedrängte Masse, in der es keine Stände, keine für den Fremden sichtbaren Unterschiede, keinen Vorrang der Geburt und des Reichthums gibt, rückt dies Volk vor. Wer heute noch ein armer Hufschmied war, ist morgen der Hauptmann einer Kriegerschaar, in einem Monat vielleicht schlägt er als Feldherr eine Schlacht. Außer dem unbeweglichen Boden scheint nichts fest zu sein. Die Menschen ändern ihr Gewerbe so schnell, wie wir in Europa die Form unserer Hüte. Wem das Gesetz seiner Heimat nicht mehr gefällt, der zieht allein oder mit Genossen, die sich ihm anschließen, mit der Büchse und dem Pfluge nach Westen. Unbenommen, endlos liegt der Raum vor ihm und die Zeit. Dies Schauspiel ist erhebend und niederdrückend zugleich.

Der Mensch besitzt hier, wenn er Muth und Geduld hat, eine schrankenlose Freiheit, eine unermeßliche Aussicht, aber er erkauft diese Güter mit dem Bewußtsein: Du bist doch nur ein Sandkorn, eine Ameise in einem Ameisenhaufen; wenn Du nicht an dieser Stelle ständest, ein Anderer stände da und die ungeheure Maschine bewegte sich in derselben Ruhe und Vollkommenheit wie jetzt.

Ich bin in anderen Anschauungen groß geworden, andere Eindrücke haben den Gang meiner Gedanken bestimmt, und die neuen, die ich hier empfange, blenden und befremden mich noch. Viele, die in ähnlicher Lage

wie ich im amerikanischen Heere dienen, sind voll Bewunderung für diese neue Welt; der Staatsordnung, der Sitte, die hier walten, geben sie ohne Einschränkung den Vorzug vor den Einrichtungen ihrer Heimat. Schlecht, falsch und nichtswürdig ist nach diesen starken Geistern Alles, was wir hinter uns in der alten Welt gelassen haben; ich bekenne mich nicht zu diesem Glauben. Ihnen — denn ich betrachte Sie halb als eine Landsmännin in der Fremde, Fräulein Waldhausen — will ich aufrichtig gestehen, mein Herz ist nicht bei der Sache, die mein Arm vertheidigt.

— Ihr Herz ist im Vaterlande, in dem schönen, stillen Lande zwischen den vier Flüssen, wo überall Obstbäume und Getreidefelder stehen, ein Dörfchen sich an das andere schließt, wo auf den sanften Höhen stolze Schlösser und in den altersgrauen Städten Kirchen mit Thürmen, Pfeilern und Bogen dem erstaunten Wanderer von fernen Zeiten erzählen ... wie so gar eigen und wundersam muß diese Mischung von Gegenwart und Vergangenheit, diese Wirklichkeit, die doch so viele Träume und Ahnungen in sich birgt, die Menschen anheimeln! Wie schwer sich vergessen lassen! Habe ich sogar aus Ihren, aus meines Vaters Schilderungen doch Sehnsucht und Heimweh nach diesem Lande bekommen, das ich niemals gesehen, von dem ich mir trotz aller Bemühung nicht einmal ein richtiges Bild entwerfen kann. Wir wohnen weit auseinander, unsere Städte sind eng. Auf keinem unserer Hügel stand jemals ein Schloß. Ich fühle mit Ihnen, daß, von den Menschen und ihrer Weise abgesehen, schon in der Landschaft Ihnen ein Etwas fehlen muß, ein Etwas, das unbeschreiblich süß Ihnen die Jugend, die ersten Spiele, die ersten Hoffnungen zurückruft.

— Ihre Worte sind wie Sirenengesang, sie entzücken und zerreißen mein Herz, erwiderte er und bekämpfte mühsam die aufsteigende Rührung. Es ist, als ob die Heimat selbst durch Ihren Mund zu mir spräche. Sie begreifen, was mich ängstigt, bedrückt und mir die Freude an den Dingen um mich her raubt.

— Allmälig werden sich Ihre Augen an unsere Landschaft, Ihr Wesen an unsere Sitten und Gebräuche gewöhnen; Manches wird Ihnen dann schöner und bedeutungsvoller erscheinen; Sie werden sich in unser Leben einreihen und unsere Sache, die Sache der Freiheit, Ihnen so heilig werden wie uns.

— Noch hoffe ich es nicht. Ich bin nicht für die Freiheit erzogen, und die ersten Wirkungen, die ich sie hier ausüben sehe, stoßen mich ab, als Mann wie als Soldat. Nirgends ist das Gefühl der Unterordnung, nirgends Gehorsam vorhanden.

Die Handlungen des Feldherrn erfahren den schärfsten und lautesten Tadel. In den verschiedenen Provinzen herrschen die verschiedensten Ansichten, nur in Einem sind Alle einig: zu widerstreben, zu widersprechen. Wie wenig Amerikaner sind opferwillig und ausdauernd für das Ganze eingetreten!

Wie Viele entziehen sich ihrer Pflicht! Wo ist das Heer geblieben, das im Anfange des Krieges die Engländer in Boston einschloß? In alle Winde zerstob es. Ich betrachte die Sachen vielleicht von einem falschen Standpunkte, aber ich kann ihn nicht aus Selbsttäuschung aufgeben. Nicht mit der Freiheit, mein Los soll mit dem meines Feldherrn verknüpft sein. Daß ich an der Seite dieses guten und großen Mannes stehen darf, vielleicht einen ehrlichen Soldatentod sterbe, das beglückt mich, das versöhnt mich mit meinem Schicksal oder läßt es mir doch weniger düster und verloren erscheinen . . .

— Ja, er ist ein einziger Mann . . .

— Um den die Welt dies Amerika beneiden wird. Washington macht die Träume wahr, die wir drüben als Knaben träumen, wenn wir von den Helden der Griechen und Römer lesen.

— Wie freue ich mich, daß Sie doch etwas Schönes und Bewunderungswerthes in unserem Lande finden!

— Sagte ich Ihnen nicht schon, daß ich seine mächtige Anziehungskraft empfinde, so sehr ich mich dagegen sträube? Soll ich Ihnen noch wiederholen, daß Sie sich keinen Undankbaren verpflichtet haben? Kaum habe ich die Küste dieses Landes betreten und schon naht mir grüßend seine Göttin in Ihnen und heißt mich willkommen.

— Eine etwas dürftige Göttin, meinte sie scherzend, ohne Putz und Schmuck; Ihr Freund, der Marquis, würde sagen, mehr eine Nymphe, weniger eine Göttin.

— Und ist die Einfachheit einer edlen und schönen Natur nicht allem Flittergold einer falschen Bildung vorzuziehen? Ist der Quell, der silberhell aus dem Felsgestein sprudelt, nicht besser als der Springbrunnen eines fürstlichen Gartens, den eine Maschine treibt? Wo wehte der Odem Gottes und der Freiheit, wenn nicht in diesen Wäldern? Ein Frieden, wie ich ihn nie gekannt, waltet darin. Aufblickend zum Himmel frage ich mich, ob dies dieselben Sterne sind, die mir in meiner Heimat geleuchtet. Aehnlich ergeht es mir mit Ihnen; Sie zürnen mir nicht ob eines solchen Geständnisses. Zugleich sind Sie mir nah und fern, vertraut und fremd. Der Name, den Sie führen, war einst meinem Herzen der theuerste!

— Sie haben meine Verwandte geliebt? wagte sie nun doch zu fragen, aber sie sah ihn nicht an.

— Ich habe sie geliebt, entgegnete er tonlos.

Stärker rauschte der Wind in den Wipfeln.

Erst nach einer Weile sagte sie mit ihrer klaren Stimme, die etwas Süßes und Beruhigendes hatte:

— Dieser Krieg, Ihre Verbannung wird nicht ewig dauern; Sie werden Ihre Freundin wiedersehen.

— Nein, und ich will es auch nicht! Denn nicht der Ocean allein

trennt mich von der Heimat. Für mich, glaube ich, gibt es kein Schiff mehr, das nach Europa segelt. Meine Zukunft, wenn mir noch eine bestimmt ist, wurzelt in diesem Boden. Es wird kein stattlicher Baum werden, fürchte ich, sondern ein verkrüppeltes Holz; zu viele meiner Lebensfasern sind in der hessischen Erde geblieben.

Ach, warum kann der Mensch nicht ein neues Leben beginnen, wie er ein neues Gewand anzieht! Die Zufälle, die gewohnten Begebenheiten des Tages, die wir so leicht nehmen, die uns so nichtig und inhaltsleer dünken, verstricken sich unmerklich um uns zu einem unzerreißbaren Netze. So dünn wie Spinnweben ist jeder einzelne Faden, und das Ganze, was wir unsere Vergangenheit nennen, oft zu schwer für den stärksten Willen . . .

— Traurige Gedanken habe ich da in Ihnen erweckt, statt Ihnen die ersten Stunden unter diesem Dache zu erheitern . . .

— Nicht Sie tragen die Schuld, es ist so meine Weise.

Und um sie vollends zu beruhigen, setzte er hinzu:

— Auch betrüben mich diese Gedanken nicht. In Hessen konnten mir solche Träumereien gefährlich werden, weil sie in der Leerheit meiner Tage meine einzige Beschäftigung waren und meinen Hang zum müßiggängerischen Leben bestärkten; hier aber, wo jede Stunde eine bestimmte Pflicht von mir fordert, wo Arbeit sich an Arbeit reiht, ist solch ein Zurückkommen auf den geistigen Inhalt, auf das räthselvolle, unerforschliche Wesen des Daseins ein Genuß. Und nun gar über diese Dinge mit Ihnen reden . . .

Sie machte eine Bewegung mit ihrer Hand, vielleicht unabsichtlich, aber er brach ab, und während sie in der eintretenden Pause mit den langen Zipfeln ihres Busentuches spielte, ging er einigemale durch das Zimmer, fuhr über die Tasten des Claviers und nahm darauf seinen früheren Platz am Fenster wieder ein.

— Ist es Ihnen zu kühl?

Sie schüttelte nur mit dem Kopfe.

— Sie sagten mir bei Tische, daß sich Ihr Vater wohl befände; darf ich hoffen, ihn hier zu sehen?

— Hier schwerlich; vor dem Feinde gewiß.

— Der General erzählte mir, Sie hätten eine schöne Besitzung verloren?

— Die Gebäude haben uns die Engländer verbrannt, die Ernte ist für dieses Jahr dahin; aber unsere Neger haben sich nicht verlassen, sie sind bei uns geblieben, und der Boden gibt im nächsten Jahre doppelte Frucht.

— Mit welcher Gelassenheit ertragen Sie einen so großen Verlust!

— In einer Wage unser Vermögen, in der anderen die Freiheit dieses

Landes, wie wäre ein Bedenken möglich? Unser Reichthum besteht in unseren Armen, in unserem Kopfe; so lange wir die behalten, ist noch nicht Alles verloren. Nicht auf ruhiges Genießen, auf beständiges Ringen und Erwerben sind wir angewiesen. Rasch wechseln bei uns Gewinn und Verlust; ich bin in diesen letzten Jahren daran gewöhnt worden. Würden die hessischen Mädchen nicht ebenso freudig ihr Alles für ihr Vaterland opfern?

— Die Deutschen haben kein Vaterland, nicht in dem Sinne, wie Sie es meinen.

— Wie beklage ich sie! Die edelsten Empfindungen können also niemals ihre Herzen höher heben!

— Kann man nicht glücklich im Umkreis seines Hauses sein, nicht hier alle Tugenden üben?

— Wir entbehren den eigentlichen Halt unseres Lebens, wenn uns das Vaterland, die Gemeinschaft unserer Mitbürger fehlt. Wer nur sein Haus kennt, wird leicht engherzig und selbstsüchtig. Nach kleinlichen Gesichtspunkten beurtheilt er alles Große, und während er die Halme festhält, verliert er die Aehren.

— Es mag die Pflicht des Mannes sein, in die Weite zu streben und sich an der Verwaltung des Staates zu betheiligen; es mag sein, obgleich es mir gerathener erscheint, daß wir fortdauernd an unserer eigenen Bildung und Entwicklung arbeiten, als in fruchtloser Bemühung der Menge die Grundsätze der Weisheit und Gerechtigkeit predigen und für die Verwirklichung eines politischen Ideals kämpfen, das wegen der Mangelhaftigkeit der menschlichen Natur jeder Verwirklichung spottet. Sei es darum, es ist immer redliche, ehrliche Arbeit; in das lecke Faß der Danaiden Wasser schöpfen, ist des Mannes würdiger als das Nichtsthun. Aber haben die Frauen dieselben Pflichten? Sollen auch sie in das Leben und auf den Markt hinaustreten? Ihr Wesen und Walten fordert Stille; um das schöne Gleichmaß ihrer Kräfte herzustellen, bedürfen sie des Schutzes. Wenn der Mann um die Freiheit wirbt, soll das Weib um die Schönheit werben.

— Ist denn die Schönheit von der Freiheit zu trennen? Sie gehen Hand in Hand. Ohne daß Sie es vielleicht ahnen, wollen Sie doch das Weib zur Sklavin herabwürdigen, indem Sie seinen Wirkungskreis beschränken . . .

— Hatten Sie nie das Verlangen, im Gefühl Ihrer Schwäche sich auf den Arm eines Mannes zu stützen?

— Meines Vaters, ja. Ich stärke meinen Geist an den Lehren seiner Weisheit, ich vertraue seiner besseren Einsicht, seiner gereifteren Kraft. Allein wie unglücklich würde ich sein, wenn seine Begeisterung nicht das Echo der meinen erweckte, seine Bestrebungen nicht auch die meinigen wären! Ich sollte den Vater, den Bruder in Arbeit und Sorge um ein Ziel sich mühen sehen, zu dem nicht auch mich eine glühende Sehnsucht trüge! So viel des Klein=

lichen und Richtigen scheidet uns im Gang der Tage mit herber Nothwendigkeit von einander, was würde aus uns, aus der Menschheit werden, wenn wir nicht die heiligsten Güter gemeinsam hätten?

— Ich höre sie staunend an; so hat noch keine Frau zu mir gesprochen . . .

— Jede meiner Schwestern wird Ihnen das Gleiche sagen.

— Aus dem Munde keiner würde es einen so tiefen Eindruck auf mich machen.

Schnell aber, als könnten diese Worte sie unsanft berühren und ihre junge Freundschaft trüben, fügte er hinzu:

— Dies darf Sie nicht verwundern; ich vermag mich noch immer nicht von dem Gedanken zu entwöhnen, daß sie keine Deutsche, sondern eine Amerikanerin sind.

— Ich bin ein schüchternes, furchtsames Mädchen, erwiderte sie lächelnd, und Ihre gute Meinung von meinem Heldenmuth würde bedenklich sinken, wenn Sie meine Angst gesehen, als die Engländer unserem Hause nahten. Drei Meilen von unserem Gute liegt die nächste Farm entfernt; auf ihrem Plünderungszuge erreichten die Feinde sie zuerst und steckten Häuser und Scheunen in Brand. Die flüchtenden Neger brachten uns die erste Kunde von dem Schrecklichen; es war mitten in der Nacht. Eilig rafften wir das Nothwendigste zusammen und flohen. Den Vater durften die Engländer nicht finden; sie hätten ihn in die Gefangenschaft auf ihre Schiffe geschleppt. Wir waren noch nicht weit geritten, da dröhnte das Pferdegetrappel der Verfolger hinter uns her. Mit feurigen Wolken röthete sich der dunkle Himmel. Ich sorgte um den Vater, weniger um mich. Die Männer waren zum Widerstand entschlossen. Damals würden Sie mich nicht vor meinen Schwestern ausgezeichnet haben.

— Und wie entkamen Sie dieser drohenden Gefahr? fragte er gespannt.

— Ein Trupp reitender Milizen erreichte uns eher als die Engländer; er nahte, nicht um die Ansiedlung zu schützen, dazu war die Anzahl unserer Landsleute zu schwach, sondern um den Marsch des Feindes zu beobachten und zu beunruhigen. Thomas Randolph führte sie . . .

— Daß ich an seiner Stelle gewesen wäre! brach Lorsberg aus. Wie beneide ich ihn um das Glück, eine Gefahr mit Ihnen getheilt zu haben! Um das Glück, zu wissen, daß im Kampfe Ihr Auge sich auf ihn gerichtet hätte!

— Es kam aber nicht zum Gefecht. Die Verfolger wechselten einige Schüsse, die in der Dunkelheit keinen Schaden thaten, mit uns und kehrten zu ihrer Hauptmacht zurück. Ungefährdet gelangten wir in die nächste Stadt.

— Thomas Randolph ist ein tapferer und fähiger Officier; der General hat seiner öfters im Gespräche mit auszeichnendem Lobe erwähnt...

— Ich kenne ihn erst, seit wir in Virginien wohnen...

— Mir hat bisher der Zufall neidisch ein Zusammentreffen mit ihm versagt; die nächste große Schlacht bringt uns wol zu einander.

— Thomas Randolph ist vom Scheitel bis zur Sohle ein Amerikaner; er liebt die Fremden nicht.

— Ich hoffe sein Vorurtheil zu besiegen.

In dem Gesichte des jungen Mädchens drückte sich etwas wie ein Zweifel gegen diese Ueberzeugung Lorsberg's aus, doch ließ sie ihn nicht laut werden und bemerkte nur:

— Mich wenigstens würde es freuen, zwei tapfere Männer, die ich hochschätze, durch Freundschaft verbunden zu wissen.

— Möchte ich doch der Ihrigen theilhaftig sein!

Nun streifte ein seelenvoller Blick aus ihren blauen Augen über ihn hin und aufstehend bot sie ihm ihre Hand mit einer Mischung von natürlicher Anmuth und inniger Empfindung, so harmlos und so zärtlich zugleich, daß von dem leisen Druck ihrer Finger ein heimliches Feuer bis zu Otto's Herzen strömte.

Aus dem Nebengemache trat Mistreß Washington, die endlich ihre Anordnungen für die nächsten Tage getroffen, herein; das Gespräch der beiden jungen Leute verstummte.

Eine Stunde später führte Lund Washington den Officier nach einem Seitenflügel des Gebäudes, wo man ihm ein kleines, aber behagliches Zimmer eingerichtet.

— Sie müssen vorlieb nehmen, sagte der Verwalter mit gewinnender Freundlichkeit, unsere berühmte virginische Gastfreundschaft kommt diesmal ins Gedränge. Von so vielen französischen Grafen und Marquis, die ihn begleiten oder ihm folgen werden, hat der General der Mistreß geschrieben, daß wir aus Sorge für die später Kommenden den zuerst Gekommenen spärlicher bedenken. Vergebens habe ich ihr vorgestellt, im Felde strecke sich Jeder nach der Decke, sie glaubt einmal, die Herren Franzosen, unsere Bundesgenossen, wären besonders schwer zu befriedigen...

— Und darin hat die Dame nicht Unrecht; unsere französischen Freunde sind anspruchsvolle Leute. Sie stellen sich, als verachteten sie die Herrlichkeit von Versailles, und wünschen doch, sie überall zu finden. Ich für meinen Theil, Master Washington, brauche nicht viel; mir genügte eine Bodenkammer und Sie haben mir ein kleines Staatszimmer eingerichtet. Ob mein Bursche Belvoir erreicht hat?

— Ich habe ihm einen Corporal mitgegeben, der in der Umgegend der Wege kundig ist. Sie sind Beide in Belvoir gut aufgehoben.

— Waren Sie einmal drüben?

— Nein, habe wenig Zeit und komme selten aus dem Hause. Aber sie haben eine gute Ernte gehabt und die Lady ist wohlauf und munter. Bin neugierig, wem einmal die schöne Herrschaft zufallen wird, denn allzu lange trägt man das schwarze Witwenkleid nicht, wenn man ein Gesicht hat wie die Lady.

— Die Lady ist nicht nur eine schöne und reiche, sie ist auch eine gute und edle Dame . . .

— Ich sage nichts gegen sie. Noch erinnere ich mich, wie sie oft als Kind drüben in unserem Garten gespielt, wenn ihr Pflegevater, der alte Lord, zum Besuche in Mount Vernon war. Von dem Delawarenkrieger haben Sie gehört, der sie aus dem französischen Fort am Monongahela entführte? Es ist eine wundersame Geschichte mit der Lady. Sie heiratete dann den Bruder des Lords, sie noch nicht zwanzigjährig, er über die Vierzig hinaus. Das ist ihr von den Nachbarn verdacht worden. Sie haben es nicht gerne, daß eine Fremde, ein Waisenkind ohne Gut und ohne rechten Namen — denn wer weiß, hieß es, von wem sie stammt? — sich in ihre Kreise drängt. Wir Virginier halten etwas auf reines englisches Blut. Ich langweile Sie mit meinem Geschwätz, Sir . . .

— Im Gegentheil. Aber Lady Virginie konnte es doch weder ändern, daß ihre Eltern Franzosen waren, noch daß ein englischer Gentleman sie liebte. Und wenn sie selbst Neigung für den älteren Mann empfand . . .

— Das wollten damals die Leute nicht zugeben. Sie hätte William Fairfax nur geheiratet, weil er der vermögendste Mann im Shenandoah-Thale gewesen; im Geheimen hätte sie ein Herzensverständniß mit dem Marquis v. Thouars . . .

— Als wäre der jünger gewesen wie Lord Fairfax! Die braven Virginier müssen sich wunderliche Vorstellungen von dem Herzen eines Weibes machen.

— Es sind alte verjährte Geschichten! Und ich würde nicht davon gesprochen haben, schriebe ich nicht den bösen Gerüchten, die damals über die Lady von Ohr zu Ohr geflüstert wurden, die Abneigung zu, die noch bis jetzt Frau Washington gegen sie hegt. Die Damen begegnen sich selten und die Mistreß hört am liebsten den Namen der Lady Fairfax nicht in ihren Gemächern aussprechen.

— Ich danke Ihnen für die freundliche Warnung. Und theilt der General die Gesinnung seiner Gattin?

— Schwerlich. Er redete stets von der Lady mit Theilnahme, mit Achtung, und litt es nie, daß in seiner Gegenwart auch nur ein schiefer Blick sie getroffen hätte. Durfte er sich doch wie ihren älteren Bruder betrachten. Mit unter seinem Schutze und seiner Pflege ist sie aufgewachsen. Und an ihrer Dankbarkeit können wir Leute von Mount Vernon nicht zweifeln. Sie hat Keinen vergessen, der ihr jemals in ihrer Jugend hilfreich und gefällig

war. Dennoch — Sie kennen ja den General, er ist verschlossen und schweigsam, er wägt Jeden von uns richtig in seinen Gedanken, aber er spricht sich kaum über irgend Einen aus. Ein Mann, Sir, in dessen Brust noch wunderbare Entwürfe schlummern, meine ich ...

— Verstehe ich Sie recht, so ist auch sein Verhältniß zur Lady nicht ungetrübt ...

— Sonderbar erschien es mir. In den letzten Wochen, ehe der Krieg ausbrach und der Lord nach England abreiste, sahen sich der General und die Lady oft und schienen doch sich eher zu fliehen als zu suchen. Mit keiner Frau hat er angelegentlicher als mit ihr gesprochen; in dem Gemach, wo Sie vorhin mit Miß Mary am Fenster saßen, hat er bis tief in die Nacht hinein mit ihr geredet an dem letzten Tage, den er hier verbrachte. Am nächsten Morgen reiste er zum Congreß nach Philadelphia — ich habe ihn seitdem nicht wiedergesehen. Die Mistreß saß im Nebenzimmer und las in einem Roman von Richardson; ich stand an einem Pulte und rechnete. „Geht doch zu Bette!“ sagte der General einmal durch die halboffene Thüre, aber weder die Mistreß, noch ich fühlten Müdigkeit. Es ging etwas um im Hause, unsichtbar, unruhig, ein Geist, der auch uns wach erhielt. Plötzlich kam die Lady herein mit Thränen in den Augen und warf sich laut schluchzend in die Arme der Mistreß.

Ich ging, um die Damen allein zu lassen, zu dem General, ihn nach seinen Befehlen für den kommenden Tag fragend. Die Arme über einander geschlagen, blickte er zum Fenster hinaus. Dreimal fragte ich, aber er antwortete nicht.

Endlich wendete er sich um und sagte halb verloren, wie es sonst nie seine Eigenheit gewesen:

„Cäsar oder Brutus! Du hast die Wahl ...“

Dann erst erkannte er mich, legte die Hand auf die Stirne und sagte:

„Nichts, guter Lund, ein Vers aus einem Dichter! Morgen um sieben Uhr soll mein Pferd gesattelt sein.“

Indem ich es Ihnen erzähle, wandelt Alles noch einmal an mir vorüber ...

— Niemand würde einen solchen Vorfall vergessen ... Und wenn sie in diesen Tagen einander wieder begegnen ...

— Ich habe Sie so lange mit meinen Geschichten aufgehalten und Sie werden des Schlafes bedürfen. In Gottes Namen, Sir, eine gute Ruhe und keine Träume unter diesem Dache!

Der Wunsch des guten Mannes sollte indeß nicht in Erfüllung gehen. Eine Weile blieb Lorsberg noch nachdenklich sitzen, dem immer leiser verhallenden Geräusche der Schritte Lund's horchend, der durch den schmalen Corridor vor dem Gemache und dann die Stiege zu dem unteren Stockwerke hinabging.

Darauf wurde Alles still um ihn her; er wollte sich auf das Lager werfen und rührte sich doch nicht aus dem Lehnstuhle. Ehe er es sich bewußt wurde, war er schon eine Beute der Traumgestalten und im Halbschlummer gefangen.

Vor ihm stand die Lady Virginie, und der räthselhafte Ausdruck ihres Gesichtes, der ihm aufgefallen war, als der Marquis ihm zum erstenmal ihr Bild gezeigt, erschien ihm stärker, bedeutungsvoller als jemals. Dennoch konnte er sich aus ihrem Zusammenleben in Paris und auf der Reise keiner Handlung, keines Wortes entsinnen, in denen Virginie die Zartheit des Weibes verletzt, in denen das Dämonische ihrer Natur, wie es in ihrem Antlitze lag, sich offenbart hätte.

In gleichmäßiger Freundschaft, in schwesterlicher Vertrautheit war sie ihm genaht; ihre französische Leidenschaftlichkeit mäßigte bald im Umgang mit Fremden ein hohes Gefühl ihres Ranges und Reichthums, bald in der Gesellschaft der Freunde ein Anflug übermüthigen Scherzes und heiterster Laune. In ihr vermälten sich die Heldin und die Nymphe. Die seltsamen Zufälle und Geschicke ihres Lebens, die Ereignisse, in denen sie ohne Schuld und wider ihren Willen hin- und hergeschleudert worden, die Personen, in deren Nähe sie gekommen, bildeten für ihre Erscheinung einen poetischen Hintergrund, der sie umso strahlender hervortreten ließ.

Während der Wochen und Monate ihres Beisammenseins hatte darum Lorsberg fast ganz den Eindruck vergessen, den ihr Bild ursprünglich auf ihn geübt; vergessen, daß sie ihn damals aus dem kleinen Pastellgemälde heraus wie mit den Augen der Sphinx angeschaut. Was an ihr unberechenbar und wunderlich war, schob er auf den außerordentlichen, fremdartigen Gang ihres Daseins, der jede ruhige und stetige Entwicklung in ihr gestört. Mit einem Vogel verglich sie Lorsberg, der sich zu weit in das Meer hinausgewagt und von einer Sturmwolke, einer mächtigen Luftschichte erfaßt und in die Fremde fortgetragen wird.

Jetzt war der Schatten, der auf ihr ruhte, plötzlich durch die Mittheilungen des treuherzigen Mannes, an dessen Wahrheitsliebe er nicht zweifeln konnte, gewachsen. Das Wunderbare hatte eine düstere, unheimliche Färbung erhalten.

Auf dieser Stirne schienen Gedanken zu schlummern, die ein Weib nicht denken soll, und doch strömte von ihnen ein so heller Glanz aus, daß er sogar die Sinne des ruhigsten Mannes, dieses kalten und verständigen Washington, verwirrte und ihm die Klarheit der Einsicht trübte. War es ein Engel oder ein Dämon, der ihm die Herrschaft über seine Gefühle entriffen? Zwischen Wachen und Schlafen grübelte Lorsberg so, bis durch die Laune der Macht, die gesetzlos und willkürlich, so weit wir sie beurtheilen können, über unsere Träume waltet, das Schattenbild Virginiens erblaßte und verdämmerte und an seiner Stelle ein anderes heraufstieg, das Mariens.

Hier war Alles licht und sonnig: ein junges Mädchen, in glücklichen Verhältnissen groß geworden, im Einklange ihres Verstandes und ihrer Empfindungen, ihrer Wünsche und der sie umgebenden Wirklichkeit, hatte sie nichts zu verbergen, weder Thränen um ein verlornes Glück, noch das Aufleuchten verbotener Hoffnungen. Sie machte glücklich, weil sie selbst glücklich war; mit heiterem Muth ertrug sie die Mühe und Beschwerlichkeit, die Gefahren, die der Krieg auch über sie gebracht, die Verluste, die sie betroffen. Den blauen Himmel ihres Lebens hatte noch keine schwarze Wolke getrübt. Es war, als ob das Böse, Verworrene und Unheilige ihren Kreis zu berühren fürchtete.

Eine süße Ruhe goß dies Traumbild in Lorsberg's vielbewegtes Herz. Freundliche Erinnerungen und Gestalten fingen an, ihn zu umschweben, und Marie führte den luftigen Reigen.

Viertes Capitel.

Es war am Montag, den 10. September, um die Mittagszeit zu Belvoir.

In Reih und Glied, in leidlicher Ordnung, standen die Milizen. Die Gewißheit, daß sie im Laufe der nächsten Stunde den berühmten General Washington von Angesicht zu Angesicht sehen würden, hatte ihnen einen soldatischen Zug verliehen und das Gefühl in ihnen erweckt, sich ihm in kriegerischer Haltung zu zeigen.

— Burschen, hatte ihnen Thomas Randolph gesagt, macht dem Staate Virginien und euch selbst Ehre!

Einen Theil des Vormittags hatten sie mit Marschiren und Rechts- und Linksschwenkungen hingebracht; nicht geringe Dienste leistete der wackere Corporal Andreas bei diesen Uebungen, während der lange Herkules, sich auf seinen Urlaub berufend, durch keine Bitte zu bewegen war, das Gewehr in die Hand zu nehmen und den Recruten die ersten Griffe zu weisen. Er lag vor dem Hause auf dem Hügel, den Rücken an einen Baum gelehnt, in der Sonne und versuchte sich auf der traurigen Geige Sir Robert's in mißtönenden Passagen, verdrießlichen Sinnes, denn die Melodie, die er im Kopfe hatte, wollte sich nicht zu lebendigen Klängen gestalten. Ihn kümmerte die allgemeine Aufregung nicht; ja wenn noch der König von England in seiner Staatscarosse im Triumph dahergefahren, oder der Landgraf von Hessen in der Generals-Uniform seiner Grenadiere mit den vielen Orden und Sternen auf der Brust an den Reihen entlang geritten wäre! Aber dieser Washington? Er beschloß, sich nicht von seinem Platze in der Sonne zu rühren, sollte auch die Welt darüber untergehen.

Den Anderen indeß lag die Erwartung auf den Gesichtern. Die Frei-

Bauern in der Umgegend, die Diener und die Neger von Belvoir kannten fast alle den General; sie freuten sich, ihn wiederzusehen. Ohne rechte Kenntniß, fast ohne einen Begriff von seiner Stellung und entscheidenden Bedeutung, auch für ihr Leben, zu haben, wußten sie nur, daß er ein tapferer Mann, der oberste Feldherr ihrer Landsleute, ihrer eigenen Söhne und Brüder sei; die Ahnung war in ihnen Allen, daß er etwas wie jene königliche Gewalt besitze, die, wie sie in ihrer Bibel gelesen, Saul und David über die Juden ausgeübt.

So fern lebten diese Männer von dem Mittelpunkte des werdenden großen Staates, waren bisher so gar nicht von einer obersten Gewalt in ihrem gewohnten Treiben und Arbeiten berührt worden, daß sie in ihrer Mehrzahl nur dunkle Vorstellungen sich von ihr gemacht. Für sie war die Nähe und das nächste Ziel Alles.

Die Engländer, deren Verwüstungen in den südlichen Landschaften auch ihnen beschwerlich zu werden anfingen, die auf ihren Plünderungszügen auch diesen stillen, vom Kriegslärm noch nicht erfüllten Thälern sich nahten, mit raschem Schlage zu verjagen, ins Meer zu werfen, das galt es, das erwarteten sie von dem General.

Noch überwogen bei der Menge in allen dreizehn Provinzen, zumeist in dem stolzen Staate Virginien, die besonderen Eigenthümlichkeiten, Einrichtungen und Vortheile das Allgemeingefühl; noch hatten nur die Wenigsten das Bewußtsein eines gemeinsamen Vaterlandes; Jeder kämpfte zuerst für seine Scholle, seine Landschaft. Die Republik der Union verkörperte sich für sie in dem General und seinem Heere.

Heute nun kam er in dieser Verklärung zu ihnen; er war der Georg Washington von Mount Vernon, den sie jahrelang gekannt, und war es doch wieder nicht.

Dieser Tag mußte für Belvoir zu einem der wichtigsten werden, jede Arbeit ruhte. Auf den Thurm des Lord Henry war eine Wache gestellt worden, die mit einer Trompete das Signal geben sollte, wenn sie auf der Fahrstraße den General herannahen sähe . . .

In der Gartenhalle, wo am Sonnabend Nachmittags Sir Robert Fairfax das nicht allzu freundliche Gespräch mit Master Conover gehabt hatte, saß er heute wieder mit dem Marquis Bertrand v. Thouars zusammen; in seiner schwarzen Kleidung der Franzose, Sir Robert in einem kostbaren, reichgestickten, dunkelgrünen Sammtrock, mit einer langschößigen Weste von weißem Atlas, die an den Taschen und dem Kragen mit kleinen goldenen Schnüren eingefaßt und mit großen Perlmutterknöpfen geziert war. Einen Degen trug er nicht, aber bei einer hastigen Bewegung, die er machte, bemerkte Bertrand den Lauf einer Pistole aus der Brusttasche seines Rockes ragen. Er war zu klug, auch nur mit den Augen zu blinzeln und sagte nur:

— Sir, Sie sind gekleidet, als wollten Sie heute Hochzeit feiern. Oder soll der General erfahren, daß bei den alten Tories die Motten noch nicht die Staatskleider zerfressen haben?

— Spottet nur, entgegnete Robert in seiner gutmüthigen Weise. Ist heute ein Festtag für Republikaner und Royalisten! Habt übrigens Recht, ist ein alter Rock. Vor sieben Jahren habe ich ihn zuerst getragen auf dem letzten Balle, den wir Virginier der Lady Dunmore gaben. Lord Dunmore war unser letzter Gouverneur vor dem Kriege. Ein theurer Rock; wenn ihn mein seliger Bruder nicht dem Schneider in London bezahlt hat, ist er noch unbezahlt und soll es immer bleiben. Seit jenem Balle habe ich ihn nicht wieder angezogen; damals verlor ich im Spiel mein Gut . . .

— Denken Sie es heute wieder zu gewinnen? hatte der Franzose gefragt und Sir Robert mit einem listigen Verziehen des Mundes darauf erwidert:

— Was man bei einem Vicekönig verlor, kann man bei einer wirklichen Majestät wieder gewinnen.

Schweigend saßen sich dann die Männer gegenüber.

Am Abend des vergangenen Tages war der Marquis in Belvoir eingetroffen und hatte das Versprechen Washington's an die Lady Virginie überbracht, am Montage einige Stunden in ihrem Hause zubringen zu wollen.

Bertrand v. Thouars galt in Belvoir für keinen Fremden, eher für einen Hausgenossen. Die Einen betrachteten ihn nach dem Tode Lord William's als ihren zukünftigen Herrn, wie sie ihn bei dessen Lebzeiten für den Liebhaber ihrer Dame gehalten hatten; die Anderen, welche der Lady mehr Gerechtigkeit widerfahren ließen, erklärten die Freundschaft Beider, die Anhänglichkeit der jungen Frau und die Treue des Marquis, aus der wundersamen Verflechtung ihrer Geschicke.

Zu ihnen gehörte Sir Robert; er beneidete den „französischen Hausnarren“ wegen seines Einflusses auf die Lady, eines Einflusses, der nach seiner Meinung ihm, dem Schwager, dem natürlichen Berather und Beschützer der Witwe seines Bruders, zukam. Der fremde Eindringling kränkte sein Recht und verdrängte ihn aus der Stellung, die ihm gebührte. Aber in dem unruhigen Kopfe und der abenteuerlichen Phantasie Robert's verjagte ein Plan und ein Gedanke den andern; jeder Tag hatte für ihn seine besondere Plage, und zuletzt war für ihn Alles gut, wenn er mit einigen Goldstücken in der Tasche klingen konnte.

Jetzt beschäftigte ihn die Verschwörung, die er gegen den General angestiftet; seine Freunde in Philadelphia, heimliche und offene Anhänger der Engländer, hatten ihn ermuntert, endlich einmal seine Trägheit abzuschütteln und eine Rolle in den politischen Kämpfen seines Vaterlandes zu spielen. Mit einem Handstreich wollte er sein Glück versuchen.

Er liebte Washington nicht; in ihrer Jugend waren sie oft hart zusammengefahren, und die Abneigung hatte die Jugend überlebt. Der Neid war ein häßlicher Zug in Robert's Wesen; daß Washington immer höher in der Achtung seiner Mitbürger stieg, während er immer tiefer sank, vergab er ihm nicht.

Geschäftig malten ihm Eitelkeit und Einbildung die eigenen Gaben so groß wie die des Anderen aus; wenn es in der Welt nach Gerechtigkeit ginge, hätte er den Platz einnehmen müssen, den jetzt Washington behauptete. Ihm hatte das Glück gefehlt; er gedachte es heute beim Schopfe zu f ssen.

Gelang sein Wagstück, so warf er zugleich seinen persönlichen Feind und politischen Gegner nieder und erhielt von dem Könige von England zur Belohnung seiner Heldenthat wol einen Pairstitel und einen Sitz im Oberhause.

Die Ankunft des Marquis verstimmte ihn, weil er diesen Umstand nicht mit in die Berechnung seines Planes gezogen. In ihrer Freude, den General wiederzusehen, würde Lady Virginie kaum Acht auf das Verhalten ihres Schwagers geben; der kluge Franzose war schwerer zu täuschen. Und wie Sir Robert nun, zuweilen mit der flachen Hand auf seine breiten Schenkel schlagend, darüber nachsann, fiel ihm ein, welch triftige Gründe er hätte, diesen Marquis zu hassen, zu verderben.

— Er raubt mir das Vertrauen meiner Schwägerin, er stiehlt das Geld der Fairfax, dachte er, er soll mit diesem Washington in eine Grube fallen . . .

— Es wird ein warmer Tag werden, hub Bertrand wieder an.

— Um so kühler die Heimkehr nach Mount Vernon; sagtet Ihr nicht, Se. Excellenz der General werde nicht bei uns übernachten?

— So sagte ich; er erwartet selbst am Spätabend Gäste in seinem Hause: den Grafen Rochambeau und andere französische Herren . . .

— Wir werden eine helle Mondnacht haben und können dem General eine gute Strecke Weges das Geleit geben.

— Lady Virginie ist eine kühne Reiterin.

— Ja gewiß, die alten Amazonen wären Kuhmägde neben ihr.

— Sie hat ausgezeichnete Pferde; was für ein kräftiges windschnelles Thier ist der Rappe, den in der Frühe Master Conover bestieg . . .

Es war nicht möglich, in harmloserem Tone zu reden; aber der Franzose hatte, indem er so sprach, einen eigenthümlichen Glanz in den Augen, der Robert Fairfax beunruhigte.

Seine buschigen Augenbrauen zogen sich dichter zusammen, als er antwortete:

— Conover? Ich habe den Schuft den ganzen Morgen nicht gesehen. Bei dem Großen Geiste, der freche Kerl wird sich doch nicht auf dem schwarzen Hector herumtummeln?

— Sie haben ihn heute noch nicht gesprochen? Ja, ja, meine Augen werden schwach. Mir war es, als ich im Morgengrauen das Fenster öffnete, als ständen Sie im eifrigsten Gespräche mit ihm am Brunnen im Hofe. Ich habe mich getäuscht ...

— Am Morgen steigen in dieser Jahreszeit die Nebel von dem Flusse her wol eine Stunde lang auf, ehe sie die Sonne durchbricht, meinte gelassen Sir Robert.

— Conover ritt nach Mount Vernon zu und ich bildete mir ein, Sie hätten ihm einen besonderen Gruß an den General aufgetragen ...

— Oho, Sir! So leicht ändert ein Fairfax seine Meinung nicht. Ich bin ein Freund des Königs; das Land hat gegen mich entschieden und ich unterwerfe meine Handlungen seinem Gesetze. Mit aller schuldigen Ehrfurcht werde ich Se. Excellenz hier empfangen — aber lieben kann ich ihn nicht, weder ihn, noch seine Republik. Mein Herz schlägt für Se. Majestät Georg III. Und ich sollte seinem größten Gegner grüßend einen Boten entgegensenden? Sir, glaubte, Sie hätten eine bessere Meinung von mir!

Diese Maske des entrüsteten Ehrenmannes stand Sir Robert, als wäre sie sein wahres Gesicht.

Thouars stutzte.

— Ich bitte Sie um Verzeihung, Sir; nichts lag mir ferner, als Ihre Gefühle zu kränken ...

— Es wäre unleidlich, wenn wir Beide um diesen verlogenen Schuft, diesen Conover, in Streit geriethen.

— Mir scheint er ein gefährlicher Mann zu sein.

— Meine Schwägerin rühmt seine Ehrlichkeit und seine Verwaltung; ich bin erst seit Kurzem wieder in Belvoir, erst seit dem Samstag, und hatte noch keine Zeit, ihn zu ergründen. Es ist ein tiefer Brunnen, dieser Conover.

— Sie meinen?

— Denke, der Bursche führt uns mit seinem spitzbübischen Gesicht Beide hinter das Licht; weil Rauch da ist, vermuthen wir Feuer. Wie alle Yankees wird er einen Dollar zu schätzen und zu stehlen wissen; aber im Uebrigen ist er ein Gimpel, der pfiffig aussieht.

— Sir Fairfax, ich will Ihnen gestehen, was meine Fragen, meinen Argwohn dieses Mannes wegen verursacht hat. Bei unserem Durchmarsch in Philadelphia verschlug mich der Zufall in ein entlegenes Wirthshaus; ich mußte nothgedrungen eine Unterredung mit anhören, die im Nebengemache geführt wurde. Ich verstand nicht die Hälfte des Gesprächs, doch so viel, daß es sich um eine Verschwörung gegen den General, seine Gefangennahme, seinen Tod handelte ...

— Dieses Philadelphia ist ein Verrätherneft! brach Robert aus.

— Was ich Ihnen erzähle, klingt sehr ernst; in der Wirklichkeit hatte

es indeß auch seine lächerliche Seite. Die Verschwörer waren trunkene Burschen, Gesindel, das ganz in der Ferne eine Glocke hatte läuten hören. Aehnliche Gerüchte sind in jedem Monat aufgetaucht und Niemand hat ihnen Gewicht beigelegt ...

— Und wollen Sie dies Geschwätz jetzt ernsthaft deuten?

— So wenig, daß Sie der Erste sind, dem ich es mittheile. Als ich diesen Conover gestern Abends erblickte, kam mir die Erinnerung an die Verschwörer wieder ...

— Wetter, so kann Einer ein berühmter Mann werden, seines Gesichtes wegen. Conover ist seit Jahren nicht in Philadelphia gewesen.

— Und wie man denn, fuhr Bertrand fort, einem Gedanken lebhaft nachhängend, unwillkürlich alle Zufälligkeiten auf ihn bezieht oder doch in dem Lichte betrachtet, das von ihm ausstrahlt, so entsann ich mich während einer schlaflosen Nacht, daß aus dem verlassenen Blockhause zwischen Belvoir und Mount Vernon, bei den dreizehn Fichten, Feuerschein geblitzt, als ich daran vorbeigeritten ...

— Werden Landstreicher gewesen sein, die dort ein Obdach gesucht.

— Noch wahrscheinlicher, daß mir meine Einbildung einen Streich gespielt, allein Sie begreifen, Sir ...

— Begreife, sagte Robert Fairfax und erhob sich von der Bank, daß wir handeln müssen, rasch und schnell. Es gilt die Sicherheit des Generals. Besser, daß wir thöricht und furchtsam erscheinen, als daß ihm auch nur ein Haar gekrümmt wird. Wir begleiten ihn auf seinem Heimritt; ich werde für entschlossene Männer sorgen, die sich uns anschließen ...

— Sie kennen unseren Feldherrn. Er spottet über die Maßregeln, die zu seiner Sicherheit getroffen werden; er verachtet die Gefahren. Er wird hier in seiner Heimat unter friedlichen Leuten noch weniger kriegerischen Pomp zu seinem Schutze sich entfalten lassen; wir müssen ...

— Alles heimlich und in der Stille thun; verlaßt Euch auf meine Kenntniß von Land und Leuten ...

Bist Du zu weit gegangen? fuhr es dem Marquis durch den Sinn. Bereitet Dir dieser Fairfax, indem er bereitwillig auf Deine Absichten eingeht, eine Falle?

Er nennt sich offen einen Tory, und will doch den General vor jedem Unheil bewahren?

Aber freilich, muß er, weil er unser Gegner ist, auch zugleich ein Verräther und Verschwörer sein? Macht allein die Sache, die er verficht, die Ehrenhaftigkeit eines Mannes aus?

Auf und ab schwankten die Schalen seines Urtheils so über Robert, der inzwischen einen Streifen Papier aus seinem Taschenbuche gerissen und einige Zeilen darauf gekritzelt hatte.

— Laßt mich das besorgen, sagte er heiteren Gesichts, und Se. Ex-

cellenz wird wie unter dem Schutze unsichtbarer Engel nach Mount Vernon heimreiten. Im äußersten Nothfalle ist die Miliz bei der Hand . . .

— Um vier Uhr Nachmittags müssen die Leute abmarschiren; Thomas Randolph darf nicht länger zögern . . .

— Dann bleiben noch immer Sie und ich, der Corporal Andreas, der lange Herkules . . .

Die Weise Sir Robert's, als er die Streitkräfte gegen einen etwaigen Angriff herzählte, war so drollig, solch eine wunderliche Mischung vom Ernst eines Feldhauptmanns und falstaffischem Humor, daß der Marquis lachend die Hände zusammenschlug.

— Und zuletzt noch unsere Amazonen-Königin, die Lady von Belvoir! Sie haben Recht, Sir Fairfax, ich sehe Gespenster am lichten Tage . . .

— Seit der General Arnold aus ihrer Stadt zum Verräther an der Republik ward und von den Engländern Rang und Reichthümer dafür erhielt, summt es den guten Leuten von Philadelphia beständig von Verrath und Mord in den Ohren; jeder Lump, dem kein Wirth das kleinste Glas mehr ankreiden will, wirft sich in die Brust und spielt vor seinen Zechbrüdern den neuen Catilina - Arnold. Dennoch, es bleibt bei unserem Entschluß! Vergebt, daß ich Euch einen Augenblick allein lasse.

Den Zettel zusammengerollt in der Hand schritt er aus der Halle, ging durch den Garten, durch das Haus und stand hinter dem langen Herkules, der eben einen verzweifelten Bogenstrich über die Saiten seiner Violine that.

— Hui, das kreischt und heult wie ein altes Indianerweib! rief Sir Robert. Auf, Bursche, es gibt Arbeit. Findest Du noch den Weg nach der Mooshütte?

Und um sich ihm verständlicher zu machen, zeigte er mit dem Finger auf den Weg, der sich deutlich durch das Dickicht und das Grün des Waldes brach.

— Ich weiß, antwortete Herkules, sich lässig dehnend und versuchte noch einen Bogenstrich.

— Höre auf, oder ich schlage die Geige auf Deinem Rücken entzwei! In die Höhe!

Und mit einem mächtigen Ruck seiner nervigen Hand riß er ihn aus seiner liegenden Stellung.

— Bei der Hütte triffst Du den tollen Mann, der in der Samstagnacht am Feuer hocken blieb . . .

— Ich werde ihn wieder erkennen.

— Ihm gibst Du diesen Zettel, ihm allein. Ein Goldstück, wenn Du Deinen Auftrag treu und schnell erfüllst.

— Gebt her, Sir . . .

— Wenn Du zurückkehrst. Ist der Tolle nicht in der Hütte, pfeife dreimal auf dem Finger, so . . .

Und Sir Robert that einen eigenthümlichen schrillen Pfiff. Im Augenblicke ahmte ihn Herkules nach.

— Bravo, Du bist ein geborner Musikant. Auf und davon; lasse Dich nicht von den Jungens dort unten belästigen!

— Daß ich ein Narr wäre! brummte Herkules. Wenn es nach mir ginge, käme ich ihnen nie wieder unter die Augen!

Lange blickte ihm Robert Fairfax nach; selbst als Herkules hinter den Tannen entschwunden war, ohne daß einer von den Männern am Fluß-Ufer seiner geachtet hätte, wendete er sein Auge nicht von dem schmalen Stege ab, der sich wie ein graues Band durch das Grün der Waldung schlängelte.

— Ein Knabe, ein Fremder, ein Narr, der dort läuft, dachte er, mit dem Schicksal Amerikas in seiner Hand! Er weiß nicht, was er trägt; seelenlos ist er, der Blitz, der diese Erde vielleicht in ihren Grundfesten erbeben läßt. Was ist denn im Grunde ein großer Mann, wenn er über den vorgestreckten Fuß eines Dummkopfes so gut stolpern kann, wie wir Alle?

Seine breite Rechte legte Robert auf seine Augen, als hätte sie ihm die Sonne geblendet und stand nachdenklich. Er hielt den Erfolg seines Anschlages für gesichert; Conover, den er mit der Drohung eingeschüchtert, seine Betrügereien der Lady anzuzeigen, war auf sein Gebot zu den Männern geritten, die in dem öden Blockhause auf der Wacht lagen; sie sollten für den heutigen Abend bereit sein; jetzt brachte Herkules Allan Rolfe die Botschaft, sich mit den übrigen Genossen in der Dämmerung auf der Straße von Belvoir nach Mount Vernon einzufinden, Ort und Stunde seien günstig.

Noch einmal überdachte er alle Maßregeln, die er getroffen, vorwärts und rückwärts, berechnete den Widerstand, den der General mit seiner Begleitung etwa leisten könnte; seines Sieges gewiß, nahm er die Hand von den Augen.

Einen Schritt that er nach dem Hause zu und blieb plötzlich stehen. Aus der Tiefe seiner Seele erhob sich der Gedanke: wenn es aber unmöglich ist, ihn gefangen zu nehmen, wenn der Kampf heftig wird, und dieser Marquis sieht mir verwegen genug aus, das Aeußerste zur Rettung des Generals zu versuchen, wie dann?

Aufgeben, was ich so mühsam eingefädelt; den Zufall, der sich so günstig nie wiederfindet, entfliehen lassen, wie einen gefangenen Vogel aus der hohlen Hand, oder mit einem guten Schuß Alles zu Ende bringen?

Schon bei der Berathung in den Trümmern des Schwarzen Hauses war diese Möglichkeit berührt worden; damals aber war der Gedanke: Meuchelmord, nur wie ein schwarzer, undeutlicher, formloser Punkt aufgetaucht; denn die Männer waren wol zu einer schrecklichen That entschlossen, aber diese That selbst entbehrte noch der bestimmten Umrisse.

Jetzt richtete sie sich neben Robert empor mit deutlichen Zügen ein Medusenhaupt, das einen riesigen unheimlichen Schatten warf. Der Mord athmete hinter ihm, heißen, versengenden Odems.

Wie hast Du nur jemals denken können, schien ihn eine unsichtbare Stimme zu fragen, daß diese Sache sich anders als blutig beschließen würde? Eher sterben als ein Gefangener der Engländer, wird Washington's Losung sein. Doch Robert Fairfax war kein Mann, dem solche Bedenklichkeiten lange den Willen zu lähmen vermochten. Er griff nach seiner Pistole.

— Für Gott und den König! murmelte er vor sich hin.

Und nicht achtend, wohin er den Fuß setzte, trat er auf die Geige, die Herkules im Grase liegen gelassen; mit schrillem Ton zerrissen die Saiten, das Instrument zersprang.

Vom Thurme herab erklangen die Trompetensignale; der Wächter hatte in der Ferne eine Staubwolke entdeckt, die aufwirbelnd die Straße von Mount Vernon daher näher und näher kam.

Mit lautem Geschrei antworteten die Milizen und die Männer und Weiber, die am Ufer des Shenandoah und auf den Abhängen des Hügels standen und lagerten, dem Ruf der Trompete.

Aus dem Hause traten die Lady und der Marquis, während die Diener auf dem Giebel des ehrwürdigen Herrensitzes — des ältesten Hauses seit Menschengedenken, vielleicht seit Erschaffung dieses Erdtheiles, in diesem Thale — eine Fahne mit den dreizehn Sternen und Streifen befestigten.

Schöner und hoheitsvoller hatte die Lady Virginie nicht ausgesehen, als sie vor zehn Jahren zur Kirche mit dem Lord William gegangen, versicherten Alle, die sich jenes Tages und des festlichen Brautzuges erinnerten. Das schwarze Witwengewand kleidete sie noch besser, als damals das weiße Kleid der Braut. Statt des Myrthenkranzes trug sie eine Art Stirnband von glänzenden Rubinen in ihren dunklen hochgelockten Haaren. Der Marquis ging an ihrer Seite, und diejenigen, die ihr nicht wohlwollten, erkannten darin eine neue Bestätigung ihres Glaubens, daß sie nach Verlauf ihrer Trauerzeit ihm die Hand reichen würde.

Wol mochte Bertrand in manchen Stunden ähnlichen Träumen nachhängen, in diesem Augenblicke jedoch war seine Freude über ihre Schönheit die reinste, uneigennützigste. Er betrachtete sie wie man einen Stern betrachtet, den man vor allen am meisten liebt, dessen Strahlen man, in gefälligem Wahn, für die segenreichsten hält. Die Zärtlichkeit eines Bruders für seine Schwester, das Entzücken eines Liebenden über die Schönheit seiner Geliebten, die Bewunderung eines Freundes, der bescheiden sich schon durch den Widerschein des Glanzes der angebeteten Frau beglückt fühlt, Alles verband sich zu dem Ausdrucke, von dem Bertrand's Gesicht leuchtete.

Seine erste tiefergreifende Erinnerung war mit dieser Frau verknüpft. Einige Tage lang, mitten im Waffenlärm, unter drohenden Gefahren war er

ihr Vater und Bruder gewesen. Seine erste Schlacht und seine erste Liebe fielen zusammen.

Der Zufall trennte sie von ihm; als sie sich dann wieder begegneten, lag ihnen die Zeit ihres Beisammenseins unerreichbar ferne; andere Menschen, andere Dinge waren dazwischen getreten und weder er noch sie konnten aus der Wirklichkeit, die sie umgab, in die Idylle der Kindheit zurückkehren. Mit dem Fort Duquesne war auch diese Idylle aus der Welt geschwunden.

Bertrand besaß kein ansehnliches Vermögen, um ihr, der armen Waise, ein glänzendes Los an seiner Seite zu sichern, und gerade an diesen Glanz des Lebens hatte sie sich als Adoptivtochter des Lord Henry gewöhnt. Wenn er die freie, große Weise ihres Daseins mit der bescheidenen Stellung verglich, die er ihr zu bieten im Stande war, sein Alter und ihre Jugend erwog, konnte der Entschluß des verständigen Mannes nicht zweifelhaft sein. Still in sich verschloß er Wünsche, Träume, seine Liebe; mit keinem Worte verrieth er das Geheimniß seines Herzens.

Als sich Virginia mit Lord William vermählte, hatte er Amerika verlassen. Man beschuldigte ihn, ein Nebenbuhler William's zu sein, und er war es gewesen, der dem jungen Mädchen selbst zu dieser Verbindung gerathen. Seine und Washington's Vorstellungen hatten Virginia's anfängliche Abneigung gegen die Ehe überwunden.

Bertrand war stolz auf die Entsagung, die er geübt; allmälig bildete er sich einen Glorienschein daraus und übertrieb das Opfer, das er gebracht. In dieser Liebe, ihrem Anfange und Ende, offenbarte sich der romantische Zug seines Wesens am herrlichsten; sein Leben erhielt dadurch eine eigenthümliche Beleuchtung, er selbst etwas von einem irrenden Ritter. So sehr die Zeitgenossen über die Anschauung und die Sitten des Mittelalters spotteten, so begierig trachteten sie doch nach Abenteuern, und das Seltsamste war ihnen das Willkommenste. Auch in Bertrand steckte diese Neigung; sie ließ ihm unter einem verklärenden Licht erscheinen, was nur die nothwendige Folge der Verhältnisse, die Handlung der Klugheit und eines dunklen Gefühls gewesen war. Denn es gab in ihm einen Trieb der Unruhe, der Rastlosigkeit und Ungebundenheit, den keine Liebe auf die Dauer gebändigt hätte. Als Virginia in ihrer aufblühenden Schönheit vor ihm stand, drängte der Wunsch, sie zu besitzen, in dem ersten Sturm der Leidenschaft jede andere Rücksicht und Ueberlegung zurück, aber im geheimen arbeitete doch seine Eigenart gegen seine Liebe, und erleichterte ihm, ohne daß er sich dieser Hilfe bewußt wurde, den Entschluß der Entsagung.

Er gewann, wenn auch mit Schmerzen erkauft, seine Freiheit wieder; ihn hätte die Ehe nicht glücklich machen können.

Aufs neue blieben er und Virginia Jahre hindurch getrennt, sie sahen sich nicht, sie gaben einander kaum Nachricht: zwei Planeten, die durch die

ganze Breite des Himmels geschieden sind und dennoch, durch eine magnetische Strömung gleichsam, in unauflöslicher Verbindung stehen. Hoffte Bertrand noch auf sie, ihre Hand und ihr Herz? Glaubte er, daß ihre Bahnen noch einmal ineinander laufen würden? Fast beständig auf der Wanderung, von den Eindrücken und Forderungen des Augenblicks bestimmt, legte er sich keine klare Rechenschaft über die Gedanken und Absichten, die in ihm hinsichtlich Virginia's auf- und niedertauchten, ab; er überließ ihre und seine Zukunft dem Spiele des Zufalls.

Erst als die Gesundheit ihres Gemals mehr und mehr dahinschwand und der tödtliche Ausgang seiner Krankheit unvermeidlich schien, trat das Bild der Geliebten wieder lebendiger und ausschließlicher in die Seele Bertrand's. In der Stunde eines großen Verlustes mußte sie sich inniger nach dem Freunde und Beschützer ihrer Jugend sehnen; ihr Aufenthalt in Europa, der Krieg in Amerika hatten ihre früheren Beziehungen und Verbindungen gelockert, es war kein trügerischer Wahn, dem sich Bertrand hingab, daß in dieser Lage er ihr der Nächste wäre.

In Kassel erreichte ihn einer ihrer Briefe, der ihm ihre Besorgnisse wegen ihres Gemals mittheilte; er glaubte zwischen den Zeilen lesen zu dürfen, daß sie, wenn der Lord stürbe, am liebsten mit ihm die Gestaltung ihrer Zukunft berathen würde. Daß sie nach Amerika zurückkehren würde, fühlte er mehr, als daß er es wußte; ihn selbst zog es mächtig hinüber, die Sehnsucht nach dem Lande seiner Jugend, der wechselvolle Krieg.

Als dann in jener Nacht der Courier mit der Nachricht von dem Tode des Lords William ihm zugleich ihr Bild brachte, erfuhr Bertrand in seinem Geiste etwas wie ein Erdbeben. Eine Fluth von Empfindungen und Hoffnungen stürzte auf ihn ein. Von diesem kleinen Bilde strömte ihm ein wunderbares Licht entgegen, das ihn blendete, verwirrte, bezauberte. Warum sollte es denn auch nicht möglich sein, daß sie ihn liebte?

Phantastische Träume verdrängten die nüchternen Berechnungen seines Verstandes. Die Leidenschaft gab ihm wenigstens den Schimmer und die Raschheit der Jugend wieder, und mit ihr verband sich die Ausdauer und Willenskraft des gereiften Mannes.

So war er nach Paris gekommen. Der Anblick Virginia's, die Weise, in der sie ihn empfing, wie sie sich weinend und doch still gefaßt an seinen Hals warf, stimmten seine hochfliegenden Erwartungen herab. In keinem Gespräche, bei keiner Gelegenheit wollte es ihm gelingen, die Schranke zu durchbrechen, welche den Freund, den älteren, herzlich geliebten Bruder von dem Liebhaber trennt.

Von ihrer Seite war es nicht kluge Zurückhaltung, von der seinen nicht Schüchternheit, die ihm jedes Geständniß auf der Zunge erstickte; ruhig und sicher hatte sich eben ihr Verhältniß zu einander entwickelt; sie sah in ihm, was sie immer in ihm gesehen, den berathenden, beschützenden Freund. Ein-

gebaut, wie wir sind, im Handeln und im Denken, in Gewohnheiten, in Formen, die allmälig zu unserer zweiten Natur werden, vermögen wir nur durch eine heroische Anstrengung, durch eine Art von Umwälzung unseres ganzen Wesens daraus hervorzugehen. Ein Nichts führt eine Verbindung zwischen zwei Menschen herbei, und weist einem Jeden eine bestimmte, unabänderliche Stellung an.

Der Knoten, den der Zufall so leicht, so blindlings schürzte, ist nach kurzer Frist unlösbar, zum gordischen Knoten geworden. In dämonischer Lust schlingt das Geschick immer mehr Fäden darin zusammen, verknüpft alle Fasern unseres Lebens damit, und wenn der Knoten uns zu drücken anfängt, scheint es höhnisch zu sagen: „Löse ihn, wenn Du kannst; zerhaue ihn, wenn Du wagst.“ Aehnlich war die Lage Bertrand's; er konnte die Versäumniß, die er einmal begangen, nicht wieder einbringen, die Haltung, die er Virginia gegenüber zehn Jahre hindurch behauptet, nicht plötzlich mit einer andern vertauschen. Ein Außerordentliches mußte geschehen, wenn er, ohne sich ihrem Spott oder dem Verluste ihrer Freundschaft auszusetzen, ihr die Liebe bekennen sollte, die er so lange, so standhaft verschwiegen. Wir sind allzumal närrische Geschöpfe; trotz seiner sich grau färbenden Haare hoffte Bertrand auf dies Außerordentliche, auf diesen Anstoß von Außen; bis dahin blieb er in unwandelbarer Treue der Freund Virginia's.

Beschäftigte und zerstreute uns das Dasein nicht nach so vielen Richtungen hin, seine Qual würde unerträglich sein. Auch Bertrand wurde bei seiner Ankunft in Paris von so verschiedenen Dingen in Anspruch genommen, seine Freude über das Wiedersehen der geliebten Frau war so groß, die Aussicht, mit ihr über den Ocean zu schiffen, für sie zu sorgen, so verlockend, die kriegerische Zukunft, die sich in Amerika vor ihm ausbreitete, so glänzend, daß die schwärmerischen Liebesgedanken leise wieder in den Grund seiner Seele zurücktraten. Während der Seefahrt starrte er zwar oft genug, träumerisch auf dem Verdecke liegend, in das Meer; aus den Nebeln der Abenddämmerungen erhoben sich auch für ihn schwankend und sanft erschimmernd im Lichte des aufgehenden Mondes die Gestalten Ossian's, die damals jede empfindsame Liebe umschweben mußten; aber es zeigten sich ihm doch auch Bilder des Kampfes, des Ruhmes; der Gedanke, für eine große Sache mit Rath und That einzustehen, an der Gründung einer Republik, der Nachahmerin Athens und Roms, theilzunehmen, begeisterte ihn. Wie viele Stunden brachte er hin, Lorsberg, der sich diesem zukünftigen Freistaate, trotzdem er den Degen für ihn ziehen wollte, gegenüber kalt und ablehnend verhielt, zu seiner Meinung zu bekehren; wie lebhaft stritt er mit Virginia, die auch so manchen Zweifel über die Möglichkeit einer Republik hegte! Einmal in Amerika, warf er sich mit feurigem Eifer in die politische und kriegerische Bewegung, im Widerspruch zu Lorsberg, der die amerikanischen Parteien eher vermied, als daß er sie aufsuchte.

In einem Punkte nur stimmten sie und alle fremden Officiere überein: in der Verachtung des Congresses und in der Verehrung Washington's. Was einst von Sulla oder Cäsar ihre Kriegshauptleute erwarteten, Beförderungen, Landbesitz, ein sorgenfreies Alter, das dachten alle diese Männer durch ihn zu erlangen. Bei dem Aufbau des neuen Staates, den ihre Tapferkeit und Aufopferung mit begründet, wollten sie eine hervorragende Stellung einnehmen und behaupten; die Mißgunst und der Argwohn, die sie von den Amerikanern erfuhren, einigte sie noch fester und inniger unter einander, und erhöhte ihren Trotz und ihre Ansprüche. In dieser Verbindung hatte der Marquis eine entscheidende Stimme; er war seit lange her mit dem amerikanischen Volke vertraut; sein Alter und seine Erfahrungen wurden von den jüngeren Männern mit bereitwilliger Unterordnung anerkannt; seine Höflichkeit gewann ihm Aller Herzen; zuletzt, was der Hauptgrund seines Ansehens bei seinen Kriegsgefährten war, man glaubte, daß er in allen wichtigen Dingen der Rathgeber des Generals sei. Und in den Händen dieses einen Mannes lag das Schicksal so vieler Tapferen, das Schicksal des Heeres; er war für sie etwas, wie die Vorsehung. Jetzt, wo nach einem einförmigen und beschwerlichen Lagerleben der Krieg wieder einen Aufschwung genommen hatte, und eine gewaltige, verhängnißvolle Schlacht bevorstand, wichen zwar alle diese Ueberlegungen, Besorgnisse und Plane vor dem Gedanken des Kampfes zurück.

Am Vorabend einer Schlacht fragt kein Soldat, was am Tage nach ihr geschehen wird ...

Wieder klang die Trompete vom Thurme.

Aber statt des Generals und seiner Begleitung tauchte aus der Staubwolke nur ein Reiter auf, mit fliegenden Haaren, barhaupt, auf schwarzem Pferde, das im wildesten Trabe dahinsauste.

— Es ist Conover, sagte der Marquis, der ein kleines Taschenfernrohr hervorgezogen, bedeutungsvoll zu Sir Robert.

— Er ist es. Dieser Bursche ist ein Erzschelm oder ein Narr.

Diesmal sagte Robert die lautere Wahrheit; auch er vermochte sich diesen tollen Ritt nicht zu erklären. Hatten die Männer im Blockhause seinen Befehl falsch verstanden und schon einen Angriff auf Washington gewagt? War er geglückt, war er gescheitert?

Darüber hatte Conover die Niederung am Fuße des Schloßhügels erreicht.

— Se. Excellenz der General kommen, rief er, mit mächtigem Ruck sein Pferd anhaltend, zu der Lady hinauf, aber es ist ein Unglück geschehen!

— Ein Unglück? Wem? fragte Virginie erblassend zurück und that ihm einige Schritte entgegen.

— Was ist geschehen? Lebt der General? So redet doch, Mann, was gibt es? schrie die Menge wild durch einander.

Von Mund zu Mund flog die Schreckenskunde. Diejenigen, welche zu entfernt standen, als daß sie Conover's Worte hätten verstehen können, schlossen aus dem Angstrufe der Anderen, aus der allgemeinen Bewegung auf einen unerwarteten traurigen Vorfall.

Nur mit Mühe gelang es Thomas Randolph, seine Milizen an den Weiden des Shenandoah in Reih und Glied zu halten, denn Alle wollten sich auf Conover stürzen, um von ihm zu erfahren, was er gesehen. Der aber, von der lärmenden Menge umdrängt, auf dem wild sich bäumenden Pferde, athemlos in dem tobenden Stimmengebrause, versuchte vergebens, sich verständlich zu machen.

Zwei Männer waren unbeweglich auf dem Hügel geblieben, fast Schulter an Schulter: Sir Robert und der Marquis. Unverwandt hielt dieser sein Fernrohr auf die Straße nach Mount Vernon gerichtet; mit gekreuzten Armen stand Robert; der Tumult um sie her schien sie weder zu stören, noch zu beunruhigen.

Plötzlich erhob der Marquis über allen Lärm seine scharfe durchdringende Stimme:

— Ruhig, ihr Leute, ruhig! Dort ist der General!

Und sein Fernrohr Sir Robert gebend, damit auch er sich von dem Nahen Washington's überzeugen könne, ging er zu der Lady, um sie aus dem Gedränge den Hügel hinabzuführen.

Statt der Schreckensrufe erschallte jetzt noch betäubender der Jubel. Um Conover löste sich der Knäuel, der ihn gleichsam gefangen hielt; Niemand zeigte mehr Lust, ihm zuzuhören, Alles eilte dem General entgegen. So wurde es einsam auf dem Hügel; nur Robert blickte noch immer durch das Fernrohr.

John Conover war vom Pferde gesprungen und trocknete sich den Schweiß von der Stirne; bei dem stürmischen Ritt war ihm der Hut vom Kopfe gefallen; er bemerkte es erst jetzt. Den schwarzen Hector am Zügel kam er langsam die Anhöhe herauf.

Robert schob das Fernrohr zusammen und wendete sich mit dem Ausdrucke tiefer Verachtung zu dem Verwalter.

— Mann, Ihr verdientet zehnfach den Strick, nicht Eurer Schandthaten, sondern Eurer Dummheit wegen; Ihr benehmt Euch wie ein Tölpel und ein Trunkenbold.

— Es geschieht mir Recht, weil ich auf Eure teuflischen Einflüsterungen gehorcht . . .

— Laßt doch mich und den Teufel aus dem Spiel. Das blanke Gold hat Euch verlockt und die Furcht vor der Strafe. Was jagt Ihr daher und

schreit wie ein Toller Unglück, wenn der Mann heil und unverletzt ist? Habt Ihr meinen Auftrag ausgerichtet?

— Hab es ...

— So hättet Ihr ungesäumt zurückkehren sollen; Ihr seid doch nur zum Botenlaufen zu gebrauchen.

— Jetzt habe ich Euer hochmüthiges Schellen satt, Sir! entgegnete trotzig Conover, winkte einem Negerjungen, dem er befahl, das Pferd vor dem Hause auf- und abzuführen und schob seine Hände in die Taschen: Halbpart in allen Dingen! Wessen könnt Ihr mich anklagen? Daß ich bei der Verwaltung dieses Gutes meinen Vortheil wahrgenommen ...

— Daß Euer linkes Auge für die Tories und das rechte für die Republikaner spionirte ...

— Klagt an! Klagt! Ich werde dem General dafür Eure Plane entdecken, und diese Enthüllung ist wol meine Verzeihung werth.

— Vielleicht; aber das Wahrscheinlichere ist doch, daß wir Beide mit einem Strick bedacht werden. Immerhin viel Ehre für John Conover, mit Robert Fairfax an demselben Galgen zu hängen.

— Um dies zu vermeiden, sage ich noch einmal: Halbpart! und speit Eure Galle gegen mich nicht aus; verschluckt sie lieber. Zu Euren halsbrecherischen Abenteuern sucht Euch fortan einen anderen Gehilfen.

— Master Conover, so lange Ihr noch eine Goldkrone von einem Kupferdreier unterscheiden könnt, hoffe ich mit Euch ein Geschäft zu machen. Und nun, was gab es?

— Ich sagte den Männern, was Ihr mir aufgetragen: heute schiene der Mond und sie sollten bereit sein. Ich will nicht wissen, wozu ...

— Ist auch nicht nöthig. Und was erwiderten die Männer?

— Das eben hielt mich auf. Es waren ihrer nicht drei, sondern vier ...

— Wer war der Vierte?

— Der Mann, dem ich am Samstag in der Nacht das Pferd geben mußte, um nach Fredericksburg zu reiten. Kurze Zeit vor mir war er in dem Blockhause angekommen; die Engländer sind im vollen Rückzuge, Lord Cornwallis eilt nach Yorktown zu, wo er die Flotte und Verstärkungen zu finden hofft, alle Schaaren, die in kleinen Trupps das Land durchstreiften, hat er an sich gezogen, Lafayette ist ihm auf den Fersen, mit der Entführung der vornehmen Dame wäre es nichts. So sprach der Mann, und während ich mich entfernt von ihnen niedersetzte, redeten sie lange, heftig, leise mit einander.

— Und das Ende? Kommt zu Ende, Conover!

— Das Ende war, die Entführung sei unmöglich geworden; sie wollten dazu nicht die Hand erheben. Sie versprachen aber, bis Mitternacht in dem Blockhause zusammen zu bleiben und Euch zu erwarten.

Weiter kam Conover nicht in seinem Berichte; Trommeln, Pfeifen und Trompeten klangen durcheinander, ein einziger, lang nachhallender Jubelruf erschütterte die Luft.

Auf einem braunen, reich aufgezäumten Pferde ritt Washington im leichten Trabe, seiner Begleitung voraus, in das Thal.

— Sieh, rief Sir Robert, sieh, welch ein prächtiges Pferd er hat! Welche Beine, welcher Rücken! Wie zierlich trägt es den Kopf, es tanzt unter seinem Reiter ...

— Der General hält etwas auf edle Pferde.

Bei dem Geschrei der Menge, das ihn willkommen hieß, bei dem Schwenken der Hüte, dem Trommelwirbel, dem militärischen Gruß der Milizen, hatte der General den Hut mit dem kurzen weißen Federbusch abgenommen, eine Huldigung, die sowol der Lady von Belvoir allein, als Allen, die sich hier versammelt, gelten konnte.

— Laßt doch die Excellenz und den General, sagte er mit würdevoller Freundlichkeit, hier bin ich nur euer Mitbürger, nicht mehr, nicht minder. Ich bin Washington von Mount Vernon, der sich freut, euch einmal wiederzusehen.

Und so, den Hut in der Hand, etwas wie ein Lächeln und Sonnenschein im Gesicht, ritt er langsam durch die Gruppen, die eine Art von Gasse zu der Lady bildeten.

So einfach und schlicht seine Weise war, so unwiderstehlich wirkte sie doch. Sir Robert Fairfax riß seinen Hut nun ebenfalls vom Kopfe und näherte sich dem Fuß des Hügels. Oft hielt der General sein Pferd an; er kannte unter den Freibauern die Meisten; dem brachte er einen Gruß von seinem Sohne, der im Heere stand, Jenen fragte er nach der Ernte, einem Dritten, der den Bruder im Kampfe verloren, drückte er schweigend die Hand.

Er trug einen langen dunkelblauen Oberrock, mit Goldknöpfen verziert, mit hochstehendem Kragen, um den Leib eine silbergestickte Schärpe, in der ein Degen steckte. Sein Haar war leicht gepudert, sein Gesicht ernsthaft, gedankenschwer, aber jetzt von einem Hauch der Freude überflogen, seine Augen hatten einen eigenen tiefen Glanz. In ihm verband sich die Beweglichkeit des Soldaten mit der Anmuth des Edelmannes und der Würde eines Weisen. Wol waren für die schärfer Blickenden die Jahre seines Lebens, die Nachtwachen und Beschwerden eines langen aufreibenden Krieges in den Furchen seiner Stirne zu lesen, aber noch immer bewahrte seine Erscheinung ihr kriegerisches und majestätisches Gepräge; noch immer war „Gottes nicht unwürdig dieser Bau“: der Vers Dryden's, den man auf ihn angewendet, als er zum erstenmal in das Lager des amerikanischen Heeres vor Boston ritt.

Ein hoher Verstand und männliche Tugend lagen in diesen edlen Zügen, sprachen aus diesen klaren Augen; nichts Verstecktes, Hinterlistiges, keine Leidenschaft, die begeistert, aber auch aufreibt; kein Blitz des Genius, sondern ein ernstes Gefaßtsein, ein besonnener Gleichmuth, eine unerschütterliche Ruhe, die zugleich marmorn und sonnenhaft war.

Seine Herzlichkeit selbst hatte einen gemessenen Zug; wenn er zwischen spanischer Grandezza und der stürmischen Bezeigung seiner Freude hätte wählen müssen, würde er die erste vorgezogen haben. Wieder jedoch verschmolz dies Gehaltene, still Ablehnende sich so ganz mit seinem Wesen und dem Eindrucke, den er hervorbrachte, daß sich Niemand ihn ohne diese Würde und Strenge denken konnte.

Wäre er lustiger, humoristischer, mittheilsamer, ein größerer Redner, ein gewandterer Schauspieler, nach dem Vorbilde Cäsar's gewesen, er hätte bei seinen verständigen puritanischen Landsleuten das nicht gegolten, was er galt.

— Ein Mann, flüsterte der Marquis der Lady zu, der sich über die Niedrigkeit unserer Natur erhoben; er ist ganz und voll und ohne Bruch, was er scheint.

Schlank, aufrecht und erröthend stand Virginie, als Washington sich ihr näherte.

Grüßend neigte er vor ihr sein Haupt, und das Pferd, als nähme es an jeder Bewegung seines Reiters Theil, senkte seinen Hals, warf den Kopf wieder in die Höhe und wieherte laut.

— Milady, sagte er und streckte ihr seine Hand entgegen, ich danke Ihnen für den schönen Empfang, den Sie mir auf heimischer Erde bereitet haben. Lassen Sie mich Ihnen die Hand drücken.

Und ein wenig ihre Rechte erhebend, fügte er mit lauter Stimme hinzu:

— Dies ist die Hand einer edlen Dame und einer echten Amerikanerin. Ich wünsche nur Eines: daß sich Ihre Gefühle gegen mich so wenig in Ihrer Abwesenheit geändert haben mögen, wie gegen das Vaterland. Ich bin, was ich vor dem Kriege war und nach dem Kriege zu bleiben gedenke: Ihr Freund und Ihr ergebener Diener, Milady.

Er grüßte noch einmal, setzte den Hut auf und ritt im schnelleren Trabe den Milizen zu.

Die Menge drängte ihm nach, während die Lady und der Marquis den Begleitern des Generals entgegengingen, die jetzt um die Ecke des Weges bogen. Es waren Lorsberg, der Oberst Humphreys, in dunkelgrünem Reitkleide auf einem Isabellenschimmel Miß Mary; weiterhin folgten zwei Diener.

Von seinem erhöhten Standpunkte konnte Sir Robert alle diese Vorgänge betrachten; aber entging ihm auch nichts, so gehörte doch der bessere

Theil seiner Aufmerksamkeit dem General. Washington's Haltung wurde kriegerischer, als er vor den Milizen hielt. War er vorher unter der Volksmenge mit einer gewissen vornehmen und anmuthigen Lässigkeit hinzeritten, so schien jetzt jeder Nerv an ihm von Stahl zu sein.

Niemals, gestand sich Robert, hatte er einen Mann sicherer, stattlicher und stolzer zu Pferde sitzen gesehen, als ihn. Er hatte den Degen gezogen und winkte mit der Spitze den Leuten zu. Es war, als spränge von dieser im Morgensonnenglanze blitzenden Spitze ein feuriger Funke in die Seele eines jeden dieser jungen Männer. Noch einmal so kräftig, so hoch, soldatisch fest aneinander gereiht richteten sie sich auf; jede Bewegung wurde geschwind und geschickt ausgeführt, ein schöner Wetteifer belebte Alle. Von Unlust und Schwerfälligkeit keine Spur; der Trommler schlug einen Sturmmarsch.

Schweigend ritt der General die Front entlang.

— Soldaten, sprach er, wir werden uns bald auf dem Schlachtfelde wiedersehen; ich freue mich darauf, mit euch zu kämpfen.

Unter ihren Hochrufen entfernte er sich mit Thomas Randolph von der Linie.

— Ich dachte nicht mehr, Sie hier zu finden, Sir, sagte er mit einem leisen Vorwurfe im Tone.

Der junge Officier preßte bleich werdend die Lippen auf einander.

— Excellenz, die Leute wünschten so sehr, ihren Feldherrn zu sehen...

— Erst das Vaterland und dann der Feldherr. Genug, ich werde selbst Ihre Versäumniß bei dem General Lafayette entschuldigen. Lassen Sie die Leute essen und brechen Sie auf ohne weitere Ceremonie. Ich hoffe, Sie nachher noch an der Tafel der Lady zu sprechen.

Unterdessen war Virginie um Marie, der Marquis um die beiden Herren bemüht.

— Ich habe den General so lange und so schön gebeten, sagte das junge Mädchen heiter, bis er mir endlich erlauben mußte, mit ihm zu reiten. Die Mistreß kann das Haus nicht verlassen, da sie noch so viele Gäste erwartet, und bringt Ihnen durch meinen Mund ihre Entschuldigungen dar.

— Wie glücklich machen Sie mich! erwiderte Virginie, sie zärtlich an sich ziehend. Ich beneide die Mistreß um Ihre Gegenwart und werde Sie jetzt nicht so bald loslassen. Eine Taube, die sich auf unser Dach verirrt, halten wir fest. Ich will auch einmal Ihre Unterhaltung genießen und in Ihre blauen Augen sehen. Auf einen jungen Kopf gehört kein altmodischer Hut, das ist meine Meinung. In der Mistreß fanden Sie vielleicht eine Mutter, in mir sollen Sie eine Schwester finden.

— Wir hörten kurz vor Ihrer Ankunft von einem Unfall, der Sie betroffen, mischte sich der Marquis in das Gespräch, und waren in nicht geringer Sorge...

— So war der Mann, der im Galop vor uns hinsprengte, ein Bote? Ich hielt ihn für etwas Schlimmeres, warf Lorsberg ein.

— Ich bin die Veranlassung des Gerüchts, erzählte Marie, während sie den Hügel hinaufgingen und der General die Milizen noch einen Vorbeimarsch ausführen ließ. Jenes Blockhaus unter den Fichten an der Heerstraße hat mir immer, so oft ich daran vorübergekommen, Schreck und Schauer eingeflößt. Vom Giebel, der sich gesenkt und hinabzustürzen droht, läuft durch die ganze Vorderwand ein Spalt, als wäre das Haus durch ein Erdbeben geborsten. Die Fenster sind ausgebrochen und einzelne der leeren Höhlungen dann wieder, Niemand weiß von wem, mit Brettern nothdürftig vernagelt worden.

Sie sind an den Anblick gewöhnt, Milady, und sehen nichts Besonderes als ein verlassenes Haus, mir aber spielt die Phantasie Geheimnisse und Unthaten vor, die sich darin zugetragen.

Um mich zu necken, hatte der General, wie wir gemächlich von Mount Vernon herritten, überdies eine tragische Geschichte von dem Hause erzählt; als wir näher kamen, bemerkte ich aus dem Hofraume des Hauses kerzengerad eine Rauchsäule aufsteigen.

Ich zeigte mit der Hand darauf hin; die Herren lachten und der General meinte:

„Arme Leute oder Waldgänger, die sich ein Frühstück kochen.“

In demselben Augenblicke war es mir, als träte ein riesiger Indianer aus der halbeingestürzten Thüre des Hauses; mein Pferd bäumte sich, überschlug sich und ich wäre gefallen, hätte mich nicht Herr v. Lorsberg in seinen Armen aufgefangen. Der General war vom Pferde gesprungen, eine kleine Zögerung entstand, da die Herren alle besorgt um mich beschäftigt waren. Aus der Ferne mag sich Alles viel gefährlicher angesehen haben, als es in der Wirklichkeit war.

Der Marquis hatte kein Wort der Erzählung verloren; sein Verdacht stieg.

Sie waren indeß bis zu dem Abhang gekommen, auf dem Sir Robert stand. Hier gesellte sich auch der General wieder zu ihnen ...

In fröhlicher Geselligkeit, unter anmuthenden Gesprächen verlief das Mal. Die Gegenwart Virginie's und Marie's gab ihm einen poetischen Reiz, dem sich die Männer trotz ihrer ernsten Gedanken nicht entziehen konnten. Sir Robert bedurfte seines ganzen Witzes und seiner Verstellungskunst, um seine Unruhe, die Verwirrung seines Geistes nicht zu verrathen. Alles, was er sorgsam überdacht, so künstlich aufgebaut hatte, brach zusammen; die Männer, auf deren Beistand er gerechnet, fielen von ihm ab; unübersteigliche Hindernisse thürmten sich seinem Plane entgegen auf. Mit dem Abzuge aller englischen Freibeuterschaaren aus der Umgegend war die Gefangennahme des Generals unmöglich geworden.

Wie er auch sann, überall starrte ihm aus dem Abgrunde seiner Gedanken der Mord entgegen. Aber würde er Gehilfen zu einer solchen That finden? War es wahrscheinlich, daß die Verschworenen im Blockhause auf den General und seine Begleiter in der Nacht einen Angriff wagten, nachdem sie ihm durch die Antwort, die sie Conover gegeben, den Gehorsam so gut wie aufgekündigt hatten?

Und Allan Rolfe, würde der starrköpfige Jüngling seinem Befehle folgen und die Ruinen des Schwarzen Hauses verlassen?

Während er lustige Geschichten aus dem früheren heiteren Landleben in Belvoir und Mount Vernon vortrug und den General in munterer Laune an mancherlei Schwänke und Jagdabenteuer erinnerte, die sie in jenen Tagen gemeinsam bestanden, wirbelten diese Betrachtungen, Vorsätze, Anschläge in ihm auf und nieder.

— Wenn Du selbst den Schlag vollführtest?

Er mußte das Glas, das er eben an die Lippen führen wollte, niedersetzen und einige Tropfen des rothen Weines fielen auf seine zitternde Hand. Er selbst! Daran hatte er noch nicht gedacht, daß er selbst aus einem sicheren Hinterhalt hinterrücks dem Feldherrn seine Kugel zusenden könnte.

Aus der Gegenwart machte Robert's Phantasie einen wilden Sprung in die Zukunft.

Er lebte in dieser schrecklichen Stunde ein doppeltes Leben; hier an der Tafel war er der lustige, wohlbehäbige Gentleman, dem seine kleinen Schwächen wegen seiner Gutmüthigkeit und seines Humors freundlich verziehen wurden, und dabei sah er sich zugleich in der Mondnacht hinter dem Stamme einer Fichte verborgen als Mörder lauern; es war ihm, als vernähme er Pferdegetrappel, nah und näher; der General kam daher, über seinen blauen Rock trug er einen grauen Mantel; nun war er nur noch einige Schritte von der Fichte entfernt: Sir Robert fuhr erschrocken in die Höhe.

Ihm gegenüber saß jedoch Lorsberg, von dem er nichts zu befürchten hatte, denn die Aufmerksamkeit des jungen Deutschen war zwischen seiner Nachbarin, der Miß Marie, und Thomas Randolph getheilt, der links von ihr seinen Platz hatte. Die Anderen lachten über Sir Robert's Scherze; selbst Washington, dessen Ernsthaftigkeit schwer zu erschüttern war, nickte ihm einmal lächelnd zu und nannte ihn einen aufgeräumten Mann.

— Ich mag nicht glauben, Sir Fairfax, bemerkte er, was die bösen Zungen von Ihnen flüstern, daß ein so trefflicher Gentleman, ein so liebenswürdiger Gesellschafter und ein so unvergleichlicher Fuchsjäger wie Sie ein heftiger, verbissener Politiker und ein gefährliches Parteihaupt sei; wenn man Ihnen zuhört, vergißt man alle Politik.

Darauf erwiderte Sir Robert, er sei ein geborner Tory und der General müsse ihm schon erlauben, als ein solcher auch zu sterben, das sei nun einmal seine Erbsünde; im Uebrigen zöge er eine Fuchsjagd, wie sie früher im Walde von Belvoir stattgefunden, jeder politischen Unterhaltung vor; dafür könne er freilich nicht, daß ihm, wenn er beim Becher säße, die Zunge und die Galle manchmal überliefen.

— Aber das geschieht nicht aus Bosheit des Willens, sondern durch Tücke des Schicksals, fügte er galant mit einer Verneigung gegen Miß Marie und seine Schwägerin hinzu, da an dem Tische eines alten Junggesellen die Grazien leider zu fehlen pflegen.

Der Einzige, der eine Aenderung an ihm wahrnahm, eine Hast in Wort und Bewegung, war Bertrand. Aber er schrieb sie derselben Sorge zu, die auch ihn drückte; nach dem, was Marie von dem Blockhause erzählt, nach Conover's verdächtigem Ritt schien es kaum noch einem Zweifel zu unterliegen, daß ein Anfall auf Washington beabsichtigt wurde; wie der Verrath zu vereiteln war, das mochten Sir Robert wie er jetzt überlegen. Zwar blieb noch ein Rest des Mißtrauens gegen den abenteuerlichen Mann in ihm zurück, aber er wurde durch den Augenschein des freundschaftlichen Verkehrs zwischen Fairfax und dem General niedergehalten. Bertrand kannte Robert zu wenig, um zu ahnen, wie groß dessen Verstellung sei, zu welch äußerster That ihn Neid, Rachsucht, Ehrgeiz und der böse Trieb seines Herzens anspornten.

Andere Stimmungen und Vorstellungen herrschten in der Gruppe der jungen Leute; auch hier war die innere Unruhe größer als der äußere Friede. In die Harmonie, die zwischen Lorsberg und Marie in sanften Schwingungen klang, hatte die Erscheinung Randolph's einen Mißton gebracht. Bisher hatte sich Alles vereinigt, sie in der schönen Welt zwischen Wirklichkeit und Dichtung, in der sie seit zwei Tagen lebten, zu erhalten und das Unausgesprochene und Aetherische ihres Verhältnisses zu achten. Der fröhliche Ritt an dem heiteren Morgen, der Anblick der sommerlichen Landschaft, der Dienst, den er ihr geleistet, brachten Mariens Blut in höhere Wallung; mit zärtlicherem Ausdruck ruhten ihre Augen auf dem Freunde. Sinnige, stille Stunden mit ihm zu verbringen, in dem Garten an seiner Seite umherzuwandeln, der Gesellschaft nahe und doch einsam und allein mit und für einander: wie lieblich hatte sie sich das ausgemalt!

Sie wußte es, daß die Zeit dieses Glückes nur karg gemessen sei, daß der Kriegsruf den Freund bald von ihr entfernen werde; um so inniger verlangte es sie, diesen Verkehr auszugenießen.

Ungelegener konnte heute Niemand ihr erscheinen, als Thomas Randolph; er störte ihr stilles Glück. Nicht unter ihren Augen hätten sich, wenn das Schicksal ihren Willen gethan, die jungen Männer kennen lernen sollen;

sie fühlte, daß sie eher ein Gegenstand des Streites als ein Mittel der Vereinigung für Beide sein würde.

Die Dankbarkeit, die sie Randolph schuldig war, fiel ihr schwer; das Recht eines älteren Freundes, das er mit einem gewissen Trotz geltend machte, dünkte sie ein unleidlicher Zwang. Wie bewunderte sie dagegen Lorsberg's Bescheidenheit und Zurückhaltung! Dem jähen Wesen Randolph's, das durch den Vorwurf des Generals noch hitziger geworden, begegnete er mit männlicher Ruhe; die aristokratische Sitte, die er am Hofe zu Kassel so unausgesetzt und so oft widerwillig hatte üben müssen: sich nicht einer Aufwallung hinzugeben, sondern gehalten in engen, aber doch gefälligen Formen zu bewegen, kam ihm hier, auf freiem Boden, zu Statten.

Sehr zu seinen Gunsten stach der höfliche Ton seiner Rede, sein Entgegenkommen von dem Hochmuth und der Leidenschaftlichkeit des Virginiers ab.

Trat dann in der aufgeregten Stimmung Randolph's eine Pause, ein Augenblick der Ueberlegung ein, so erröthete er wie aus Scham über sich selbst; stammelnd suchte er durch begütigende Worte seine Heftigkeit zu entschuldigen, bis ihn sein Temperament wieder fortriß. Weniger in bewußter Absicht, als aus seiner Natur heraus, vermied es Lorsberg, ihm auch nur einen Schatten der Eifersucht zu erregen; welche Ansprüche hätte auch er, der Fremde, gegen den Landsmann, den tapferen Beschützer erheben dürfen? Es war natürlich, daß Marie Randolph auszeichnete.

— Je mehr sich die Kluft zwischen Dir und diesem Mädchen vertieft, umso besser ist es für Deine Ruhe, sagte er sich selbst; fasse es nur fest und unverrückbar ins Auge, daß sie bald einem Anderen angehören wird, umso unbefangner wirst Du neben ihr stehen, umso freudiger an sie zurückdenken können.

Thomas Randolph aber verdroß schon die Anwesenheit des Deutschen, verdroß es, daß Jener Marie die Hand reichte; sein Unmuth stieg, je näher die Stunde seines Aufbruches rückte; er mußte gehen, und der Fremdling, den er als seinen Nebenbuhler betrachtete, blieb bei der Geliebten . . .

Was sich aber auch in den Köpfen und Herzen stürmisch bewegen mochte, es beunruhigte nur den Einzelnen und trübte nicht die gesellige Freude. Washington bildete so ausschließlich den Mittelpunkt der Tafelrunde, daß die Theilnahme, die er Allen bezeigte, und das herzliche Wohlwollen, das sich in seinem Benehmen ausprägte, keinen Mißklang ausbrechen ließen. Gegen das Ende des Males erhob er sein Glas und sagte mit eindringlicher Feierlichkeit:

– Dem Vaterlande!

Schweigend leerten die Männer die Gläser. In der Pause, die dieser

Bewegung folgte, blickte der General auf die Uhr im Saale; Thomas Randolph verstand ihn und neigte sich gegen ihn.

— Sie erinnern mich zur rechten Zeit, Sir, entgegnete Washington darauf und verließ seinen Sessel. Diese Zeilen dem General Lafayette. Uns Männer treffen Sie alle im Lager wieder mit lächelndem Gesicht, wie Cassius zu Brutus bei Shakspeare sagt; die Damen, hoffen wir es, auf dem Siegesfeste. Die nächsten Wochen werden diesen Krieg zu Ende bringen; entweder sind wir Sieger oder wir sind nicht mehr. Gott mit Ihnen, Thomas Randolph!

Er reichte ihm die Hand zum Abschiede und mit diesem Handdruck schien ein neuer Geist über den Virginier zu kommen. Von seiner Stirne entfloh Verdrossenheit und Aerger; einen Blick richtete er noch auf Marie, grüßte stumm in kriegerischer Weise und ging zur Thüre.

Auf der Schwelle wendete er sich noch einmal und sagte:

— Lebt wohl!

Da die Fenster des Saales nach dem Shenandoah zu sich öffneten und eine Aussicht über das Thal gewährten, trat der General mit den Damen heran, um den Abmarsch der Milizen zu beobachten. Die Männer blieben in der Tiefe des Gemaches.

— Ein wackerer junger Mann, sagte der General, aber ich fürchte, ein allzu leidenschaftliches Herz.

Unten ertönten Trommel und Pfeife.

Virginie winkte mit ihrem Tuche.

— Ich kann Ihnen nicht so viele Stunden schenken wie ich wünschte, meine Freundin, fing Washington zu ihr gewendet wieder an; ich gehöre seit Jahren nicht mir an, sondern dem Staate. Und dennoch möchte ich, einmal an dem Orte liebster Erinnerungen, alle die Stellen aufsuchen, wo ich glücklich gewesen bin, wenn Sorglosigkeit und Freiheit Glück ist, glücklicher als jetzt. Ermüdet es Sie darum nicht, meine Damen, so machen wir einen Spaziergang durch den Wald — einer oder der andere von den Herren begleitet uns wol. Was sage ich, nicht Alle? Hat doch der Wald von Belvoir so leicht nicht seinesgleichen . . .

Freudig gaben Alle ihre Zustimmung zu diesem Vorschlage, nur Einer fehlte: Robert Fairfax.

Ehe noch Washington sein letztes Wort gesprochen, war er hinausgegangen.

In dem Nebengemache stand er, tief Athem schöpfend, die Faust auf einen Tisch gelegt.

— Er rennt in das Garn, murmelte er. Will das Verhängniß seinen Tod, daß es ihn der Kugel Allan Rolfe's entgegenführt? Nun, wahre Dich, Allan Rolfe, daß Du kein Mörder wirst!

Fünftes Capitel.

Auf der Erde, im Schatten der Tannen, gegenüber dem Wasserfalle saß Allan Rolfe; die Büchse ruhte auf seinen Knien. Fast ganz war der visionäre Ausdruck aus seinem Gesichte entschwunden; er glich einem Jäger, der auf der Lauer liegt, das Wild erwartend, in der Gewißheit, daß es an seinem Verstecke vorüberkommen müsse.

Die Botschaft Robert's hatte er kurz von sich gewiesen; „es sei Alles in Ordnung", bedeutete er dem langen Herkules.

Der war froh, die gefährliche Nähe des Tollen bald wieder meiden zu können und machte sich eilig auf den Heimweg nach Belvoir. So stark war das Selbstgefühl und der Eigenwille dieser Amerikaner ausgebildet, daß Keiner von einer rechten Unterordnung unter den Andern hören wollte. Wenn der Feldherr schon in seinem Heere mit diesem zügellosen Freiheitstrieb zu kämpfen hatte, so fiel es einem Parteigänger, der zu einer waghalsigen Unternehmung Genossen geworben, noch schwerer, ja unmöglich, die Herrschaft über sie zu behaupten.

Wo Sir Robert gegenwärtig war, wußte er sich durch seine persönlichen Eigenschaften einen leichten und raschen Gehorsam zu verschaffen; folgte aber dem Willen nicht augenblicklich die That, so fingen die Männer über den Plan, zu dessen Ausführung sie eben noch entschlossen gewesen waren, zu streiten, zu sinnen an; Jeder hielt an seiner besonderen Meinung fest und handelte, zwang ihn nicht die Noth, sich Anderen zu fügen, wie es ihm beliebte.

Allan Rolfe nun gar hatte niemals einen fremden Willen anerkannt; weder Vater noch Lehrer widerstanden seinen Wünschen. Auf seiner Farm im äußersten Westen war ein Beamter der Regierung nie gesehen worden; er befahl seinen Negern unbeschränkter als im Mittelalter ein Baron seinen Leibeigenen. Da er der Reichste und Tapferste an der Grenze war, wählten ihn die kleineren Hofbesitzer zu ihrem Führer, sobald ein Einfall der Indianer drohte oder sie selbst, Rache zu nehmen, in das Gebiet der Rothhäute eindrangen.

Er kannte den Wald und die Gewohnheiten der Thiere; wurde ein gemeinsamer Jagdzug verabredet, gewährten die Anderen ihm gerne das entscheidende Wort und die Leitung.

Ihm fiel so die Gewalt, die Robert Fairfax sich anmaßte, am beschwerlichsten. Gestand er ihm, dem älteren Manne, auch größere Erfahrung und Weltkenntniß zu, gebührte ihm, als dem Anstifter des ganzen Planes, auch die Führung, so verletzte doch Sir Robert's hochfahrendes Wesen den Unabhängigkeitssinn des jungen Rolfe. Er ertrug es nicht, daß man ihn wie einen Knaben und Träumer behandelte, er fühlte etwas wie ein großes Geschick in seiner Brust.

Um die Stunde, wo der Mond aufging, erwartete er hier bei der durch drei Kreuze bezeichneten Tanne die Verschworenen.

Ob er den General ergreifen, ob er ihn tödten würde? Noch wußte er es nicht. Der Eingebung, die ihn in den Ruinen festgehalten, wollte er auch ferner folgen; sie würde in der rechten Stunde ihm seine Handlungsweise vorschreiben.

Jetzt schwieg diese innere Stimme, aber er empfand einen Druck wie von einer schweren Last auf Kopf und Herz.

Still und sonnig war der Wald; vom Wasserfalle wehte eine erfrischende Kühle zu ihm herüber.

Während sein Ohr das leiseste Geräusch auffing, führte doch seine Seele ihr eigenthümliches Traumleben fort. In ihm war ein doppeltes Wesen: ein verständiges, das sich aus dem Schoße des dumpfen Naturdaseins schon losgewunden, und ein anderes, phantastisches, das wie Blume und Baum noch auf das Innigste mit der Natur und dem Allleben verknüpft war.

Ueber Belvoir hinaus war er nicht nach Osten gekommen; weder die See und die Schiffe, noch die großen Städte hatte er gesehen. Was ihm der Vater, sein schottischer Lehrer und die Freunde davon erzählt, hatte in seiner Einbildung wunderliche, ungeheuerliche Formen gewonnen. Die Eindrücke, die er von dem unermeßlichen Walde, der tiefen Einsamkeit auf Flüssen und Hügeln, von Gewitter und Orcan empfangen, gaben den Dingen und Geschichten, von denen er hörte und las, die Färbung des Großartigen und Seltsamen.

Nur die Gebräuche und Sitten der Hinterwäldler und der Jäger kannte er aus täglicher Uebung; es wäre ihm leichter geworden, einem indianischen Feste als einem Balle in Philadelphia beizuwohnen. Die Wildniß war ihm vertrauter als das Reich der Cultur. Daß nun aber doch ein Streiflicht aus dieser Welt zu ihm gedrungen — ein unklares, gleichsam durch gefärbtes Glas fallendes Licht — unterschied ihn von seinen Genossen, die, um die Fremde nicht bekümmert, still ihren Arbeiten und Geschäften nachgingen. Ihm hatte die Natur diesen Drang nach Entwicklung gegeben, die Erzählungen des Schotten ihn genährt. Lag im Osten, im Sonnenaufgang, für ihn das Land des Glückes?

Als er dem Rufe Robert's folgte, mit dem er früher manche Jagdfahrt unternommen, trieb ihn das Verlangen, mit dieser Welt einmal in Berührung zu kommen, noch stärker als seine Abneigung gegen die Republik vorwärts. Was war ihm die Republik? Sein Vater hatte sich im siebenjährigen Kriege gegen die Franzosen ausgezeichnet und eine Belohnung des königlichen Statthalters für seine Heldenthaten erhalten. Im Hause der Rolfes war nach dem Namen Gottes keiner so geachtet, als der Sr. britischen Majestät.

Der loyale Sinn des Vaters vererbte sich auf den Sohn. Nur zu oft findet in der politischen Parteiung auch persönliche Feindschaft ihren Ausdruck. Auch Allan wurde in seiner Gesinnung bestärkt, als er seine Gegner unter den Farmern sich den Republikanern anschließen sah. An einigen Verabredungen und Berathungen der Tories hatte er theilgenommen; die heftigsten Anträge waren von ihm ausgegangen; in seinem Thale wagten die Republikaner nicht offen hervorzutreten, so schüchterte sie seine Wildheit ein. Aber auf einen Kampf wollten sich die Tories doch nicht einlassen; sie fürchteten, von der Miliz der anderen Grafschaften zu Paaren getrieben zu werden. In echt amerikanischer Sorglosigkeit erwarteten sie die Ankunft der Engländer, die äußerste Gefahr, ehe sie sich zu einem Entschlusse aufrafften. Nicht nur um der Sache willen war Allan zu der Versammlung am Wasserfalle gegangen; er hoffte für sich selbst aus den Dingen, die sich vorbereiteten, eine Wandlung seines Lebens.

Wer war dieser Washington, mit dem er zusammentreffen sollte, dessen Name in dem Munde aller Männer und Frauen war? Wie sah er aus, wie blickte sein Auge? Die Schilderungen, die Allan von ihm vernommen, genügten ihm nicht; er konnte aus diesen Beschreibungen sich nicht den Eindruck erklären, den der General auf die Menschen ausübte, daß sie ihm zu Tausenden und aber Tausenden willig folgten. Ein König freilich gebietet seinem Volke; einem geliebten Prinzen, einem jugendlichen Helden, wie jenem Karl Eduard Stuart, von dem der Schotte so viel und so oft erzählte, schließt man sich freudig an und steht im Kampfgewühle neben ihm; aber Washington war kein König, kein junger Prinz. Nicht einmal die tapferen Leute seines Heeres hatten ihn sich zum Feldherrn erwählt, der Congreß, der zu Philadelphia sitzen sollte und nichts vom Kriege verstand, hatte ihm das Amt gegeben.

In der Bibel hatte Allan wol von Männern gelesen, die Gott zur Errettung seines Volkes in schwerer Noth erweckt, wie Josua und Simson und Judas, den Makkabäer; allein diese Männer trugen Gottes Zeichen sichtbarlich auf ihrer Stirne; wer sie ansah, mußte ihnen gehorchen. Dies Wunderbare vermißte Allan an Washington; er hörte keine überraschenden Thaten von ihm, nichts von seiner Körperstärke und seiner Beredtsamkeit, den beiden Eigenschaften, die, wie er bei seinen Nachbarn, den Rothhäuten, gesehen, einem Manne überall Einfluß und Gewicht verleihen.

— Er ist wie eine falsche Gottheit, wie das Götzenbild der Philister, das auf thönernen Füßen ruhte, dieser Washington, dachte vor sich hinbrütend Allan. Die Bethörten haben ihn über ihren wahren, geborenen König erhöht; das Gold haben sie verworfen und das Kupfer dafür gewählt. Ich aber bin bestimmt, seiner Herrlichkeit ein Ende zu machen; ich werde ihn hinstrecken und Alle werden rufen: Er ist inwendig hohl und kein Hauch Gottes in ihm!

Dann erwachte der Stolz in ihm; mit der Miene eines Herrschers richtete er den Kopf in die Höhe.

Die alten Familien-Ueberlieferungen der Rolfes gingen bis auf die Zeit der ersten Ansiedelungen zurück; sie behaupteten, daß dieser ganze westliche Theil Virginiens ihnen als Oberlehensherren gehöre. John Rolfe, ihr Ahne, von dem Allan mehr als hundertfünfzig Jahre hinunter seinen Stammbaum in gerader Linie bis auf sich führte, war zuerst von allen Europäern in diese Gegenden vorgedrungen; Indianer hatten ihn gefangen genommen und zu einem qualvollen Tode bestimmt. Aber die Tochter des Häuptlings, Pocahontas genannt, empfand plötzlich Liebe für den Fremdling und löste seine Bande.

In rechter Ehe verband sich der Gerettete mit seiner Retterin, und der Häuptling, weiter nach Westen ziehend, schenkte dem neuvermälten Paare den ganzen Jagdgrund, den er bisher mit seinem Stamme innegehabt.

Viele der Rolfes hatten über diese Abstammung von einer indianischen Kaisertochter gelacht, in Allan aber lebte etwas von dem Geiste seiner Elternmutter.

Er glich noch einem wilden Sohne der Natur und manche Züge seines Wesens erinnerten mehr an einen indianischen Krieger, der mit Europäern in häufige Berührung gekommen ist, als an einen englischen Edelmann. Mit seinen dunklen Augen schaute er umher. Ganz in der Ferne brach und knackte es zuweilen in den Gebüschen, wie von einem Hirsch, der sich seinen Durchgang sucht.

Ueber ihm und um ihn huschten die Vögel von Zweig zu Zweig mit leisem Geräusch; manchmal stießen sie hellere, längere Töne aus. Auf eine kurze Frist erschien gerade über ihm am Himmel ein schwarzer Punkt, der sich mälig senkte: es war ein Felsadler mit breiten Schwingen. Aber er entfernte sich ebenso rasch wie er gekommen; er mochte auf den nicht fernen Höhen des blauen Bergrückens sein Nest haben.

Allan blickte zu der sinkenden Sonne hin; er meinte, die fünfte Stunde des Nachmittags müsse bald vollendet sein.

Bis zum Mondaufgang hatte er noch eine lange Zeit vor sich.

Zu dem Drucke, der auf ihm lastete, gesellte sich die Unruhe der Erwartung. Durch einen Gang in den Wald dachte er sich von ihr zu befreien und zu dem Werke, das er vorhatte, einen ruhigen Geist und eine feste Hand zu erlangen.

Er beschloß, aufstehend, den Männern, die von der Farm Nathanael Gordon's herkommen mußten, entgegenzugehen.

An dem Felsen des Wasserfalles hemmte er stutzend seine Schritte; auf dem Waldpfade nach Belvoir näherte sich etwas; ein Lachen wie aus einem Mädchenmunde schlug an sein Ohr.

Ein Vorsprung des Felsens, dicht mit Fichtengebüsch bewachsen, ver-

barg ihn den Blicken der Heranschreitenden, während er selbst den Weg, der sich seinem Standpunkte gegenüber auf der anderen Seite der Wiese öffnete, übersehen konnte.

Eine Frauengestalt, das dunkle Kleid aufgeschürzt, in der Hand einen Hut mit grünem Schleier, flüchtigen Laufes, ward sichtbar. Oefters blieb sie stehen, wendete sich zurück und winkte mit dem Hute, als wollte sie ihren Begleitern, denen sie vorangeeilt, ein Zeichen geben; dann erhob der Wind den feinen Schleier, daß er lustig hin- und herflatterte, und das Mädchen lachte hell und fröhlich auf.

Diese Erscheinung an dem einsamen Orte fesselte Allan's Blicke und Phantasie.

Jetzt trat sie aus den Gebüschen ganz heraus: eine schlanke zierliche Gestalt, das Gesicht von blonden Haaren umflogen, die sie mit der weißen Hand von der Stirne strich und wieder zu ordnen suchte; der Wind und ihr Lauf hatten die leichten Locken in einander gewirrt.

Allan kauerte sich hinter dem Felsen nieder; er war in seltsamer Bewegung. So gar nicht stimmte die Ankunft dieses Mädchens mit seinen Traumgesichten überein. Einen Mann hatte er erwartet und statt seiner nahte ein Weib. War es die Dame von Belvoir, von der er hie und dort hatte sprechen hören?

Aber er entsann sich, daß diese älter sein müsse als die Fremde. Fremd war sie, denn eben hatte sie wieder gelacht und in einer Sprache, die er nie vernommen, Worte in den Wald hineingerufen.

Oder war das Ganze nur ein Zauberspuk, eine Täuschung, die ihm seine aufgeregte Phantasie und sein stürmisches Herz als leibhaftig vorspiegelten? Wenn er aus seinem Verstecke hervorspränge, sie ergriffe, ob sie unter seinen Händen in Luft zerinnen würde?

— Hieher, Herr v. Lorsberg! rief sie noch einmal. Rechts durch das Gebüsch bricht sich der Pfad.

Und ehe noch Allan hinter dem Felsen hervorgestürmt, erschien auf der Waldblöße ein junger Mann.

— Ich bin Ihnen zuvorgekommen, scherzte das Mädchen; solch ein amerikanischer Weg hat seine Tücken . . .

— Ich wenigstens würde mich nicht so leicht herausgefunden haben, entgegnete er, obgleich Sir Fairfax behauptete, der Steg sei so glatt wie die Fläche eines Billard.

Der Name Fairfax klang Allan verständlich.

— Es sind Gäste der Lady, dachte er; der Traum trifft doch zu; der General wird kommen.

Leise verließ er seinen Platz und zog sich tiefer in die Wildniß zurück, um nicht entdeckt zu werden, ehe seine Stunde genaht, und die anderen Verschworenen vorzubereiten.

Eines aber, woran er nicht gedacht, war verwirrend in seinen Plan getreten: das Bild des Mädchens folgte ihm durch den Wald.

Sie stand indessen ruhig und glücklich Hand in Hand mit dem Freunde.

Als Thomas Randolph sein Pferd bestiegen und noch einmal mit seinem Degen nach dem Fenster hinaufgewinkt hatte, von dem aus der General, die Lady und sie den Abzug der Truppen beobachteten, war ihre Stirne freier und ihr Herz ruhiger geworden. Zwischen den beiden jungen Männern sitzend, hatte sie ein Gefühl seltsamer Beängstigung nicht überwinden können; so wie in diesen Stunden, hatte sie noch niemals auf ihre Worte und Blicke geachtet, ein unwillkommener Zwang beraubte sie ihrer Freiheit.

Allein mit Lorsberg, wurde sie wieder, was sie war; ja, als schämte sie sich ihrer Befangenheit und wollte sie bei den Anderen wie bei sich selbst in Vergessenheit bringen, gab sie ihrem lustigen Uebermuth fast unbewußt einen noch erhöhteren Ausdruck.

Wie der Hauch des Lebens berührte sie der Duft des Waldes, der Wind, der, in den Zweigen rauschend, ihr entgegenwehte und ihr die Locken verwirrte. Leichtfüßig eilte sie der Gesellschaft voran; bald war sie mit Lorsberg in einen fröhlichen Wettlauf verwickelt. Wie so harmlos und aller Fesseln frei — die ausgenommen, welche ein edler Mensch sich selbst anlegt — war dieser Umgang!

Keiner von den Aelteren mischte sich in das Gespräch der jungen Leute, Jeder schien es natürlich zu finden, daß sie Hand in Hand gingen. Wenn er mit einem Hoffräulein in der Karlsau oder im Weißensteiner Garten so gewandelt!

Lorsberg mußte lachen; welche Blicke der Entrüstung, welch boshafte Scherze, wie viel Zweideutigkeiten würden sie da verfolgt haben! Hier aber war der Boden frei und die Sitte der Menschen. Nicht immer mochte sich diese Freiheit, wie jetzt bei seiner Begleiterin, zur Anmuth und Schönheit gestalten — an Randolph hatte er kurz vorher ein Beispiel des Gegentheils gesehen — dennoch empfand er ihre wohlthuende, erfrischende Wirkung. Ist es gut unter Umständen, die heftigeren Triebe des Herzens durch den Zwang äußerlicher Formen zur Ruhe zu weisen, so ist es doch schöner, dies Gesetz des Maßes in sich selbst zu tragen und den Flügelschlag der Seele nicht mit den Regeln der Etikette zu beengen.

So standen sie nun Beide auf der Waldwiese, in den Anblick, den ihnen die Landschaft bot, wie Einer in des Anderen Augen versunken. Die Einsamkeit und Wildheit des Ortes, den sie heute in der tiefgoldenen Beleuchtung der Nachmittagssonne zum erstenmal sahen, überraschte sie. Wie mit königlicher Würde bewegten sich die Wipfel der Fichten, die mächtigen, lang zum Boden niederhängenden Aeste mit den vielen Zweigen und schwarzgrünen

Nadeln; das eintönige Rauschen des Wasserfalles klang feierlich. Schwarz ragte dahinter der Fels auf, während auf dem Bache, seinen Ufern und der leichten Brücke, die beide verband, das vollste Sonnenlicht ruhte.

Marie und Lorsberg schwiegen; von der Landschaft wendeten sie die Blicke, um einander anzusehen, und schwiegen noch. Leise senkte sie ihre Augenwimpern und er drückte sanft ihre Hand. Erst als sie in ihrer Nähe, auf dem Pfade, das Geräusch der Näherkommenden vernahmen, sagte Lorsberg:

— Wie schön ist Ihr Vaterland, wenn es in der Sonne und in Ihren Augen glänzt!

— Da liegt das Nest! rief Sir Fairfax gleichsam als Echo mit lautem Lachen zurück. War einst ein stattliches gutes Haus und schien auch für ein Jahrhundert fest und sicher. In einer Nacht haben es die Flammen gefressen, mein lieber Marquis. Das ist Alles, was von ihm geblieben. Die Prediger und die Schullehrer haben doch Recht, wir sind nichts als Staub und Schatten. Wollen warten, ob es mit dem Ruhm unseres tapferen Feldherrn etwas anderes sein wird.

— Wie dies Haus in unserem, wird er in dem Gedächtnisse aller guten Menschen fortleben, erwiderte Marie, sich hastig zu ihm kehrend.

— Auf so schönen Lippen fortzuleben, meinte Sir Robert darauf, verdient schon, daß wir erst zu Staub und Asche werden . . .

Jetzt waren auch Washington und Lady Virginie bei der Mooshütte angelangt.

In Körben hatten zwei Neger, die ihnen gefolgt waren, Erfrischungen mitgebracht, Decken, die sie über den Rasen breiteten.

Mit einer gewissen Genugthuung bemerkte Robert, daß Lorsberg und der Marquis nur mit ihren Degen bewaffnet waren, daß Washington selbst den seinen in Belvoir abgelegt hatte. Er trug nur eine Reitpeitsche mit elfenbeinernem Knopf in der Hand und schlug damit, während er abseits von den Anderen am Ufer des Baches entlang ging, den Staub von seinen Schuhen.

Unter den Bäumen lagerten sich die Männer; Virginie und Marie waren geschäftig, die Körbe auszupacken. Mit ihrer hellen fröhlichen Stimme sang das junge Mädchen bei der leichten Arbeit ein Volkslied, das in dem Beginne der Unruhen, wie es hieß, von einer Frau, Mercy Warren, gedichtet, bald bei Jung und Alt eine große Beliebtheit erlangt hatte. Durch die schweigende Wildniß klangen die glockenreinen Töne; der begeisterte Vortrag des Mädchens hatte eine unwiderstehliche, fortreißende Gewalt.

Als die Sängerin anhub, hatte Washington in seinem Gange innegehalten; mit seiner Hand winkte er ihr den Tact zu, und als sie zu den Worten gekommen: „Frei geboren, wollen wir in Freiheit leben!“ sang er selbst sie leise mit.

— Vive la liberté! rief der Marquis in der schauspielerischen Weise seines Volkes und warf seinen Hut in die Höhe.

— Freiheit, Freiheit! wiederholten die Anderen, und die Neger, von dem allgemeinen Jubel angesteckt, schrieu das für sie bedeutungslose Wort nach.

— Wie Sie mich gerührt haben, mein liebes Kind! sagte Washington zu Marie. Ihr Gesang hat eine Seele.

Und indem er sich auf den Rasen neben Lorsberg niedersetzte, den Rücken an einen Baum gelehnt, fuhr er fort:

— Unsere Lieder lügen nicht; ja, es gibt unter uns Herzen von Eichen. Dies Volk ist nicht bestimmt, irgend einem anderen in der Welt zu dienen. Auch nicht den Engländern, Sir Fairfax ...

— Sie sind ein großer Steuermann, Excellenz, entgegnete Robert, aber Sie haben noch eine See von Schwierigkeiten zu durchfahren, ehe Sie das Schiff in den Hafen gebracht.

— Wir haben stürmisches Wetter gehabt, Sir. Sie ahnen es nicht, Milady, daß dies friedliche Thal und die Gegend noch weiter im Westen an den Alleghanybergen einmal in meinen Kriegsplanen eine Rolle gespielt. Unser erster Feldzug ging zu Ende; wir hatten Newyork räumen müssen und waren über den Delawarefluß gewichen. Ueberall durch die Jerseys hin hatten Unglück und Niederlagen unseren Weg bezeichnet; unseren Leuten fehlten Schuhe, Lebensmittel, Waffen. Da in der äußersten Noth gedachte ich Virginiens, der Berg- und Waldlandschaften in seinem Westen. Wäre mir an jenem Weihnachtstage nicht der Ueberfall Ihrer Landsleute bei Trenton geglückt, Herr v. Lorsberg, hätte ich meinen Rückzug durch Pennsylvanien hieher angetreten. Alle Versprengten hätte ich herangezogen, die Leute des Waldes aufgerufen und einen Raubkrieg geführt. Und wäre ich selbst über das Gebirge getrieben worden ich hätte an Amerika nicht verzweifelt. Einen Ort, um den Baum der Freiheit aufzupflanzen, hätte ich in diesem Continente gefunden ... was würden Sie sagen, Miß Marie, wenn wir jetzt am Rande der Südsee säßen?

— Wo Sie wären, General, mein Vater und meine Freunde, würde ich immer glücklich und zufrieden sein, antwortete sie.

— Mir hat Gott keine Kinder geschenkt, bemerkte er darauf, aber wenn ich Sie sehe, Ihre Reden höre, ist es mir, als hätte meine Tochter gerade so aussehen, so sprechen müssen wie Sie. Bewahren Sie sich diese Herzenseinfachheit und Seelenheiterkeit, Miß; es ist der schönste Schmuck einer Frau.

Wie sie so unter den Bäumen zusammen saßen, fing der Marquis von dem Gartenfeste zu erzählen an, dem Lorsberg und er in Kassel an jenem Maitage beigewohnt.

Unwillkürlich hatte ihm der Gegensatz zwischen dem Prunke und der

steifen Hofgesellschaft in der Au und dem Orangeriepalast und der ländlichen Einfachheit, die ihn hier umgab, darauf gebracht. Dort der Herr eines kleinen Landes, der die Pracht eines großen Königs entfaltet, mit dem Blutgeld seiner verkauften Unterthanen die Kosten seiner schwelgerischen Gastmäler bezahlt und sich ein Gott dünkt, weil Sklaven zu seinen Füßen liegen; hier der erste Feldherr eines unermeßlichen Reiches, auf der Erde sitzend, mit ihnen Allen wie mit Seinesgleichen verkehrend.

Anschaulich und lebendig wußte der Marquis zu schildern; theilnahmsvoll horchten ihm die Anderen zu.

Mehr als einmal schüttelte Marie verwundert den Kopf; sie erstaunte, daß in dieser engen Welt von Formen und Schnörkeln, von Reverenzen und Huldigungen, wie sie der Marquis beschrieb, Menschen leben könnten.

Washington blieb nachdenklich und schweigsam, mit keiner Frage unterbrach er den Erzähler; aber sein Gesicht hatte einen lächelnden Ausdruck, als erregte seinem Geiste die Herrlichkeit und der Hochmuth des Einen und die Selbsterniedrigung der Anderen nur die Empfindung des Spottes und des Mitleids.

Umdüsterter blickte Lorsberg vor sich hin; die Erinnerung war noch zu mächtig, jene Zeit ihm noch zu gegenwärtig; seine äußerliche Ruhe und Kälte hielten nur mühsam den Schmerzen, die in ihm erwachten, den Gestalten, die heraufbeschworen wurden, Stand.

Zuweilen richtete Marie einen halb ängstlichen, halb tröstlichen Blick auf ihn, und er versuchte, mit einem Lächeln ihr zu antworten und zu danken. Sie saß neben der Lady, ein wenig tiefer, und hatte ihre Hände auf deren Knie gelegt. Im Glanz der Abendsonne hoben sich die blonden Haare und die zarte weiße Gesichtsfarbe Marie's noch mehr von den dunklen Locken und den tieferen Tönen Virginie's ab. Das Blut der Lady rollte rascher und feuriger, auf der Stirne des jungen Mädchens lag der Schimmer edlerer Besonnenheit und Klarheit; zu leidenschaftlichen Entschlüssen und Thaten war die Eine geneigt, zur strengsten Pflichterfüllung die Andere bereit . . .

Thonars hatte seine Erzählung beendet.

Nachdenklich betrachtete Washington Marie und Lorsberg und sagte:

— Wunderlich, daß die Deutschen in ihrer Heimat sich so knechtisch zeigen, während sie auf unserem Boden die besten und treuesten Kämpfer der Freiheit sind. Was ist Gabriel Waldhausen für ein Mann! Wenn er unter den Römern gelebt hätte, würde sein Name in all ihren Büchern prangen!

— Nicht Alle unter meinen Landsleuten, Excellenz, hegen knechtische Gesinnungen, entgegnete Lorsberg. Ich habe Männer von republikanischen Tugenden und antikem Gepräge am Hofe des Landgrafen kennen gelernt.

— Hier aber weht mit der Luft zugleich der Hauch der Freiheit die Menschen an; er macht sie stark und selbstbewußt, während in Deutschland Sitte und Gewöhnung auch den kräftigsten Sinn beugen. Der Menge fehlt bei uns jener Trieb nach Unabhängigkeit und eigener Bestimmung, der sie hier beseelt . . .

— Ihr seid ein großes, ein arbeitsames, tapferes Volk, aber unmündig, von schlechten Verwaltern um euer Erbe betrogen; in unserem Amerika werdet ihr zu Männern reifen, behauptete Washington.

— Sieh den Adler! rief plötzlich Virginie der Freundin zu und zeigte in die Höhe.

Alle blickten empor.

Der Adler, der vor einer Stunde Allan Rolfe's Aufmerksamkeit erregt hatte, näherte sich wieder dem Orte. Langsam und majestätisch kam er daher von dem Untergange der Sonne, deren Widerschein um ihn leuchtete. Auf dem Wipfel der Tanne, die mit den drei eingeschnittenen Kreuzen bezeichnet war, ließ er sich nieder. Sie hörten das Rauschen seiner Flügel. Im Abendroth glich der Baum einer rothglühenden Säule, von der nach beiden Seiten hin dunkle, grüne und schwärzliche, goldbetupfte Schleier herabhängen.

— Das ist ein seltsamer Baum, sagte, auf die Tanne deutend, Washington zu Lorsberg. Eine Art Denkmal, wofür Sie in Europa freilich eine Kirche oder ein Schloß haben würden. An ihm soll einer der ersten Ansiedler in dieser Landschaft von den Wilden ermordet worden sein.

— Mein Großvater hat mir oft von diesem Baume erzählt; aber bei ihm endete die Geschichte anders, General, als bei Ihnen, entgegnete Marie. Die Tochter des Indianer-Häuptlings bat den Weißen los und wurde seine Gattin. Aber vielleicht gibt es mehrere solcher Bäume, setzte sie lachend hinzu, und das Ganze ist ein thörichtes Märchen.

— Ihr Großvater, Miß, wird die Geschichte von Lord Henry erfahren haben und schmückte sie in seiner Weise aus. Ihr Deutsche laßt die Liebe gerne eine große Rolle in euren Geschichten spielen, antwortete ihr Washington. Was ist denn Ihre Meinung, Sir Fairfax, von dem Baume?

— Es sind Jägerzeichen, diese Kreuze, nichts mehr.

Indessen war Lady Virginie mit einiger Hast aufgestanden und nach der Tanne geeilt. Auf drei Seiten, nach Westen, Osten und Süden, trug der Stamm etwa in Mannshöhe je einen tiefen Einschnitt in Kreuzform. Als bemerkte sie eine besondere Eigenthümlichkeit daran, die sie ihm zeigen wollte, winkte sie Washington.

— Den Damen muß man gehorchen, sagte er wie zur Entschuldigung zu den Männern und folgte dem Winke der Lady.

— Seltsam! murmelte Lorsberg.

Welchen Einfluß übte diese Frau aus! Was er in Mount Vernon von dem Verwalter vernommen hatte, erhielt in seinen Augen durch das Benehmen des Generals eine neue Bestätigung.

— Hat sie etwas Verdächtiges bemerkt? erwog Sir Robert, den Beiden nachblickend, die sich von der Tanne in der Richtung nach dem Bache hin entfernten, in unruhigen Gedanken. Wird sie ihm das Geheimniß des Schatzes anvertrauen? Liegt er unter dem Baume dort vergraben? Aber habe ich nicht selbst vor Jahren die Erde dort aufgewühlt und nichts gefunden? Minute nach Minute vergeht, wo bleibt dieser Rolfe? Daß die Hölle die Träumer verschlucke und den aufgehenden Mond! Eine Gelegenheit, wie sie nie wieder kommt, entschlüpft uns. Warum ließ ich mich auch mit einem Mondsüchtigen ein! Ich hätte es am Samstag merken sollen, die Burschen haben keinen Muth. Die Feigheit regiert die Welt, die Furcht.

Und während dieser Sturm in seinem Innern tobte, fing er in seiner lauten Weise in breiter Behaglichkeit von den nichtigsten Dingen zu reden an, scherzte mit Marie, zog Lorsberg mit seiner Schweigsamkeit auf und neckte sich mit den Negern.

— Sie sind leidenschaftlich bewegt, Virginie, sagte indeß Washington zu Lady Fairfax. Was ist geschehen?

— Wie habe ich diesen Augenblick herbeigesehnt, wo ich einmal allein mit Ihnen reden könnte, Ihnen mein Herz öffnen! So Vieles, so Schweres liegt mir auf der Seele. Ein Jahr bin ich wieder in diesem Lande, aber noch nicht eine Stunde haben Sie mir geschenkt. Und doch zog mich nicht das Heimatsgefühl allein herüber: die Freundschaft zu Ihnen, die Bewunderung Ihrer Heldenthaten war es ...

— Ich weiß es, Virginie, ich danke Ihnen dafür. Sie haben mich freilich immer überschätzt und verwöhnt, nur gewöhnen wir Männer uns leicht an die Schmeicheleien der Frauen und setzen uns dann allzu leicht über die Rücksichten hinweg, die sie von uns fordern können. Doch klagen Sie mich nicht dieser Vernachlässigung an. Sie bedürfen meiner nicht, weder meines Rathes, noch meiner Hilfe. Reich und geehrt leben Sie in der Mitte Ihrer Nachbarn; Sie haben in Miß Marie eine Freundin gefunden, die Ihrem Alter und wol auch Ihren Anschauungen entspricht; ich sehe Sie glücklich ...

— Glücklich! wiederholte sie mit einem unbeschreiblichen Tone. Wie so gar nicht verstehen Sie in den Herzen zu lesen!

— Glücklich! erwiderte er mit Nachdruck. Versündigen Sie sich nicht mit ungemessenen Wünschen gegen die Allmacht, die Sie so sehr bevorzugt. Wollten Sie doch erkennen, welche Schätze des Geistes und des Lebens Sie besitzen! Den Posten ausfüllen, an den wir hingestellt sind, das ist unsere Aufgabe. Zu einem besseren, einem anderen Lose, als es uns gefallen ist,

glauben wir uns Alle berechtigt; dies Streben in die Höhe soll uns fort und fort zu Thaten der Tugend und des Muthes entflammen, aber nicht unsere Kraft mit eitlen Träumen lähmen. Das ist ein alter Streitpunkt zwischen uns, liebe Virginie, setzte er milder hinzu, und wir müssen friedlichere Zeiten erhoffen als die jetzigen, ihn zum Austrag zu bringen. Dann werde ich mich Ihnen ungetheilt widmen können; in langen Abendstunden werden wir zusammensitzen und uns von einer schöneren Welteinrichtung unterhalten. Auf dem Wege nach einem großen Ziele darf man die Augen nicht links noch rechts richten, geradeaus heißt die Losung ...

— Nicht meinetwegen suchte ich diese Unterredung, sagte sie mit leisem Vorwurfe, nicht meinetwegen verlangt es mich, ungestört mit Ihnen zu sprechen. Die Geschicke des Vaterlandes, die Ihrigen, Sir, lassen mich nicht theilnahmslos. Fern von Ihnen war ich Ihnen doch in all Ihren Kämpfen und Mühen nahe. Ihre Sorgen haben auch meinen Schlummer gestört. Was wird die Zukunft dieses Landes, was die Ihrige sein, habe ich mich oft gefragt.

— Dies Land wird frei und wir werden seine glücklichen Bürger sein.

— Wenn Sie den Commandostab aus der Hand legen, Ihre tapferen Officiere den Degen in die Scheide stecken, wird diese Republik nicht wie ein Kartenhaus zusammenbrechen? Wo ist denn diese nordamerikanische Republik? In Ihrem Lager; sonst sehe ich nur dreizehn auf einander eifersüchtige, in ihrem Boden, ihren Menschen verschiedene Staaten.

Washington runzelte leicht die Stirne.

— Sie übertreiben die Gefährlichkeit unserer Lage, den Mangel an Uebereinstimmung, der unter uns herrscht. Allmälig, aber unaufhaltsam werden wir aufhören, Virginier oder Pennsylvanier zu sein. Uns hat nicht die Leidenschaft, sondern der Verstand zusammengeführt; er baut langsamer, aber sicherer. Die Republik endlich ist überall, in meinem Lager wie in jedem Dorfe.

— Sie wollen sie aufrechterhalten, selbst wenn Jeder ihren Untergang wünschen sollte?

— Ich werde sie nicht zerstören. „Entweder Cäsar oder nichts", haben Sie mir schon einmal zugerufen; allein diese Dinge sind nicht für mich gemacht. Ich bin zu kurzsichtig für solche Plane, zu schwerfällig für solche Thaten.

— Ehemals verweilten Sie länger bei diesen Vorstellungen, warum wollen Sie jetzt nur Träumereien einer überspannten Frau darin sehen? Haben die Ereignisse nicht meine Ahnungen bestätigt? Wenn alle Patrioten erkennen, daß diese Republik weder unsere Freiheit zu schützen, noch unsere Einheit herzustellen im Stande ist ...

— Genug, Virginie! unterbrach er sie. Noch steht der ausländische

Feind auf unserem Boden; es ist müßig, über die beste Staatsverfassung zu verhandeln, so lange seine Fahnen in unseren Städten flattern.

— Sie werden aus diesem Lande machen können, aus diesem Volke, was Sie wollen ...

— Nicht ich, sondern die Vorsehung.

— Die Vorsehung durch Sie! Legen Sie Ihr Schwert nicht vor der Zeit ab, behaupten Sie die Gewalt, die Ihnen der Congreß gegeben. War es kein Zeichen, daß man Sie schon einmal in der höchsten Noth zum Dictator wählte?

— Vielleicht, aber ich bin kein Zeichendeuter, sagte er ausweichend.

Die Arme über einander geschlagen, blickte er in den Bach; mit kaum hörbarem Gemurmel glitten die kleinen Wellen vorüber.

Virginie rührte sich nicht; hatten ihre Worte doch Gedanken in ihm angeregt, deren stiller nachhaltiger Wirkung er sich nicht mehr entziehen konnte, die, einmal heraufbeschworen, auch wachsen mußten?

— Wir sind wie dieser Bach, sagte er nach einer Weile. Eine kurze Strecke fließt er scheinbar in Freiheit, als sein eigener Herr dahin; dann nimmt ihn der große Strom auf, zuletzt verschlingt ihn das Meer. So werden auch wir von unsichtbaren Mächten vorwärts getrieben, aus kleinen Anfängen in immer größere Verhältnisse; je weiter wir vordringen, desto mehr büßen wir von unserer Freiheit ein. Von Ursachen und Rücksichten, Menschen und Dingen, denen wir vorher keine Achtung schenkten, deren Dasein wir kaum ahnten, werden unsere Entschlüsse abhängig. Wenn je Einer an der Spitze eines Staates in solcher Lage war, so bin ich es.

— Zerhieb Alexander nicht den Knoten, den er nicht auflösen konnte?

— Er war ein König, ich bin ein Bürger.

Es schien, als wollte er ungeduldig noch eine härtere ablehnende Aeußerung hinzufügen, aber er unterdrückte sie, fuhr mit der Hand über das Gesicht und wendete sich nach den Anderen zurück, die in einsylbigem Gespräch noch unter den Bäumen saßen.

— Wir haben uns unseren Freunden zu lange entzogen, meinte er, und kehren nun gar mit ernsten Stirnen zu ihnen zurück. Dennoch steht uns nichts bevor als eine Schlacht; alle guten Soldaten lieben die Schlacht.

— General, ich hörte von meinen Freunden in Philadelphia, daß unser Heer an Waffen und Kleidungsstücken Mangel litte; ich bin eine reiche kinderlose Frau, darf ich Ihnen für unsere Soldaten ein Geschenk anbieten?

— Sie beschämen mich, Virginie; immer wenn ich eine leise Regung des Unwillens gegen Sie empfinde, wissen Sie mich ins Unrecht zu setzen ...

— Also zürnten Sie mir doch?

— Sie sind eine schlechte Republikanerin; der Aufenthalt in London und Paris hat Sie den Grundsätzen der Freiheit entfremdet . . .

— Aber ich bin eine treue Virginierin geblieben. Sie nehmen mein Geschenk an?

— Nicht in diesem Augenblicke. Wir sind mit Allem versorgt und es ist gut, daß wir uns nicht durch Ueberfluß verwöhnen. Die Entbehrung hat uns zu Helden gemacht. Die patriotischen Gaben Gabriel Waldhausen's und einiger Kaufleute in Pennsylvanien haben der ärgsten Noth abgeholfen; wir werden den diesjährigen Feldzug mit Ehren zu Ende führen. Ihr Geld soll darum nicht im Kasten rosten, Virginie; Sie sollen die Erste sein, an die ich mich in unseren Verlegenheiten wende, ich verspreche es Ihnen.

— Sie werden mich auslachen, Sir, aber die Wendung unseres Gesprächs lockt mich fort. Glauben Sie, was mein Schwager behauptet, daß hier unter unseren Füßen ein Schatz vergraben sei?

— Ein Schatz?

— Von Gold und Edelsteinen. Mein Pflegevater und der Großvater unserer jungen Freundin sollen ihn erworben und hier verborgen haben.

— Nun, er würde Miß Marie von großem Nutzen sein . . .

— Warum gerade ihr?

— Ich denke, bemerkte Washington scherzend, sie wird eben heiraten wollen wie jedes Mädchen.

— Als ob sie nicht schön und liebenswürdig auch ohne Reichthümer wäre!

— Gewiß; nur wird der Reichthum ihrem inneren Werthe keinen Eintrag thun.

— Das ists, entgegnete sie rasch und eine dunkle Röthe flammte über ihr Antlitz hin; Sie beurtheilen Gefühle und Leidenschaften als wären es Rechenexempel . . .

— Kräfte sind es, meine Freundin, deren Wirkungen der Verstand regeln und mäßigen soll, antwortete er.

— O, Sie haben gut reden von der Uebereinstimmung zwischen Empfindung und Verstand, Sie können gut Kälte und Ruhe predigen, denn Sie haben nie geliebt.

Statt der Antwort drückte er den Knopf seiner Reitgerte an die Lippen, sah auf den Boden, blickte dann flüchtig in ihr glühendes Gesicht, und als hätte er Mitleid mit ihrer Erregung, die ihr fast die Sprache raubte, sagte er:

— Mich dünkt, wenn wir noch vor der Dunkelheit Belvoir erreichen wollen, müssen wir jetzt aufbrechen. Auf dem Heimwege erzählen Sie mir von dem Schatze; ich fürchte, es ist Katzengold.

Bei diesen Worten war er vom Bache wieder bis zu der bekreuz-

ten Tanne vorgeschritten; mit niedergeschlagenen Augen ging Virginie neben ihm.

Im Wipfel bewegte der Adler seine Fittige; er schien sich zu einem neuen Fluge zu rüsten.

Die Sonne war hinter Fels und Wald fast ganz versunken; mit schwachem, dämmerndem Schein tauchte der Mond auf.

— Was ist das? fuhr der Marquis in die Höhe. Wer sind die Männer, die dort kommen?

Hinter den Felsvorsprüngen, über die der Bach sich stürzte, trat Allan Rolfe mit erhobener Büchse hervor; einige Männer in Jagdhemden waren mit ihm.

Der Marquis konnte ihre Zahl nicht schätzen, da sie noch zum Theile von dem Dickicht und Unterholz des Waldes verborgen wurden; aber er ahnte die Gefahr, sprang auf und zog den Degen.

— Da ist der Mond und da ist Er! sagte Rolfe mit lauter Stimme. Gott täuscht die Gläubigen niemals, nur die Sinne der Gegner verwirrt er. An das Werk, ihr Freunde!

Diese Worte, die rasche Bewegung des Marquis, hatten Marie mit einem Ausdrucke des Schreckens ihr Gesicht den Herankommenden zuwenden lassen.

Allan's Augen, in denen ein wildes Feuer lohte, richteten sich starr auf sie. Unter diesem brennenden Blicke erhob sie sich; sie sah, daß Lorsberg mit geschwungenem Degen, leichtfüßiger als Thouars, sich den Männern schon entgegengeworfen hatte, und trotzig ihre Locken schüttelnd, als wollte sie damit jede drohende Gefahr von dem Freunde bannen, eilte sie zu ihm und stand an seiner Seite.

Schreiend flüchteten die Neger zu ihrer Herrin; nur Sir Robert war ruhig auf der Erde sitzen geblieben; er erwartete den Augenblick der Entscheidung.

— Das sind Mörder! flüsterte Virginie Washington zu. Fliehen Sie; ehe Sie uns überwältigen, haben Sie schon einen Vorsprung, General, und sind gerettet.

— Hier ist kein Durchgang! rief indeß Lorsberg und hielt die Spitze des Degens auf Rolfe's Brust gezückt. Diesen Ort darf Niemand betreten!

Bis dahin hatte Washington seinen Platz an der Tanne nicht verlassen; jetzt schritt er langsam vor. Mit einem Blicke streifte er Sir Robert und war dann in der Mitte der Streitenden. Er konnte den Kugeln der Verschwörer nicht mehr entgehen.

Mit herrischer Miene warf er seine Reitgerte auf den Boden und rief:

— Die Waffen nieder! Nieder die Flinten, nieder die Degen!

Aus dem Tone seiner Stimme, aus seiner Haltung und Bewegung sprach eine Hoheit und Gewalt, die, wie sie ihrer selbst sicher ist, auch die Ueberzeugung in sich trägt, daß ihr die Anderen gehorchen müssen. Ganz war der lächelnde Ausdruck aus seinem Gesichte geschwunden, sein Auge grollte. Die Begleiter Rolfe's senkten, als wären sie Washington's Soldaten gewesen, ihre Waffen; auch Robert Fairfax, unter dem Zwange eines Eindrucks, der stärker als sein Wille war, hatte sich aufgerichtet. Nur Allan Rolfe hielt noch die Büchse im Anschlag auf den General, aber Verwirrung hatte ihn ergriffen. Unstät gingen seine Blicke von Marie zu Washington und von ihm wieder zu ihr zurück. Die Gestalten flimmerten vor ihm, die Bäume schienen sich zu bewegen.

— Ich muß, ich muß! stöhnte er aus schwer athmender Brust und haftete nach dem Drücker seines Gewehres.

— Um des Himmels Willen, rückwärts, General! rief Marie, allein schon hatte Lorsberg mit dem Griffe seines Degens den halbbetäubten Rolfe auf die Brust gestoßen; der Schuß fuhr in die Höhe, mit dem mächtigen Schwunge seiner Fittige erhob sich der Adler von dem Tannenwipfel und schwebte gerade über dem Feldherrn.

— Ihr seid ein schlechter Schütze, Mann, sagte er kaltblütig zu Rolfe, und zu Lorsberg:

— Sie haben einen schweren Verweis verdient, Hauptmann; ich hatte Ihnen befohlen, den Degen einzustecken.

Robert Fairfax knirschte mit den Zähnen; es war die höchste Zeit, sich auf die Seite des Siegers zu stellen.

— Der Mann ist halbtoll, Excellenz, raunte er Washington ins Ohr, auf Rolfe deutend; ein Mondsüchtiger . . .

Der General nickte nur mit dem Kopfe; mitleidig betrachtete er den Jüngling, der, die unselige Waffe von sich werfend, in die Knie gesunken war und das Gewand Marie's erfaßt hatte, als wäre sie ein Schutzengel, der ihn in dieser Noth beschützen könnte.

Fünf Männer waren ihm gefolgt; sie standen dicht neben einander vor dem Fichtengebüsche am Wasserfalle; was sie eben gesehen, war für sie eine Offenbarung Gottes gewesen.

Mit mildem Lichte erfüllte der Mond den Platz.

Der Mann, den zu bedrohen sie ausgezogen waren, hatte sich durch einen wunderbaren Zufall zu ihrem Führer umgewandelt; der Wink der Vorsehung war zu deutlich, um ihn zu verleugnen.

— Was führte euch hieher? wendete sich Washington zu ihnen.

— Eine Jagd, antwortete ausweichend Einer aus der Reihe.

— Es ziemte sich mehr für euch, daß ihr mit euren Landsleuten vereint die Engländer aus Virginien jagtet, als daß ihr den Hirschen oder wie jener Tolle dort den Adlern nachstellet.

— Wir haben keine Aufforderung dazu erhalten.

— Wenn das Vaterland ruft, sollte Jeder seine Stimme hören. Das ist eine schlechte Entschuldigung, daß die Behörden euch nicht persönlich aufgerufen haben. Ich habe keine Gewalt über euch, seid freie Männer, aber ich wäre euch lieber auf dem Schlachtfelde als in diesem Walde begegnet. Wo kommt ihr jetzt her?

— Von der Farm Nathanael Gordon's ...

— Ihr werdet auf der Rückkehr sein Haus wieder berühren, grüßt ihn von mir. Ich sei noch oben und Amerika auch.

Die Männer sahen sich unter einander an und wechselten einige leise Worte.

— Wir werden Nathanael Gordon grüßen, General, sagte darauf der Sprecher. Und noch eine Frage, Sir. Wo steht die Miliz von Virginia?

— Ich gedenke in zehn Tagen in Williamsburg Heerschau über sie zu halten. Gott befohlen, ihr Männer.

— Gott mit Ihnen, General!

Und mit militärischem Gruße, ihre Flinten ergreifend, wendeten sie sich um, der Tiefe des Waldes zu.

Allan Rolfe lag noch auf den Knien vor dem jungen Mädchen.

Das kurze Gespräch Washington's mit den Männern hatte die Aufmerksamkeit Aller von ihm abgelenkt; erst jetzt nach dem überraschenden Ausgang, den es genommen, sagte Marie zu ihm:

— Stehen Sie auf, lassen Sie mein Kleid los! Gott vergebe Ihnen, was Sie gethan!

— Wie wagten Sie es nur, das Gewehr gegen den General zu erheben? rief zornflammenden Blickes Virginie.

— Ich bin kein Mörder! sagte Rolfe.

Und da er Washington wieder auf sich zukommen sah, stand er auf:

— Gott wird mich richten, nicht Ihr!

— Wer redet von Gericht, junger Mann? antwortete ihm der General streng, doch ohne Härte. Ihr seid krank; entweder ein Trunkener oder ein Verzückter; die richtet und straft man nicht, sondern sucht sie zu heilen.

— Mich trieb ein Geist Dir entgegen ...

— Schweigt! schnitt ihm Washington kurz das Wort ab. Ich will keine Entschuldigung, keine Erklärung des Vorgefallenen haben. Ihr werdet mir in mein Haus folgen; Hauptmann Lorsberg, Sie haften mir für ihn.

— Nach Befehl, Excellenz.

— Ich werde diesem Manne nicht gehorchen, brach in finsterem Trotze Rolfe aus; er hat mich geschlagen.

— Den Schlag habe ich ihm verwiesen und Ihr habt keine Beschwerde mehr gegen ihn zu führen. Ich will nicht Euer Verderben, sondern Euer Heil. Ich kenne Euch wohl; Ihr seid der tolle Rolfe, ein Tory, ein Feind der Republik. Man hat mir von Euch geschrieben. Aber Ihr seht Eurem Vater ähnlich; ich habe mit ihm in Braddock's Schlacht gefochten — lebt er noch?

— Er ist todt.

— Sein Sohn soll nicht in der Wildniß wie ein Dieb und ein Räuber untergehen, wenigstens nicht, wenn ich es hindern kann. Zucht müßt Ihr lernen, junger Mann, Zucht, Ordnung und Gehorsam; es bleibt bei meinem Worte.

Das war wieder der Ton, gegen den es keinen Widerstand gab.

— Gehorchen Sie! sagte ihm leise Marie.

— Ihr verderbt uns Alle, grollte Robert Fairfax und legte ihm, als wollte er ihn von einem Fluchtversuche abhalten, beide Hände auf die Schultern. Erst handelt Ihr wie ein Schwächling und dann redet Ihr wie ein Rasender; werdet Euch noch um den Hals reden, Mann!

Unwillig stieß ihn Rolfe von sich und näherte sich Lorsberg.

— Sir, der General befiehlt, ich bin Euer Gefangener auf Ehrenwort. Den Degenstoß aber vergebe ich Euch nicht — niemals! setzte er mit bebenden Lippen hinzu, die Hand wie zum Schwure in die Luft streckend.

Während dies bei der Mooshütte geschah, war Washington schon mit Virginie auf dem Wege nach Belvoir eine Strecke vorausgegangen. Mit den Körben auf ihren Köpfen folgten ihnen die Neger. Die Hand am Degen schritt Lorsberg neben Rolfe einher, der wieder träumerisch in sich versunken dahinging und nur zuweilen nach Marie umblickte; sie ging hinter ihm in einiger Entfernung am Arme des Marquis, der mit Fairfax den Zug beschloß. Der Mondschein, der sie umglänzte, gab ihr in Rolfe's Augen etwas Geheimnißvolles und Geisterhaftes. Seine gespannte Pistole hatte Sir Robert in der Hand.

— Bei der ersten verdächtigen Bewegung des Burschen, meinte er heimlich zu dem Marquis, schieße ich ihn nieder. Bei St. Georg, er ist eine Schande für ganz Virginien, ein Lump, ein Halbmensch, eine Mischung von Yankee und Indianer!

Milder nahm sich Marie des Verirrten an und schrieb seine That einer dunklen Sinnesstörung zu.

— Kann nicht ein Bösewicht, sagte sie, die Unerfahrenheit, die Leidenschaft, den politischen Haß des Jünglings benützt und entflammt haben? Er war willenlos unter dem Einflusse eines höheren, boshafteren Verstandes; nicht in seiner Seele ist dieser schreckliche Gedanke entsprungen.

Etwas in Sir Robert's Innerem zuckte bei dieser Aeußerung. Das

junge Mädchen hatte mit sicherem Gefühle die Wahrheit getroffen; würde sie Washington's Einsicht entgehen? Und selbst wenn der General in seiner großherzigen, um sein Leben unbekümmerten Weise den Anfall Rolfe's als die Handlung eines Wahnsinnigen nicht ernsthaft nehmen sollte, würden nicht Lorsberg und der Marquis die Sache untersuchen? Ein Wort Rolfe's, Conover's, und Sir Robert war verloren. Nie hatte sein Hals in einer gefährlicheren Schlinge gesteckt. Der geringste Zufall konnte sie zuziehen.

— Warum hast Du Deine Pistole nicht auf den General abgeschossen, schalt er sich; Du würdest ihn nicht gefehlt haben!

Der Mensch ist ein jämmerliches Geschöpf; ewig hin und her schwankt sein Wille und zittert ihm die Hand. Wie verschwindend klein ist die Zahl unserer Thaten verglichen mit der unserer Entschlüsse!

— Aber die Klagen helfen nichts, ermuthigte er sich darauf wieder, handeln, rasch handeln, das ists! Strenge Deinen Witz an! Ist es besser, den Sturm zu erwarten, oder vor ihm zu fliehen? Der schwarze Hector trägt Dich mit Windeseile von hinnen in das Lager der Engländer, in die Wildniß: Du hast die Wahl. Dies Land ist zu groß für die langen Arme der Tyrannen und den längsten Strick. Allein die Flucht macht Dich verdächtig, macht Dich schuldig, und wer klagt Dich an? Im äußersten Falle ein Thor und ein Schuft. Einmal entflohen, wirst Du nicht wieder zurückkehren können; Du wirst Dich in der Fremde umhertreiben und verderben. Ueberlege es wohl! Dies Belvoir wäre ein so willkommener Ruhesitz für Dein Alter gewesen.

Gibt es denn nicht einen Mittelweg? Wenn Du unter dem Vorwande einer Jagd, einer kriegerischen Laune, die Dich triebe, an der bevorstehenden Schlacht theilzunehmen, für die nächsten Wochen wieder aus dieser Landschaft verschwändest, untertauchtest wie Du aufgetaucht bist? Ein plötzlicher Lichtschimmer, der kommt und geht, Niemand weiß zu sagen, woher, wohin? Darüber, über Sieg oder Niederlage, wird der Schuß nach dem Adler vergessen werden; die Adler sind zu hochmüthig, um mißtrauisch zu sein und kleine Beleidigungen zu rächen.

Ein Blitz- und Donnerkerl, dieser Washington; stand so ruhig da, als schwirrte nicht eine Fliege um ihn! Ist aber auch nicht mehr als eine Fliege unser guter Allan Rolfe, und galt bei den Tories für einen Stern. Pfui über die großen Leute, die Alles besser machen wollen als wir Kleinen und sich und uns in den Sumpf führen! Da stecken wir nun Beide darin bis über den Hals ... rette sich, wer kann!

So denkend war er immer schneller vorwärts geschritten, ohne es zu bemerken, und in die Nähe Washington's und der Lady gekommen. Bei dem ersten Worte, das er unabsichtlich von ihrem Gespräche belauschte, stutzte er.

„Der Schatz", hatte Virginie gesagt.

Robert Fairfax war es, als fielen ihm die Schuppen von den Augen, als würde die dunkle Kammer seines Gehirns von einem blendenden Glanze erhellt. Wenn er es noch einmal, noch in dieser Vollmondnacht mit seinen Nachforschungen versuchte? Wenn er einen Topf voll spanischer Doublonen fände? Dann erst war er ein freier Mann und die Welt stand ihm offen.

Als Verschwörer war er gescheitert, vielleicht war er als Schatzgräber glücklicher.

Ein phantastischer Plan hatte den andern verdrängt.

Unruhig schlugen die Herzen der Dahinwandelnden; leise sangen nur in dumpfen Tönen die Neger ein melancholisches Lied, die letzte Erinnerung, die sie von ihrem heimatlichen Strome, ihren Palmen und dem Sonnenbrande ihres Landes hatten. Ueber dem Walde lag der Mondschein; die Ruhe des Abends schläferte die Wipfel und die Vögel in ihren Nestern ein. Mit noch tieferer Stille, noch dunkleren Schatten nahte die Nacht.

Die Natur genoß einen Augenblick jener vollkommenen Harmonie, in welcher der Gesang der Sphären in dem Gesäusel der Blätter verklingt. Der Himmel wie der Wald hatten denselben Ausdruck stiller Majestät.

Sechstes Capitel.

Auf dem Thurme von Belvoir standen in der stillen hellen Mondnacht Virginie und Marie.

Hinter ihnen hielten mehrere Neger Fackeln empor, deren Licht, weithin leuchtend, den Wanderern im Thale ein Zeichen ihres Weges sein konnte. Ein Reitertrupp bewegte sich auf der Straße nach Mount Vernon: es war Washington mit seinen Begleitern. Vorauf ritten zwei Diener der Lady, treu erprobte Männer, sichere Schützen mit langläufigen Flinten; die Mitte nahm der General ein; zu seiner Rechten ritt der Marquis; Lorsberg und Humphreys folgten; in ihrer Mitte ungefesselt, unbewaffnet, auf einem weißen Pferde, saß Allan Rolfe; die Diener des Generals bildeten den Schluß des Zuges.

Sir Robert's Begleitung hatte Washington freundlich abgelehnt: es sei nicht artig von ihm, daß er der Dame von Belvoir alle Ritter entführe; und Sir Robert, der in dieser Nacht ein anderes Unternehmen als einen Ritt nach dem Weißen Hause am Potomac vorhatte, nicht weiter auf seiner Bitte bestanden.

— Auch ohne mich wird ihnen nichts Uebles widerfahren, versicherte er seiner Schwägerin; sie sind zu zahlreich, als daß ein versprengter Trupp Abenteurer sie anzugreifen wagen sollte.

Dennoch blickten die Frauen nicht ohne Besorgniß in das Thal. Klar und deutlich in dem Glanze des Mondes, dem Widerscheine der Fackeln zeichnete sich zwischen den Baumreihen die Straße ab. Immer weiter drang die schwarze Masse der Reiter auf ihr vor.

Virginie hatte ihre Arme um die Freundin geschlungen und lehnte sich an sie; aufrecht und schlank stand Marie, mit der Rechten die Lady haltend, mit der Linken sich auf die Steinbrüstung des Thurmes stützend. Sie mußten den Reitern eben wieder sichtbar geworden sein, denn diese schwenkten die Hüte und die Neger hoben die Fackeln höher.

Tief im Schatten der Nacht und der Fichten lag das Blockhaus; es würde kaum zu erkennen gewesen sein, wenn nicht ein leichter Feuerschein auflohend von ihm zwischen den Bäumen emporgestiegen wäre.

Marie machte die Lady darauf aufmerksam; der Schein verschwand, kam wieder; ängstlicher schlugen die Herzen der Frauen, aber unbelästigt sahen sie die Reiter vorübersprengen . . .

— Er ist wunderbar gerettet worden, sagte die Lady mit gefalteten Händen. Glauben Sie nicht, Miß, daß er noch zu großen Dingen und Thaten aufbewahrt ist?

— Ich denke, daß wir heute nicht umsonst den Adler über ihn hinschweben sahen.

— Wo ist Sir Robert?

Virginie bemerkte ihren Schwager nicht mehr auf dem Thurme, wohin er sie doch begleitet hatte.

Geräuschlos und schweigend war Robert Fairfax, als die Damen an die Brüstung traten und, wie er meinte, die Aussicht für sich allein in Anspruch nahmen, wieder in das Haus hinuntergestiegen. Diese Stunde, wo alle Leute in Belvoir, von der Herrin bis zum letzten Neger herab, mit dem General und dem Abenteuer am Felsen des Wasserfalles beschäftigt waren, hielt er für die geeignetste, sich unbemerkt zu entfernen und die Schatzgräberei zu versuchen.

Zum Unglücke für ihn war aber das Unternehmen wiederum nicht ohne Hilfe Anderer auszuführen; er brauchte Werkzeuge, eine Blendlaterne, einen Mann, der ihn beim Graben unterstützte. Eine Weile, während er die Thurmtreppe hinabging, dachte er daran, Conover zu seinem Versuche aufzufordern; Washington hatte dem Verwalter noch beim Abschiede einen strengen Blick zugeworfen und sich vom Pferde neigend der Lady einige Worte zugeflüstert, die sich vielleicht auf Conover bezogen und die sie mit einem Nicken des Kopfes beantwortet.

— In dieser Lage, überlegte Robert, wird er wol nichts dagegen haben, mein Reisegefährte zu sein.

Da fiel ihm ein, daß er den Schatz mit dem rothen Irländer würde theilen müsse, daß dieser sich ihm, ob ihre Arbeit nun gelänge oder nicht, auf Schritt und Tritt an seine Fersen hängen möchte.

— Ein Esel ist zu diesem Geschäfte besser als ein Fuchs, sagte er, als er aus dem Thurme trat.

Auf der Wiese vor ihren Hütten tanzten und sangen die Neger noch, für die dieser Tag frei von aller Arbeit gewesen. In der Nähe des Herrenhauses saßen auf hölzernen Bänken oder standen die weißen Diener und Dienerinnen zusammen; Alle waren voll von dem, was sie gesehen und gehört. Mit seinen wechselvollen Begebenheiten bot ihnen dieser eine Tag einen Stoff wiederkehrender Gespräche und Erzählungen für viele Wochen.

Sir Robert umkreiste das Haus und die Schoppen; sie waren unverschlossen. Eine Schaufel, Axt und Karst wußte er geschickt beiseite zu schaffen; auch eine Laterne fand sich; bei der Windstille schadete es nichts, daß ihr auf der einen Seite das Glas fehlte.

Eine alte Melodie, welche die Engländer im Franzosenkriege gesungen, ein Soldatenlied zu Ehren des tapferen Wolfe, der damals vor Quebeck gefallen, kam ihm auf die Lippen; er summte es vor sich hin, als sein Rundgang ihn wieder auf den Vorplatz geführt. Ein heftiger Wortwechsel scholl ihm entgegen; er unterschied Conover's spitze, durchdringende Stimme. Den Grund des Streites konnte er nicht entdecken, aber er rief schon von Weitem:

— Ruhe, ihr Leute, Ruhe!

Braunroth war Conover im Gesichte.

— Er hat Unrecht, Sir, sagte der alte Hopkins zu Fairfax; er will den Deutschen schlagen, weil er den Negern zum Tanze aufgespielt. Ist nicht fein, daß ein Weißer den Schwarzen vorgeigt oder vorpfeift, aber der Mann ist ein Deutscher, kümmert uns nicht, was er thut. Master Conover ist heute wie ein Pferd, das die große Fliege gestochen; er geberdet sich wie ein barer Teufel. Schafft Ordnung, Sir, ich vermag es nicht mehr!

— Bei allen zehntausend Indianern, fuhr Sir Robert auf, der endlich, ohne Gefahr für seine eigene Sicherheit, Verdruß, Zorn und Wuth über den fehlgeschlagenen Plan ausbrechen lassen durfte, was untersteht Ihr Euch, Master Conover? Ist ein Gast unserer Lady, der Fremde, ein Soldat im Continentalheer, und Ihr droht ihm wie einem Neger mit der Peitsche? Ehrt Ihr so das Gastrecht von Belvoir?

— Dieser Mann, entschuldigte sich Conover, wollte mir nicht gehorchen.

— Hat Euch nicht zu gehorchen. Ihr redet gerade, als ob dies Haus Euch gehörte. Ich werde die Lady von Eurem Betragen unterrichten; auch gegen Se. Excellenz den General habt Ihr Euch unehrerbietig benommen . . .

— Ich bin im Recht; um zehn Uhr sollen die Neger in den Hütten sein und es ist zehn Uhr und darüber ...

— So schert Euch selbst ins Bett, rief Sir Robert, und laßt die Negerinnen draußen!

Ein lautes, zustimmendes Gelächter zeigte dem Verwalter, daß er die Schlacht verloren.

Einen Fluch auf der Zunge ging er in das Haus zurück.

— Meine Kinder, sagte Robert zu den Dienern, morgen ist ein Arbeitstag; gute Nacht für heute! Hopkins, bringt die Neger in die Hütten.

Und den langen Herkules bei der Hand fassend, ging er mit ihm an den Rand des Hügels vor.

— Niederträchtiges Land, dies! rief Herkules und schwang seine Geige, die er während des Nachmittags von den Folgen des Fußtritts Sir Robert's zu heilen versucht hatte, die aber dennoch das Wrack einer Violine geblieben war, wie eine Keule um sein Haupt.

— Rohes Volk, lachte Robert, verstehen nichts von der Kunst!

— Nichts als Tabak schneiden und die Muskete schleppen!

— Du, ich bin Dir noch Deinen Dollar schuldig.

Und er gab ihm mit einem bedeutungsvollen Blicke das Goldstück.

— Sir, habt Ihr noch mehr Arbeit für mich?

— Arbeit genug, wenn Du tüchtig mit Karst und Schaufel umgehen kannst.

— Ich kann drei Dinge: ein Pferd beschlagen, ein Grab graben und die Geige spielen.

— Heute gilt es das Zweite ...

— Sir, keine Mordgeschichte! Damit seid ihr in Amerika gleich bei der Hand ...

— Ausgegraben soll Etwas werden. Willst Du dabei sein?

— Topp, Ihr seid ein freigebiger Herr, der einzige Mann, der mir hiezulande gefällt; Ihr und die Lady habt ein stattliches Aussehen, als hättet Ihr an der Tafel des Herrn Landgrafen in Kassel gesessen.

— Nun denn, im Namen Deines Landgrafen, vorwärts! Ist uns das Glück günstig, so kommen wir Beide aus diesem republikanischen Lande, Beide als reiche Männer. Dann wollen wir auch rufen: Vivat libertas!

Er ging voran, Herkules folgte, nach dem Orte, wo er vorhin die Geräthschaften verborgen hatte. Während der Deutsche bei ihnen Wache hielt, stieg er leise nach seinem Zimmer hinauf, Mantel, Decke und Gewehr zu holen; er wollte für jeden Fall gerüstet sein ...

Gerade in diesen Minuten hatte Virginie mit Marie, vom Thurme kommend, ihr Schlafgemach erreicht.

Leicht war zwischen ihnen Beiden ein Freundschaftsverhältniß entstanden.

Je weniger die Lady mit Martha Washington zusammenstimmte, umso inniger fühlte sie sich zu Marie hingezogen. Im Alter wie in den Empfindungen war sie ihr nahe. In der Ernsthaftigkeit und Ruhe des jungen Mädchens sprach sich doch eine verborgene Wärme des Gefühls aus, nicht die Härte und Trockenheit des Gemüths, welche die heißblütige phantastische Virginie bei den amerikanischen Frauen und zumeist bei ihren Nachbarinnen entdeckt haben wollte.

Der lange Aufenthalt in Europa, in London und Paris, den Stätten des Glanzes und der Ueppigkeit, hatte Virginie den einfachen Sitten ihrer Heimat, den Gebräuchen und Anschauungen, die hier herrschten, entfremdet. Was in ihr schon von ihrer Geburt her dem puritanischen Wesen Entgegengesetztes lag, der Sinn und Blick in die Weite, ein leidenschaftliches Wollen, war durch ihre Reise, ihren Verkehr mit der vornehmen und gebildeten englischen und französischen Gesellschaft noch tiefer und reicher entwickelt worden. Wenn in Amerika den Frauen eine größere Achtung gezollt wurde, so besaßen sie dafür in Europa eine größere Herrschaft. Gewisse Beschränkungen der Sitte, denen in Paris auch die freieste Frau unterworfen war, kannten die Amerikanerinnen nicht; harmlos und zwanglos verkehrten hier beide Geschlechter, die Jungen wie die Alten; aber dafür fehlte der Liebe und noch mehr den Irrungen des Herzens jeder romantische Schimmer. Die süßen Sünden, wie sie die Dichter nennen, fanden hier keine Vergebung; kein Rousseau redete hier die feurige Sprache des Herzens und verklärte die Sehnsucht, die unausgesprochenen, weil frevelhaften Wünsche.

Virginie indeß lebte in diesen Träumen und Schwärmereien; in der Abgeschiedenheit zu Belvoir verzehrte sie sich darin. Allmälig wurde das Bedürfniß, sich auszusprechen, immer dringender; Lesen und Schreiben genügten ihr nicht mehr. Selbst ihre Lieblingsbücher wußten ihr nichts zu sagen; die Briefe ihrer Freunde erschienen ihr kalt und seelenlos. Vielleicht war es dieses stürmische Verlangen nach lebendiger Mittheilung und Freundschaft, das ihr Marie Waldhausen bei dem ersten Anblicke theuer und werth machte; sie wurde angezogen und konnte doch nicht sagen wodurch. Bei der Lady war Alles plötzlich und hastig; die Unruhe ihres Blutes trieb sie in Haß und Liebe über das Maßvolle hinaus.

Mit Marie einige Tage gemeinsam hinzubringen, weder von der steifen und schwerfälligen Martha Washington, noch von den kriegerischen Gesprächen der Männer gestört zu werden, ganz in Frauensorgen und Frauenwünschen sich mit der Freundin zu ergehen: so licht und anmuthig hatte sich Virginie dies Zusammenleben ausgemalt, daß sie fast daran verzweifelte, es verwirklicht zu sehen.

Auf das Freudigste war sie überrascht, als ihr Washington das junge Mädchen zuführte. Sich selbst ausgenommen, hätte er ihr keinen besseren Schatz bringen können.

Marie theilte die heftigen Empfindungen Virginie's nicht und begegnete den Ausbrüchen ihrer Zärtlichkeit anfänglich mit einer leisen Sprödigkeit; aber die Güte und Liebenswürdigkeit ihrer eigenen Natur brach doch durch die äußere Zurückhaltung; im Verlaufe des Tages hatte die Lady sich das Herz der jungen Deutschen fast ganz gewonnen.

Wie hätte auch Marie für den Reiz dieser gefühlvollen schwärmerischen Frau, für die Poesie, die sie umgab, unempfänglich bleiben können! Der Gang in den Wald, die Erscheinung Allan's, die Rettung Washington's, die Schau, die sie eben von dem Thurme in der Nacht in malerischer Fackelbeleuchtung gehalten, waren es nicht gleichsam Vorgänge eines Gedichts? Marie glaubte in der Nähe Virginie's und Lorsberg's etwas wie den Zug eines höheren Lebens zu spüren; auf Alles erstreckte er sich, Alles schien er zu weihen.

Wie behaglich, lauschig und glänzend zugleich war das Gemach, das sie betreten! Eine rosige Wolke schien das Bett der Lady zu umspannen; von der Decke an silbernen Ketten schwebte eine Ampel, die mit dämmerndem Lichte den Raum weniger erhellte, als in einem geheimnißvollen Halbschatten ließ. Auf einem Sockel von gelblichem Marmor stand in einer Nische, dem Fenster, das nach Osten lag, gegenüber, eine Nachahmung des Kopfes der Juno Ludovisi, welche die Lady in Paris von einem aus Italien zurückgekehrten Künstler gekauft hatte. Mit feingearbeiteten Broncesachen, Leuchtern, Körbchen, Figuren, wie sie damals in den Pariser Salons Mode geworden, war der mit Perlmutter ausgelegte Toilettentisch versehen. An den Wänden hingen einige Bilder von Watteau, Boucher und Greuze, ländliche Scenen, Gartentänze, Liebesgötter darstellend; über dem Bette das Porträt des verstorbenen Lord William, ein Kniestück von Josua Reynolds, mit größerer Kunst als tieferer Wahrheit gemalt.

Ringsumher, in der Perlenschnur, die aus dem Schmuckkästchen gerissen, halb noch darinnen, halb auf dem Tische lag, in dem Buche, das der Hand der Leserin entfallen auf dem Boden liegen geblieben war, in verstreuten Bändern und Blumen eine eigenthümliche zierliche Unordnung. Marie blickte sich überrascht um; ihr Sinn für das Geordnete und Regelmäßige wurde verletzt, aber das Ganze heimelte sie dennoch an. Das sichere Gefühl der Schönheit, ein gewisser Lebensübermuth offenbarten sich darin. Statt der Enge und Strenge herrschten hier Heiterkeit und Laune, das Bunte und Lichte hatte das Düstere verdrängt.

Die reichen Grundbesitzer in Pennsylvanien, die Kaufleute Philadelphias, die Marie kannte, bewohnten auch stattliche Häuser, prächtig eingerichtete Villen, allein es fehlte diesem Glanze der Hauch der Anmuth. Es war eine schwerfällige Herrlichkeit, eine Sammlung kostbarer Gegenstände, die nicht zu einander und noch weniger zu den Besitzern paßten.

Ohne Wahl und Geschmack standen dort Geräthschaften, Statuen und Bilder, die in London aufgekauft worden waren, in den Sälen umher und legten mehr für die eitle Prunkliebe und den Reichthum, als für die Fähigkeit des Hausherrn, ihn richtig zu benützen, Zeugniß ab.

Die meisten Familien kannten jedoch diese ausländische Pracht nicht; die strenger Denkenden verurtheilten sie. Luftig, frei, wohnlich war es in dem grauen epheuumrankten Hause, in dem Marie geboren, das ihr Großvater aufgebaut und ihr Vater erweitert hatte; überall trug es das Gepräge einer gediegenen bürgerlichen Wohlhabenheit; heute in Belvoir empfand das junge Mädchen zum erstenmale, daß der Heimat doch etwas fehle: der Schmuck, das Ueberflüssige, was weder nützlich noch nothwendig scheint, aber einmal gesehen, dem feiner Empfindenden unentbehrlich wird.

Dies war der Zauber in den Gemächern der Lady.

So viele Kunstwerke, Zierlichkeiten und Tändeleien, die jedes Frauenauge ergötzen, hatte Marie noch nie vereint erblickt; ohne Ordnung waren sie umhergestreut und dennoch harmonisch, indem das Kleinste zum Größten stimmte, und das Ganze, wie in symbolischer Weise, den Charakter der Besitzerin ausdrückte. Denn Virginie hätte jetzt eine von Watteau's Marquisen in hochrothen kleinen Schuhen und bauschigem Seidenkleid sein und in der nächsten Stunde mit erhabenem Anstande die Götterkönigin darstellen können.

— Setzen Sie sich doch, meine Freundin, sagte die Lady und nöthigte Marie in einen Lehnsessel; neigen Sie den Kopf ein wenig auf die Seite, die blonden Haare an die dunklen Kissen und schließen Sie die Augen. Wahrhaftig, das ist wie ein Bild von Greuze! Sie sind müde und ich habe Sie diesen ganzen Tag wie ein Sturmwind umhergetrieben. Ich bin so lustig, ach, so lustig! Wenn ich fliegen könnte, flöge ich in dieser Nacht mit den Wolken um die Wette. Sie aber machen ein ernsthaftes Gesicht wie der General, als ob Sie mich schelten wollten.

— Ich dachte nur darüber nach, warum ich so schwerfällig geboren bin. Wenn ich von all den Herrlichkeiten höre, die Sie gesehen, den großen Städten, den Wundern der Kunst, beschleicht mich der Neid, daß mir dies Alles versagt geblieben; blicke ich dann aber tiefer in mein Inneres, erkenne ich wohl, daß mein Geschick nur gerecht gegen mich verfahren ist. In jener Welt des Glanzes, der Geselligkeit würde ich mir fremd und verlassen vorkommen, ein ängstliches Gefühl sich in meine Freude mischen. Ach, ich habe keine Flügel; und wenn ich sie hätte, würde ich doch nicht weit von den Bäumen meiner Heimat fortfliegen.

— Sie haben eine Heimat, ich aber bin eine halbe Zigeunerin.

— Leben Sie nicht schon lange auf diesem Boden, mit diesen Menschen zusammen . . .

— Es muß in der Erde eine geheimnißvolle Kraft liegen, die durch

keine Gewöhnung zu ersetzen ist. Man verwächst durch diese Kraft mit dem Flecke, auf dem man geboren ist; man wird gleichsam zu einer Art Pflanze, die nur aus diesem ganz bestimmten Boden Nahrung und Gedeihen zieht. Vielleicht ist dies die elektrische und magnetische Kraft, von der sie in Paris so viel Aufhebens machen. Ich aber habe keinen solchen Halt auf Erden; ich schwebe in der Luft, vom Winde hin- und hergetrieben.

— In den Wäldern schlingt sich der Epheu um die Buche oder die Eiche und findet an ihr Schutz und Halt; sollte das nicht im Grunde unser Los sein?

— Und wenn der Epheu umsonst die Eiche sucht? fragte Virginie und packte, an ihrem Tische sitzend, ihre Schmucksachen zusammen. Sehen Sie die Perlenschnur! Wenn ich den Faden zerreiße, der sie hält, rollen die einzelnen Perlen hierhin und dorthin. So dünn und unscheinbar der Faden ist, bildet er dennoch das Ganze; jede der Perlen, durch ihn mit den anderen verbunden, gewinnt an Schönheit und Werth. Meinem Leben hat dieser Faden gefehlt. In mir ist etwas, das Ihnen unbegreiflich bleiben muß. Sie hatten eine Mutter, die über Ihre ersten Schritte wachte, an deren Hand Sie langsam und unmerklich aus dem schützenden Hause in die Außenwelt traten. Meine ersten Erinnerungen führen mich in ein Kriegslager, ein indianischer Häuptling sitzt an meiner Wiege, unter Trommelwirbel schlafe ich ein —

— Bald aber muß sich Ihr Auge doch an lieblicheren Gegenständen, Ihr Ohr an sanfteren Tönen erfreut haben.

— Der erste Eindruck war einmal geschehen; ich hatte von Vater und Mutter das unstäte Wesen geerbt. Trotz der Liebe und Güte, die mich, die Waise, hier umfingen, wurde ich nicht heimisch; wie oft habe ich mich selbst undankbar und boshaft gescholten, weil ich so viele Liebe nur halb erwidern konnte!

Sie stand auf, näherte sich der sitzenden Marie und legte ihr beide Hände auf die Schultern.

— O, mein Kind, möge Ihnen jeder Schmerz, der mich gequält hat, erspart bleiben! Es gibt Dinge, welche die meisten Menschen niemals schätzen lernen, weil sie dieselben als unzertrennlich vom menschlichen Dasein betrachten. Wem gehöre ich an? Nicht diesem Boden, nicht diesem Himmel. Ich kenne die Stelle nicht, auf der ich geboren bin. Was ist aus der Blockhütte geworden, in der ich zuerst mit Thouars gespielt? Wie sollte Sie jemals die innere Unruhe erfüllen, die mich ängstigt?

— Wenn Ihnen auch der Lord Henry nicht den Vater ersetzen konnte, war Ihnen Lord William nicht mehr?

— Weil er mein Gatte war? entgegnete Virginie mit scharfem Tone und nahm ihre Hände von Marie's Schulter.

Mit leicht gerunzelter Stirne ging sie einigemale durch das Gemach, rückte dann einen Sessel neben den des jungen Mädchens und sagte, sich setzend:

— Mißverstehen Sie mich nicht, Marie. Lord William war ein guter Mann und wenn Einer wider ihn klagen könnte, ich vermöchte es nicht. Aber einig, herzinnig einig in Gedanken und Gefühlen waren wir Beide nicht. Zwischen uns stand eine Scheidewand, von der er freilich nichts ahnte.

— Und doch — Sie verzeihen mir, daß ich es sage — hörte ich immer, Sie hätten eine glückliche Ehe geführt.

— Da erfahren Sie nun, was von dem Gerede der Menschen zu achten ist . . . oder auch, was ihnen das Glück ist! Wir lebten einträchtig und friedlich zusammen, wir besaßen Rang und Reichthum, unsere Lage erschien den Freunden und noch mehr denen, die uns ferner standen, beneidenswerth. Was ich gelitten, wen kümmerte das, wer wußte darum? Wenn ein leidenschaftliches Herz sich in Hoffnungen und Wünschen verzehrt, die jeder Verwirklichung spotten, scheidet es sich von der übrigen Welt; inmitten der größten Bewegung lebt und leidet es ein Sonderdasein. So erging es mir. Lachen haben mich Viele, aber Niemand hat mich weinen gesehen.

Still vor sich hinbrütend saß sie eine Weile da, bis Marie das Schweigen brach:

— Eine geheime Wunde blutet wol in Jedem von uns. Ganz ohne Schmerzen sollen, können wir vielleicht nicht sein; aber ich zählte Sie bisher zu den Auserlesenen unseres Geschlechts, denen die Sonne am freundlichsten lächelt.

— Du bist ein Kind, erwiderte die Lady in plötzlicher Aufwallung, ein gutes Kind. Du möchtest mir helfen, mich trösten, wo doch Hilfe und Trost vergeblich sind. Dies ist ein Feuer, das in sich selbst ausbrennen muß. Sei ruhig, Deinesgleichen erfaßt diese wilde Flamme nicht; wie einen falschen Tropfen würde Dein Blut eine Leidenschaft von sich stoßen, die . . . Nein, unterbrach sie sich, sie ist nicht unrecht, nicht unheilig! Sage es, Mädchen, muß man ihn nicht lieben?

— Ihn lieben? rief Marie, von der Heftigkeit Virginie's erschreckt, im Antlitze erglühend, als gälte es das Geheimniß ihres eigenen Herzens.

Aber das sichere Gefühl, das Frauen in Liebesangelegenheiten leitet, ließ sie sogleich ihren Irrthum erkennen und die Freundin errathen.

— Ihn lieben? flüsterte sie noch einmal. Washington?

— Du hast ihn genannt, Du! entgegnete die Lady und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

Marie suchte umsonst nach Worten, um die Bewegung, die sich der Freundin bemächtigt, zu besänftigen. Unter den vorgehaltenen Händen ström-

ten die Thränen aus Virginie's Augen, leise Seufzer entrangen sich ihrer Brust.

— Und wer sollte ihn nicht lieben und bewundern, sagte endlich Marie, vereinigt er doch die Tapferkeit des Kriegers und die Tugend eines Weisen! Sein Lob schallt von allen Lippen; aus den entlegensten Theilen der Welt kommen Männer zu uns, unter seiner Führung ihr Schwert zu ziehen; warum sollten wir Frauen in unserer Neigung hinter ihnen zurückbleiben?

— Wenn ich ihn nur so liebte, nur so! Es ist ein Wahnsinn, meine Leidenschaft, Deine Worte beweisen es mir wieder. Man kann zu diesem Manne nur wie zu einem steinernen Bilde aufblicken, das alles Hohe und Edle darstellt; doch es umarmen zu wollen, welch ein Wahn! Er empfindet weder unsere Schwächen, noch kennt er unsere Wünsche; kalt und still geht er an uns vorüber, wie ein Stern in seiner vorgeschriebenen Bahn, der uns freundlich sein glänzendes Licht spendet, allein an unserem Glücke und unserer Noth keinen Theil hat.

— Der General ist groß und gütig...

— Ja, er sieht auf uns nieder wie auf Wesen einer geringeren Gattung. So war er schon in seiner Jugend, abgeschlossen und ernst; Jeden ließ er in Zweifel, ob er seine Gefühle nur aus Klugheit unterdrückte, oder ob ihn die Natur in dieser Hinsicht nur kärglich bedacht hätte. Du weißt, wie ich zu ihm kam?

— Nur flüchtige Andeutungen vernahm ich darüber.

— Was den Indianer bewog, mich aus dem Lager der Franzosen zu entführen, habe ich nie enträthseln können. In einen Mantel gewickelt, trug er mich auf seinen Armen durch die Schluchten der Berge und die Furthen der Flüsse. Ich lag in einem tiefen Schlafe und als ich erwachte und nach meiner Wärterin und nach Bertrand rief, schüchterte er mich mit Drohungen ein. Mein stilles Weinen half so wenig wie mein lautes Geschrei, die einsame Wildniß gab keine Antwort.

Auf einer weiten großen Wiese trafen wir das englische Heer; Washington war bei den Vorposten. Der Indianer wurde vor ihn geführt und scharf befragt, mich aber nahm er freundlich bei der Hand und brachte mich zu der Frau eines Corporals, die mit einem kleinen Wagen voll Lebensmittel dem Regimente gefolgt war. Dort auf einem Sacke hockte ich nieder und weinte immerfort. Aber so oft er in meine Nähe kam, versiegten meine Thränen und mit verweinten Augen suchte ich zu lächeln.

Nach langen Märschen erreichten die Soldaten Virginien. Der alte Lord Henry Fairfax war uns bis zur Grenze entgegengeritten; ich gefiel ihm, und als er von Washington meine Geschichte gehört, wollte er sich nicht mehr von mir trennen. Er erzog mich als seine Tochter.

Von dem Indianer erfuhr er, daß meine Mutter an einer Krankheit im Lager, mein Vater im Gefechte gestorben sei; daß sie vornehme Franzosen gewesen. In Friedenszeiten würde man wol Boten und Briefe nach Canada und Frankreich gesendet haben, um sich nach meinen Verwandten zu erkundigen, ihnen Nachricht von mir zu geben; allein der Krieg hatte jeden Verkehr zwischen beiden Nationen unterbrochen.

Ich gewöhnte mich schnell und leicht an meine neue Umgebung. Statt meine Wildheit zu zügeln, bestärkte sie mein Pflegevater; was mir gefiel, war mir auch erlaubt. Wenn er durch den Wald ritt, begleitete ich ihn auf meinem kleinen Pferdchen.

Damals lebte er allein auf Belvoir; sein Bruder William, mein späterer Gatte, verwaltete ein Gut im Süden der Landschaft, und der Jüngste, der wüste Robert, wie sie ihn schon in jenen Tagen nannten, kämpfte in Canada gegen die Franzosen. Alle betrachteten mich, als ich noch ein Kind war, schon wie die einstige Herrin Belvoirs und fügten sich willig meinen tollsten Launen. Nur Einer wagte es, mich zu tadeln und zur Ordnung zu weisen, wenn ich gefehlt: Washington, der fast in jedem Monate einen Besuch bei dem Lord machte. Mit einer Genauigkeit, die ich unerträglich fand, erkundigte er sich bei meiner Erzieherin nach meinem Betragen und meinen Fortschritten während seiner Abwesenheit. Zufrieden war er niemals mit mir; er schalt über mein wildes Reiten, und während mein Pflegevater sich die Seiten vor Lachen hielt, wenn ich mich mit den großen Hunden balgte, strafte er mich mit seinen ernsthaften Augen und nannte mich ein Indianerkind.

Trotz dieses kleinen Krieges, der zwischen uns bestand, wurde ich wie von einer unsichtbaren Macht zu ihm hingezogen; seinen Ermahnungen gehorchte ich blindlings, wenn ich auch vor Zorn darüber weinte. Er war eben anders als der Lord, der in dieser Stunde mich schmählte und in der nächsten mich mit Liebkosungen überhäufte; der heute meinen Eigensinn nicht dulden wollte und morgen ihn ermunterte, weil er darin das Zeichen eines eigenthümlichen Charakters entdeckte. Washington's Ruhe dagegen war unerschütterlich; er behandelte mich stets gleichmäßig, ohne Aufwallung im Lobe oder im Tadel; ich fühlte, je älter ich wurde, die vollkommene Gerechtigkeit dessen, was er sagte; ich beobachtete ihn mit jenem feinen Scharfblicke der Kinder, um irgend eine Schwäche an ihm zu erlauschen, einen Bruch zwischen seinen Reden und Handlungen. Umsonst, die Klarheit und die Kälte seines Wesens verleugneten sich nie.

Es war ein schrecklicher Tag für mich, als mein Pflegevater mir sagte, daß sich unser Freund, der Oberst Washington, nächstens mit Mistreß Martha Custis verheiraten würde; wenn ich artig wäre, wollte er mich zu den Hochzeitsfeierlichkeiten mitnehmen.

„Ich will sie nicht sehen," schrie ich und stampfte mit den Füßen, „ich will diese Martha nicht sehen!" und lief davon.

Ich war ein siebenjähriges Kind, aber ich fürchte, mein Los war schon damals geworfen.

Eine Reihe von Zufällen fügte es, daß ich mit Washington's Gattin erst sieben Jahre später zusammenkam. Um mir eine bessere Erziehung, als es auf dem Landsitze möglich war, zu geben, schickte mich mein Pflegevater zu einer ihm befreundeten Familie nach Boston. Dort wuchs ich mit den Töchtern des Hauses auf und war, als ich wieder nach Belvoir zurückkehrte, wie sie Alle sagten, ein schönes und hochmüthiges Stadtfräulein geworden. Mit Angst und Zagen, die ich unter herausforderndem Uebermuth zu verstecken suchte, machte ich einen Besuch in Mount Vernon. Mistreß Washington gilt überall für eine musterhafte, leutselige und fromme Dame; sie ist Deine mütterliche Freundin, mein Kind, und ich sage nichts gegen sie, aber wir Beide liebten uns nun einmal nicht. Ich fand sie weder schön, noch anmuthig; ihre steife Förmlichkeit entsetzte mich. Tag und Nacht grübelte ich darüber, warum Washington gerade diese Frau gewählt, die in meinen Augen nicht den geringsten Reiz besaß. Gewiß war und ist mein Urtheil parteiisch, und denselben ungünstigen Eindruck, den ich auf Mistreß Washington machte, wird sie von mir empfangen haben; allein wo sind ihre großen und bedeutenden Eigenschaften, die ihr die Liebe und Achtung dieses einzigen Mannes erwarben?

— Sie ist sanft und wohlwollend, wendete Marie ein, von einer gleichmäßigen Ruhe und Freundlichkeit, deren Werth wir erst in einem längeren Zusammenleben schätzen lernen.

— Eine starre Puritanerin ist sie, ohne Wärme, ohne Gluth! rief hitzig die Lady. Statt Washington zu begeistern, zu den kühnsten Thaten anzutreiben — denn er bedarf zu einem Entschlusse des Stachels, wie das Roß den Sporn — hat sie nur seiner Neigung für das Landleben und die Stille geschmeichelt. Ohne sich zu rühren, hat er jahrelang auf Mount Vernon gesessen, Enten gejagt und Tabak geschnitten. Wenn ihm ein Weib zur Seite gestanden, die seinen Geist erkannt, ein Weib ... Ach!

Und wie im Unwillen über sich selbst schüttelte sie ihre Locken.

— Das sind Träume, Seifenblasen der Eitelkeit! Ich, die ihn liebte, die das tief in seiner Brust verborgene Feuer ahnte, ich mußte beschämt vor der kalten ruhigen Frau zurücktreten. Was von dem Gewohnten und nach ihrer Meinung allein Schicklichen abwich, war ihr ein Gräuel; auf jeder zerknitterten Schleife meines Kleides verweilte sie mit strafendem Blicke.

„Laß sie doch," sagte er dann wol und nahm mich bei der Hand, „sie ist wie ein Kind von einem anderen Sterne, das sich hieher verirrt."

Könnte ich Dir nur beschreiben, wie mich das ärgerte und kränkte! Als ob ihre nüchterne Weise des Lebens die einzig richtige und wahre sei, als

ob man Mitleid mit meinen Reden und Handlungen haben müßte, wie mit denen eines thörichten Kindes!

Ich wußte nicht, daß mich noch schlimmere Prüfungen erwarteten. Alle behaupteten, ich sei das schönste Mädchen im Shenandoah- und im Potomac-Thale und es fehlte mir nicht an Bewerbern. Nur Einer indeß bereitete mir Sorge: William Fairfax, der Bruder meines Pflegevaters. Zu derselben Zeit wie ich aus Boston war er von seinen Besitzungen nach Belvoir gekommen, um dem älteren Bruder, dessen Kräfte täglich abnahmen, in seinen vielachen Geschäften hilfreich beizustehen.

Lache mich nur aus, wahr ist es doch, daß ich auf die Fairfax etwas wie einen Zauber ausübte.

William faßte bald eine tiefe Neigung zu mir. Ihm konnte ich nicht wie meinen übrigen Verehrern ausweichen, ihn nicht mit einer stolzen Antwort abweisen. Ich war dieser Familie zur hingebendsten Dankbarkeit verpflichtet; meine Erziehung war ihr Werk, meine Zukunft lag in ihrer Hand. Obgleich die beiden Brüder an Jahren weit auseinander und nicht die Söhne derselben Mutter waren, liebten sie sich doch zärtlich und es bedurfte keiner besonderen Klugheit, um zu gewahren, daß der alte Lord Henry eine Verbindung seines Bruders mit mir sehnlich wünschte. Dann blieb das große Besitzthum der Fairfax ungetheilt und die beiden Wesen, die er auf Erden am meisten liebte, wurden vereinigt.

Was vermochte ich dagegen? Man bestürmte mich nicht mit Bitten, noch erschreckte man mich durch Drohungen, langsam fesselten mich Zeit und Gewohnheit fest und fester. Den tiefsten Grund meiner Abneigung gegen diese Heirat, durfte ich ihn gestehen? Vor mir selbst verging ich in Scham, wenn ich nur daran dachte. Ich liebte den Gatten eines anderen Weibes! Jeder meiner Seufzer war eine Sünde. An jedem Morgen gelobte ich mir, nicht mehr an ihn zu denken, und sah ihn doch jede Nacht im Traume. Der leichteste Zufall genügte, meine besten Vorsätze fortzublasen. Wenn ich gewaltsam die Gedanken an ihn verdrängt, erschien er unerwartet zu Belvoir. Welch eine Zeit, meine Freundin, welche Zeiten waren das!

Du kennst das Ende, ich wurde William's Frau; aber Du weißt nicht, daß ich noch eine bittere Demüthigung erfahren habe, die in jedem anderen Herzen als dem meinigen auch die leiseste Empfindung der Liebe erstickt. Meinen Widerstand gegen die Ehe zu brechen, war er selbst auserlesen. An ihn hatte sich William bittend gewendet, mich günstiger für die Verbindung zu stimmen, und Washington nach einigem Zaudern sich dazu entschlossen. Ahnte er nicht, was in mir wogte und kämpfte? Schwebte er so hoch über der Erde und die menschlichen Leidenschaften, daß sie ihm fremd geworden waren? Oder galt ich ihm so wenig, daß er es für verlorene Mühe hielt, mein inneres Leben zu beachten?

Genug, er stellte mir alle Vortheile vor, welche mir die Verbindung

mit William Fairfax bot; er schilderte die vielen trefflichen Eigenschaften meines Bewerbers, die Neigung und Achtung, die er zu mir hegte und die mir eine glückliche Ehe versprächen; er redete in jener ruhigen und überzeugenden Weise, der ich damals, der ich noch heute nichts entgegnen könnte. Denn das Widerstreben der Leidenschaft ließ er nicht gelten.

„Ein Bund für das Leben ist nicht der Rausch einer Stunde," sagte er. „Andere Gründe müssen Deinen Entschluß bestimmen, liebe Virginie, als die Wallungen des Herzens. Bedenke doch, daß Du dem Ausspruche Deiner achtzehn Jahre nicht Macht über Deine ganze Zukunft ohne die reiflichste Prüfung geben darfst. Bist Du so fertig? Denkst Du, die Regungen der Liebe und des Hasses werden im Laufe Deines Lebens immer dieselben bleiben? Es wäre gewiß besser, es fände sich ein Gatte für Dich, Dir näher in seinen Jahren als William Fairfax. Aber Du hast alle Deine jungen Freier zurückgeschickt, diesem Manne bist Du zu Dank verpflichtet. Wenn Du so alt geworden bist wie ich, wirst Du erkennen, daß die Erfüllung unserer Pflichten nicht immer das Glück, doch Ruhe und Frieden bringt."

Ohne Thränen, ohne Worte stand ich vor ihm, beschämt, verwirrt, gedemüthigt, wie er auf mich heruntersah, wie er mich beruhigte. Nein, rief der verwundete Stolz in mir, solch ein Dasein ist unerträglich! Lieber William's Frau, als beständig das gescholtene Kind! Das hat denn mein Schicksal entschieden.

Mein Gatte liebte mich und was mir noch mehr schmeichelte, schätzte meine Klugheit und hörte auf meinen Rath. In der ersten Zeit nach meiner Verheiratung sah ich Washington selten; ängstlich vermied ich jedes Zusammensein, jedes längere Gespräch mit ihm; eine innere Scheu hielt mich von ihm entfernt; nur erröthend, mit niedergeschlagenen Augen grüßte ich ihn; ich zitterte, wenn er, in unser Haus kommend, meine Wange küßte. Auch er empfand wol eine tiefere Bewegung mir gegenüber; er war sanfter, gefühlvoller als sonst.

Was hält die Liebe aufrecht, was vernichtet sie? Ich weiß nur, daß weder Abwesenheit, noch Beisammensein die meine schwächten, daß nach wie vor meine Gedanken ihn suchten. In Einem hatte er Recht gehabt: ich wurde ruhiger. Es legte sich in mir jedes stürmische Begehren, eine sanfte Sehnsucht erfüllte mich. Ein glänzendes Gestirn war über den Horizont meines Lebens hingegangen, noch leuchtete der Widerschein seiner Strahlen um mich . . .

— Und schimmert der Stern Ihnen jetzt nicht wieder heller denn je? sagte Marie.

Virginie antwortete nicht, sondern stützte den Kopf schweigend auf die Hand.

Einmal schien es, als wollte sie ihre Erzählung fortsetzen; aber wie Einer, der in Gefahr einen falschen Schritt zu thun, noch im letzten Augenblicke den Fuß zurückzieht, besann sie sich und hielt inne.

— Gute Nacht! sagte sie nach einer Weile. Es war der Traum eines kindischen Mädchens und doch hängt das Herz der Frau noch an ihm!

Und sie küßte leise Marie's Stirne . . .

Während die Freundinnen sich zum Schlafe anschickten, waren Robert Fairfax und der lange Herkules am schwarzen Felsen des Wasserfalls angelangt.

Der Mond hatte ihnen geleuchtet und die Stille der Nacht sie beschützt. Oft war Robert auf dem Wege stehen geblieben und hatte gelauscht, ob man ihnen folge. Aber die Wildniß lag stumm und undurchdringlich um sie her, über die Wipfel der Bäume strich der Wind. Keiner von ihnen wechselte ein Wort mit dem Andern. Der Urwald und die Nacht schüchterten Herkules ein, Robert Fairfax bedachte sein Schicksal. In der Nähe der bekreuzten Tanne standen sie still.

Da, wo gegen Osten hin einer ihrer Aeste mit seinen Zweigspitzen fast den Boden berührte, bemerkte Robert eine Adlerfeder; er ließ nicht zu, daß Herkules sie aufhob.

— Hier wollen wir graben, sagte er mit raschem Entschluß.

Die Blendlaterne wurde angezündet und auf die Erde gestellt; Robert warf den Mantel ab und ergriff die Schaufel.

— Nimm Du die Hacke, rief er Herkules zu.

Mit offenem Munde starrte der Deutsche ihn an. Der vornehme Mann im Sammtrocke und der gestickten Weste arbeitete als wäre er ein Taglöhner und hätte Zeit seines Lebens Erde geschaufelt. Ja, als es ihm zu heiß wurde, zog er den Rock aus wie die Bauern auf den Feldern bei Apolda im fernen Thüringen.

— Eine curiose Welt! ging es durch Herkules' Kopf, und er begann seinerseits die Erde umher aufzuhauen, aber wenn er einen solchen Rock mit goldenen Knöpfen besäße, er würde nicht schaufeln . . .

— Was graben wir? fragte er, sich den Schweiß von der Stirne wischend.

— Unsere Zukunft, erwiderte Robert.

Eine Antwort, die Herkules nicht verstand, die indeß so sinnberückend auf ihn wirkte, wie die Erwähnung der Insel, die er beherrschen sollte, auf Sancho Pansa.

Rastlos ging die Arbeit weiter; einmal wechselten sie und tauschten gegenseitig Karst und Schaufel um. Ein Schluck aus einer Flasche Portwein, die Robert vorsorglich mitgenommen, erfrischte die sinkenden Kräfte. Eintönig und schauerlich rauschte der Wasserfall ihrem Werke zu. Ihren Gipfelpunkt hatte die Nacht erreicht. Aus den Thälern stiegen zu den westlichen Bergketten

dichte Nebel auf, deren oberste Schichten im Mondlichte leicht beweglichen Silberschleiern glichen.

Aus der tieferen Waldung drangen seltsame Töne herüber, von Hirschen, die einander zum Kampfe herausforderten oder mit ihren Kühen zu den Bächen eilten; von Raubthieren, die Beute suchten.

Zuweilen schreckte der lange Herkules zusammen, aber Robert beruhigte ihn:

— Es ist nichts!

Schon war eine tiefe Grube unter den Aesten der Tanne entstanden; Robert sprang hinein und schlug mit der Spitze der Hacke in die Erde, ob er irgendwo auf Widerstand stieße.

— Holla, sagte er plötzlich, das ist Eisenklang!

Und er klopfte noch einmal auf den Boden.

Auch Herkules war es, als träfe Eisen auf Eisen.

Das Fieber der Erwartung ergriff beide Männer; Scholle auf Scholle warfen sie die Erde empor, mit einer Hast, als hinge von der schnellen Vollendung ihrer Arbeit das Leben ab. Der Mond war hinter Wald und Fels versunken; nur mit einem Silberstreifen besäumte der Widerschein seines Lichtes noch die dunklen Wipfel.

Athemschöpfend standen die Männer in der Grube, mit der Blendlaterne leuchtete Robert umher. Sie waren endlich auf einen festen Gegenstand gerathen, eine eiserne Truhe.

— Victoria! schrie Herkules.

— Kannst Du durch den Deckel sehen, Narr? entgegnete Fairfax, der wenigstens äußerlich seine Ruhe zu behaupten wußte.

Mühe genug kostete es noch, den Kasten aus der Grube zu schaffen; er war schwer und einer der vom Rost zerfressenen Henkel brach unter Herkules' Faust. Aber die Schwere der Truhe, indem sie den Schatzgräbern den reichsten Lohn verhieß, verdoppelte auch ihre Kräfte. Geschickt gebrauchte Robert einen auf der Erde liegenden Ast als eine Art Hebebaum; so wurde die Truhe emporgehoben.

Ein Schlag mit der Axt sprengte das Schloß. Auf der Mitte der Platte, welche den Deckel bildete, war in erhabener Arbeit ein Crucifix angebracht gewesen; Zeit und Rost, vielleicht auch die Hand der Menschen hatten es verstümmelt. Spuren einer Inschrift in spanischer Sprache wurden sichtbar, als Robert mit einem hellflammenden Kienspan, den er angezündet, da das schwache und unsichere Licht der Laterne seiner Neugierde und Ungeduld nicht genügte, darüber hinleuchtete.

— Der Kasten stammt aus einem spanischen Kloster, murmelte er zwischen den Zähnen, das verspricht etwas!

Auf das aber, was er schauen sollte, als es ihnen nach manchen vergeblichen Anstrengungen gelungen, die Truhe zu öffnen, war er doch nicht ge-

faßt. Ein Todtenkopf auf goldenen und silbernen Kreuzen, auf reich mit Edelsteinen besetzten Monstranzen liegend, grinste ihnen entgegen. Abergläubisch, mit einem Schrei des Schreckens fuhr Herkules zurück. Robert indeß kannte kein Grauen; er nahm den Todtenkopf und warf ihn in die Grube. Die Fackel in der Hand kniete er nieder und weidete seine gierigen Augen an dem Anblicke des Goldes und der Edelsteine. Unberührt, wie es schien, lagen die Schätze eines Klosters vor ihm.

Auf seine Schaufel gestützt stand Herkules sprachlos neben ihm. Die Märchen, die er in seiner Kindheit vernommen, von den Höhlen im Schoße der Berge, in denen die Zwerge Gold und Silber aufhäufen, waren zur Wahrheit geworden; es blitzte und funkelte um ihn.

Unruthig, mit der Miene der Enttäuschung, runzelte Robert Fairfax die Stirne. Der Schatz war gefunden, aber was mit ihm beginnen? Dieser Gedanke durchkreuzte seine Freude.

Den Kasten fortzuschaffen war ohne die Hilfe Anderer unmöglich; die Monstranzen und Kreuze, die vergoldeten Becher und silbernen Leuchter hatten in der Wildniß keinen Werth — ja, wenn man sie mit einem Zauberschlage auf den Markt von Newyork hätte hin versetzen können! Nicht den kleinsten Theil dieser Geräthschaften vermochten sie mit sich zu schleppen auf einer eiligen Flucht durch Wälder, über reißende Gewässer. Die Truhe wieder vergraben und für den Augenblick nur Einzelnes in Sicherheit bringen, hieß das Ganze wagen. Wie heute sie, konnte morgen das Glück einen Andern begünstigen. Und wenn nun gar Herkules das Geheimniß dem Marquis, dem Hauptmann Lorsberg verriethe!

Der Besitz macht argwöhnisch, und Robert fürchtete schon, daß ihm sein Schatz geraubt werden möchte, während alle Umstände sich doch verschworen zu haben schienen, ihn nicht zum Genusse dieses Schatzes kommen zu lassen.

Die Fackel hatte er Herkules gegeben und wühlte mit den Händen in der Truhe.

Unter den Geräthschaften waren einige kleine Ledersäcke verborgen; Robert's Gesicht hellte sich auf; sie enthielten Goldkronen. Den einen schob er Herkules zu:

— Das ist Dein Lohn; jage ihn nicht durch die Gurgel und Du wirst Dein lebenlang Violine spielen können.

Auf dem Boden der Truhe lagen katholische Priestergewänder von seidenen und brocatnen Stoffen mit kostbaren Stickereien, zum Theile ausgeblaßt, verwittert, zerrissen; dazwischen zwei Pergamentblätter, das eine mit spanischen, das andere mit englischen Worten beschrieben. Nur auf das letztere warf Robert Fairfax einen kurzen Blick; er las die Namen Waldgrave und Fairfax, brummte ein langgedehntes „Hm!“ und steckte die Pergamente in die Tasche.

Am Himmel verschwanden die Gestirne mehr und mehr; das Dunkel

lichtete sich mälig, in rascherem Zuge eilten die Wolken hin. Für die Schatzgräber war es Zeit, einen Entschluß zu fassen. Mit dem Rücken an die Truhe gelehnt, hockte Robert auf der Erde und überlegte. Wenn er nach Belvoir zurückkehrte und seiner Schwägerin die Nachricht von dem gefundenen Schatze brächte? Freilich war es ein Opfer, diese Reichthümer aufzugeben; allein er besaß kein Mittel, er wußte keinen Ausweg, sie für sich allein auszubeuten; führte er sie nach Belvoir, durfte er einen Theil beanspruchen und war im Voraus durch die Goldstücke, die er schon beiseite geschafft, reichlich belohnt. Selbst wenn man in Mount Vernon entdecken sollte, daß die mißlungene Verschwörung von ihm ausgegangen sei, würde man gegen einen Mann nicht einschreiten, der auf den verarmten Altar des Vaterlandes ein patriotisches Geschenk von spanischen Monstranzen und goldenen Crucifixen niederlegte.

Gegen alle diese Gedanken kämpfte die Habgier. Je wunderbarer sich Robert vom Glücke begünstigt fühlte, desto weniger war er geneigt, seinen Schatz zu theilen; er fürchtete, damit auch die Gunst des Zufalls zu verscherzen.

Mit der Morgendämmerung stiegen die Nebel über dem Bache und der Waldblöße auf. In dem Kampfe zwischen der Nacht und dem Grauen des Tages wurden alle Formen der Landschaft phantastischer und gespenstischer. Wie Riesenarme ragten die Aeste der Bäume hie und dort aus der Nebelschichte hervor, als schwebten sie frei in der Luft. Zuweilen schüttelte sie der Wind und ein dumpfes Stöhnen ging unheimlich durch die Wildniß. Die Luft wurde kalt und schaurig; von Frost und Müdigkeit schauerten die Männer zusammen.

Robert Fairfax wickelte sich in seinen Mantel, in dessen weite Taschen er die Geldsäcke gesteckt, und machte, die Flinte in der Hand, die Runde um die Truhe. Es wurde ihm schwer, sich von ihr zu trennen; die Hoffnung bannte ihn, daß ein unerwarteter Umstand ihm dennoch zu Hilfe kommen würde, sich diese Schätze zu sichern. Der dämonische Glanz, den ihnen das Licht der Fackel verliehen, war dahin; in der grauen trüben Färbung des Himmels leuchteten weder Gold und Silber, noch funkelten die Edelsteine; einen Andern als Robert würde diese Veränderung an die Vergänglichkeit und Trüglichkeit des Irdischen erinnert haben, das uns mit erborgtem Schimmer narrt.

Jetzt hemmte er seinen Schritt und stand lauschend still.

Raschelte der Wind in dem gefallenen Laube? Brach ein Zweig? Nahte sich etwas, ein Thier oder ein Mensch, der Stelle?

— Nimm die Axt, bedeutete er Herkules.

Eine Weile regte sich nichts.

— Wir wollen die Truhe wieder schließen, sagte er darauf, als könne er sich dadurch vor der Beraubung schützen.

Ob sie nun nicht genau Acht hatten oder ob der Zufall es so fügte, der schwere Deckel entglitt ihnen und schlug mit lautem Falle zu.

Das Echo wiederholte den Schall und aus dem Nebel fragte eine Stimme:

— Wer ist hier auf dem Grund und Boden von Belvoir?

— Conover! murmelte Robert und spannte den Hahn seines Gewehres.

Durch die Nebelschichte wurden die Umrisse des Kommenden sichtbar; in geringer Entfernung von ihnen blieb er stehen; auch er hielt seine Schußwaffe zum Angriffe bereit.

— Nicht weiter! schrie Robert. Du bist ein Kind des Todes! Wenn Du mich auch nicht kennen willst, Hund von einem Irländer, vor meiner Kugel wirst Du Respect haben.

Ein schärferer Windstoß zerriß den Nebel, der zwischen ihnen lagerte. Conover gewahrte die Truhe; seine Augen funkelten.

— Ihr habt den Schatz geraubt, sagte er. Gebt mir die Hälfte und ich schweige. Sonst . . .

— Was sonst?

— Sonst schreibe ich ein Wort an den General. Wo werdet Ihr dann sein?

— Wo Du vor mir sein wirst, gehst Du nicht von diesem Flecke!

— Glaubt Ihr, ich wäre Euch umsonst nachgeschlichen? Die Hälfte . . .

Die Büchse im Anschlag, machte er eine Bewegung.

— Aus! rief Robert und drückte los.

Lautlos stürzte Conover rücklings nieder; die Kugel hatte ihn ins Herz getroffen.

Ueber dieser düsteren Stelle schien das Verhängniß zu schweben: blutig hatte es sich nun erfüllt. Und als hätte der Schuß, der Conover niederstreckte, einen finsteren Zauber gelöst, entwich die Dämmerung; röthlich und gelblich fingen die Wolken an zu schimmern.

— Der wird uns nicht mehr hindern, sagte Fairfax, gleichmüthig auf den Todten deutend, zu dem entsetzten Herkules.

— Sir, brachte er mühsam hervor, das ist wider die Abrede.

— Nicht meine Schuld! Was hatte der rothhaarige Schuft hier zu suchen? War übrigens ein ehrlicher Zweikampf, zum mindesten zwanzig Schritt Entfernung. Er hatte gerade so viel Recht zum Schusse; leben in einem freien Lande!

— Und es bleibt doch eine dumme Geschichte, meinte Herkules und kratzte sich hinter das Ohr. Sie werden uns henken . . .

— Wenn sie uns heute fangen, vielleicht — morgen wird keine Glocke um Master Conover mehr geläutet.

Aber trotz seiner erkünstelten Ruhe fühlte Robert den Boden unter seinen Füßen brennen. Wenn ihn auch seine Landsleute wegen der Tödtung Conover's nicht verurtheilen würden, so konnten doch im Verlaufe der Gerichtsverhandlungen Eröffnungen anderer Art gemacht werden, die ihn als Landesverräther brandmarkten und vor ein Kriegsgericht geführt hätten. Die Kriegsgerichte hatten, seit sie den englischen Major André als Spion zum Tode durch den Strang verurtheilt, einen panischen Schrecken im Lande verbreitet, dem selbst Robert Fairfax erlag. Gegenüber dieser Gefahr verlor der Schatz seine Anziehungskraft. Um das Leben zu retten, mußte er die Truhe dem Geschicke überlassen.

— Bringe Dem keinen Segen, rief er, der dich findet!

— Und was wird aus mir? fragte Herkules. Wollt Ihr allein fliehen und mich in diesem verwünschten Walde den Wilden preisgeben?

— So folge mir. Du bist kräftig wie ein Indianer, aber dumm wie ein Neger. Wenn wir jenseits der Grenze Virginiens in Sicherheit sind, trennen wir uns. Du hast eine Axt und einen Beutel voll Geld; damit kannst Du hier der Erste im Lande werden. Vorwärts, die Sonne geht auf. Lerne auf eigenen Füßen stehen . . .

Und nun noch einen Blick auf die Truhe:

— Hole der Teufel dies Papistengut!

Er schlug den Mantel fester um sich und drückte den Hut tiefer in das Gesicht.

Er schritt dem Bache zu, wo der Baumstamm als Brücke über ihn diente. Auf seinem Wege lag die Adlerfeder, die ihnen in der Nacht die Stelle gezeigt hatte, wo der Schatz vergraben gewesen.

Robert nahm es als ein gutes Zeichen und steckte die Feder an seinen Hut.

— Munter, Bursche! rief er Herkules zu. Halloh, halloh, wir ziehen auch auf den Schwingen des Adlers!

Siebentes Capitel.

— Vive la guerre! Vive la république!

— Es lebe Frankreich! Ein Hoch dem General Rochambeau! Alle Hüte ab, hüben und drüben: es lebe die Freiheit!

So schallt es hin und her aus den beiden Lagern, welche die Stadt Yorktown und ihre Schanzen von der Landseite her einschließen. Das americanische Heer hat sich mit dem französischen vereinigt, um die Engländer aus Virginien zu vertreiben. Dies ist der letzte Punkt, welchen der Lord Cornwallis mit seinen Tapferen noch vertheidigt.

Mit welch anderen Hoffnungen hatte der Lord im Jahre 1780 seinen

Feldzug in Südcarolina begonnen! Im Fluge gedachte er die südlichen Provinzen zu erobern und nach Norden vordringend, Washington's Heer am Hudsonflusse zu bedrohen, während von der andern Seite her Clinton aus Newyork mit der gesammten Macht der Engländer es angriffe. Ein wechselvoller Krieg hatte Nord- und Südcarolina verheert. An Verwegenheit und Ausdauer bei den härtesten Beschwerden, in Gewaltmärschen und Gefechten wetteiferten die Engländer mit den Amerikanern. In jedem größeren Treffen behaupteten die altgedienten Truppen ihre taktische Ueberlegenheit über die Landwehren.

Aber bei der Unermeßlichkeit des Landes waren sie zu gering an Zahl, um überall die Hoheit Großbritanniens aufrecht halten zu können. Die ihnen in Schlachtordnung gegenüberstehenden Heere unter Gates und Nathanael Greene trieben sie vor sich her, während in ihrem Rücken die Fluth des Aufstandes schwoll. Vor ihnen und um sie ein wenig bebautes, fast noch wildes, unwegsames Land, bedeckt mit Urwäldern, von Flüssen und Bächen ohne Zahl, über die keine Brücke führte, durchschnitten; hie und dort ein kleines Dorf, ein einsames Gasthaus, eine Viehwirthschaft, Weidetriften auf der einen, Cypressensümpfe auf der andern Seite; so war der Schauplatz beschaffen, auf dem Engländer und Amerikaner rangen.

Trotz ihrer Siege kamen die Einen nicht vorwärts, keine Niederlage erschreckte die Anderen.

Als Lord Cornwallis am 25. April 1781 seinen Marsch nach Virginien antrat, fehlte nach seiner eigenen Erklärung seiner Reiterei Alles, seiner Infanterie Alles bis auf die Schuhe. Einen Gegner fand er nicht vor sich; mit einer kühnen Wendung war Nathanael Greene nach Süden geeilt, um die kleinen zerstreuten Schaaren der Engländer in Südcarolina und Georgien aufzuheben. Beide Heere, die sich noch eben blutig bekämpft, schienen eines aus dem Angesichte des andern entweichen zu wollen.

Bei der ersten Kunde von dem Nahen der Engländer bemächtigte sich ein panischer Schrecken Virginiens.

Britische Schiffe fuhren plündernd bis in das Innere der Landschaften die Flüsse hinauf. Allmälig gelang es indeß dem Gouverneur des Staates, Thomas Jefferson, Milizen zu sammeln; ein Theil des Continentalheeres unter dem Marquis v. Lafayette nahte ihnen zum Beistand; in hartnäckigen Scharmützeln ward Cornwallis zum Rückzuge genöthigt. Zu Yorktown machte er Halt.

So lange die englische Flotte das Meer beherrschte, hielt er sich hier für sicher in einer fast unüberwindlichen Stellung; sie war gleichsam wie ein stahlgepanzerter Fuß, den er auf Virginiens Erde gesetzt. Von diesem Punkte aus beschloß er, nach der Ankunft der Verstärkungen, die ihm das Hauptquartier der Engländer in Newyork versprochen, einen neuen Feldzug zur Unterwerfung des Landes zu wagen.

Der Marsch Washington's vom Hudson nach Virginien, die Vereinigung der Amerikaner und Franzosen, das Erscheinen der französischen Flotte in der Chesapeake-Bai vor der Stadt, Dinge, die so unerwartet und schnell eintrafen, wie an einem heiteren Sommertage plötzlich Sturm und Gewitter heraufziehen, veränderten alle Plane des Lords, vernichteten seine Hoffnungen und brachten ihn, der noch vor wenigen Wochen der gefährlichste Feind Amerikas gewesen, in die bedenklichste Lage.

Dennoch war er zum äußersten Widerstande bereit; er vertraute der Tapferkeit seiner Veteranen und der Stärke seiner Schanzen. Mit ihm waren die kühnen Dragoner, der Schrecken der amerikanischen Milizen; voran ihr Führer Tarleton, der Achilles der Engländer, der nie einem Feinde gewichen und an Keckheit und List alle Männer übertraf, ein kleiner untersetzter Mann, schwärzlich im Gesicht, mit durchdringenden Augen, mit seinen starken, großen Beinen sein Pferd so eng umschließend, als ob er wie die alten Centauren zu Einem Wesen mit ihm verschmolzen wäre; ein Regiment Hessen, deren prächtige Uniformen und hohe Bärenmützen noch jüngst auf den Paraden in Newyork die Bewunderung der Frauen und des Volkes erregt hatten; deutsche Jäger, die es in der Sicherheit des Schusses mit den Pfadfindern und Hirschtödtern vom Kentuckyflusse aufnahmen; englische Rothröcke, an Narben und an Siegen reich; Irländer, die ein Lied vom Shannon und vom grünen Erin singend in die Schlacht stürzten: eine auserlesene Schaar von siebentausend sechshundert Mann, mit denen Cornwallis die beiden Punkte York und Gloucester, wie er dem Oberfeldherrn Henry Clinton meldete, bis zur Ankunft des Entsatzes zu behaupten versprach.

„In dem ganzen Heere," schrieb er, „herrscht nur ein einziger Wunsch, nämlich der, daß der Feind anrücken möge."

Auf dem südlichen Ufer des Yorkflusses, zwischen tiefen Hügelschluchten und Bächen, liegt die Stadt Yorktown; ihr gegenüber am Fuße eines Vorgebirges Gloucester, kleine Städte mit einigen Kirchthürmen und unansehnlichen Häusern. Enge Straßen steigen bald die Anhöhe hinauf, bald wieder hinab. Zwischen den Häusern breiten sich Gärten aus; dichte Baumgruppen geben Schatten.

Auf einer Anhöhe innerhalb der Stadt erhebt sich ein steinernes Haus mit breitem Giebel und schiefergedecktem Dach. Rings um die alte Mauer zieht sich ein Kranz von Verschanzungen und Verhauen, von Redouten und Batterien. Der Fluß ist hier nicht eben breit, aber tief genug, um Schiffen von beträchtlicher Größe und Last den Zugang zu erlauben. Die englischen Kanonen beherrschen ihn noch; in ihrem Schutze ruhen mehrere Fregatten und Transportfahrzeuge in der Nähe der beiden Ufer; durch versenkte Boote hat man das Flußbett gegen einen Angriff der französischen Flotte gesperrt.

Mit ehernem Gürtel umringen die vereinigten Heere diese Schanzenreihe in einem Halbkreis; links lagen die Franzosen, rechts die Amerikaner. Von einer Höhe hinter den Zeltreihen sieht man über die Stadt hin das offene Meer; dort am Cap Henry liegen die französischen Linienschiffe des Admirals de Grasse vor Anker; mit gutem Fernrohre läßt sich an seinem stattlichen Bau, seinem reichen Flaggenschmuck das Hauptschiff, die „Ville de Paris", leicht erkennen.

Bis auf die Stadt Yorktown ist die ganze Halbinsel, die zwischen den beiden Flüssen York und James wie ein von dem eigentlichen Körper Virginiens ausgestreckter Arm sich zum Meere hinzieht, in der Gewalt der Verbündeten.

Lauter Jubel erfüllt das Lager; die erste Parallele ist eröffnet worden. Washington selbst hat das erste Geschütz abgefeuert. Ein farbenbuntes Schauspiel rollt sich auf. Die französischen Regimenter prangen in ihren weißen Uniformen mit grünen Aufschlägen und frischlackirtem, glänzendem Lederzeug; blaue Röcke mit gelben Kragen sind die vorgeschriebene Tracht des amerikanischen Heeres, aber die Wenigsten tragen sie. Nicht nur hat jede Provinz die Leute, die sie gestellt, nach ihrem Geschmacke und ihren Mitteln ausgerüstet, auch die einzelnen Officiere haben sich und die Compagnien, die sie geworben, gekleidet wie es eben ging.

Unter den Jüngeren tragen Viele das halbindianische Jagdhemd; nicht selten begegnet man unter den Aelteren einem tapferen Oberst mit einem schweren Cavalleriesäbel und einer Perrücke, wie sie vor zwanzig Jahren in Philadelphia Mode war. In Jagdhemden, die sie mit bunten Quasten und Fransen verziert haben, oder in selbstgesponnenen und selbstgewebten Zeugen gehen die virginischen Landwehren. Um gleichmäßiger auszusehen, haben sie einen grünen Zweig an ihre Hüte gesteckt.

Es ist ein milder October-Nachmittag mit glänzendem Sonnenlicht. In der Herbstzeit erfreuen sich die Landschaften an den beiden Flüssen eines hellen, vielfarbigen Himmels, prächtiger Sonnenuntergänge, einer kräftigen Luft, die der Wind vom Meere mäßigt. In den Laufgräben steht eine Gruppe von Officieren zusammen. Weiter von ihnen entfernt sitzen auf dem Rasen der Böschung Washington, Rochambeau und die oberen Führer in einer Berathung begriffen. Die Kanonen donnern in gemessenen Zwischenräumen. Aus den Mörsern der Belagerer geworfen fliegen manche Bomben über Yorktown hinweg und fallen jenseits der Stadt und der Schanzen in den Fluß.

„Im Zerplatzen," schreibt ein Augenzeuge, „schleudern sie mächtige Wassersäulen empor, wie die Ungeheuer der Tiefe."

Noch aber haben die Kugeln den Werken der Engländer keinen erheblichen Schaden gethan und diese antworten nur gelegentlich.

— Schonen sie ihr Pulver oder wollen sie uns zu einem unvorsichtigen Angriffe verlocken? fragt einer der Officiere.

— Die englischen Officiere, entgegnet spöttisch Thomas Randolph, sind so vollkommene Gentlemen, daß sie ihr Pulver erst parfümiren müssen, ehe sie es verschießen.

— Die Werke sind schwach und nur halb vollendet, meint Lorsberg. Ich glaube, der General Lafayette hätte sie vor zwei Wochen mit dem Bajonnet nehmen können.

— Sie vergessen, daß uns der Sturm die größten Menschenopfer gekostet hätte, wenden Andere ein.

Der deutsche Officier denkt an die blutigen Schlachten des siebenjährigen Krieges, an Kollin und Torgau, wo der König von Preußen seine Grenadiere mit dem Krückstock wieder und wieder gegen die Feuerschlünde der Oesterreicher geführt, und in seiner Stimmung ist ihm das Leben selbst ein so werthloses Ding, daß der Tod auf dem Schlachtfelde ihm dagegen beneidenswerth erscheint.

— Kann der Feldherr auf das Leben eines einzelnen Soldaten Rücksicht nehmen, antwortet er darum, wenn er einen entscheidenden Erfolg erreichen will?

Die französischen Herren mögen seine Ansicht theilen, aber die Amerikaner sind entrüstet.

— Wir sind keine europäischen Soldaten, die gezwungen oder weil sie keinen anderen Erwerb fanden der Trommel folgen, ruft Randolph, wir sind alle freie Männer. Wir würden uns nicht wie Bluthunde gebrauchen lassen; man muß uns Gründe für eine Maßregel angeben, wenn wir sie ausführen sollen.

— Ja wol, Gründe! lacht Thouars, um die Sache zum Scherze zu wenden. Keiner von euch setzt den rechten Fuß eher vor, als bis der linke weiß, wozu!

— Und das ist gut, sagt Randolph. Wir werden nie einen Tyrannen über uns haben.

— Dann nehmt euch in Acht, daß euch statt des einen Tyrannen in England nicht fünfzig in dem Congresse zu Philadelphia erwachsen.

Der Oberst Lewis Nicola, der diese Aeußerung that, gilt in dem ganzen Heere für einen Mann von höchster Tapferkeit und Umsicht, der indeß seinen eigenen Weg geht und absonderliche Gedanken hat. Als Querkopf und Liebhaber des Seltsamen ist er ebenso bekannt, wie durch seine Waffenbruderschaft mit dem Oberfeldherrn. Er sitzt auf einem der Geschütze, das man wegen einer kleinen Beschädigung aus der Batterie gezogen, die Beine über einander geschlagen, die Hand auf dem Griffe seines Schleppsäbels: ein kleiner breitschulteriger Mann mit unverhältnißmäßig großem Kopfe, der durch die schwarzlockige Perrücke noch größer erscheint, mit klugen Augen und

buschigen Brauen; eine Narbe läuft ihm quer über die Stirne. Schon von Weitem ist er kenntlich; er trägt einen Rock von hellbraunem Tuch mit seegrünen Aufschlägen und goldbesponnenen Knöpfen; jetzt ist er über und über mit Staub bedeckt; als er hastig durch den Laufgraben schritt, stolperte er und fiel zur Erde.

— Oberst Nicola liebt die Republik nicht, wir wissen es! erwidern die Amerikaner, die Einen mit ernstem, die Anderen mit lachendem Gesichte.

— Ich liebe Amerika. Lange möge der Weinstock der Freiheit hier blühen und gedeihen! Aber wo steht denn geschrieben, daß wir unter einem Fürsten unserer Rechte verlustig gingen und die Rebe umgehauen und als unnützes Holz verbrannt würde? Auch in Republiken gab es Despoten. Thomas Randolph ist der Gelehrteste unter uns; er hat im Yale-Collegium studirt und soll uns sagen, ob Athen nicht seinen Pisistratus und Rom seinen Cäsar hatte?

— Freilich; allein das Volk wählte sie zu seinen Führern.

— Und das ist auch meine Absicht; wir müssen einen König wählen!

— Ein Hoch Sr. zukünftigen amerikanischen Majestät Lewis Nicola! rufen die lustigen Franzosen, ihre Hüte schwenkend.

— Den Spott muß jede neue Wahrheit kosten, entgegnet der Oberst unerschütterlich auf seiner Kanone; das ist ihr bitterer Lebenstrank. Glaubt ihr, daß die verschiedenen Gemeinwesen unseres Landes, deren jedes seine besondere Art, Bevölkerung, Beschäftigung, ja Religion hat, sich anders als durch die gewaltige Hand eines Königs zu einem Reife, einem Staate werden zusammenschmieden lassen?

— Seid auf einem Holzwege, Mann! Wir fügen uns keinem Könige! schallt es ihm entgegen.

— Ist es der Rechte, so wird er euch schon zum Gehorsam zwingen.

— Das haben die englischen Minister auch gesagt, und wo ist ihre Macht? Wie eine Fackel ausgeblasen vom Sturme! Jetzt treten wir die letzten Funken dort drüben aus.

— Wir hassen die Engländer, weil sie unsern Handel gehindert, uns die Anlage von Fabriken verboten, uns mit widerrechtlichen Steuern und Zöllen bedrückt, fährt Nicola fort, ohne auf die Unterbrechung zu achten. Wir wollten ein unabhängiges, freies Volk sein, deßhalb standen wir auf. Dies Ziel werden wir bald erreicht haben. Von unserem Boden sind die englischen Gouverneure und Zollbeamten verschwunden. Grund genug zum Jubel; aber was weiter? Sollen die dreizehn Staaten in Zukunft getrennt neben einander bestehen? Dreizehn Sterne haben wir zu ihrem Symbole gewählt, allein die Sterne schimmern doch an einem gemeinsamen Himmel. Wo ist unsere Gemeinsamkeit? Im Lager, im Heere. Außerhalb desselben ist

Alles Verwirrung, Widerspruch, Zwiespalt; die Kaufleute im Norden verfolgen andere Plane als die Landwirthe im Süden, Keiner will mit dem Nachbar an demselben Strange ziehen. Sobald der Frieden geschlossen ist, werden die großen Redner in Philadelphia das Heer auflösen; die amerikanische Fahne wird in dreizehn Streifen zerschnitten werden. Jeder Staat lebt dann für sich hin und kümmert sich nicht um die anderen; in den Wäldern könnt ihr Freiheitshymnen singen und Europa mit Tabak versorgen. Gefällt euch diese Beschäftigung nicht, wollt ihr eine Rolle unter den Nationen der Erde spielen, müßt ihr aus den dreizehn Staaten einen einzigen machen. Zieht ihr die Freiheit vor, so verzichtet auf die Herrschaft über diesen Continent, die, wie ihr prahlt, euch von der Vorsehung bestimmt sei. Ihr habt die Wahl!

— Die Freiheit ist das kostbarste Gut, sagt einer der Officiere. Was nützt es einem Sklaven, einem großen Staate anzugehören?

— Sir, meint ein Anderer, Ihr spielt gern den Unglückspropheten. Die Sache wird nicht so schlimm ablaufen.

— Denkt an Lewis Nicola!

Und er springt von der Kanone:

— Um dies Entweder — Oder könnt ihr nicht herum.

— Um König zu werden, müßte Einer die Truppen für sich haben!

— Den gemeinen Mann wie den Officier!

— Er müßte über große Geldsummen verfügen, um die Armen zu gewinnen!

— Wofür sind denn die Herren Franzosen, für die Republik oder das Königthum?

— Vive la république! antworten die Franzosen; nur Bertrand de Thouars schweigt.

Es sind zumeist junge Edelleute, welche in dem aufblühenden Amerika ein neues Rom sehen, in Franklin und Washington den alten Cato und den tapferen, liebenswürdigen Scipio verehren, und über das Meer gefahren sind, ihre ritterlichen Degen der Freiheit zu weihen. Ihnen ist der Gedanke, für die Aufrichtung eines Königthrons zu kämpfen, noch unleidlicher als den Amerikanern.

Das Gespräch wird nun lauter, allgemeiner. Der Oberst Nicola ist zu dem Marquis getreten; er hat wol dessen Schweigen bei dem Jubelrufe seiner Landsleute bemerkt.

— Muthwillige Vögel, die Herren da, redet er Thouars an, die mit ihrem Gesang und Geschrei mich alten Raben übertönen. Aber das sind leere Worte, welche die Lüfte forttragen, wie das Schicksal ihre Hoffnungen. Sie kennen unser Land und unser Volk, habe ich Unrecht mit meinen Behauptungen?

— Es liegt eine tiefe Wahrheit, Herr Oberst, in Allem, was Sie gesagt. Auch ich glaube, daß erst nach dem Siege über die Engländer die stärkste Krisis für diese junge Republik eintreten wird. Was der Krieg und die Furcht vor dem Feinde zusammengehalten, kann der Frieden leicht auseinander reißen.

— Das zu verhindern, gibt es nur Ein Mittel.

Ein wenig hob der Marquis den Kopf in die Höhe, sah dem Oberst starr in das Gesicht und machte unwillkürlich einige Schritte, die ihn von der Gruppe der Officiere entfernten und der Batterie näherten.

Das letzte Geschütz war eben darin aufgestellt worden und Lorsberg richtete es nach der Stadt.

Der Oberst war an der Seite Bertraud's geblieben und wiederholte noch einmal seine Worte:

— Nur Ein Mittel!

— Ich verstehe Sie, entgegnete der Marquis.

— Die Armee muß zusammenstehen; sie darf sich nicht nach Hause schicken lassen, wenn es dem Congresse, der alle ehrlichen Soldaten nicht leiden kann, so gefällt.

— Wir fremden Officiere, welche die Ehre haben, dem Congresse zu dienen, würden von einer solchen Maßregel den schwersten Nachtheil haben, sagte ausweichend Bertrand. Die Auflösung des Heeres würde uns Alle in Noth und Elend stürzen; es wäre für uns ein Schiffbruch, aus dem wir nichts als das nackte Leben retteten.

— Wir befinden uns in dem gleichen Falle, wir Amerikaner; auch uns hat der Krieg aus allen Gewohnheiten und Geschäften des friedlichen Lebens gerissen; unser Vermögen und unsere Gesundheit haben wir daran gesetzt, das Vaterland zu retten; auf die Dankbarkeit des Congresses können wir so wenig wie die tapferen Männer rechnen, die aus der alten Welt uns zu Hilfe eilten und unsere Lehrer in der Kriegskunst wurden, wie der Baron Steuben, wie Sie, Herr Marquis! Unbelohnt wird man uns heimschicken, denn die Erbsünde der Republiken ist die Undankbarkeit.

— Da müssen wir suchen, sie so ruhig und stolz zu ertragen wie Aristides und Themistokles.

— Diese Entsagung dürfte doch nur nach dem Geschmacke der Wenigsten sein, lachte der Oberst. Der junge Deutsche dort, der sich so eifrig bemüht, unsere Kanoniere zu schulen, Ihr Freund, hoffte er nicht, als er sein Vaterland verließ, bei uns ein glänzendes Los zu ziehen?

— In ihm gerade täuschen Sie sich, Sir; er wird am willigsten sein, sich nach dem Kriege in eine Wildniß zu vergraben.

— Warum? Trotz seiner Jugend ist er nach dem Urtheile des Obergenerals ein Mann von seltenen Fähigkeiten und würde in meinem Zukunftsstaate eine große Laufbahn vor sich geöffnet sehen.

— Haben Sie die Rollen schon so genau vertheilt? fragte mit leisem Spotte Thouars.

— In meiner Jugend fiel mir zufällig Addison's Cato in die Hände; seitdem ergreift mich fort und fort die Lust, auch eine Tragödie zu dichten . . .

— Eine historische?

— Gewiß. In der Sie den Staatsmann spielten . . .

— Und mein Freund, der Hauptmann Lorsberg?

— Den melancholischen Liebhaber, dessen Standhaftigkeit und Treue zuletzt durch die Heirat mit einem schönen und reichen Mädchen gekrönt wird.

— Dies Ende kann man sich gefallen lassen.

Mit verdoppelter Heftigkeit begann in diesem Augenblicke auf der Lagerseite der Franzosen das Bombardement; eine ihrer glühenden Kugeln traf die im Fluß ankernden englischen Schiffe. Durch das Takelwerk der einen Fregatte schlängelte sich plötzlich ein rother feuriger Streifen, der rasch wachsend die Segel ergriff und sich bis hinauf zu den höchsten Mastspitzen zischend schlängelte. Ein allgemeines Hochrufen, ein Beifallklatschen erscholl im Lager; laut und lauter werdend setzte es sich von einem Truppentheile zum andern fort.

Washington war mit seiner Begleitung auf den Wall des Grabens gestiegen, um das Schauspiel besser beobachten zu können. Seinen Hut erhebend, winkte er den Soldaten in der amerikanischen Batterie und rief:

— Los, die Kanonen, meine Jungens, los!

Und der General Nelson, der die virginische Landwehr befehligte und die Stadt Yorktown und ihre Umgebung genau kannte, eilte aus dem Kreise der oberen Officiere zu Lorsberg.

— Es ist der „Charon", der brennt, sagte er im Vorbeigehen zu Thouars und Nicola.

— Möge er zur Hölle fahren, aus der er stammt! entgegnete der Oberst.

— Munter, Kanoniere, gebt ihm einen Gefährten auf der Höllenfahrt! feuerte Lorsberg seine Leute an.

Eine Weile verstummte jedes Gespräch in dem Donner der Geschütze. Die Amerikaner schossen schnell und sicher; Lorsberg's Befehle wurden auf das Pünktlichste ausgeführt. Aber obgleich die Kugeln in die Stadt schlugen, hie und dort auch eine kleine Flammen- und Rauchsäule aufstieg, schienen die Engländer doch nur wenig von dem Feuer der Batterien zu leiden; ihre Aufmerksamkeit blieb dem brennenden Schiffe zugewendet, das, von der Mannschaft als rettungslos verlassen, flammenumzüngelt vom Bord bis zum Mast, einen ebenso prächtigen wie wunderbar ergreifenden Anblick darbot. Die schwarze Wolke, die darüber schwebte, erhielt von dem Widerscheine der

untergehenden Sonne einen eigenthümlichen, gelblich flimmernden Glanz; löste sie sich dann in tausend kleine zerflatternde Wölkchen auf, die der Wind umhertrieb, so entstand ein reizendes, rasch wechselndes Farbenspiel; die emporschlagende Lohe schien in wunderlichen Arabesken zu zerstäuben und zu zerrinnen.

— Wir bekommen eine windige und dunkle Nacht, hub der Marquis an. Eine rechte Nacht für einen Ueberfall.

— Beabsichtigt der General einen Angriff?

— Am Morgen hörte ich davon reden, die beiden vordersten Redouten der Engländer, die den Fortschritt der Belagerungs-Arbeiten hemmen, mit dem Bajonnet zu nehmen. Ich glaube, er beräth eben mit seinem Stabe diesen Plan.

— Mit einem Officier, wie Ihr Freund dort ist, antwortete der Oberst, wird der Anschlag gelingen. Je mehr ich ihn beobachte, desto höher steigt er in meiner Achtung. Er besitzt zwei schätzbare Eigenschaften: Umsicht und Kaltblütigkeit; solche Männer werden wir in der Zukunft noch nöthiger brauchen als jetzt. Den Amerikanern fehlt der Sinn der Unterordnung, die Zucht; es sind widerhaarige Gesellen; unter ihnen dünkt sich Jeder, der auf einem Baumstumpf eine Rede halten kann und Narren findet, die ihn anhören, zum Retter des Staats berufen. Da sind eiserne Besen nöthig, das Land von den unnützen Schreiern und Schreibern reinzukehren. Dieser junge Mann ist ein Soldat von der Sohle bis zum Scheitel, wie ein König sich keinen besseren wünschen kann.

— Sir, all diese Reden, wie soll ich sie deuten? Wir, Lorsberg und ich, sind Fremde, die dem Congresse und dem Oberfeldherrn ihre Degen angeboten haben; unter keinen Umständen werden wir ihn gegen sie ziehen.

— Ein Riß wird geschehen, Sir, ein großer Riß! Wie der zwischen England und uns! Flickschneider werden eine zeitlang versuchen, ihn wieder zusammenzunähen, aber zuletzt wird diese Nadel Alles entscheiden!

Und er schlug an seinen Degen.

— Denkt an den Lord-Protector von England, an Oliver Cromwell denkt! Ihr seid ein kluger, vorsichtiger, weitblickender Mann. Stellt Euch doch nicht so verwundert über meine Gedanken, Ihr selbst habt sie schon gedacht! Daß ich, wie ich hier vor Euch stehe, ein unbedeutender Bursche mit Säbelbeinen, nicht zum Protector Amerikas gemacht bin, begreift Ihr wol. Habe auch keinen Ehrgeiz nach einem Scepter; mir thut das Land leid, mir ist es nur um die allgemeine Sache, um die Armee. Erst das Werkzeug geschaffen; der Mann, der es handhaben kann, wird sich finden. Ist er nicht schon gefunden? Ihr zwinkert mit den Augen; seht, wie unsere Gedanken und Blicke in dem einen Brennpunkte zusammenlaufen.

— Hoffen Sie Viele zu Ihren Ansichten zu bekehren?

— Ich persönlich nicht; allein der Zwang der Umstände wird die Meisten zu mir herüberführen. Sie verglichen vorhin die Auflösung des Heeres mit einem Schiffbruche; da wird mein Plan die Rettungsplanke für uns Alle sein. Viele im Lande theilen meine Gesinnungen; sie wollen keinen englischen König, aber sie verabscheuen auch die Republik.

— Das klingt wie Hochverrath!

Der Oberst lachte:

— Europäische Vorurtheile! So lange die Staaten noch nicht durch freie Abstimmung des Volkes sich für eine bestimmte Verfassung entschieden haben, muß es jedem Bürger freistehen, für Monarchie oder Republik zu werben. Zwei Dinge sollen uns auf diesem Boden nie angetastet werden: das Stimmrecht und die freie Rede.

Seinerseits lachte jetzt der Marquis:

— Amerikanische Gewohnheiten! Und Sie glauben im Ernste, daß sich ein Königthum damit auf die Dauer vertrüge?

— Ja, weil ich an den Mann glaube.

Er machte eine fast unmerkliche Bewegung mit der Hand nach dem Orte hin, wo Washington stand.

— Und auch die Frauen wollen wir nicht vergessen, fuhr er in scherzhafter Wendung der Rede fort; kein Trauerspiel und kein Weltereigniß ohne Frauen. In Williamsburg erreichte mich ein Brief des tollen Sir Robert Fairfax ...

— Sie kennen diesen gefährlichen Mann?

— Wir sind auf Jagden und Reisen einander oft begegnet. Hitzköpfig und verschlagen ist er, gefährlich nicht.

— Er hat im Walde von Belvoir einen Mann erschossen.

— Man malt den Teufel schwärzer als er ist. Er schreibt von dieser Geschichte; es war ein Zweikampf, kein Mord. Uebrigens was geht mich Robert Fairfax und seine Büchse an? Wichtiger war mir seine Mittheilung, daß die Damen in Virginien sich nach den Festen und Bällen eines Hofes sehnten und die republikanische Strenge und Einfachheit nicht liebten. Das ist ein Anfang; Fairfax weist mich an seine Schwägerin ...

— An Lady Virginie Fairfax?

— An dieselbe. Nach seiner Schilderung muß es eine ausgezeichnete, vortreffliche Dame von Geist und Herz sein.

— Wieder getroffen, und doch bringen unsere Kugeln die Rothröcke nicht in Unordnung! klagte in diesem Augenblicke unmuthig Lorsberg. Kann mir denn Keiner von den Herren sagen, rief er den weiter von der Batterie entfernt stehenden Officieren zu, welchen Stadttheil wir am wirksamsten beschießen können?

Der General Nelson trat zu ihm, das Fernrohr in der Hand:

— Sehen Sie dort das steinerne Haus auf dem Hügel? Das graue Schieferdach schimmert im Abendroth; darauf richten Sie die Kanonen. Ich wette, Lord Cornwallis hat sein Quartier in diesem Gebäude aufgeschlagen.

— Ich danke, General, antwortete Lorsberg, ohne auf die Verwunderung zu achten, die sich in den Gesichtern einiger Officiere widerspiegelte.

Die Kanonen waren gerichtet.

— Fertig! rief Lorsberg und ergriff selbst die Lunte.

Diesmal erschreckten die Kugeln die Belagerten in der wirksamsten Weise. Gleich die erste, die das Schieferdach traf, veranlaßte einen Zusammenlauf der Engländer nach dem gefährdeten Punkte. In wiederholten Schüssen zerschmetterten die Kugeln, die fast niemals ihr Ziel verfehlten, den oberen Theil des Hauses.

— Sie haben reine Arbeit gemacht, sagte Nelson und klopfte Lorsberg auf die Schulter. Rein und schnell!

— Der Besitzer wird es mir weniger danken.

— Doch! erwiderte der Amerikaner, dem Deutschen die Hand drückend, und entfernte sich langsam von der Batterie.

Als er bei den Officieren vorbeikam, nahmen diese, wie von einem gemeinsamen Gefühle der Ehrfurcht ergriffen, die Hüte ab.

— Was ist denn geschehen? fragte verwundert Lorsberg.

— Sie haben das Vaterhaus des Generals zerschossen, antwortete Thomas Randolph. General Nelson ist in jenem Hause, das er Ihren Kugeln preisgab, geboren; wir Alle wußten es und machten Sie darum nicht darauf aufmerksam; er selbst hat es gethan.

Die Lunte, die er wieder gefaßt, legte Lorsberg nieder.

— Was für Männer sind Sie doch! rief er hingerissen aus. Ich komme mir Ihnen gegenüber nur wie der Schatten eines Mannes vor!

Indem erschien ein Adjutant, der Lorsberg in das Zelt des Oberfeldherrn berief: die Vorposten hätten einen Soldaten in hessischer Uniform aufgegriffen, der sich in den Schluchten zwischen dem Lager und der Stadt umhergetrieben; er gäbe sich für einen Deserteur aus; der Hauptmann solle ihn in Washington's Gegenwart befragen; man hoffe, wichtige Nachrichten von dem Gefangenen zu erhalten.

Tiefe Dunkelheit war eingetreten; das Schiff bis auf den Spiegel niedergebrannt. Im Lager und auf den Höhen wurden die Wachtfeuer angezündet. Dumpf herüber aus Yorktown und seinen Schanzen drang der Trommelwirbel der Reveille; hüben und drüben wurden die Wachen abgelöst. Wie der Marquis prophezeit, hatte mit dem Untergange der Sonne der über das Meer hinwehende Nordostwind an Stärke zugenommen; die Wellen des Yorkflusses gingen höher. Die Luft war kalt und empfindlich. Auf beiden Seiten ruhten die Geschütze.

Im Schutze eines breitästigen Kastanienbaums war das Zelt Washing-

ton's aufgeschlagen. Das Banner mit den dreizehn Sternen und Streifen rauschte darüber. Eine lebhafte Bewegung herrschte auf dem Platze; hin und her eilten die Officiere in jener Geschäftigkeit, die einer kriegerischen That voranzugehen pflegt. Im amerikanischen Lager sah Lorsberg mehrere Compagnien zusammentreten und sich zu einem nächtlichen Angriffe vorbereiten. Der weite Raum des Zeltes war mit Ordonnanzen und Officieren aller Waffengattungen erfüllt. Einige Windlichter erhellten ihn dämmerig. Auf einen schlechten Holztisch die Hand gestützt, stand Washington im Gespräche mit dem jungen Marquis v. Lafayette und Alexander Hamilton, der es trotz seiner kleinen schmächtigen Gestalt und seiner fünfundzwanzig Jahre schon zu einer hervorragenden Stellung im Heere gebracht hatte. Scherzweise nannte man ihn den „kleinen Löwen", obgleich er so zart war und so feurige und schmachtende Augen hatte wie ein Mädchen. Seinen schwarzen Stulphut mit der rothen Feder hielt er in der Hand, den Befehlen lauschend, die ihm der Feldherr mit halblauter Stimme ertheilte. Als Lorsberg eintrat, rief ihn Washington heran.

— Wir beabsichtigen einen Angriff auf die beiden englischen Schanzen, die unseren Arbeiten bei der zweiten Parallele so hinderlich sind, sagte er. Befragen Sie den Deserteur, wie stark und mit welchen Truppen sie besetzt sind; vielleicht kann er uns Auskunft darüber geben. Er trägt die Uniform des hessischen Garde-Grenadier-Regiments — irre ich nicht, war es Ihr eigenes Regiment. Umso besser, wenn Ihnen der Mann bekannt ist.

In einer Ecke am Ausgange des Zeltes, mit gebundenen Händen, von einem Soldaten bewacht, stand der Gefangene. Ueber sein Geschick schien er unbekümmert; mit frechen Augen schaute er umher. Er war barhaupt; die struppigen rothen Haare hingen ihm dicht über die Stirne, fast bis auf die Augenbrauen hinab.

Ein Gefühl, aus Wehmuth und Bitterkeit gemischt, stieg in Lorsberg's Seele bei dem Anblicke dieses Mannes auf; noch konnte er seine Gesichtszüge nicht deutlich unterscheiden, aber der blaue Waffenrock mit dem rothen Kragen, den er selbst so lange getragen und den er niemals abzulegen gedacht hatte, knüpfte eine Art Gemeinschaft zwischen ihm und dem Deserteur. War er nicht auch fahnenflüchtig geworden und bekämpfte, eidbrüchiger als der Arme, der vor ihm stand, das Banner, dem er Treue geschworen?

— Herr Jesus, schrie da, als er näher trat, der Rothhaarige, der Hauptmann v. Lorsberg! Alle guten Geister . . .

Der Rest des Spruches blieb ihm im Halse stecken; von seiner kecken Zuversicht verlassen, zitterte er an allen Gliedern.

— Ich bin kein Gespenst, beruhige Dich, Bursche!

Mit einem Widerwillen, den er nicht bemeistern konnte, betrachtete Lorsberg den Gefangenen. Es war derselbe häßliche Bursche mit dem heraus-

fordernden Schelmenblicke und dem boshaften Grinsen, dem er im April des vergangenen Jahres auf der Fahrstraße nach Kassel begegnet. Damals ritt er mit der Gräfin Charlotte und dem Marquis nach dem Schlosse von Waldhausen und der brave Corporal und Menschenfänger Martin Emmerich kam mit seinen drei Recruten aus den thüringischen Landen die Straße daher. Seitdem hatte Lorsberg über die Sklaverei der Hessen und den Menschenhandel ihres durchlauchtigen Landgrafen anders denken gelernt; es erschien ihm nicht mehr unbegreiflich und schmählich, daß Einer, der zu widerwilligem Dienst gezwungen, bei der ersten Gelegenheit der Trommel und den Spießruthen entläuft. Aber das natürliche Mitgefühl, das er für Jeden seiner unglücklichen Landsleute in dieser Lage empfunden, vermochte doch nicht die Abneigung zu überwinden, die ihm der Rothhaarige einflößte.

— Alle guten Geister, fing dieser wieder an.

— Ich sage Dir ja, ich bin von Fleisch und Bein wie Du! Fasse Dich und gib Antwort auf meine Fragen. Aber lüge nicht, denn diese Männer verstehen keinen Spaß.

Diese Worte ermuthigten den Deserteur; vorsichtig streckte er den Kopf ein wenig vor, blinzelte und verzog die Lippen zu einem leisen hämischen Lachen.

— Ich werde die Wahrheit sagen, Herr Hauptmann; sie sollen mich henken, wenn es nicht wahr ist, an den höchsten Baum henken ...

— Wie bist Du zu unseren Wachtposten gekommen?

— Ich war die vorderste Schildwache, fünfzig Schritte vor der Schanze, und als das große Schiff aufbrannte und Alle riefen: „Feuer!“ und „Halloh!“, Alle nach dem Flusse sahen und Niemand darauf achtete, was vor der Front geschah, warf ich mein Gewehr fort und sprang den Abhang hinab. Ich wollte fort aus dem Neste; die Kost ist knapp und der Dienst hart. Am Tage Schläge, in der Nacht auf dem Wachtposten stehen, das halte aus wer will. „Nur schlechte Kerls bleiben bei den Tyrannen,“ sagen die Bürgersleute in Newyork. Und ich bin kein schlechter Kerl, gnädiger Herr Hauptmann! Der lange Herkules ist schon im Hessenlande auf- und davongegangen und das hat mich gewurmt, und da ...

— Genug! Hatte die Redoute, in der Du standest, eine starke Besatzung?

— Hundert Mann hessischer Grenadiere; die andere Schanze in der Nähe des Flusses ist schwächer besetzt; es sind nur Rothröcke darin.

— Stellen sie sorgsam Schildwachen aus?

— Die Hessen thun es, und wenn sie mich bei der Ablösung vermissen, werden sie noch mehr auf ihrer Huth sein. Die Rothröcke aber haben einen gesunden Schlaf und Fünfe ist bei ihnen gerade; ihre Officiere sind vornehme Herren und manche nehmen ihre Schlafröcke in die Schanzen mit.

— Wer befehligt die Hessen?

— Bis um acht Uhr Abends der Graf Franz Waldhausen.

— Wer? rief zusammenfahrend Lorsberg.

Derselbe Schrecken, der vorhin den Deserteur bei seinem Anblicke ergriffen, erschütterte jetzt ihn bei der Nennung dieses Namens. Auch ihm war es, als tauchte aus dem Erdboden plötzlich ein Gespenst vor ihm auf. Franz Waldhausen, den er auf der Lehne des Karlsberges tödtlich verwundet hatte, noch unter den Lebenden! Wiederum ihm gegenüber im feindlichen Lager!

— Du lügst, sagte er heftig, es kann nicht sein!

— Bei meiner armen Seele! betheuerte der Rothhaarige.

Er begriff Lorsberg's Aufregung nicht. Was verschlug es denn dem amerikanischen Officier, ob Hinz oder Kunz in der Schanze den Befehl führte?

— Franz Waldhausen, murmelte Otto vor sich hin.

— Graf Waldhausen ist diesen Sommer mit Verstärkungen aus England zu unserem Regimente nach Newyork gekommen; wir mußten bald nach seiner Ankunft auf die Schiffe steigen und fuhren mit ihm nach diesem verwünschten Neste, erzählte der Gefangene.

— Und er ist Dein Officier?

— Ja, Herr Hauptmann. An jedem dritten Tage wechseln die Officiere in den Schanzen und Punkt acht Uhr läuft heute der Dienst des Grafen ab.

— Du bist ja sehr genau unterrichtet!

— Muß wohl! grinste der Rothe. Ich und der Graf, wir haben ein Hühnchen zu rupfen; ich bin ihm ein paar hundert Stockschläge schuldig!

— Kennst Du den englischen Commandanten?

— Nein.

— Es ist gut. Wenn Du gelogen, wird Dir jetzt schon der Hals jucken.

— Der Hals nicht, aber die Hand nach einer guten Belohnung.

— Dafür, daß Du Deine Cameraden verrathen!

Lorsberg wendete sich verächtlich von ihm ab und sagte zu dem Soldaten, der ihn bewachte:

— Führt ihn zum Profoßen. Er bleibt in Haft, bis Se. Excellenz anders entscheidet.

Während der Deserteur aus dem Zelte gebracht wurde, näherte sich Lorsberg Washington, der sogleich seine Unterredung mit Lafayette und Hamilton abbrach.

Den Kopf auf die Brust gesenkt, in sinnender Ueberlegung, hörte er den Bericht des Hauptmanns an.

— Diese Mittheilungen klingen glaubwürdig, meinte er. Es wird nöthig sein, die Franzosen, welche die hessische Schanze stürmen sollen, ehe sie aufbrechen, von der Stärke der Besatzung zu benachrichtigen.

Und sich im Zelte umsehend, bemerkte er unter den Officieren, die sich am Eingange drängten, den Marquis v. Thouars; er winkte ihn zu sich.

— Das ist ein Auftrag für Sie, mein lieber Marquis, sagte er in jener ihm eigenen verbindlichen Weise und schrieb einige Zeilen auf ein Blatt Papier. Für den Baron v. Viomenil, der die Sturmcolonne führt. Ich bin mit dem Grafen v. Rochambeau übereingekommen, daß sich die Abtheilungen um acht Uhr in Bewegung setzen sollen. Je drei Raketen, die vor seinem und meinem Zelte aufsteigen werden, geben das Zeichen. Guten Abend, mein Herr Marquis.

— Und haben Ihre Excellenz für mich gar nichts zu thun? fragte, als Thouars gegangen, Lorsberg mit leisem Vorwurfe.

Washington lächelte.

— Gegen Ihre Landsleute konnte ich Sie doch nicht schicken; Sie würden nur mit halbem Herzen gefochten haben! Ich ziehe es vor, den ganzen Menschen zu verwenden, mit Kopf und Herzen, mit Arm und Geist.

Er nahm Lorsberg bei der Hand und stellte ihn Hamilton vor.

— Ich bitte Sie, Herr Oberst Hamilton, diesen wackeren Officier als Freiwilligen für diesen Abend von mir anzunehmen.

— Sie machen mich glücklich, Excellenz, dankte Lorsberg.

— Sie sind ein geborener Kanonier wie ich, sagte lustig Hamilton. Ich habe vorhin mit Bewunderung gesehen, wie Sie schießen können. Wir müssen Beide heute den Herren Infanteristen zeigen, daß wir unsere Sache auch mit Bajonnet und Säbel verstehen.

— Meine Herren, mahnte Lafayette, seine Uhr ziehend, es ist Zeit zum Aufbruche.

— Gute Verrichtung! wünschte Washington, als sie sich verabschiedeten. Ihre Boten treffen mich in der großen Batterie; ich hoffe nur mit der Einen Nachricht: „Die Schanze ist unser!“

Lafayette war zum obersten Führer des Unternehmens bestimmt; Hamilton befehligte die erste Colonne, ihm schloß sich Lorsberg an.

Im Hinausgehen aus dem Zelte hörten sie hinter sich eine Stimme rufen:

— Halt, ich will mit ihnen!

Lorsberg erkannte an dem Tone der Sprache den Redenden; es war Allan Rolfe, aber die Pflicht gestattete ihm kein längeres Verweilen.

Washington hatte sich indessen auf einen Feldstuhl an dem Tische niedergelassen und blättterte in den Papieren und Karten, die ihn bedeckten.

Das Zelt war von Officieren leer geworden, nur die nähere Umgebung des Generals befand sich noch darin. Aus dem Hintergrunde, wo er, an eine der Zeltstangen gelehnt, schweigend im Hinbrüten gestanden, hatte sich Allan Rolfe, hoch aufgerichtet, dem Feldherrn genaht. Hoch und schlank, überragte er fast um Kopfeslänge die Umstehenden. In dem Ledergürtel, der seinen Jagdrock zusammenhielt, trug er ein paar Pistolen und einen breiten Hirschfänger. Seit dem Abende, an dem er in so abenteuerlicher Weise, um Leben und Tod spielend, mit Washington zusammengerathen war, hatte er ihn nicht wieder verlassen. Halb befand er sich in einer ehrenvollen Gefangenschaft, da er sein Wort gegeben, nicht zu fliehen, halb wäre es gegen seine Neigung gewesen, wenn ihn der General von sich gewiesen. Ihn einem Kriegsgerichte zu übergeben, ihn nur zu verhören, achtete Washington unter seiner Würde.

— Er ist ein großes, von schlechten Rathgebern und überspannten Einbildungen irregeleites Kind, sagte der General zu seinen Vertrauten, der sich in unserer Welt erst zurechtfinden muß, laßt ihn still seine Straße ziehen.

In dieser Meinung wurde er durch den alten Nathanel Gordon bestärkt, der zwei Tage nach der verwegenen That Allan's auf Mount Vernon eintraf, um seine Fürbitte für den Jüngling einzulegen. Auf die lebhafte Phantasie Allan's machten das Wesen Washington's, das stattliche Weiße Haus, die vielen Fremden, die es beherbergte, die Franzosen mit ihrem munteren Benehmen, in ihren glänzenden gestickten Uniformen, die ernsteren Amerikaner, der schweigsame Deutsche, der nicht von seiner Seite wich, den tiefsten Eindruck. Es war ihm lieb, daß man nur selten mit ihm sprach, ihn kaum zu beachten schien, so konnte er langsam aus seinem Traumleben erwachen und in einer Umgebung, die so verschieden von der Einsamkeit seines Waldes war, sich sammeln. Dort war Alles still gewesen, hier war Alles wild bewegt. Ein Tag verrann dort wie der andere; hier hatte Jeder sein besonderes Geschäft, diese Plage und jene Lust. Als Washington nach kurzem Aufenthalte in Mount Vernon wieder zum Heere aufbrach, hatte er ihn vor sich rufen lassen.

— Herr, sagte er zu ihm, draußen steht ein Pferd für Sie, wenn Sie mich in den Krieg begleiten wollen; wo nicht, bitte ich Sie, die Gastfreundschaft meines Hauses anzunehmen.

— Ich danke Ihnen, Sir, antwortete Rolfe, und nehme Ihr Pferd an; in der Schlacht werden Sie mir gestatten, vor Ihnen zu reiten.

Zu einem Scharmützel aber, bei dem er sich hätte betheiligen können, war es im Laufe des kurzen Feldzuges noch nicht gekommen; nur die Vortruppen hatten bisher Gefechte zu bestehen gehabt. Wie sehr ihn auch die Mannichfaltigkeit, der bunte Wechsel des Lagerlebens zerstreute und seinem Geiste täglich gleichsam neue Thatsachen des Daseins offenbarte, so ertrug

Allan doch seine gezwungene Unthätigkeit mit bitterem Unmuth. Gerne hätte er mit den Arbeitern den Spaten ergriffen, um Wälle aufzuwerfen und Gräben zu ziehen, mit den Kanonieren die Geschütze geladen, aber der Befehl des Feldherrn hielt ihn in Schranken. Das Erste, was die Jugend zu lernen hat, ist Gehorsam, war Washington's Ansicht. Und bis zur Stunde hatte sich Allan gefügt; als er jedoch alle diese Männer, von derselben Begeisterung erfüllt, mit blitzenden Augen, mit gezogenen Degen in den Kampf stürzen sah, zerriß der Faden seiner Geduld. Wenn in den Prairien die Wölfe sich zu einem Angriffe auf die Büffelheerde gesammelt haben, will keiner zurückbleiben; mit wildem Geheul, in hastigem Laufe sucht einer dem andern zuvorzukommen.

Dies Schauspiel fiel ihm ein.

— Lassen Sie mich mit dem Oberst Hamilton gehen, wiederholte er noch einmal, mehr in trotzigem als in bittendem Tone.

Washington sah flüchtig von der Karte auf und musterte den Jüngling, der, die Stirne gerunzelt, die Lippen zusammengepreßt, ihm gegenüberstand; er glich einem edlen Roß, das bei dem Klange der Trompete ungeduldig den Boden scharrt und kaum noch von dem Reiter zurückgehalten wird.

— Ich wollte Sie mit mir nehmen, Rolfe, um einen treuen und entschlossenen Mann bei mir zu haben, entgegnete er nach einer kurzen Pause; bald ist hier, bald dort eine Botschaft zu überbringen und ich habe nur wenige Officiere im Augenblicke zu diesem Dienste. Aber Sie sind jung, der Kampf lockt Sie, in Gottes Namen, leben Sie wohl! Sie haben meine Erlaubniß!

Und er beugte sich wieder über seine Papiere.

Einen kurzen Ruf der Freude stieß Allan aus und eilte nach dem Ausgange des Zeltes. Fast hätte er den Mulatten Billy, Washington's Diener, umgerannt, der eben eintreten wollte, um seinem Herrn einen Mantel zu bringen.

— Excellenz, das Pferd ist da; ich habe es selbst gezäumt, sagte der Diener.

Plötzlich war Allan stehen geblieben; er drückte seine beiden Hände an die Stirne, wie Einer, der nach einem Entschlusse ringt.

Washington hatte den grauen Mantel umgenommen und den Hut mit dem weißen Federbusche aufgesetzt.

— General, rief ihm der Jüngling zu, werden Sie mich brauchen können?

— Vielleicht.

— Dann erlauben Sie mir, Ihnen zu folgen.

Als Washington im Sattel saß — er ritt ein getigertes Pferd — stiegen drei Raketen in die Luft; antwortend sah man aus der Mitte des französischen Lagers zu derselben Zeit drei ähnliche Feuerzeichen aufleuchten. Dunkel, sternenlos lag der Himmel über der Gegend. Nur durch den Wider-

schein der Feuer im Lager, in der Stadt, der Schiffslaternen und Fanale, die vom Flusse herüberschimmerten, wurden die Umrisse der Schanzen gespenstisch kenntlich. Der Boden widerhallte leise von dem Schritte der Colonnen, die durch die Finsterniß zogen. Langsam ritt der General mit seinem Gefolge der großen Batterie zu.

An der Spitze des amerikanischen Bataillons schritten indeß Hamilton und Lorsberg; der Marquis v. Lafayette befand sich bei einem zweiten Bataillon, bereit, sie zu unterstützen, im Falle ihr Angriff mißlingen sollte. Das deutsche Regiment Mühlenberg's stand in dritter Linie.

— Keinen Schuß! hatten die Leute Hamilton gelobt. Wir nehmen die Schanze mit dem Bajonnet.

Noch schwiegen die Kanonen der Engländer. In der Finsterniß erschien der Erdwall und der Verhau der Redouten stärker, höher und gewaltiger als er in Wirklichkeit sein mochte. Aus umgehauenen Bäumen, deren zugespitzte Aeste nach vorne gerichtet, war der Verhau gebildet. Als die Amerikaner die gigantische Masse sich in geringer Entfernung vor ihnen erheben sahen, blitzte in der hessischen Schanze, die weiter landeinwärts lag, ein Feuerschein auf.

— Sie sind auf ihrer Huth, sagte Lorsberg; die Franzosen werden einen heißen Empfang erhalten.

— Ihre Landsleute sind die besten Soldaten der Welt, entgegnete Hamilton; wie schade, daß sie immer nur für Despoten kämpfen!

Die englischen Geschütze donnerten; ein Kugelregen überschüttete die Stürmenden.

— Vorwärts, vorwärts! riefen Officiere und Soldaten sich einander ermuthigend zu.

In wildem Laufe, mit gefälltem Bajonnet gingen die Amerikaner vor; sie ließen sich weder durch die Gefahren, noch durch die Schwierigkeiten des Weges aufhalten. Unter den Vordersten waren Lorsberg und Hamilton; der Deutsche besonnen, kaltblütig, mehr auf die Mannschaft als auf sich achtend, bald dem Einen, der über Steine und Baumstämme stolperte, wieder aufhelfend, bald den Anderen einen Seitenpfad zeigend, auf dem sie schneller fortkommen konnten, durchaus ein Führer, ein zum Kriege erzogener Mann; der Amerikaner, den Stulphut lässig auf dem Kopfe, springend, rennend, von einer bewunderungswürdigen Geschicklichkeit und Todesverachtung, unbekümmert, ob ihm ein Einziger folge, wenn er nur den Wall erklettere, zuweilen ein kurzes: „Halloh, Jungens!“ zurückrufend, wie ein Löwengebrüll...

Dieselbe Kriegswuth erfüllte Alle. Sie erwarteten nicht, als sie den Verhau erreicht, die Sappeure, um ihn in „regelmäßiger Weise“, wie es Lorsberg gewünscht, einzureißen, sondern stießen die Pfähle und Stämme mit ihren Händen beiseite; vorsorglich hatten Einige kleine Beile mit sich genommen, die ihnen jetzt die trefflichsten Dienste leisteten.

War mit ihnen eine Lücke in den Verhau geschlagen, so griffen hundert kräftige Arme zu, sie zu erweitern.

Das Leben und Jagen im Urwalde hatte die Männer zu all diesen Arbeiten tauglicher gemacht, als es geschulte Soldaten gewesen wären. Das Gewehrfeuer der Engländer erschütterte sie nicht.

— Jetzt kommen wir hinauf! schrie Hamilton.

In den nachdrängenden Reihen schlugen die Trommler den Sturmmarsch und die schrillen Töne der Sackpfeife klangen durch das Menschengewirr, das Zischen der Kugeln und den Tumult des Kampfes. Einer der Amerikaner hatte sich auf die Knie niedergelassen; auf seinen Schultern sah man Hamilton; er schwang seinen Degen und erkletterte die Brüstung. Fast in demselben Augenblicke war ein anderer Theil des Verhaus eingerissen worden.

Dem Fahnenträger des Bataillons zerschmetterte eine Kugel den Arm; Lorsberg nahm dem Sinkenden das Banner ab und sprang in die Oeffnung.

— Ein Hoch der Republik, die Schanze ist unser! rief er und stieß den Schaft der Fahne in die Erde.

In aufgelösten Haufen folgten die Amerikaner.

In den hinteren Theil der Redoute hatte sich der Oberst Campbell mit seinen Engländern zurückgezogen.

Seinen Hut setzte Hamilton auf die Spitze seines Degens und näherte sich so den Feinden. Trommel und Pfeife schwiegen.

— Ergebt euch! sagte er laut. Jedermanns Leben ist gesichert!

Und während nun der Oberst Campbell ihm seinen Degen überreichte, fing das deutsche Regiment Mühlenberg's, das in die Schlachtlinie rückte, draußen vor der eroberten Redoute das alte Soldatenlied zu singen an:

„Zu Straßburg auf der Schanze!"

Auf ihrer Seite waren die Franzosen methodischer zu Werke gegangen. Ihre Sappeure arbeiteten noch unter dem tödtlichen Feuer der Hessen an der Zertrümmerung des Verhaues, während die Amerikaner schon ihre siegreiche Fahne aufgepflanzt. Dem Marquis v. Lafayette schien es räthlich, eine Abtheilung seiner eigenen Leute den Hessen in die Flanke zu schicken, um den Franzosen im äußersten Falle Beistand zu leisten. Zu ihrem Führer wählte er Lorsberg, weil er überzeugt war, daß dieser nicht ohne Noth seine Landsleute angreifen und so die leicht verletzbare Empfindlichkeit der Franzosen, wenn man sich gegen ihren Willen an ihrem Kampfe betheilige, reizen würde. Der Raum einer Viertelmeile trennte etwa beide Schanzen von einander, und Lorsberg hatte erst die Hälfte des Weges zurückgelegt, als das laute Geschrei: „Vive le général! Vive la France!" ihm verkündete, daß die Franzosen über die Brustwehr gedrungen.

Umsomehr beschleunigte er den Marsch; er hoffte durch sein Erscheinen

jeden Widerstand der Hessen zu brechen und ein unnützes Blutbad zu verhindern.

— Wer da? Bringt ihr uns Hilfe? rief ihn eine Stimme an — englische Worte, aber von deutscher Zunge gesprochen.

— Streckt die Waffen! Wir sind Amerikaner!

Ein schwacher Feuerschein aus der erstürmten Redoute, der die Dunkelheit plötzlich erhellte, ließ die Gegner sich gegenseitig erkennen.

— Lorsberg! schrie der hessische Officier.

— Franz Waldhausen!

Jedes weitere Wort wurde ihnen durch die Ankunft der verfolgenden Franzosen abgeschnitten; Franz Waldhausen mit den wenigen Soldaten, die sich aus der Redoute gerettet, um sich nach dem Flusse und auf die englischen Schiffe zu flüchten, ergaben sich den Franzosen.

— Wir sind die Gefangenen Sr. französischen Majestät, sagte hochmüthig der Graf, nicht die von Rebellen.

Der Baron v. Virmenil verneigte sich artig:

— Sie sowol wie ich, wir haben Beide den Befehlen Sr. Excellenz des Generals Washington zu gehorchen.

Kaum hatte Virmenil diesen Namen ausgesprochen, so erhoben die Amerikaner wie die Franzosen, als hätten sie sich überbieten wollen, ein Jubelgeschrei, und das Gefilde, das noch eben vom Gebrülle der Kanonen und dem Lärm des Gefechtes durchtobt worden, widerhallte jetzt von dem Ufer des Flusses bis zu den entferntesten Zelten von dem einzigen Rufe:

— Victoria! Ein Hoch dem General Washington! Victoria!

Achtes Capitel.

Indessen war Washington in der großen Batterie ein aufmerksamer und tief aufgeregter Zuschauer dieser Vorgänge gewesen. Er verstand mit kluger Vorsicht seine innere Erregung hinter äußerer Ruhe und marmorkalter Unbeweglichkeit seiner Gesichtszüge zu verbergen. Aber sein Herz klopfte heftig; das Leben so vieler Tapferen stand auf dem Spiele; von dem Gelingen oder Fehlschlagen dieser Angriffe hing das Geschick der ganzen Belagerung ab. Der französische Admiral hatte ihn benachrichtigt, daß er nur noch wenige Tage mit seiner Flotte am Cap Henry vor Anker bleiben könne; die gemessensten Befehle riefen ihn nach Westindien, wo englische Schiffe überall die französischen Besitzungen plünderten. War die Flotte einmal abgesegelt, so hinderte nichts den Rückzug der Engländer auf ihre Schiffe. Der kühne Zug der beiden Heere vom Hudsonflusse hieher war vergeblich, das Unternehmen gescheitert.

Diese Gedanken erfüllten Washington, während er, soweit es die Dun-

kelheit erlaubte, von den Schießscharten der Batterie aus das Hin- und Herwogen des Kampfes beobachtete.

Umher schwieg Alles; die Officiere, die den General begleitet hatten, schwankten wie er zwischen Furcht und Hoffnung. Angezogen und wie berauscht von dem Pulverdampfe, dem Knattern der Gewehre hatte sich Allan vor die Schanzkörbe der Batterie gewagt; barhaupt stand er da, den Hirschfänger in der Hand, mit seinem langen, schwarzen, flatternden Haar; voll wilder Freude schien er den Pulvergeruch einzuathmen. Zuweilen übermannte ihn die Leidenschaft; er kehrte sich zurück und rief dem General mit bebender Stimme zu:

— Sie rücken vor, sie rücken vor!

Die Stellung, die Washington eingenommen, war nicht ungefährlich; sie lag im Bereiche der feindlichen Geschütze und überdies drangen von dem Kampfplatze Flintenkugeln, abirrend von ihrem ursprünglichen Ziel, in die Batterie. Einige Minuten lang flog ein Hagel glühender Kugeln über sie hinweg.

Die Besorgniß, daß der General so unbedacht sein Leben aussetze, ließ den Oberst Humphreys ausrufen:

— So bloßgestellt waren wir noch niemals dem Feinde!

Washington antwortete nicht darauf, blickte zu den stürmenden Amerikanern hinüber, die eben den Verhau eingerissen hatten, und sagte erst dann kalten, aber höflichen Tones:

— Fand nicht einer der Herren den Ort zu gefährlich? Es steht ihm ja frei, zurückzutreten.

Es wurde noch stiller um ihn; jedes Geflüster verstummte. Humphreys war erdfahl geworden und stützte sich, krampfhaft zitternd, auf eine Kanone.

Indem schlug eine Flintenkugel in die Schießscharte ein. Der General Knox ergriff Washington's Arm:

— Und sollte ich Sie gewaltsam fortführen ... Sie sind sich uns, Sie sind sich dem Lande noch schuldig ...

— Sieg, Sieg! schrie Allan über die Schanzkörbe.

Mächtig brausend über das Blachfeld hin scholl das „Victoria!“ der siegreichen Truppen.

— Mein lieber Knox, sagte Washington ruhig, Sie sind zu besorgt; es war eine ermattete Kugel; sie hat keinen Schaden gethan.

Darauf näherte er sich den Officieren:

— Wir haben gesiegt und können einen neuen glänzenden Tag in den Geschichtsbüchern unseres jungen Staates verzeichnen.

Als er sein Pferd wieder besteigen wollte, kamen Lorsberg und Thomars herbei, um ihm die Einzelheiten der Gefechte und die Größe der errungenen Erfolge mitzutheilen.

— Ich bin erfreut, gerade Ihnen zuerst danken zu können, meine Herren, sagte er; Ihnen, den Fremden, die um der Ehre und der Freiheit willen uneigennützig an unserer Seite kämpfen. Diese Nacht wird für uns Alle eine schlaflose sein; es gilt, unseren Vortheil rasch zu verfolgen. Lord Cornwallis muß morgen in der Frühe Chamode schlagen. Ich erwarte Sie darum noch in meinem Zelte.

So ritt er davon; sein weißer Federbusch war in der Finsterniß noch eine Weile sichtbar; ihm nach flatterte sein weiter grauer Mantel.

Die Ueberbringer der Siegesbotschaft sahen sich nach der Entfernung des Feldherrn von einem dichten Kreise Neugieriger umdrängt; Jeder wollte die Besonderheiten des Kampfes aus ihrem Munde vernehmen, und es dauerte lange, ehe die beiden Freunde einander ungestört die Hände schütteln und Worte, die nur für sie bestimmt waren, gegenseitig austauschen konnten. Arm in Arm schritten sie dann durch die Laufgräben einem hell auflodernden Wachtfeuer zu, wo der Oberst Lewis Nicola den Siegern einen „kräftigen Punschtrank“ bereitete.

— Ich mag nicht an dem Trinkgelage theilnehmen, sagte sich sträubend Lorsberg. Meine Seele ist mit anderen Dingen als mit Lust und Scherz beschäftigt. Einsam möchte ich auf der zerstörten Schanze sitzen und zu jenem einsamen Sterne aufschauen, der dort an dem wolkigen Himmel schimmert... Was soll ich unter diesen Männern?

— Kommen Sie dennoch; thun Sie es mir zuliebe. Ich habe dem Oberst versprochen, Sie mit ihm bekannt zu machen.

— Wir werden wenig Freude an einander haben; zwei Sonderlinge, wie wir nun einmal sind, passen nicht zusammen.

— Der Versuch läßt sich doch wagen . . .

— Wenn ich in anderer Stimmung wäre, vielleicht! Ach, mein lieber Marquis, es will mir noch immer nicht gelingen, mit meiner Vergangenheit fertig zu werden. Wie lebendig ist sie heute wieder vor mich hingetreten! Der Anblick des Deserteurs und . . . Sie wissen ja, wer die Hessen führte! Gewaltsam ziehen diese Erscheinungen meine Gedanken von der Zukunft ab; statt vorwärts ist mein Blick rückwärts gewendet.

— Das heißt, wenn Sie mir diese Erklärung erlauben, Sie können die Gräfin Charlotte noch nicht vergessen.

— Sie wollen mich beschämen; aber schließt dieser Name, den Sie wie eine Anklage gegen mich aussprechen, nicht auch für mich die Begriffe Vaterland, Jugend und Freundschaft in sich? Die Amerikaner haben große, bewunderungswürdige Eigenschaften, Alles an ihnen ist männlich und kräftig, doch werden sie mir niemals ersetzen, was ich verlor.

— Am Tage des Sieges ein Träumer!

— Spotten Sie nur; ich möchte nicht anders sein.

— Ich hatte gehofft, Marie Waldhausen würde Sie ganz für Amerika gewinnen . . .

— Eine chimärische Hoffnung! Warum sollte mir gerade das Fräulein eine besondere Theilnahme schenken? Unsere Wege haben sich einmal begegnet, es wird nie wieder geschehen.

— Still, es folgt uns Jemand.

Beide Männer hemmten die Schritte; langsam, den Kopf auf die Brust gesenkt, wandelte Allan Rolfe daher. Sein kriegerischer leidenschaftlicher Uebermuth war verschwunden; eine tiefe Niedergeschlagenheit hatte sich seiner bemächtigt.

— Sind Sie es, Rolfe? rief ihn der Marquis an.

— Reden Sie nicht mehr zu mir, sagte der Jüngling düster, ich bin ein Elender, ein Feigling. Wie verstoßen bin ich von dem Angesichte Gottes und seiner Helden! Was that ich, während Sie ruhmwürdige Thaten ausführten? Ich stand beiseite. Der General achtet mich nicht werth, ihm zu dienen, noch mit den Tapferen zu sterben.

— Auch Ihre Stunde wird schlagen, begütigte ihn Lorsberg. Ich sehe noch manchen Sturm voraus, in dem der General treue Männer gebrauchen wird.

Die dunklen Augen Allan's leuchteten; er murmelte einige Worte vor sich, das Gesicht zum Himmel gewendet, die Arme auf der Brust gekreuzt.

— Aus der tiefsten Wildniß hat mich ein ungestümer Drang in die Welt der Städte und des Lagers getrieben, sagte er. Dort im Walde, auf meinen Höhen, an meinen Bächen, kam ich mir vor wie ein König. Meine Pflugschar zerriß das Land, und die Weizenkörner, die ich in die Furchen säete, trugen hundertfältige Frucht. Meine Büchse tödtete den flüchtigen Hirsch und den hungrigen Wolf. Wenn ich das Schauspiel des Sonnenunterganges betrachtete, schien mir der Hauch und Duft des Paradieses auch über meine Landschaft zu schweben. Mein Blick ergötzte sich an Schönheiten, die so uralt waren wie die Schöpfung und zugleich so neu wie der junge Morgen. Aber das Herz des Menschen ist unersättlich und sein Wille trachtet nach Eitelkeiten. Statt zufrieden mit meinen Freunden und Dienern auf einer kleinen Scholle zu leben im Bunde mit der Natur, verließ ich sie und trat in eure Kreise. Ihr seid mir noch so fremd wie ich euch bin. Ihr haltet mich für einen unnützen Eindringling, der euch hemmt, wo er euch fördern sollte.

Was thust Du hier? fragte ich mich vorhin, als der General davongeritten war und sie euch Alle umdrängten. Wenn ich mein Pferd bestiege und in meine Wildniß zurückritte, wenn ich mich einhüllte in ihre Verschollenheit wie der Wanderer in seinen Mantel? Würde mein Herz nicht ruhiger, mein Geist nicht kräftiger werden? Ihr staunt mich an als wolltet ihr sagen: warum gingest Du nicht? Es bindet mich ein Etwas, das ich nicht

nennen, noch beschreiben kann. Trotz der Demüthigung, die ich erfahren, trotz der Kränkungen, die meiner noch harren, muß ich bleiben. Der Herr Israels gebrauchte seine Propheten; sie wußten nicht, wozu. So weiß ich nicht, warum ich aus meiner Heimat schied, warum ich Washington bedrohte, warum ich ihm jetzt folge wie sein Schatten. Gott aber weiß, was er mit einem Jeden unter uns vorhat, und er ist mächtig im Schwächsten.

Verwundert hörten Lorsberg und der Marquis noch den Worten Allan's zu, als von dem Wachtfeuer her, einen Kienbrand hochhaltend, sich einer der Officiere ihnen näherte.

— Wo bleiben Sie nur, meine Herren? rief er. Der Oberst kostet in jeder Minute zweimal seinen Punsch und findet ihn vortrefflich . . .

Jetzt bemerkte er Allan und ergriff seinen Arm.

— Vorwärts, junger Herr, das ist ein Gast mehr; Sie waren der Erste, der Victoria schrie und müssen das erste Glas leeren.

Widerstandslos ließ sich der Jüngling fortführen; stumm, noch unter dem Eindrucke dessen, was sie vernommen, schritten ihnen die beiden Freunde nach.

Lorsberg war durch die Ereignisse des Abends in jene nachdenkliche Stimmung versetzt worden, die einen Kern seines Wesens ausmachte. Während des Gefechts ganz auf den Kampf gerichtet, versank er nach der Beendigung desselben wieder in die Betrachtung seines eigenthümlichen Geschicks. Das Zusammentreffen mit Franz Waldhausen erschütterte ihn tief; fast in derselben Lage, in der sie von einander geschieden, begegneten sie sich wieder. Auf der Spitze von Otto's Degen schwebte noch einmal Waldhausen's Leben. Mußten damit nicht die alten Erinnerungen und Bilder in ihm aufwachen, nicht der Schatten Charlottens ihm nahen? Wie hatte sich ihr Schicksal gewendet? Lebte sie noch, oder ruhte ihr Herz gebrochen im Schoß der Erde? Er bangte, Gewißheit zu erlangen, und schmachtete doch danach. Und wenn er in der unaufhörlichen Bewegung seiner Gedanken aus der Vergangenheit in die Gegenwart zurückkehrte, erschien ihm Alles wie von einem düsteren Nebel bedeckt, seine Hoffnungen verlöscht wie die Lichter des Himmels. Warum wollte ihn der Marquis mit holdem Blendwerk täuschen? Was war denn liebenswerth an ihm, daß Marie seinetwegen die Bewerbung Thomas Randolph's ausschlagen sollte?

Mit dem Scharfsinne, der sich in uns durch die Beobachtung unserer eigenen seelischen Empfindungen und Wandlungen entwickelt, hatte er in Allan's Herzen eine keimende, dem Jüngling selbst noch unklare Leidenschaft für das schöne Mädchen erkannt. Hier war eines jener geheimen Bande, die Allan in dem ihm fremden Treiben und Trachten festhielten. Stellte er sich dann im Geiste zwischen den ritterlichen Randolph und den schwärmerischen

Allan, so dünkte ihn seine Armuth, seine Verlassenheit noch größer, als sie in Wirklichkeit waren.

Die Losung dieses Landes war: Zugreifen; ihm aber klang fort und fort eine Stimme im Ohr: Entsagen! Er fühlte keine Kraft in sich, mit seinen beiden Nebenbuhlern um den Besitz Marie's zu werben; noch ehe er einen solchen Wettkampf begonnen, hielt er sich für den Geschlagenen. Die Anforderungen, die man an ihn richtete, erfüllte er mit deutscher Pflichttreue und Hingebung, selbst zu handeln und im verwegenen Spiele Alles auf eine Karte zu setzen, aus dieser Lage des Lebens gleichsam mit beiden Füßen in eine andere hinüberzuspringen, heute den Degen und morgen den Pflug oder das Ellenmaß zu führen, wie die Amerikaner, fiel ihm schwer.

„Der Freiheit Söhne, wollen wir auch nur in Freiheit leben!"

scholl vom Wachtfeuer her der Chor der Officiere. In ihren malerischen bunten Trachten, die sich in dieser Beleuchtung noch schärfer hervorhoben, saßen sie um das mächtige Feuer von virginischem Fichtenholz, die Gläser den Ankömmlingen entgegenschwenkend.

Gesang, Geschrei, Gespräch wechselten mit einander ab, kreuzten sich, bis auf Augenblicke die Aeußerung jedes Einzelnen in dem wilden Stimmenwirrwarr undeutlich verklang. Kaum vermochte dann Nicola's Ruf: „Füllt die Gläser!" den Lärm zu unterbrechen und zu beherrschen.

Die Ueberzeugung, durch einen glorreichen Kampf den Feldzug dieses Jahres beendigt und dem Gegner einen Schlag zugefügt zu haben, von dem er sich nicht erholen würde, riß diese sonst so ruhigen, besonnenen, verschlagenen und verschlossenen Männer aus ihrem Ernste zur stürmischen Freude hin. Ein Hoch nach dem andern wurde ausgebracht, die Hüte von Lorsberg und Thouars mit Fichtenzweigen geschmückt; wurde ein neues Lied angestimmt, schlugen die Tollsten mit den leeren Rumflaschen den Tact dazu, bis sie zersplittert waren.

Zwei von den Jüngsten, welche mit der Miliz von der Westgrenze des Staates gekommen, in Jagdhemden mit buntfarbigen Quasten und Fransen, begannen vor dem Feuer den indianischen Kriegstanz in drolliger Uebertreibung auszuführen, und Allan, der bisher schweigend unter den Anderen gesessen, jauchzte bei diesem Anblicke auf und erhob wie ein Besessener das Kampfgeheul der Wilden.

Nun suchte Einer den Andern in der Nachahmung der Töne des Waldes zu überbieten; Jäger, wie sie Alle waren, und mit den Gewohnheiten des Wildes vertraut, fingen sie ein Concert an, das Lorsberg an seine heimische Sage von dem Getöse der wilden Jagd erinnerte.

Allmälig bekamen die Aelteren wieder das Uebergewicht; eine ernstere Unterhaltung knüpfte sich an.

— Ist in einer Mausefalle gefangen, dieser Cornwallis; weder zu Lande, noch zu Wasser kann er fort.

— Wie Burgoyne bei Saratoga.

— Waret Ihr dabei, Oberst Nicola?

— War dabei, mein Junge. Sah zum erstenmale Rothröcke das Gewehr strecken . . .

— Mit den Truppen in Yorktown hat England seines bestes Heer auf diesem Continente verloren.

— Varus, gib mir meine Legionen wieder! kann nun auch Se. britische Majestät Georg III. rufen.

— Sic semper tyrannis! sagte Thomas Randolph.

Und die Anderen schlugen an die Degen:

— So möge es allen Tyrannen ergehen!

— Jetzt werden sie mit uns Frieden schließen und um unsere Freundschaft bitten müssen.

— Ja, Frieden! meinten die Officiere der virginischen Miliz. Es ist Zeit, daß ein Jeder wieder zu seinem Herd und seinen Beschäftigungen zurückkehre. Das Land und wir Alle leiden unter dem ewigen Kriege.

— Sehnt ihr euch nach dem Kochlöffel der Mutter heim oder in den Arm der Braut? höhnte Nicola.

— Habe keine Verlobte, entgegnete ein junger Mann, der die Bemerkung als persönlich an ihn gerichtet auffaßte. Würde Euch sonst anders antworten, Oberst! Ich bin aber der Meinung, daß der Krieg sich nicht für einen Gentleman schickt. Wir vertheidigen unser Land, unsere Ehre und unsere Freiheit; von einem Kriegshandwerk und einem besonderen Soldatenstand wollen wir nichts wissen.

— Er hat Recht, rief die Mehrzahl. Wir wollen keine stehenden Heere, wie sie Europa hat.

— Ueberall sind aus den Soldaten der Republik die Prätorianer der Kaiser geworden.

— Aber die Gläser sind darüber leer geworden, sagte der gewandte Marquis dazwischen und klopfte mit dem Löffel an die Punschterrine.

— Der lange Bursche dort trinkt gar nicht, fuhr ein Anderer fort, der die Absicht des Marquis, die Politik aus dem Gespräche zu verbannen, verstanden hatte, und deutete auf Allan. Schmeckt Euch das Getränk nicht?

— Ich bin kein Trinker und bin nicht zu euch gekommen, mit euch zu trinken, sondern von euch zu lernen.

— Schmeichelhaft für uns! Wer seid Ihr denn?

— Es ist Master Allan Rolfe von den großen Wiesen, im persönlichen Dienste bei dem Obergeneral und, wenn er es mir zu sagen erlaubt, mein Freund, nahm Lorsberg für den Jüngling das Wort.

— Es ist der unerschrockenste Bursche im Heere; habt ihr ihn nicht vor der Batterie im Kugelregen stehen gesehen?

— War es doch das erste Gefecht, dem ich beiwohnte, sagte Allan wie Einer, der sich entschuldigt.

— Möge es auch Euer letztes sein.

— Habt Ihr gutes Land hinter den Wiesen?

— Auf den abgeholzten Feldern gedeiht der Weizen gut, aber die erste Arbeit ist hart.

— Beunruhigen Euch die Rothhäute?

— Schon seit Jahren nicht mehr. Zuweilen kommen einige, die sich verirrt haben, oder um Thierfelle zu verkaufen, vom Ohio zu unseren Häusern; dann machen auch wir einen Streifzug in ihr Gebiet. Es ist immer gefährlich in der Nähe der Wilden, wie ihr wißt; aber der große Kampf hat sich von unseren Bächen und Wäldern fort nach dem Kentucky hingezogen.

— Habe daran gedacht, weiter nach Westen zu wandern.

— Ihr werdet freies Land in Fülle und gute Freundschaft finden.

— Gedenkt Ihr noch längere Zeit im Lager zu verweilen oder geht Ihr mit der Landwehr zurück?

— Ich gehöre dem General an; er hat über mich zu verfügen. Und es war ja, wie ich euch sagte, meine Absicht, etwas zu lernen, die großer Städte Philadelphia und Newyork zu besuchen.

— Wünsche Euch Glück dazu! Ihr seid ledig und könnt die Welt genießen.

— Dasselbe sollten Sie auch thun und nicht so trübsinnig in das Feuer starren, Capitän, sagte der Oberst Nicola, indem er seine Hand auf Lorsberg's Schulter legte, um seine Aufmerksamkeit desto sicherer zu fesseln.

— Nur mit heiteren Sinnen genießt man die Welt.

— Mit offenen, Sir, mit offenen! Mit unseren finsteren Einbildungen verhängen wir uns die Aussicht wie mit einem Schleier und stumpfen die Fähigkeit unserer Sinne ab. Wer scharfe Augen und Ohren hat, ertappt das Glück viel leichter als der klügste Grübler. Sie sind ein Mann für unser Land — hoffe, Sie werden uns trotz Ihrer düsteren Miene nicht verlassen.

— Gewiß nicht; ich werde Sie bitten, mich in die Friedensquartiere mitzunehmen, obgleich ich, offen gestanden, noch nicht weiß, welches Handwerk ich ergreifen soll. Ich habe eben nichts gelernt als den Krieg.

— Und die Herren dort wollen die Armee abschaffen. Aber wir sind noch nicht so weit, unsere Waffen sind noch unzerbrochen.

— Darum kann man sie doch an die Wand hängen. Wir Fremden auf diesem Boden, mein Herr Oberst, müssen beizeiten daran denken, ein neues Leben zu beginnen. Ich könnte zur Noth Sprachlehrer oder Musikmeister werden.

— Sie sprechen in bitterem Scherz. Und doch wäre es mit einem Capellmeister nicht so übel; Einer, der in großartiger Weise den Tactstock zu handhaben und ein Riesenconcert zu leiten versteht. Aus der Probe, die Ihnen

vorhin meine Landsleute gegeben, werden Sie bemerkt haben, daß auf diesem Festlande Alles nach einem ungewöhnlichen Maßstabe angelegt ist. Doch bei dem Musikmeister fällt mir eine Angelegenheit ein, die Sie betrifft. Sie hatten einen Diener aus Europa mit herübergebracht ...

— Er ist in den Wäldern um Belvoir, zwischen dem Potomac und dem Shenandoah, verschollen ...

— Da bin ich besser unterrichtet. Er sitzt jetzt in einer Schänke von Newyork und spielt die Violine ...

— Der Schurke? Ist er zu dem Feinde hinübergelaufen?

— Kaum; ich glaube, Sir Robert Fairfax hat Gefallen an dem Burschen gefunden und ihn zu seinem Begleiter auf seiner Reise nach Norden genommen.

— Und wissen Sie nicht, Herr Oberst, daß der Verdacht des Mordes, der Verdacht einer Verschwörung gegen den General über Sir Robert Fairfax schwebt?

— Ich habe unbestimmte Anklagen gehört.

— Unbestimmt! Das Sonnenlicht kann nicht klarer sein. Wir waren noch in Mount Vernon, als die Lady von Belvoir einen Brief an den General schickte: ihr Verwalter sei im Walde erschossen worden; bei einem aufgegrabenen Schatze habe man den Leichnam gefunden; in derselben Nacht hätte ihr Schwager das Herrenhaus verlassen ...

— So ungefähr hat mir auch Robert Fairfax geschrieben ...

Unwillkürlich rückte Otto von dem Obersten zurück, als ströme auch von ihm etwas wie Blutgeruch aus. Der Verkehr mit Fairfax warf einen dunklen Schatten auf Nicola; aber dieser schien aus Höflichkeit oder kluger Verstellung die Bewegung des Deutschen nicht zu gewahren. Mit ruhiger Stimme und unverändertem Gesichtsausdrucke fuhr er fort:

— In kriegerischen Tagen kann man nicht jeden Mann auf der Goldwage wägen. Seit zehn Jahren ist unser Volk in einer fieberhaften Bewegung, unser Boden zittert wie bei einem Erdbeben. Welche Wolken von Dampf und Staub sind aufgewühlt worden, seit wir den ersten Freiheitsbaum bei Boston aufpflanzten! Keiner kann unbeschmutzt unter ihnen hinweggehen. Völker sind Vulcane; unthätig ruhen sie oft Menschenalter hindurch; tritt aber die Krisis ein, schleudern sie nicht nur eine stolze Flammensäule edler und großer Männer, sondern auch Asche, Schlamm und Lava aus der Tiefe empor. Ich will Robert Fairfax nicht anklagen, nicht entschuldigen; genug, er hat mir geschrieben und in diesem Briefe steht Ihr Name.

— Mein Name?

— Er hat Sie in Belvoir an dem Tische seiner Schwägerin gesehen; überdies mag Ihr Diener von Ihnen gesprochen haben ...

— Im Ernste, mein Herr Oberst, ich begreife noch immer nicht ...

Nicola zog schweigend einen Brief aus der Brusttasche seines Rockes,

ein kleines, enggefaltetes Papier, und gab es Lorsberg. Die Aufschrift lautete: „Herrn Gabriel Waldhausen-Waldgrave, zur Zeit in Williamsburg in Virginien, ansässig bei Pomfret Castle am Susquehanna im Staate Pennsylvanien.“

— Was soll mir das?

— Ich wollte Sie bitten, dies Schreiben in die Hände des Herrn Waldhausen zu legen.

Eine tiefe Röthe bedeckte Otto's Stirne.

— Sollte der Marquis gegen seine Gewohnheit geplaudert haben, der Name Marie Waldhausen's vor dem Oberst in Verbindung mit dem Deinigen genannt worden sein? fragte sich Lorsberg.

Der Oberst selbst aber half ihm aus seiner Verlegenheit.

— Was der Brief enthält weiß ich nicht; geschrieben hat ihn Robert Fairfax. Er dringt nicht auf schleunige Uebergabe, allein er verlangt, daß er sicher in die Hand des Herrn Waldhausen komme. Darum habe ich mich an Sie gewendet. Sie werden, ob er nun in Williamsburg noch weilt oder nach Pennsylvanien zurückgereist ist, eher mit ihm zusammentreffen als ich. Mich halten nach der Aufhebung der Belagerung meine Geschäfte im Süden fest. Auch besteht, um Ihnen nichts zu verheimlichen, zwischen jenem Herrn und mir eine Spannung; noch von unserem Feldzug in Pennsylvanien her. Ich verfuhr seiner Meinung nach zu sehr als Soldat, zu wenig als Bürger. Seitdem vermeiden wir uns.

— Vollkommen weiß ich die Ehre zu schätzen ...

— Ist Ihnen meine Bitte unangenehm?

— Durchaus nicht.

— Dann — kein weiteres Aber! Auf Ihrem Gesichte steht die Frage: warum wählst Du gerade mich? Wahrlich, ich kann Ihnen keine Antwort geben. Es hilft nichts, für Alles eine Erklärung zu suchen, da ein Unerklärliches doch zurückbleibt. Ihr Benehmen in unserer Batterie fiel mir auf, Fairfax hatte Ihrer in seinem Briefe erwähnt; reimen Sie sich das zusammen.

Erst jetzt nahm Lorsberg das Papier aus Nicola's Hand und legte es sorgfältig in seine Brieftasche.

— Ich danke Ihnen, Herr Oberst, und werde Ihr Vertrauen rechtfertigen. Um Ihre Aufrichtigkeit zu erwidern: schon lange hegte ich den Wunsch, in zwangloser Weise mit Herrn Waldhausen bekannt zu werden. Verwandte, die er noch in Hessen hat, standen mir früher, stehen meinem Herzen noch nahe ...

— Wurde nicht vorhin ein hessischer Officier Graf Waldhausen gefangen genommen?

— Es ist ein Vetter des Herrn Gabriel. Unter diesen Umständen erfreut mich Ihr Auftrag doppelt ...

— Ich habe die Ahnung, daß Herr Waldhausen den Dienst, den Sie ihm leisten, nicht geringschätzen wird.

Abseits von dem Kreise der Officiere, die sich dichter um das Feuer gelagert hatten, war dies Gespräch geführt worden. Ein allgemeines: „Still, hört doch!“ ließ sie sich den Anderen wieder zuwenden; Allan, den die Freundlichkeit der Männer und das feurige Getränk beredt machten, erzählte von den Wildnissen der Alleghaniesberge, von seinem schottischen Lehrer und dessen Gesichten und Prophezeiungen. In den Amerikanern lebte damals ein tiefreligiöser Sinn und eine Naturempfindung, die umso inniger war, je weniger noch das Dichten und Trachten all dieser Ackerbauer und Jäger, Pfadfinder und wandernden Händler sich aus dem Schoße des Alldaseins losgewunden hatte. Wo diese Saite berührt wurde, klang sie wieder. Aelter und gereifter als Allan, wie die Meisten waren, fühlten sie in dem, was er sagte, etwas wie ihre eigene Jugend heraus. Sein kunstloser und doch von einem dichterischen Hauch verklärter Vortrag, das Abgerissene und Schwärmerische darin erhöhte noch den Reiz seiner Mittheilungen.

— In Euch steckt eine Ader von einem Poeten, meinte Randolph.

Und ein alter Herr, ein Major von der reitenden Landwehr, mit behaglich breitem und rothem Gesicht, schwenkte sein Glas:

— Auf das Wohl der Schönen, die Euch begeistert! Ihr seht nicht aus wie Einer, der ohne Liebe in der Welt umherläuft!

— Ich habe keine Geliebte, entgegnete Allan mit einem gewissen Trotze.

— Dann thut Ihr mir leid, lachte der Alte. Kein rechter Bursche ohne Mädchen! Aber Ihr werdet es nicht so ernst gemeint haben.

— Ich scherze nicht; am wenigsten jetzt, seit mir jene herrliche Erscheinung geworden! rief Allan, sich vergessend, und bereute zu spät seine Unbesonnenheit, denn von allen Seiten umstürmten ihn die Fragen:

— Welche Erscheinung? Wer war es? Wo zeigte sie sich Euch?

Und dazwischen auch die spöttischen:

— Trug sie ein Kleid aus englischem oder aus heimischem Gewebe? War es eine Lady oder eine Indianerin?

Allan stand aufgerichtet im Kreise, die Augen nach den schwarzen Fichten gerichtet, die weiter hinaus auf einem Hügel sich erhoben, von dem Widerscheine des Feuers matt beleuchtet. Sah er dort einen geliebten Schatten vorübergleiten? Lorsberg's Herz pochte heftig; nur zu gut wußte er, welcher Zauber den Jüngling berückt hatte. Aengstlich lauschte er, ob der Name, der auch ihm wie Engelsgruß klang, von Allan's Lippen fallen würde. Aber dieser wendete seinen Blick von den Bäumen, schüttelte den Kopf und sagte:

— Sie ist so sanft und weiß, wie wir uns die Engel vorstellen; sie hat meine Hand vor einer schweren Schuld bewahrt. Das genüge euch. Wem ein solcher Engel auf Erden begegnet ist, der schaut nicht nach anderen Weibern; wo er geht, fühlt er das Flügelrauschen des Cherubs um sich.

Die Muntersten wollten sich mit dieser Antwort nicht zufrieden geben und setzten ihre Späße fort, bis der Oberst rief:

— Das ist eine ernste Geschichte; rührt nicht daran! Laßt uns lieber den Damen zu Ehren ein Glas trinken. Ein Hoch den Damen im Norden wie im Süden! Jedem bleibt die Freiheit, an die Seine allein zu denken!

— Schade, daß Lady Fairfax nicht im Lager ist, sagte einer der Virginier. Das ist eine Frau!

— Wie geschaffen zu einer Königin!

— Gott erhalte sie! Sie ist milde und verständig, wohlthätig und rechtschaffen.

— Nun, gemach! Keine Rose ohne Dornen! Die Weiber soll man erst loben, wenn sie todt sind.

— Sie ist die schönste Frau in den Vereinigten Staaten!

— Oho, entgegnete ein Pennsylvanier, dessen landschaftliche Eitelkeit durch dies Lob einer Virginierin sich gekränkt fühlte, jenseits des Potomac gedeiht die Schönheit auch noch ...

— Die Damen in Philadelphia sind wetterwendisch; haben sie nicht mit den Engländern geliebäugelt, als diese die Stadt besetzt hielten? Lady Fairfax aber ist immer der Sache Amerikas treu geblieben.

— Glaubt Ihr, bei uns gäbe es keine Republikanerinnen? rief der hitzige Pennsylvanier. Ich will nur Eine nennen ...

— Nennt sie, Mann! Je mehr schöne Mädchen man kennt, umso besser.

— Es ist Gabriel Waldhausen's Tochter, Miß Marie.

— Das ist wahr, bestätigte der Oberst. Miß Marie wetteifert an Schönheit, Güte und Liebenswürdigkeit mit den Besten ihres Geschlechts.

— Wenn es dieser Bär und Weiberfeind sagt, wer will es bezweifeln?

— Wo seid Ihr denn mit dem Mädchen zusammengerathen?

— Als mich ihr Vater, der Friedensrichter der Grafschaft war, ins Loch stecken wollte, weil ich ungebührlicherweise den Bauern ein Paar Pferde und einige Bündel Stroh fortgenommen hatte ...

In dem lauten Gelächter der Umhersitzenden fand Nicola eine Aufforderung, sein Abenteuer ausführlicher zu berichten. Zwei aber hatten sich aus dem Kreise entfernt: Allan und Lorsberg. Dieselbe Empfindung trieb Beide in die Einsamkeit; es erschien ihnen wie eine Entweihung, daß über die Tugend und Schönheit Marie's von diesen Männern verhandelt würde. Schweigend, in einem kleinen Zwischenraum, gingen sie hinter einander. Allan hatte den Weg zu dem Fichtenhügel eingeschlagen. Die Nacht näherte sich ihrer Mitte und die Luft war stiller geworden. Schimmernder traten am Himmel die Sterne hervor. Als die Wanderer die Spitze der Anhöhe erreicht, lag das Lager zu ihren Füßen ausgebreitet. Ueberall herrschte Unruhe und Bewegung wie am Tage; Niemand hatte sich zum Schlafe niedergestreckt; die Erwartung eines großen Ereignisses erhielt Alle munter. Auf dem vorgeschobensten Punkte

der amerikanischen Vorposten brannte ein großes Feuer, und Lorsberg bemerkte von ihm zu den englischen Linien ein fortwährendes Kommen und Gehen.

Da Allan noch immer schwieg, nahm Otto, als der Aeltere, das Wort:

— Ich muß fürchten, daß ich Ihnen zu ungelegener Zeit meine Begleitung aufgedrängt.

— Nein, Sir, Sie stören mich nicht; nur die Anderen unterbrechen durch ihr Geschwätz die Stille der Natur.

— Doch besitze ich keinen Vorzug vor jenen wackeren Männern.

— Das vermag ich nicht zu entscheiden; allein ich weiß, daß wir uns oft in denselben Empfindungen begegnen. Bei den verschiedensten Anlässen erschien mir Ihr Gesicht wie der Spiegel meiner Seele; lesbar drückte sich für mich in Ihren Zügen aus, was verworren in mir selbst lag.

— Da wir gleich fremd in unserer Umgebung sind, haben wir dieselben Gedanken.

— Sollten sie nicht aus einer tieferen Quelle stammen? Zwei Flüsse entspringen aus einem Felsen; ob der eine auch nach Westen, der andere nach Osten fließt, ihr Ursprung ist ein gemeinsamer. So fallen, denke ich mir, zwei Menschenherzen zuweilen in einem Augenblicke aus der Hand Gottes, und nähern sie sich nun im Leben, erwacht in ihnen eine Ahnung ihrer früheren Gemeinsamkeit . . .

— In diesem Sinne, mein theurer Sir, sind wir alle Blüthen an einem großen Baume des Lebens, und es ist nur ein böses Geschick, daß wir uns so selten als solche erkennen. Wem aber diese Erkenntniß gegeben, wer durch irgend einen Zufall, durch Beobachtung oder geheime Offenbarung, im einem Anderen einen Theil seines besseren Selbst gewahrt, der soll sich auch durch keine Rücksichten abhalten lassen, Jenem die Hand zu bieten und zu sagen: sei mein Freund!

— Sie nannten mich vorhin den Ihrigen, noch ehe ich um Ihre Freundschaft gebeten hatte; das hat mich gerührt und beschämt. Ich bin Ihnen wie ein Wilder und ein Bösewicht entgegengetreten . . .

— Der General hat jenen unglücklichen Vorfall vergessen wie ich; auch Sie werden mir den Schlag verzeihen, den ich aus Nothwehr damals gegen Sie geführt.

— Es war der erste, der mich traf; so oft ich die Hand zu einer bösen That erheben sollte, wird er als blutiger Striemen wieder darauf sichtbar werden. Ein neues Leben begann damit für mich; Sie und jenes wunderbare Mädchen standen an seiner Schwelle. Lange habe ich Sie mit feindlichen Augen betrachtet, wie der junge Wolf den Mann, der ihn zähmen will. Mich wurmte der Schlag und mein Stolz empörte sich dagegen, daß Sie mein Hüter seien. Ich wünschte, daß Sie mich hart behandelten, damit ich Grund zum Zorn und Widerstand hätte. Die Würde und Hoheit, das Alter des Generals, sein Wesen, dem ich mich beuge, weil ich mich vor ihm beugen muß, fehlten Ihnen.

Nach Schwächen und Lastern spürte ich bei Ihnen, und Sie waren immer gleich ruhig, besonnen und großmüthig . . .

— Genug der Worte! Wenn ich noch an der Aehnlichkeit unserer Herzen gezweifelt, seit einer Stunde kann ich es nicht mehr. Die Klage, die Ihnen halb unbewußt entschlüpfte, als Sie den Marquis und mich auf dem Wege nach dem Wachtfeuer trafen, enthüllte mir, was Sie so wahr den gemeinsamen Ursprung unserer Seelen nennen. Die Liebe zur Einsamkeit, die Sehnsucht nach einer schöneren Welt, die Sie aus der Natur schöpften, sog ich aus Büchern. Ihre Jugend war eine glückliche, die meine an Kämpfen und Entbehrungen reich. Dennoch sind wir jetzt in der gleichen Lage, unsere Zukunft gründen zu müssen; ich kann nicht mehr nach Europa zurück und nicht, wie Sie aus ihnen geschieden, kehren Sie zu Ihren Bergen heim.

— Sie haben sich durch Ihre Thaten um dies Land verdient gemacht...

— So sehr bin ich doch schon Amerikaner, um keine Belohnung zu erwarten. Nicht Ruhe, Arbeit, täglich erneuerte Arbeit, ist die Losung dieses Bodens.

Allan's Gedanken hatten eine andere Richtung genommen; er faßte die Hand Lorsberg's und sah ihm mit seinem seltsamen, wie verschleierten Blicke in die Augen:

— Unter Freunden sei kein Geheimniß. Ehe Sie mich damals an der Tanne erblickt, hatte ich Sie schon von dem Felsen des Wasserfalls beobachtet. Sie kamen mit dem blonden Mädchen aus dem Walde; Sie lieben sie . . .

— Mein theurer Freund!

— Für mich ist sie wie ein Seraph, lichtverklärt; keine irdische Sprache vermag zu schildern, was mich bei ihrem Anblicke bewegt. Nur guten Menschen kann sie hold und freundlich sein. Ich will um Ihre Freundschaft werben, Capitän, weil Sie dieses Mädchen lieben . . .

— Um etwas werben, Allan, was Sie längst besitzen . . .

An dem Hügel vorüber sprengte ein Reiter; die Erde dröhnte wider von den donnernden Hufschlägen seines Rosses.

— Victoria! Victoria! rief er in die Zeltgassen hinein und wehte mit einem weißen Tuche.

Bei dem Wachtfeuer hielt er eine Weile an und wechselte einige Worte mit den Officieren. Das Licht, das auf ihn fiel, machte ihn kenntlich.

— Es ist der General Steuben, sagte Lorsberg; er kommt von den Vorposten.

Hastig eilten Beide von der Höhe, aber der General hatte seinem Pferde schon die Sporen gegeben und war weiter nach dem Zelte Washington's geritten, als sie das Bivouak erreichten. Ihre Cameraden waren aufgesprungen; Der schnallte den Degen fester, Jener nahm den Mantel um...

— Sind wir in Gefahr? Macht der Feind einen Ausfall?

— Nein, wir wollen zum Obergeneral. Eine große Nachricht! Eine Nachricht, die durch Jahrhunderte fortzittern wird. Der Krieg ...

— Ist zu Ende?

— So gut wie beendigt. Wir hatten das Richtige getroffen; Lord Cornwallis hat soeben einen Boten zu den Vorposten gesendet und bietet Unterwerfung an.

— Uebergabe der Festung, das Material unser, die Truppen gefangen.

— Der Herr der Heerschaaren, sagte Einer und entblößte sein Haupt, der die Pilgrimsväter hieher geführt aus den Banden der Stuarts und ihrer Pfaffen, ist noch mit uns, den Enkeln. Seine Allmacht hat dies weite Land für die Armen und Bedrückten geschaffen, daß sie hier in Freiheit zu ihm beten mögen: Ehre sei Gott in der Höhe!

— Gott will, daß seine Menschheit nicht in Knechtschaft versinke! Er ist ein gütiger und gnädiger Gott!

Und Thomas Randolph in seiner Schulberedtsamkeit rief aus:

— Raum ist hier für eine Republik, größer als Rom und freier als Athen! Die Lehren, die Plato, Demosthenes und Cicero dem Alterthume verkündigt, machen wir auf diesem Boden wahr. Wenn unter uns ein Cäsar aufstände, er würde tausend Brutusse finden.

— Ich würde Brutus sein, sagte Allan düsteren Blickes.

Hingerissen von der allgemeinen Begeisterung stand Lorsberg inmitten der Amerikaner:

— O, meine Kriegsgefährten, wie glücklich macht mich diese Stunde! Aus den Fesseln fürstlicher Tyrannei entflohen, begrüße ich hier die Morgenröthe der Freiheit! Ich bin einer der Ersten von all den Unglücklichen und Verbannten, die fortan aus Europa ihrem Elend und ihrer Sklaverei zu entgehen nach diesen gesegneten Fluren eilen werden. Mögen sie Alle wie ich unter den schützenden Fittigen der Freiheit eine Zuflucht und, was mehr ist als irdische Güter, ihre verlorene Menschenwürde wiederfinden. Aus Zehn, die jetzt zu euch kommen, sollen Hundert, Tausend und Zehntausend werden, daß die Saat der Freiheit wachse, unermeßlich, unüberwindlich!

— Ehre sei Gott in der Höhe! riefen die Amerikaner noch einmal.

Der Oberst Nicola hatte kein Wort gesagt; erst als sich die Wogen der Begeisterung geebnet, erhob er die Stimme:

— Wünsche euch Glück zum Siege! Im Uebrigen seid ihr große Kinder. Der vierte Act ist aus, der fünfte beginnt — habe die Meinung, er wird tragisch für eure Republik werden!

Ende des zweiten Buches.

Freier Boden.

Ein historischer Roman in drei Büchern.

Von

Karl Frenzel.

III. Buch.

Erstes Capitel.

Mit seinen prächtigsten Farben und dem mildesten Glanze seiner Lichter hat der indianische Sommer die Landschaft geschmückt. Ein buntes und bewegtes Treiben herrscht vor dem Wirthshause „zum Baum der Freiheit", der als majestätische Ulme auf dem Schilde prangt.

An diesem Punkte laufen die Hauptstraßen zusammen, die von Philadelphia aus nach Norden und Westen den Staat Pennsylvanien durchschneiden. Ein guter Reiter auf einem guten Pferde braucht keine zwei vollen Stunden, um den Susquehanna-Strom von hier aus gerade an der Stelle zu erreichen, wo das Haus des Herrn Gabriel Waldgrave weithin sichtbar an seinem Ufer steht, von grauen Steinen aufgebaut, mit rothem Dach; so versichert der Wirth den beiden Reitern, die eben von Philadelphia her kommend vor seiner Thüre Halt gemacht haben. Es sind Otto Lorsberg und Allan Rolfe.

Mit Wagen und Karren, oft von den sonderbarsten Formen, ist die Straße ringsum bedeckt. Die meisten mit den Erzeugnissen des Landes, mit Getreidesäcken und Gemüsekörben beladen, wollen nach der großen Stadt, dem Sitze des Congresses; andere bringen die Arbeiten der Fabriken nach dem Innern. Unter dem „Baum der Freiheit" haben Alle Ruhe gesucht. Einige sitzen bei geöffneten Fenstern und Thüren in der Wirthsstube; Diese lagern auf dem Rasen vor dem Hause, Jene stehen in Gruppen um die Wagen zusammen.

Zu den Bauern und Hausirern haben sich Jäger gesellt, die während der Herbstmonate in die westlichen Wälder bis hinauf zu dem Erie-See ziehen; die Büchse in der Hand, das Messer und die Trinkflasche im Gürtel, das Pulverhorn um die Schultern gehängt, bringen sie mit ihren wettergebräunten Gesichtern und dem abenteuerlichen Aussehen ihrer Kleidung in das friedliche Bild einen kriegerischen Zug.

Plötzlich aber wird diese Seite des bunten Gemäldes noch verstärkt. Aus der Waldung, die nach dem Flusse zu sich ausdehnt, taucht ein Trupp Indianer auf mit Wampumgürtel und Federkronen, die nackten Leiber roth, blau und gelb bemalt, alle von würdiger, ernster und kriegerischer Haltung: wandelnde Broncefiguren. Furchtlos nähern sie sich den Weißen; die Hausirer begrüßen sie freundlich, mit den Jägern wechseln sie feindselige Blicke. Es sind Gesandte der sechs indianischen Nationen, die von den Seen bis hinab zum Ohio und Kentucky wohnen und mit dem „großen Vater“ in Philadelphia, dem Präsidenten des Congresses, ein neues Freundschaftsbündniß schließen wollen.

Eigenthümlich sticht von der wilden Pracht der Federkronen, der Scalpe, die an dem Gürtel der tapfersten Krieger hängen, das dunkle Gewand und der schwarze breitkrämpige Hut des Quäkers ab. Mehr als die Hälfte der Kaufleute gehören dieser Secte an. Der Unterschied der Farbe macht sich auch im Verkehre geltend.

Die Indianer haben bald auf einem Hügel eine besondere Stätte eingenommen; nur ein Weißer ist bei ihnen: ein verschmitzter Händler mit Lebenswasser, der gegen kostbare Thierfelle ein Dutzend Flaschen des köstlichen Trankes austauschen will.

Die Anderen indeß kennen keinen Unterschied; ein Gentleman aus Philadelphia, der einer Einladung eines Freundes nach dessen Landsitz folgt, im modischen Reitfrack mit hohen Lederstiefeln und einer französischen Reitgerte, redet mit einem Bauer, der Federvieh auf den Markt führt; der reichste Hutfabrikant aus Reading hat sich mit einem Karrenschieber in ein religiöses Gespräch vertieft und zieht gegen dessen Bibelgelehrsamkeit den Kürzeren.

Vor der Thüre des Hauses haben Lorsberg und Rolfe sich auf einer Bank niedergelassen; ein Knecht füttert und tränkt ihre Pferde. Sie genießen nicht nur den Ueberblick über das ganze belebte Schauspiel, fortwährend kommt Der und Jener aus den einzelnen Gruppen nach dem Hause, und wieder tritt von Denen, die im Zimmer Platz genommen haben, bald der Eine, bald der Andere auf die Schwelle. Der Sonnenschein und die milde Luft, die noch eine Reihe schöner Herbsttage verheißen, erhöhen die fröhliche Stimmung. Immer, wenn nur der Himmel über ihm klar und hell ist, hofft der Amerikaner das Beste; aus der tiefsten Niedergeschlagenheit geht er, von irgend einem, selbst dem flüchtigsten Einfluß berührt, zu den ausschweifendsten Erwartungen über. Die Jäger hoffen die herrlichste Jagd, die Kaufleute den reichsten Erwerb. In munterer Laune sucht Einer den Andern zu überbieten. Sogar die ernstgezogenen langen Gesichter der Quäker werden zuweilen durch ein Lächeln erleuchtet.

— Wie ich Euch sage, behauptet der Gentleman aus Philadelphia dem ungläubigen Kopfschütteln des Bauers gegenüber, es ist Friede und

Freundschaft zwischen uns und den Engländern, oder doch so gut wie Friede und Freundschaft.

— Vom Frieden haben sie schon oft geredet; zuletzt war es eitel Wind.

— Diesmal nicht; seit Jahr und Tag ist kein Scharmützel zwischen den beiden Heeren vorgefallen. Wenn Ihr mir nicht glaubt, fragt doch den Capitän dort, der vor dem Hause sitzt ...

— Der muß es wissen. Aber er sieht so fremdländisch aus ...

— Was? Er trägt die Uniform der Continental-Armee.

— Sein Gesicht, meine ich, Mann. Ist kein Yankee und kein Virginier!

— Kenne ihn nicht; redet selbst mit ihm.

Der Bauer, den die Kriegs- und Friedensfrage lebhaft beschäftigt, geht langsam, wie Einer, der sich einen Plan oder eine Rede zurecht legt, auf Lorsberg zu.

Inzwischen ist es dem Karrenschieber gelungen, den Hutmacher aus allen seinen Stellungen zu verdrängen.

— Die Bibel spricht von keinem Papst und keinem geweihten Bischof; sie gibt keinem Tempel den Vorzug vor dem freien Felde. Denn der Heiland erhob seine Augen über Jerusalem und weinte über die Stadt und den Tempel.

— Und wenn ich Euch das Alles zugebe ...

— So müßt Ihr mir auch zugestehen, daß die Obrigkeit kein Recht hat, sich um den Glauben der Bürger zu bekümmern. Wir wollen keine Heiden und keine Juden unter uns; sonst glauben wir Alle an Einen Gott. Jeder kann ihn verehren in seiner Weise. Der Buchstabe tödtet, nur der Geist gibt Leben.

— Zogen die Pilgrime nicht aus, hier ein Reich der Gottesfurcht und Frömmigkeit aufzurichten?

— Freilich thaten sie das, und darum muß hier einem Jeden die Freiheit des Glaubens unangetastet bleiben. Sagt Ihr nicht, daß es Tyrannei war, als die Diener des Hohenpriesters Christus fingen und vor Pilatus führten? Was damals unbillig war, soll es jetzt nicht sein?

— Wenn die Obrigkeit sich nicht einmischen darf, wie kann die Kirche von Irrthümern rein erhalten und die wahre Religion bewahrt werden?

— Ist denn Satan mächtiger als Gott? Auch ohne Euer Zuthun wird die Wahrheit über alle Lügen triumphiren. Seht Ihr nicht, daß die Gemeinden die schönsten Kirchen haben, denen bisher die englische Regierung die meisten Hindernisse in den Weg legte? Wodurch haben sie dieselben überwunden? Durch die Kraft des Glaubens, der Freiheit und der Liebe.

— Unser Land ist groß, tröstet sich der Hutmacher, da kann vielerlei Volk neben einander wohnen ...

— Und wir brauchen uns nicht gegenseitig den Schatten zu nehmen.

— Brauchen nicht und wollen nicht!

Beide schütteln sich die Hände und fangen an von ihren Geschäften zu reden.

In dieser Weile hat auch der Bauer seine Fragen an Lorsberg gebracht und befriedigende Antworten erhalten.

— Ist also sicher, der Friede, Sir?

— Wie ich Euch sagte: es ist Waffenstillstand auf der ganzen Linie, und wenn nicht ein Wunder die ganze Weltlage umkehrt, werdet Ihr niemals mehr die Kriegstrommel rasseln hören.

— Das ist eine gute Nachricht!

Der Bauer reibt sich die Hände vor Vergnügen.

— Ich bin keiner von den Brüdern, fährt er mit einem Seitenblicke auf den Quäker fort, aber in Einem Punkte haben sie Recht: Krieg ist schlimm, Frieden ist gut. Nicht eher wird der Herr mit gnädigem Auge auf die Erde sehen, als bis ein ewiger Friede auf ihr herrscht und alle Waffen vernichtet sind ...

— Wir Kriegsleute danken Euch, sagt Lorsberg lachend. Hat Euch unser Schwert nicht freigemacht?

— Das Schwert Gideon's befreite die Israeliten; aber nachher ward es beiseite geschoben. Gott war in ihm mächtig, wie er es jetzt in Euch war. Und wenn Ihr erst einige Jahre lang den Wohlstand und die Süßigkeiten des Friedens gekostet haben werdet ...

— Tragen wir Alle Quäkerhüte! Kann sein!

— Was haben Dir die Brüder gethan, junger Hauptmann, sagt Einer der Umstehenden, der Lorsberg's letzte Worte gehört, mit sanfter Mißbilligung, daß Du ihrer spottest? Wenn Du und Deinesgleichen für das Vaterland gekämpft, so haben wir mit unserer Hände Arbeit das Heer gekleidet und genährt. Sind wir geringer als Ihr seid?

— Nein, das sind wir nicht! rufen Alle im Chor.

— Niemand tastet die Ehre der Soldaten an, aber sie sollen auch uns nicht erniedrigen!

— Ein Geist des Uebermuths hat sich der Kriegsknechte bemächtigt; es sind Belial's Söhne, die ihre Füße auf den Rücken des christlichen Volkes stemmen möchten.

— Zeit ists, daß sie heimgeschickt werden ...

— Ein Gerücht geht um, daß sie einen ihrer Oberste zum Protector machen würden.

— Laßt Euch doch keine Märchen aufbinden! Sind wir denn Esel, die einen Sack tragen würden, nachdem sie einen König abgeschüttelt?

— Cromwell heuchelte auch eine zeitlang Gottesfurcht und zuletzt tödtete er die Heiligen, wie Jerobeam und Ahab.

— Das ist zu viel! wallt Lorsberg zornglühend auf.

Die Beschuldigung gegen seinen Feldherrn, die er in der letzten Aeußerung findet, zerreißt den Faden seiner Geduld.

— Dies Lumpengesindel wagt einen Helden zu begeifern! murmelt er vor sich hin, und mit heftigem Wort will er die Menge anreden, als der Wirth mit der Flasche Wein, die er bestellt hat, aus dem Hause tritt und eine Unterhaltung anderer Art mit ihm beginnt.

— Guter Madeira das, wie ihn Herr Waldgrave nicht besser im Keller hat! Daß Euch das Glas gut bekomme! Seid wol von den Kriegszügen her mit dem alten Herrn bekannt?

— Ja, vom vergangenen Jahre aus Virginien her.

— Stand damals auf schwankendem Grunde, das steinerne Haus; hatte große Verluste gehabt, der Mann; muß aber doch ein größeres Vermögen besessen haben, als wir Nachbarn glaubten. Hat Alles klar und rein gemacht, glatt wie die Hand hier. Sind gar wunderliche Geschichten . . .

Der Wein hat Lorsberg's Heftigkeit nicht besänftigt.

— Was nennt Ihr wunderliche Geschichten? fragt er.

— Nichts Schlimmes! Die Leute redeten von einem Schatze, den Waldgrave in Virginien aufgegraben hätte. Vielleicht wißt Ihr mehr von der Sache, Sir? Das Ende ist, daß Waldgrave den Schaden, den ihm der Krieg zugefügt, wieder geheilt hat. Er wird als ein reicher Mann und als ein Freund des Vaterlandes aus diesem Leben scheiden.

— Er hat eine harte Krankheit überstanden . . .

— Hatte vor acht Tagen auf seinem Gute zu thun und war hinübergeritten. Die gute Pflege seiner Tochter und das milde Wetter haben ihn wieder aufgefrischt; er geht schon in seinem Garten und unter den Bäumen spazieren. Aber die Anstrengungen und das Uebel haben ihn arg mitgenommen; der böse Husten verläßt ihn nicht mehr. Er hat zu viel geredet, und wie geredet! Sir, die Bäume rauschten nicht, wenn er anhub. Der Pitt, auf den die Engländer so stolz sind, wäre von ihm in Grund und Boden gesprochen worden; Funken und Flammen sprach er.

— Eure Rede macht uns froh, meinen Begleiter und mich. Wir fürchteten, den Ehrenmann kränker anzutreffen . . .

— Ihr werdet ihm und seiner Tochter willkommen sein. Einem Kranken ist der Anblick guter Freunde wie Sonnenschein. Und ich merke an Eurer Sprache, Sir, Ihr seid ein Deutscher.

— Das habt Ihr richtig getroffen.

Der Wirth lächelt pfiffig und brummt ein verständnißvolles:

— Hm, hm!

Manche von denen, die in der Nähe des Hauses stehen, sind der Unterredung aufmerksam gefolgt; man preist die Mildthätigkeit, die Beredtsamkeit und den Freimuth Waldgrave's; diese heben seine Verdienste um die allgemeine Sache, jene seine Reichthümer hervor.

— Hat ein schönes Erbe zu erwarten, seine Tochter! meint Einer.

— Zählt auch der Bewerber so viele, als sie Finger an den Händen hat.

— Ist jetzt nicht einer von ihren Verwandten, ein gefangener hessischer Officier, im Hause?

— Ja freilich; ein hochmüthiger Bursche, der Jedermann über die Schulter ansieht.

— Der führt sie wol gar wieder nach Europa zurück?

— Es kommen Manche herüber, die uns das Geld aus der Tasche ziehen, um es in London zu verjubeln.

— Die Fremden sind auch die Pest im Heere; sie können ihre despotischen Grundsätze nicht ablegen und den alten Adam nicht von sich werfen. Mit ihren Lehren von der Obmacht des Schwertes stecken sie die Anderen an ...

— Sie sollen einen geheimen Orden unter sich gestiftet haben, den Congreß zu verjagen und einen Convent der Hauptleute einzusetzen.

— Von den Unteren schleicht sich die Pest zu den Oberen ...

Lorsberg ist aufgesprungen.

— Wo sind die Pferde? ruft er.

— Was haben die Männer? heißt es in der Menge, als Rolfe und Lorsberg sich auf die Rosse schwingen und in wildem Galop davonreiten.

— Ihr habt die Soldaten geschmäht; das dulden sie nicht.

— Schade, sahen Beide aus wie Gentlemen!

— Wenn sie nichts Arges im Schilde führten, was hätte sie in unseren Reden verletzen können?

— Dürfen wir vor einem Capitän nicht mehr unsere Meinung sagen?

— Vor einem — Gott verdamme ihn! — vor einem Deutschmann!

— Du sollst nicht fluchen! sagt ein Quäker. Sie waren klüger wie ihr, denn sie ritten schweigend davon, um öffentliches Aergerniß zu vermeiden.

— Wachet, damit der Dieb nicht in der Nacht über euch herfalle! Eine Verschwörung ist im Werke!

— Weil ihr ewig nüchtern seid und statt Wein Wasser trinkt, ruft der Wirth dazwischen, wächst euch ein Bret vor den Kopf. Was hatte der junge Capitän mit eurer Verschwörung zu schaffen? Er ritt den Bräutigamsgalop. Und das habt ihr nicht eingesehen! Rechnet doch zusammen: Gabriel

Waldgrave ist ein Deutscher, der Hauptmann ist ein Deutscher. Nun? Ist das Exempel so schwer? Aber um dahinter zu kommen, muß man den Wein nicht verschmähen ...

Derjenige aber, über den nun noch lange die Rede ging, war schon weit aus ihrem Gesichtskreise entschwunden. In schweigendem Zorn sprengte er auf der Landstraße dahin; seiner Gewohnheit nach unterbrach Allan mit keinem Worte die erregte Stimmung seines Gefährten. Nur die Hoffnung, geliebte Menschen wiederzusehen, besänftigte die bitteren Empfindungen Lorsberg's; er vermochte es nicht, sich in die Weise der Amerikaner, in die Keckheit und Rücksichtslosigkeit ihrer Reden zu schicken, und der Gedanke fiel ihm schwer auf das Herz, daß auch Gabriel Waldhausen das allgemeine Mißtrauen gegen das Heer theilen möchte. Es war gerade ein Jahr vergangen, seit er diesem eigenthümlichen und bedeutenden Mann in Williamsburg zum erstenmal begegnet.

Die Uebergabe Yorktowns hatte ganz Virginien mit Freude erfüllt; wohin damals das Heer auf seinem Rückmarsche nach dem Hudsonflusse kam, wurde es von den Gemeinden mit Begeisterung aufgenommen. Muthiger und stolzer als heute, suchte Lorsberg in jenen Tagen Gabriel auf. Die Briefe seiner Tochter und Washington's hatten Waldhausen auf diesen Besuch vorbereitet; er empfing Lorsberg mit herzgewinnender Freundlichkeit. Die kurze Frist, die dem jungen Officier sein Urlaub gewährte, verlebten sie mit einander. Auch wenn Gabriel nicht Marie's Vater gewesen, würden sein Ernst und seine tiefe Lebenserfahrung, seine klare Anschauung von Menschen und Dingen, die Ruhe seines Wesens und die Milde seines Urtheils einen unverlöschlichen Eindruck auf Otto gemacht haben.

Wie hoch stand dieser Mann über all den kindischen Eitelkeiten des europäischen Lebens! Außer Washington fand Otto keinen, den er mit ihm hätte vergleichen wollen oder können; die Gespräche, die er mit ihm geführt, blieben ihm ein köstlicher Schatz.

Ueber das Schreiben Robert Fairfax', dessen Ueberbringer Lorsberg gewesen, hatte Waldhausen zuerst die Stirne gerunzelt und zuletzt geäußert, der Inhalt beträfe die Lady Virginie nicht minder als ihn selbst; mehr war über diese Angelegenheit zwischen ihnen nicht gesprochen worden. Nur bei dem Abschiede ließ Waldhausen ein Wort der Warnung fallen.

— Vermeiden Sie den Verkehr mit Robert Fairfax, sagte er; dieser Mann wendet seine glänzenden Eigenschaften nur zum Verderben des Landes an; aber unsere Zustände sind so geartet, daß er bei alledem an dem Galgen vorbeigehen und sich auf dem Präsidentenstuhl niedersetzen kann. Er besitzt, was unser Volk hochschätzt: Kühnheit, Geistesgegenwart, eine rasche Hand, eine gewandte Zunge und die Gabe, die Menge zu blenden.

Nicht ohne Schmerz trennten sie sich; Otto schied von Waldhausen wie von einem väterlichen Freunde; wenige Tage hatten hingereicht, ein inniges

Verständniß zwischen ihnen anzuknüpfen. Aus Otto's Seele wich das Bild des stattlichen graulockigen Mannes nicht, der ihm in Haltung und Rede seine Phantasie von einem Senator des alten Rom verwirklichte.

Im Laufe des Jahres hatte er, fern bei dem Heere, das im Staate Newyork lagerte, festgehalten, selten einen Brief Waldhausen's empfangen, aber er brauchte auch nicht solche Zeichen der Freundschaft; lebendig wirkte in ihm noch die Erinnerung nach. Ein solcher Glanz umgab für ihn die Gestalten Gabriel's und Marie's, daß sein Widerschein nicht so schnell erlöschen konnte.

In die tiefste Bekümmerniß stürzte ihn die Nachricht von der Krankheit ihres Vaters, die ihm Marie mittheilte; wenn es der Dienst erlaubt, wäre er auf der Stelle aufgebrochen. So mußte er in Geduld sich fassen und den Zeitpunkt erwarten, wo ihn eine Reise des Oberfeldherrn mit seinem Stabe nach Philadelphia in die Nähe des Freundes und der still Geliebten bringen würde.

Die Krankheit Gabriel's nahm einen besseren Verlauf als er gefürchtet; Marie konnte ihm bald Beruhigendes schreiben und zugleich den Wunsch des Vaters, ihn in seinem Hause zu sehen. Durch diesen Brief erfuhr Lorsberg auch die Anwesenheit des Grafen Franz auf der Besitzung seines Vetters. In der Schanze der Hessen vor Yorktown verwundet und gefangen, war Franz auf seine Bitte nach Philadelphia gebracht worden, wo er bessere Hilfe zu finden hoffte; hier nahm sich Gabriel seiner in rücksichtsvollster Weise an und ertrug selbst den Hochmuth, mit dem der junge Graf anfänglich seine Bemühungen zurückwies.

Diese Mittheilungen versetzten Lorsberg in ein Fieber voll Unruhe; widerstreitende Empfindungen der Hoffnung und Furcht kämpften in ihm; an dieser Angst und Eifersucht, die ihn quälten, und die doch, wenn er erwog, welche Verschiedenheit der Lebensanschauung und des Charakters Marie und Franz trennen mußte, so grundlos erschienen, prüfte er die Stärke seiner Liebe für das Mädchen.

Die frohe und gehobene Stimmung, in der er mit Allan am Morgen von Philadelphia aufgebrochen, war durch dies Reise-Abenteuer verdüstert worden. In der offenen Feindseligkeit der Menge gegen das Heer erblickte er etwas wie ein böses Zeichen auch für seine Wünsche, und leichter würde er sich darüber fortgesetzt haben, wenn er diesen Haß des Volkes einen blinden hätte schelten können. Allein er wußte nur zu gut, daß diese Uebertreibungen auf einer Grundlage der Wahrheit ruhten. Mehrmals hatten die fremden Officiere, und er mit ihnen, in heimlichen Zusammenkünften sich vereinigt, um über ihre Zukunft zu berathen. Noch hatten sie gegen kein Gesetz verstoßen; wer indeß wollte bei der Bewegung der Geister behaupten, daß sie es niemals thun würden? Und wenn sie die Noth und der Selbsterhaltungstrieb zu einer gewagten Handlung fortrissen, unter den Amerikanern fehlten ihnen die Verbündeten nicht, die aus politischer Ueberzeugung einen solchen Schritt unterstützen würden.

Lorsberg und Thouars hatten allmälig die Gewißheit gewonnen, daß im Heere und unter den wohlhabenden Bürgern Viele die Ansichten des Oberst Nicola theilten und ein Königthum nach englischem Vorbilde auch in Amerika seine Anhänger und Bewunderer fand. Mit richtigem Gefühle ahnte das Volk die Gefahr, die, seiner Freiheit drohend, in der Luft schwebte, und die Anklagen, die es eben gegen das Heer ausgestoßen, verletzten Lorsberg umso tiefer, weil er sich seiner Mitschuld bewußt war.

Sie reiten durch ein welliges Land, das noch mit dichtem Gehölz bedeckt ist. Kleine Bäche, die dem Susquehanna oder dem Schuylkill zuströmen, bewässern es.

Von manchem Hügel läßt sich ein Fernblick über die Landschaft gewinnen. Jenseits der Wälder, die zunächst die Straße umsäumen, dehnen sich die Felder und Weidetriften aus. Hier liegt ein einsames Gehöft mit einem Strohdach; dort weiterhin sind mehrere schon zu einem kleinen Dorfe zusammengewachsen; im Süden erheben sich die Kirchthürme von Philadelphia. Der Gegend fehlen nicht die Spuren des Menschen, seiner rastlosen Arbeit, seiner Schaffenslust; aber das Gepräge ihrer Jungfräulichkeit tritt doch schärfer hervor.

Am Rande des Horizonts breitet sich dicht und undurchdringlich der Urwald aus; langsam und vorsichtig arbeitet sich der Mensch gegen ihn vorwärts. Auf der Fläche des Stroms, von dem sie jetzt nicht mehr weit entfernt sind, ist kein Segel sichtbar. Das Innere des Landes ist noch einsam und unberührt; es gleicht einem dunklen weiten Meere, dem Kühnen, der es zu erforschen wagt, unermeßliche Schätze wie unermeßliche Gefahren bietend.

Auf einem dieser Hügel, die eine solche Umschau gewähren, unter den Lebenseichen hält ein Reiter, nicht um den Reiz der Landschaft in der herbstlichen Sonnenbeleuchtung und Färbung zu bewundern, sondern um sein Pferd verschnaufen zu lassen; er hat einen Taschencompaß hervorgezogen und scheint die Richtung seines Weges erkunden zu wollen. Doch würde diese Beschäftigung Niemand, der ihn aufmerksamer beobachtete, täuschen; an die Töne der Wildniß gewöhnt, hat sein lauschendes Ohr schon eine Weile den schallenden Huftritt der nahenden Rosse vernommen.

— Wer sind die Reiter? fragt er sich und hält sein Pferd länger an, als es nöthig wäre.

Ihrerseits haben Allan und Otto aus der Ebene den einsamen Mann bemerkt, der im dunklen Rock, auf schwarzem Pferde, bei der Klarheit des Himmels sich bestimmt abhebt. Unwillkürlich geben sie ihren Thieren die Sporen.

Allan ist der Erste oben.

— Daß es Euch gut gehe! Woher des Weges?

— Von den Bergen und gedenke nach Philadelphia zu reiten.

Der Reiter hat sich dabei umgewendet, und als er das leise Erschrecken gewahrt, das sich bei seinem Anblicke in den Zügen der jungen Männer malt, fährt er lachend fort:

— Guten Tag, ihr Herren, guten Tag! Waret am Fuße des Hügels nicht der Meinung, daß ihr auf dem Gipfel in das Gesicht des alten Robert Fairfax schauen würdet!

— Nein, gewiß nicht! entgegnete Allan. Euer Gesicht zeigte mir immer eine schwarze Stunde.

— Es ist zu Land und Wasser Friede geschlossen; da sollten unsere kleinen Zänkereien wol auch begraben werden. Nicht wahr, Capitän Lorsberg?

— Ja, wenn sich alle bösen Thaten begraben ließen, wie ein Leichnam mit Erde bedeckt wird! Wenn man eine begangene Unthat wegwischen könnte! sagt Lorsberg nachdrücklich, in der Hoffnung, damit das Gespräch kurz abzubrechen.

Robert Fairfax fährt nicht zornig auf; er dreht an den Knöpfen seines Rockes.

— Ich wünsche Euch, Capitän, daß Ihr niemals vor die Büchse eines Anderen gestellt werden mögt, selber ein Gewehr in der Hand. Vielleicht ginge das Eurige los, wie das meinige losging. Die Jury von Winchester hat mich freigesprochen; es war bittere Nothwehr, was ich that; ich komme aus der Gerichtssitzung. Uebrigens kann sich das Shenandoah-Thal freuen; seit John Conover todt ist, hat es einen Schuft weniger. Das nebenbei; ich habe Ihnen noch für die Freundlichkeit zu danken, Capitän, mit der Sie meinen Brief in die Hände des Herrn Waldhausen gelangen ließen . . .

— Ein unbedeutender Dienst, Sir . . .

— Unbedeutend? Wie man es nimmt. Ich glaube, Herr Waldhausen denkt anders darüber. Haha! Wo waren nur meine Gedanken? Ich wette, die Herren reiten nach dem Hause Waldhausen's. Ist es erlaubt, begleite ich Sie eine Strecke.

Und als wäre eine Verweigerung seiner Bitte unmöglich gewesen oder um mit rascher That ihr zuvorzukommen, setzt er sein Pferd in Bewegung. Allan behält die Spitze, Lorsberg und Fairfax bleiben neben einander.

Eine peinliche Verlegenheit macht alle Bewegungen des Hauptmanns hastig und unsicher. Ist es nicht eine Schande für ihn, auf offener Landstraße neben einem Mörder zu reiten? Denn der Wahrspruch der Geschworenen reinigt Robert Fairfax in Lorsberg's Augen nicht von jeder Schuld. Für den in beschränkten und engherzigen Verhältnissen erzogenen Deutschen hat die öffentliche Meinung nicht jenes Gewicht, ihre Stimme nicht die Kraft eines Gottesurtheils, wie auf diesem Boden. Wieder aber weiß er, was hier der Mann dem Manne schuldig ist: daß er für seine Person Fairfax nichts vor-

zuwerfen hat; er darf ihn nicht, will er nicht muthwillig einen ernsten Streit hervorrufen, von seiner Seite weisen; allein er kann schweigen und den unwillkommenen Begleiter durch Kälte und Strenge zur Umkehr zwingen.

Robert Fairfax ist ein Mann von gröberem Korn, dessen Ruhe und Sicherheit von der Neigung oder Abneigung seines Gefährten nicht berührt wird.

— Gutes Wetter für die Reisenden und die Genesenden, plaudert er. Bitte, bringen Sie Herrn Waldhausen meinen Glückwunsch. Es wäre Schade, wenn ein solcher Mann die Richtung des Gebäudes nicht erlebte, zu dem er mit den Grund gelegt hat. Ich hoffe, wir Beide, er und ich, werden uns nicht immer in der Geschäftsstube eines Advocaten, sondern noch einmal in einer politischen Versammlung begegnen.

Die Sicherheit — er nennt sie Frechheit — Robert's empört Lorsberg.

— Vor einem Jahre, an der Tafel der Lady von Belvoir, äußerten Sie andere Grundsätze, Sir, Grundsätze, von denen ich annehmen muß, daß sie mit denen, die Herr Gabriel Waldhausen bekennt, im tiefsten Widerspruche stehen.

— So lange Se. britische Majestät Georg III. — und wie in alter Gewohnheit lüftet er ein wenig den Hut — über diese Länder regierte, war ich sein getreuer Unterthan; jetzt, wo er einwilligt, seine Ansprüche aufzugeben, bin ich nichts als ein amerikanischer Bürger. Civis romanus sum. Durch keine Handlung habe ich das Recht verwirkt, an der Aufrichtung einer neuen Verfassung theilzunehmen. Männer aus dem Geschlechte der Fairfax haben seit mehr als hundert Jahren in dem Rathe von Virginien gesessen. Was ich früher vertheidigt, das alte Recht und die alte Freiheit, sie werde ich auch ferner vertheidigen. Mein lieber Capitän, mein Ziel steht nicht weit von dem des Herrn Gabriel Waldhausen ab . . . meine, auch nicht weit von dem Ihrigen.

— Ich entsinne mich nicht, Sir, jemals mit Ihnen über Politik gesprochen zu haben.

— Ist auch nicht nöthig. In gewissen Zeiten genügt es, einen besonderen Rock, einen weißen oder schwarzen Hut zu tragen, und der Kundige weiß, welches Lied der Vogel singt. Ihre Uniform, Capitän, sagt mir, wie Sie denken. Auch haben Sie etwas im Gesichte, was ich unterdrückten Zorn nennen möchte, den Zorn eines tapferen Kriegers, der in den Straßen Philadelphias die Menge hat rufen hören: Fort mit der Armee! Wir Tories haben immer davor gewarnt, dem Volke zu schmeicheln. Dahin ist es nun gekommen; ein Haufe von Arbeitern, Krämern und Schreibern, von langohrigen Quäkern und krummbeinigen Schustern schreibt den Helden Gesetze vor. Ist dieser Zustand dauerhaft, erträglich? Wollen wir nicht auch den Sklaven Freiheit und Stimmrecht geben? Wer eine feine Nase hat, merkt schon jetzt an der Republik den Negergeruch.

— Dennoch scheint die Mehrzahl Ihrer Landsleute dieser Staatsform anzuhängen und eine glückliche Zukunft von ihr zu erwarten.

— Die Amerikaner sind ein wetterwendisches Volk; ein Umschwung des Geschicks, ein Windhauch kann ihre Stimmung ändern. Die republikanischen Grundsätze haben sich so schnell verbreitet, weil das Volk in ihnen eine vortreffliche Waffe in seinem Unabhängigkeitskampfe gegen England erkannte; aber sie sind jung und die englischen Einrichtungen alt.

— Der Gedanke der Freiheit übt eine berauschende Wirkung; auch mich hat er im ersten Eindrucke wie mit heiligen Flammen erleuchtet, hingerissen ...

— Und dann erlosch er wie ein Meteor in der Nacht. Die Ernüchterung trat ein. Freiheit ist wie Portwein, der zweimal die Linie passirt hat; mäßig genossen, vortrefflich; allein Glas auf Glas hinuntergestürzt? Gehört ein starker Magen dazu, ihn zu verdauen.

— Ich bescheide mich gerne, wenn man mir mein Unrecht nachweist; es ist natürlich, daß meine gekränkte Empfindlichkeit als Soldat mein Urtheil mit bestimmt; aber auch einem ruhigeren Manne muß die maßlose Freiheit, die hier jeder Einzelne beansprucht, die unerhörte Keckheit, mit der er die Handlungen seiner Vorgesetzten verurtheilt und diese selbst vor das Gericht eines zusammengelaufenen Volkshaufens ziehen möchte, Bedenken erregen ...

— Sie sind schon auf halbem Wege zu mir, mein lieber Capitän! Eine Partei muß sich bilden, die Freiheit, Einheit und Gesetz im Staate durchführen will. War es nicht ein Franzose, der in der englischen Verfassung die Vorzüge aller Staatsformen vereinigt fand? In ihr würden auch bei uns die Armen wie die Reichen ihr Recht haben. Eine Spitze muß da sein, zu der die Menge hinaufschaut, vor der sie Ehrfurcht empfindet.

— Das sind die Ansichten des Oberst Nicola ...

— Die großen Pflanzer in Virginien und Carolina denken nicht anders. Gäben keinen Deut für die Freiheitsulme bei Boston, wenn die Republik zuletzt auch noch die Neger zu freien Leuten machte. Auf Sklavenarbeit beruht der Reichthum des Südens, ein König oder ein Protector wird ihn am sichersten schützen.

— Ich sehe in den Vereinigten Staaten nur einen einzigen Mann, der diesen Platz ausfüllen könnte ...

— Und dieser Eine, Georg Washington, wollen Sie hinzusetzen — schweigt.

— Er schweigt; und Sie begreifen, daß es nicht die Aufgabe eines Officiers ist, das Schweigen seines Generals auszulegen. Zu gehorchen ist unsere Pflicht; Niemand wird sie freudiger üben als ich.

— Kennen Sie den englischen Dichter Shakspeare? Er hat Theaterstücke geschrieben, die sie in London mit vielem Feuer spielen. In einem dieser Stücke läßt sich Richard III. von den Bürgern Londons die englische Krone gleichsam aufzwingen. Tolles Zeug, ruft man zuerst aus; aber vielleicht wiederholt sich jetzt bei uns dies Schauspiel.

— Ich glaube nicht an den Ehrgeiz des Oberfeldherrn ...

— Sollte ihm allein die Bewegung im Volke, im Heere unbekannt geblieben sein? Er wäre ein schlechter Feldherr, wenn er nicht um die Gedanken seiner Soldaten wüßte. Wenn er einen Ausbruch erwartete, um sich an die Spitze zu stellen ...

— Von mir soll doch wol dieser Ausbruch nicht ausgehen?

— Von Euch nicht, von dem da nicht — und er deutet auf Allan, der etwa um fünfzig Schritte ihnen vorausritt — von mir auch nicht! Ja, wenn Jeder die Axt niederlegt, wird der Baum nicht umgehauen. Einer hat überall zuerst den Urwald angreifen müssen. Wenn man den Cäsar spielt, kann man als Catilina enden; das Capitol liegt dicht am tarpejischen Felsen und wie die alten Großmüttersprüche alle heißen! Vorwärts, mein Pferdchen, vorwärts! Das ists, Capitän! Zugreifen, wo man kann: in die Erde, denn man faßt vielleicht einen Goldklumpen; in das Feuer, denn man holt sich vielleicht eine Krone heraus. In Ihrer Lage würde ich die fremden Officiere um mich vereinigen, die Gemeinen gewinnen, eine Schrift mit den Beschwerden des Heeres aufsetzen und dem Obergeneral überreichen, da nur er im Stande wäre, ihnen abzuhelfen ...

— Und wozu dies Alles? Sir Robert Fairfax würde doch selbst ein solches Wagniß ...

— Nicht ohne Entgelt versuchen? lacht Fairfax. Nein, bei der Leiche Cromwell's, wie sie am Galgen hing, nein! Aber die Belohnung fände sich ... Hussah, wir sind scharf geritten und kaum noch eine Viertelstunde von dem grauen Hause mit dem Epheu entfernt. Die umwohnenden Deutschen nennen es Waldstill. Trefflicher Boden, gute Wiesen, dahinter Waldberge; sind wohlhabende Leute, die sich auch nach Ruhe in der Freiheit sehnen und gegen einen König nach englischem Zuschnitt nichts einzuwenden hätten. Meinen Gruß Herrn Gabriel; lege mich der schönen Miß zu Füßen. Ihnen wünsche ich, daß Sie fröhlicher aus dem Hause reiten als Thomas Randolph.

— Was ist ihm geschehen?

Lorsberg's Herz klopft mächtig.

— Er war um einen längeren Urlaub eingekommen ...

— Eine Erbschaft anzutreten und sich von der grausamen Miß Waldhausen einen Korb in aller Form zu holen ... In Ihren Zügen geht eine Veränderung vor, Capitän; habe so meine Rechnung, daß Ihnen die Nachricht nicht unangenehm ist. Dennoch, beurtheilen Sie eine Amerikanerin

nicht wie ein deutsches Mädchen. Hier spielt Besitz und Vermögen in der Liebe eine große Rolle. Meine Schwägerin, die Dame von Belvoir, ist eine hochstrebende Frau; Miß Waldhausen wird sich ihrem Einflusse nicht haben entziehen können...

— Sahen Sie die Lady Virginie kürzlich?

— Hatte nicht die Ehre; habe hin nach Winchester und zurück einen Umweg um Belvoir gemacht; es steht noch ein Schatten zwischen uns, und bis der gewichen ist, schreiben wir einander nur — die nothwendigen Geschäftsbriefe mit den Glückwünschen, wie sie unter Verwandten Sitte sind...

— Und Sie glauben, daß jener Schatten verschwinden wird?

— Ich denke die Lady zu überzeugen, daß ich in der größten Sache ihres Lebens ihr treuer Verbündeter gewesen. Und wenn ihr Fahrzeug dennoch an verborgenen Klippen scheitert, ich habe keine Schuld daran.

— Sie wollen nach dem Sitze des Congresses?

— Ich reite durch das Land hin und her, rede und höre. Was kann ein Mann in meinem Alter treiben als Politik? Ist man der Frauen und des Spiels ledig, packt uns der Ehrgeiz. Ein Dämon verjagt den andern. Hat denn Master Rolfe da vor uns die sieben Teufel überwunden, die in ihm steckten?

— Er ist anstellig und tüchtig zu Allem, voll des redlichsten Willens...

— Mäßig und nüchtern wie die Quäker. Aber das Feuer brennt unter dem Eise, gebt Acht! Ein Schwärmer, der eine That sucht. Wie steht er mit dem General?

— Er bewundert ihn und gehorcht seinem Winke. Der General seinerseits behält ihn gerne in seiner Nähe, ist freundlich und höflich zu ihm...

— Und der blaue Oberrock ist zu ihm wie zu Euch Allen bis an den Hals zugeknöpft. Habt Ihr Euch noch niemals gefragt, wie ich mich in diesem Augenblicke frage: schlägt hinter diesem blauen Rocke ein Herz? Erhebt sich dieser Mann über Cäsar oder sinkt er unter ihn hinab? Antwortet nicht, Ihr wäret kein Deutscher, Capitän, wenn Ihr nicht darüber gegrübelt! Schlimm, schlimm, daß an der Lösung dieses Räthsels das Schicksal der Vereinigten Staaten hängt. Ein Königreich für ein Pferd, ruft jener Richard aus, von dem ich Euch vorhin erzählte. Hier heißt es: dreizehn Staaten für einen König! Guten Abend, Master Rolfe, guten Abend! Reiten Sie Ihrem Glücke entgegen, mein lieber Capitän. Dort am Flusse liegt das graue Haus. Wenn wir uns wiedersehen, ist wol ein Knopf an dem blauen Rocke gesprungen: der Knopf dicht über dem Herzen.

Damit wendet sich Robert Fairfax um, schlägt mit der flachen Hand

ein- zweimal den Hals seines Pferdes und verschwindet den Freunden, die ihm nachblicken, bald in den Krümmungen, in dem Gehölze der Straße.

Im Sonnenuntergang breitet sich vor ihnen ein friedliches Landschaftsbild aus.

Breit und ruhig, im matten Goldlicht, strömt der Susquehanna. Drüben erheben sich waldgekrönte Hügel; einzelne springen wie Klippen in das Flußbett vor. Am diesseitigen Ufer aber hat sich der Mensch schon zum Herrn der Natur gemacht. Ueberall abgetheilte Felder; in einiger Entfernung eine Reihe Häuser mit Stroh- und Schindeldächern, die Lorsberg an hessische Dörfer erinnern. Kleine Gärten verschönern ihre schlichte Einfachheit und geben ihnen in der weiten Stille etwas traulich Behagliches. Stattliches Vieh weidet auf den Triften, an den Abhängen der Hügel; dort werden Pferde zur Schwemme getrieben.

Am Ufer rauschen die Weiden, und das Schilf, das weit in den Strom hineinwächst, beugt seine feinen Spitzen fast bis zur Wasserfläche nieder.

Einsam steht hier, die vordere Front nach der Straße gerichtet, auf der die Reiter daherkommen, den Rücken an eine mit Fichten bestandene Anhöhe gelehnt, das Haus Gabriel's.

An Ansehnlichkeit und Wohnlichkeit übertrifft es die anderen alle, doch besteht sein einziger Schmuck in dem dunklen Epheu, der die vordere Wand fast ganz bekleidet, die fünf blanken Fenster des zweiten Stockwerks umkränzt und sich bis zum Giebel emporarbeitet. Aus festem grauen Stein, der in den Bergen gen Westen gebrochen wird, ist es aufgebaut; von Stein ist seine Schwelle, von Eichenholz seine wohlgefugte Thüre. In den Scheiben seiner Fenster spiegelt sich der Widerschein der Abendsonne; hinter ihm die Fichten sind dunkel und majestätisch: Riesen der Vorzeit, welche die flüchtige, leicht zerbrechliche Schöpfung des Menschen fromm beschützen.

Und doch merkt der Wanderer diesem Hause sein Alter und eine gewisse Ehrwürdigkeit an, noch ehe er die Inschrift über der Thüre gelesen:

„In Gottes Schutz erbaute diese Stätte Friedrich Waldhausen aus Hessen 1728."

Unfern am Flusse befindet sich eine Fähre; vom westlichen Ufer kommen Leute herüber. Der Hauch der Wildniß, der volle Athem einer frischen, noch ungebrochenen Natur strömt von dorther; er berührt zunächst dies Haus.

— Konnten, fragt sich Lorsberg still, seine Bewohner in dieser belebenden und erquickenden Luft anders werden, als sie geworden sind?

Ueber den Bergen und dem Urwalde sahen sie täglich die Sonne untergehen, zu ihren Füßen trieb ein stiller Strom seine Wellen dem Ocean entgegen. Die Arbeit des Menschen hat hier noch nicht das ursprüngliche Antlitz der Natur geändert; aus der Erde dampft noch die alte Urkraft zu ihm empor.

Stille einsame Landschaften kennt Lorsberg auch in seiner Heimat, idyllische Orte im Fuldathal, zwischen Wald und Fluß in der Abenddämmerung liegend, aber dem Frieden dort fehlte die Weite und die Großartigkeit, die hier Alles trägt. Eng und dicht wohnten dort die Menschen zusammen, einander stoßend und drängend, seit Jahrhunderten gehörte dieser Fleck Erde dem einen, jener einem anderen Geschlecht. Wenig Sonne, wenig Raum durfte dort der Einzelne verlangen, sein Wesen war gedrückt, wie sein Besitz klein und gering.

Hier scheint keine solche Grenze vorhanden zu sein. Wenn Lorsberg statt des einen Dorfes, das er erblickt, sich ihrer zehn in der Landschaft zerstreut denkt: sie bleibt noch ebenso schrankenlos, unermeßlich wie jetzt. Alle Kähne, die auf den hessischen Flüssen fahren, auf einen dieser amerikanischen Ströme gesetzt, würden auf seiner Breite wie schwarze Pünktchen verschwinden . . .

— Wir sind am Ziele! sagte Allan mit bewegter Stimme, und von einer gleichen Empfindung erfaßt, streckten die beiden jungen Männer sich die Hände entgegen.

Jene Mauern umschlossen für sie etwas Höchstes und Schönstes, das Mädchen, das auf sie einen unverlöschlichen Eindruck gemacht. Aber Allan in seiner fast mystischen Schwärmerei für Marie war ruhiger, in dem sicheren Bewußtsein, daß sie ihm in seinem Sinne niemals entrissen werden könne, als Lorsberg, den eine irdischere Leidenschaft entflammte. Die flüchtig hingeworfene Aeußerung Robert's, daß Marie Randolph's Werbung zurückgewiesen, hatte, wie selbstlos Otto auch vor sich selbst seine Neigung für das schöne Mädchen darstellen mochte, Hoffnungen wieder in ihm erweckt, die niemals ganz entschlafen waren. Der Weg zu ihrem Herzen war ihm geebnet, das Bild des Nebenbuhlers davon gewichen.

Wenn sie jetzt plötzlich aus der Thüre träte, aus einem der Fenster sich niederneigte, wie würde er ihr entgegeneilen, welche Worte ihr zurufen! Wie von einem rosigen Zauberlichte umglänzt erschien ihm das Haus, in dem sie weilte; es verwandelte sich, je länger er es betrachtete, in einen Feenpalast. Kein Dichter hatte eine entzückendere Landschaft beschrieben, kein Maler gemalt, als diese war, die vor Marie's Augen sich täglich gleich der Knospe einer Riesenblume entfaltete.

Das Haus lag still; einige der oberen Fenster standen offen, um die Kühle der Abendluft in die dämmerigen Gemächer zu lassen. Auf dem Rasen vor ihm tummelten sich zwei schwarze schlanke Hunde von Newfoundland. Ein Knecht saß auf der Bank vor dem Hause und besserte an einem Netz zum Fischfang. Zu den Ställen, die tiefer landeinwärts, rechts von dem Wohnhause lagen, wurde das Vieh getrieben. Nirgends ein Zeichen von ihr, das Lorsberg so sehnsüchtig erwartete.

Die Angst beschlich ihn, es möchte wieder schlechter um ihren Vater stehen, und um seine innere Unruhe zu beschwichtigen, fragte er den Freund:

— Fällt Dir diese Stille nicht unheimlich auf?

— So ist es überall am Rande der Wildniß; der Lärm des Lebens schweigt oder verhallt doch unvernommen in ihrer Unermeßlichkeit.

— Hörtest Du, was vorhin Robert Fairfax mit mir besprach?

— Der Wind trug mir einige Worte zu; er will die republikanische Verfassung stürzen.

— Du gehst zu weit mit dieser Beschuldigung; wie wir Alle ist auch er über die Zügellosigkeit der Menge und über die Zukunft des Staates in Sorgen.

— Ihr selbst erregt die Gefahren, die Ihr beschwichtigen wollt. Als ich aus meinen Wäldern kam, glaubte ich, daß nur ein König rechtmäßig über ein Volk herrschen dürfe, und ich haßte und verfolgte die Republikaner, die das Joch seines Gesetzes abgeschüttelt. Seitdem bin ich, zuhörend den Gesprächen der besten Männer, anderer Meinung geworden. Die Hände des britischen Königs sind nicht lang genug, uns über das Weltmeer hin zu lenken; auf diesem Boden aber sind wir Alle gleich. Jeder wurde hier ein Jäger oder Ackerbauer; ich stamme ab von einer indianischen Kaisertochter und bin nicht mehr wie Du, der Du ein Fremdling in diesen Ländern bist. Nur wider menschliches und göttliches Gesetz könnte sich Einer aus unserer Mitte zum Herrn über Alle aufschwingen wollen . . .

— So meine ich es nicht. Gingen die Juden nicht zu Samuel und riefen: Gib uns einen König! Wenn, um den Zerfall des eben gegründeten Staates aufzuhalten, nun die Besten unter uns sich zu Washington aufmachen und ihm die Herrschaft antragen, willst Du es hindern? Geht Dir das Wohl des Ganzen nicht über die zuchtlose Freiheit des Einzelnen?

— Ich sehe die Dinge nicht mit Deinen Augen an und die innere Stimme sagt mir, daß seine Mitbürger ihrer Freiheit berauben nicht die That eines Ehrenmannes ist. Und Raub an dem Einzelnen wie an Allen ist es doch, was Du vorschlägst.

— Du würdest dem Feldherrn nicht folgen, wenn er das Scepter ergriffe, das ihm das Volk anbietet?

— Ich würde ihm nicht folgen, entgegnete Allan mit fester Stimme, obgleich sein Gesicht bleich wurde. O, mein Freund, hilf Du diesen Augenblick nicht herbeiführen! Ein Ungeheures würde geschehen; der große Mann, den ich in Washington verehre, würde zusammenstürzen wie Dagon, der Philistergötze, und der Geist, der jetzt in mir gefesselt ruht, aufschreien, wie ein hungriger Löwe in der Wüste!

So eigenthümlich zuckte es in seinem Antlitze, als hälte ihn der Dämon schon in seiner unheimlichen Gewalt.

Aber Lorsberg blieb die Antwort erspart, denn eben hatten die Hunde die heransprengenden Reiter gewahrt und schlugen an.

Der Knecht blickte von seiner Arbeit auf.

Ein schmaler Graben, von einer Holzbrücke überjocht, die jedoch nur für Fußgänger bestimmt schien, trennte sie von der Gemarkung des Gehöfts. Mit raschem Sprunge setzten die Pferde über das kleine Hinderniß hinweg. Der letzte Strahl der Abendsonne glitt über den Rasen. Aus dem Hause trat, den einen Arm auf einen Stab gestützt, den andern in den seiner Tochter gelegt, Gabriel Waldhausen. Ein schwarzes Sammtkäppchen bedeckte sein graues Haar und ließ seine breite, kühn gewölbte Stirne frei. Nicht sowol die Jahre, als die Mühen und Anstrengungen eines arbeitreichen Lebens hatten die Furchen darauf und um seinen Mund gezogen.

Er ging ein wenig gebückt, der Brustkrankheit wegen, die ihn peinigte. Jetzt richtete er sich zur vollen Höhe seiner edlen Gestalt auf, als wolle er die untergehende Sonne noch einmal grüßen.

In der Ruhe seiner Haltung, in seinem festen, langsamen Schritte, in der Weise, wie er sich auf den Stock mit dem Knopfe von Elfenbein stützte, sprach sich die Sicherheit und Würde eines guten und wackeren Mannes aus.

Die Tochter in einem blauen Gewande, welches, in Puffen aufgenommen, das weiße Unterkleid sehen ließ, strebte eiliger vorwärts, und hemmte doch wieder aus Sorge für den Vater die raschen Schritte. Ihre glänzenden Augen hatten die Reiter schon erkannt; sie erhob ihre weiße Hand und winkte ihnen Willkommen zu.

Ihre Hüte schwenkend erwiderten die Männer den Gruß.

Da, als sie von den Pferden sprangen, ward auf der Schwelle des Hauses, nachlässig an einen Thürpfosten gelehnt, ein junger Mann sichtbar — auffällig genug an diesem Ausgangspunkte europäischer Cultur — in der Uniform der hessischen Garde-Grenadiere, die vor Jahren noch Lorsberg mit demselben Stolz getragen.

Und stolz und kalt waren die Blicke, mit denen Franz v. Waldhausen die Ankommenden musterte und mit vornehmer Nachlässigkeit die Hand an den Degen legte, den ihm die Amerikaner, wie allen Officieren des englischen Heeres, bei der Uebergabe von Yorktown gelassen. Von Allan schweifte sein Auge zu Otto herüber mit feindseligerem Ausdruck, obgleich seine Lippen ein feines, höfisches Lächeln umspielte.

— Da sind wir, Herr Gabriel Waldhausen! rief Lorsberg und eilte auf ihn zu.

Gabriel ließ den Arm seiner Tochter fahren und schloß in leichter Umarmung den jugendlichen Freund an sein Herz.

— Ich heiße Sie nicht willkommen, sagte er, denn Sie sind kein Fremder auf dieser Scholle, wenn Sie auch heute zum erstenmale sie betreten. Der Schatten eines wahren Freundes wandelt neben uns, wo wir auch weilen; er sitzt mit uns an unserem Tisch; wir fühlen bei unseren guten Gedanken etwas um uns wie das Wehen seines Geistes.

Und auf Allan zugehend fuhr er fort:

— Master Allan Rolfe, seien Sie freundlich gegrüßt. Dies Haus am Saume des Urwaldes gemahnt Sie wol an Ihr Vaterhaus; je heimischer Sie sich darin finden, umso besser für uns.

Den Kopf erhoben, von sanfter Röthe überflogen, in der die Erregung ihres Herzens mit dem Widerscheine des Abendroths verschmolz, stand Marie; sie empfand eine unbeschreibliche, stillselige Freude, daß sie Lorsberg wiedersah, ritterlich, sieggekrönt, ihn an der Hand ihres Vaters dem Hause zuschreiten sah, in dem sie geboren ward, das sie als das ihrige betrachtete.

War diese Freude Liebe?

Sie wußte es nicht, noch mochte sie darüber sinnen. Die ruhige Klarheit ihrer Seele machte sie fähig, das Glück eines solchen Augenblicks voll und ganz, ohne Nachgedanken, ohne Worte zu genießen. Nicht die Hand hatte sie ihm noch gereicht, sie schaute ihn nur mit ihren blauen strahlenden Augen an und strich mit ihren Fingern langsam eine Locke von der Stirne.

— Was sind Sie braun geworden, pulvergeschwärzt, Master Rolfe! rief sie dann lustig und ging zu Allan, ihm beide Hände entgegenstreckend. O, ich weiß, wie Sie in der Schanze bei Yorktown im Kugelregen vor dem General standen! Vetter Franz, das ist hier ein echter Waldgänger aus dem Westen, ein rauher Sohn der Natur, wie Du meine Landsleute nennst, der mehr Prairiewölfe geschossen als Du Hirsche! Womit ich nicht sagen will, daß mein Vetter nicht den Geier im Fluge trifft, Master Rolfe.

Graf Franz lachte, immer noch mit der Hand am Degengriffe spielend:

— Ich bitte um die Gunst, Herr Rolfe, unter Ihnen das Schießen zu lernen.

Und als nun Gabriel und Lorsberg ihm nahten, öffnete er artig die Thüre:

— Die Republik und die Sieger haben den Vortritt.

Zweites Capitel.

Drei Tage verweilten nun schon Otto und Allan in dem gastfreundlichen Hause Gabriel's; sie waren ihnen wie kurze Stunden entflohen. Des

Vaters Würde und die Anmuth der Tochter vereinigten sich, um den jungen Männern das stille epheuumrankte Haus als ein wiedergefundenes Paradies erscheinen zu lassen.

Der eigenthümliche Reiz der Landschaft erhielt und erhöhte diese Stimmung. Es war, als ob die Menschen von der Stille und Größe der Natur einen Hauch des Friedlichen und Heiligen geborgt hätten; unwillkürlich, wenn Lorsberg die sonnige Schönheit Marie's bewunderte, sie in stiller und reizender Geschäftigkeit walten sah oder den klugen inhaltsreichen Reden Gabriel's lauschte, mußte er an die Gestalten Milton's und Klopstock's denken. Kein Mißklang hatte bisher dies ruhige und freudige Genießen eines jeden neuen Tages gestört.

Sorgsam vermied Graf Franz jedes Alleinsein mit Otto, aber er verletzte ihn niemals weder durch Wort, noch Blick. Er war in allen Dingen höflich und entgegenkommend, nur den Fragen nach der Heimat wich er aus oder schien sie zu überhören.

Wie er sagte, wollte er bis zum vollen Abschluß des Friedens in Amerika bleiben und dann mit seinem Regimente nach Europa zurückkehren. In seinen Aeußerungen über Land und Leute bewahrte er eine Vorsicht und Zurückhaltung, die Lorsberg überraschte. Aus dem lustigen, heftigen, thörichten jungen Menschen, der er am Hofe zu Kassel gewesen, hatten das Mißgeschick und die amerikanische Luft einen ernsten Mann gemacht, welcher sich nicht mehr leicht zu unbedachten Worten und leidenschaftlichen Handlungen hinreißen ließ.

Dennoch betrachteten ihn die Diener im Hause, die Freibauern in der Umgegend mit unfreundlichen Augen. Wie sehr sich der Graf auch in die Sitten und Gewohnheiten des Landes zu schicken suchte, er fühlte sich eben doch den Anderen gegenüber als geborener Edelmann. Nicht immer hielt er sein Lachen und seinen Witz im Zaume. Zuweilen hätte er gerne auf eine grobe Bemerkung mit einem Schlage seiner Reitpeitsche geantwortet, gerne dem trotzigen Bauer, der ihn nicht grüßte, die Mütze vom Kopfe geschlagen. Er bezwang sich wol, allein die Leute lasen seine tyrannischen Gelüste von seinem Gesichte ab.

— Was will er unter uns? fragten sie sich und auch Lorsberg hatte sich mehr als einmal diese Frage gestellt.

Als Lord Cornwallis die Festung Yorktown übergab, hatte er für seine Officiere freien Abzug ausbedungen; nach der Heilung seiner Wunde hätte Graf Franz auf dem ersten Schiffe nach Europa zurückfahren können. War er in der That aus Pflichtgefühl, aus Mitleid für die gefangenen hessischen Soldaten in Amerika geblieben? Hatte sich darum in Verhältnisse gefügt, die ihn drücken mußten?

— Anfänglich, hatte Franz selbst einmal, als sie zusammen mit Allan und Marie vor der Thüre saßen, gesagt, anfänglich erschien mir Ihre Republik unleidlich; ich sehnte den Augenblick herbei, wo meine Wunde mir gestattet hätte, dies Land, in dem mir Alles mißfiel, das ich verabscheute, zu verlassen; sogar die Sorge meiner theuren Verwandten, denen ich so viel, so unendlich viel zur Genesung meines Körpers wie meiner Seele verdanke, stieß ich eigensinnig zurück. Allmälig auf meinem Schmerzenslager kamen bessere Gedanken über mich ... Und dann, fuhr er mit einer scherzhaften Wendung zu Otto fort, sagen Sie es meiner schönen Verwandten, die mir nicht glaubt, kann ein echter Hesse an diesem Hause vorübergehen, ohne einen leisen Stich im Herzen zu empfinden, ein Heimatsgefühl?

Redete Franz die Wahrheit?

Zwar hatte ihn Lorsberg nie von dieser Seite kennen gelernt, aber konnte das Zusammentreffen mit einem Manne wie Gabriel Waldhausen nicht gerade seine besseren Eigenschaften gefördert und entwickelt haben? Die Eifersucht stimmte ihn ungünstig für den Grafen — eine Eifersucht, zu der er jetzt weniger Recht hatte als Franz, da er sich Marion's wegen mit ihm auf dem Abhange des Karlsberges geschlagen.

Höflich, ritterlich, oft mit heiterem Scherz, wie er der Jugend und unter Verwandten wol anständig ist, behandelte Franz Marie; so wenig in seinem wie in ihrem Benehmen verrieth sich der Funke einer leidenschaftlicheren Neigung. Der dunkle und tiefe Blick, der zuweilen aus Marie's Auge zu Otto hinüberirrte, traf niemals den Grafen. Dennoch argwöhnte Lorsberg, daß Franz nur um des Mädchens willen in dieser Einsamkeit aushielte; die Nachrede, die er im Wirthshause über den Grund der Anwesenheit des Grafen gehört, klang ihm noch im Ohre. Auch war es nicht allein die Furcht vor einer Entscheidung Marie's zu Gunsten ihres Verwandten, die ihn beunruhigte; er besorgte aus kleinem Anlaß einen ernsten Streit mit Franz, wie damals in Kassel.

Anhaltend freilich vermochten ihn diese Grillen nicht zu beschäftigen; der Anblick Marie's, die Gespräche mit Gabriel riefen ganz andere Gedanken in ihm herauf. In dem großen allgemeinen Schicksale des Landes, das er zu seiner neuen Heimat gewählt, tauchte das seine wie ein verschwindender Punkt nieder. Nur wenn er, wie in diesem Augenblicke, allein war, traten die Bilder der Vergangenheit lebendiger an ihn heran und ihre Schatten fielen auf die Gegenwart.

Er war am Ufer des Flusses entlang gegangen und wollte unter einer Weide sich zum Ausruhen niedersetzen; ein Anderer hatte vor ihm den Platz eingenommen und blickte, den Kopf auf den Arm gestützt, auf die langsam nach Süden hinuntergleitenden Wellen. Sie murmelten leise im Scheine der Morgensonne.

In den Bergschluchten und Wäldern des jenseitigen Ufers dampfte noch der Nebel.

Als Lorsberg näher kam, blickte sich der Andere um; es war Franz, der auf dem Steine unter dem Baume saß.

— Sind Sie auch ein Frühaufsteher? fragte er mit einem leichten Gruß. Oder zieht Sie die Landschaft an und wollten Sie dieselbe einmal allein genießen?

— Es ist Zufall, daß ich hieher meine Schritte gelenkt ...

— Alles weit und ungeheuerlich, eine Weile blendend, aber zuletzt verwirrend und ermüdend, meinte Franz die Hand ausstreckend und rückte dann auf dem Steine. Es ist Platz für uns Beide; Sie werden müde sein ...

— Der Boden ist trocken, entgegnete Lorsberg und setzte sich auf die Erde.

— Wie Sie wollen! Es ist lange her, daß wir einen solchen Morgen zusammen erlebt. Die holden Göttinnen sind dahin: jeunesse, ivresse, amour! Selbst die Franzosen, Ihre Verbündeten, diese Meister in der Kunst zu leben und zu lieben, werden hier sauertöpfisch und reden nur von der Liberté und der Republique. Offen heraus, Herr v. Lorsberg, ich habe die Freiheit immer ganz anders verstanden, als sie mir hier entgegentritt. Daß Alle dieselben Rechte wie ich — Pardon, ich habe kein Urtheil über diese Dinge ... Wir sind Beide ernster geworden, Herr v. Lorsberg; welchen Einfluß üben doch zwei Jahre auf den Menschen aus!

— Die Jahre sind es wol nicht allein, Herr Graf. Die schwierige Stellung, in der sich hier der Fremde befindet ...

— So haben Sie für immer mit Europa abgeschlossen?

Lorsberg warf einen Stein in den Fluß.

— Ergriff mich nicht so das Schicksal und warf mich auf den Boden der neuen Welt?

— Hat man, wie Sie, mit allen Verhältnissen der Heimat gebrochen — und Franz betonte das Wort „allen“ — kann man hier am schnellsten sich ein neues Lebensboot zimmern. Ueberall wächst ja das schönste Holz. Und einem Manne wie Sie sollte es fehlen? Dies Volk wird noch lange, so hochmüthig es sich geberdet, Exercirmeister gebrauchen ...

Verloren irrte Lorsberg's Blick in der Bläue des Himmels; er hatte Franzens Rede nur flüchtig vernommen.

— Sie aber werden die Heimat bald wiedersehen, sagte er, mehr seinen Gedanken folgend, als die des Andern beachtend.

— Haben Sie mir Grüße aufzutragen? Leider könnte ich den freundlichsten, an Mademoiselle Marion ...

— Herr Graf!

Franz lachte.

— Es war nicht böse gemeint! Auge in Auge mit der Wildniß, was ist da eine Tänzerin aus Paris? Der Kummer um Ihre Abreise hat das Herz der Kleinen nicht gebrochen. Sie haben starke, vorurtheilslose Seelen, diese Damen. Mit ihren Freundinnen ging sie nach Paris und eine neue Schaar Nymphen ließ sich bei uns nieder. Es ist langweilig in Kassel geworden; der Landgraf hat seine Munterkeit und seine Spannkraft verloren. Wie lange wird ers noch treiben? Si vieillesse pouvait! Sie kann aber eben nichts als griesgrämig und mürrisch die Welt schelten und einsam sterben . . .

— Ich habe mit dem Fürsten nichts mehr zu theilen . . .

— Pardon, wenn ich da eine unangenehme Seite berührt. Es ist so natürlich, wenn man vom Hessenlande spricht, daß man zuerst des Landgrafen gedenkt. Alles geht von ihm aus und kehrt auch zu ihm zurück.

— Haben Sie Nachrichten von — von Ihrem Herrn Vater? fragte mit Ueberwindung Lorsberg.

Und als bedürfe seine Frage noch einer besonderen Entschuldigung setzte er hinzu:

— Er war mir freundlich gesinnt; die schönen Tage, die ich auf seinem Schlosse verbracht, werden mir immer eine der liebsten und glänzendsten Erinnerungen meines Lebens sein.

Hin und her wiegte Franz den Kopf:

— Uns geht es ebenso mit Ihnen, Herr v. Lorsberg. Wo gäbe es bei uns im Schloß und Garten einen Fleck, auf dem uns Ihr Schatten nicht begegnete? Ich sage nicht, daß wir Ihrer stets in Freundschaft gedacht, aber die Wunden, die Sie uns schlugen, sind verharscht. Schon von meinem Krankenlager in Philadelphia schrieb ich dem Vater, wie wunderbar wir Beide auf dem Schlachtfelde zusammengetroffen. Dort erhielt ich auch Nachricht von ihm; mit seiner Gesundheit ist er zufrieden.

Sorgfältig wie er selbst hatte Franz es vermieden, den Namen Charlottens auszusprechen; und doch war sie es allein, deren Schicksal zu vernehmen Lorsberg brannte.

Seine Blicke weilten mit halb ängstlichem, halb bittendem Ausdrucke auf des Grafen Gesicht, der jetzt nach einer Pause fortfuhr:

— Sie kennen jetzt das traurige Zerwürfniß in unserer Familie: daß der ältere Bruder meines Vaters mit einer Pfarrerstochter verschwand und niemals eine sichere Kunde von ihm nach Europa drang. Erst kurz vor dem Ausbruche des Krieges erhielt mein Vater Mittheilungen, die keinen Zweifel mehr gestatteten, daß uns hier, in Amerika, liebe, theure, die nächsten Verwandten, wohnen. Und wieder verknüpft sich da Ihr Geschick mit dem unsrigen, denn offenbar waren Sie es, der Herrn Gabriel Waldhausen die erste

Nachricht von meinem Dasein gab. Wir Alle sind Ihnen für diesen Dienst verpflichtet, ich, mein Vater, meine Schwester ...

Er hielt betroffen inne, als wäre das letzte Wort ihm wider seinen Willen entfahren.

— Ihre Schwester! entgegnete Lorsberg und legte die Hand auf die Augen.

— Sie lieben sie noch? Pauvre homme! Obgleich das Weltmeer zwischen ihnen liegt! Daran erkennt man die Leidenschaft, la belle passion!

— Nein, es ist nicht das! sagte Otto schmerzlich bewegt. Längst habe ich einsehen gelernt, daß meine Liebe bei den Vorurtheilen, die noch Europa beherrschen, eine Thorheit war; daß Ihre Schwester Klugheit für uns Beide besaß, indem sie mich ausschlug. Ein armer Officier und eine reiche Gräfin: es reimt sich nicht zusammen. Ruhig denke ich an sie zurück. Ruhig? Vielleicht täusche ich mich selbst. Sie ist mir wie ein Stern am Himmel, zu dem wir oft emporgeschaut und den wir eines Abends nicht mehr an seiner alten Stelle finden. Können wir dem Sterne zürnen, daß er für uns in die Tiefe des Himmels versunken? Er wird jetzt Anderen strahlen, wie er einst uns entgegenschimmerte.

— Ach, Lorsberg, noch immer sind Sie der Poet! Sie haben sich die sentimentalische Weise aus der Heimat herübergerettet; ich fürchte mich fast, Ihnen zu erzählen, wohin der glänzende Stern gerathen. Wol glänzt er noch, aber ...

— Nun?

— Kurz und positiv, wie es der Amerikaner liebt: meine Schwester ist verheiratet, seit beinahe zwei Jahren mit dem Grafen Vitzthum verheiratet ... Sie entfärben sich? Ja, wer das gedacht hätte! Ich wäre der Letzte gewesen. Der Graf könnte mehr als ihr Vater sein; indeß ist er wohlbegütert, ein unabhängiger Reichsgraf, ein grand seigneur; er hat mit seiner jungen Frau Reisen nach Paris, Wien und Venedig gemacht. Mariage de raison; Sie haben ja selbst der Klugheit meiner Frau Schwester erwähnt ...

— Und sie ist glücklich? brachte Lorsberg mühsam über die in Schmerz und Verachtung geschlossenen Lippen hervor.

Glücklich mit diesem Vitzthum, den er als alten Gecken und frechen Wüstling am Hofe des Landgrafen gekannt! Schon der Gedanke hätte ihn in Charlottens Seele wie Entweihung gedünkt. Und sie mit ihm vermält, sie, die wie eine Göttin durch dies Leben schreiten und mit ihrer Schönheit seine Armseligkeit verklären wollte!

Franz hatte inzwischen eine Weile mit seiner Uhrkette gespielt und sagte jetzt:

— Die Leute sagen, es sei eine sehr glückliche Ehe. Ihre Verehrer versichern meiner Schwester, daß sie noch schöner geworden. In allen Gesellschaften funkelt ihr Esprit wie ein Diamant; ihre Haltung hatte immer etwas Königliches. O, sie ist sehr glücklich! Wenn man Reichthum, Schönheit und einen galanten Ehemann besitzt, was will eine Frau mehr?

— Ich danke Ihnen, Herr Graf; Sie haben mir die Last der Ungewißheit vom Herzen genommen. Wenn sich noch einer meiner Wünsche nach der alten Heimat richtete, so war es der, die Gräfin Charlotte möge glücklich sein.

— Sie fassen sich wie die großmüthigen Liebhaber in den Romanen. Sie müssen mir Eines zugeben, Herr v. Lorsberg: ich stand Ihnen bei meiner Schwester nicht entgegen. Mais enfin, es ist besser so, als wenn Sie Charlotte geheiratet hätten; besser so. Jetzt aber ist es Zeit, daß wir wieder nach Hause kommen; Herr Gabriel Waldhausen liebt es, daß alle seine Gäste am Frühstückstische versammelt sind . . . patriarchalische Sitten!

— Besser so! sagte Lorsberg tief aufathmend und schlug mit Franz den Weg nach dem grauen Hause ein.

Das Eßzimmer des Hauses lag nach dem Garten hinaus; es war mit Stuck verziert und die stattlichen Möbel, Tische und Sessel, der offene Schrank mit Silbergeschirr, kostbarem Porcelan und geschliffenen Kelchgläsern, von Eichen- und Nußbaumholz, zierlich ausgelegt, auf vergoldeten Löwenfüßen ruhend, nahmen sich prächtig darin aus. An den Wänden hingen einige Kupferstiche und in einem einfachen Goldrahmen, sauber auf Pergament gedruckt, die Unabhängigkeits-Erklärung, welche am 4. Juli 1776 der Congreß der dreizehn vereinigten Staaten erlassen hatte.

Als die beiden jungen Männer eintraten, fanden sie schon Gabriel, Marie und Allan im Gemache.

Man neckte sie, daß sie zu spät gekommen, und Marie meinte, sie müßten dieselben wichtigen Staatsgeschäfte verhandelt haben, die auch die Stirne ihres Vaters in Falten zögen.

In der Frühe war ein reitender Bote aus Philadelphia eingetroffen mit Briefschaften und Zeitungen, mit deren Durchsicht Gabriel noch beschäftigt war. Das Frühstück endete darum früher und einsylbiger als gewöhnlich. Gabriel winkte Lorsberg, neben ihm in einem Lederseffel niederzusitzen, während Franz mit Marie in den Garten ging, Allan sein Gewehr holte und es zu putzen begann.

Von dem Eßzimmer führten einige Stufen in den Garten hinab und ein Laubengang durchschnitt ihn in gerader Linie von ihnen bis zu dem Fuße des Hügels, der ihn gegen Norden hin schützte.

Auf diesen Stufen saß Allan, in dem Gange wandelten Marie und Franz.

— Ist etwas Ernstes geschehen, belle cousine? fragte er. Auch Du siehst bewölkt.

— Ernsteres und Gefährlicheres, als wir schon erlebt, kann kaum geschehen — ich meine, was die Republik betrifft. Wir haben gesiegt, der Frieden ist in sicherer Aussicht. Ich sorge um den Vater. Ist es die Folge seiner Krankheit oder der Anstrengungen der letzten Jahre, die seine Kraft vor der Zeit untergraben haben, jede politische Neuigkeit versetzt ihn in eine fieberhafte Erregung. Es drückt ihn, daß er sich nicht mehr wie sonst an den öffentlichen Angelegenheiten betheiligen kann. In Schrift und Wort möchte er die Gegner der Republik bekämpfen und nennt sich ein verrostetes Schwert, das man am besten thäte, zu zerbrechen. Diese Aufregungen sind zu mächtig für die Schwäche seines Leibes; sie werden ihn aufreiben.

— Er sollte sich schonen, ohne Zweifel; aber, soviel ich hier und in England gesehen, die Politiker sind wie die Spieler; noch auf ihrem Sterbebette lesen sie die Zeitungen und halten Reden. Du glaubst mir, meine Theure, daß mir der Tod Deines Vaters so nahe gehen würde, wie der meines eigenen. Hat er doch wie ein Vater an mir gehandelt auf fremder Erde, obwol ich ihm feindlich gegenüberstand. Ich habe bei Euch erfahren, was Tugend, Herzlichkeit und Gastfreundschaft bedeuten. Wahrlich, nicht sparsam, nicht flüchtig würden meine Thränen dem Andenken eines solchen Mannes fließen; aber Du wirst meine Bemerkung nicht herzlos finden, wenn mich Dein Schicksal doch noch tiefer bekümmert . . .

— Mein Schicksal? Du bist ein artiger Mann, lieber Vetter, und willst meine zweiundzwanzig Jahre vergessen.

— Vergib, wenn ich die hiesigen Verhältnisse zu sehr mit europäischen Augen betrachte; übel wirst Du es Deinem Verwandten nicht deuten, was er in seiner Weise, in bester Absicht erwägt.

— Uebel?

Sie gab ihm lächelnd die Hand.

— Wie Du redest! Einen guten Rath kann man immer anhören.

— Nun denn, offen heraus, nachher kannst Du mich verspotten! Ein einzeln schutzlos dastehendes Mädchen, eine Erbin von so großen Gütern, zu deren Verwaltung — wie hoch ich auch Deine Talente habe schätzen gelernt — doch ein männlicher Geist, eine kräftige Hand gehört, scheint mir den schlimmsten Gefahren und Bedrängnissen ausgesetzt zu sein; schon inmitten geordneter Staatsverhältnisse, wie viel mehr an der Grenze der Civilisation, in einem Staate, der erst werden soll. Ich kenne den jungen Virginier nicht, der vor einigen Wochen bei Deinem Vater vorsprach; Du wirst mir das Zeugniß geben, daß ich mich nicht vorschnell zum Richter oder Prüfer Deines Herzens aufwerfe, aber ich sah ihn mit einiger Verwunderung unmuthiger davonreiten als er gekommen.

— Das heißt also, Vetter Franz, Du hältest ihn meiner Hand für würdig gehalten?

— Das sage ich nicht, rief er eifrig und blickte ihr tief in die Augen, das nicht! Kein Mann ist würdig genug, erscheint mir würdig genug, Dich zu besitzen! Du hast die Galanterie von Versailles in Deinem Hause verpönt, sonst würde ich Dir in anderem Tone antworten. Braucht man aber der Göttin zu sagen, daß sie schön und gut sei? Ich dachte in jenem Falle nur wie Dein uneigennützigster Freund . . .

— Und so, unterbrach sie ihn mit größerem Ernste, als ihn vielleicht das Gespräch, wie es bis jetzt geführt worden war, erforderte, so fasse ich Deine Worte auf als die eines werthen Verwandten, dem meine Zukunft redlich Sorge macht. Fast zu viel Sorge, Vetter Franz! Denn müssen alle Mädchen heiraten, um vor Gefahren bewahrt zu bleiben? Oft ist der Mann die Quelle alles Uebels für ein Weib. Was Du und der Hauptmann, mein Vater und Lady Virginie mir von der Stellung der Frauen in Europa erzählt, erklärt mir Deine Besorgnisse; hier theilt sie nicht einmal mein Vater. Der gnädige Gott wird mich noch lange den Schutz und die Liebe eines solchen Vaters genießen lassen, schutzlos aber würde ich auch nicht nach seinem Tode sein. Nach bestem Vermögen würde ich mein Haus verwalten, den Nachbarn dienstbereit und den Fremden gastfreundlich sein. Betrachte die Dinge einmal so! Soll ich eine Ehe eingehen nur aus Furcht, eine zu schwere Last könnte auf meine Schultern geladen werden?

— Wenn Du es so wendest, bin ich freilich der Thor. Doch redete ich von einer Heirat, noch dazu von einer Ehe ohne Liebe? Ich stellte Deine Jugend, Deine Schönheit, die Lebenslust, die auch in Deinen Adern klopft, der Einsamkeit, die Dich hier umgibt, der Eintönigkeit Deiner täglichen Beschäftigung, der Qual wachsender Geschäfte, dem Ueberdrusse, der Dich einmal doch daraus angähnen wird, den Gefahren der Wildniß gegenüber, und mir erschien dies Los weder beneidenswerth, noch geeignet für Dich. Bist Du denn bestimmt wie die Wiesenblume am Susquehanna in der Oede zu duften und zu verblühen?

— Bin ich denn Besseres als eine solche Blume? Ein beseeltes Wesen, erwiderst Du mir wol, soll nach Ausbildung und Gebrauch all seiner Kräfte streben. Wo sollte ich nun von meinen Gaben und Vorzügen einen edleren Gebrauch machen als hier, wohin mich die Hand des Schöpfers gepflanzt hat? Unter diesen Bäumen habe ich als Kind gespielt; ist der Gedanke nicht tröstlich, daß sie meinen letzten Tagen Schatten schenken, ihre Zweige um mich breiten werden, wenn ich sterbe?

Am Tage meiner Geburt wurden die drei Blockhäuser dort drüben am Walde aufgerichtet; jetzt sind es stattliche Farmershäuser geworden; statt ihrer drei zählst Du jetzt zehn und viele Morgen Acker haben wir dem Walde abgewonnen. Wenn mich Gott eine alte Frau werden läßt, hoffe ich weit-

hin, wo jetzt noch der Fichtenwald dunkelt, Weizenähren wie ein goldenes Meer im Abendwinde wogen zu sehen.

Was ich draußen leisten könnte, weiß ich nicht, hier aber habe ich das gute und starke Bewußtsein, den Platz auszufüllen, den mir die Vorsehung in ihrem Weltall gegeben hat. Wer möchte nicht ein Adler sein und mit ausgebreiteten Schwingen über die Lande fliegen? So ergreift auch mich wol die Lust nach einem anderen Leben, nach größerem Wechsel; zuletzt kehre ich immer demüthig und still zu mir selbst zurück und freue mich meines Hauses, meiner Bäume. Ist die Welt um mich nicht groß genug und in mir . . .

Sie stockte und ein leises Erröthen trat auf ihre Wangen.

— In Dir? wiederholte Franz. Ja, ma belle cousine, glaubst Du denn, daß dieser Krieg mit seinen Aufregungen, mit all den fremden Menschen und Erscheinungen, die er auch Dir vorübergeführt, spurlos und wirkungslos für Dich bleiben würde? Wenn die alte Ruhe wieder in das Land eingekehrt ist, wird es Dir einsamer als jemals früher erscheinen. Die Bilder des Fremden und Seltsamen, von dem Du gehört hast, werden Dich heimsuchen wie Kobolde . . . Ach, Ihr seid hier so aufgeklärt, daß Ihr nicht an Kobolde glaubt! Aber die Gesellschaft dieser Bauerntölpel — und er streifte mit dem Blicke Allan, in dessen Nähe sie, in dem Baumgang auf- und niedergehend, wieder gekommen waren — wird Dir auf die Dauer schwerlich behagen, glaube es mir und schelte es nicht eine höfische Schmeichelei, Du bist nicht für sie gemacht.

Da sie in deutscher Sprache redeten, verstand Allan sie nicht; allein instinctmäßig fühlte er sich von dem spöttischen und bösen Blick des Grafen getroffen und schaute von seiner Arbeit auf.

Er bemerkte, wie Marie leise zusammenfuhr, und seine Augen folgten in düsterer Gluth dem Paare, das sich jetzt wieder von ihm und dem Hause entfernte.

— Diese Tölpel sind meine Landsleute, Vetter Franz, hatte Marie mit scharfem Tone gesagt.

— Ja, wie die Philosophen in Paris nachgewiesen haben, daß in den Adern der Könige kein anderes Blut, als in denen der Sackträger fließt. Dies ist eben die neue Welt und ich stamme aus der alten. Jede hat ihre Vorzüge, und ehe wir uns für die eine entscheiden, sollten wir erst beide kennen gelernt haben. Die Armen leben und sterben auf derselben Scholle, Dir aber hat das Schicksal die Mittel gegeben, Dich frei und sicher überall hin zu bewegen.

Es ist drüben in Europa nicht Alles verächtlich und sündhaft, wie Eure Prediger es schildern. Nur dort herrscht feine Sitte, ein edles Betragen; Paris im Großen, unsere deutschen Residenzstädte im Kleinen sind Asyle der Künste und des guten Geschmacks.

Welche Freude würdest Du meinem Vater, meiner Schwester bereiten, wenn Du zu ihnen einmal hinüberkämest! Ich sage nicht mit mir, aber nach wiederhergestelltem Frieden würden sich hundert Gelegenheiten finden . . . Vielleicht geht Deine Freundin, die Lady von Belvoir, wieder nach Paris zurück; Du könntest sie begleiten. Was sollte das für ein Fest werden auf unserem alten Schlosse in Hessen, wenn die stolze Tochter Amerikas darin einzöge durch Triumphpforten ...

— Das ist ein Traum, meinte sie leichthin.

— Den zur Wahrheit zu machen doch nur von Dir abhängt, erwiderte er eifrig.

Daß sie ihn nicht gleich zurückgewiesen, gab ihm eine größere Sicherheit und beflügelte seine Worte.

— Dein Vater wird wieder gesunden und an den politischen Geschäften, an Wahlen und Congressen, an Staatsverfassungen, an Dingen, von denen ich nichts weiß, theilnehmen und Deiner nicht in dem Maße bedürfen wie jetzt. Du wirst die Schätze sehen, die Europa birgt, unser Herz zu erfreuen und unseren Geist zu bilden.

Nachher magst Du Deine Wahl treffen, und wenn Du dann noch dies weltverlorene Farmerhaus den Städten und Schlössern vorziehst, nimmst Du wenigstens unvergeßliche Eindrücke mit Dir. Der kann leicht die Gesellschaft der Vornehmen und die große Welt verachten, der ihr niemals genaht. Ließe ich nur mein Herz sprechen, wollte ich Dir die Freude, das Entzücken schildern, mit dem die Meinigen Dich in ihre Arme schließen würden, ich brauchte andere Worte. Aber, fuhr er scherzend fort, Du bist schon zu sehr Amerikanerin, um nicht bei allen Entschließungen zuerst den Verstand um Rath zu fragen ...

— Nicht den Verstand, sondern die Pflicht, antwortete sie. Das Alles ist eine wunderliche Laune; schlage sie Dir aus dem Sinne. Der Vater wird mich nicht von seiner Seite lassen auf eine so lange Reise, in eine so fremde Welt hinein. Und zuletzt lohnte vielleicht der Gewinn den Einsatz nicht. Wir sollen nicht zu stark auf die Kraft unseres Herzens pochen; könnte ich nicht der Heimat nur ein gebrochenes, ein unheilbar getroffenes zurückbringen? Mein Tagewerk, das ich jetzt freudig vollbringe, würde ich dann, die Seele voll unbefriedigter Wünsche, unmuthig beginnen und noch unmuthiger beendigen.

— Weil Du mir widersprechen willst, machst Du Dich schwächer als Du bist. Wenn wir die Dinge so betrachten, sollten wir niemals einen Schritt vorwärts thun. Vielleicht verlörest Du Dein Herz ganz in Europa und kehrtest nie in die Wildniß zurück. Sie ist eine Schule, aus der wir umso gereifter in das Leben treten ...

— Für Dich; mir ist sie das große Buch Gottes, das mir täglich neue Wunder enthüllt.

— Warte nur, ma belle cousine, Du wirst anders denken, wenn ...

Sie blieb stehen und sah ihn fragend an.

Auf den steinernen Stufen vor dem Hause hatte sich Allan aufgerichtet und ließ den blankgeputzten Lauf seiner Büchse im Sonnenscheine funkeln.

Vor dem fragenden Blick des Mädchens verstummte Franz; es schien ihm doch zu gefährlich, seinen Satz zu vollenden. Nicht als ob er einen boshaften Scherz im Sinne gehabt, allein die Empfindungen Marie's waren für ihn unberechenbar; ein Wort, in dem er keinen Anstoß fand, kränkte sie.

— Was wolltest Du sagen? forschte sie. Deine Rede geht wie auf einem gespannten Seile ...

Ihr Ton verletzte seine Eitelkeit; er hob den Kopf, den er vor ihren Blicken ein wenig gesenkt, wieder in die Höhe und erwiderte:

— Ich hoffe, Du lässest mich nicht den Hals brechen. Wenn nur der Rechte naht, dachte ich bei mir, der Rechte, den Du liebst, so wirst Du ihm ohne Widerstreben folgen, wohin er Dich führt. Da fiel mir ein, daß ich nicht dieser Rechte bin und ich schwieg.

Marie's Gesicht erglühte.

— Und daran thatest Du klug! sagte sie hastig und schritt an ihm vorüber.

— Stolze Dirne! murmelte Franz, die Arme über einander schlagend.

Eine Weile blieb er noch auf der Stelle und folgte ihr nicht eher, als bis sie hinter der Thüre des Hauses entschwunden war.

Langsam ging er, in Gedanken. Dem Eindrucke der eigenthümlichen Schönheit Marie's war er freilich nicht erlegen, aber diese Schönheit im Vereine mit einem großen Besitzthum übte einen unwiderstehlichen Einfluß. Der Brief seines Vaters ermunterte ihn, das Glück beim Schopfe zu ergreifen; war auch von Gabriel Waldhausen nicht zu besorgen, daß er je Ansprüche auf die Güter seines Großvaters in Hessen erheben würde, so empfahl sich doch eine Ehe zwischen Franz und Marie, eine Vereinigung der beiden getrennten Zweige der Familie als das sicherste Mittel, jeden Streit für immer abzuschneiden.

Franz erkannte die Vortheile dieser Verbindung umso lebhafter, je lästiger er die Wucht seiner Schulden fühlte. Den besiegten Officier erwarteten in Europa keine Ehren, sondern nur ungeduldige Gläubiger. Wenn man ihnen eine reiche Frau zeigen konnte, eine Frau, die in Pennsylvanien ein Gebiet besaß, umfangreicher als die Landgrafschaft Hanau und englische Goldkronen mitbrachte!

Dies war der letzte entscheidende Grund, der Waldhausen bestimmte, in der Plebejer-Republik zu verweilen. Denn daß er seine Verwandte nicht leicht wie eine Dame am Hofe von Kassel gewinnen würde, sah er im Augenblicke ein: Sitten, Gewohnheiten, Anschauungen trennten sie von ihm; ihr

mit Leidenschaft zu begegnen, war ihm unmöglich; ihre stillen großen Augen, die jungfräuliche Strenge ihrer Haltung waren wie ebenso viele Schranken, die er weder überspringen, noch durchbrechen konnte. Zu ihrem Herzen mußte er sich einen besonderen Weg bahnen in ausharrender Freundschaft und Huldigung.

Die Vorrechte, die er als ihr Verwandter, als ein auf dem Schlachtfelde Verwundeter genoß, ebneten die ersten Schwierigkeiten; Niemand hinderte und störte in der Einsamkeit der Ansiedelung seinen Verkehr mit ihr. Mit kluger Mäßigung übereilte Franz seine Werbung nicht; ehe er sich offen erklärte, sollte sie einen günstigen Eindruck von seiner Persönlichkeit empfangen haben.

Nebenbuhler hatte er nicht zu fürchten; zuweilen schien es ihm, als ob Marie unfähig sei, die Leidenschaft der Liebe zu empfinden und zu erwidern. Wenn das Gleichmaß ihres Wesens ihm jede Annäherung schwer machte, so beruhigte es ihn doch auch; Andere standen ihr noch ferner und fremder gegenüber als er.

Nicht einmal die Wärme, mit der sie von Lorsberg und seinen Thaten vor Yorktown sprach, riß ihn aus seiner sicheren Stimmung; war es nicht natürlich, daß die schwärmerische Republikanerin sich für einen Mann begeisterte, der, um die Freiheit ihres Landes zu vertheidigen, seine Heimat verlassen und seine Stellung, seine Aussichten auf Reichthum und Ehren aufgegeben hatte?

Erst seit der Ankunft Lorsberg's fühlte Franz ein täglich steigendes Unbehagen; zu der alten Eifersucht gesellte sich die neue. Ein ganz anderer, gefährlicherer Nebenbuhler, als Thomas Randolph gewesen, trat ihm in Otto entgegen.

Das Gespräch, das er eben mit Marie geführt, bestärkte ihn in seinen Zweifeln und Befürchtungen; fortan mußte er die Augen offen halten. Nicht ohne die Frucht zu pflücken wollte er sieben Jahre — so hoch rechnete er sich die Monate an, die er auf der Farm zugebracht — um Rahel gedient haben.

In diesem Entschlusse befestigte er sich, während er den Baumgang entlang schritt.

Aufblickend sah er den jungen Allan unbeweglich, die Büchse in der Hand, vor ihm stehen auf den Stufen wie eine Gestalt von Stein.

— Auch so ein schwerfälliger puritanischer Tölpel! dachte Franz.

Aber zugleich fiel ihm ein, daß er die Einfalt Allan's vielleicht benützen könnte, das Liebesgeheimniß Lorsberg's zu erfahren.

— Schönes Wetter heute, sagte er laut, und ein frischer Wind weht über den Fluß. Haben Sie Lust, Master Rolfe, mit mir ein paar wilde Enten zu schießen? Unterhalb der Weide habe ich in der Frühe wol ihrer hundert im Röhricht bemerkt.

Eine Weile starrte ihn Allan mit seinen dunklen Augen an, ohne zu antworten.

Wie aus einem Traume erweckt oder auf einem Nachtwandlergang angerufen, schien er sich nur allmälig in der Wirklichkeit zurechtzufinden; ein anderes Bild hatte sich vor seiner Seele gezeigt.

— Ich werde bei Dir sein in der Stunde der Gefahr, sagte er tonlos vor sich hin.

Erst dann erkannte er den Grafen.

— Sie sinds, Sir? Ich sah einen Nebel über die Gegend hinziehen... Auf die Entenjagd wollen Sie? Ich bin bereit.

— Ich hatte gehofft, Lorsberg würde uns begleiten, allein — und er blickte durch das Fenster in das Gemach — die Herren sitzen noch immer im Gespräche vertieft zusammen; da verstieße es gegen die Höflichkeit, sie zu stören. Wir müssen unsere Flinten und unser Glück allein versuchen, Master Rolfe.

Auch hatte die Unterredung zwischen Gabriel und Otto eine so ernste Wendung genommen, daß sie kaum die Gegenwart eines Dritten zugelassen.

— Schlimme Zeitung hat der Bote aus Philadelphia gebracht, hatte Gabriel begonnen. Die Aufregung wächst und mit ihr die Auflösung aller Verhältnisse. Von der Kriegsfurcht befreit, droht der Bund der dreizehn Staaten wieder auseinanderzufallen. Nie war die Union in größerer Gefahr, schreibt mir Washington; er, der niemals verzagte, für den in den schlimmsten Kriegsnöthen der Stern der Hoffnung nicht erblich, blickt trübe in die Zukunft.

Scharf und schärfer treten die Gegensätze auf; die Leute des Nordens sind den Pflanzern des Südens zu demokratisch; in den Carolinas fürchtet man, eine Partei im Congreß würde den Antrag stellen, die Negersklaverei aufzuheben. Selbst das kleinste Gemeinwesen ist nicht gewillt, einen Theil seiner Hoheit und Macht auf eine allgemeine leitende Gewalt zu übertragen. Wir sind wie ein Faß, das zusammenhält, so lange Wasser darinnen ist, und von dem ein Reif nach dem andern abspringt, wenn es in der Sonne liegt. O, daß mein Leib zu kraftlos ist, um dem Geiste willig zu folgen, daß ich nicht mehr Hand anlegen kann zur Leitung des Steuers!

— Herr Gabriel Waldhausen, Niemand theilt aufrichtiger Ihren Schmerz als ich. Im Heere sind viele deutsche Officiere, die erwartungsvoll in dieser schwierigen Lage Ihrer Entscheidung harren. Warum soll ich es Ihnen nicht gestehen? Ich kam, wie die meisten Fremden, in der Hoffnung herüber, mir hier mit dem Degen ein neues Vaterland zu erobern. Die Franzosen gehen wol nach dem Süden des Landes, dem Mississippi zu, den sie beinahe als ihren Strom betrachten; wir Deutsche können uns nur im Norden niederlassen.

Oft haben wir am Lagerfeuer besprochen, uns in Pennsylvanien, unter Ihrem Schutz, eine neue Heimat zu gründen; die Kühnsten unter uns wollten noch weiter nach Westen ziehen und einen eigenen deutschen Staat bilden, dem Banner der Republik einen vierzehnten Stern zufügen. Das waren unsere Träume, als wir Yorktown belagerten.

Täuschungen waren es, bittere Täuschungen, Herr! Nicht als Befreier des Landes grüßt und ehrt man uns, eine Landplage schilt man das Heer. In unserem Lager am Hudson leiden wir Mangel am Nothwendigsten; seit Monaten ist kein Sold bezahlt worden, oft fehlt es an Lebensmitteln für den nächsten Tag. Unsere Vorstellungen beim Congresse bleiben fruchtlos; zerrissene Schuhe, zerrissene Hosen und zum Ueberwurf eine wollene Decke, das sind die Kleidungsstücke in mehr als einer unserer Compagnien. Die amerikanischen Officiere sind noch schlimmer daran als wir; in den Augen dieses Volkes gelten wir Fremde für Abenteurer und Ehrgeizige, die kein besseres Los verdienen; wohl denn, wir sind Miethlinge der Freiheit, wir haben Gesundheit und Leben in die Schanze für sie geschlagen und haben unseren Ruhm dahin; unsere amerikanischen Cameraden aber haben auch ihr Vermögen, ihre ganze Zukunft einer Republik geopfert, die sie jetzt verhungern läßt.

Ich habe zu heftig gesprochen; verzeihen Sie mir, Herr Waldhausen. So viel Anklagen, Schmähungen und Beleidigungen habe ich in Philadelphia und auf dem Wege zu Ihnen hinunterschlucken müssen, daß mir endlich die Galle über die Zunge läuft. Sie sind frei von den Vorurtheilen, mit denen der größte Theil Ihrer Landsleute das Heer betrachtet, trotz Ihrer Zurückgezogenheit von den öffentlichen Geschäften wird Ihre Stimme weithin gehört, ist sie von Einfluß im obersten Rathe der Nation; sprechen Sie für uns. Nicht wir wollen die Republik stürzen, die wir mit unseren Schwertern vertheidigt, diejenigen thun es, die unsere gerechten Ansprüche mißachtend uns zur Gewaltthat drängen.

— Wenn es in allen Herzen so siedet wie in dem Ihrigen, mein werther Freund, wie recht hat dann der Feldherr mit seinem sorgenvollen Brief! Unfriede in der Rathsversammlung, Unfriede im Lager! Mäßigung auf beiden Seiten, das ist das einzige Mittel, uns vor dem Geschicke zu bewahren, dem Rom erlag. Es ist nicht die Weisheit des Alters, es ist der Ausdruck unserer Lage. Das Heer muß befriedigt werden, aber es muß sich auch dem bürgerlichen Gesetze fügen. Sie dürfen nie vergessen, daß wir nur in der äußersten Noth zum Schwerte griffen; wie es das letzte Mittel zur Vertheidigung unserer Freiheiten gewesen, so soll es auch zuerst beiseite gelegt werden, wo diese Freiheiten fest begründet sind.

Viele Männer denken an die Aufrichtung einer Monarchie, wie sie in England besteht; die Prediger der Hochkirche, die ehemaligen Tories und Anhänger Englands sind für diese Staatsform eingenommen; sie senden ihre

Redner in alle Landschaften und verbreiten Schriften in diesem Sinne, Anhänger zu gewinnen. Dagegen rühren sich Alle, die es ernst mit der Freiheit und der Republik meinen. Die eine wie die andere Partei erkennt die Wichtigkeit des Heeres — können Sie es uns verargen, wenn wir seine Entscheidung fürchten?

— Und warum fürchten? fragte Lorsberg mit unsicherer Stimme.

— Der Klang Ihrer Stimme verräth Sie schon, Sie sind nicht zum Politiker geboren, antwortete lächelnd Gabriel. Sie wissen so gut wie ich, daß wir Republikaner keine Ursache haben, uns der Stimmung des Heeres zu freuen. Unter Ihren Cameraden sind Viele geneigt, dem Königthum den Vorzug vor einem Freistaat zu geben; sie versprechen sich von einem Könige oder Protector mehr Ehren und Macht, als von einem Beamten, der nur eine kurze Zeit, nur vorübergehend an der Spitze des Staates steht. Wie lebendig kann ich mich in die Stimmung Ihrer Freunde versetzen! Jahrelang haben sie alle Gedanken auf Kampf und kriegerische Uebungen gerichtet, nun soll ihre Mühe und Arbeit umsonst gewesen sein. Nicht genug, daß sie unsere Schlachten geschlagen, das Vaterland verlangt von ihnen eine Entsagung, eine Selbstentäußerung, wie sie in der Geschichte fast ohne Beispiel ist. Ich frage mich oft, ob ich selbst nicht in dieser Prüfung noch schwächer erscheinen würde als unsere Krieger . . .

— Wahrlich, Herr Gabriel Waldhausen, es ist nicht unser Vortheil, nicht die Sorge um unsere Zukunft allein, welche die Unruhe in unsere Gemüther wirft. Auch uns liegt das Gemeinwohl am Herzen. Wir glauben nicht, daß der Congreß die Arbeit vollenden wird, die ihm aufgebürdet ist. Eine kräftige Hand wird das Ganze fester zusammenfassen, fördern und lenken, als diese ewig wechselnden, sich ewig erneuernden Rathsversammlungen. Geredet ward genug, Thaten wollen wir sehen. An die Spitze eines großen Gemeinwesens gehört ein Fürst; unter ihm wird die Freiheit Aller am sichersten gedeihen.

Wir sind nicht aus Europa herübergekommen, das Tyrannenthum, das dort die Menschen niederdrückt, hier einzuführen, wie uns die thörichte Menge vorwirft; Freiheit und Wohlfahrt für Alle ist auch unser Wahlspruch; aber kann ein Verständiger glauben, daß diese beständige Unruhe und Aufregung, der laute Widerstand des kleinsten Demagogen gegen die heilsamsten und nothwendigsten Maßregeln, die maßlose Heftigkeit in Wort und Schrift, die nicht einmal unseren erlauchten Oberfeldherrn schont, dem Ganzen zum Vortheil gereiche?

Alle Bande der Unterordnung sind zerrissen; der letzte Zaum der Zügellosigkeit sind wir, das Heer, der eiserne Reifen, der die losen Theile dieser angeblich vereinigten Staaten zusammenhält. Darum fürchtet, darum haßt man uns . . .

— Sie sprechen dieselben Gesinnungen aus, die jetzt auch dem Ober-

feldherrn bekannt geworden sind. Er habe, schreibt er mir, von einem hochgestellten Officier einen Brief erhalten, der ihm einen tiefen, einen unerfreulichen Blick in die Gesinnungen des Heeres eröffnet …

— Und wer hat diesen Brief geschrieben? fragte Lorsberg eifrig.

— Washington verschweigt seinen Namen, allein ich meine nicht zu irren …

— Kein Zweifel, es ist der Oberst Nicola. Er mag ein wunderlicher Mann sein, doch Alles, was er bisher gethan, hatte Hand und Fuß. Und der General, Herr Waldhausen? Was äußert er über diese Ansichten? Vielleicht hat ihn die Form verletzt, in der sie ihm vorgebracht wurden?

— Washington schweigt.

— Er schweigt! rief Lorsberg und sprang auf.

Mit großen Schritten ging er durch das Gemach; sein Auge blitzte.

— Er schweigt! wiederholte er, vor Gabriel stehen bleibend. Wie vieldeutig ist dieses Schweigen! Und auch Ihnen gegenüber, einem seiner treuesten und redlichsten Freunde …

— Seine Entscheidungen trifft er nur mit sich allein; gerne pflegte er immer den Rath und die Meinung Vieler einzuholen, aber der Entschluß reift langsam in ihm selbst. Er wird in dieser wichtigsten Angelegenheit nicht anders handeln. Eine außerordentliche Versuchung ist an ihn herangetreten, die größte, die seit Cäsar einen edlen Mann zu verlocken kam. Wie der Römer steht er jetzt vor seinem Rubicon. Nur drängte jener die Genossen vorwärts, und er wird von seinen Cameraden, von den Verhältnissen gedrängt.

In Philadelphia treibt Sir Robert Fairfax sein Unwesen; er redet in den Schänken öffentlich für den Umsturz der Republik; eine Menge verlaufener Abenteurer, loses Gesindel, hängt ihm an. Wo der General sich zeigt, bringen sie ihm ein Hoch! dar, scheinbar, um ihm ihre Verehrung zu beweisen, in der That, um ihn zum Mitschuldigen zu machen.

— Man sollte die Unverschämten in das Gefängniß werfen, brauste Lorsberg auf.

— Ja, wenn sie nicht auf amerikanischem Boden ständen! entgegnete Gabriel. Sie haben den Europäer noch nicht ausgezogen, mein junger Freund. Sir Robert Fairfax kennt genau die Grenze, bis zu der ihm die Gesetze erlauben vorzugehen; er wird sich hüten, sie zu überschreiten. Bis hart daran aber treibt ihn sein Uebermuth, das Unstäte und Abenteuerliche, das ihm angeboren ist.

— Ich sagte Ihnen schon, daß Rolfe und ich dem Manne unweit Ihres Hauses begegnet wären …

— Er umkreist das Haus wie der Wolf die Hürde. Hier schreibt er mir gar — und er suchte unter den Papieren einen kleinen Zettel hervor —

daß er mich für den heutigen Abend um eine Unterredung bäte. Er würde um sieben Uhr am Bache sein, ich möchte ihm einen Diener entgegenschicken . . .

— Wenn ich die Falte auf Ihrer Stirne betrachte, klage ich mich an, Ihnen den ersten Brief dieses Mannes überbracht zu haben . . .

— Setzen Sie sich her zu mir, Lorsberg, ich bin Ihnen noch eine Erklärung über mein Benehmen schuldig, das Ihnen seltsam, ja unbegreiflich erscheinen muß.

Jener Brief versetzte mich damals in ein zu großes Erstaunen, enthielt so unglaubliche Dinge und berührte die Verhältnisse Dritter so tief, daß ich Anstand nahm, einen Fremden in dies Geheimniß einzuweihen.

Durch einen Zufall hatte Fairfax jene Truhe mit den spanischen Schätzen unter der Tanne bei Belvoir entdeckt; alle älteren Dienstleute des Hauses wußten etwas von diesem Schatze; er war die Sage des Hauses geworden, wie in den meisten Schlössern Europas ein Gespenst. Als er nun plötzlich und unerwartet an das Tageslicht gefördert wurde, begriff man nicht, daß er so lange hatte verborgen bleiben können. Wäre die Aufmerksamkeit und Theilnahme Aller damals nicht mit den Kriegsthaten vor Yorktown beschäftigt gewesen, würde das Gerede über den gefundenen Schatz länger gedauert haben; so hatte ich die seltsame Begebenheit schon vergessen, als sie mir durch Fairfax' Schreiben in aller Umständlichkeit wieder in das Gedächtniß zurückgerufen wurde.

In jener Truhe hatte er Papiere gefunden, gleich wichtig für mich wie für ihn und die Lady von Belvoir. Wenn die Blutschuld nicht auf ihm gelegen, er einen besseren Ruf im Lande gehabt hätte, würde er mir schwerlich eine Mittheilung von diesen Schriften gemacht haben; aber er konnte den Vortheil nicht allein ausnützen und mußte, von der Noth gezwungen, meine Hilfe in Anspruch nehmen.

Gegen eine Summe Geldes, deren größere Hälfte die Lady, die kleinere ich zu zahlen versprach, lieferte er die Papiere aus; ihr Inhalt hat sich fast in allen Punkten als wahr bestätigt.

Vor etwa fünfzig Jahren war eine schlimme Zeit in den Colonien; ich erinnere mich ihrer noch recht gut. Mehrere Jahre mißrieth uns die Ernte; uns dicht gegenüber im Walde saßen die Indianer. Zwischen unseren Waldläufern und Händlern und den Franzosen, die von Canada herab über die Seen nach Süden gezogen kamen, gab es auf den Grenzen Zwist und Todtschlag. Um unsere Farm stand es schlecht; mein Vater lebte nicht glücklich mit meiner Mutter, obwol er ihretwillen der alten Heimat und seinem Erbe Valet gesagt hatte.

Den gethanen Schritt zu bereuen, war er zu stolz und zu edel seinen Schmerz derjenigen zu zeigen, welche doch die erste Ursache desselben war.

Von den abenteuerlichen Hoffnungen, mit denen er Amerika betreten, hatte sich keine erfüllt; er besaß kein stattliches Schloß, keinen zahlreichen Dienertroß; er war ein Bauer wie die anderen Alle um ihn her. Unmuth mit seinem Geschicke, Verdruß im Hause, die Langweile des Alltagslebens, das ihm keine Veränderung, keinen Genuß bot, trieben ihn hinaus.

Die Wirthschaft überließ er meiner Mutter und ging nach Virginien, einer Einladung des Lord Henry Fairfax folgend, mit dem er in Philadelphia Freundschaft angeknüpft. Sie waren gleichalterig, Beide ihrer Natur und Begabung nach europäische Edelleute, wenn nicht mit allen Vorurtheilen, doch mit allen Lastern und Tugenden ihrer Standesgenossen behaftet: ein Geschlecht, das jetzt auf unserem Boden im Aussterben begriffen ist. Henry Fairfax war in England erzogen und erst vor einem Jahre von seinem Vater nach Virginien zurückgerufen worden. Er fand das Leben und die Sitten eines Pflanzers bäuerisch, roh, eines Edelmannes unwürdig. Das war der erste Punkt, in dem seine und meines Vaters Gesinnungen zusammentrafen. Eines Tages waren Beide verschollen und meine Mutter würde ihren Gatten als todt beweint haben, wenn nicht von Zeit zu Zeit Kaufleute aus Philadelphia ihr Briefe von ihm geschickt hätten, die sie wieder von Handelsfreunden, bald aus England, bald aus Westindien erhalten haben wollten — Briefe, die zuweilen von einem Säckchen voll Goldkronen oder einem kostbaren Geschmeide begleitet waren.

Plötzlich, wie sie verschwunden waren, tauchten die beiden Männer auch wieder auf; in Newyork mein Vater, in Baltimore Henry Fairfax. Doch schienen sie sich gegenseitig ein unverbrüchliches Schweigen gelobt zu haben; erst die Papiere in jener Truhe haben das Geheimniß ihrer Abwesenheit aufgeklärt.

Auch später machten sie noch oft Reisen, deren Zweck und Ziel Niemand erfuhr. Ich war noch minderjährig, als mir der Vater nach dem Tode der Mutter die Farm und das Land umher zur eigenen Bewirthschaftung hinterließ und sich in die Nähe von Newyork zurückzog, wo er ein Haus kaufte und die letzten Tage seines Lebens verbrachte. Was er nicht gewesen, war ich mit Leidenschaft: ein Landwirth.

Das Gut gedieh wider Erwarten; reichlich lohnte der Boden, der sich zuerst so karg erwiesen, die Arbeit.

„Es ist gut so,“ sagte mein Vater, „Du wirst keine anderen Schätze zu Deinem Fortkommen gebrauchen.“

Darüber ist er wie Lord Henry Fairfax mit geschlossenen Lippen gestorben; in jedem Sinne barg die Tiefe ihr Geheimniß ...

Erschöpft lehnte sich der Erzähler zurück; ein heftiger Anfall seines bösen Hustens ergriff ihn, von dem er sich nur langsam erholte.

— Sprechen Sie nicht weiter, bat ihn Lorsberg, es geht über Ihre Kräfte. Vielleicht findet sich morgen eine ruhige Stunde, in der Sie

Ihre Geschichte vollenden können; auch mich beschäftigt sie auf das Lebhafteste . . .

— Es sind nur noch wenige Worte, meinte Gabriel. In meinem Zustande schiebt man nichts mehr auf und benützt jeden Augenblick, wo Alter und Krankheit unseren Kopf freilassen, um noch seine letzten Geschäfte auf Erden zu ordnen.

Mein Vater und Henry Fairfax hatten ein Kaperschiff ausgerüstet und bekämpften und plünderten unter englischer Flagge die Spanier in Westindien und im mexicanischen Meerbusen: ein Handwerk, das sich wenig für einen wahren Edelmann geziemte, aber ihren abenteuerlichen Neigungen entsprach und in dem sich von Geschlecht auf Geschlecht vererbenden Haß der englischen protestantischen Colonisten gegen die katholischen Spanier eine Entschuldigung fand. Der bald heimlich, bald offen betriebene Kampf der beiden Völker hatte in jenen Gegenden nie aufgehört; sobald sich die Verhältnisse zwischen England und Spanien in Europa trübten und eine Kriegserklärung in Aussicht stand, entbrannte er umso heftiger und rücksichtsloser.

Mehrere Jahre führten Fairfax und mein Vater selbst den „Drachen", wie sie das Schiff genannt; später verkauften sie es und nahmen nur durch Geldunterstützungen, die sie den Capitänen der Kaperschiffe zukommen ließen, an dem gefährlichen, doch beutereichen Krieg Theil. Der Aachener Friede machte endlich auf allen Meeren den Kämpfen ein Ende; die Abenteurer waren beide alt und müde geworden, der Ruhe bedürftig; sie sahen sich im Besitze größerer Schätze, als sie jemals zu erwerben gehofft; das Sprichwort: wie gewonnen, so zerronnen, mag sich indeß auch bei ihnen bewährt haben, und um sich für den äußersten Fall zu sichern, kamen sie, als der französische Krieg jedes Landbesitzthum an der Westgrenze unsicher machte, zu dem Entschlusse, einen Theil ihres Raubes im Walde von Belvoir zu vergraben; die Erkenntniß, daß sie diese Reichthümer in einem unehrlichen Kriege gewonnen hatten, trug vielleicht das Ihre zu diesem Entschlusse bei. Das war der Inhalt des Documents, das Robert Fairfax in der Truhe gefunden; die anderen Papiere enthielten ein Verzeichniß der Orte und Schiffe, von denen die Beute stammte, und eine genaue Angabe, wie Fairfax und mein Vater sich in dieselbe getheilt.

Schon diese Mittheilungen waren für die Lady und mich nicht unwichtig; Robert Fairfax aber behauptete überdies, daß außer jener Truhe noch eine zweite vergraben worden sei; er wisse die Stelle und wolle sie gegen Entschädigung uns bezeichnen.

Daher schreibt sich meine Verbindung mit jenem Manne, die er, wie Sie sich bei seinem verschlagenen Charakter wol denken können, in jeder Weise mir zum Verdrusse auszunutzen sucht. Wie oft und wie vergeblich habe ich mich schon angeklagt, daß ich ihm, auf seinen ersten Brief hin, den Finger reichte! Er hat nun die ganze Hand ergriffen und scheint nicht

Willens zu sein, sie wieder loszulassen. Ich sehe einen unangenehmen Abend voraus . . .

— So lassen Sie mich statt Ihrer mit ihm reden; ich werde seine Vorschläge in Empfang nehmen . . .

Sie hatten in dem Eifer ihres Gesprächs überhört, daß in dem Gange vor dem Gemache Schritte laut wurden; die Thüre ward hastig aufgerissen und Allan stand auf der Schwelle.

— Sir, rief er, eine böse Nachricht! Habe die Meinung, daß Indianer in der Nähe sind.

— Indianer?

Gabriel Waldhausen schüttelte den Kopf.

— Es sind fünfzehn Jahre und darüber her, daß ich auf meinem Grund und Boden Rothhäute gesehen.

— Vielleicht ist es ein Trupp friedlicher Händler, die vorübergezogen, aber die Spuren ihrer Füße sind deutlich der Erde eingedrückt. Ich bemerkte sie, als ich mit Ihrem Verwandten am Ufer entlang ging. Sie ziehen sich von dem Flusse am Bache hinauf bis in den Urwald oberhalb der Ansiedelung . . .

— Ich danke Ihnen, Allan. Ich glaube an keine Gefahr, aber wir wollen vorsichtig und auf unserer Huth sein.

Drittes Capitel.

Wie unwahrscheinlich die Kunde Allan's auch klang, eine gewisse Unruhe warf sie doch in die Gemüther.

Die Fußspuren waren deutlich zu erkennen; nach Indianerweise waren die Einzelnen hinter einander gegangen und in dem Walde verschwunden. Sie brauchten nicht in böser Absicht gekommen zu sein, und einen Angriff hatte das steinerne Haus, wohlverwahrt und beschützt wie es war, nicht zu fürchten.

Auch den Gebäuden in seiner Nähe gab es Schirm und Schutz; Gabriel erzählte, wie sein Vater mit wenigen Leuten darin zwei Tage lang eine Belagerung der Rothhäute ausgehalten und sie endlich zurückgeschlagen habe.

Ausgesetzter lagen die Blockhäuser am Waldsaume; hier konnte den Indianern, wenn sie einen Raubzug beabsichtigten, ein plötzlicher Ueberfall in der Nacht gelingen.

In Eile wurden die Bewohner von Allan's Entdeckung benachrichtigt; die Frauen und Kinder sollten in den Häusern bleiben und die Männer nur bewaffnet auf das Feld gehen.

Für die jungen Männer im Herrenhause hatte die Aussicht auf ein

nächtliches Abenteuer etwas Berauschendes. Die Waffen wurden in Ordnung gebracht, die Pulverhörner gefüllt. Wenn es zu einem Kampfe kam, welch Glück! Galt es doch das schönste Mädchen unter der Sonne zu vertheidigen; man siegte für sie, unter ihren Augen.

Allan erhielt die Führung, weil er am vertrautesten mit den Listen und der Fechtart der Indianer war.

Wieder erstaunte Franz, daß selbst die ältesten Leute und die trotzigsten Männer in diesem Falle sich ohne Widerspruch allen Befehlen des Jünglings fügten; ein Geist beseelte Alle: sich gegenseitig zu unterstützen, Rücken an Rücken zu stehen und mit gemeinsamer Kraft die Gefahr zu vertreiben. Dem Grafen erschien das Ganze mehr als ein lustiger Scherz, denn als schreckli- cher Ernst; die Geschichten, welche die Aelteren von der Wildheit und Grausamkeit der Indianer erzählten, dünkten ihm Uebertreibungen und Fabeln. Er freute sich, einmal mit dem gefürchteten Feinde zusammenzustoßen und konnte ungeduldig kaum die Dämmerung erwarten.

Am Rande des Waldes hatte Allan eine Kette von Spähern aufgestellt, um die Bewegungen der Indianer, die er im Walde verborgen glaubte, zu überwachen.

Im Laufe des Tages ließ sich nichts Verdächtiges bemerken; erst am späten Nachmittage meldete einer der Wächter: aus der Tiefe des Waldes dränge ein dumpfes Geschrei; es müßten dort viele Menschen versammelt sein.

Die Erwartung und die Aufregung hatten die Bewohner aus dem Hause getrieben, die gewohnten Geschäfte stockten und Alle standen müßig, plaudernd, berathend, streitend auf dem Rasenplatze. Der Tag war sonnigmild; ein sanfter Wind wehte vom Flusse her. In der Mitte seiner Freunde, Nachbarn und Diener saß Gabriel Waldhausen, anordnend, rathend; der Schein der sinkenden Sonne lag verklärend auf seinem ruhigen, still ernsten Gesicht; zuweilen wendete er es mit einem Lächeln zu seiner Tochter, die hinter seinem Lehnsessel stand.

Geschäftig eilten Allan und Lorsberg hin und her, die Waffen der Männer besichtigend, den Zaghaften Muth einsprechend, nach dem Walde schauend, ob die Späher das verabredete Zeichen von dem Nahen der Indianer gäben.

Nachlässig auf dem Rasen ausgestreckt, den Kopf auf die Hand gestützt, lag Franz; er betrachtete das bewegliche Schauspiel mit philosophischem Gleichmuthe und richtete in langen Zwischenräumen ein Scherzwort an seine „schöne und vieltheuere Cousine", die er mit einem Edelfräulein aus dem Mittelalter inmitten ihrer getreuen Vasallen verglich.

Man hatte die Hunde losgelassen und sie jagten im wilden Laufe mit lautem Gebelle querfeldein. Aus den entfernteren Gehöften antworteten ihnen die Genossen, die noch von der Kette festgehalten wurden.

Umsonst ermahnte Gabriel die Männer, ruhig zu bleiben, da die Indianer vor Einbruch der Nacht keinen Angriff wagen würden; jedes unerwartete Geräusch, jede Bewegung in den Gebüschen erweckte den Ruf:

— Sie kommen! Sie kommen!

Der wollte ganz deutlich den Knall einer Flinte, Jener das Geheul der Wilden, aus der Ferne herüberklingend, gehört haben. Bald stellten sie sich in Reih und Glied, als wollten sie zum Kampfe vorgehen, bald liefen sie auseinander.

— Was halten wir hier Maulaffen feil? murrten die Verwegensten. Laßt uns die Indianer in ihren Schlupfwinkeln aufsuchen! Kommt in den Wald! Vorwärts! Führt uns an, Allan Rolfe!

— Seid keine Thoren! entgegneten Andere darauf. Ihr werdet Alle hinterrücks niedergeschossen, ehe ihr den Haarschopf einer Rothhaut seht; sie lauern in dem Dickicht und hinter den Bäumen!

— Fürchtet euch doch nicht vor dem feigen Gesindel; es läuft davon, wenn Männer kommen!

So ging die Rede hin und wieder; Allan aber ward weder durch den Zuruf der Einen, noch durch den Widerspruch der Anderen aus seiner Fassung gebracht.

Er befahl, daß sich Niemand allzu weit von dem Hause entfernen sollte; um der Ungeduld und Kampflust der Jüngeren zu genügen, wählte er eine kleine Schaar aus, mit der er vorzugehen beschloß; ein stärkerer Trupp unter Lorsberg's Führung ward zur Nachhut bestimmt.

— Sind diese Amerikaner langsam! lachte Franz und erhob sich. Allein jetzt setzen wir uns in Bewegung. Ich werde mich den Freiwilligen anschließen und mein Bestes thun, ma belle cousine, den Fürsten der Wilden gefangen zu Deinen Füßen zu führen, als preux chevalier Deiner Herrlichkeit. Diese Männer denken nur daran, die armen Rothhäute niederzuschlagen, ich aber, je pense à votre gloire!

Und Gabriel die Hand reichend, sagte er:

— Auf Wiedersehen, mein Herr Vetter! Ich wollte, es würde ein ernsthaftes Gefecht, damit Sie sähen, daß alle Waldhausen zu fechten wissen.

Er grüßte lachend mit militärischem Gruß und eilte schnellfüßig zu Allan, der eben seinen Leuten die letzten Verhaltungsmaßregeln gab.

Dieser Beweis von Unerschrockenheit stimmte die Amerikaner, die ihn bisher immer mit scheelen Blicken betrachtet, zu seinen Gunsten; seine glänzende Uniform stach so seltsam und prächtig von den Kitteln und dunklen Röcken der Männer ab, daß es ihrem Stolze schmeichelte, einen solchen bunten Vogel, wie sie sagten, in ihrer Reihe zu haben; sie empfingen den Grafen mit einem lauten Hochrufe.

Indessen hatte sich Marie zu ihrem Vater hinabgebeugt; ein Schatten der Sorge ward auf ihrer Stirne sichtbar.

— Glaubst Du an die Gefahr, Vater? fragte sie leise.

— Noch nicht, erwiderte Gabriel. Ein versprengter Trupp Indianer, die sich auf einem großen Jagdzuge verirrt haben und nun den Weg nach ihrer Heimat suchen, mag sich im Walde verbergen; unsere kriegerischen Anstalten werden sie noch mehr erschrecken. Sollten sie mit unseren Männern zusammenstoßen, werden sie eher die Friedenspfeife als den Tomahawk hervorholen. Aber laß sich die Männer nur tummeln, mein Kind; es ist gut, wenn der Ernst des Lebens zuweilen die idyllische Ruhe unterbricht ...

Marie ging von dem Sessel ihres Vaters auf die Männer zu, ihnen allen die Hand zu reichen, als sich von der Brücke über den Bach her ein lautes Geschrei erhob:

— Ein Reiter! Ein Reiter!

Und gleich darauf setzte mit keckem Sprunge auf schwarzem Pferde ein stattlicher Mann in einem dunkelgrünen, etwas fadenscheinig gewordenen Sammtrocke über das kleine Gewässer.

— Was geht hier vor, Männer? rief er schon von Weitem. Habt ihr euren Exercirtag oder ist der Feind in das Land gefallen?

Alle Blicke richteten sich auf ihn, doch war er den Meisten unbekannt.

An Lorsberg vorüberreitend, nahm er den runden Hut, der entfernt an die in Pennsylvanien üblichen Quäkerhüte erinnerte, ab, und Lorsberg erwiderte den Gruß mit seinem Degen winkend.

Barhaupt näherte er sich so dem Sessel Gabriel's, der bei der Ankunft des Fremden aufgestanden war.

— Verzeiht, Sir, wenn ich früher komme, als ich Euch angezeigt, sagte er und sprang vom Pferde. Die Freude beflügelte meine Schritte, wie es bei irgend einem Dichter heißt ...

— Sir Robert Fairfax, Willkommen! entgegnete förmlich Gabriel, ohne ihm die Hand entgegenzustrecken.

— Ich finde Alle in Bewegung; Sie selbst, mein werther Sir... Und ich rieche doch keinen Pulver- und Brandgeruch! Da rückt eine Schaar nach den Blockhäusern zu ...

Und er deutete auf die mit Allan Abziehenden.

— Hussah, bereitet sich hier eine große Begebenheit vor? Laßt mich Theil daran nehmen, meine Jungens!

— Es ist nichts, Sir. Die Besorgniß vor einem Ueberfalle der Indianer hat uns zu den Waffen greifen lassen.

— Dann können wir uns noch manche Stunde friedlichen Beschäftigungen widmen, meinte Fairfax. Diese rothen Diebe sind nur in der Nacht kampflustig. Und die Sonne ist noch nicht einmal gesunken! Guten Namen,

Miß Marie! Wäre meine Schwägerin nicht von der Reise ermüdet gewesen, sie stände jetzt statt meiner vor Ihnen.

— Ist Lady Virginie in Philadelphia?

— Sie kam gestern Abend in der Stadt an. Mulier taceat in ecclesia, ist zwar ein alter Spruch, von einem alten englischen Könige herrührend. Aber die englischen Gesetze gelten nicht mehr im freien Amerika. Warum sollen die Frauen sich weniger als die Männer um die Politik bekümmern? Mein Schwägerin glaubt, uns einen ganz vortrefflichen politischen Kuchen backen zu können . . . Gott segne sie!

Miß Marie, tausend Grüße, tausend Wünsche und Fragen an Sie hat die Lady mir aufgetragen; ich fasse sie alle in die Worte zusammen: Liebes Herz, denkst Du noch mein? Ich liebe Dich; wann sehen wir uns wieder? Nun bin ich zu Ende und folge Ihnen Sir.

Gabriel winkte seinem Gaste, zuerst in das Haus zu treten.

Wenn er nur der Stimme seines Herzens gehorcht hätte, wäre Lorsberg nicht von der Seite Gabriel's gewichen und hätte ihn nicht mit Robert Fairfax allein gelassen.

Der kaum Genesene bedurfte der sorgsamsten Schonung; schon hatten die Gespräche, die Aufregungen des Tages seine Kräfte erschöpft. Eine lange und anstrengende Verhandlung mit dem verschlagenen Abenteurer war für ihn vielleicht von den bedenklichsten Folgen.

Aber die Höflichkeit gestattete Lorsberg keine Einmischung und sein militärisches Pflichtgefühl gebot ihm, auf seinem Posten zu bleiben.

In der Ferne war das Gebell der Hunde verklungen.

Auf einem kleinen Erdhügel, welcher zwischen den älteren Häusern und den neuen Ansiedelungen sich erhob, wurde ein Feuer angezündet; dort und weiter hinaus standen Allan's Leute. Rasch ausschreitend mochte man von dem Herrenhause zu ihnen in einer Viertelstunde gelangen.

In der Stille der Dämmerung scholl jeder Ruf der Wachen deutlich zu Lorsberg hinüber.

Die Sonne war gesunken; über den Susquehanna stieg der Nebel empor. In der Erwartung, daß jede nächste Minute eine Entscheidung bringen könne, sprachen die Männer und Frauen auf dem Platze nur leise mit einander.

Es waren Deutsche, zum Theile aus den östlichen Landschaften des Staates gekommen, die selten oder nie mit den Rothhäuten zusammengetroffen und sich jetzt, in der Gewißheit, mit ihnen handgemein zu werden, die übertriebensten Vorstellungen von ihrer Wildheit und Grausamkeit machten.

Von Zeit zu Zeit ging Lorsberg über den Rasen, sah nach dem Feuer, das lustig auf dem Hügel brannte und in einer prächtigen Flammensäule aufstieg, und sprach den Leuten zu, guten Muthes zu sein und geduldig noch eine Weile auszuharren.

Wenn er seine Runde vollendet, kehrte er immer wieder zu dem grauen Hause zurück und blickte nach dem Fenster im Oberstock hinauf, dem einzigen, aus dem der Schein eines Lichtes fiel.

Dort saßen Gabriel und Robert im Gespräche; es war ihm, als würde auch sein Geschick von ihnen erwogen.

— Sie sprechen von Dir, sagte er sich. Ob sie wol im Gemache ist, ob sie erröthet, wenn Dein Name von der Lippe ihres Vaters fällt?

Er saß auf der Bank vor dem Hause, halb den Märchen, Erinnerungen und Hoffnungen hingegeben, die ihm eine geheime Stimme ins Ohr raunte, halb in die stets dunkler werdende Landschaft hinausschauend und lauschend. Milden Lichtes traten einzelne Sternbilder an dem Himmel hervor. Jetzt schlug ein Hund an, jetzt ein schriller Pfiff ... Und wieder Alles still; die Wellen murmelten hohler.

Eine weiche Hand legte sich auf seine Schulter ... aufblickend, sah er Marie neben sich.

Unbemerkt war sie, nach Besorgung einiger häuslicher Geschäfte, wieder herausgetreten. Sie stand ganz im Schatten des Hauses und hatte ein dunkles Flortuch über den Kopf gezogen, so daß die Umrisse ihrer Gestalt und die Züge ihres Gesichts sich nur undeutlich abzeichneten.

— Das war ein unruhiger Tag, sagte sie leise, und ich fürchte, die Nacht wird uns noch größere Unruhe bringen.

Bei ihrer Berührung war Lorsberg aufgestanden und war nun so dicht an ihrer Seite, daß sie ihr Haupt hätte auf seine Schulter lehnen können.

— So lange wir wachen, antwortete er mit sanftem Vorwurf, sollten Sie ruhig schlafen.

— Sie fordern von mir, was Sie selbst in meiner Lage nicht thun würden. Auch erschrecken mich die Indianer nicht. Mit Gottes Hilfe wird diese Heimsuchung an uns vorübergehen. Mich ängstigt der unheimliche Mann, der oben bei dem Vater sitzt ...

— Es ist ein unglückliches Zusammentreffen, daß seine Ankunft gerade heute erfolgt; hätte Rolfe's Entdeckung unsere Gedanken nicht alle nach einem anderen Ziele gewendet, vielleicht wäre es mir gelungen, Ihrem Vater diese Unterredung zu widerrathen; er hätte mir gestattet, mit Sir Fairfax die Verhandlung zu führen.

— Warum trat er mit diesem Manne in Verbindung! Es ist da etwas, ein dunkler Punkt, den ich nicht aufklären kann! Der Vater hüllt sich in ein tiefes Schweigen wie Lady Virginie, wenn das Gespräch auf Robert Fairfax kommt. Während er sonst in allen Angelegenheiten offen verfährt, sucht er hier das Geheimniß auf. Mir liegt es schwer auf der Seele ...

— Sie quälen sich um Schatten, theuerste Miß! Offen vor aller Welt könnten die Geschäfte Ihres Vaters mit Fairfax verhandelt werden, wenn Jenem nicht die Geheimhaltung erwünscht wäre . . .

— Sie wissen darum?

— Ihr Vater würdigte mich heute seines Vertrauens, und gerade darauf gründete ich die Hoffnung, ihm die neue Unterredung mit dem Abenteurer zu ersparen.

Marie schien nur die ersten Worte gehört zu haben.

— Er vertraut Ihnen! wiederholte sie für sich und setzte bewegter hinzu: Wie mich das freut und beruhigt! Seit ich Robert Fairfax gesehen, habe ich ihn für einen gefährlichen Mann gehalten. Seine lärmende Fröhlichkeit, seine Redseligkeit verbergen nur seine tiefangelegten Plane; unter der Maske des um die Welt unbekümmerten Lebemannes ist er ehrgeizig und rachsüchtig. Er näherte sich dem Vater, als diesen bange Sorgen um die Zukunft niederdrückten. Unsere Güter waren verschuldet; in der allgemeinen Geldnoth wurden die Gläubiger dringender. Wie durch den Schlag der Wünschelruthe hat sich seit wenigen Monaten Alles geändert; Ihnen darf ich es jetzt wol sagen: seit dem Tage, wo das Verhältniß zwischen Fairfax und meinem Vater sich anknüpfte . . .

— Genießen Sie sorglos Ihres Glückes; es ist Ihr rechtes Eigenthum, das nur durch eine seltsame Laune Ihnen entrissen und durch eine wunderliche Verkettung der Umstände wiedergegeben ward.

— Ich habe an meinem Vater nie gezweifelt, sagte Marie mit einem Anfluge von Stolz. Aber diese Verbindung ist ihm zum Nagel seines Sarges geworden. Sie beschäftigt und untergräbt die Ruhe seines Geistes, wie die Krankheit seinen Leib zerstört. Gott sieht mein Herz, wie gerne gäbe ich alle meine Schätze für die Gesundheit, für das Leben dieses theuren Hauptes! Wenn es die Angst um mein Geschick gewesen wäre, die ihn nach der Hand Fairfax' greifen ließ! . . .

— Wohin führt Sie die aufgeregte Phantasie! Jeder hätte gehandelt wie Ihr Vater. Wir vertheidigen so oft den Schein unseres Rechts, und sollten ein festes, sicheres Recht aufgeben?

— Ich will Ihnen glauben. Die Zeit der Prüfung ist eben für mich noch nicht vorbei und mein Schiff noch nicht im Hafen des Friedens.

— Sie denken zu männlich und tragen Lasten, die nur auf unsere Schultern gehören.

Sie waren aus dem Schatten des Hauses getreten und gingen langsam neben einander auf und nieder.

— Mir hat heute schon Jemand einen ähnlichen Vorwurf gemacht, sagte sie sinnend. Die Männer lieben es nicht, daß wir Frauen allzu selbstständig urtheilen und handeln, ohne uns auf ihren Arm zu stützen. Aber die Einsamkeit, das Leben am Rande der Wildniß wies mich früh auf mich selbst

an; ich habe es nicht anders gelernt, als daß wir Alle auf eigenen Füßen stehen müssen. Mein Vetter spottet über mich, daß ich mich wie ein Landwirth geberde; er vergißt, daß ich seit fünf Jahren auf diesem Gute wirthschafte, in Krieg und Frieden.

— Dem Grafen wird der Gegensatz Ihres Lebens und der Feste und Nichtigkeiten, in denen das Leben seiner Schwester verläuft, aufgefallen sein, entgegnete Lorsberg. Er selbst ist zu sehr Edelmann von altem Schlage und alten Vorurtheilen, um das Dasein, das Sie führen, zu lieben, ja nur zu begreifen . . .

— Sie aber verstehen mich besser, nicht wahr? rief sie lebhaft. Ich habe die Luft der Freiheit mit meinen ersten Athemzügen eingesogen, immer auf das Große und Ernste hat der Vater meinen Geist gerichtet; daher fehlt mir der leichte Sinn, die gefällige Weise des Lebens, und Viele schelten mich unweiblich und stolz. Ich bin es vielleicht vor den Anderen, ich bin es nicht in meinem Herzen. Am wenigsten in diesen Tagen, wo mich der schrecklichste Verlust bedroht, wo ich langsam und unabwendlich den Tod meinem Vater näher rücken sehe und lächeln muß, um den Kranken nicht zu betrüben! Wo Alle an jedem Tage zuerst in mein Gesicht blicken, um zu erkennen, wie es mit dem steht, der ihnen Allen ein Vater war! Ich verlor meine Mutter, als ich noch ein Kind war; nach meinem ersten leidenschaftlichen Schmerze beruhigte und tröstete mich der Anblick der Natur, die ich jetzt erst verstehen lernte, die Arbeit, die mir auferlegt ward, die Liebe meines Vaters. Damals that sich vor der erwachenden Seele die Welt auf und vor dem neuen Lichte entschwanden die Schrecken des Grabes wie Nachtgespenster; heute ist es mir, als stürzte die bessere Hälfte meines Lebens in eine unergründliche Tiefe, wenn mir der Vater entrissen würde . . .

— Und doch würden Sie nicht allein stehen! Besitzen Sie nicht in Washington einen zweiten Vater, der nach Kräften streben würde, Ihnen den ersten zu ersetzen? In der Lady eine hingebende, zärtliche und treue Freundin?

— Und wenn ich nun am meisten auf Sie gerechnet hätte? sagte sie unter leisen Thränen lächelnd. O, ich werde alle meine Freunde brauchen!

— Marie!

Er hatte ihre Hand ergriffen und legte sie auf sein Herz.

— Ich werde Sie niemals verlassen! Arm und machtlos wie ich in diesem Lande bin, kann ich Ihnen nichts bieten als mein Herz, das Sie verehrt, als mein Leben, das ich freudig für das Ihrige opfern würde . . .

— Und gehört dieses Herz ganz mir? fragte sie mit bebender Stimme.

Vom Gefühle überwältigt, wollte er sie in seine Arme schließen. Nie=

mals war sie ihm lieblicher erschienen; der Nachtwind hatte ihr das Tuch vom Haupte herabgeweht, ihre Augen standen noch voll Thränen und blickten ihn wie durch einen Schleier an. Oben am Himmel schimmerte so das Licht des Mondes durch eine leichte silberweiße Wolke. In sanfte Neigung, in die süße Empfindung der Bedürftigkeit und Hingabe hatte sich ihre Strenge gelöst.

Da flammte das Feuer auf dem Hügel mächtiger auf; ein rother Schein lohte über die Gegend hin.

Plötzlich erhob sich ein heftiges Rufen in der Ferne; wüthendes Hundegebell.

Rasch auf einander fielen drei Schüsse.

— Die Indianer! Die Indianer! schrien die auf dem Platze Versammelten.

— Allan gibt mir das verabredete Zeichen! Lebewohl, Marie! rief Lorsberg.

Wie im Fluge berührten seine Lippen ihre Stirne ... und schon war er bei den Männern.

Ihr war es, als strebe ihre Seele gewaltsam ihm nach, aber ihre Glieder waren schwer wie von Erz, ihre Füße wie angewurzelt in dem Boden. War dies ein Liebestraum? Warum mußten sie dann so unfreundlich daraus gerissen werden?

— An die Waffen! hörte sie sein befehlendes Wort. Sechs Mann vor; die Anderen bleiben hier! Zieht euch näher an das steinerne Haus zurück, damit euch nicht der Weg dahin abgeschnitten wird. Bringt die Frauen und die Kinder in die Halle und in den Garten. Dort steht Miß Marie! Vorwärts !

Wenn die Indianer einen Ueberfall beabsichtigten, so konnte er, wie Lorsberg, mit dem Blicke eines kampferprobten Soldaten das Feld überschauend, erkannte, nur an einer Stelle mit der Hoffnung des Gelingens versucht werden.

Zwischen der großen Farm und dem Herrenhause Gabriel's mit seinen Scheuern, Schoppen und Hütten und den neuen Ansiedelungen am Walde stand einsam ein weitläufiges Blockhaus; der Bach trennte dasselbe und die Aecker umher von der unmittelbaren Umgebung des Herrenhauses; statt der Brücke diente ein Baumstamm. Hier war der geeignetste Ort für einen raschen, stürmischen Angriff; das Haus konnte ausgeraubt und angezündet sein, ehe eine wirksame Hilfe von Allan's Schaar oder von dem Herrenhause her gebracht wurde.

Dorthin lenkte Lorsberg mit den entschlossenen Männern, die sich ihm angeschlossen, seine Schritte.

Inzwischen hatten die Schüsse auch das Gespräch Robert's und Gabriel's gestört.

Mit kalter Höflichkeit hatte Waldhausen den unerwünschten Gast in das Haus und in das stille Gemach hinaufgeleitet; es war seine Bibliothek und sein Arbeitszimmer.

In einem der hohen gepolsterten Sessel mit Armlehnen, die um den runden eichenen Tisch in der Mitte standen, machte es sich Robert Fairfax bequem; einen Imbiß verschmähte er, aber der Flasche Madeira, die Marie hinaufsendete, sprach er umso fleißiger zu. In dem dreiarmigen Leuchter von Bronce brannten die Wachskerzen mit ruhigem, mattem Lichte.

— Die Indianer werden Euch keinen Schaden thun, meinte Sir Robert und klopfte mit den Fingern auf die Tischplatte, verlegen nach einem Beginne der Unterhaltung suchend.

Ein leises Unbehagen, das er sich doch nicht eingestehen wollte, beschlich ihn. In einer Advocatenstube, in der Beide fremd waren, unter freiem Himmel hätte er sich weniger als in Gabriel's eigenem Hause von dessen Würde und Gemessenheit gehemmt und gedrückt gefühlt.

— Werden zwei oder drei Waldläufer sein! Dieser Rolfe hat das zweite Gesicht, aber dafür sieht er auch die Wirklichkeit in einem Vergrößerungsglase ... Trefflicher Wein das; könnte aus einem mexicanischen Klosterkeller oder aus der Havana stammen, aus der Beute Eures Vaters und meines Bruders. Gott habe Beide selig, es waren wackere Männer; die Zeiten sind seitdem schlechter geworden und die Männer auch. Was denkt Ihr darüber, Sir?

— Viele, die mit uns leben, haben mehr gethan als ihre Vorfahren, antwortete Gabriel, und Gut und Blut für die Aufrichtung der Republik gewagt, für die Herstellung der Freiheit, zum Segen und Heil kommender Geschlechter. Es ist traurig, daß nicht Alle auf diesem Continente dieses Ruhmes theilhaftig sind.

— Der Eine lobt das Neue, am Alten hängt der Andere. Ist das nicht die moralische Reibung, aus der Monarchien und Republiken entstehen? Ihr seht mich noch immer scheel an, weil ich während des Krieges ein loyaler Unterthan war ...

— Nicht deßwegen, sondern weil Sie noch jetzt, wie ich mit Bedauern erfahren, kein loyaler Bürger der Republik sind.

— Ihr thut mir Unrecht! Ich will dies Land so mächtig und einig, so angesehen in der Welt, wie einer vom Meere bis zum Ohio, aber ich halte nicht so viel von den Menschen als Ihr. Ein gutes Schwert und ein sicheres Gefängniß scheinen mir für einen jungen Staat nöthiger als ein schön geschriebenes Gesetz. Und wartet, ob nach kurzer Zeit der Mann ... Doch ich kam nicht zu Ihnen, Sir, unliebsame Worte mit Ihnen zu wechseln und dem großen Politiker mit meinen Einwänden und Grillen beschwerlich zu fallen —

— Zum Geschäfte denn, Sir, wie es Ihnen beliebt!

Langsam griff Robert nach der Flasche:

— Mit Ihrer Erlaubniß! und goß sich langsam ein neues Glas voll. Bedächtig hob er es empor und hielt es gegen das Licht, als erfreute er sich der dunklen Goldfarbe des herrlichen Weines.

Dabei blinzelte er mit zusammengekniffenen Augen zu Gabriel hinüber, der würdevoll, den Kopf zurückgelehnt, mit unverändertem Gesichte dasaß: einem Richter nicht unähnlich, der mit gleichen Zügen Anklage und Vertheidigung, das Lustspiel wie das Trauerspiel des Lebens anhört.

Robert war mit diesem Gleichmuthe seines Wirthes wenig zufrieden; er hätte ihn neugieriger und erwartungsvoller gewünscht; für die Mittheilung, die er vorhat, versprach die Kälte Gabriel's, diese zugleich zurückhaltende und überlegene Ruhe nichts Gutes.

Er hatte sein Glas geleert, klopfte mit dem Finger daran und meinte zuletzt:

— Ich bin doch wol zu einer ungelegenen Zeit gekommen; schade, daß unser Geschäft keinen Aufschub erleidet.

— Ich bin ganz Ohr, reden Sie nur!

— Mistreß Washington kam gestern in Philadelphia an; auch meine Schwägerin, wie ich Ihnen schon sagte; die Damen scheinen während des Winters im Lager bleiben zu wollen ...

Wieder eine Pause, ein Augenblinzeln, ein Trommeln auf dem Tische ...

— Hängt die Absicht der Damen mit unserem Geschäfte zusammen?

Gabriel betonte das Wort „unserem".

— Gewiß, Sir; in dem Punkte just, daß unsere Soldaten zu Newburh in der Nähe des Hudson ihre Winterquartiere haben. Dort am Flusse, etwa in der Mitte zwischen unseren und den englischen Linien, steht ein kleines Landhaus, einem Master William Robinson gehörig ...

— Ich kenne das Haus.

— Müssen es kennen; haben es vor fünfzehn oder zwanzig Jahren an Reynolds verkauft um geringen Preis, der es wieder, vermuthe nicht zu seinem Schaden, ein Jahr vor dem Ausbruche des Krieges an Robinson veräußerte.

— Alles richtig; aber ich sehe noch immer nicht, wo Sie hinauswollen.

— Hm! machte Robert.

Es blieb unentschieden, ob dieser Laut bedeutete: „dieser Gabriel ist ein Dummkopf!" oder: „ist das ein verschlagener Fuchs, der meine Hühner aus dem Hofe locken will!"

Er stand auf, trat an das Fenster und schaute in das Abenddunkel hinaus.

— Es ist noch Alles stille!

Den Zeigefinger an die Stirne legend, näherte er sich wieder dem Tische und blieb vor Gabriel, der mit keiner Bewegung der Ungeduld ihn unterbrochen hatte, stehen:

— Habe Lust, das Haus zu kaufen.

— Die Lage ist angenehm; aber es sind keine Aecker darum und der Garten dient mehr zur Zierde als zum Nutzen.

— Mich dünkt, es hat bisher nur an dem richtigen Manne gefehlt; man muß das Geheimniß des Bodens kennen, um Nutzen daraus zu ziehen.

— Will Robinson verkaufen?

— Die Noth zwingt ihn dazu; er ist nicht mehr in der Lage, ein Haus zu besitzen, das nichts einträgt, dessen Erhaltung nur kostet; die Nähe des Lagers mit seinem Lärm, die Truppenzüge hin und her hatten ihm überdies schon den Aufenthalt verleidet; gegen eine mäßige Summe, über die sich noch verhandeln ließe, wäre er nicht abgeneigt ...

— Ihnen das Haus zu übergeben?

— Mir? Nicht mir allein; ich bin der jüngste und der verlassene Sohn der Familie, und wenn ich, wie der Sohn im Evangelium, auch reuig zurückkehren wollte, ich fände den Vater nicht mehr, der meiner Heimkehr wegen das beste Schaf in der Heerde schlachtete. Mir allein wäre das Haus zu weitläufig; aber wenn wir Drei, Sie, meine Schwägerin und ich, den Kauf wagten ... Denke, daß uns das Geschäft nicht gereuen würde.

— Es ist nicht das Haus, das Sie im Sinne haben; reden Sie offen, dann sollen Sie eine offene Antwort erhalten.

— Einer anderen war ich mir von Gabriel Waldhausen nicht gewärtig. Darum — und er setzte sich wieder in den Lehnstuhl — ohne Hinterhalt. Jenes Haus, Sie wissen es wohl, besaß Ihr Vater; er besuchte es oft ...

— Weil er den Garten liebte.

— Möglich, ich halte bei der Thatsache fest. Nur auf das dringendste Anrathen des Arztes verließ er es in seiner letzten Krankheit und begab sich nach Newyork, in der Hoffnung, dort bessere Hilfe für seine Leiden zu finden.

— Das Alles ist richtig.

— Mein Schluß wird Ihnen vielleicht weniger richtig erscheinen und Sie belächelten ihn wol als die Grille eines überspannten Kopfes, wenn die Erde nicht schon einmal ein Zeugniß für mich abgelegt hätte — hoffe, daß der Boden jenes Hauses auch goldhaltig sein wird. Ich bin der Ansicht, ihn auszubeuten. Jene Truhen werden nicht die ganze spanische Siegesbeute enthalten haben; Ihr Vater und mein Bruder waren humoristische Leute, die mit

ihren Erben Versteckens spielten; ich aber will sie in alle ihre Schlupfwinkel verfolgen.

— Sir, ein Dämon hat Sie erfaßt. Weil Sie einmal Glück bei Ihrem Schatzgraben hatten, verblendet Sie die Leidenschaft, überall vergrabenes Gold zu vermuthen. Eine Weile läßt sich der Teufel betrügen, zuletzt betrügt er uns.

— Keine Sorge, Sir, keine Sorge! rief Robert eifrig.

Er glaubte, halb gewonnenes Spiel zu haben, und die eigene Begierde raubte ihm die Schärfe des Urtheils.

— Alles trifft zu. Als Ihr Vater das Haus kaufte, war die Gegend umher noch einsam, übel berufen; ein Mord war dort geschehen. Was fesselte ihn an jenen Ort? Die Nähe Newyorks, die Handelsgeschäfte, die er in der Stadt zu betreiben hatte? Warum kaufte er sich dann nicht in der Stadt selbst an oder auf Long Island? Er lebte für sich, fast menschenscheu; wenn er seine Freunde bewirthen wollte, lud er sie in sein Haus ein? Nein, er gab ihnen ein Fest in einem Gasthause . . .

— Wahrscheinlich, weil er in dem kleinen Landhause nicht Raum genug hatte, unterbrach Gabriel trocken den Redestrom seines Gastes.

— So sucht der Verstand die Handlungen eines großen Humoristen zu erklären! Nein, so leicht ergebe ich mich Ihnen nicht, so natürlich denke ich mir keine That Ihres Vaters. Er hat bis zu seinem Tode sein Steckenpferd geritten. Wir müssen das Haus und den Garten haben, Sir, wir müssen! Wenn auch nur zu unserer inneren Beruhigung! Reynolds und Robinson hatten keine Ahnung, welchen Boden sie besaßen. Ich habe mir neulich, als ich bei unserem Heere war, das Haus und die Gegend angesehen; es hat Alles einen phantastischen, geheimnißvollen Charakter. Semper aude! rief ich mir zu, es ist mein Wahlspruch . . .

— Und Sie haben mit Ihrer Schwägerin von dem Unternehmen gesprochen?

— Ich habe. In allen Angelegenheiten, welche die spanische Beute betreffen, müssen wir Drei gemeinschaftlich handeln.

— Will die Lady auf Ihren — Sie vergeben das Wort — abenteuerlichen Plan eingehen?

Auf Robert's Zunge schwebte eine Lüge, aber er besann sich, daß es diesem Manne gegenüber klüger sei, die Wahrheit zu sagen, als zu versuchen, ihn durch eine Unwahrheit zu verwirren.

— Wie hätte meine Schwägerin eine bestimmte Antwort geben können, erwiderte er mit einer höflichen Neigung des Kopfes, ehe unser Orakel gesprochen? Wir wollten uns erst Ihrer Geneigtheit versichern . . .

— Der meinigen? Ich versprach Ihnen eine aufrichtige, schlichte, runde Antwort, Sir Fairfax; hier ist sie: Verfahren Sie hinsichtlich des Kaufes wie Sie wollen, auf mich rechnen Sie nicht.

— Bedenken Sie es wohl! Sie wollen nicht eine Handvoll Dollars wagen, um ein Vermögen zu gewinnen?

— Will nicht, Sir! In der Noth, um meines Kindes willen, nahm ich einmal der Erde, was besser auf immer in ihrem Schoße verborgen geblieben wäre. Blut und Schuld kleben an dem Schatze, den wir getheilt. Ich nahm Ihr Anerbieten an, weil ich den Gedanken nicht ertragen konnte, meine Tochter arm und hilflos zu hinterlassen, arm durch meine Schuld; mich verfolgte das Schreckbild, daß sie, eine Waise, aus diesem Hause weichen müßte und fremdes Brod essen. Ich bin Ihnen dankbar verpflichtet, daß Sie mir diesen Schmerz erspart haben — fernerhin aber ziehen Sie mich nicht in Betracht für Ihre Plane. Am Rande des Grabes will ich den Schatten meines Vaters nicht aufstören und die Tiefe, in die ich bald selbst hinabsteigen werde, nicht um seine Geheimnisse befragen. Er verhüllte sie sorgfältig vor mir; habe ich ein Recht, sie zu offenbaren? Mehr und mehr wendet sich von mir Furcht und Hoffnung von irdischen Dingen ab; sie fallen von mir nieder wie die Blätter vom sterbenden Baum. Ich bin kein Mann des Lebens mehr ...

— Oho! brauste Robert in halb wahrer, halb erkünstelter Weinlaune stürmisch auf. Sie sitzen zu viel bei den Büchern ... Wahrhaftig, nicht einen Tropfen Wein haben Sie getrunken! Da hängen die Gedanken freilich duckmäuserisch die Köpfe. Horch, ein Schuß!

Er sprang auf.

— Es ist nicht Ihr letztes Wort ... Zwei, drei! Hussah, die Indianer!

— Es ist mein letztes Wort, entgegnete Gabriel und erhob sich gleichfalls.

Indessen hatte Fairfax das Fenster aufgerissen.

— Sollten die rothen Teufel wirklich einen Angriff wagen? Da rückt Lorsberg vor; ein wackerer junger Mann! Unten steht Miß Marie, umringt von Frauen und Kindern. Verzeiht, Sir, ich lasse Euch allein und mache den Strauß mit; ich habe ein Paar Pistolen bei mir, die ihr Ziel noch nie verfehlt und vor Vergnügen brennen, losgeknallt zu werden.

— Einen Augenblick Geduld, dann gehen wir zusammen.

— Nicht doch, bleiben Sie in Ruhe. Die Nachtluft und die Aufregung könnten Ihnen schaden; Sie müssen sich für größere Zwecke gesund erhalten ...

— Ich sollte meine Leute und meine Nachbarn nicht vertheidigen, so lange ich noch einen Blutstropfen in den Adern habe?

Und ehe ihn Fairfax daran zu hindern vermochte, hatte er einen Mantel um die Schultern genommen und die Thüre geöffnet.

— Voran, Sir! Die Frauen gehören ins Haus, die Männer auf das Feld!

Als sie unten auf dem Rasenplatze ankamen, hatte Lorsberg mit den Seinen eben das Ufer des Baches erreicht und schickte sich an, über den Baumstamm zu gehen.

Noch war Alles stille um das einsame Haus.

Es wurde von einem alten mürrischen Manne bewohnt, der es von dem Vater Gabriel's zum Geschenke erhalten hatte. Bei seinen Nachbarn war Wolf, wie er hieß, nicht beliebt; er haßte die Menschen und fürchtete Gott nicht. Selten sah man ihn mit den Anderen, selten auf seinem Acker. Er zog die Jagd dem Feldbaue vor und schweifte oft monatelang in den Wäldern umher.

Während des Feldzuges der Engländer in Pennsylvanien hatte er Washington und Gabriel Waldhausen als verwegener Kundschafter die nützlichsten Dienste geleistet und so durch seine aufopfernde Vaterlandsliebe auch den Ruf der Bosheit und Wildheit, in dem er bei den Umwohnenden stand, widerlegt.

Aber die allgemeine Stimmung, die sich damals zu seinen Gunsten ausgesprochen, war bald wieder umgeschlagen.

Auf einem Jagdzuge nach den Seen hin hatten ihm Indianer seinen einzigen Sohn getödtet; sein Weib hatte er schon früher verloren. Ingrimmiger und menschenscheuer als je war er zurückgekehrt; er verschloß sich in sein Blockhaus und redete mit Keinem.

Er hatte Wuthanfälle, in denen es gefährlich war, ihm zu begegnen. Einen unversöhnlichen Rachekrieg hatte er den Indianern geschworen; man erzählte sich in den nächsten Weilern und Dörfern, daß er die Scalpe von zehn Erschlagenen an die Wand seines Hauses aufgehängt habe.

An diesem ganzen Tage war nichts von ihm zu sehen oder zu hören gewesen. Man hatte an seiner Thüre geklopft, gerufen — umsonst, nichts hatte sich in dem Hause geregt. Die Meinung lag nahe, daß Wolf es verlassen und wieder eine Waldfahrt angetreten; Niemand hatte im Verlaufe des Tages seiner fernerhin gedacht.

Jetzt als Lorsberg, den Anderen voran, über den Baumstamm schritt, erhob sich ein wilder, schrecklicher Schrei vom Blockhause her, und ehe er noch verhallt war, schlug die Flamme aus dem Dache, gierig an dem alten Gebälke weiterfressend.

Die Leidenschaft beflügelte Lorsberg; in der nächsten Minute stand er mit den Männern auf der andern Seite des Baches.

Auch zu denen, die vor dem Herrenhause angstvoll und erregt der Entscheidung entgegenharrten, war der Schrei gedrungen und hatte bei den Frauen und Kindern ein Echo gefunden.

Das brennende Haus erleuchtete die nächtliche Landschaft. Nach dem Walde zu bewegten sich von der Brandstätte her einzelne fliehende Gestalten. Gabriel hatte seines leidenden Zustandes vergessen und ging anordnend,

rathend, ermuthigend umher. Unterhalb des Baumstammes deutete er Robert Fairfax eine Furth in dem Wasser an, durch die man leicht an das andere Ufer gelangen konnte.

Schnell theilten sich die Männer in zwei Schaaren; die Einen schlossen sich Fairfax an, die Anderen überschritten mit Gabriel den Baumstamm.

Als sie sich drüben wieder vereinigten, schollen auch die Signale Allan's herüber; seine Hunde jagten über das Blachfeld.

Noch war kein Schuß gefallen; mit drei Gefährten war Lorsberg über die Brandstätte hinaus vorgerückt. Die Anderen sammelten sich um das Feuer, Einige suchten die wenigen Geräthschaften aus dem Innern des Hauses zu retten, die Meisten standen um die Leiche des alten Wolf. Auf der Schwelle seines Hauses hatte er ausgestreckt gelegen, als sie nahten. Der Schlag einer Axt hatte ihm die Hirnschale zerschmettert; zusammenstürzend war er verschieden.

Rache an ihm, ihrem langjährigen und gefährlichen Feinde, zu üben, nicht Raubgier hatte die Indianer hergeführt; seine Hartnäckigkeit und Verachtung der Gegner waren die Ursachen seines Falles geworden. Eigensinnig blieb er während des Tages in dem Blockhause; er glaubte nicht an die Nähe der Indianer und verschmähte es, mit seinen Nachbarn in Reih und Glied zu treten.

Jetzt am Abende, bei dem steigenden Lärm und der Unruhe, die laut und lauter um ihn tönte, hatte ihn die Neugierde hinausgetrieben, wie es schien; auf der Schwelle ereilte ihn sein Schicksal. Von der Dunkelheit begünstigt, waren die Indianer herangeschlichen, hatten sich um das Haus in einen Hinterhalt gelegt und den günstigen Augenblick erwartet. So erklärten sich die Männer das Geschehene.

Der Anblick des Todten fachte ihre Kampflust, ihren Zorn gegen die hinterlistigen Mörder, die sie nun schon stundenlang in Bewegung und Aufregung hielten, zur Wuth an.

Bei seinen Lebzeiten war Wolf Niemandens Freund gewesen; jetzt, wo er todt dalag, von dem gemeinsamen Feinde erschlagen, sahen Alle in ihm nur den Genossen, den Nachbarn, den sie rächen mußten, da sie ihn nicht mehr schützen konnten.

Mit weithin schallendem Kampfrufe stürzten sie vor und eröffneten, trotz Lorsberg's Mahnung, ihre Kugeln nicht unnöthig zu verschießen, blindlings ein Feuer gegen den Wald. Dorthin waren die Indianer geflüchtet; bellend suchten die Hunde im Dickicht ihre Spur.

Erst auf Gabriel's wiederholte Warnung, sich nicht voreilig zu weit vorzuwagen, da die Indianer, wenn sie zum Kampfe entschlossen wären, sicher hinter den Bäumen eine gedeckte Stellung eingenommen, und da aus dem Walde her kein Schuß fiel, hemmten die Männer ihren Vorlauf. Die Führer traten zu einer Berathung zusammen.

— Wir wollen Allan Rolfe erwarten, meinte Fairfax. Der kennt alle Schliche dieser rothen Bestien und ist außerdem ein halber Schotte. Der Teufel übertrifft die Rothhaut an Pfiffigkeit, aber der Schotte den Teufel.

Auch schien keine ernste Gefahr mehr zu drohen; die Maßregeln, welche die Ansiedler zu ihrer Vertheidigung getroffen, hatten die Indianer zu einem raschen Rückzuge bewogen; die Schnelligkeit, mit der sie nach der Ermordung Wolf's geflüchtet, ohne sein Haus zu plündern, bezeigte ihren Schrecken.

Dies war Gabriel's Ansicht. Er stand in der Mitte zwischen Lorsberg und Fairfax, von dem Widerscheine des niederbrennenden Feuers hell beleuchtet. Sein weißes Haar flatterte im Nachtwinde. Mit ausgestrecktem Arme deutete er nach einer Stelle des Waldes hin, wo er vor einiger Zeit angefangen hatte, Bäume zu fällen und eine Straße anzubahnen, als ein Schuß fiel . . .

Aufschreiend sank er in die Arme Lorsberg's; gut gezielt, hatte die Kugel seine Brust getroffen.

Hinter den Bäumen hervor klang ein gellendes Siegesgeheul und wie rasend sprangen einige Indianer vor.

Aber sie hatten zu früh triumphirt; ein Kugelregen streckte sie nieder. Nichts vermochte die Wuth und den Ansturm der Männer länger zu zügeln und zu hemmen. Wie im Fluge waren sie am Waldsaume; wo eine Rothhaut sich sehen ließ, war ihr der Tod gewiß.

Nur wenige Minuten währte der Kampf, dann waren die Ansiedeler die Sieger.

In der Tiefe des Urwaldes erstarb das Geschrei der fliehenden und verwundeten Feinde.

Aus dem Gewühle hatte man den sterbenden Gabriel nach der Feuerstätte getragen.

Den Rücken an einen Baum gelehnt, lag er auf dem Rasen, mit seinem Mantel bedeckt: ein Held, im besten Kampfe, in der Vertheidigung der Heimat und seiner Freunde gefallen.

Mühsam verhaltene Thränen in den Augen standen sie umher. Seine Tochter kniete neben ihm; bei der ersten Kunde des Schrecklichen war sie über den schwankenden Steg des Baches geeilt.

Ruhig war Gabriel's Antlitz; der Schein einer stillen sonnigen Heiterkeit verklärte es im Sterben, wie im Leben.

— Die Gefahr ist vorüber; ich kann ohne Sorge für euch in die jenseitige Welt gehen, sagte er.

Und als er Robert Fairfax erkannte, der sich in einiger Entfernung von ihm hielt, und mit verschränkten Armen und gefurchter Stirne in einer bei ihm seltenen tragischen Erschütterung zur Erde starrte, winkte er ihm:

— Nun bin ich doch ein Mann des Todes!

— Was ist das für eine Welt, murmelte Fairfax zwischen den Zähnen, in der die Kugel eines indianischen Schuftes den Lebensfaden des besten Mannes zerschneiden kann!

Indem kam Lorsberg, den gezogenen Degen noch in der Hand, von der Verfolgung der Wilden zurück.

— O, wie theuer haben wir unseren Sieg erkauft! rief er und küßte die matt herabhängende Rechte Gabriel's.

Bei diesen Worten hob Marie ihr Haupt aus den Falten des Mantels, von den Knien des Vaters.

Der schmerzerstarrte Ausdruck ihres Gesichtes sagte mehr als der heftigste Jammer und die heißesten Thränen.

— Gebt mir zu trinken! seufzte Gabriel mit schwächer werdender Stimme und machte eine Anstrengung, sich aufzurichten.

Das Wasser, in das man einige Tropfen Wein gemischt, erfrischte ihn.

— Sind Sie da, Lorsberg? Der Feind ist im Weichen, nicht? Grüßen Sie Washington von mir; ich vermache ihm die Sorge für mein Kind und die Republik ... Wo bist Du, meine Tochter?

Er legte die Hand auf ihr Haupt.

— Gott segne Dich für und für! Halte Deine Seele frei von Schuld und Dein Kleid rein von Flecken ... Wer kommt daher auf der schwarzen riesigen Wolke? Ist es der Tod? Immer dunkler wird es ... Bist Du noch bei mir, Marie? Deine Hand ... Lebe wohl! Ich sterbe auf freiem Boden!

Im letzten Kampfe tastete er umher, nach einer Stütze suchend ...

Ein leiser Schrei löste gleichsam die Seele Marie's aus ihrer Erstarrung; sie sank über den Vater hin und bedeckte seine Augen, seine Lippen mit ihren Küssen.

Die Männer hatten ihre Häupter entblößt; sie falteten ihre Hände und beteten.

An der Spitze der Ihrigen hatten jetzt Allan und Franz die Stätte des Unglücks erreicht.

— Tretet leiser auf! winkte ihnen Fairfax zu. Stört das letzte Einschlafen eines guten Mannes nicht.

Aber seine satyrische Laune überwältigte seine feierlich ernste Stimmung und er setzte hinzu:

— Da liegt nun der beste Republikaner, und ich frage, was ist die Republik ohne ihn werth?

Viertes Capitel.

In der Umgebung von Newburg am Hudsonflusse herrschte ein reges, vielgeschäftiges Leben. Durch das Barrakenlager des amerikanischen Heeres ging ein Geist der Unruhe, der Erwartung; Officiere und Gemeine sahen fürchtend und hoffend zugleich einer nahenden großen Entscheidung entgegen. England hatte die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkannt; bald mußten die letzten seiner Truppen von dem amerikanischen Boden, aus der Nähe Newyorks sich entfernt haben.

Aber es war nicht die gewisse Aussicht des Friedens, nicht der Hauch des kommenden Frühlings, die alle diese Männer bewegten; düster, voll Sorgen und Traurigkeit zeichnete sich das Bild der Zukunft vor ihnen ab. Weder den guten Willen, noch die Macht schien der Congreß zu haben, ihren Anforderungen gerecht zu werden; je näher der Frieden rückte, um so karger war er in seinen Versprechungen und Bewilligungen für das Heer geworden. Mit dem Falle von Yorktown hatte die Menge des Volks, in dem Rausch des glücklichen Erfolges zu den kühnsten Hoffnungen hingerissen, den Krieg für beendigt gehalten, und ungeduldig, unwillig die Lasten eines Heeres getragen, das es nach seiner Meinung entbehren konnte. Zwar theilte der Congreß die Ansicht Washington's, daß man, im Begriffe Frieden zu schließen, das Heer eher verstärken als verringern müsse, um durch eine mächtige, Achtung gebietende Stellung im Verlaufe der Unterhandlungen die besten Bedingungen zu gewinnen, aber das Volk erblickte darin nur einen Weg zur Dictatur. Es fing das Schwert zu fürchten an, das so lange seine Freiheit beschützt, ja erkämpft hatte. Nicht einzelne Vorfälle, nicht die heftigen Reden der Officiere, der Aufstand mancher Regimenter, die Wünsche, die laut wurden, riefen diese Besorgniß hervor, es war der ganze Charakter des Heeres, von dem die Freunde der Republik das Schlimmste fürchteten.

Dies Heer bestand nicht mehr aus den muthigen, begeisterten Landwehren, welche vom Pfluge her mit Büchse und Axt auf den Ruf der Söhne der Freiheit nach der Brücke von Lexington geeilt waren, mit Putnam Bunkershill vertheidigt und Washington zuerst im Lager vor Boston begrüßt hatten; der lang dauernde Krieg hatte die Freiwilligen zu Berufssoldaten umgewandelt.

Nur wer zwei oder drei Jahre zu dienen versprach, wurde in der letzten Zeit des Krieges angenommen.

Langsam bildete sich so eine Schaar von Veteranen, die sich, ihre Wunden zählend, ihrer Mühen und Beschwerden gedenkend, mehr als Krieger denn als Bürger fühlten.

Am schärfsten prägte sich diese Gesinnung in den Officieren aus. Wenn ihre Tracht, ihre Haltung und ihr ganzes äußeres Wesen auch noch so sehr von den streng geregelten Formen, dem aristokratischen Benehmen des fran=

zösischen und englischen Officierstandes abstachen, ihr Geist war derselbe. In dem Lagerleben, an dem Wachtfeuer, auf den Märschen und in den Gefechten, im beständigen Verkehre mit den fremden Officieren, die sie mit scheelen Augen ansahen und doch nicht entbehren konnten, deren ritterliche Weise Eindruck auf sie übte und sie zur Nachahmung verlockte, wuchs der Gedanke und das Gefühl, daß sie inmitten der anderen Bevölkerung einen besonderen Stand ausmachten, groß.

Je abgeneigter der Congreß sich ihnen zeigte, desto höher steigerte sich ihr Trotz und ihr Eigenwille.

Nur zu gut waren ihre Klagen begründet. Seit einem Jahre hatten sie keine Löhnung erhalten; der General-Inspector des Heeres, der Baron Steuben, mußte sein Silberzeug verkaufen, um einigen französischen Officieren ein bescheidenes Mittagsmal vorsetzen zu können. Die Papierdollars, in denen die Soldaten bezahlt wurden, waren werthlos geworden. Tagelang blieb das Heer ohne Lebensmittel.

Nicht in Städten und Dörfern, sondern in einem leicht befestigten Lager, in Hütten, die sie selbst nach Art großer Blockhäuser erbauten, brachten die amerikanischen Soldaten den Winter zu. Je zehn Mann lagerten in einer dieser wohlgefügten hölzernen Barraken, und wohnten besser und behaglicher darin, wie sie behaupteten, als in jeder Stadt des Continents.

In früheren Jahren hatte sich diese Anordnung Washington's bewährt, das Heer während der Strenge des Winters zusammenzuhalten und für den neuen Feldzug vorzubereiten und einzuüben. Diesmal nährte sie nur den Geist der Unzufriedenheit.

Regiment tauschte mit Regiment seine Beschwerden und Wünsche aus, jeder Einzelne fühlte sich durch die Allgemeinheit gedeckt und stark durch ihre Stärke.

Hinter der Anklage des Congresses, in der Alle übereinstimmten, verbargen sich leicht die gefährlichen Plane schlauer und ehrgeiziger Männer, die den Zusammensturz des Bestehenden herbeisehnten. Die lose Verbindung der dreizehn Staaten genügte Keinem; die Prätorianer wollten einen großen einheitlichen Staat herstellen, in dem das Heer die entscheidende Rolle spielte; im Volke wünschten Viele, daß jede Landschaft sich wie vor dem Kriege allein regiere und ihre volle Selbständigkeit genieße.

Zwischen dem Städtchen Newburg, in dessen unmittelbarer Nähe sich das Hauptquartier befand, und einem Hause mit weitläufigen Gartenanlagen, das von einem früheren Besitzer Reynolds-Hall hieß, lag zwischen Gebüschen und Hecken versteckt ein kleines Gehöft.

In der unruhigen Zeit war es von seinen Bewohnern verlassen worden; zuletzt hatte es ein verabschiedeter Soldat, ein anschlägiger Kopf aus Boston, um geringen Preis erstanden und eine Schänke darin eingerichtet. Er

mußte seine besonderen Verbindungen mit Newyork haben, denn man fand bei ihm die besten und billigsten Weine.

Bald waren John Barker und sein Mulatte Crispus, der als Aufwärter diente, im ganzen Lager, bei Soldaten wie Officieren, wohl bekannt.

Die Soldaten pflegten die geräumige Wirthsstube im Erdgeschoß einzunehmen, oben in einem kleineren Raume hielten die Officiere ihre Versammlungen.

An diesem Mittwoch, den 5. März 1783, hatte sich der behäbige Wirth, der noch immer von seiner kriegerischen Laufbahn her an einer Wunde am Fuße litt, auf die Bank in der unteren Stube zum Mittagsschlafe ausgestreckt und Crispus, in rothen Hosen und blauer Jacke mit Silberlressen, ein wenig prahlerisch ausstaffirt, stand müßig vor der Thüre. Um diese frühe Stunde waren keine Gäste zu erwarten; meist traten sie erst mit Sonnenuntergang ein.

Die eine Hand in der Hosentasche, kratzte er sich mit der andern den Kopf und schien sich mit einem schwierigen Räthsel oder einem mühevollen Auftrage zu quälen.

Seine großen funkelnden Augen hingen unverwandt an den glänzenden Fenstern und dem Dache von Reynolds-Hall, die über den Bäumen hin sichtbar wurden.

In geringer Entfernung von dem Wirthshause lief die Straße von Newburg vorüber und stieg nach Reynolds-Hall zu allmälig empor.

Crispus nahm seine Hand von dem Kopfe; auf der Straße kam ein Wanderer daher; jetzt bog er um die Ecke von Reynolds-Hall. Er trug einen stahlgrauen Schrock und eine mit Federn geschmückte Mütze, wie Crispus sie bei den schottischen Soldaten gesehen. Lange blonde Haare quollen darunter hervor; auf den Rücken hatte er sich ein Felleisen und einen länglichen Holzkasten geschnallt.

Nichts von alledem entging den scharfen Blicken des Mulatten; ein beifälliges Grinsen lief über sein breites Gesicht und er nickte fortwährend mit dem Kopfe, wie Einer, dem, was er sieht, bestätigt, was er denkt.

Seinerseits machte auch der Wanderer auf der Höhe der Straße Halt und blickte nach dem Hause und dem Mulatten hinüber.

Er trat ein'ge Schritte vor und rief in einem schwerfälligen Englisch:

— Seid Ihr ein Wirthshaus?

— Ja, sind ein Wirthshaus, Herr! Gut Wein, gut Branntwein. Kommt herein!

Der Fremde zögerte noch.

— Heißt Ihr Crispus?

— Crispus heiße ich und John Barker ist mein Herr.

Und er erhob die drei Mittelfinger seiner rechten Hand, als wollte er durch dies Zeichen die Wahrheit seiner Aussage bekräftigen.

Ein Fußpfad führte von der Fahrstraße zu dem Hause; bald standen sich der Mulatte und der Fremde gegenüber, beides kräftige athletische Gestalten, aber der Eine gelbbraun von Gesichtsfarbe, mit dunklem, welligem Haar und aufgeworfenen Lippen, der Andere weiß und roth, blondhaarig, mit hellen Augen.

Crispus schlug lachend in die Hände und sprang um den Ankömmling.

— Großer Herr haben von Euch geredet! Ihr sollt gut aufgehoben sein! Ihr seid noch größer als ich und Euer Name ist Herkules.

So durcheinander schwatzend führte er den Fremden in das Haus.

Auf seiner Bank richtete John Barker den Kopf in die Höhe, legte sich aber wieder schweigend auf die Seite, als ihm der Mulatte einige Worte in das Ohr geflüstert hatte.

In der Nähe des niedrigen Fensters setzte sich Herkules nieder, legte Felleisen und Violinkasten ab und sprach der Speise und dem Tranke, die Crispus diensteifrig herbeitrug, munter zu; seine Zunge hatte mit dem Essen zu viel zu thun, um noch Laune zum Reden zu haben, und Crispus mußte eine Weile allein mit Fragen, die unbeantwortet blieben, die Unterhaltung führen.

Eine schlimme Veränderung war seit jener Nacht, als er mit Robert Fairfax im Walde von Belvoir den Schatz gegraben hatte, mit Herkules vorgegangen. Auf seinem Gesichte, den jugendlichen Zügen gleichsam zum Trotze, lag ein Ausdruck der Wüstheit und Verlebtheit; der unschuldige Sohn der Natur hatte sich in einen Satyr verwandelt. Wer ihn früher gekannt, mochte ihn jetzt bemitleiden und zugleich vor den wilden Leidenschaften erschrecken, die in ihm tobten.

Mit Fairfax war er nicht lange umhergezogen; in der Nähe von Philadelphia hatten sich Beide getrennt.

So lange er auf amerikanischem Gebiete weilte, glaubte Herkules sich von den Gerichtsdienern verfolgt, weil er Zeuge von dem Tode Conover's gewesen; aus seiner deutschen Heimat wußte er, aus den Erzählungen der Bauern von Apolda, was es für einen armen Schelm bedeutet, in die Hände des Gerichts zu fallen. Erst am Strande von Newyork, unter dem englischen Banner, hielt er sich für sicher.

Die Goldstücke, die ihm Fairfax gegeben, gingen in lustigem, leichtsinnigem Treiben bald aus seiner Tasche in die der Schänkwirthe, Gauner und Dirnen über; so schwer es dem langen Herkules ankam, er mußte es mit der Arbeit versuchen.

Die Stadt und die Inseln im Hafen wimmelten von Soldaten und Matrosen; da waren englische und schottische Regimenter und deutsche Miethstruppen, Hessen, Waldecker, Braunschweiger, in großer Zahl; der hübsche lange Bursche wäre in jeder Compagnie willkommen gewesen, und die Werber lockten mit guten Worten und einer Handvoll blanker Goldkronen. Aber in dem Soldatenstande hatte Herkules ein zu langes Haar gefunden, um die Muskete freiwillig wieder zu ergreifen. Er zog es vor, heute Schiffe ein- und auszuladen und morgen in den Schänken aufzuspielen.

Ein alter Musikmeister unterrichtete ihn in den Anfangsgründen und Handgriffen der Kunst, und da hier Herkules' angeborene Neigung und Geschicklichkeit seinem guten Willen zu Hilfe kam, so wurde er bald von seinen Zuhörern als ein besonderer Künstler angestaunt. Seine schlanke Gestalt und sein freundliches Gesicht erwarben ihm nicht weniger Freunde als sein Violinenspiel.

In diesem Treiben, dem es an jeder Stetigkeit fehlte, und das mehr geschäftigem Müßiggange als fleißiger Arbeit glich, trat die Verführung in der mannichfaltigsten Weise an Herkules heran; die lustigen Trinkbrüder und die gefälligen Mädchen führten ihn Schritt vor Schritt dem Abgrunde zu; unter Wein und Tanz, Spiel und Gesang merkte er gar nicht, welche abschüssige Bahn er wandelte. Ehe er sichs versah, befand er sich in der Tiefe, zu jedem verwegenen Streich entschlossen, wie nur einer der losen Abenteurer, die in Newyorks Straßen sich auf- und niedertrieben.

So lange das englische Heer in der Stadt, die Flotte im Hafen blieb, gab es vollauf zu verdienen, ehrliche und unehrliche Arbeit genug; die Geldstücke können bekanntlich nicht erzählen, durch welche Hände sie gegangen und welche Schicksale sie erfahren haben. Aber in diesen ersten Frühlingstagen des neuen Jahres wurde es öder in Newyork; am Strande verstummte das rauschende, brausende Leben; ein Regiment nach dem andern fuhr ab, ein Schiff nach dem andern verließ die Rhede.

Kummervoll sah Herkules viele seiner treuesten Genossen scheiden; öfters dachte er daran, sich mit ihnen einzuschiffen und auf gutes Glück oder den Galgen hin in dem großen London seine Künste und Streiche fortzusetzen; da erhielt er den Auftrag, einmal nach John Barker's Wirthshaus am Hudson hinauszuwandern; man habe ein Geschäft mit ihm zu bereden.

Herkules' Taschen waren gerade leer und wenn ihm der Teufel die Hand dargeboten, in dieser verzweifelten Stimmung hätte er eingeschlagen.

Teller und Glas schob er beiseite, stützte den Kopf auf den Arm und blickte mit Augen voll Frechheit und Uebermuth umher.

— Habt Ihr viele Gäste? fragte er den Mulatten.

— Viele, Soldaten und Officiere . . .

— Kommen hübsche Mädchen zu Euch hinaus? Wird getanzt?

Crispus schüttelte den Kopf.

— Sind keine hübschen Mädchen da . . .

— Dann bleibe ich nicht lange, brummte Herkules. Besucht der Herr, der mich einladen ließ, jeden Tag Euer Haus?

— Nicht jeden Tag, aber er hat mir gesagt, ich sollte Euch gut beherbergen, und er wohnt ganz in der Nähe . . .

— Wo denn?

— In dem großen Hause, an dem Ihr vorübergekommen, mit den grünen Laden vor den Fenstern; es ist Reynolds-Hall.

Herkules machte große Augen.

— Gehört ihm das Haus?

— Die Diener sagen, ihm gehörts nicht, sondern der Lady . . . Dort sind sehr schöne Damen, die Lady und eine junge Miß . . .

— Hui!

Herkules sprang auf.

Das war die ganze Gesellschaft aus Belvoir.

Aber er war nicht mehr der Tölpel, der sich damals mit wenigen Goldstücken von Robert Fairfax abfinden und fortschicken ließ; er hatte den Weg des Wüstlings und die Schule des Vagabunden hinter sich und fühlte sich dem verschlagensten Manne gewachsen.

— Diesmal oder nie, dachte er; hier ist eine Gelegenheit, um das Geld zu verdienen, das Du zur Rückfahrt nach England brauchst, und ein Weniges darüber; man kann doch nicht ohne eine gefüllte Börse in London einziehen!

Es duldete ihn nicht länger in der niedrigen Stube; er trat vor die Thüre und Crispus folgte ihm.

Auf der höher gelegenen Straße ritten langsam zwei Reiter vorüber; ein Diener kam in einiger Entfernung ihnen nach.

Aus Leibeskräften schrie Crispus:

— Hoch!

Und ärgerlich fragte Herkules:

— Warum brüllst Du wie ein Stier?

— Kennst Du denn den Mann nicht, der da reitet?

— Warum sollte ich den Blaurock nicht kennen? Es ist der General Washington und sein Begleiter ist ein Franzose, ein Marquis v. Thouars; wir kennen uns alle Drei.

— Du lügst! rief der Mulatte und starrte ihn mit offenem Munde an.

— Oho! brauste Herkules auf, zuckte dann aber in verächtlichem Mitleid die Schultern. Du bist ein dummes Thier, das nicht aus diesem Lande gekommen. Weißt Du, was Kassel ist und Paris? Nein, Du weißt es nicht. Ich bin mit dem französischen Herrn über das große Wasser gefahren; ich kenne ihn so genau, wie Du das Unterfutter Deiner Jacke

kennst! Sperre nicht Maul und Nase auf, sondern sage mir lieber, wohin reiten sie?

— Wohin sollen sie reiten? sagte Crispus verdrossen. Nach Reynolds-Hall.

Indessen waren auch vom oberen Stockwerke des Hauses die beiden Reiter bemerkt worden.

Zwei Officiere, die durch den Garten und die Hinterthür des Hauses eingetreten waren, standen am Fenster.

— Er verkehrt seit den letzten Wochen viel mit dem Franzosen und der Lady von Belvoir, sagte der Jüngere.

— Ein gutes Zeichen, John Armstrong, entgegnete der Aeltere, denn die Lady und der Marquis sind unserer Sache gewogen.

— Wir sind heute die Ersten und bleiben noch eine Weile ungestört. Darf ich Ihnen meine Meinung rund heraussagen, Oberst Nicola?

— So rund als Ihr wollt.

John Armstrong rückte die Stühle um den Tisch und sagte dabei:

— Ich glaube, Sir, einige Ihrer Freunde gehen zu weit. Noch verhandeln wir mit dem Congreß; wir haben ihm eine Denkschrift mit der Anführung aller unserer Beschwerden, mit der Bitte, uns für die ersten Friedensjahre unseren vollen Sold zu bewilligen, gesendet . . .

— Aber Ihr habt keine Antwort darauf erhalten.

— Richtig; das hartnäckige Schweigen des Congresses vergrößert unsere Anklage, rechtfertigt unseren Unwillen, allein es entbindet uns nicht jeder Pflicht. Ihre Freunde predigen den offenen Umsturz der bestehenden Verfassung.

— Ihr liebt wol die Republik so sehr, um für sie zu verhungern?

— Mich kümmert die Verfassung nicht, ich stehe für das Recht des Heeres, das soll nicht geschmälert werden. Statt uns aber zu nützen, schadet uns ein Mann wie Robert Fairfax nur, der die Soldaten mit den unsinnigsten Gerüchten aufregt und von einem bewaffneten Zuge gegen Philadelphia als von einer beschlossenen Sache redet.

— Robert Fairfax schießt immer über das Ziel hinaus, dafür ist er im Falle der Noth ein Mann, der Nichts fürchtet und Alles wagt. Wir selbst können die Menge nicht mit aufrührerischen Reden in Bewegung setzen; wir stehen unter dem Kriegsrechte. Fairfax ist ein freier Mann, ich kann ihm kein Schloß vor den Mund legen. Laßt ihn schwatzen, seine Worte sind der Regen und der Sonnenschein, in dem unsere Saat reift.

— Sie vergessen nur Eines, Oberst: daß diese Zusammenrottungen der Soldaten, die Anwesenheit des alten Tory im Lager, seine Geschäftigkeit die Aufmerksamkeit des Obergenerals auf sich ziehen und . . .

— Die Bombe vor dem rechten Augenblick platzen wird? Ich meine, der rechte Augenblick ist da! Geredet, geschrieben ward genug, handelt! Noch

haben wir die Schwerter in den Händen; gebt Acht, daß sie Euch nicht plötzlich entwunden werden.

— All unsere Schwerter sind nur Binsen, wenn Washington seinen Degen in der Scheide behält.

— Reißt ihn mit Euch fort! Er ist ein Mann, der langsam zu einem Entschlusse reift und vor dem Neuen zuerst erschrickt. Uns Allen klingt der Titel Protector oder König noch fremd in den Ohren; wir werden uns wie der General schwerer an den Namen als an die Sache gewöhnen. Da kommen die Cameraden die Treppe herauf. Guten Tag, Gentlemen, guten Tag!

Bald hatte sich das Gemach mit Officieren aller Grade gefüllt.

Nicht geringes Erstaunen erregte der Eintritt des General Steuben; aber er hinderte weder die freie Rede, noch die freie Bewegung der Anderen.

Diese saßen um den runden Tisch in der Mitte des Zimmers, Jene standen in Gruppen beisammen in den Fensternischen.

Geschäftig eilte John Barker selbst auf und ab, seine Gäste zu bedienen.

Von Unten tönte zuweilen der Lärm und der Gesang der zechenden Soldaten herauf.

Es dunkelte bereits und einige Lichter wurden auf den Tisch gestellt. Auf einen verstohlenen Wink Nicola's entfernte sich der Wirth, und einer der Jüngeren, ein starker herkulischer Mann, stellte sich wie zufällig vor die Thüre, entschlossen, jedem Unberufenen den Eintritt zu wehren.

— Erlauben Sie mir, Herr Baron, sagte darauf, zu Steuben sich wendend, der Oberst, Sie in unserem Kreise willkommen zu heißen. Wir verehren in Ihnen den Lehrer und kriegskundigen Meister von uns Allen; wir sehen in Ihnen das würdige Haupt all der tapferen Männer, die der Ruf unseres Freiheitskampfes aus den Ländern Europas herüberführte. Zwei Gentlemen, der Marquis v. Thouars und der Capitän Lorsberg, die heute der Dienst von unserer Zusammenkunft ferngehalten, haben uns oft der Theilnahme versichert, welche Sie, Herr Baron, für dies unglückliche, nothleidende amerikanische Heer fühlen. Wenn Se. Excellenz der Obergeneral der angebetete Held und Kriegsherr dieses Heeres ist, so dürfen wir Sie mit Recht den zweiten Vater unseres Heeres nennen . . .

— Mein Herr, sagte Steuben, ihm die Hand drückend, in französischer Sprache, denn mit seinem Englisch wollte es noch immer nicht gehen, Sie beschämen mich durch Ihr Lob. Ja, ich liebe dies Heer, ich habe es eingeübt Tag und Nacht, und mit Bedauern erfüllt es mich, daß wir jetzt auseinander gehen sollen; eine Stunde zerstört das Werk von Jahren. Wie viele große Thaten hoffte ich noch gemeinsam mit Ihnen zu verrichten! Andere sollen ernten, wo wir gesäet — verzeihen Sie die grobe Sprache eines alten Soldaten: man springt schlecht mit uns um. Vollgehäuft ist das Maß des Leidens und der Kränkungen dem Einzelnen, wie Allen.

— Diese Betrachtungen haben uns zusammengeführt, nahm John Armstrong das Wort. In der Lage, in der wir uns befinden, macht es die Selbsterhaltung Jedem zur Pflicht, womöglich mit seinen Cameraden einen ehrenvollen Ausweg aus der Noth zu suchen. Nur der schlechte Mann gibt sich feige und voreilig auf . . .

— Die Erfüllung unserer gerechten Forderungen allein kann das Heer zufriedenstellen! rief Einer.

— Aber es muß bald geschehen, lachte Steuben, sonst muß ich mein letztes Leinenzeug versetzen, um ein Stück Rindfleisch auf meinem Tische zu haben.

— Ja wohl! Die schnellste Aenderung! Die Abhilfe der Nothstände! Man muß den Gesetzgebern in Philadelphia näher auf den Leib rücken! Der General sollte einen Bajonnetangriff commandiren! schwirrten nun die Stimmen durch einander.

Aus der dunkelsten Ecke des Gemachs, so daß man nicht entscheiden konnte, wer das Wort gesprochen, rief eine helle durchdringende Stimme:

— Weg mit der republikanischen Verfassung! Darin liegt das Uebel, Gentlemen!

— Oho, entgegnete Steuben und schlug auf den Tisch, daß Alle still wurden, nichts gegen die Republik! Nicht in meiner Gegenwart, das geht wider unseren Eid. Wir sind Soldaten, meine Herren, keine Gesetzgeber!

— Die Ansichten jedes Einzelnen über die zukünftige Verfassung der Vereinigten Staaten gehören nicht hieher, lenkte Nicola vorsichtig ein, um den schlechten Eindruck zu verwischen, den die unbedachte Aeußerung jenes Heißsporns auf Viele gewirbt hatte. Wir berathen in friedlicher und gesetzmäßiger Weise die Mittel, den höchsten Rath der Nation von unserer Noth zu überzeugen, wie von der Billigkeit unserer Forderungen.

— Wollt ihr euch noch einmal mit einer Bittschrift dem Tische des Hauses nähern?

— Und wenn ihr zehnmal den Namen Bittschrift in den einer Denkschrift umändert, sie halten euch doch für unverschämte Bettler!

— Sie gehen zu weit, Major Wilson, bemerkte Nicola dem letzten Sprecher; das ist ein unstatthafter Ausdruck.

— Das Heer muß als Gesammtheit auftreten und seinen Gesammtwillen verkündigen.

— Gewiß, wir sind keine Männer aus Massachussetts oder Connecticut, aus Pennsylvanien oder Virginien, im Heere sind wir Amerikaner; als solche wollen wir zu dem Congresse reden.

— Wahr und gut! Dieser Weg ist der beste! ließen sich beifällige Stimmen aus der Mitte der Versammlung vernehmen.

— Eine Vereinigung des Heeres! Ja wohl! Einig werden wir stark sein!

— Die fremden Officiere werden sich uns so am leichtesten anschließen können; sie haben sich mit ihrem Blute das Recht erworben, Amerikaner zu sein, und freudig strecken wir ihnen die Bruderhand entgegen.

— Ich habe schon vor einiger Zeit an einen solchen Schritt gedacht, sagte John Armstrong, und eine Aufforderung an die Cameraden aufgesetzt, gemeinsam zu handeln. Wenn mir die Herren gestatten wollen, Ihnen die Adresse vorzulesen . . .

— Lesen Sie, Sir, lesen Sie!

— John Armstrong weiß mit der Feder so gut Bescheid wie mit dem Degen; es wird ein Meisterstück sein!

— Wer dafür ist, daß John Armstrong seine Adresse vorlese, stehe auf, sagte Nicola.

Alle erhoben sich.

— Angenommen! Lesen Sie, Sir!

John Armstrong trat an den Tisch und entfaltete ein Blatt Papier, während die Anderen sich um ihn drängten, um kein Wort zu verlieren; nur die Aelteren hatten sich niedergesetzt, die Jüngeren standen, diese in lauschender Stellung, mit verschränkten Armen, jene aufrecht, die Hand am Degengriff.

Etwas wie Dämmerung, ein eigenthümliches Halbdunkel lag über der Versammlung. Ein tiefes Schweigen herrschte; in einer Nische des Gemachs stand eine alterthümliche Uhr in ihrem Holzgehäuse, und ihr scharfer starker Pendelschlag ward in der allgemeinen Stille umso lauter vernehmbar. Denn auch unten bei den Soldaten war der Lärm verstummt; Leben und Bewegung schienen stillzustehen, nur die Zeit ging rastlos weiter mit klingendem Schritt.

Schüchtern, doch mit fester Stimme begann Armstrong zu lesen. Ein Kriegsgefährte erlaube sich zu seinen Cameraden zu sprechen, mit denen er die Schlachten und Mühseligkeiten des Kampfes durchgemacht; weder auf ein höheres Alter, das Weisheit, noch auf höheren Rang, der Ansehen verleiht, könne er Anspruch erheben; er sei der Geringen Einer, darum empfinde er ihre Leiden am lebendigsten.

Ungern habe er seine stille friedliche Zurückgezogenheit verlassen und die Waffen ergriffen; einmal gezückt aber, habe er das Schwert nicht eher niederlegen wollen, als bis die Unabhängigkeit Amerikas erstritten sei. Wie sie Alle habe er gehofft, daß die Regierung nach dem Frieden sich den Händen dankbar erweisen würde, die sie aus der Knechtschaft zur Freiheit geführt; statt dessen erführen sie nur drückende Ungerechtigkeiten.

Und mit erhobener Stimme fuhr Armstrong fort:

— Nach einem Kampfe von sieben langen Jahren sehen wir das Ziel, dem wir nachstrebten, endlich vor uns. Ja, meine Freunde, der Muth, welcher jetzt nur bereit ist, zu dulden, entflammte euch einst zu Thaten; er

schützte die Vereinigten Staaten und erwarb ihnen Freiheit und Macht. Endlich kehrt der Friede zurück und verbreitet seine Segnungen — über wen? Ueber ein Volk, das bereitwillig sinnt, eure Leiden zu vergüten, euren Werth anzuerkennen und eure Dienste zu belohnen?

Ueber ein Volk, das euren Abschied aus dem öffentlichen Leben mit einer Thräne des Dankes und einem Lächeln der Bewunderung feiert? Das sich freut, die Unabhängigkeit, welche ihr ihm durch eure Tapferkeit erkämpftet, die Reichthümer, welche ihr durch eure Wunden schütztet, mit euch zu theilen? Gibt es auf diesem Continente ein solches Volk? Tritt es nicht vielmehr eure Rechte mit Füßen, verachtet eure Klagen und verhöhnt euer Elend?

Wie oft habt ihr nicht eure Wünsche ausgesprochen und dem Congresse eure Noth geklagt: Klagen und Wünsche, welche sowol Politik als Dankbarkeit zuvorkommend hätten erfüllen sollen, ehe sie noch ausgesprochen waren, anstatt sie abzuweisen. Habt ihr nicht noch vor Kurzem in der sanften Sprache demüthiger Bittschriften die Gerechtigkeit um das angefleht, was der gute Wille euch nicht gewähren wollte? Welch eine Erwiderung habt ihr erhalten?

Ein lang anhaltender lauter Beifallssturm unterbrach den Lesenden.

— Welche männliche, edle Sprache!

— Jedes Wort ein Goldkorn!

— Kann ein Herz ungerührt bleiben, das diese Worte vernimmt? hieß es hier und dort.

— Leset weiter!

— Leset weiter!

Und die Jüngsten schlugen an ihre Degenscheiden.

— Da man euch so begegnet, las Armstrong, nun selber glühend im Gesichte, vor Aufregung zitterte das Blatt in seiner Hand, während Amerika die Schwerter, welche ihr traget, noch zu seiner Vertheidigung bedarf, was habt ihr da erst nach dem Frieden zu erwarten, wenn eure Stimme nicht mehr gehört und eure Kraft zersplittert sein wird? Wenn diese Schwerter, die Werkzeuge der herrlichsten Thaten, die Begleiter auf der Bahn des Ruhmes, euch entrissen werden und euch kein anderes Zeichen der kriegerischen Würden übrig bleibt, als Armuth, Krankheit und Narben?

Könnt ihr es dulden, daß ihr die Einzigen seid, die durch diese Staatsumwälzung verlieren?

Wollt ihr von dem Schauplatze eures Ruhmes scheiden, um in Dürftigkeit, Elend und Verachtung dem Alter entgegenzugehen?

Seid ihr damit zufrieden, den niedrigen Schlamm eines abhängigen Lebens zu durchwaten und den kläglichen Rest eines Daseins, das der Ehre geweiht war, dem Erbarmen zu verdanken?

So geht denn hin und ertragt, sofern ihr es vermögt, den Spott der

Tories und die Verachtung der Whigs, den Hohn, und was noch schlimmer ist, das Mitleid der Welt! Geht, verhungert und seid vergessen!

Empört sich aber euer Geist gegen diese Schmach, habt ihr noch Empfindung und Kraft, um die Tyrannei zu fühlen und wider sie aufzustehen, in welchem Gewande sie auch erscheinen mag, sei es nun das schlichte Kleid des Republikanismus oder der Purpurmantel des Königthums; habt ihr gelernt, das Volk von der Sache zu trennen, für die es kämpft, den Mann von den Grundsätzen, die er vertheidigt, wohlauf, so erwacht, überschaut eure Lage und helft euch selbst!

— Helft euch selbst! riefen Alle und erhoben wie zum Eidschwur die Hände.

— Wird dieser Augenblick nicht benützt, fuhr Armstrong fort, so ist in Zukunft jede Anstrengung vergeblich, und eure Drohungen werden alsdann ebenso nichtig verhallen, wie jetzt eure Bitten. Nicht von der Gerechtigkeit der Regierung erwartet Abhilfe, sondern allein von ihrer Furcht. Noch einmal wendet euch an den Congreß, aber die Hand am Schwerte. Sagt ihnen, was ihr gethan und gelitten, was man euch versprochen und was man gehalten hat; sagt ihnen, daß die geringste Beleidigung von Seiten des Congresses eurer Treue den Todesstoß geben und eure Sache auf immer von der einer ungerechten und undankbaren Republik trennen würde.

Wie sich auch immer die Ereignisse gestalten mögen, seid ohne Sorgen; ihr haltet Amerikas Geschick in eurer Hand, dem Heere steht die Wahl frei.

Laßt aber neben der Drohung auch die Versöhnlichkeit ihre Stimme erheben; erklärt, daß, wenn der Congreß die Forderungen in eurer letzten Bittschrift bewilligen wolle, es euch mehr beglücken und ihm selbst größere Ehre bringen würde. In diesem Falle wäret ihr bereit, so lange der Krieg noch währt, seinem Banner in die Schlacht zu folgen und euch, sobald der Friede geschlossen sei, in die Verborgenheit zurückzuziehen, um der Welt einen neuen Gegenstand der Bewunderung zu geben in einem Heere, das zuerst seine Feinde und dann sich selbst bezwang.

Einen Augenblick, nachdem Armstrong geendet, herrschte noch dasselbe athemlose Schweigen, mit dem die Versammelten seinen Worten gefolgt waren; er legte das Papier auf den Tisch nieder und mit eigenem schrillen Ton schlug die Uhr die siebente Stunde.

Diese Schläge übten eine wunderbare Wirkung; sie durchschauerten die Herzen Aller; von dem Entschluß, den sie in dieser Minute fassen würden, schien die fernste Zukunft abzuhängen.

— So sei es, wie John Armstrong gesagt, so sei es! rief endlich Einer, und in betäubenden Zurufen, in beständig sich wiederholendem Beifall gaben Alle ihre Zustimmung.

— Sie haben zu uns gesprochen wie ein Soldat und wie ein Mann, sagte Steuben zu dem Verfasser und drückte ihm die Hand. Schreiben Sie eine Versammlung der Officiere aus; dort wollen wir gemeinsam ein letztes Wort an den Congreß richten. Die Zukunft sei dann dem Himmel empfohlen, wir haben unsere Schuldigkeit gethan. Ich hoffe, es wendet sich Alles noch zum Guten. Leben Sie wohl, meine Herren!

Unter Hochrufen verließ er die Versammlung.

— Das war ein Triumph der guten Sache, wie wir ihn uns kaum zu vermuthen getraut, sagte Nicola. Der General bürgt uns für alle fremden Officiere und deckt mit seinem Range unsere Schritte.

— Schon eher als wir sind die Fremden auf den Gedanken gekommen, sich zu vereinigen. Sie wollen einen Orden der Cincinnatusritter bilden zu gegenseitiger Unterstützung seiner Mitglieder; ein kahlköpfiger Adler ist ihr Symbol. Ahmen wir ihnen nach; vereinigt werden wir stark und unüberwindlich sein, meinte ein Anderer.

— Die Adresse muß in den nächsten Tagen im Heere verbreitet werden.

— Nennt Armstrong's Namen nicht als den des Verfassers. Das Blatt muß wie vom Himmel herabgeweht sein . . .

— Je geheimnißvoller etwas erscheint, umso mächtiger wirkt es.

— Ist Aller Meinung, daß die Adresse veröffentlicht werde? fragte der Oberst.

— Ja, ja!

— Es wird sich ziemen, daß dem Obergeneral ein Exemplar derselben überreicht werde an dem Tage, wo wir sie unseren Cameraden bekannt machen.

— Gewiß. Und wer soll es übergeben?

— Wählt Lorsberg! Er ist viel um den General und war heute nicht unter uns. Jeden Anderen brächten wir in eine peinliche Verlegenheit, wenn wir ihn den Fragen des Feldherrn nach dem Verfasser der Adresse und nach unseren Beschlüssen aussetzten; Lorsberg kennt sie nicht . . .

— Der Capitän Lorsberg ist ein vollendeter Gentleman; er wird sich des schwierigen Auftrages klug und edel entledigen —

— Wer für den Capitän Lorsberg stimmt, erhebe die Hand, sagte wieder der Oberst.

— Alle! entgegnete nach einem Blicke auf die Versammlung Armstrong.

— Bis zum 10. März können alle Vorbereitungen zu der Versammlung getroffen, die Adresse gedruckt und verbreitet sein, fuhr Nicola fort. Ist es Ihr Wille, daß wir unsere Cameraden auf den 11. März einladen?

— Der Elfte? Das ist eine böse Zahl!

— Seid doch nicht abergläubisch; es ist der dritte Tag der Woche, ein Dienstag.

— Am nächsten Dienstag also! riefen Mehrere. Redet doch nicht über jede Kleinigkeit.

— Vergeßt das Wichtigste nicht! Ladet auch die Unterofficiere ein; durch sie bleiben wir in Verbindung mit den Soldaten.

— Richtig, die Unterofficiere! Aus jeder Compagnie soll einer in der Versammlung erscheinen.

— Angenommen! So ständen wir nun Einer für Alle, Alle für Einen! Gott sei mit unserem Werke!

Nicola war aufgestanden.

— Es lebe das Heer für und für! Das Heer und die Freiheit!

— Die Größe und Macht Amerikas! Wir wollen das Sternenbanner bis an die Südsee tragen!

— Und nun das Letzte, ihr Männer! sagte Nicola und stieg auf den Tisch. Wenn unsere erneuerte Forderung vom Congresse verworfen wird, dann schlagt, wie Armstrong es gerathen, ernsthaft an euer Schwert. Laßt euch nicht von dem Namen der Republik und der Volksvertretung einschüchtern! Krämer und Bauern sind nicht dazu gemacht, einen großen Staat zu gründen und zu erhalten. Sie erkennen nur Ein höchstes Gut, dem sie Alles opfern: den Besitz, das Geld. Was wissen sie von dem Ruhme und der Ehre eines Volkes? Sie beten das goldene Kalb an; für ein Stück Geld ist ihnen die Freiheit wie das Gewissen käuflich. Denkt an Karthago; eine solche feile, geldgierige Handelsrepublik, die den Mann nur nach den Dollars im Kasten schätzt, ist hier im Entstehen. Diese Vereinigten Staaten werden auseinanderfallen, wie die Theile eines Wracks, welches die Sturmfluthen zerreißen, wenn das Heer auseinander gegangen ist; in den einzelnen Staaten werden die Reichen aller Aemter sich bemeistern und die Armen unterdrücken. Erwerb und nur Erwerb wird die Losung Aller sein. Wie im Süden die Neger, werden bald im Norden die armen Weißen zum Sklaventhum entwürdigt werden. Die Republik paßt wol für eine Stadt, aber nicht für einen großen Staat. Wir müssen beizeiten überlegen, welch andere Form wir unserem Gemeinwesen geben wollen, eine dauernde, haltbare. Aber fürchtet nicht, daß ich den plötzlichen Umsturz des Bestehenden herbeiführen will; im Gegentheil, ich suche den festen Punkt, von dem aus wir den aus den Fugen gegangenen Staat — und er wird aus den Fugen brechen, wenn die Hartnäckigkeit des Congresses uns zum Aeußersten treibt — wo wir diesen Staat, unser theures Vaterland, wieder einrichten können. Ein Mittel gibts: die Dictatur! Wählt einen Dictator! Wählt Washington zum Dictator!

Nun entstand eine unbeschreibliche Scene voll Verwirrung und Lärm, von streitenden Stimmen, von begeisterten Hochrufen auf Washington. Einem

Theile der Versammlung war Nicola mit seiner kühnen Rede zu weit gegangen; wie unzufrieden sie auch mit der Handlungsweise des Congresses waren, an einen Umsturz der Verfassung dachten sie nicht. Andere dagegen hatten längst den Gedanken einer gewaltsamen Umwälzung heimlich im Herzen genährt und begrüßten jubelnd den Vorschlag des Oberst; für die Meisten deckte der verehrte Name des Generals wie mit goldenem Schilde jede, auch eine ungesetzliche Handlung.

Aus dem wilden Gewirre drang siegreich der Ruf:

— Washington sei unser Schirm und Schutz! Washington sei Dictator!

Da wurde trotz des Widerstandes des Officiers, der sich daran gelehnt, die Thüre des Gemachs aufgerissen und mit geballter Hand, zornglühend im Gesichte, trat Thomas Randolph auf die Schwelle.

— Zurück! sagte der Officier. Für Sie, mein Herr, ist in dieser Versammlung kein Platz.

— Ueberall hat ein Bürger das Recht, seine Stimme gegen den Verrath am Vaterlande zu erheben, entgegnete Randolph heftig. Und viele dieser Herren werden mich kennen, wenn ich jetzt auch keinen Officiersrock trage.

Bis in die Mitte des Gemachs war er geschritten.

— Es ist Thomas Randolph von der Virginischen Linie, sagte Einer.

— Schon vor acht Monaten hat er den Dienst verlassen, murrten Andere. Was mischt er sich in unsere Angelegenheiten?

— Weil Sie nicht Ihre, weil Sie die Angelegenheiten Aller hier verhandeln! rief Randolph denen, die auf ihn eindrangen, zu. Berührt es nicht Alle, wenn Sie Plane gegen die Republik schmieden? Müssen wir uns willenlos den Gesetzen fügen, die es Ihnen gefällt uns vorzuschreiben? Woher leiten Sie Ihre Vollmacht? Haben Sie denn diesen Krieg allein geführt? Wie Viele, die noch vor Yorktown neben Ihnen gefochten, bearbeiten jetzt ihr Feld oder gehen in den Städten ihren Geschäften nach . . .

— Was soll uns dies Alles? unterbrach ihn Nicola, die Hand in die Seite stemmend. Sind Sie unser Schulmeister? Gehen Sie! Wir sind für unsere Thaten nur unserem Feldherrn Rechenschaft schuldig!

— Ist es schon dahin gekommen, daß ihr das Wort eines freien Mannes fürchtet? brauste Randolph auf. Wollt ihr eure Degen ziehen? Ich zittere vor keinen Verschwörern.

— Welche Frechheit!

— Werft ihn hinaus!

— Wir sind keine Verschwörer!

— Thomas Randolph war immer ein hochmüthiger Aristokrat!

— Er läßt seine Neger zu Tode peitschen! grollten die Erzürnten.

Dicht an ihn heran traten die Wüthendsten, als wollten sie Hand an ihn legen.

Ein blutiger Kampf schien bevorzustehen.

— Halt! rief John Armstrong und warf sich zwischen Randolph und seine Bedränger. Halt! Wenn Sie ein Gentleman, ein Virginier sind, werden Sie nicht länger jeder gesellschaftlichen Sitte Hohn sprechen. Wir haben diesen Raum gemiethet; verlassen Sie ihn. Wir kennen Ihre Ansichten und Sie die unsrigen. Thun Sie, was Ihnen beliebt!

— Ich gehe, entgegnete Randolph mit stolzer Bewegung. Für diejenigen der Herren, die noch weiter mit mir sprechen wollen: ich wohne in Newburg im Adlergasthofe. Meine erste Pflicht wird es jetzt sein, den General zu benachrichtigen, wie man in dieser Versammlung seinen Namen mißbraucht.

Die Verhandlung fortzusetzen war nach Randolph's Fortgang unmöglich. Sein Auftreten, seine Reden hatten die heftigsten Leidenschaften erweckt. Zu Zweien oder Dreien besprachen die Officiere das Geschehene. In dem allgemeinen Tumulte konnte sich der Einzelne nicht mehr verständlich machen. Nur einmal rief noch der Oberst, daß es im Gemache widerhallte:

— Gedenkt eurer Ehre! Am nächsten Dienstag sehen wir uns wieder! Ehrlos, wer die Cameraden im Stiche läßt!

Viele drängten sich aus dem Zimmer; unter ihnen auch Nicola. Aber während die Anderen im Garten unter den Bäumen stehen blieben oder den Weg nach Newburg zu ihren Standquartieren einschlugen, wickelte er sich dichter in seinen Mantel, obgleich die Luft nicht kalt war, und ging in die Wirthsstube.

Kein Apfel hätte hier auf die Dielen des Fußbodens fallen können, so eng saßen und standen die Soldaten zusammen. Eifrig wurde auch in diesen Kreisen die Lage des Landes und die Noth des Heeres besprochen; allein die Aufmerksamkeit richtete sich nicht ausschließlich auf diesen Gegenstand: ein junger Mann mit blonden Haaren, auf einem Holzschemel stehend, hatte mit seinem Violinspiel die Ohren und die Neugierde Vieler gefesselt.

Forschend blickte Nicola, während er sich sachte durch die Gruppen arbeitete, umher; nur die Wenigsten erkannten ihn, stießen sich mit dem Ellenbogen an und nickten sich wie im geheimen Einverständnisse zu. Den Mann, den er suchte, fand der Oberst erst auf der andern Seite des Raumes; er war eben von der Straße hereingekommen.

— Herr, sagte Crispus, mit Flaschen und Gläsern an ihm vorbeieilend, da ist der Mann, den Sie erwarteten.

Und er zeigte auf den geigenden Herkules.

— Habe ich keine Augen im Kopfe, Tölpel? brummte der Angeredete.

— Heute war es vielleicht besser, scharfe Ohren zu haben, Sir Fairfax, raunte ihm Nicola, der indeß neben ihm Posto gefaßt, zu.

Ohne ihn anzusehen, flüsterte Fairfax vor sich hin:

— Hatte sie. Habe wohl gehört, wie sie oben Washington zum Dictator ausriefen . . .

— Auch wie wir gestört wurden?

— Freilich; Randolph war schneller auf den Beinen als ich, sonst wäre ich ihm zuvorgekommen, euch zu warnen.

— Wie es geschehen, hat es der Zufall wohl gefügt. Der virginische Tollkopf hat durch seine Heftigkeit auch die Schwankenden erbittert und sie uns genähert. Sie konnten sich aus seinen Reden überzeugen, wie der Congreß gegen die Officiere verfahren wird, wenn sie nicht mit Einem Schlage diese eitle Schwätzerbrut in alle vier Winde auseinanderjagen. Wie ein Besessener stürzte er aus dem Saale . . .

— Und vor dem Hause wartete ein anderer Toller auf ihn, Allan Rolfe, mit den Pferden. Sie waren von Newburg herübergeritten . . .

— Welche Richtung nahmen sie?

— Sie sprengten nach Reynolds-Hall, wo sie den General wol noch treffen werden.

— Die Lady steht noch immer auf unserer Seite?

— Sie glaubt, daß nur das Königthum Washington's diesem Lande Frieden und Ordnung sichern und Macht nach Außen verleihen könne.

— Der Stein ist im Rollen . . .

— Er ists! Versichert Euch der Officiere! Die Einstimmigkeit ihrer Wünsche wird von unberechenbarem Einfluß auf die Entscheidung des Generals sein. Gerne läßt er sich von den Ereignissen vorwärts treiben. An Geld soll es nicht fehlen, wenn die Würfel gefallen sind.

— Wenn ein unvorhergesehenes Ereigniß eintreten sollte?

— Ihr trefft mich jeden Abend in der achten Stunde hier, Ihr oder Eure Boten.

— Gott mit Euch! Er helfe uns diese Republik stürzen und segne das Land!

Die Männer hatten im Flüsterton mit einander gesprochen; sie drückten sich stumm die Hände.

Im Gewühle war der Oberst rasch entschwunden.

Robert Fairfax setzte sich an einen Tisch und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

— Bei all seinem Verstande ist dieser Nicola ein Narr, dachte er; Alles thut er nur der gemeinen Wohlfahrt wegen und bedenkt gar nicht, daß der zukünftige Dictator ihn vielleicht ebenso rücksichtslos beiseite schiebt, wie jetzt die Republik.

Da war er selbst ein anderer Mann! Er hatte die besten Gründe,

diese Republik aus dem innersten Herzen heraus zu hassen, die ihn um alle Hoffnungen seines Ehrgeizes gebracht. Die englische Regierung würde gewiß einmal seine Verdienste anerkannt und verwendet haben. Wenn er mit der Aufhebung eines Fingers den Sturz der neuen Staatsverfassung hätte aufhalten können, er hätte es nicht gethan.

Es war schlimm, daß sein größter Feind, Washington, fortan der erste Mann in Amerika sein sollte, aber er verdankte seine Erhebung doch zum Theile ihm, Robert Fairfax.

So schnell und mühelos, wie die Officiere wähnten, würde die Umwälzung sich nicht vollziehen, in den Wechselfällen des Bürgerkrieges brauchte der Dictator entschlossene und vorurtheilslose Männer; war es so unwahrscheinlich, daß Robert Fairfax eine bedeutende Rolle darin spielen würde? Von jeher hatte er den Geist abenteuerlicher Thaten in sich gefühlt; er wollte ihn jetzt wieder bethätigen.

Und konnte in dem ausbrechenden Kampfe, wenn die Republikaner sich zum Widerstande entschlossen und kräftig zeigten, nicht Washington fallen, die Partei der alten Tories aufs Neue emporkommen, die Engländer von Canada her sich einmischen?

Eine grenzenlose Aussicht für den verschlagenen, erfinderischen Kopf! Da war Bewegung und Wagniß, ein rasches Genießen des Lebens; heute war man unten, morgen oben: der rechte Strom für Fairfax, den das Gewohnte und Alltägliche beengte und drückte.

Inzwischen hatte Herkules sein Geigenspiel beendigt; bei dem plötzlichen Abbrechen der Musik, die ihn noch tiefer in seine Träumereien gewiegt, ließ Fairfax die Hände vom Gesicht sinken und schaute umher.

Der lange Bursche, der auf dem Schemel stand, die Violine in der einen, den Fiedelbogen in der anderen Hand, erregte sein lautes Gelächter; ihm fiel ein, zu welchen Diensten er diesen gutmüthigen deutschen Narren schon benützt — und mit diesem Lachen schüttelte er die Gesichte der Zukunft von sich ab und war wieder voll und ganz in der Gegenwart.

— Was gibts in der nächsten Zeit für Wetter? fragte ein Corporal, verständnißvoll mit den Augen zwinkernd, Fairfax.

— Breitet die Mäntel aus, wenn sie euch der Congreß nicht als schädlich für die Jahreszeit vorenthalten hat; ich wittere Sturm.

— Wo sollen wir Mäntel hernehmen? brummte ein alter Soldat. Wohl dem, der eine wollene Decke besitzt!

— Müßte 'mal ein Schlaukopf in Philadelphia nachforschen, wie viel die dortigen Kaufleute an euch verdienen.

— Wenn nur der General wollte —

Und der Corporal strich sich schweigend seinen Bart.

— Wenn er wollte, was ihr wollt!

Fairfax wiegte seinen Kopf bedenklich hin und her.

— Seht, da müßte er doch zuerst von eurem Willen gehörig in Kenntniß gesetzt sein. Ein General, und wenn er auch Washington heißt, kann doch nicht Alles wissen. Schließt euch zusammen, schreibt eure Forderungen auf, verbündet euch mit den Officieren! Ich verstehe nichts von den neuen Einrichtungen, aber zu meiner Zeit machte man es so. Fassen Viele zugleich an, rollt sich das schwerste Faß leicht.

— Sir, Sie sollten einmal rundweg mit dem General reden . . .

— Geht nicht. Sind Dienstsachen, würde er sagen, lassen Sie mich ungeschoren. Ja, wenn Sie im Congresse säßen, mein werther Robert Fairfax, dann wäre es anders. Tritt heute ein Schneider in den Congreß, wird er über Nacht so klug wie der französische Kriegsminister.

Der Scherz verfehlte seine Wirkung nicht; Jeder suchte den Anderen in Schmähungen und Scheltworten gegen den Congreß zu überbieten. Gelassen entfernte sich Robert Fairfax von dem Tische und ging dem langen Herkules entgegen, der von dem Hintergrunde des Gemachs her, nachdem er seine Violine in Sicherheit gebracht, auf ihn zukam.

Prüfend betrachteten sich Beide.

Jetzt, wo er ihn in der Nähe sah, bemerkte Fairfax die Veränderung in Herkules' Gesicht; in die Gutmüthigkeit, die noch immer darin lag, mischte sich ein Zug von List und Berechnung.

Mit nachlässigem Gruße richtete er sich vor Fairfax auf, wie Einer, der zu einem Gleichgestellten sagt: da bin ich.

— Seid pünktlich, Mann, fing Fairfax rasch entschlossen das Gespräch an. Das Geschäft stockt in Newyork?

— Hoffte hier ein besseres zu machen.

— Das wird von Eurer Bereitwilligkeit, mir zu dienen, abhängen.

— Lirum, larum!

Und Herkules pfiff auf dem Finger.

— Laßt die Redensarten und sagt mir Eure Bedingungen. Ich werde nicht wieder Gold graben und mich wie ein Bettler von Euch abspeisen lassen. Was habt Ihr vor und wie viel wollt Ihr zahlen?

— Du hast etwas gelernt, mein Junge, das gefällt mir; kluge Leute werden überall besser bezahlt als dumme. Für heute freue ich mich Deiner Gegenwart, von den Geschäften ein andermal . . .

— Wollt Ihr mich foppen?

— Sieht das wie Fopperei aus?

Fairfax drückte ihm einige Geldstücke in die Hand.

— Zur Entschädigung der Reisekosten und damit es Euch bei uns wohlgefalle.

— Ihr seid freigebig!

Herkules verlor in der Betrachtung des Geldes etwas von seinem Trotz und seiner Sicherheit.

— Und was soll ich dafür thun?

— Für diese Kleinigkeit? fragte Fairfax mit einer gewissen Großartigkeit. Sie zählt unter guten Cameraden nicht. Seht Euch die Gegend dafür an.

— Ich soll also hier bleiben?

— Ich meine, Ihr habt gerade nichts Klügeres zu thun. John Barker wird Euch ein hübsches Kämmerchen anweisen; des Tages geht Ihr spazieren, des Abends spielt Ihr den Soldaten lustige Weisen auf ...

— Der Dienst ist nicht schwer.

— Was sagte man in Newyork? Wollten die Engländer die Stadt noch lange halten?

— Viele Regimenter sind abgezogen; sie behaupteten, der Friede sei geschlossen. Aber ehe sie alle sich eingeschifft, könnte der Herbst herangekommen sein; sie beeilen sich nicht sehr —

— Da wäre es ja noch möglich, sich eine letzte englische Parade in Brooklyn mit anzusehen ...

Hekules spitzte die Ohren; er witterte etwas Verdächtiges in der Luft.

— Man muß ein gutes Pferd haben, oder die Schleichwege kennen, um den amerikanischen Schildwachen auf der Grenze zu entgehen.

Eine Weile sah ihm Fairfax in das halb gutmüthige, halb spitzbübische Gesicht; dann lachte er hell auf:

— Du bist ein Yankee geworden, Bursche; wir werden uns verständigen.

Fünftes Capitel.

Als oben im Saale von John Barker's Schänke der Oberst Nicola die Versammlung der Officiere eröffnete, hatte Washington mit dem Marquis v. Thonars Reynolds-Hall erreicht; er pflegte ab und zu von Newburg her den Damen, der Lady von Belvoir und Miß Waldhausen, die es seit einigen Monaten bewohnten, seinen Besuch abzustatten. Nicht nur die Freundschaft, die er für Virginie empfand, und das Vergnügen, das ihm der Verkehr mit ihr bereitete, führten ihn dahin; er erfüllte damit zugleich eine Pflicht.

In der Tochter seines gestorbenen Freundes sah er sein eigenes Kind; es war ihm Bedürfniß, sie öfters in der Nähe zu beobachten, dem Gange ihres Lebens und ihrer Entwicklung theilnahmsvoll zu folgen und in entscheidenden Augenblicken ihr rathend und helfend zur Seite zu stehen.

Der Feldherr eines Heeres, auf dem in dieser gefährlichen Spannung aller Geister die Zukunft des Staates einzig zu ruhen schien, konnte er dem Geschicke und den Herzenswandlungen eines jungen Mädchens nur in flüchtigen Minuten der Muße seine Aufmerksamkeit schenken; darum hatte er selbst Marie zu bestimmen gewußt, die Gastfreundschaft Virginie's in Reynolds-Hall anzunehmen, und die Lady zu dem Kauf des schön gelegenen Hauses bewogen; so lebte seine Tochter, wie er sie zuweilen nannte, gleichsam unmittelbar unter seinen Augen.

Ohne es zu ahnen, halte Washington durch seine Vorschläge nach Gabriel's Tode die Absichten und Plane Robert's unterstützt.

Zu der Bestattung des edlen und guten Mannes waren damals Washington und die Lady von Philadelphia nach dem Hause am Susquehanna herübergekommen.

Nach der Erfüllung der letzten traurigen Pflicht halte der General tröstliche Worte zu der weinenden Tochter gesprochen, sie mit seiner herzgewinnenden Freundlichkeit und Ruhe bei der Hand gefaßt und in langem, einsamem Gespräche ihre nächste Zukunft mit ihr erwogen.

Sie dürfe bei ihrer Neigung zur Schwermuth nicht in dem Hause, das nun leer geworden, in dem Alles sie an den geliebten Todten erinnere, einen rauhen und freudenlosen Winter zubringen; im Anblicke eines bewegten Lebens würden ihre trüben Gedanken sich aufhellen.

Mit drängenden Bitten unterstützten Virginie und Lorsberg die Rathschläge Washington's; Graf Franz fand in ihnen seine sehnlichsten Wünsche erfüllt, daß seine Cousine, die bei alledem doch eine geborene Edeldame sei, nicht im Hinterwalde auf einer Farm verkümmern möge, und erblickte sie schon im Glanze ihrer Schönheit auf den Festen, die, wie er zu Washington gewendet äußerte, die Stadt Newyork bald dem siegreichen und hochherzigen Feldherrn der Amerikaner, ihrem Befreier von der Herrschaft der Engländer, geben werde.

In dieser Stimmung Aller griff die Lady mit ihrer feurigen Lebhaftigkeit das hingeworfene Wort ihres Schwagers, zwischen Newburg und Newyork sei um billigen Preis Haus und Garten zu kaufen, auf; sie trieb ein ungestümes Verlangen, in der Nähe Washington's zu sein. Einmal in Reynolds-Hall, dachte Robert Fairfax sein abenteuerliches Unternehmen, im Garten nach verborgenen Schätzen zu graben, ungehindert ausführen zu können.

Zur Weihnachtszeit hatten Virginie und Marie das für sie Beide geräumige und stattlich eingerichtete Haus bezogen; wieder hatte Robert seine Geschicklichkeit bewiesen, einen vortheilhaften Vertrag zu schließen und ein Haus mit Allem, was „zwei wohlerzogene Ladies“ brauchen, geschmackvoll zu versehen und zu schmücken. Eine Wohnung im Hause selbst, die ihm seine Schwägerin angeboten, schlug er mit gutgespieltem Zartgefühl aus und

richtete sich in einem kleinen, einsam am Ende des Gartens stehenden Pavillon in „echter Junggesellenweise", behauptete er, ein; so bewache er wie der Höllenhund mit den drei Köpfen die Damen vor jeder Gefahr und erschrecke sie doch niemals durch den Anblick seiner Häßlichkeit.

Zwischen Reynolds-Hall und dem Lager zu Newburg entspann sich bald ein täglicher Verkehr.

Wenn es ihm der Dienst gestattete, war Lorsberg bei der Geliebten. Nach jenem halben Geständnisse, das Marie's Lippen in der Abendstunde, als die Indianer das Haus ihres Vaters bedrohten, fast unwillkürlich entschlüpft war, hatte es zwischen ihnen keiner weiteren Erklärung bedurft. Von jedem Hindernisse befreit, schien ihre Liebe einer glücklichen Zukunft entgegen zu wandeln.

Mit schwesterlicher Zärtlichkeit begünstigte die Lady dies Verhältniß; gleich nahe im Denken und Empfinden, gleich verpflichtet durch die Dankbarkeit fühlte sie sich Marie wie Lorsberg; es war, als ob sich ihr in dem Glücke dieser Beiden der ach! so rasch zerstörte Traum ihrer eigenen Jugendliebe gefällig wieder erneuere.

Neidlos sah sie Beide bei einander am Caminfeuer sitzen; neidlos an den ersten sonnigen Tagen des Jahres Arm in Arm geschlungen durch den Garten gehen. Wie ein Sonnenblick durch Wolken voll Regenschauer fiel diese Liebe in die ernsten gewichtigen Gedanken, die sie seit ihrer Anwesenheit in Reynolds-Hall beschäftigten.

Häufiger als sonst hatte sie langdauernde Unterredungen mit Robert Fairfax, die sie mit einer gewissen Absichtlichkeit vor ihrer Freundin zu verbergen suchte; wenn der Marquis v. Thouars im Hause vorsprach, ergriff sie wol rasch seinen Arm und entführte ihn aus der Gesellschaft der Anderen, „aus Furcht," lachte sie, „die schmachtenden Augen der Miß möchten ihr noch den letzten Anbeter rauben."

Zuweilen erschien der Marquis in Begleitung von Officieren, die er der Lady vorstellte, mit denen sie ein politisches Gespräch anknüpfte; Grundsätze wurden dann von ihr geäußert und verfochten, welche in jedem anderen Falle die republikanische Gesinnung Marie's zum heftigsten Widerspruch herausgefordert hätten.

Aber in den süßen Banden der Liebe betrachtete Marie wie von einem sicheren Ufer aus die Sturmfluth, auf der das Schiff der Republik hin- und hergetrieben schwankte. Nicht das Schicksal des Allgemeinen, nur ihr besonderes erfüllte und beunruhigte noch ihr Herz. Mit dem Verstande nahm sie noch einen flüchtigen Antheil an dem Streite der Männer, ihre Seele jedoch spiegelte nichts wider als das Bild ihres Geliebten; vor ihrer Phantasie stand kein kriegerisch bewegtes Lager, sondern ein stilles Thal mit hohen Bäumen und sanft murmelndem Bache im goldenen Dufte der Abenddämmerung.

Und wie so nahe, so greifbar lag dies idyllische Glück vor ihr! Würde Washington nicht freudig ihre Hand mit der des tapferen Officiers vereinigen, den er schätzte, der an seiner Seite so viele Mühseligkeiten und Gefahren des Krieges überstanden hatte?

Die Bedenklichkeiten eines zarten Ehrgefühls, die Lorsberg so lange in scheuer Entfernung von der reichen Erbin gehalten, waren endlich dem Drange der Liebe gewichen, vor der die Frage: was gibst Du mir, was gebe ich Dir? nicht gilt.

Auf diesem Boden wurde der Mann nach seiner Tüchtigkeit und Kraft geschätzt, weil hier eben jede Kraft sich ungehemmt bewähren und nach allen Richtungen hin ausbreiten konnte. Je stärker der Einzelne sich den Gewalten der Natur gegenüber erweisen mußte, je mehr er auf sich allein beruhte, desto höher wuchs auch sein Selbstgefühl: Lorsberg, der in Europa nur seinen Stand und seinen Soldatenrock gekannt, nur in ihm eine aufsteigende Laufbahn erhofft und erstrebt, lernte hier einen anderen Maßstab an Menschen und Dinge legen.

Die volle und ganze Persönlichkeit trat in ihre Rechte: eine Farm zu bewirthschaften, die Ernte des Feldes einzubringen war so ehrenwerth, als den Degen des Kriegers oder die Feder des Advocaten zu führen. Keine Arbeit wurde mißachtet; der ärmste Ansiedler in der Wildniß trug den Kopf so stolz wie der reichste Kaufmann und der Präsident des Congresses, und Niemand fand eine Anmaßung darin.

In dem Bewußtsein, daß er der Geliebten helfen, für sie etwas thun und leisten könne, daß ihr Reichthum seinen Manneswerth nicht beeinträchtige, fühlte er sich allmälig des Kleinmuths und der schwächlichen Sorge entledigt; ruhigen, festen Blickes schaute er als Mann in die Zukunft.

Am Gitterthore des Gartens stand Marie und wehte mit dem Tuche, als Washington und der Marquis in den Hof ritten. Aber der General blickte heute mit ungewöhnlichem Ernste sie an und erwiderte ihre und Virginie's Begrüßungen nur in kühler Einsylbigkeit.

Eine Weile gelang es dem munteren Geiste der Lady und der nie um Stoff verlegenen Rednergabe des Marquis eine leichte Unterhaltung aufrecht zu erhalten, bis Washington, der bisher ein schweigender Zuhörer gewesen war, sich von seinem Stuhle erhob und einigemale, wie Einer, der eine innere Unruhe nicht bewältigen kann, durch das Zimmer auf- und niederschritt.

Indem bemerkte Thomars in dem Garten, zu dem die Glasthüre des Gemachs offen stand, eine seltene Pflanze, von der er nicht geglaubt, daß sie so hoch im Norden unter freiem Himmel gedeihe, und auf Marie's Angabe, daß noch mehrere dieser Gewächse in den entlegeneren Theilen des Gartens wuchsen, bat er sie, ihm dieselben zu zeigen.

Der General schien die Entfernung Beider nicht zu gewahren; er setzte seinen Spaziergang, immer in derselben Linie, die Augen am Boden und wie nach Innen gerichtet, fort; Virginie's Herz klopfte so laut, daß sie jeden Augenblick seine Frage zu vernehmen fürchtete:

— Warum pocht Dein Herz so ungestüm?

Ueber den Rasenplatz vor der Glasthüre ging eben Marie hin; ein milder Sonnenschein umglänzte ihre schlanke Gestalt. Washington richtete das Gesicht empor und sein Auge hing mit dem Ausdrucke des Wohlgefallens flüchtig an ihr.

— Wie ist sie so jung, so glücklich und hoffnungsvoll! sagte er halblaut und wendete sich nach Virginie um.

— Ein edler Mann liebt sie und eine reiche Saat des Guten reift ihr entgegen.

— Wenn nicht ein Sturm oder ein Hagelwetter dazwischen fährt. Das ist ja ein altes Wort von dem Schiffe, das im Hafen gescheitert.

— Hängt eine Wolke über meinen Schützlingen? Ich könnte mit der Gottheit hadern, wenn sie diesen Bund zerstörte; verdienen Sterbliche ein ungemischtes Glück, so sind es Lorsberg und Marie. Doch warum erschrecke ich auch? Wir sind am Ende des Krieges . . .

— Ja, des auswärtigen, und am Anfange eines Bürgerkrieges, unterbrach sie der General mit starker Stimme.

Die Arme auf den Rücken gelegt, blieb er vor ihr stehen.

Virginie erblaßte bei seinem ungewöhnlich strengen und harten Ton und antwortete mit bebenden Lippen:

— Sie sind heute in der finstersten Laune, Sir . . .

— Und wenn uns Unmuth oder Schmerzen plagen, sollte uns schon die Höflichkeit verbieten, die Gesellschaft Anderer aufzusuchen, entgegnete er mit sarkastischer Wendung, als wollte er ihren Satz vollenden.

Kaum gesprochen aber, bereute er das Wort, die Heftigkeit, zu der er sich hatte hinreißen lassen.

Hart trat er noch mit dem einen Fuße auf, ballte die rechte Hand und sagte:

— Vergeben Sie mir, Virginie, nicht jedem Schlage widersteht mein Gleichmuth. Diese letzten Tage sind für mich die unglücklichsten und unheimlichsten des ganzen Krieges geworden; Dinge geschehen, die mich tief erschüttern, die mir meine eigenen Thaten in das Gegentheil zu verkehren drohen. Handlungen der Klugheit und Ueberlegung erscheinen als die kindischen Spiele eines Blödsinnigen. Niemals war der Stern Amerikas so von Wolken verhüllt, als jetzt. Gefaßteren Muthes fuhr ich durch die Eisschollen des Delaware, als ich jetzt nach schlaflos durchwachter Nacht jeden neuen Morgen anbrechen sehe. Denn jeder Morgen kann uns aus seiner Dämmerung den Bürgerkrieg schütten: den Aufstand des Heeres.

— Man sagt auch mir, entgegnete die Lady ausweichend, daß die Leiden unserer tapferen Soldaten das Maß übersteigen; allein ihr Unwille wird sich nicht gegen ihren Feldherrn wenden. Andere wird er treffen mit zerschmetternder Gewalt.

— Haben ihre Leiden ihre Geduld erschöpft, so schreiten dafür auch jetzt ihre Bestrebungen über Billiges und Gerechtes hinaus. Das Heer fühlt sich nicht mehr als ein Glied des Ganzen, nicht als der bewehrte Arm des Staates, sein Haupt will es sein. Meinen Namen wagen sie in ihre Rebellion hineinzuziehen. Täglich erhalte ich Zuschriften von unbekannter Hand. Brutus, Du schläfst! stand an der Säule des älteren Brutus, als sich Cäsar in Rom zum Dictator aufschwang. Umgekehrt fragen mich meine geheimnißvollen Berather: Willst Du Dein Schwert in der Scheide rosten lassen? Bist Du nicht von der Vorsehung zum Cäsar Amerikas bestimmt? Andere sind deutlicher in ihren Schreiben; sie fordern mich auf, den Congreß aufzulösen, Namen und Titel eines Protectors anzunehmen und mit einem Rathe der Officiere zu regieren. Vielleicht wäre ein mitleidiges Lächeln die beste Antwort darauf, vielleicht! Nur bin ich nicht in der Stimmung dazu. Es sind eben keine Thoren und Phantasten, die so zu mir reden —

— Männer sind es, antwortete Virginie eifrig, welche ihr Vaterland lieben und ihm die größte Schmach ersparen wollen, die Schmach der Undankbarkeit gegen seine Helden und Befreier! Nicht der Dämon des Ehrgeizes, der Genius unseres Landes spricht zu Ihnen in diesen geheimen Stimmen. Weil wir den Schild republikanischer Freiheit gegen die Anmaßungen des fremden Königthums erhoben, müssen wir darum an einer Staatsform festhalten, die, statt unsere Einheit zu befestigen, unsere Macht zu vergrößern, unseren Wohlstand zu fördern, sie untergräbt? O, Sir, prüfen Sie mit leidenschaftsloser Seele unsere Lage! Das Wort einer Frau fällt nicht in die Wagschale Ihrer Entschlüsse, aber verurtheilen Sie auch meine Ansichten nicht ohne Prüfung. Ich habe in Frankreich Ludwig XVI. als einen gerechten König, von seinem Volke angebetet, auf dem Throne seiner Vorfahren gesehen. Mit der Kraft seines königlichen Scepters hat er die Mißbräuche niedergeschlagen, seine Weisheit eine Zeit des Segens für Alle herbeigeführt. Die edle Einfachheit, die einen wahren Republikaner auszeichnen soll, wissen Sie, bei wem ich sie gefunden? Nur bei zwei Männern: bei Ihnen, General, und bei dem deutschen Kaiser Joseph. Unsere Prediger reden von den Königen, als ob sie alle Ahabs und Jerobeams wären; ich habe von dem Königthum eine bessere Meinung.

— Ihnen hat kein König wehe gethan, Virginie; viele unserer Landsleute indessen erinnern sich noch des Elends und der Geißelschläge, die ihre Großväter von den Stuarts erlitten. In alten Bibeln, welche die Enkel als

Heiligthum bewahren, haben die Pilgrimsväter ihre Leiden unter den Tyrannen, die grausame Pein und Verfolgung aufgezeichnet, denen zu entgehen sie über die weite Wüste des Oceans schifften. Das hat diesem amerikanischen Volke seinen Charakter gegeben. Auf diesem Boden gedeiht die Majestät des Königthums nicht; das Scepter erscheint hier wie eine Geißel mit Scorpionen umflochten. Meine Vorfahren haben freiwillig England verlassen; kein Fürst hat mich beleidigt oder verletzt und ich weiß mein Gemüth von jedem Hasse des Königthums frei. In Europa mag diese Einrichtung ihr Gutes gehabt haben und noch in ferner Zukunft den Sitten und Gewohnheiten seiner Einwohner entsprechen; wir sind ein anderes Volk. Wo Niemand vor seinen Mitbürgern hervorragt, es sei denn durch größere Tugend, da findet sich nirgends ein Platz für einen König.

— Und woher stammte denn dieser Ruf, der an Sie ergeht, wenn nicht aus der Ueberzeugung, daß nur die starke Hand eines königlichen Mannes uns vor der Herrschaft der rohesten Menge, eigennützigster Interessen bewahren und uns eine gemäßigte Freiheit, ein gesichertes Glück bereiten könne? War es nicht immer so? In ihrer Noth wendeten sich die Völker an ihren besten Mann und ehrten ihn zum Dank für die Wohlthaten, die ihnen aus seinen Thaten reiften, als ihren Herrn.

Der General antwortete nicht, denn aus den inneren Gemächern trat eine Negerin mit einem Armleuchter ein, den sie schweigend auf den Tisch niedersetzte, und blieb, die Befehle ihrer Gebieterin erwartend, stehen.

Die Lady winkte ihr mit der Hand, sich zu entfernen, und da Washington dem Mädchen nachblickte, sagte sie:

— Auch um jener Armen willen möchte ich Sie bitten, nicht allzu hastig die Würde von sich zu weisen, die man Ihnen anbietet. Was wird das Schicksal der Sklaven in dem republikanischen Staate sein? Werden sie nicht immer tiefer herabgedrückt werden? Die Weißen werden sich als das geborene Adelsgeschlecht und die Farbigen als Geschöpfe einer niederen Gattung betrachten.

Ein König aber beschützt alle seine Unterthanen mit gleicher Hand, in gleicher Wagschale wägt er ihre Rechte und Pflichten. Während seine Herrschaft die allmälige Aufhebung der Sklaverei herbeiführen würde, wird eine republikanische Verwaltung sie nur zum Verderben des Ganzen bestärken. Schon jetzt hindert die Sklaverei den innigen Zusammenschluß der dreizehn Staaten; wenn sie das Schwert würde, das einst das lose Band, das uns umschlingt, vollends zerschnitte? Welche Verantwortlichkeit fiele damit auf Ihre Seele, auf Ihr Andenken, General!

— Nicht auf mich, entgegnete er. Ich bin nicht berufen, diesem Volke Gesetze vorzuschreiben, es ist sein eigener Herr und Gesetzgeber. Die Sklaverei wird absterben wie ein faulender Baum. Täuschen Sie doch

Ihr eigenes Gewissen nicht mit trügerischen Schlüssen. Wozu gab man mir das Schwert in die Hand? Die Freiheit zu vertheidigen oder zu stürzen? Das ist die Frage.

Und er ergriff ihre Hand, führte sie zu einem Sessel und setzte sich selbst.

Das Licht der Kerzen beleuchtete scharf seines ruhiges stilles Gesicht; die Augen hielt er halb zugedrückt, als schmerze ihn das Licht.

— Die Lady von Belvoir, sagte er mit einem leisen Lächeln, ist noch immer das junge, schwärmerische und hochstrebende Mädchen geblieben, das vor manchem Jahre viel Unbill und Tadel von dem sauertöpfischen Washington zu erdulden hatte. Er ist seitdem nicht liebenswürdiger und seine Phantasie noch lahmer geworden. An der Schwelle des Alters kann ich nur nach Einem trachten: zu sterben wie ich gelebt habe. Auf einen Andern übten ihre Gründe, die Mahnungen vieler Männer, die ich achten muß, wenn ich auch ihre Ueberzeugung nicht theile, die Aussicht auf eine Krone wol mehr Gewalt aus als auf mich. Mir fehlt der Sinn für gewagte Unternehmungen, vollends, wenn sie mein Gewissen beunruhigen würden. Ein Purpurmantel hat keinen Reiz für mich; er machte mir nur die wenigen Schritte, die ich noch auf Erden zu thun habe, beschwerlicher. Still bin ich durch das Leben gegangen, ein trockener Kopf, ich will nicht als Phantast daraus scheiden. Wenn mir auch der große Wurf glückte und die Herrschaft über dieses Land zu Theil würde, wem vererbte ich meine Herrlichkeit? Ich habe keine Kinder. Mein Tod riefe die kaum bezwungenen Parteien aufs Neue in Waffen.

Warum sollte ich Ihnen in dieser Stunde nicht gestehen, Virginie, fuhr er nach einer kurzen Pause halb in sich hineinsprechend fort, was ich noch keinem Menschen gesagt habe? Wenige Jahre nach meiner Verheiratung brach der Streit zwischen den Colonien und England aus; seit diesem Augenblicke habe ich es als ein besonderes Glück gepriesen und als ein Zeichen der Vorsehung für mich betrachtet, keine Kinder zu haben. Nicht für Weib und Kind, noch für Eltern und Geschwister brauche ich zu sorgen, das Vaterland und meine Freunde beschließen den Kreis meiner Pflichten. Nur im Großen, nur für das Ganze kann ich wirken; so bin ich der Mann Amerikas.

— Und spreche ich denn für mich? erwiderte sie. Welch anderes Gefühl bewegt mich, als die Liebe zum Vaterlande und die Sorge für Ihren Ruhm? Wenn Sie mich mit dem Namen Ihrer Freundin ehren, müssen Sie auch meine Einwendungen anhören. Daß ich ein Mann wäre, Sir, daß ich an Ihrer Seite stehen könnte! Ihnen durch Thaten zu beweisen, wie alle meine Empfindungen nur . . .

Sie brach plötzlich ab und wendete das Gesicht dem Boden zu.

— Ich bin ein Weib mit kindischen Träumen. Mein ganzes Leben

lang jage ich Luftgebilden nach, und unbefriedigt von der Gegenwart, von allem Besitz, verzehrt sich mein Herz in unendlicher Sehnsucht. Warum ist der Kreis des Handelns für uns Frauen so eng umschrieben?

— Die alte Klage, Virginie! Aber Keinem unter uns hält die Welt, was wir von ihr erwarteten, ja was sie uns zu versprechen schien. Darin zeigt sich die Güte unserer Natur, daß wir zu entsagen wissen und uns freudigen Muthes dem fügen, was die Vorsehung über uns bestimmt. Wer die Hand nach den Sternen ausstreckt, wie kann er sich wundern, daß er sie leer zurückzieht?

— So redet die Vernunft; warum besitzen wir dann Leidenschaften?

— Um sie zu zügeln und in diesem Kampfe die Ruhe der Seele zu gewinnen.

— Und sind Sie so sicher, nie von einem heftigeren Wunsche, einer heißeren Begierde ergriffen zu werden?

— Ich bin es nicht, liebe Virginie, sagte er sanft, denn ich leide. Noch fürchte ich die Versuchung, die an mich herangetreten ist, nicht, aber die Vorahnung des Unglücks, das uns bevorsteht, lastet schwer auf meinem Gemüthe. Nicht der Feldherr dieser Republik, der Mensch wird schmerzlich in mir getroffen. Alte Freundschaften sehe ich sich lösen; welchen Weg ich auch wähle, Viele, die bisher mit mir gegangen, werden sich von mir trennen — auch Sie vielleicht, Virginie!

— Nie, niemals wird das geschehen! O wie schlecht kennen Sie mein Herz! Ich begehre nichts für mich; wenn ich Ehrgeiz habe, so habe ich ihn für Sie! Als ich ein Kind war und zum erstenmal von Königen las, dachte ich stets, ein König müsse aussehen wie Georg Washington. Wollen Sie mich schelten, daß der Gedanke mit mir groß geworden ist? Und wie könnte ich ihn jetzt los werden, wo ihm die Erfüllung winkt? Mein Vermögen, mein Leben würde ich dafür opfern ...

— Und wenn ich nun anders entschiede, wenn ich Sie verdammen müßte?

Die Lady war aufgestanden und ging leidenschaftlich bewegt auf und nieder.

Ihre Augen blitzten, ihre schlanke edle Gestalt hob sich höher.

— Verdammen, rief sie, die innigste Hingebung verdammen! Sie werden es nicht, Sir! Bin ich denn so werthlos vor Ihnen, daß Sie alle meine Worte, daß meine Liebe Sie nicht rührt? Hat nur die kalte Ueberlegung des Mannes, nicht das warme Gefühl des Weibes ein Recht? Wäre ich doch in der Wildniß umgekommen, ich hätte weniger gelitten. In einer freudlosen Ehe war Ihre Freundschaft mein einziger Trost; wie das Schiff an seinem Anker klammerte sich meine Hoffnung daran. Ihre Thaten erfüllten meine Phantasie, Ihre Zukunft beschäftigte meine Gedanken.

— Welche Sünde hätte ich damit begangen? Was thue ich Sträfliches, wenn ich Ihrem Haupte eine Krone wünsche? Was ist einem Weibe der Staat, gegenüber dem Manne, den sie liebt?

— Virginie, wohin verirren Sie sich!

Sie aber hatte der Sturm der Leidenschaft gefaßt, alle künstlichen Dämme der Sitte und Form durchbrechend.

Das jahrelange Schweigen, das sie sich auferlegt, wie hart sie auch darunter gelitten, wich vor der Aufregung des Augenblicks. Wenn bisher ihre Liebe kaum in zaghaften Andeutungen sich hervorgewagt, so tobte sie jetzt wie in bacchantischer Trunkenheit.

Zu verlieren hatte sie nichts; es war ihr Genugthuung und Lust zugleich, endlich einmal ihr Herzblut vor ihm verströmen zu lassen. Mit fliegenden Locken stand sie vor ihm.

Daß der erste Schmelz der Jugend von ihr gewichen, brachte ihr keinen Eintrag; ihre Erregung erhöhte die Eigenthümlichkeit ihrer Schönheit. Sie war eine königliche Frau mit dem majestätisch erhobenen Haupte und den stolz blickenden Augen.

Die Scheu und fast mädchenhafte Demuth, in der sie sonst in Washington's Gegenwart verharrte, hatte sie verlassen; ein selbstbewußter Stolz schwellte ihr die Brust.

— Wohin ich mich verirre, Sir? fragte sie, und ihre Stimme hatte einen wunderbar süßen und herzergreifenden Ton. In Phantasien, die mir theurer als mein Leben sind. Es hilft nichts, daß Sie mir ihre Unmöglichkeit beweisen; ich hänge doch an diesen Träumen. Sie sind ein großer Mann, wol zu groß für die Liebe eines Weibes; aber verurtheilen Sie nicht, wo Ihnen das Verständniß fehlt. Welche Empfindungen Sie in der Seele des Kindes erweckten, Sie haben es nicht bemerken wollen. Was konnten Sie für mein kindisches, thörichtes Herz? Sie schritten an uns Anderen vorüber, als gehörten Sie nicht zu uns, und neigten sich aus Güte und Mitleid zu dem armen elternlosen Kinde, nicht weil auch Sie ein Bedürfniß empfanden, von ihm geliebt zu werden. In mir jedoch wuchs Ihr Bild riesengroß und sein Schatten füllte meine Welt aus. Es war die uneigennützigste Liebe, die Ihnen jemals zu Theil geworden, denn sie verzichtete auf jede Erwiderung, auf jede Beachtung. Für sie gab es nur Einen Lohn: von Ihren Thaten zu hören und Ihren Stern immer höher steigen zu sehen. Darüber sind die Jahre gegangen und gekommen und haben von den meisten Dingen die frischen Farben abgestreift; meine Liebe ist jung geblieben. Wie damals, als sie zuerst in mir aufkeimte, besitzt sie noch all ihren Glanz und Duft; wie damals sind Sie noch mein König, mein Held! Und nun verdamme, weil es Deine Republik nicht mag, ein Weib, das Dich grenzenlos, ewig und ohne Hoffnung liebt!

Ohne sie anzuschauen, hatte Washington schweigend gesessen; auch ihn

berührten die Jugenderinnerungen vorüberschwebend mit ihren Fittigen und gedankenvoll schüttelte er zuweilen das Haupt.

— Liebe, theure Virginie! sagte er halblaut, mit einer tiefen Bewegung ämpfend, deren er nicht Herr werden konnte.

Er ergriff ihre beiden Hände, die sie ihm entgegenstreckte, und drückte sie an sein Herz.

— Laß es genug sein! bat er und stand auf.

In seinen Augen schimmerte ein feuchter Glanz; er wendete sich ab und schlug die Arme über die Brust zusammen.

— Du weinst! schluchzte Virginie, aber sie wagte es nicht, ihm näher zu treten.

Durch die Glasthüre starrte er in das abendliche Dunkel des Gartens.

Nichts war vernehmlich als ihre unterdrückten Seufzer und das schwere Athemholen des ernsten Mannes, welcher nach Fassung rang.

Hatte er eine Ahnung von dieser Liebe gehabt oder war ihm Virginie's Geständniß neu, unerwartet, eine Offenbarung? Er gedachte der Zeiten, wo sie als Kind zu seinen Füßen gespielt, während sein Geist schon mit den Geschicken seines Landes und mit den ernsten und gewichtigsten Fragen des Lebens beschäftigt war.

Ueber die Kluft der Jahre und Verhältnisse, die sie Beide von einander trennte, hatte sich das leidenschaftliche Mädchen hinweggeschwungen; die Einsamkeit, in der sie lebte, daß sie des Schutzes einer Mutter und der rathenden Liebe einer Schwester entbehrte, hatte ihre Gefühle verstärkt und in dieser idealischen, über aller irdischen Bedürftigkeit schwebenden Liebe, wie die Sonnenstrahlen in einem Brennpunkt, gesammelt.

Einem Regenbogen gleich spannte sich dieser Jugendtraum über ihr Dasein hin. Thöricht und rührend zugleich: eine Schwärmerei, in der sich die edelste Hingabe des Weibes mit den dunklen Empfindungen einer nach Wohlwollen und Liebe schmachtenden Kindesseele verband.

Und alte Bilder, Bilder aus heiteren Tagen tauchten vor Washington auf: mit ihren dunklen Haaren und Augen, im weißen Kleide huschte sie koboldartig durch den Garten von Belvoir, ein lustiger Ueberallundnirgends, dem trotz seiner Launen kein Mann gram werden konnte und den der alte Lord Henry, wenn er mit etwas heiserer Stimme und falschem Pathos seinen Gästen aus Shakspeare's Comödien die lustigsten Stellen vorlas, mit den Elfen des Dichters verglich.

Mit elf Jahren saß sie schon keck und übermüthig auf dem kleinen Pferde, das ihr der Lord geschenkt, und wenn sie damals Washington eine kleine Strecke im Galop nach dem Walde zu begleiten durfte, glühte ihr Gesicht in dunklem Feuer.

Wie hätte er darin etwas anderes lesen können, als die natürliche Auf-

regung eines Kindes, das sich seiner Waghalsigkeit freut — jetzt freilich wußte er es besser!

Aber dies Wissen entlockte ihm keine Klage; in dem Gleichmaße seines Wesens fand die Reue, das Hadern mit dem Schicksale keinen Raum. Wol ging es ihm durch den Sinn, daß sich sein Leben an der Seite der geistig beweglichen, ehrgeizigen, phantasievollen Virginie kühner und schimmernder gestaltet hätte, als neben Martha Custis, die so alt und so ruhig war wie er; allein diese Ueberlegung dämmerte nur flüchtig in ihm auf, um gleich wieder zu versinken.

Virginie stand noch immer auf derselben Stelle, die Hand auf den Tisch gestützt.

Er war wieder zu ihr getreten und betrachtete sie lange mit jenen milden Blicken, jener Mischung von Würde und Freundlichkeit, vor der jeder Trotz verschwand und jede Thräne sich stillte.

— Theure Virginie, Sie haben mich sehr glücklich und sehr traurig gemacht. Erlassen Sie mir jedes weitere Wort; glauben Sie nur, daß die Ihrigen unverlierbar einen Platz in meinem Herzen haben.

Sie aber konnte sich nicht so schnell beruhigen; unter heißen Liebesbetheuerungen, schluchzend und jubelnd zugleich, warf sie sich in seine Arme:

— Ich will still sein wie ein Kind, doch vertreibe mich nicht von dieser Stelle, jetzt nicht! bat sie.

— Sieh doch mein Haar an, sagte er ernst; es ist grau geworden. Die Spiele der Jugend sind vorbei; wohl uns Beiden, mein liebes Kind, daß wir ohne Kummer und Reue auf sie zurückblicken können. Mir ward Vieles gegeben; am unverdientesten Deine Liebe; sie erinnert mich jetzt, wo das Alter mir mit raschem Schritte naht, daß auch ich eine Jugend gehabt. Beruhige Dich, Virginie — und er führte sie wieder zu ihrem Sessel — ungestraft pflegen wir nicht lange die Wirklichkeit zu verlassen und auf Wolken zu schweben.

— O, warum hast Du für Alles ein Herz, nur nicht für die Liebe!

— Vielleicht, meinte er lächelnd, weil ich keine gesehen, die Dir glich, als ich noch jung war. Ein Etwas in mir schließt jede heftigere Leidenschaft aus und stößt sie von sich; ich habe zu früh gelernt, meine Blicke auf das Allgemeine zu richten und der Einzelnen zu vergessen. So schlecht paßte ich jetzt zu einem König, wie ich vor Jahren zu Deinem Gemahl gepaßt hätte.

— Wirf die Krone nicht von Dir, die Du ja nicht raubst, wie Cäsar, die sie Dir anzubieten kommen. Wenn Du sie trägst, wirst Du erst alles Große vollführen können, was in Deinen Gedanken für die Wohlfahrt

dieses Volkes gereift ist. Du wirst die Macht haben, Gutes zu schaffen und ein Reich der wahren Freiheit zu gründen ...

— Dich blendet noch immer der Purpurmantel, mit dem Dein Traum mich bekleidet. Sind wir in dieser Welt, rücksichtslos zu fassen, zu ergreifen, zu erobern, oder uns zu bescheiden, zu entsagen? Ich will nichts entscheiden; verlange Du nichts, was gegen mein Wesen streitet. Du rühmtest, daß Du Deiner Liebe die Treue gehalten; ich bewahre sie meinen Grundsätzen ...

— Und wenn Heer und Volk im Aufruhr sich erheben und nur Du als Dictator das Vaterland retten kannst —

Washington runzelte die Stirne und machte eine unwillkürliche Bewegung nach dem Griffe seines Degens.

— Unbesorgt! sagte er scharfen Tones. Noch bin ich der Feldherr dieser Republik. Sie wird nicht auseinanderfallen, so lange ich lebe. Ich werde Alles prüfen, ohne republikanische Vorurtheile, Virginie, und handeln, wie Vernunft und Ehre gebieten.

Sie beugte sich auf seine Hand nieder, um sie zu küssen; er aber legte, ihr zuvorkommend, ihren Kopf sanft an seine Brust und berührte mit seinen Lippen ihre Stirne.

Einen Augenblick nachher ward die Glasthüre, die nach dem Garten hinausging, geöffnet; der Marquis v. Thouars erschien auf der Schwelle. Er sah ungewöhnlich blaß aus, allein weder die Lady noch Washington bemerkten es.

— Es ist die Stunde, Excellenz, die Sie zur Rückkehr bestimmt hatten, sagte Thouars.

— Sie finden mich bereit, mein lieber Marquis; nur müssen Sie sich auf ein ernsthaftes Gespräch vorbereiten. Wir werden auf dem Heimritt nicht von den Blumen der Lady reden. Wo ist Miß Marie, daß ich ihr Lebewohl sage?

— Miß Waldhausen hat in der Halle eben zwei Gentlemen empfangen ... Da sind sie schon.

Und hastig an dem Marquis vorüber drängte sich Thomas Randolph. Ueber und über war er vom scharfen Ritt bestaubt, beschmutzt, die Feder auf seinem Hute geknickt.

Mit zusammengezogenen Brauen musterte ihn Washington, den jeder Verstoß gegen die Formen der Höflichkeit verletzte.

— Was bedeutet Ihr Eintritt, Sir? fragte er kurz.

— Vergebung, Milady, wendete sich Randolph, erst die Dame und dann den General grüßend, an sie, daß ich die Ruhe Ihres Hauses störe; indeß meine Meldung an den General duldet keinen Aufschub ...

— Sie gehören nicht mehr zur Armee, Sir, und ich wüßte auch nicht, daß dies Haus der geeignetste Ort wäre, mir Meldungen zu machen. Mein Quartier ist in Newburg.

— Ich bin ein Bürger von Virginien wie Sie, Excellenz, und wohl berechtigt, Sie in aller Ehrerbietung auf die Umtriebe aufmerksam zu machen, die in Ihrer Nähe zur Vernichtung der Verfassung der Vereinigten Staaten geschmiedet werden, wo und wann mir sich die Gelegenheit dazu darbietet. In Ihrem Hauptquartiere würden mir Ihre Officiere den Zugang zu Ihnen erschweren, denn gerade diese klage ich an . . .

— Sie klagen meine Officiere, meine Freunde und Waffengefährten an? fuhr Washington auf. Wenn es nicht Thomas Randolph wäre, der zu mir spricht, würde ich sagen, daß sich das Geschäft eines Anklägers wenig für einen Gentleman schickt.

— Doch, wenn Niemand den Muth hat, zu rufen: hier brütet man Hochverrath! Unweit von diesem Hause, in Barker's Schänke, hat vor einer Stunde eine Versammlung von Officieren aller Grade stattgefunden, in der man Sie, Excellenz, zum Dictator ausrief und in Worten, die ich nicht wiederholen will, die Auflösung des Congresses forderte.

Die Lady erbleichte.

Indessen waren auch Marie und Allan Rolfe in das Gemach getreten und standen abseits in der Fensternische.

Was ging in Washington's Seele während Randolph's Rede vor? Sein Gesicht wurde noch finsterer, seine Lippen murmelten einige halblaute Worte, aber er hielt an sich und fragte nur:

— Hatten Sie ein Recht, in der Versammlung zu erscheinen?

— Kein anderes, als was jeder Bürger besitzt, Verschwörungen zu entdecken oder zu verhindern.

— Sie drängten sich also ein, Sir, entgegnete Washington. Sie hörten, was nicht für Ihr Ohr bestimmt war, und erheben nun eine Anklage . . . Ich überlasse Ihrem eigenen Ehrgefühle das Urtheil über diese Handlungsweise. Von jener Versammlung war ich wohl unterrichtet; der General Steuben wohnte ihr bei. Sie können über keine Ungesetzlichkeit klagen; ich muß Sie abweisen, Sir.

— So werde ich mich an den Congreß wenden und seine Vaterlandsliebe aufrufen.

— Dies, sagte Washington mit flammenden Augen, dies ist Ihnen unbenommen.

Schweigend grüßte er die Lady und Marie und verließ das Zimmer.

— Gott geleite Sie, Sir! sagte Virginie.

Die Anderen stimmten in den Ruf nicht ein.

Der Marquis war Washington gefolgt; deutlich vernahm man den Hufschlag der Pferde, die sie eiligst davontrugen.

Das Peinliche des ganzen Vorfalles wirkte noch eine Weile auf die Zurückgebliebenen nach.

Auf Randolph's Stirne waren alle Adern geschwollen, seine Hände zitterten vor Wuth; am liebsten hätte er den Mann niedergeschlagen, der ihm, wie er es auffaßte, eine so schwere, nicht zu sühnende Beleidigung zugefügt.

Virginie war blaß in ihren Sessel gesunken; wortlos, ängstliche und verwundernde Blicke mit einander wechselnd standen Marie und Allan.

Randolph erlangte zuerst die Sprache wieder; seine Stimme war heiser und er mußte sich oft unterbrechen:

— Noch einmal, Vergebung, Milady . . . Ich bin ungestüm und kenne in solchen Dingen kein Zögern, keine Form. Das mag den General verdrossen haben . . . Auch Sie, Miß Waldhausen, ich bitte um Verzeihung . . . Kommen Sie, Master Rolfe, unser Verdacht war nur zu gegründet. Die ganze Welt steckt voll Verräther.

— Wenn Sie ungestüm eingedrungen sind, sagte Virginie, sich fassend, werden Sie nicht mit gleichem Ungestüm von uns gehen und so eine Unart durch die andere wieder gutmachen wollen. Noch begreife ich nicht, was Sie in solchen Zorn versetzt.

— Alle sind Verräther, Alle! grollte Randolph. Von den Tories und den Geistlichen stammt der höllische Plan, die Republik zu stürzen. Da sie es nicht mit Hilfe des ausländischen Feindes vermochten, benützen sie das Heer dazu. Und nach der Behandlung, die mir zu Theil geworden, kann ich noch zweifeln, daß der General um die Verschwörung weiß, ja wol gar im Geheimen ihr Haupt und Leiter ist?

— Nehmen Sie diese Behauptung zurück, Sir, sagte vortretend Marie, Sie beleidigen den edelsten Menschen.

— Ich nehme sie nicht zurück, Miß, auch wenn ich noch tiefer bei Ihnen in Ungnade fallen sollte. Es war die Pflicht des Generals, gegen die Verschwörer einzuschreiten; ich bin nicht der Mann, Unschuldige anzuklagen. Statt dessen gesteht er ein, daß er sie begünstigt, daß sie mit seiner Erlaubniß ihre hochverrätherischen Zusammenkünfte halten . . .

— Hat sich denn seit gestern die Welt verkehrt? rief das junge Mädchen. Sind Tugend und Sünde nicht mehr verschieden? Der Feldherr, der den Sieg an das Sternenbanner gefesselt, sollte es in den Staub reißen? Wohin gerathe ich? Helfen Sie mir, Allan, mich zurechtzufinden in dieser Verwirrung der Geister, klären Sie mich auf! Was ist Wahrheit?

— Ich kann Thomas Randolph nicht Lügen strafen, sagte düster der Jüngling. Mir sträubt sich das Herz wie Ihnen, Miß Marie, den General eines solchen Verraths zu zeihen; aber der Anschein ist gegen ihn. Sollte er nicht wissen, was unter seinen Augen vorgeht?

— Die Fremden und die Tories haben sich seiner bemächtigt, meinte Randolph mit stechendem Blicke auf die Lady. Er ist gutmüthig und leicht zu gewinnen, und da er die Kriegskunst und Erfahrung seiner deutschen Officiere schätzt, hat er auch allmälig ihre politischen Grundsätze angenommen. In Deutschland werden nur knechtische Menschen geboren; der General Steuben war drüben irgendwo bei einem kleinen Tyrannen Hofmarschall und der Capitän Lorsberg Kammerjunker, glaube ich!

— Capitän Lorsberg ist mein Verlobter! entgegnete stolz Marie.

— Solche Männer, fuhr Randolph, ihren Ausruf nicht beachtend, fort, stehen an der Spitze eines republikanischen Heeres und besitzen das Vertrauen des Feldherrn; was soll uns Gutes von ihnen kommen?

— Und es ist doch nicht wahr, weil es nicht möglich ist! Ihre Einbildung betrügt sie. Auf der Stirne Washington's wohnt die Wahrheit, strahlend wird sie aus all diesen Lügen hervortreten! sagte das junge Mädchen begeistert. Dieser Mann kann der Freiheit nicht ungetreu werden; selbst die Versuchung bleibt ihm ferne. Wenn man ihm Schlingen legt, wird sie sein edler Wille wie Spinnengewebe zerreißen.

— Das gebe Gott — und Allan erhob seine Hand — sonst kenne ich nur Ein Mittel, die Republik zu retten.

Damit schieden die Männer.

Die Lady hatte keinen Versuch gemacht, sie zurückzuhalten.

— Und Sie haben zu allen Beschuldigungen geschwiegen, Virginie, die Randolph gegen den General ausstieß! sagte jetzt mit leisem Vorwurfe Marie. Hat das Unerhörte Sie so entsetzt? Mir treibt es das Blut in die Wangen! Wie eine Meute gieriger Hunde werfen sich die Neidischen und Boshaften auf die Männer, welche das Land vor der Knechtschaft bewahrten ...

— Mein Kopf ist wüst, erwiderte Virginie; verlange jetzt kein Geständniß von mir. Laß uns still niedersitzen und das Schicksal walten.

Indessen hatten sich Washington und der Marquis schon weit von Reynolds-Hall entfernt.

Die Verstimmung, die der kurze Wortwechsel mit Randolph in ihm hervorgerufen, äußerte noch in dem tiefen Schweigen, in dem Beide neben einander hinritten, ihre Nachwirkung. In einen grellen Mißklang waren dadurch die zarten und süßen Erinnerungen aufgelöst worden, die Virginie heraufbeschworen.

Je seltener ihm die Pflichten seines Amtes und die tausend Geschäfte des Tages eine Einkehr in sich selbst und in die Vergangenheit gestatteten, je mehr nur sein Verstand von diesen Dingen in Anspruch genommen wurde, umso schmerzlicher empfand er es, daß ihm selbst die wenigen kostbaren Augenblicke, in denen er lieblicheren Bildern nachhängen und der Stimme des

Herzens lauschen konnte, vergällt wurden. Er bedurfte einer Weile, diese Gedanken von sich zu bannen.

Ja wol, er diente dem Allgemeinen, über jede kleinliche Rücksicht und Anwandlung erhaben; er wirkte ins Große, vielleicht für eine unabsehbare Reihe von Jahrhunderten; für eine Aufeinanderfolge von Menschengeschlechtern, die sich mit ihrem Dichten und Trachten an seinen Namen knüpften; aber um welchen Preis war er ein Mann der Vorsehung! Niemals war es ihm deutlicher als in dieser Stunde geworden, welche Opfer an Ruhe, Frieden und Behaglichkeit, an der freien und harmonischen Entwicklung aller seiner Kräfte er gebracht.

Es schauerte ihn in der kühlen Märzluft und er nahm den grauen Reitermantel dichter um die Schultern.

Er hatte sich nicht zu der Stelle gedrängt, die er jetzt inne hatte, und stets mehr die Verborgenheit als den Weltlärm aufgesucht. Dennoch schien ihn von früher Jugend her eine unsichtbare Hand ergriffen und aus der Menge hervorgezogen zu haben. Schon sein Reichthum zeichnete ihn aus; was er that, vermehrte sein Ansehen.

In jener Schlacht am Monongahela verschonten ihn die Kugeln der Franzosen wie der Indianer; er heiratete aus Neigung, und diese Heirat verdoppelte sein Vermögen.

So war er emporgestiegen in der Achtung der Menschen; so aber trat auch das Stille und Gewohnte, die Idylle des Lebens, tief und tiefer vor ihm in den Hintergrund zurück.

Heute zum erstenmale wieder hatte sein Herz lauter in Gefühlen geschlagen, auf die das Vaterland keinen Anspruch hatte. Was ist unsere Aufgabe hienieden? Uns selbst zu leben oder opferbereit für ein Allgemeines in der Menschheit aufzugehen?

Auf öder, menschenleerer Straße waren sie dahingeritten. Als sie in die Nähe von Barker's Schänke kamen, scheute Washington's Pferd. Aus den erleuchteten Fenstern fiel heller Lichtschimmer durch das Dunkel und ein wirrer Lärm von Stimmen, Jauchzen, Singen und Pfeifen drang herüber. Es war um die Zeit, wo nach den Gesetzen des Lagers alle Soldaten in ihren Quartieren sein mußten. In kleineren und größeren Haufen verließen sie das Haus. Wie streng auch die Verordnungen waren, nicht Wenige hatten über den Durst getrunken. Sir Robert Fairfax hatte das Geld nicht angesehen und seine Freunde eine Kanne nach der andern auf das Wohl des commandirenden Generals leeren lassen.

Wechselweise brachten die Abziehenden in ihrer Freude ein Hoch auf Washington und eines auf Fairfax aus: es war wie ein wilder Chorgesang; Washington nannten sie den Blaurock-Protector, denn der Titel eines Königs wollte ihnen doch nicht über die Lippen gehen, und den tollen Robert seinen grünen Lord-Schatzmeister.

Einige schwenkten ihre Hüte, Andere ließen Tücher, die sie an lange Stangen geknüpft, wie Fahnen in der Luft flattern.

In den Wolken tauchte die Mondsichel auf und beschien die wunderlichen schreienden Gruppen, die sich von dem Wirthshause bis zur Straße hinwälzten.

Mitten unter ihnen spielte Herkules seine Geige und der Mulatte bearbeitete mit einem Schlägel eine alte Trommel mit zerborstenem Felle, die er in der Trödelkammer seines Herrn aufgestört.

Washington gab dem Pferde die Sporen, um schneller an dem Getümmel vorüberzukommen.

— Sie ahnen nicht, sagte Thouars, auf die Soldaten deutend, wie nahe ihnen der Protector ist.

— Protector! Sie sind ein weitgereister Mann, Herr Marquis, und haben die Menschen in der alten und neuen Welt studirt. Gleich unbestochen von unseren Parteiungen wie von den Vorurtheilen der Menge ist Ihr Urtheil. Halten Sie unsere Republik für dauerhaft? Haben wir ein Gebäude für die Ewigkeit oder nur ein Kartenhaus errichtet?

— Excellenz . . .

— Sie waren nicht immer so förmlich zu einem Freunde.

— Nicht einen Gedanken will ich Ihnen verbergen, General. Ich hoffte, die Staaten würden durch den Krieg enger zusammenwachsen; dies ist nicht geschehen und die Lage sehr gefährlich. In dem Heere und dem Congresse stehen sich die kriegerische und die bürgerliche Gewalt gegenüber, und die größere Macht ruht sicherlich im Schwerte. Bald droht Virginien, bald Pennsylvanien von dem Bunde der dreizehn Staaten sich zu trennen; ich liebe die Freiheit, aber ich fürchte den Zerfall der Union und die Gesetzlosigkeit.

— Sie sprechen wie Lorsberg, wie Lady Fairfax. Hätten wir zwanzig Jahre lang für die Freiheit geredet, gelitten und gekämpft, um so zu enden?

— Wenn Sie das Scepter nicht ergreifen, wer sichert uns, daß nicht ein Anderer danach zu tasten wagt?

— Das Volk.

— Das Volk ist vom Kriege erschöpft und verlangt nach Frieden und Ordnung; dem Manne, der beide wiederherstellt, wird es zufallen, ohne nach seinem Rechte zur Herrschaft zu fragen.

— Können sich nicht vernünftige Wesen in Freiheit selbst bestimmen?

— Wol; nur setzt diese Möglichkeit Eines voraus: die Tugend, welche die Selbstsucht überwindet. Es müßten in unserem Falle Congreß und Heer sich selbst überwinden, diese tapferen vielgeprüften Officiere auf jede Belohnung verzichten und arm und wundenbedeckt, aus einer ehrenvollen Laufbahn scheidend, einer ungewissen Zukunft entgegengehen. Läßt sich, mein

General, ein solches Opfer von Menschen verlangen? Es müßte ihnen denn ein Beispiel erhabenster Seelengröße und Uneigennützigkeit gegeben worden sein, das Jedem von uns nur die Wahl freistellte, ihm nachzuahmen oder ehrlos zu werden.

— Ich danke Ihnen, sagte Washington mit einer Gelassenheit, die den Marquis, da sie so seltsam von der innersten Erregung des Generals bei dem Beginne des Gesprächs abstach, überraschte.

Daß ihn indessen doch etwas in den Worten Thouars' getroffen, wurde in der Bewegung bemerklich, mit der er hastig den Hut tiefer in die Stirne drückte.

Schweigend legten sie die letzte Strecke des Weges nach Newburg zurück. Hinter ihnen verklangen die Lieder und die Hochrufe der Soldaten.

Sechstes Capitel.

In diesen Märztagen herrschte eine vielgeschäftige, geheimnißvolle und zugleich unheimliche Bewegung im Lager des amerikanischen Heeres. Nichts wurde laut, und doch ging es im Flüsterton wie ein Zauberwort von Mund zu Mund. An einem Handdruck, einem Zeichen verstand man sich. Seltsame Cocarden tauchten auf. Unter den Officieren wanderte die Zeichnung zu einem Orden umher: ein kahlköpfiger Adler, der in seinen Klauen Oelzweige hält und auf dessen Brust Cincinnatus vorgestellt ist, wie er von drei römischen Senatoren ein Schwert empfängt.

Jede Ungesetzlichkeit wurde sorgfältig vermieden; Führer wie Gemeine wetteiferten bei den Uebungen und Paraden, die der General-Inspector, der Baron Steuben, angeordnet. Niemals hatte der wackere, aber leicht aufbrausende General weniger französische und deutsche Flüche verbraucht, als in diesen Tagen.

Nach Beendigung des Dienstes standen die Soldaten in Gruppen zusammen; zuweilen mischte sich ein Officier unter sie. Bei den Deutschen in den pennsylvanischen Regimentern wurde wiederholt Lorsberg gesehen. Thomas Randolph hatte seine Falkenaugen überall. Was sich jedoch vorbereitete, blieb ihm verborgen.

Die Männer, die das Ganze leiteten, hatten ihre Vorkehrungen so gut getroffen, daß nach wie vor ein undurchdringliches Dunkel ihre letzten Absichten bedeckte.

Undeutlich, in unbestimmten Tönen grollt der Donner aus weiter Ferne; ähnlich rauschte, immer stärker werdend, ein Gemurmel durch das Heer; zu welchem Rufe es sich verdichten, welcher Blitz aus dieser Wetterwolke fahren würde: dies war das in unverbrüchlichem Schweigen bewahrte Geheimniß der Führer.

Außerhalb des Lagers schienen sie so viel Vorsicht nicht für nöthig zu halten. Ein Trupp Menschen, die sich nach ihren blauen Jacken die blauen Burschen nannten, zog längs des Hudson hin und her; an ihrer Spitze schritt öfters der lange Herkules. Sie führten eine Fahne mit sich, welche die Inschrift trug: „Frieden, Frieden! Washington Protector!“ Die meisten waren verlaufene Arbeiter aus Newyork; einige sollten bei den Gartenanlagen, welche die Lady Fairfax in Reynolds-Hall vollenden ließ, beschäftigt sein; andere waren, ihrer Aussage nach, auf der Wanderung nach dem Westen begriffen.

Abenteuerliche Gerüchte waren in den Dörfern und selbst in Newyork ausgesprengt. Zwischen dem Heere und dem Congresse werde es in den nächsten Tagen zum Bruche kommen; die Miliz von Philadelphia würde einen Befehl erhalten, von wem, verschwieg das Gerücht, und alle Congreßmitglieder, die längst durch Unfähigkeit und Unthätigkeit ihr Ansehen bei dem Volke verscherzt hätten, verhaften.

In der unmittelbaren Nähe des Heeres wagten nur Wenige andere, dem Congresse freundlichere Meinungen zu äußern. Die Bevölkerung der Staaten Newyork und Jersey hatte so viel von den Durchzügen, Gefechten und Standlagern der Heere zu leiden gehabt, daß sie des Krieges herzlich müde war und die Hartnäckigkeit des Congresses, mit der er alle Forderungen der Officiere ablehnte und neue Unruhe in das Land warf, verdammte. Hier wäre eine Dictatur Washington's mit allgemeinem Jubel begrüßt worden. Die Sache hätte keinen Widerstand gefunden, wenn man nur republikanische Aeußerlichkeiten und Vorurtheile klug geschont.

Weder die Gesinnung des Volkes, noch die Bewegung im Heere aber verlockten den Feldherrn zu einer Aeußerung der Billigung oder des Tadels; er vermied es selbst, zu seiner nächsten Umgebung darüber zu sprechen. Welchem Verdacht er sich dadurch aussetzte, schien ihm gleichgiltig zu sein. Er übe sich schon in der Rolle des Dictators, sagten seine Gegner, und die, welche den Umsturz wünschten, legten sein Schweigen günstig für ihre Plane aus.

An seiner gewohnten Weise änderte er nichts, nur an einer größeren Einsylbigkeit und Zurückhaltung ahnten seine Vertrauten, daß er etwas Ernstes auszuführen gedenke. Wie immer in solchen Fällen schrieb er viel; seine Arbeitskraft verdoppelte sich; täglich sendete er Briefe und Boten nach Philadelphia.

Wenn er einzelne Truppentheile besichtigte, war er karg in seinem Lobe, von untadeliger, aber eisiger Höflichkeit gegen die Officiere. Gleichsam mit einem Panzer von Kälte und Strenge hatte er sich bewaffnet.

Nach Reynolds-Hall kam er nicht wieder hinaus; von den Briefen, die ihm die Lady schickte, beantwortete er nur den letzten: sie möge sein Fern-

bleiben entschuldigen, für die nächste Zeit, bis zu den Iden des März, nähmen Staatsgeschäfte seine Tage und Nächte in Anspruch.

Virginie und Marie deuteten still für sich jede in ihrem Sinne diese Anspielung auf Cäsar's Ausgang.

Am Nachmittage des 10. März ritt Lorsberg von Newburg nach Reynolds-Hall.

Auch er war lange nicht bei den Frauen gewesen.

Mit dem Auftrage, die entfernteren Posten am Hudson zu besichtigen, hatte ihn der General aus dem Lager gesendet. Spät in der Nacht des Sonntags zum Montag war er zurückgekehrt und hatte auf seinem Tische mehrere Druckschriften gefunden: Abzüge der Adresse Armstrong's mit der Bitte, die eine ihm unbekannte Hand niedergeschrieben, eines dieser Blätter am nächsten Morgen, wenn ihn sein Dienst in das Hauptquartier riefe, dem Feldherrn zu übergeben.

Nachdem er seinen Bericht abgestattet, war er dieser Bitte „eines Cameraden" nachgekommen.

Washington hatte das Blatt langsam durchgelesen, seine Züge sich nicht geändert.

— Sind Sie der Camerad, der zu uns spricht? hatte er gefragt.

— Ich bin es weder, Excellenz, noch kenne ich ihn.

— Waren Sie am letzten Mittwoch in der Versammlung der Officiere?

— Nein; Eure Excellenz entsinnen sich vielleicht, daß ich an jenem Tage die Wache des Hauptquartiers hatte.

— Richtig; aber Sie kennen und billigen den Inhalt dieser Schrift?

— In mancher Einzelheit bin ich als Fremder nicht zum Urtheile berechtigt; die allgemeinen Grundsätze der Adresse sind auch die meinigen.

— Der Verlobte der Miß Waldhausen, ihr zukünftiger Gemal, ist kein Fremder, sondern ein Bürger dieses Landes; er sollte bürgerlich denken und sich lieber einem harten Gesetze fügen, statt die Gewalt anzurufen . . .

Er hatte wieder in das Blatt gesehen, die Stirne leicht gerunzelt . . .

— Sie sind entlassen, Capitän Lorsberg; ich bedarf heute Ihrer Dienste nicht mehr.

Als Lorsberg das Lager verließ, war die Adresse in Aller Händen. Man bewunderte ihren kräftigen und schwungvollen Ausdruck, die Männlichkeit und Erhabenheit ihrer Gedanken. Die Führer lasen sie den Soldaten vor; auch bei diesen fand sie begeisterte Aufnahme. Die Nachdenklichen fühlten, daß man damit der Entscheidung um einen großen Schritt näher gerückt sei und die Katastrophe bevorstehe.

Tiefer noch als die Anderen war Lorsberg durch die Haltung und die Worte Washington's davon überzeugt, aber er fing an, zu fürchten, daß diese Entscheidung nicht im Sinne des Heeres ausfallen würde. Warum hätte sonst der General ihn aufgefordert, seiner bürgerlichen Pflichten eingedenk zu sein?

Die Erwähnung Marie's war so sonderbar und eigenthümlich gewesen; lag eine Absicht dahinter?

Es erschien Lorsberg plötzlich wie eine unendliche Zeit, daß er die Geliebte nicht gesehen und keine Nachricht von ihr erhalten. Zu schnellerem Laufe trieb er sein Pferd an, als könne er so seine Versäumniß wieder gut machen.

Was that sie jetzt? Gedachte sie seiner? Würde der drohende Kampf die Stunde seines Glücks beschleunigen oder verzögern? Ihm fiel ein, daß er nicht einmal wußte, ob sie seine Ansichten billigte, und dieser Gedanke beängstigte ihn schwer und schwerer. Vielleicht schwärmte sie wie ihre Freundin für ein Königthum unter Washington's Scepter, vielleicht war sie ganz in den republikanischen Anschauungen ihres Vaters aufgegangen.

Nun hing sich Besorgniß, Vermuthung, Argwohn und Verdacht zu einer langen Kette zusammen; Thomas Randolph war in Newburg; er hatte ihn mit Allan Rolfe über die Straße gehen sehen. Wenn er gekommen, seine Werbung vor Marie zu erneuern und in der gleichen politischen Gesinnung ein Mittel der Anknüpfung gefunden hätte?

Lorsberg erblaßte.

— Warum hast Du so hartnäckig geschwiegen, ihr, der Du Alles vertrauen solltest, die Stellung verheimlicht, die Du in den Parteikämpfen dieses Landes doch mit freiem Willen eingenommen? klagte er sich selbst an.

Ein dunkles Schuldbewußtsein hatte ihn davon abgehalten; es marterte ihn auch in dieser Stunde.

Den Tag über hatte das Wetter mit Sturm und Regen gedroht; jetzt entlud sich eine vorüberziehende Wolke in einen kalten Schauer. Sein Pferd verlor ein Hufeisen.

— Böse Zeichen! dachte Lorsberg in seiner schwermüthigen, zum Aberglauben geneigten Stimmung. Welch Mißgeschick erwartet Dich in Reynolds-Hall!

Und verdrossenen Sinnes lenkte er sein Pferd nach Barker's Schänke, eine Weile vor dem Unwetter unter Dach zu sein und sein Pferd beschlagen zu lassen. So viel verstand John Barker von der Kunst des Schmiedes, um bei solchen kleinen Unfällen den Reisenden Hilfe leisten zu können.

Der Mulatte nahm das Thier in Empfang; Lorsberg trat in die Gaststube.

Auf der Bank lag der lange Herkules, der bei dem Oeffnen der Thüre in die Höhe fuhr; sonst war Niemand im Gemache.

Nachlässig hob der Bursche den Kopf und stützte ihn auf den aufgestemmten Arm; es zwickte ihn zwar etwas und kniff ihn hie und dort, als er den Hauptmann erkannte — die alte deutsche Unterthänigkeit, die dem

Niederen Reverenz vor dem Höheren machen heißt — aber die amerikanische Unverschämtheit überwog.

Eine gewisse Verlegenheit spiegelte sich jedoch in seinem Gesichte trotz der frechen Miene und Haltung, die er anzunehmen suchte.

— Guten Tag, hatte Lorsberg gesagt, als er in die Stube getreten war.

Er bereute zu spät seine Höflichkeit.

Zu den vielen Verdrießlichkeiten, die ihn an diesem Tage verfolgten, gesellte sich dies Zusammentreffen mit Herkules. Er hatte ihn längst verschollen geglaubt, und erst vor einigen Stunden im Lager erfahren, daß der Abenteurer wieder aufgetaucht sei.

— Guten Tag, erwiderte Herkules, während sich der Hauptmann in weitester Entfernung von ihm auf einen Schemel niedersetzte.

Das war nicht nach Herkules' Geschmack, der in seiner Eitelkeit gar zu gerne eine Unterredung mit seinem früheren „gestrengen Hauptmann" angeknüpft und die großen Ereignisse seines Lebens erzählt hätte. Mußte Lorsberg nicht vor Neugierde brennen, die Fahrten des langen, des schönen Herkules kennen zu lernen? Gab es in ganz Amerika einen Menschen, der in jeder Hinsicht der Aufmerksamkeit würdiger war, als er? Keiner konnte so gut wie er die Violine spielen; das Unglück war nur, daß sein Talent unter diesen Quäkern und wucherischen Heiligen nicht Aufmunterung und Belohnung fand.

Der Hauptmann schien auch ein solcher sauertöpfischer Kopfhänger geworden zu sein, der sich nicht mehr um die Kunst kümmerte; seit er auf dem Schemel saß, hatte er nicht ein einzigesmal das Gesicht nach Herkules umgewendet. Auf die Dauer griff diese Nichtachtung an Herkules' Ehre; wie sauer es ihm fiel, oder bildete er es sich in seinem Eigendünkel nur ein? er erhob sich von seiner Bank.

— Es ist manchen lieben Tag her, daß wir uns nicht gesehen haben, Herr Hauptmann, begann er in deutscher Sprache.

Die Worte der Muttersprache, die Landsmannschaft brachten ihn gleichsam um einige Schritte Lorsberg näher.

Diese Anrede mit ihrem treuherzigen Tone stach von dem Uebermuthe, den er eben gezeigt, so eigen ab, daß Lorsberg versöhnlicher gestimmt wurde und antwortete:

— Du hast es ja selbst vorgezogen, unsere Bekanntschaft kurz abzubrechen und aus meinem Dienst zu gehen.

— Das wollte der Zufall so und ich habe keine Schuld daran.

— Bist Du nicht auf Deinen Füßen von Belvoir nach Newyork gelaufen?

— Freilich; aber ich war doch auch nicht über das große Wasser gefahren, um immer Soldat zu bleiben. Die Soldaten in Amerika haben

schlechte Röcke, die mir nicht gefallen. In Hessen, ja, da war es anders! Wenn man es da bis zum Corporal gebracht, sah man mitleidig auf das Bürgerpack herab. Ist hier in Amerika ein Mann so stattlich, wie unser Unterofficier Emmerich?

— Du kannst mit den Hessen zurückfahren; ich will mit dem Grafen Waldhausen reden, daß er Dich als seinen Diener . . .

— Oho! Auf solche Pfeife höre ich nicht mehr! Leben in einem freien Lande! Wofür hält mich der Herr Hauptmann?

— Zunächst für einen Vagabunden.

— Und wenn ich ein Künstler auf Reisen bin? Wandern hier die Menschen nicht unablässig von Ort zu Ort? Das ist wahr, reisen kann man in diesem Lande nach Herzenslust, und da ist Keiner, der nach einem Paßschein fragt. Heute hier, morgen dort! Und nirgends ein Landjäger, der uns in das Gefängniß steckt. Aber ohne Loch ist das Faß doch nicht.

— Und Deine Faulheit wird es nicht zustopfen.

— Die Leute arbeiten hier zu viel; der ganze Tag ist eine einzige Plackerei und für die Mühe ist der Lohn zu gering.

— Du scheinst nicht über Arbeitslast klagen zu können, denn Du liegst wie ein Bärenhäuter auf der Faulbank.

Herkules schmunzelte:

— Das sieht nur so aus; ich calculire, Herr!

Dies Wort, so ungewohnt in Herkules' Munde, gab dem unbestimmten Verdachte des Hauptmanns über die Anwesenheit und das Treiben des Abenteurers in der Nähe des Lagers eine sichere Richtung. Wenn Herkules, wie er gehört, ohne es recht glauben zu wollen, an der Spitze der blauen Burschen stand, so stand ein Größerer hinter ihm als der eigentliche Führer.

— Du calculirst? fragte er mit leisem Spott. Für Dich oder für einen Andern?

— Es ist ein großes Geschäft mit vielen Theilnehmern und mir wird der Hauptgewinn nicht zufallen; aber man verkehrt mit Gentlemen und hat eine runde blanke Summe in Aussicht.

— Man erzählt Wunderdinge von Dir in Newburg; Du zögest mit einem Trupp Menschen durch die Gegend und riefest den General Washington zum Protector aus.

— Ja, der General hat es nicht um mich verdient, daß ich jetzt für ihn arbeite —

— Wenn er sich nur nicht einmal wundert, daß Du Dich in seine Angelegenheiten mischest und Dir den Profoß in das Haus schickt.

— Thue nichts Böses! Ich spiele den Leuten Tänze und Märsche auf und stecke, um sie anzulocken, eine Fahne aus. Ich bin für den Frieden und

daß Washington König werde. Warum sollen wir in Amerika keinen König haben? Wir können einen König so gut bezahlen wie die Engländer. Ein König aber gebraucht die Musikanten so nöthig wie eine Staatskasse; ohne Musik kann er nicht gekrönt werden. Darum bin ich für den Frieden und den König; da hat kein Friedensrichter drein zu reden, so lange es ohne Schlägerei und gotteslästerliches Fluchen abgeht.

Die scheinbare Drolligkeit dieser Aeußerungen täuschte Lorsberg nicht über die Verschmitztheit, die sich darin verbarg; dennoch hatte die Weise des langen Herkules einen Zug, der unwillkürlich das Lachen herausforderte. Und in dies Lachen mischte sich eine Empfindung des Mitleids; so viel natürliche gute Anlagen steckten in dem Burschen, sollten sie ungenützt in einem wüsten Leben, in Gaunerstreichen und Verbrechen untergehen?

— Du solltest bald nach einem besseren Erwerb ausschauen, sagte Lorsberg in dieser Betrachtung. Die Unruhe wird nicht ewig dauern und die Saiten Deiner Violine werden reißen. Das wirst Du gemerkt haben, daß auf diesem Boden nur der Fleißige vorwärts kommt.

— Ich calculire, meinte Herkules und setzte mit pfiffig unverschämtem Blicke hinzu: Denke, daß der Herr Hauptmann auch bei dem Geschäfte betheiligt ist . . .

— Du bist ein frecher Gesell —

— Warum? Weil ich hoffe, daß der Herr Hauptmann einen großen Treffer ziehen wird? Wer das Glück hat, führt die Braut heim.

— Lege Deiner Zunge beizeiten einen Zaum an! rief Lorsberg ärgerlich. Das Treiben nimmt ein Ende mit Schrecken; nur die ehrlichen Leute werden oben bleiben. Gehe in Dich, Bursche; das ist das Einzige, was ich Dir rathen kann.

— Soll ich vielleicht wie die Nigger auf den Plantagen arbeiten? So haben wir nicht gerechnet. Halloh, jetzt fängt das Gaudium erst an; wenn er König geworden ist, wird der General seine Freunde schon auszeichnen. Da kann so ein Ritterschlag und eine reiche Erbin für mich abfallen . . .

— Du bist toll! sagte Lorsberg und wendete sich zum Gehen.

— Das Land wird an die Soldaten und die Armen vertheilt werden, denn die Reichen sind dem General gram; so wirds geschehen!

Und Herkules schlug auf den Tisch, als sollte die Landvertheilung gleich beginnen.

Darüber verließ der Hauptmann das Zimmer.

Herkules wollte ihm noch einige Kraftworte nachrufen, als er im Garten die Stimme Sir Robert's hörte, der nach ihm rief.

Im vollen Gange sah Robert Fairfax das Werk der Zerstörung. Ein Schwindel erfaßte ihn, der ihn zu immer kühneren Hoffnungen fortriß.

Leichtblütig, wie die meisten Virginier, segelte er mit vollen Segeln auf dem Meere der Entwürfe.

Heer und Volk waren in ihrer Tiefe aufgewühlt; ein furchtbarer Ausbruch konnte nach seiner Meinung nicht mehr vermieden werden. Amerika schien zum Tummelplatz der heftigsten Kämpfe und der wildesten Leidenschaften bestimmt zu sein. Aus dem kleinsten Feuer war ein furchtbarer Brand geworden.

Daß Washington noch im Stande sein sollte, es auszulöschen, glaubte Robert nicht mehr. Die steigende Fluth wird ihn mit sich fortführen, auch wenn er widerstehen wollte. Aber wer vordrängt, thut wohl daran, sich den Rücken zu decken, und so hatte Fairfax das eine Auge immer rückwärts nach dem englischen Heere in Newyork und an der canadischen Grenze gerichtet. Auch heute galt es, einen Brief durch die amerikanischen Vorposten zu bringen, nach der Stadt, in die Hände des Sir Guy Carleton, des Generals der Engländer. Trotz der Sicherheit, mit der man auf beiden Seiten an den Abschluß des Friedens in Paris glaubte, war noch keine amtliche Kunde weder von der englischen Regierung, noch von den amerikanischen Gesandten über die glückliche Beendigung der Verhandlungen nach Amerika gelangt. Die Feindseligkeiten waren eingestellt, doch ein Zufall konnte sie wieder ausbrechen lassen.

In diesem Briefe nun forderte Fairfax in wunderlichen, für den Eingeweihten aber verständlichen und durchsichtigen Ausdrücken und Wendungen den General auf, seine Streitmacht zusammenzuhalten, sie zu einem Einmarsch in das amerikanische Gebiet vorzubereiten; eine Wandlung von unberechenbaren Folgen auch für England stehe bevor. Das Schreiben trug keine Unterschrift, der alte Tory indeß verrieth sich in jedem Worte.

Wie leicht es Robert Fairfax auch in jeder Beziehung mit dem Sittengesetze nahm, seine politischen Ueberzeugungen gab er nicht auf. Zuerst und zuletzt war er der Mann des Königs, der Gegner der Republikaner; konnte der König nicht mehr Georg III. von Großbritannien heißen, so mochte er sich William oder James von Amerika nennen. Nur in einem nach englischem Vorbilde gebauten Hause fand sich Fairfax glücklich; sein Torythum war sein Glaube.

Der lange Herkules erschien ihm als der tauglichste Bote; schon die Unbehilflichkeit des Burschen sicherte ihn vor manchem Verdacht. So lässig wurde überdies die Wache an der Grenzscheide von den Amerikanern geübt, daß selbst der Schatten jeder Gefahr ferne lag. Herkules mochte aber seine besonderen Gründe haben, die ihm den Besuch der Stadt nicht wünschenswerth machten; er sträubte sich lange, den Brief anzunehmen und versprach endlich nur, ihn bis zu den nächsten englischen Vorposten, natürlich gegen eine gute Belohnung, zu tragen.

Mißvergnügt wollte Sir Fairfax den Brief wieder einstecken und den ganzen Handel rückgängig machen; die Ueberlegung, daß er doch Herkules

zu viel vertraut, um jetzt eines solchen kleinen Anlasses wegen mit ihm zu brechen, und daß sich schwerlich ein anderer sicherer Bote finden würde, zwang ihn, in alle Bedingungen seines Mitschuldigen einzuwilligen.

Inzwischen hatte Lorsberg gedankenvoll seinen Weg nach Reynolds-Hall fortgesetzt.

Was Robert Fairfax mit dämonischer Lust erfüllte, die Aufstachelung und Entfesselung aller schlimmen Leidenschaften, wie sie sich in Herkules' tollen Plänen offenbarten, erschütterte sein Innerstes. Ein Grauen vor der Zukunft ergriff ihn.

Wenn die Abenteurer, die Besitzlosen, Armen und Sklaven den Zwiespalt zwischen Heer und Congreß benützten, um ihre Gelüste und Begierden nach Raub und Rache an den Reichen zu befriedigen, welch Elend, welche Kämpfe drohten dann diesem Lande! Unberührt hatte die Erklärung der Unabhängigkeit und die Aufrichtung der Republik die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung auf diesem Boden gelassen; griff Einer jetzt mit kühner Hand nach dem Königsscepter, so gerieth dieser Boden selbst ins Schwanken. Schon die bloße Vermuthung einer solchen Gewaltthat zerriß die scheinbar so feste Erde wie mit den Zuckungen eines Erdbebens; ungeahnte Kräfte stiegen auf.

Herkules war nur das blinde Werkzeug in der Hand eines mächtigeren Geistes, seine Reden nur der Schrei und Wunsch einer noch stummen zahllosen Menge.

— Und Du selbst, mußte sich Lorsberg sagen, willst dieses Feuer entzünden helfen! Weil Deine Hoffnungen nicht alle in Erfüllung gegangen sind, rufst Du den Elementen zu: Zerstört mir diese Welt! Handelst Du nicht aus derselben Eigensucht, die Du jenem Abenteurer vorwirfst? Statt edler zu sein als er, bist Du nicht niedriger? Ihm ist nie der Schimmer des Hohen und Schönen in die Seele gefallen wie Dir, ihn haben beständig die gemeinen Bedürfnisse in unlöslichen Fesseln gehalten, Du aber schwangest Dich zuweilen aus ihnen empor — und was erstrebst Du jetzt!

In düsterem, eintönigem Grau lag der Himmel über ihm; vereinzelte Regentropfen schlugen ihm ins Gesicht; scharf ausholend, kalt wehte der Wind; traurig, düster die Landschaft, ein Abbild seines von Schwermuth und Furcht erfüllten Herzens.

So kam er nach Reynolds-Hall.

Aber auch hier schien die Melancholie ihren Einzug gehalten zu haben. Nicht wie sonst eilte ihm Marie entgegen; sie saß in sich gekehrt neben der Lady am großen Fenster des Sprechzimmers und ihre Hand zitterte, als er ihr die seine zum Gruße bot.

War sie in seiner Abwesenheit bleicher, ihre Augen größer und forschen-

der geworden? Es war ihm, als müßte er die seinen beständig vor ihr niederschlagen.

Umso lebhafter äußerte Virginie ihre Freude bei seinem Eintritte; in einem Athem fragte sie, wo er so lange verweilt, warum er nur einmal geschrieben, wie es oben am Hudson bei den Truppen aussähe und ob Washington wohlauf sei. Ueber Alles sollte er zugleich Auskunft geben und ihre ungeduldige Neugier befriedigen.

Unstät erhob sie sich bald von ihrem Sessel, bald, nach einem kurzen Gange durch das Zimmer, nahm sie ihn wieder ein. Ihre Bewegungen waren heftig und ungestüm und drückten nur zu deutlich die unruhige Leidenschaft ihres Herzens aus.

Oft von ihr unterbrochen erzählte Lorsberg die kleinen Vorfälle, die ihm auf seiner Reise zugestoßen. Eine unerklärliche Scheu hielt ihn zurück, in Marie's Gegenwart jener Denkschrift zu erwähnen, die er am Morgen dem General übergeben, und der Aufnahme, die sie gefunden. Je länger er die Geliebte betrachtete, ihre stille und doch entschiedene Haltung, die sich auf eine feste Ueberzeugung, auf einen ernsten Entschluß gründen mußte, mit der Gereiztheit und der hin- und herirrenden Beweglichkeit ihrer Freundin verglich, desto stärker drängte sich ihm die Gewißheit auf, daß die Harmonie ihrer Seelen durch einen Mißklang zerrissen sei. Ihn auszugleichen, wenn er noch auszugleichen war, bedurfte es einer stillen Zwiesprache, die keinen Zeugen duldete, wo nur die Liebe hörte und nach geschehener Beichte vielleicht vergab. Vielleicht, denn es dünkte Lorsberg, als würde Marie in diesem Punkte unversöhnlich sein. Ihre milde Schönheit nahm strengere Züge an, oder verwandelte nur Otto's Schuldbewußtsein ihre Sanftmuth in schweren Ernst? Mit dem Geiste ihres Vaters schien auch sein Ausdruck auf sie übergegangen zu sein. Die Tochter Cato's mochte im alten Rom so auf einen Freund Cäsar's geblickt haben.

Lorsberg sehnte den Augenblick herbei, wo er mit der Geliebten allein sein würde, und fürchtete doch, so oft die Lady aufstand, daß sie aus dem Zimmer gehen könnte. Die bittenden Blicke, die er ihr zuwarf, bestimmten sie zum Bleiben; je weiter die Auseinandersetzung der beiden Liebenden hinausgeschoben wurde, umso eher, dachte sie, treten Ereignisse ein, die ihre Stimmung ändern und sie wieder einander näher bringen werden. Wenn Washington das entscheidende Wort sprach und sich an die Spitze der unzufriedenen Armee stellte, würde Marie dem Freunde nicht mehr zürnen, der ihrem zweiten Vater folgte; ihre republikanischen Grundsätze würden ihre herbe Ausschließlichkeit verlieren, wenn sich der von ihnen lossagte, auf dessen Stimme sie bisher wie auf die eines Orakels gelauscht hatte.

Trotz der heute noch gesteigerten Lebendigkeit der Lady schlich die Unterhaltung träge und verdrossen hin; Jeder hatte vor dem Andern etwas zu

verschweigen, Alle hüteten sich ängstlich, die Dinge zu berühren, die ihnen doch am meisten am Herzen lagen.

Plötzlich stieß Virginie, die aufrecht am Fenster stand, einen lauten Schrei aus; eine tiefe Blässe und dann eine jähe Röthe bedeckten im schnellen Wechsel ihr Antlitz.

— Ein Reiter kommt von Newburg daher im Galop, sagte sie mit stockendem Athem; er schwenkt ein Tuch ...

Auch Marie und Lorsberg hatten sich erhoben.

— Es ist der Marquis v. Thouars! rief Lorsberg. Diese rasende Eile ...

— Er muß uns wichtige Nachrichten bringen, meinte Virginie, und ohne die Antwort der Anderen zu erwarten, ging sie hinaus.

Marie und Lorsberg, deren Augen an dem Reiter hingen, bemerkten erst nach einer Weile ihr Verschwinden.

Langsam trat Marie vom Fenster zurück.

— Daß mein Vater doch lebte! sagte sie, wie selbst vergessen vor sich hinblickend. Ich käme leichter über diese Stunde hinweg.

— Was besorgst Du? Welche Botschaft der Marquis auch von Newburg bringt, Du brauchst nicht zu erschrecken ...

— Ich bange für meine Liebe und mein Vaterland. Unterbrich mich nicht, Otto! Ich bin lange genug mit geschlossenen Augen an Deiner Seite hingewandelt; ich sah im Traume ein stilles friedliches Thal mit beglückten Menschen vor mir; es war überall Sonntagsruhe und ein wolkenloser Himmel; Haus reihte sich an Haus, ein jedes von einem Garten umgeben; dahinter wogten im weiten Felde die Aehren und mit hellen Segeln fuhren die Boote über den breiten Strom. Du hättest mir sagen sollen, daß dies Eden eben nur ein Phantasiegebilde sei und daß ich Hand in Hand mit Dir an einem Abgrunde entlang ginge. Deine Liebe wollte mir die Gefahr verbergen und mich im Schlafe an das glückliche Gestade hinüberretten. Vor der Zeit bin ich aufgewacht; Thomas Randolph ...

— Ahnte ich es doch, rief Lorsberg heftig, daß von ihm der Streich kommen würde, der Dich umgewandelt!

— Ich bin nicht verwandelt, mein Freund, ich habe nur die Augen geöffnet. Nicht einmal darüber klage ich, daß Du mir Dein Vertrauen entzogen; Du mochtest die Seele eines Mädchens zu klein für diese Dinge halten ...

— Indem Du mich schonen willst, kränkst Du mich am schmerzlichsten.

— Den Schmerz kann ich Dir nicht ersparen. Glaubst Du, daß mein Herz nicht blutete, als ich aus dem Munde eines Fremden hören mußte, daß Du in eine Verschwörung verwickelt bist?

— Aus dem Munde Thomas Randolph's, sagte er bitter. Ich denke, daß meine Verlobte nicht jeder Beschuldigung Glauben schenkt, die meine Feinde ausstreuen.

— Ist Allan Rolfe Dein Feind? Er ist unglücklich wie ich, unglücklich durch Deine That.

— Ich habe nichts gethan, als mich meinen Cameraden angeschlossen. Was wir fordern, ist Gerechtigkeit. Gerne verzichte ich auf den Dank dieses hochmüthigen Volkes —

— Vergiß nicht, daß Du ihm angehörst!

— Ich vergesse es nicht, aber ich theile darum nicht seinen thörichten Stolz, der auf alle anderen Nationen mit Verachtung herabblickt. Nicht Jedermann gehorcht einer tollköpfigen Menge willig; der Bessere sucht sie zu bändigen und zu erziehen. Dahin und nicht weiter geht unser Plan. Willst Du die Besten und Edelsten unter das Gesetz der Thoren zwingen?

— Es waren keine Thoren, welche die Republik schufen, sagte sie. Die weisesten Männer aller Staaten stimmten darin überein, daß nur diese Form des Staats für uns paßte, daß sie einzig und allein denkender und nach Tugend strebender Wesen würdig sei —

— Und diese Kaufleute, die nur nach Gewinn jagen, diese Advocatenschreiber, welche überall Unruhe stiften, und wenn sie nicht die Familien durch Processe, den Staat durch Empörungen verwirren, streben sie nach Tugend? Sind sie den Helden vorzuziehen, die freudig Haus und Hof verließen, ihre und eure Freiheit zu vertheidigen?

— Wir werden sie immer ehren, aber uns niemals ihnen unterwerfen. Setzten sie ihr Leben ein, so haben wir unser Gut im Kriege geopfert. Du hast dies Land nicht vor dem Kriege gesehen, Du würdest sonst anders sprechen. Wir waren reich und sind arm geworden. Unser Wohlstand ist vernichtet, unser Handel gelähmt; geblieben ist uns nur unser freier Boden. Begreifst Du, daß wir auf dem Erbe unserer Väter nicht Knechte sein wollen?

— Du übertreibst! Heißt es die Freiheit vernichten, wenn man das Geschrei und die Unruhe des Pöbels dämpft? Wollen wir einen Tyrannen über Amerika erhöhen? Einen Tyrannen, der sich Washington nennt! O Marie, da uns die besten Herzen so verkennen, dürfen wir über die Anderen schelten, die uns als Hochverräther brandmarken?

— Sie haben ein Recht dazu, denn euer Vorhaben muß mit einer Gewaltherrschaft enden. Nacheinander werdet ihr alle Gesetze mit Füßen treten und die Bürgschaften der Freiheit zerstören. Euer Protector mag die edelsten Absichten für das Wohl Aller haben, die Umstände, die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung werden ihn zu tyrannischen Maßregeln drängen; mit jedem Tage wird er die Achtung des Rechts mehr verlieren und die Menschen tiefer verachten lernen. Schlage einen Baum nieder und sieh zu, ob er neue Zweige treibt. Ihr legt die Axt an die Wurzel des Freiheitsbaums und wollt

uns und vielleicht euch selbst mit dem Troste täuschen, daß ihr seinen Wipfel und seinen Blätterschmuck nicht antastet.

— Du forderst von uns Verzicht auf unser gutes Recht; haben wir Soldaten nur Pflichten und die Bürger allein Rechte?

— Werdet ihr morgen nicht Bürger sein? Ihr leitet aus dem Zufalle, der euch für einige Zeit zu Vertheidigern des Vaterlandes machte, einen Anspruch auf eine besondere Stellung her. Gestehe es doch, daß Du Dich noch immer nicht mit dem Gedanken ausgesöhnt hast, fortan in der Menge des Volks wieder unterzutauchen und auf einsamer Farm ein Landmann zu werden, während Du jetzt ein glänzender Officier bist. Nicht Du allein, die meisten Deiner Cameraden denken so; ein langer Krieg mag solche Gesinnungen erzeugen.

— Er kann ohne sie nicht geschlagen werden. Der Soldat muß sich als etwas Besonderes fühlen lernen, um die Strenge des Dienstes zu ertragen, der Mühsal zu trotzen und Wunder der Tapferkeit zu verrichten ...

— Die Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande macht den Helden; Du willst an ihre Stelle die Ehre und den Stolz setzen.

— Der Congreß erfülle billige Forderungen, statt uns übermenschliche Opfer zuzumuthen. Er lasse das Heer bestehen als eine geachtete, gleich berechtigte Macht im Staate. Ist es möglich, daß unser Feldherr, die Bewunderung zweier Welttheile, in die Dunkelheit des Landlebens verschwinde und, nachdem er Tausende zum Siege geführt, jahraus jahrein mit seinem Verwalter seine Tabaksernte berechne? Und das Volk will auch nicht, daß ein solcher Mann von der Bühne der Welt herniedersteigt; im Gegentheil, es will ihn fort und fort an seiner Spitze sehen. Verblendete, durch den bloßen Klang leerer Namen, wie Republik und Königthum, Bethörte oder Ehrgeizige, deren kleine Ränke seine starke Hand zerreißen würde, Dorfredner, denen der große Mann ein Gräuel ist, weil sein Schatten sie schon verscheucht, sie widerstehen ihm und uns.

— Rechne auch mich zu ihnen, sagte sie ernst. Aus welchem Grunde Du willst. Doch kann ich Dir noch einen nennen, den Du verschwiegen hast. Weil wir den Eidbruch hassen, darum wollen wir nichts von eurem Königthum wissen. Geschworen habt ihr Alle, der Republik zu gehorchen; stoßt ihr eure Degen ins Herz, dann aber habt wenigstens den Muth der Bösen und sagt: wir sind Verräther. Was redest Du mir von dem Glücke oder Unglücke dieses Volks? Hat Dich Gott zu seinem Hüter bestellt? Noch herrscht das Gesetz der Republik, und ihr vermesset euch, ein neues zu schaffen. Wie kann ich an Deine Treue glauben, wenn Du so leichtsinnig Deine höchsten Verpflichtungen brichst? Daß der Geist meines Vaters Dich hörte, daß er Dir ein Wort der Warnung zurufen könnte!

— Du schwärmst, theures Mädchen! Allan hat Dich mit seinen

finsteren Prophezeiungen und Gesichten angesteckt. Keine meiner Handlungen verdient Deinen harten Tadel. Wenn ihr Frauen eine Sache ergreift, treibt ihr sie gewaltsam aus ihrem engen Kreise in das Schrankenlose. An selbstgeschaffenen Gebilden entflammt ihr euren Haß und eure Liebe.

— Dein Vorhaben ist böse, darum hasse ich es. Wenn mir das Feuer überm Haupte zusammenschlägt, vermag ich es nicht zu löschen; den Funken muß ich austreten. Du thust unrecht, Otto! Wäge die Sünde nicht, ob sie groß oder klein sei; heute ist sie noch so leicht wie eine Feder, und morgen erliegst Du unter ihrer Centnerlast. Erst glauben wir, das Uebel von uns wegblasen zu können, und schnell wird es zum Sturmwind, der uns vor sich herjagt und umhertreibt . . .

— Du bist gereizt; laß mich Dich nur daran erinnern, daß Dein und mein Los in der Hand Washington's liegt. Besser als Du und ich wird er wissen, was diesem Lande frommt . . .

— Aber über mein Herz wird er nicht verfügen können, sagte sie trotzig und schlug mit der Hand auf die Lehne des Sessels. Die Tochter meines Vaters ist nicht der Preis, der Treulosigkeit und Verrath belohnt. Du bist im Irrthume, wenn Du dies gedacht. Binde Du Dein Schicksal an das Deines Feldherrn; mir gilt Recht und Freiheit höher als der größte Held. Ich werde niemals einem Könige huldigen; wenn ich ein Mann wäre, würde ich ihn bekämpfen; da ich ein Weib bin, werde ich die Stätte meiden, die sein Fuß betritt. Zwischen Freiheit und Knechtschaft gibt es keine Brücke . . .

— Marie!

— Auch die Liebe baut sie nicht! Ich drohe Dir nicht, denn ich liebe Dich; aber gewöhne Dich beizeiten, mich zu vergessen. Suche Dir leuchtendere Sterne als die stillen, die über meinem Heimatsthal schimmern. Es mag Dir, dem General und der Lady eine Zukunft voll Herrlichkeit beschieden sein, ich werde sie nicht theilen. Wo die Gemeinschaft im Geiste gebrochen ist, wie sollte da auf die Dauer die Gemeinschaft der Herzen und des Lebens bestehen?

Wie sie so stand, aufrecht, das Haupt in schmerzlich mildem Ausdruck erhoben, die Brust leise wallend unter dem weißen Spitzentuche, die Hand auf den Sessel gestützt, in edler Einfachheit und äußerer Ruhe, trotz der tiefsten Bewegung ihrer Seele, glich sie in stiller Größe einer Priesterin.

Die Antwort blieb Lorsberg erspart; ergriffen wie er von ihrer Schönheit war, in seiner Bestürzung über den Entschluß, den sie mit solcher entschiedenen Gefaßtheit ausgesprochen, hätte er auch kaum das rechte Wort der Bitte oder der Erwiderung gefunden.

Aber die Lady öffnete jetzt die Thüre und führte mit triumphirendem Gesichte den Marquis herein.

— Auch ihr müßt es erfahren, sagte sie in ihrer raschen Weise zu den Liebenden, gleichviel, ob die große Glocke euer Liebesgeflüster stört.

Marie änderte ihre Stellung nicht, sondern richtete nur ihre großen, jetzt von einem leichten Thränenschleier verhüllten Augen auf Thouars; Lorsberg indessen hatte sich ihm ganz zugewendet.

— Der General hat eine lange Unterredung mit mir über die Adresse gehabt, die Sie ihm heute übergaben, begann der Marquis, seine Worte zumeist an Lorsberg richtend. Die Zusammenkunft der Officiere, die morgen stattfinden sollte, billigt er nicht; in einem Armeebefehle wird er sie verbieten . . .

Ihre Hand ließ Marie von der Lehne des Sessels sinken; sie sagte nichts. Um ihren Mund spielte, die Strenge ihrer Züge mildernd, ein stilles Lächeln — die Freude, daß sie sich in dem verehrten Manne nicht getäuscht hätte.

— Wie sind Sie so umständlich! rief da die Lady, den Marquis unterbrechend. Wenn auch Washington die Versammlung am Dienstag verboten hat, so gestattet er sie am Samstag; noch mehr, er wird selbst darin erscheinen.

— So ist es, bestätigte Thouars. Durch gewöhnliche Mittel ist die Bewegung nicht mehr zu zügeln; ein Verbot würde nur erbittern, und, was bisher noch mit einem Scheine der Oeffentlichkeit auftrat, gewaltsam in das Dunkel des Geheimnisses drängen. Dies stellte ich dem General vor und er gab meinen Gründen Recht. Congreß und Heer werden ihre entgegengesetzten Ansprüche am besten ausgleichen, wenn er die Vermittlung übernimmt.

Heute aber sollte in Reynolds-Hall die Ruhe nicht mehr einkehren.

Nicht nur die unruhige Stimmung Lorsberg's und Marie's, die halbe Aufmerksamkeit, die sie der Unterhaltung schenkten, da die Saiten ihrer Seelen noch in anderen Schwingungen klangen, ließen das trauliche Gespräch nicht aufkommen, das sonst in diesem Raume geherrscht, auch von Außen her wiederholten sich die Störungen.

Kaum waren die Lichter angezündet worden, als im Vorsaale polternd und lärmend Sir Robert Fairfax nach seiner Schwägerin fragte.

Braunroth im Gesichte, sei es nun vor Zorn oder von einem eiligen Laufe, trat er in das Zimmer; beinahe hätte er es vergessen, den Damen seinen Gruß zu bieten.

Erst als ihm ein Diener ein Glas Wein eingeschenkt und er es hinuntergestürzt hatte, sammelten sich seine Lebensgeister wieder; zweimal schlug er mit der flachen Hand auf sein rechtes Knie und sagte zu denen, die sprachlos um ihn standen:

— Wir müssen uns in Vertheidigung setzen, Schwägerin! Bewaffnet Eure Leute! Meine Büchse ist geladen! Ist eine verwetterte Geschichte ... Mitten im Frieden Gewaltthat und Einbruch!

— So erzählt der Ordnung nach, Sir, damit wir Euch verstehen, entgegnete Virginie. Machen Euch die blauen Burschen zu schaffen? Am Samstag sollen sie argen Unfug in der Nachbarschaft verübt haben. Man will auch einige von unseren Arbeitern darunter erkannt haben. Haltet sie besser zusammen!

— Das möchte jetzt eine saure Arbeit werden! Im Gegentheil, jeder wird suchen, so bald als möglich aus dem Gesichtskreis der Anderen zu kommen. Soldaten haben das Hausrecht verletzt; vielleicht haben sie auch uns einen Besuch zugedacht, wie dem armen John Barker. Dieser Mann ist unschuldig wie Bileam's Eselin, ehe sie sprechen konnte ...

— Soldaten in Barker's Schänke? fragte Lorsberg; ihm fiel sein Gespräch mit Herkules ein.

— Ja, sagte Sir Robert Fairfax, Friedensbruch! Auf ausdrücklichen Befehl Sr. Excellenz! Gott bessere es! Punkt fünf Uhr — ich sitze oben ruhig in dem kleinen Stübchen an der äußersten Ecke des Hauses, weil es mir in den anderen Räumen zu geräuschvoll ist, und spähe durch das Fenster nach einem Freunde aus. Kommt da ein Officier mit zwölf Soldaten, alle die Muskete auf der Schulter, die Straße einher, tritt ein, zeigt dem erschreckten Barker einen schriftlichen Befehl vor und deutet zugleich mit einem Augenzwinkern auf die Musketen seiner Leute, als wollte er sagen: wenn Dir die Schriftzüge nicht genügen, so hast Du hoffentlich nichts gegen diese eiserne Vollmacht einzuwenden. Drei Mann an die Thüre, mit den Uebrigen durchsucht der Officier das Haus. Außer eingeschmuggelten Waaren, was kann er Verdächtiges finden? frage ich mich. Und was die Waaren betrifft — daß auch gestohlene darunter sein mögen, glaube ich gerne — so ist der General Washington doch kein Steueraufseher und kein Polizeimann. Während ich noch so hin- und herrathe, da haben die Soldaten schon ihren Fang ...

— Was denn? riefen die Zuhörenden.

— Den langen Herkules, seine Fahne und seine Violine, antwortete Sir Robert Fairfax pathetisch. Sie lachen, und auch mir erschien im Anfange der ganze Vorfall nur von seiner lächerlichen Seite. Aber der Ernst steckt dahinter. Wenn Se. Excellenz ohne richterlichen Befehl einen närrischen Burschen, der Niemandem etwas zuleide gethan und mit seiner Fahne und seinen Umzügen kein Gesetz übertreten hat, in das Gefängniß werfen kann, sind wir sicherer? Heute fängt der Adler den Sperling, morgen den Falken. Die Schänke wurde geschlossen, eine Schildwache aufgestellt, die Jedermann den Eintritt verwehrte. John Barker mag sehen, wie er zu seinem Gelde kommt. Da er für die nächsten Tage keine Gäste zu erwar-

ten hat, wäre sein Diener ihm nur zur Last gefallen, und der großmüthige Officier führte darum aus reiner Menschenliebe auch den Mulatten mit sich fort.

— Ich sagte es Ihnen ja, Sir, meinte nach einer Weile bei dem Schweigen der Anderen die Lady, die Bewohner der Umgegend werden sich bei dem General über das ausgelassene Treiben der blauen Burschen beklagt haben; er hat Ordnung schaffen müssen ...

— Oder auch, setzte Robert mit unverhohlenem Zorn hinzu, das republikanische Gewissen hat die Lust nach der Krone in ihm zum Schweigen gebracht und Alle, die wir gutmüthig genug die Hände ins Feuer legten, sie ihm herauszuholen, müssen es nun büßen.

Virginie's Augen blitzten ihn durchbohrend an; er schien sie zu verstehen und trat zu ihr.

Auf der anderen Seite des Tisches standen die beiden Officiere, leise flüsternd.

In einer gewissen Theilnahmlosigkeit gegen die Bewegung um sie her hatte Marie ein Zeichenheft vorgenommen und vollendete darin eine landschaftliche Skizze; nur zuweilen erhob sie den Kopf von ihrer Arbeit. Nach der tiefen Erschütterung der früheren Stunden war eine Abspannung eingetreten, die sie für Alles, was seitdem geschehen, unempfänglich machte.

— Haben Sie uns etwas verschwiegen? fragte indeß Virginie ihren Schwager. Sind Sie zu weit gegen den Gefangenen mit Worten und Hoffnungen vorgegangen?

Sir Fairfax hielt es nicht für gerathen, die ganze Wahrheit einzugestehen.

— Nein, nein, antwortete er hastig. Aber der Schelm hat die Tasche voll Geld — mehr Geld, als man durch Schaufel und Hacke verdient. Damit sie ihn nicht für einen Dieb halten, wird er bekennen, daß er es von mir erhalten. Verwünscht sei die Großmuth, da stecke ich nun in der Schlinge. Ich fürchte mich nicht vor ihren Militärgerichten — bin ein freier Mann und habe freie Rede — allein der Weise geht dem Profoß aus dem Wege.

Und lauter fuhr er fort:

— Es ist Zeit, daß der Kukuk ihre Republik holt, so oder so; dieser ungesetzliche Handel, diese willkürliche Verhaftung bringen mein Blut in Wallung.

Er redete so heftig, um die Furcht seines Herzens zu beschwichtigen. Wenn es Herkules auf dem Wege nach Newburg nicht gelang, den verhängnißvollen Brief an Sir Carleton zu vernichten oder von sich zu werfen, schwebte das Verderben über Schreiber und Träger an einem Haare. In solchen Angelegenheiten kannte Washington, wie das Beispiel des Majors André bewies, weder Rücksicht noch Milde.

Die Hoffnung Robert's beruhte auf dem Umstande, daß für den Augenblick Herkules noch gefährdeter war als er und daß der verschlagene Bursche, da es sich für ihn um Leben und Tod handelte, seine ganze List daran setzen würde, den Brief verschwinden zu lassen. Das letzte Wagniß, sich auf ein Pferd zu werfen und durch die amerikanische Vorpostenkette nach Newyork zu entfliehen, blieb Fairfax noch immer für den äußersten Fall.

Die Lady hatte während der Rede ihres Schwagers still vor sich hingeblickt.

— Es nimmt wol Alles noch eine überraschende Wendung, sagte sie aus ihrem Nachdenken heraus. Vielfach ist der General gebunden; der Uebergang aus seiner gegenwärtigen Stellung zur Dictatur dieses Landes, wenn er ihn macht, bietet Fährlichkeiten aller Art dar . . .

Darüber hatte Marie ihr Heft geschlossen und legte sinnend den Stift an ihre Wange.

— Welch unnöthige Sorgen, meine Freundin! redete sie zu Virginie hinüber. Mich beseelt ein unerschütterliches Vertrauen zu Washington. Ergib Dich drein, Virginie, wir werden als Republikanerinnen leben und sterben müssen; er wird es nicht anders wollen . . . Und ich hoffe, Du auch!

Damit reichte sie aufstehend ihre Hand Lorsberg. Ein muthwilliger Trotz, der ihr umso schöner stand, je seltener er bei ihr war, belebte ihre Züge und ihr Wesen.

— Den Gentlemen zum Spotte, die sich Königsmacher dünken, es lebe die Freiheit bis zum Samstag! sagte sie mit anmuthiger Verneigung zu den Herren und ging aus dem Gemache.

— Eine Wetterhexe, brummte Sir Fairfax. Sie hat einen eisernen Kopf wie ihr Vater. Capitän Lorsberg, werdet manchen Span mit ihr zu brechen haben, wenn sie erst Eure Frau sein wird. Habe bei alledem die Meinung, sie wird nicht scheel blicken, wenn Ihr Mylord und sie Milady angeredet wird. Eine Lordschaft von Washington's Gnaden!

Die Officiere mußten Abschied von der Lady nehmen; mehr noch als die Pflicht ihres Dienstes trieb sie die Neugierde, wie die Cameraden den Erlaß des Feldherrn auslegten, was sie von der Samstag-Versammlung hofften, was fürchteten, nach dem Lager zurück.

— Bewahren Sie mir das Herz Marie's, sagte Lorsberg bittend zu ihr; es stürmt schwer darin.

— Leben wir doch Alle wie im Gewitter, entgegnete sie. Wenn die Sonne wiederkommt, werden auch die Herzen leichter schlagen. Und Sie, Marquis, wie sehen wir uns wieder? Sie waren immer ein halber Prophet.

— Nur ein halber, der sich wie alle Astrologen verrechnete, wenn es

sich um ihr eigenes Schicksal handelte, sagte er mit einer Beziehung, die nur sie verstand.

So ließ sie ihm erröthend ihre Hand.

— Nicht das, mein Freund ...

— Ich weiß, Ihre Gedanken richten sich allein auf den General, und ich würde mit Miß Waldhausen sagen: die Erde dreht sich, aber dieser Mann nicht; wenn ...

— Wenn?

— Wenn die Versuchung geringer, wenn Menschen Götter wären.

Zwei Stunden später, als Thouars und Lorsberg davongeritten waren, stand der Mond über dem Garten von Reynolds-Hall. Der Frieden der Nacht ruhte über dem Hause und in den schweigenden Wipfeln der Bäume. Einzelne Fenster waren noch dämmerig erleuchtet.

In seinem Pavillon packte Sir Robert, um immer zur Flucht bereit zu sein, das Felleisen und untersuchte seine Waffen. Mit den blauen Burschen hatte er weder als Parteigänger noch als Schatzgräber Glück gehabt. Vergebens war der halbe Garten umgegraben worden, die Erde enthielt keine goldschweren Truhen.

Der Gedanke, bei dem wieder ausbrechenden Kriege an der Spitze einer freiwilligen Schaar eine Rolle zu spielen, zerstob ihm jetzt wie eine Seifenblase. Mehr mußte er auf seine Rettung als auf hochfliegende Plane bedacht sein.

Ihm gerade gegenüber im Hause wachte auch Marie, wach erhalten von anderen, sanfteren Gefühlen, als die heftigen, die ihn umhertrieben. Wider ihr Erwarten hatte ihr Gespräch mit dem Geliebten, in wie ernsten Tönen es auch ausgeklungen, sie mit froher Zuversicht erfüllt. Ueber die Furcht siegte die Hoffnung eines glücklichen Ausgangs. Wenn Lorsberg noch nicht den Bestrebungen, die ihr verbrecherisch erschienen, entsagt hatte, so war sein Gemüth durch ihre Vorstellungen doch bewegt und erschüttert; die Richtigkeit seiner Grundsätze mußte ihm zweifelhaft werden, erhob sich erst ein Zwiespalt zwischen seiner Liebe und seiner politischen Meinung.

Und trat nun gar an die Seite der Geliebten der Feldherr, wies auch er mit seinem unverrückbaren Rechtssinn auf die Freiheit hin, konnte da der Sieg ausbleiben?

Schon sah sie Lorsberg zu ihren Füßen und zu seiner Pflicht wieder zurückgekehrt; sie lächelte in dem leichten Halbschlummer, in dem sie sich wiegte, und streckte ihre Hand aus, denn sie glaubte ihn vor sich zu erblicken.

— Ach, es war nur ein Traum! meinte sie und öffnete die Augen.

So groß war die Spannung ihrer Seele an diesem Abende gewesen, daß sie sich bei ihrer Rückkehr aus dem Saale angekleidet, wie sie war, in den Sessel geworfen hatte ...

Knisterte es nicht auf dem Kieswege, der vor ihrem Fenster vorbeilief? Ihr Zimmer lag im Erdgeschoß, dicht über einem Rasenbeete des Gartens. Aufgeregt, wie ihre Sinne noch waren, mochte sie sich täuschen; auch die Ermüdung fesselte sie.

Aber die Schritte kamen näher; es war ihr, als riefe eine Stimme, die sie kannte, leise ihren Namen.

Sie strich die Haare von ihrem Ohre, um schärfer hinzuhören. Diesmal war es keine Täuschung.

— Miß Marie! rief es.

Die Warnung Sir Robert's, daß man sein Haus vor Einbruch bewahren müsse, machte das kühne Mädchen nicht furchtsam. An größere Gefahren, als die sie hier bedrohen konnten, hatte sie noch die jüngste Vergangenheit gewöhnt. Schon war sie an das Fenster getreten und hatte den einen Flügel geöffnet. Sie stand im Schatten, mit ihrer Gestalt das Licht verdeckend, das auf ihrem Tische brannte, während auf dem eben aufsprießenden Rasen und dem hellen Stege der Mondschein flimmernd lag.

Ein blasses Gesicht richtete sich ihr gegenüber auf: es war Allan Rolfe. Die dunkle Macht, in deren Bann er, als sie sich zum erstenmale in den Ruinen des schwarzen Hauses sahen, gestanden, schien wieder Meisterin über ihn geworden zu sein. Verwirrt hingen seine Haare um die Schläfen, seine Augen starrten mit dem Ausdrucke des Schreckens und der Verwirrung zu ihr empor.

— Allan Rolfe, Sie sind es! Zu welcher Stunde rufen Sie mich!

— Der Geist fragt nach keiner Stunde; er ergreift uns wie der Sturm das Schiff, und wir wissen nicht, von wannen er kommt. Mir hat er befohlen, Sie aufzusuchen, Miß Marie. Sie sind der lichte Engel, der schon einmal meine verwirrte Seele vor einem großen Verbrechen bewahrt hat. Wieder flüchte ich zu Ihnen in meiner Noth.

So seltsam auch das ganze Ereigniß sie berührte, Marie empfand das innigste Mitleiden mit dem Jüngling; das geheimnißvolle Leiden, dessen Opfer er war, zog sie mit seinen Schauern, magnetisch wirkend, an.

— Was bekümmert Sie, Allan? fragte sie darum, ganz die wunderliche Weise vergessend, in der dies Gespräch geführt wurde.

— Ich legte meine Waffe auf den Heiligen Gottes an; damals wendete ein Engel sie ab. Wenn sich aber nun der Heilige offenbart als ein Werkzeug des Satans, der nur auf kurze Zeit die Lichtgestalt geborgt, uns zu betrügen?

— Sie lästern! rief Marie entsetzt. Umspinnt Sie denn dieser fürchterliche Gedanke fortwährend mit seinen Netzen?

— Es ist ein Geist darin, der große Gewalt hat, antwortete er in dumpfem Hinstarren. Der Tod ist wie ein tiefer Abgrund; je länger wir hineinblicken, desto gewaltiger zieht es uns hinab. Zwei Tage habe ich ein-

sam in meiner Kammer gesessen, die Bibel auf den Knien. Dieses Volk wird sich nicht in Frieden seiner Ernte freuen, bis ein Opfer auf dem Altare des Herrn gefallen ist. Jephta opferte seine Tochter für den Sieg Israels; Jonathan mußte sterben, damit David den Thron Israels besteigen konnte. Nur durch Blut wird die Freiheit erworben.

— Der Wahnsinn spricht aus Ihnen wie damals bei der bekreuzten Tanne. Wachen Sie auf, Allan, nehmen Sie all Ihre Kraft zusammen, um dem bösen Feinde zu entgehen, der Ihre Seele umstrickt. Ich werde die Lady wecken, bleiben Sie hier, Allan. Sie sind krank; ich will Sie pflegen und hüten, als ob Sie mein Bruder wären.

— Mein Pferd wiehert an der Gartenmauer, sagte er hinaushorchend. Es trägt mich dahin, wo ich nöthig bin.

— Unglücklicher, mit einem Morde auf der Seele . . .

— Verwirft Gott mein Opfer, kann er mein Pferd auf der Straße nicht stürzen lassen?

— Und warum suchten Sie mich auf, wenn Sie meinen Geboten nicht Folge leisten wollen?

Der stärkere Klang ihrer Stimme schien Eindruck auf ihn zu machen; er stutzte. Eine Wolke mochte sich vor dem Auge seines Geistes zertheilen.

— Miß Marie, sagte er ängstlich bittend, ich habe Sie erschreckt. Der Dämon redet aus mir. Ich bin irre geworden an Lorsberg, an Washington. Nicht an Ihnen! Wenn mein Leben noch einen Halt hat, Sie geben ihn mir. Die Verzweiflung hat mich in die Nacht hinausgetrieben, leben Sie wohl! Ich werde den Mann nicht antasten und doch das Opfer bringen. Zwischen ihm und dem Throne soll eine Leiche liegen, über die er nicht schreiten kann. Es starben die Makkabäer freiwillig, ehe sie zu den Götzen beteten. Leben Sie wohl, Marie! Ich bin zu nichts nütze, als daß mein Blut der Kitt der Republik werde!

— Allan, Allan! Sie bringen Verderben über sich und uns Alle! rief Marie, die Arme ausstreckend, als könne sie ihn ergreifen und festhalten.

Er war verschwunden, dem Blitze gleich, wie er gekommen.

Im Garten herrschte wieder Dunkelheit; schwere Wolken gingen über den Mond.

Siebentes Capitel.

In dem Saale des Stadthauses zu Newburg, in dem die Officiere an diesem Samstage ihre Versammlung hielten, war jeder Platz besetzt. Erwartung, Aufregung lag auf allen Gesichtern und offenbarte sich in den kurzen, mit unterdrückter Stimme geführten Gesprächen. Jeder hatte dem Nachbar

eine Vermuthung, eine Meinung zuzuflüstern, in abgebrochenen Worten, die ein Handdruck, ein Kopfnicken begleitete.

Was diese Männer und Jünglinge, die Blüthe des amerikanischen Volks, die Ritter der Freiheit und die Abenteurer, die Europa herübergesendet, seit Monaten beschäftigt und bewegt hatte, sollte in dem einen oder anderen Sinne in der nächsten Stunde seine Erledigung finden.

Nur den Wenigsten schwebte, wie dem Oberst Nicola, die Aufrichtung eines Königthums als bestimmtes Ziel ihrer Entwürfe und Hoffnungen vor; die Meisten hatten sich die Zukunft in unklaren Umrissen ausgemalt; der nächste Zweck und die persönliche Leidenschaft trieben sie vorwärts. Aus dem Munde des Feldherrn wollten sie das Losungswort und die Richtung erhalten.

Lange scheint bei allen politischen und religiösen Bewegungen das Volk vergeblich das rechte Wort und den rechten Mann zu suchen, um die es sich sammeln könnte; unsicher tastet es hier- und dorthin, es schafft und zerbricht an jedem Tage ein neues Idol, bis Derjenige kommt, der alle Wünsche, Hoffnungen und Bestrebungen in sich zu vereinigen weiß. So blickte Volk und Heer Amerikas auf Washington. Schnell hatte sich unter Officieren und Soldaten das Gerücht verbreitet, daß er der Versammlung beiwohnen würde.

— Warum sollte er kommen, wenn er sich nicht unseren Ansichten anzuschließen und sie vor dem Congresse zu vertreten Willens wäre? hieß es in einer der Gruppen im Saale.

— Er wird sich von dem Heere nicht trennen, das er sieben Jahre ruhmvoll geführt hat.

— Meine, die Federfuchser in Philadelphia würden ihm noch übler mitspielen als uns, wenn er unsere Sache im Stiche ließe.

Er war großmüthig genug, weder Sold noch Belohnung vom Congresse anzunehmen, als er den Feldherrnstab ergriff; nur seine Auslagen und Rechnungen sollten sie ihm bei dem Ende des Krieges wieder erstatten . . .

— Würde lange auf die Bezahlung warten können!

— Wie wir auf unseren Sold für sieben Jahre!

— Ja, wenn wir auseinandergingen! Aber fest gestanden in Reih und Glied! Der Feldherr voran, wir hinter ihm! Dann sind wir die Herren. Wir wollen uns nicht, wie Esau seine Erstgeburt, unser Recht mit einem Linsengericht abkaufen lassen.

— Was ist ein Staat ohne Soldaten? Eine hölzerne Kanone, die keinen Schuß thun kann.

— Und nun gar hier bei uns! Wenn unser Lager aufgehoben würde, fielen die dreizehn Staaten wieder auseinander.

— Das soll nicht geschehen!

— Das wird auch der General eingesehen haben, darum kommt er zu uns.

— Washington für immer!

So läuft es bald leise, bald lauter von Mund zu Mund durch den ganzen Saal. Die Herzen klopfen wie vor einer Schlacht. Keine mächtige Bewegung wird sichtbar; die militärische Zucht hält Alle in gewissen Banden der Ordnung und Stille. Aber es gährt in der Tiefe; in den Gesichtern der Verwegensten zuckt es: Wetterleuchten am Himmel über hohlgehender See.

Aeußerlich ruhig wie die Anderen, wie es auch in seinem Inneren tobt, steht Lorsberg neben dem Marquis. Für sie Alle handelt es sich nur um ihre Stellung, für ihn auch um seine Liebe. Von dem Anhänger des neuen Dictators wird Marie sich trotzig abwenden, und er hat den Glauben verloren, ihre republikanische Ueberzeugung zu brechen. Sagt sich aber der Feldherr von dem Heere los, wie gedemüthigt muß Lorsberg dann seine Augen vor der Geliebten niederschlagen!

Hat ihm der Gedanke schon, auf kriegerische Auszeichnung zu verzichten, Pein bereitet, wie schwer wird ihm erst die neue, enge Wirklichkeit fallen! Wird Arbeit und Liebe seiner Seele für die entschwundenen Ideale, die Rolle eines Helden zu spielen, Ersatz geben?

Gefaßter zeigt sich Thouars; für ihn ist es nur ein Schauspiel, das sich vor seinen Blicken vollzieht. Hoch und frei trägt er den Kopf; er hat in diesen Tagen den schwersten Sieg über sich selbst errungen. Die Hoffnung, die er noch immer im verborgensten Winkel seines Herzens genährt, die Hoffnung auf Virginie's Liebe, war ihm entschwunden, als er wider seinen Willen in Reynolds-Hall Zeuge des leidenschaftlichen Vorfalls zwischen ihr und Washington wurde. Sich von diesem Augenblick an in Entsagung zu fassen, war für ihn die einzig würdige, ja nothwendige Wahl.

Eine ähnliche Herzensprüfung stand jetzt Washington bevor.

— Wird er kleiner sein als Du? fragte sich Thouars. Wird er seinen Ehrgeiz nicht bezwingen können wie Du Dein Herz bezwangst?

Was auch geschehen möge, er ist entschlossen, Amerika zu verlassen und sein altes Wanderleben wieder zu beginnen. Schließlich ist Alles eine Täuschung, die Liebe wie die Freiheit ein Trugspiel; die Frauen verrathen die eine und die Völker die andere, jubelnd stürzen sie sich in die Knechtschaft. Nicht die Ideen, die Bedürfnisse und Begierden regieren die Welt. Thouars ist auf dem Standpunkte der vollkommenen Enttäuschung angelangt; eine ruhige Verzweiflung, der selbst der heftige Ausbruch des Schmerzes als Thorheit erscheint, erfüllt ihn; es würde der Triumph seiner Menschenverachtung sein, wenn Washington handelte, wie Cäsar und Cromwell in ähnlicher Lage gehandelt haben.

— Ich bin doch größer, würde er sich dann sagen können, als dieser neue Usurpator.

So blickt er erwartungsvoll nach der Thüre.

— O mon ami Walker, ruft da der Baron Steuben aus einem Kreise, dem er sich mit seinen französischen Redensarten nicht mehr verständlich zu machen weiß, seinem Adjutanten zu, sagen Sie doch diesen Herren, daß sie die Rechnung ohne den Wirth schließen. Der General ist kein Hitzkopf wie sie, sondern une tête raisonnable. Er hat bon sens, so viel wie vier Yankees und drei Quäker!

Die jungen und hitzigen Männer aber vertheilen schon in ihrem Sinne die Würden und Ehrenämter des neuen Staates; dem Einen und dem Andern entschlüpft wol ein halbes, seinen Ehrgeiz andeutendes Wort. Das ist der Schaum, der von den Wellen spritzt. Die Gestaltung der Zukunft hängt nicht von diesen Stimmen ab, allein der Kluge lauscht ihrem Rufe.

— Der General läßt sich lange erwarten, hebt ein Ungeduldiger an.

— Es ist bald um die zwölfte Stunde...

— Vielleicht frühstücken wir alle als Oberste, meint ein junger Lieutenant von der pennsylvanischen Linie.

— Wir wollen unsere Verhandlungen beginnen! Wählt einen Vorsitzenden!

— Das ist ein guter Vorschlag! Wir sind dann eine Versammlung in aller Form und Ordnung wie der Congreß.

— Wählen wir. Ich schlage den General Gates vor.

— Hört, hört! General Gates ist in Vorschlag!

— Steht drüben nicht vor dem Adler-Gasthofe Thomas Randolph neben seinem gesattelten Pferde? fragt Einer, aus dem Fenster einen Blick auf die Straße werfend.

— Freilich, es ist der hochmüthige Virginier. Zuweilen blickt er herüber. Warum hält er Maulaffen feil oder will er uns bewachen?

— Das sähe ihm ähnlich!

— Ihr bringt mich auf einen sonderbaren Gedanken. Als ich in den Saal hinaufstieg, fand ich unten an der Hausthüre den anderen Tollkopf, Allan Rolfe, von der Westgrenze. Die Beiden haben seit einer Woche beständig die Köpfe zusammengesteckt; sollten sie einen Anschlag...

— Wenn ihr für Gates seid, hebt die Hände hoch!

— Sind für Gates! Ist die Mehrheit!

— Setzt Euch, General, setzt Euch!

— Ich danke euch für die Ehre, Cameraden! Gott sei mit unserem Werke und mit Amerika!

— Was für ein Anschlag? flüsterten die am Fenster Stehenden weiter.

— Wißt ihr, was man sich von dem langen Deutschen erzählt, der in Barker's Schänke verhaftet wurde?

— Nein, nein!

— Dachten erst, die Maßregel richte sich gegen uns, und die Blaujacken sollten bestraft werden, weil sie Washington zum Protector ausriefen; war aber fehlgeschossen, diese Meinung! Der Deutsche kam aus Newyork und wollte wieder dahin zurückgehen; er trug Briefe an Sir Carleton bei sich, in denen alle unsere Posten und Schanzen an der Hudsonlinie auf das Genaueste angegeben und beschrieben waren ...

— Schändlicher Verrath!

— Und damit nicht genug! Ein Tag ward festgesetzt, an dem die Engländer plötzlich trotz der Friedensverhandlungen aus Newyork vorbrechen und den General in Reynolds-Hall aufheben sollten ...

— In Reynolds-Hall! Diese Lady Fairfax ist ein schönes, aber gefährliches Weib.

— Listig und umstrickend wie eine Schlange.

— Ihrem Schwager traue ich auch nicht über den Weg ...

— Ist aber bei alledem ein lustiger Virginier, Robert Fairfax, und unserer Meinung in Betreff des Congresses. Solche Männer, die Einfluß auf das Volk haben, thun unserer Sache noth. Um des Allgemeinen willen, muß man ihnen manche Schwäche nachsehen.

— Still doch! General Gates fordert Ruhe; er will die Sitzung eröffnen.

— Und was ist aus dem Deutschen geworden?

— Der General hat ihn nach dem Inneren Virginiens, wo die gefangenen Hessen stehen, gestern Abends abführen lassen. Dort kann er arbeiten lernen.

Während es im Saale, in dem Auf- und Niederwogen einer großen erwartungsvollen Versammlung, so laut und lebhaft herging, war der kleine mit Bäumen besetzte Platz vor dem Hause still und einsam. Die Einwohner der Stadt schienen nur geringen Antheil an dem Ausgange der Verhandlungen zu nehmen, die dort oben doch auch über ihr Schicksal geführt wurden. Wie an jedem Werkeltage arbeiteten die Einen in ihren Werkstätten, die Anderen gingen ruhig ihren Geschäften nach.

Vor dem Gasthofe zum Adler scharrte ungeduldig Randolph's Roß den Sand und er selbst lief noch ungeduldiger die Straße auf und ab. Die Diener des Wirthshauses standen vor der Thüre, das Abreiten des reichen Gentleman mit anzusehen und bei dieser Gelegenheit für irgend einen kleinen Dienst noch ein Trinkgeld zu erhalten. Einige Müßiggänger gesellten sich zu ihnen; aus den Gärtchen zwischen den Häusern blickten die Frauen, welche die ersten Frühjahrsarbeiten darin schafften, zu den Männern hinüber und traten wol bis dicht an die Hecken und Gitter, die ihre Gemüse- und Salatbeete von der Straße trennten.

Märzsonnenschein lächelte über dem Städtchen. Die Luft wehte erfri-

schend; hie und dort trug ein Baum graugrüne Blattknospen, guckte ein Veilchen aus der Erde.

Schlecht stimmte dieser Frieden zu der Aufregung Randolph's; er hätte am liebsten die ganze Stadt in wildem Aufruhr gesehen. Seine Gesichtszüge mochten seinen Unwillen nur zu bestimmt ausdrücken, denn eine der Frauen fragte:

— Nachbar Smith, was fehlt dem hübschen Gentleman? Aergert ihn der Sonnenschein?

Der Nachbar Smith stand an der Hecke ihres Gartens und erwiderte:

— Wollen ihn anreden, wenn er vorübergeht. Ist ein heißblütiger Mann, ein Virginier, der hier herum einer reichen Lady nachtrachtet.

Und da in seinem Umgang Randolph eben in ihre Nähe gekommen, griff der Nachbar an seinen Hut und fing an:

— Nichts für ungut, Sir! Habt einen guten Tag zum Ausreiten gewählt! Ich glaubte aber, Ihr würdet länger in Newburg bleiben und Euch den Abzug der Engländer aus Newyork mit ansehen . . .

An jedem anderen Tage würde Thomas Randolph den Zudringlichen mit einem kurzen: „Guten Morgen!“ abgefertigt haben; heute war es ihm ein Bedürfniß, sich auszusprechen und mit seinem Zorne Andere zu entzünden. Er blieb vor Smith stehen und sagte so laut, daß jedes seiner Worte auch auf der anderen Seite der Straße vernehmlich war:

— Woran denkt Ihr! An den Abzug der Engländer? In wenigen Wochen habt Ihr sie vielleicht wieder im Quartier. Der Krieg wird noch einmal losbrechen. Geschieht Euch Allen Recht; warum legt Ihr die Hände in den Schoß oder faltet sie über Eurer Bibel zusammen. Betet und arbeitet, befiehlt das göttliche Gebot. Was habt Ihr aber für die Freiheit und die Aufrichtung der Republik gethan? Nichts! Ihr lasset die Fremden in Eurem Lande schalten und hämmert und schustert in Eurem kleinen Kram . . .

— Was will denn der Mann? rief nun einer der Bürger hinüber.

Die Frauen in den Gärten hatten die Köpfe in die Höhe gestreckt; eine kleine Gruppe von Zuhörern bildete sich um Randolph.

— Was ich will? fuhr er fort. Daß ihr die Augen aufthun und die Gefahr, die über uns schwebt, erkennen mögt. Warum sind die Pilgrimsväter aus England geflüchtet? Um frei auf freiem Boden zu sein und keinem Baalspriester gehorchen zu müssen. Warum haben wir zu den Waffen gegen Georg III. gegriffen? Um das Joch der Könige abzuschütteln. Und was geschieht jetzt? Was planen die Officiere, die heute in eurem Stadthause sitzen? Die Unterdrückung der Freiheit, eine neue Königsherrschaft.

— Verleumdet doch nicht ehrliche Leute, sagte ein alter grauhaariger Mann. Die Officiere sind gute Amerikaner . . .

— Vater Nathan, unterbrach ihn ein Anderer, es gibt aber auch viel Fremde unter ihnen. Es mag wol etwas Wahres an dem sein, was der Gentleman sagt. Im Lager rührt es sich verdächtig ...

— Und auf der Landstraße die blauen Bursche!

Der Nachbar Smith rieb sich die Stirne, als hätte ihn ein böser Gedanke wie eine Mücke gestochen.

Nun fingen auch die Frauen an, sich in das Gespräch zu mischen und einige abenteuerliche Geschichten von den Uebelthaten der Blauen zu erzählen. Die Versuche, die Randolph machte, wieder das Wort zu erlangen, scheiterten eine Weile in diesem allgemeinen Redestrom, und als die Wogen sich besänftigt hatten, fesselte ein neues, unerwartetes Schauspiel die Aufmerksamkeit Aller.

Eine Carosse, von einem Neger als Kutscher geleitet, fuhr rasselnd die Straße hinauf und hielt vor dem Adler-Wirthshause.

In der kleinen Landstadt Newburg war das Erscheinen einer stattlichen, blau- und goldbemalten Kutsche, wie verblaßt auch die Farben, wie altmodisch auch die Bauart sein mochte, ein Ereigniß. Bei der augenblicklichen Stimmung der in der Straße versammelten Männer und Frauen erhielt überdies der kleinste Vorfall Bedeutung und einen Schimmer des Wunderbaren. Die Ankunft der Kutsche, das junge Mädchen, das eben herausstieg und einen Blick des Erstaunens auf die Gruppe ihr gegenüber warf, mußten in unmittelbarer Beziehung zu den politischen Begebenheiten, die der Gentleman aus Virginien prophezeit hatte, stehen.

Dieses Glaubens waren Alle, und sie wurden darin durch die Bewegung bestärkt, die in dem Gesichte und der Haltung Randolph's vorging.

Mit starkem Arm machte er sich Bahn zu dem Mädchen.

— Sie hier, Miß Waldhausen? rief er. Wollen Sie eine Zeugin des schrecklichen Verraths sein, der diesem Tage für ewig einen schimpflichen Makel aufdrücken wird? Im alten Rom ward an diesem Tage Cäsar's Verbrechen mit seiner Ermordung gesühnt ...

— Und um eine ähnliche entsetzliche That zu verhindern, sagte sie leise, bin ich hier.

— Es ist die erhabenste Handlung im ganzen Alterthum; aber unter uns gibt es keinen Brutus.

— Ich danke Gott dafür; er wird ein anderes Mittel finden, uns die Freiheit zu erhalten. Wo ist Allan Rolfe? Ich darf heute nicht von seiner Seite weichen.

— Er steht drüben unter dem Thorbogen des Stadthauses.

Sie hatte den Schleier ihres Hutes zurückgeschlagen und ihre Augen überflogen den Platz.

— Und das Pferd dort? fragte sie bebend. Es ist Ihr Pferd, Sir!

— Es soll mich spornstreichs nach Philadelphia tragen, wenn Washington sich mit dem Heere gegen den Congreß verbündet. Durch das Land jagend will ich überall Verrath! überall die Bürger zu den Waffen rufen.

— Und alle diese Vorbereitungen, sagte sie zögernd, dieser Volkshaufe, dies gesattelte Roß, sie sind nicht getroffen, um einem amerikanischen Brutus die Flucht zu erleichtern? Schwören Sie es mir, Sir! Und thut mein Argwohn Ihnen weh, verzeihen Sie einem aufgeregten unglücklichen Mädchen.

— Ich schwöre es Ihnen. Wenn ich in der Schlacht dem General gegenüberstände . . .

Er hatte seine Stimme aus dem leise gedämpften Tone, in dem sie bisher gesprochen, unwillkürlich stärker erhoben.

— Der General? hieß es unter den Umstehenden.

— Er ist eben von drüben hergekommen und in das Haus gegangen. Ihn schien trotz des Sonnenscheins zu frieren, so dicht war er in seinen Mantel gewickelt.

Unbekümmert um die Blicke und Ausrufe, die ihr folgten, war Marie flüchtigen Laufs über den Platz geeilt. Athemlos, die Hand auf das Herz gedrückt, stand sie jetzt unter dem Portale. Schon war Washington in Begleitung einiger Officiere, die ihn am Fuße der Treppe erwartet hatten, die ersten Stufen emporgestiegen.

— General, rief sie, wie von einer plötzlichen Eingebung erfaßt, mit erhobener Hand, General, heute ist Cäsar's Todestag!

Ueber das Geländer der Treppe blickte Washington.

— Ich weiß es, Miß Waldhausen, sagte er gelassen, grüßte und stieg höher hinauf.

Nun wurden Thüren aufgerissen und wieder geschlossen, die Schritte verhallten . . .

In der Vorflur des Hauses, auf einer hölzernen Bank, im Schatten einer Wandnische saß Allan. Er hatte sich nicht gerührt als die Stimme Marie's zu ihm drang, sondern düsteren Blicks unverwandt dem General nachgesehen. Jetzt näherte sie sich ihm und ihr Gewand streifte seinen Fuß. Von dem Platze draußen durch das offene Thor huschten die Sonnenstrahlen hinein und malten lichtgoldene Kreise auf die Wand und die Fliesen des Bodens. Eine eigene stille und kühle Dämmerung erfüllte den Raum. In diesem Zwielicht sah Marie das blanke Jagdmesser blitzen, das Allan in seinem Ledergurt trug. Ein Schauer durchrieselte sie; die Aufregung, die sie aufrecht erhalten, ließ nach. Um nicht zu sinken, mußte sie sich zu ihm niedersetzen.

— Kommst Du, das Opfer zu kränzen? fragte er. Siehe, ich bin bereit für mein Volk zu sterben. Wenn er mit seinen Hauptleuten die Treppe

herabsteigt und sie ihm zujauchzen, werde ich mir das Messer in die Brust stoßen. Tod den Verräthern, ein Hoch der Freiheit! Er kann seinen Königsmantel nur in meinem Blute roth färben!

— Du sprichst im Fieber, Allan! Es ist mir in diesen Tagen gewesen, als müßten Lorsberg und ich einst vor Gott Rechenschaft ablegen, wenn Deine Seele verloren ginge. Darum habe ich mich aufgemacht und bin hier, um in der Stunde der Prüfung neben Dir zu stehen. Lerne Dich bescheiden und versuche nicht im eitel sträflichen Beginnen den göttlichen Rathschluß zu hindern.

— Wozu hat mich der Geist aus der Oede geführt? Hatte er nichts Großes mit mir vor? Dann wäre ich besser in den Wäldern geblieben und hätte den Hirsch an den Bächen gejagt. Eure Welt ist mir eine bittere Speise geworden. Du liebst mich nicht; der Freund, den ich erwählt, hat mich verlassen. Der Mann, der uns vor Allen herrlich erschien, ist verwandelt wie Lucifer, als er von Gott abfiel ...

— Lästere nicht vor der Zeit! Du klagst uns Alle ungerechterweise an. Sitze ich nicht bei Dir wie Deine Schwester? Wenn Lorsberg Deine Grillen schilt und andere Plane verfolgt als Du, muß er aufhören, Dein Freund zu sein? Fordere weniger von der Welt und den Menschen, und sie werden Dir beide mehr bieten.

So redete sie eindringlich und mahnend auf den schwärmerischen Jüngling ein, in dessen umnachteter Seele eine wilde Freiheitsliebe und ein tiefer Lebensüberdruß den verzweifelten Entschluß erzeugt hatten.

Indessen hatte Washington den Saal erreicht.

Seine Begleiter öffneten ihm die Thüre, und als er eintrat, standen Alle aufrecht, entblößten Hauptes. Aber unter all den hundert Augen, die sich nur allein auf ihn richteten und die geheimsten Gedanken seines Herzens aus seinen Zügen abzulesen suchten, ruhten keine forschender auf ihm, als die des Marquis.

Zwischen Lorsberg und dem Oberst Nicola stehend, war er von dem Gedränge bis dicht an den Tisch des Sprechers vorgedrängt worden. Als sich Washington dem General Gates näherte und ihm die Hand reichte, begegnete sein Blick dem des Marquis.

In dem Gemurmel der Erwartung beugte sich Thouars zu Nicola's Ohr:

— Wie finden Sie ihn heute?

— Er sieht mir nicht aus wie Einer, der einen Staatsstreich vollführen will. Ich wette, wir werden das Beste selbst thun und einen gelinden Zwang auf ihn ausüben müssen, antwortete der Oberst.

— Er hat etwas im Gesichte, was mir nicht gefällt, als wäre er einem Gespenste begegnet.

— Getrost; in der Ecke dort steht John Armstrong mit der Stentor-

stimme; der wird, wenn der General seine Ansprache geendet hat: „Wählt Washington zum Dictator und macht der Debatte ein Ende!“ rufen. Das ist unser Zeichen. Wir umringen ihn, ziehen unsere Degen, schwenken die Hüte und führen ihn hinaus. Gewisse Dinge, ein Augenblick des Rausches, die Begeisterung der Menge wirken unwiderstehlich; auch seine Vernunft wird ihnen erliegen.

Höflich hatte Washington das Ersuchen des General Gates, den Sessel einzunehmen, abgelehnt.

— Ich bitte um das Wort, Herr Präsident, sagte er laut.

— Sie haben es.

Einige Schritte seitwärts von dem Vorsitzenden stand er, die linke Hand auf den Tisch gestemmt, die rechte spielte mit den Knöpfen seines Rockes. Er hatte nichts Heldenhaftes; sein Gesicht war gerade heute wie verschleiert und er hielt im Beginne seiner Rede den Kopf ein wenig auf die Brust gesenkt. Seine Stimme aber klang hell und fest, bis in die fernsten Winkel des Saales; langsam und ruhig, seiner Worte und seiner Gefühle sicher, sprach er:

— Gentlemen, ich bitte Sie zunächst um Verzeihung, daß ich in diese Versammlung trete, zu der ich nicht berufen war. Doch schien mir die anonyme Adresse, die im Lager verbreitet ist, ein Recht zu geben, mich hier einzufinden. Ich bin einer der ältesten Officiere im amerikanischen Heere. Und auch der Inhalt jener Schrift, die Aufforderung zu einer Versammlung, die ich, Ihr Oberfeldherr, nicht gestattet, erheischte nach meiner Ansicht meine Gegenwart unter Ihnen. Wie ungesetzlich und gegen jede militärische Zucht und Ordnung verstoßend diese erste Aufforderung war, das wird der richtige Sinn des Heeres auch ohne mein Erinnern einsehen. Und was räth Ihnen dieser Camerad, der uns mit so großem Geschick seinen Namen zu verbergen versteht? Daß seine Gesinnungen so edel wären wie seine Sprache beredt ist! In Worten, die umso verführerischer wirken, je glänzender sie sind, wendet er sich an alle schlimmen Leidenschaften und ruft zu den unbesonnensten Handlungen auf. Würde und ruhige Ueberlegung geziemen uns in unseren Verhandlungen mit dem Congreß, als Männer, nicht als trotzige Knaben müssen wir uns zeigen; er aber will alle Brücken hinter sich abbrechen und heißt Sie einen Jeden, der Sie zur Geduld ermahnt, als einen Verräther betrachten. Das ist nicht die Sprache eines Mannes, der die Freiheit liebt, ja sie nur verdient. Wenn wir frei sein wollen, müssen wir jede mit Anstand und Ruhe vorgebrachte Meinung anhören, dulden und achten. Statt an den Verstand und das Recht, erläßt er einen Aufruf an die Gewalt, und es sollte, wenn ich mich nicht täusche, in der Versammlung, die für den vergangenen Dienstag ausgeschrieben war, das ganze Officiercorps bewogen werden, in diesen Ruf mit einzustimmen. Ich habe das feste Vertrauen, daß es nicht geschehen wäre, daß auch in dieser Versammlung Ein-

sicht und Gerechtigkeit den Sieg über empörte Leidenschaften davongetragen hätten; allein als Ihr Feldherr hatte ich die Pflicht, jeden Zusammenstoß zwischen dem Gesetze und dem Heere sorglich zu verhindern. Darum verbot ich die Versammlung am Dienstag, darum bin ich heute in Ihre Mitte gekommen. Mein Erscheinen hier würde jedoch ebenso unersprießlich wie eitel sein, wenn Sie nicht wüßten, daß mir die Ehre dieses Heeres gerade so am Herzen liegt, wie meine eigene, daß ich gesonnen bin, alle billigen Ansprüche desselben zu vertreten und zu vertheidigen.

— Wir wissen es, General, wir wissen es! rief die Versammlung.

— Wol, ihr wißt es, daß ich einer der Ersten war, die sich um das Banner des Vaterlandes und der Freiheit reihten. Ich habe die Gefahr der Schlachten und die Mühseligkeit des Lagers mit euch getheilt. Eure Siege wie eure Leiden waren die meinigen. In freudigeren Schlägen erhob sich mein Herz, wenn ich von dem Ruhme dieses Heeres hörte, wie er durch die Länder flog und überall Bewunderung erweckte; heftig erwachte mein Zorn, wenn die Verleumdung es wagte, diesen so wohl erworbenen Ruhm anzutasten. Wie früher werde ich auch jetzt behaupten, daß ihr Soldaten der Freiheit, und keine Prätorianer seid. Undenkbar, daß mir in diesen Tagen, wo sich der Krieg zum Ende neigt, das Wohl meiner Waffengefährten nicht so theuer sein sollte, wie bei seinem Beginne! Ihr seid meine Brüder, meine Freunde, und ich sollte jemals meine Sache von der eurigen, meine Ehre von eurer Ehre trennen? Jener unbekannte Camerad hat nicht mehr Schlachten mit euch geschlagen als ich, hat nicht mehr Nächte für euch durchwacht als ich. Er stellt sich für euer Wohl auf das Aeußerste besorgt; ich bin es nicht weniger. Aber der Weg, den ich euch vorschlagen möchte, es zu erreichen, ist ein anderer als der seine. Prüfet beide, ehe ihr euch entscheidet. Verhandelt weiter mit dem Congreß, er ist die höchste Behörde der Vereinigten Staaten. Werdet nicht ungeduldig über die Langsamkeit der Berathungen, die bei einem so schwierigen Gegenstande in so großer Versammlung unvermeidlich ist. Sein Wort rief dieses Heer ins Leben, seine Entscheidung stellte mich an eure Spitze. Er schloß unser Bündniß mit Frankreich und gab uns Gesetze. Einem muß der Mensch gehorchen, dem Könige oder dem Gesetze des Volks. Ihr werdet der Welt nicht das Beispiel des Ungehorsams geben. Eure gerechten Ansprüche sollen und müssen befriedigt werden. Nach dem Abschlusse des Friedens werde ich alle meine Kräfte und Fähigkeiten einsetzen, daß die Zukunft eines Jeden von euch für die nächsten Jahre sichergestellt werde. Dagegen bedenkt auch ihr, daß wir nicht ausgezogen, Länder zu erobern und beutebeladen heimzukehren. Aus der Pflugschar ward unser Schwert geschmiedet, laßt das Schwert wieder zur Pflugschar werden. Auf diesem Boden gibt es wol Bürger, die ihre Freiheit vertheidigen, aber keine Männer, die aus dem Soldatenthum ein Handwerk machen.

Noch hatte der Redner das Herz der Versammlung nicht getroffen; die Meisten wollte es sogar bedünken, als hätten seine Aeußerungen nur den einen Zweck, ihren Widerspruch hervorzurufen und in der Erregung der Gemüther erst das entscheidende Wort zu sprechen. Der Oberst Nicola zog ein weißes Tuch aus der Tasche, in dessen Mitte, wie der Marquis bemerkte, ein schwarzer Adler gestickt war.

— Wenn ich es flattern lasse, sagte er leise, geht die Comödie los, und so ballte er es in seiner Hand zusammen.

— Einen anderen Weg, fuhr Washington fort, als diesen ehrenvollen aber beschwerlichen, den ich euch vorschlage, will euch der Verfasser jener Adresse führen. Beginnt der Krieg von Neuem, so sollt ihr euch in eine Einöde zurückziehen und eure Besitzungen, das Land eurer Väter der Wuth des Feindes überlassen; wird Frieden geschlossen, sollt ihr mit dem Degen in der Faust von dem Congresse die Bewilligung eurer Forderungen ertrotzen. Und offen und unverhohlen ist dies die wahre Meinung des Schreibers, seiner Weisheit Schluß. Die bürgerliche Gewalt soll vernichtet, die militärische erhöht werden. Im gottlosen Leichtsinn öffnet er die Schleusen der bürgerlichen Zwietracht, um den jungen Staat in Blut zu ersäufen. Mord, Brand, Vernichtung der Republik lese ich in jedem seiner Worte. Kann ein Amerikaner so denken, so reden? Sollte man hinter der Maske eines Cameraden nicht eher einen Sendling der Engländer aus Newyork vermuthen, die uns hinterlistig zu entzweien suchen, da sie uns mit den Waffen nicht zu besiegen vermochten? Oder wäre es möglich? Einer, der an unserer Seite gefochten, der mit uns diese glorreiche Republik vertheidigt hat, will sie wieder zerstören? Ein Werk, das für die Jahrhunderte bestimmt ist, sollen der Leichtsinn und die Leidenschaft tollköpfiger Jugend vernichten! Das kann nicht eure Absicht sein. Ihr habt eure Laufbahn als Helden der Freiheit begonnen, Drangsal und Noth als ihre Märtyrer gelitten, und solltet nun als Aufrührer, als Knechte eines neuen Tyrannen enden! Erlaubt, daß ich wenigstens dem mich widersetze. Ich weiß nicht, wer meinen Namen in Verbindung mit den Gerüchten vom Umsturz der Verfassung, vom Kampfe gegen den Congreß gebracht, was in meinem Benehmen, in meinen Reden oder Handlungen die Menschen zur Verbreitung dieser verabscheuungswürdigen Lügen berechtigt hat. Ein tiefes Schweigen bedecke auf immer diese Verirrungen. Wie wir hier sind, so sind wir Alle gleich unterthan dem Gesetze und der Gewalt des Volkes, die im Congresse verkörpert ist. Viel haben wir ertragen, und vielleicht sind wir noch nicht am Ausgange unserer Mühen. Aber selbst wenn wir Undank und Nichtachtung, anstatt Dank und Ehre ernteten, wenn das Vaterland unsere Dienste nicht belohnte: Fluch dem Manne, der seine Hand gegen die Freiheit und das Vaterland erhebt. Wollt ihr nun so beschließen und handeln, wie ich euch vorgeschlagen habe, so werdet ihr das Ziel eurer Wünsche in kurzer Frist erreichen. Ihr werdet die arglistigen Plane unserer

Feinde vereiteln, ihr werdet noch einen Beweis mehr und den schlagendsten Beweis geben, wie viel eine unvergleichliche Vaterlandsliebe und geduldige Tugend vermag, die stark genug ist, sich über den Druck der mannichfachsten Leiden und Beschwerden siegreich aufzuschwingen. Im Angedenken an eure edle Selbstbeherrschung wird dann die Nachwelt, indem sie euch als Vorbilder kriegerischen Muthes preist, auch dieses Tages rühmend gedenken und sagen: wäre dieser Tag nicht erschienen, so hätte die Welt nie den höchsten Gipfel der Tugend gesehen und nie erfahren, zu welcher Vollkommenheit sich die menschliche Natur erheben kann.

Kein Zuruf ertönte; die tiefste Bewegung hatte sich aller dieser Männer bemächtigt. Zuweilen unterbrach ein unterdrücktes Schluchzen die feierliche Stille.

So schlicht Washington's Worte waren, so wenig er in diesem Augenblicke von einem König und Imperator hatte, der innere Glanz seines Wesens umgab ihn wie mit einem Lichtgewande. Ein Hauch von seiner Selbstbeherrschung und Entsagung wehte jeden Einzelnen an und erhob ihn in dieser Frist über alle Gebrechen und Begierden der Sterblichkeit. Unter ihnen Allen war Keiner, der nicht in sich etwas von einer erhabenen Selbstbefriedigung empfunden und sich vollkommener gedünkt hätte, als je zuvor in seinem Leben. Kein Wort in keiner Sprache wäre ein genügender Ausdruck für diese Stimmung gewesen.

Was sich begeben, wie so klein und nichtig war es dem Umfange nach; diejenigen aber, die es mit erlebt, hatten das Gefühl, daß solche Herzenswandlungen nur in jahrhundertlangen Zwischenräumen geschehen und mit ihnen die wahrhaft neuen Epochen in der Geschichte der Menschheit anheben.

An Cäsar's Todestag ward die Republik der Vereinigten Staaten dauernd begründet: nicht durch eine Schlacht, sondern durch die Selbstbeherrschung und Selbstentäußerung seiner besten Männer.

Washington schaute ernst und groß über die Versammlung, dann fielen seine Blicke auf die Gruppe der drei ihm zunächst Stehenden.

Lorsberg wäre im Drange seines erleichterten Herzens am liebsten ihm zu Füßen gesunken, wenn nur diese Huldigung einen Washington hätte erfreuen können. Der Oberst machte, um seine Rührung zu verbergen, das finstere Gesicht eines Tyrannenmörders im Trauerspiel und hatte das Adlertaschentuch ahnungslos auf die Erde fallen lassen. Auf die Brust hatte der Marquis sein Haupt gesenkt; er fühlte einen Größeren über sich.

Nach einer Weile neigte sich Washington zu dem General Gates:

— Vielleicht gestattet mir der Präsident noch, Ihnen den Brief eines Congreßmitgliedes vorzulesen, aus dem hervorgeht, wie sehr auch jene Versammlung den Ausgleich mit dem Heere, seinen Ruhm und sein Wohl wünscht.

Und als Gates seine Zustimmung gegeben, suchte er unter seinen Papieren das Schreiben, entfaltete es und wollte es vorlesen. Aber es flimmerte ihm vor den Augen, die Buchstaben verwirrten sich; er legte den Brief nieder, entschuldigte sich und zog, um Nachsicht bittend, seine Brille hervor. Halb lächelnd und halb wehmüthig sagte er:

— Das wußte ich längst, daß ich in eurem Dienste grau geworden, nun merke ich, daß ich auch blind werde.

Fest lag seine Linke auf dem Tische, in seiner Rechten zitterte die Brille. Seine Bewegung wie seine Aeußerung waren gleich natürlich und ungezwungen, der Eindruck, den sie hervorbrachten, ein unermeßlicher. Hinter dieser einfachen Berufung an das Mitgefühl seiner Kampfgenossen wäre die größte Beredtsamkeit in ergreifender Wirkung zurückgeblieben.

Den Aelteren traten die Thränen in die Augen; grauköpfige Haudegen, die sich derselben schämten, verbargen ihr Gesicht in den Händen. Ungestüm eilte Lorsberg vor und bedeckte die Hand Washington's mit seinen Küssen; die jüngeren Officiere ahmten seinem Beispiele nach und minutenlang hallte der Saal von Schluchzen und Hochrufen wieder.

Niemals hatte Washington die Herzen Aller mehr in seiner Gewalt gehabt. Der erinnerte sich laut seiner Heldenthaten in den Gefechten, ein Anderer pries seine Unverdrossenheit auf den Märschen; diesem fiel ein vergessenes Wort, mit dem er einst seine erschöpften Soldaten getröstet und ermuthigt, ein, Jener gedachte seiner Vorsicht und Klugheit, die das Heer aus der gefährlichsten Lage gerettet. Kaum hörten sie noch, was ihnen der General aus dem Briefe seines Freundes vorlas; immer aufs neue wiederholten sich die Rufe:

— Es lebe Washington! Es lebe die Republik!

— So, sagte Washington, das Schreiben zusammenlegend, habt ihr nun erfahren, daß ich euch keine nichtigen Versprechungen gemacht. Der Congreß wird seine Pflicht gegen euch erfüllen, wie ihr die eurige gegen das Vaterland erfüllt habt. Nicht jedem Einzelnen im Heere kann ich die Hand geben; ich ergreife die Hände des General Gates, eines Amerikaners, und des Capitän Lorsberg, eines der Fremden, die in unseren Reihen gefochten. Mögen eure künftigen Tage so heiter und glücklich sein, wie eure früheren ruhmvoll und ehrenhaft waren! Und nun ein Jeder zu seiner Pflicht! Gentlemen, es leben und mögen gedeihen in Frieden, Wohlstand und Freiheit die Vereinigten Staaten Nordamerikas!

Ein wenig schwenkte er seinen Federhut, verneigte sich vor dem Präsidenten, grüßte die Versammlung nach beiden Seiten, setzte den Hut auf und ging. An der Saalthüre stand John Armstrong mit niedergeschlagenen Augen, die Hand dem General entgegenstreckend. Washington schüttelte sie in seiner Rechten und die Thränen liefen dem jungen Officier über die Wangen.

— Ein Hoch dem General, dem Retter der Republik, dem Va[illegible] des Vaterlandes!

So begleiteten die Rufe der Officiere den Feldherrn die Stiege hinab.

Dumpf und anfangs unverständlich drang der heranbrausende Lärm in die Vorflur des Hauses.

— Sie kommen, sie kommen! schrie Allan und riß sich von Marie, die ihn umsonst festzuhalten suchte, los.

Hoch aufgerichtet stand er der Treppe gegenüber, die brennenden Augen emporgewendet, das Messer in seiner Rechten.

Marie war zu dem Eingange des Portals geeilt, winkte den Männern vor dem Wirthshause mit der Hand zu und rief:

— Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Die Einen kamen über den Platz daher, die Anderen blickten nach den Fenstern des Stadthauses. Die Bewegung, die dort oben herrschte, hatte sich gleichsam der Luft mitgetheilt und zitterte in Allen, die gegenwärtig waren, in leisen elektrischen Schlägen wie bei einem Gewitter nach.

— Die Freiheit oder den Tod! sagte Thomas Randolph und setzte den Fuß in den Steigbügel.

Unter den Officieren, die sich Washington angeschlossen, befand sich Lorsberg. Er hörte den Hilferuf Marie's, er erkannte die Stimme des geliebten Mädchens, und Alles um sich her vergessend, da er sie in Gefahr glaubte, stürzte er die Stufen hinab.

— Habt ihr unsere Freiheit begraben? rief ihm Allan entgegen und holte zum Stoß gegen sein eigenes Herz aus.

— O, mein Freund, bei welchem Schauspiele hast Du gefehlt! Sterbliche haben niemals ein erhabeneres gesehen!

So fiel ihm Lorsberg in den erhobenen Arm; er achtete es kaum, daß der Stahl Allan's ausglitt und in seine Hand schnitt.

Das Blut, das in dunklen Tropfen aus der Wunde strömte, brachte den Jüngling zur Besinnung; weit von sich warf er das Messer. Er wollte entfliehen, aber schon hatte ihn Lorsberg umfaßt und drückte ihn an seine Brust.

— Es ist Alles gut, sagte er, und wenn ich etwas gegen Dich verschuldet, so habe ich es jetzt mit meinem Blute gesühnt.

Noch lagen sich Beide in den Armen, als Washington die Treppe hinabschritt.

Er sah sie an und lächelte.

— General, ich habe ein Vaterland und den Freund wieder durch Sie! rief Lorsberg hingerissen.

— Und da steht noch Eine, entgegnete Washington und deutete auf Marie, die sich nach dem Innern der Vorflur zurückgewendet hatte und mit glänzenden, freudigen Augen die Freunde anblickte, die den höchsten Anspruch auf Ihre Liebe und Erkenntlichkeit hat.

Wohl dem, der wie Sie den Dreiklang des Lebens besitzt! Miß Waldhausen, wie sangen Sie im Walde von Belvoir?

— Der Freiheit Söhne wollen wir auch nur in Freiheit leben! hob sie mit volltöniger Stimme an.

Und die Männer, die jetzt die Flur, die Absätze und Stufen der Treppe erfüllten, und Kopf an Kopf dichtgedrängt bis an die Thüre des Saales im oberen Gestock standen, sangen im gewaltigen Chor die Worte mit.

Die Tonwellen brachen sich an den Wänden und drangen nach dem Platze hinaus.

Umwogt von diesen Klängen trat Washington aus dem Portal. Er grüßte, als er die Bürger sah, die ihm, ihre Mützen schwingend und in das Lied einstimmend, entgegenkamen. Geradenwegs schritt er über den Platz auf Thomas Randolph zu.

— Guten Tag, Sir, sagte er. Ich habe Ihnen die Reise nach Philadelphia erspart; dafür erweisen Sie mir einen Dienst. Sie haben den Fuß im Bügel; reiten Sie nach Reynolds-Hall und bringen Sie der Lady Fairfax meine Grüße. Am Abend hoffe ich, Sie dort wiederzusehen.

An diesem Abende waren nur glückliche Menschen in Reynolds-Hall vereinigt. Jeden Mißklang hatte die That und die Rede Washington's gelöst und Allen ein höheres Gefühl ihrer selbst gegeben. Das ist der schönste Lohn einer edlen Handlung, daß sie Alle, die daran theilnehmen, in eine weihevolle Stimmung versetzt und dem sittlichen Ideal näher bringt.

Die Lady hatte ihren Gast am Thore des Hauses empfangen und Robert Fairfax es nicht unterlassen können, auch seinerseits den „Vater des Vaterlandes“ zu begrüßen. Da man wider sein Erwarten bis jetzt nicht gegen ihn eingeschritten war, hatte er auch wieder seine alte Keckheit erlangt; sein letzter Streich war eben nur ein Zusatz mehr zu der langen Liste seiner verunglückten Projecte. Aber der Eine lebt von der Arbeit seiner Hände, der Andere von den Planen seines Kopfes, tröstete er sich; es gilt nur, immer erfinderisch zu sein. Er verzichtete noch nicht darauf, daß zuletzt auch die Republik seine Fähigkeiten in Anspruch nehmen würde.

Dieser Hoffnung war er voll, als ihn Washington, ehe sie noch das Haus betreten hatten, beiseite zog.

— Wie ich vermuthe, Sir Fairfax, haben Sie ein gutes Pferd und viele Freunde in Newyork?

Zusammenfahrend bejahte Robert die Frage.

— Dann rathe ich Ihnen, denselben einen längeren Besuch zu machen. Bis zum Frieden etwa. Und ohne Zögern! Frische Fische, gute Fische!

Mit einem Blicke, dessen Bedeutung nicht zu verkennen war, sah er nach der Uhr, die über der gewölbten Thüre des Hauses angebracht.

— In zwei Stunden kann die Wache des Profoßen hier sein. Vorwärts, Mann!

— Zwei Stunden, flog es durch den Sinn Robert's, das ist bei einer solchen Gelegenheit, wenn man mit allen Schleichwegen zur Grenze bekannt ist, eine halbe Ewigkeit.

Den Kopf, den er bei Washington's plötzlicher Anrede wie unter einem Beilschlage, der hinterrücks uns trifft, hatte sinken lassen, hob er jetzt wieder trotzig und mit einem pfiffigen Lächeln empor.

— Wenn Excellenz befehlen, gehorche ich gerne. Wie singt Horaz? Hinter dem Reiter sitzt die schwarze Sorge. Wünsche, daß Sie Ihre Republik bald eingerichtet haben. Auf Wiedersehen, Sir! Los werden Sie und Virginien mich nicht.

Und fort war er, durch den Garten, nach seinem Pavillon.

Einige Minuten später hätten sie ihn im Galop davon reiten können sehen; er trug den grünen Rock fest zugeknöpft, eine schwarze Feder auf dem Hute, eine Reitpeitsche in der Hand, Felleisen und Mantel hinter sich geschnallt.

Sie aber, die um die Lady im friedlichen Gespräche saßen, vermißten den abenteuerlichen Mann nicht. Ihre Herzen erfüllte eine süße Gewißheit des Glücks, und in fröhlichen Bildern malten sie sich die Zukunft aus. Sogar Thomas Randolph hatte der alten Eifersucht gegen Lorsberg vergessen und reichte dem Nebenbuhler versöhnt die Hand. In stilles Sinnen versunken war Virginie, so ganz, daß die Pflichten der aufmerksam sorgenden Hausfrau wie durch ein schweigendes Uebereinkommen auf Marie übergingen. Der Traum ihrer Jugend fand heute seine Verwirklichung; aber wie anders war sie doch, gegen ihre Wünsche und Hoffnungen gehalten! Der Mann ihrer schwärmerischen Liebe und Verehrung hatte den höchsten Gipfel menschlicher Vollkommenheit erstiegen, doch nicht um als König zu gebieten, sondern um den Pomp seiner Würde und den Lorbeer des Sieges freiwillig niederzulegen und in die Verschollenheit des bürgerlichen Lebens zurückzutreten. Für ihn war die Entsagung, die er ihr so oft als höchste Weisheit gepriesen, kein leeres Wort gewesen, das wol für Andere, aber nicht für uns selbst gilt; was er von Anderen forderte, hatte er auch geübt. Welch eine ergreifende Lehre für Virginie's leidenschaftliche Seele!

Je gewaltsamer und phantastischer sie aus sich herausstrebte, umso eigenthümlicher berührte sie diese stille prunklose Größe. War es auch für sie Zeit, wild begehrlichen Wünschen, die sie so lange beschäftigt, Lebewohl zu sagen und in der Freundschaft und in nie ermüdender Arbeit, die für das Nächste berechnet, doch in das Allgemeine wirkt und strebt, Ersatz für das Unerreichbare zu suchen? Von der höchsten Schönheit wie vom höchsten Glücke fällt nur ein flüchtiger Widerschein in unsere Seele; wir sind nicht geschaffen, die eine zu fassen und das andere zu ertragen. Mußte sie darauf verzichten,

Washington in Purpur und sich selbst in einer Weise, für die sie nicht einmal einen Namen gehabt, an der Seite seines Thrones zu sehen, so blieb es ihr unbenommen, sein großes Werk im Kleinen weiter zu fördern und Antheil nehmend an seinen Sorgen und Gedanken in seelischer Harmonie mit ihm fortzuleben. Wird eine Musik ärmer, wenn sie aus einer Fülle von Tönen, die, zwischen tiefstem Schmerz und jubelnder Freude hin- und herwogend, dem brandenden Meere gleicht, zu sanfteren und reineren Klängen übergeht?

Mit sichtlicher Freude sprach Washington von den heiteren Herbsttagen, die er mit ihnen am Ufer des Potomac genießen würde; bis dahin sei der Friede geschlossen, seien sie alle aus dem beschwerlichen Kriegsdienste entlassen; auch Marie's Trauerjahr neige dann zum Ende und ihre Hochzeit mit Lorsberg müsse in Mount Vernon oder im Schlosse zu Belvoir festlich begangen werden.

— Die Hochzeitsfeierlichkeiten in Amerika, entgegnete der Marquis mit einem Tone, der nur Washington und Virginie ganz verständlich klang, waren für mich immer ein Zeichen, mein Zelt abzubrechen und weiter zu wandern.

— Sie wollen uns verlassen? Ich dachte, Herr Marquis, Sie würden den Rest Ihrer Tage zwischen Mount Vernon und Belvoir verbringen. Mit Ihrem alten Kampfgefährten vom Monongahela her, wo wir als Feinde uns gegenüberstanden, bis zu der Nacht, wo wir neben einander um die Schanzen von Yorktown ritten. Sind wir doch zusammen jung gewesen und zusammen grau geworden; wir sitzen am gemeinsamen Feuer und erzählen uns gegenseitig die Wechselfälle unseres Lebens. So soll es sein!

— Noch nicht, mein General. Ich bin ein Wanderer, der nicht zur Ruhe kommen kann. Mich treibt der Geist, in meinem Vaterlande Frankreich die Lehren der Freiheit zu verkündigen, die Sie in mein Herz gepflanzt. Einen neuen Tag der Menschheit sehe ich anbrechen, eine schönere Morgenröthe von dieser Hälfte der Erde zu der alten, in Knechtschaft gebundenen hinüberstrahlen. Bürgertugend und Menschenwürde sind nicht mit Griechen und Römern von der Welt verschwunden, herrlicher leben sie auf diesem Boden wieder auf. Dem Beispiele, das uns Amerika gegeben, sollen wir nacheifern. Ein jugendliches Feuer durchglüht meine Adern bei diesem Gedanken. Eine kalte finstere Verzweiflung hatte mich erfaßt; Sie haben mich davon geheilt, General. Es gibt noch Götter!

Und in halb schauspielerischer, halb echter Ritterlichkeit die Hand Virginie's ergreifend und an seine Lippen drückend, rief er:

— Vive l'amour! Vive la liberté!

Hastig erhob sie sich und trat an das Fenster. An dem dunklen Himmel tauchten glänzend und still die ewigen Sterne auf; sie spiegelten sich in ihren Augen und in den Thränen, die glänzend und schwer an ihren Wimpern hingen.

Thouars aber fuhr fort, den Schmerz, der in ihm wühlte, im Pathos niederkämpfend:

— Ich spüre in mir etwas von einem Apostel, der die neue frohe Botschaft durch die Länder trägt. Nennen Sie mich einen Sturmvogel, General, der einen Zweig vom Baume der Freiheit nach Europa hinüberbringt und geben Sie mir Ihren Segen mit auf die Fahrt.

Eine allgemeine Bewegung ging bei diesen Worten durch die kleine Gesellschaft.

Auf die Schulter Lorsberg's gestützt stand Marie; Thomas Randolph hatte die Hand des Marquis gefaßt, als könne er ihn dadurch in Amerika festhalten, und Allan rief in prophetischer Ahnung:

— Bleiben Sie bei uns; mir ist, als rollten hinter Ihnen die Wogen der Sündfluth her!

Indem kehrte Virginie vom Fenster in ihre Mitte zurück.

Sie hatte ihre Thränen getrocknet — Thränen tiefster Empfindung und ewig ungestillter Sehnsucht. Sprachlos stand sie eine Weile zwischen Washington und Thouars; dann gab sie dem Einen ihre rechte, dem Andern ihre linke Hand.

— Gott segne Sie, mein Freund, sagte sie zu dem Marquis, heute und immerdar! Gehen Sie, Ihnen winkt ein großes Ziel! Ueber all unsere Schmerzen steht unwandelbar der Stern der Freiheit und des Ideals. Er schimmert mir und Ihnen, wo Sie auch sein mögen.

Und in die Rührung, die sie nun Alle schwermüthig überflog, sprach Washington ein mildes Wort des Trostes:

— Sie scheiden nicht ohne Wiederkehr, Marquis! Ihre eigentliche Stätte ist auf diesem Boden, in den Armen unserer Freundschaft. Dies Angedenken geht mit Ihnen. Eine unsichtbare Kette verbindet alle Guten, und fest und fester schlingt diese Kette sich. Die Gedanken der Freiheit und der Menschlichkeit sind nicht nur welterlösende, sondern auch weltverbrüdernde. Allen öffnet diese Republik ihre Thore; über diesen Continent und über zwei Weltmeere wird sie einst mit Hilfe des allmächtigen Gottes ihre gewaltige Hand ausstrecken, den Schwachen ein Schirm und Hort, den Tyrannen ein Schrecken. Wenn Sie jenseits des Meeres nicht finden, was Sie hoffen, mein theurer Freund, hier bietet es sich Ihnen, auf freiem Boden Arbeit für ein großes Ganze und — wenn wir die letzten Dinge bedenken, fünfzigjährig, wie wir Beide sind — ein Grab in freier Erde, an der Seite Ihres Generals.

Alle schwiegen. Da hob Marie ihren Kopf von der Schulter des Geliebten und rief, auf Washington deutend:

— Wie gesegnet sind wir! Jahrhunderte werden vergehen, ehe die Welt solch einen Mann wiedersieht!

Ende des dritten Buches.

